



BIBLIOTECA
FVNDATIVNEI
VNIVERSITARE
CAROL I.



Nº Curent *43805* Format

Nº Inventar *A. 20418* Anul

Secția *Depozit II* Raftul

Invt. A. 20418

29

Römische Geschichte

von

Wilh. Ihne.

Siebenter Band.

Die Bürgerkriege bis zum Triumvirat.



Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1890.

88054

24/722

CONTRAT

Biblioteca Centrală Universitară
"Carol I" București
1953
Cota.....
43800

pe 120/09

1956

B.C.U. Bucuresti

C45088

Das Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Inhalt.

Neuntes Buch.

Caesars Dictatur.

	Seite
Kapitel 1. Der Bürgerkrieg in Spanien	1
„ 2. Der Krieg in Gallien, Afrika, Illyrien	16
„ 3. Anordnungen in Italien	25
„ 4. Der Krieg in Epirus	31
„ 5. Pharsalus	56
„ 6. Der Krieg in Aegypten	71
„ 7. Der Krieg in Asien	103
„ 8. Der Krieg in Illyrien	110
„ 9. Italien während des Krieges	116
„ 10. Der Bürgerkrieg in Afrika	129
„ 11. Die zehnjährige Dictatur	161
„ 12. Der Bürgerkrieg in Spanien	167
„ 13. Die lebenslängliche Dictatur	183
„ 14. Die Verschwörung gegen Caesar	200

Zehntes Buch.

Die Errichtung der Monarchie.

Kapitel 1. Die Wirren in Rom nach Caesars Tod	237
„ 2. Octavius' Auftreten	302
„ 3. Zerwürfniß zwischen Antonius und Octavian	318
„ 4. Der Krieg von Mutina	352
„ 5. Das Triumvirat	421
Excursus	472

Neuntes Buch.

Caesars Dictatur.

Kapitel 1.

Der Bürgerkrieg in Spanien.

Mit dem Abzuge des Pompejus aus Brundisium war der erste Abschnitt des Bürgerkrieges zu Ende. In sechszig Tagen hatte Caesar in raschem Laufe und fast ohne Schwertstreich ganz Italien in seine Gewalt gebracht. Alles war ihm gelungen; nur das eine nicht, Pompejus zum Stehen zu bringen und entweder durch friedliche Unterhandlung mit ihm, oder durch die Gewalt der Waffen den Streit zu beendigen. Jetzt war Pompejus jenseits des Meeres für ihn, der keine Schiffe zur Verfügung hatte, unerreikbaar. Der Krieg mußte sich nothwendig in weitere Kreise verbreiten; die Republikaner mußten in allen Provinzen, wo sie sich festsetzen konnten, aufgesucht und bekämpft werden und die Aussicht auf schnelle Beendigung dieser Kämpfe war in unberechenbare Ferne gerückt. Pompejus gewann Zeit, sein Heer kriegstüchtig zu machen, sich seiner Treue und Ergebenheit zu versichern und es aus den Contingenten zahlreicher Bundesgenossen und Unterthanen in den östlichen Provinzen zu vermehren. Die sämtlichen reichen Hülfquellen dieser Länder standen ihm zu Gebote. Mit der Flotte beherrschte er das Mittelmeer; er konnte jede von Caesar bedrohte Provinz decken und die Stadt Rom von den Ländern abschließen, deren Kornzufuhr ihr unentbehrlich war. Pompejus hatte im Seeräuberkrieg sich als Flottenführer bewährt. Man konnte erwarten, daß er mit nicht weniger Umsicht sich des gewaltigen Kriegsmaterials bedienen würde, welches ihm jetzt wie damals zu Gebote stand. Jedensfalls schien es ein Leichtes, Caesar in Italien festzuhalten und seine Bewegungen an den

Punkten zu hemmen, wo eine Flotte und Landungstruppen wirksam eingreifen konnten.

Auf der andern Seite hatte Caesar über seinen Gegner den schwerwiegenden Vortheil gewonnen, daß er in unbestrittenem Besitz von Rom und Italien war. Mochten auch die Pompejaner sich einreden, daß der römische Staat durch römische Männer dargestellt werde und nicht durch die Mauern und Zinnen einer Stadt, mochten sie das Beispiel der heldenmüthigen Athener anführen, welche vor den eindringenden Schaaren des Perserkönigs ihre geliebte Heimath verlassen und sich durch die hölzernen Mauern ihrer Schiffe geschützt hatten, oder mochten sie an ihre eigenen Vorfahren erinnern, welche den Galliern die Stadt zur Verwüstung überließen und vom Felsen des Kapitols aus das Verlorene wiedergewannen; es war doch nicht zu verkennen, daß die römische Macht ihren Sitz und Urquell in Rom und Italien¹ hatte und daß der Besitz dieser Stätte dem Besizenden die Weihe der legitimen Herrschaft verlieh. Ein echter römischer Senat konnte doch nur in Rom tagen, ein römisches Volk nur im Forum der Stadt oder auf dem Marsfelde Beschlüsse fassen, die Auspicien nur in dem geweihten Kreise des alten Romöriums vorgenommen werden, die städtischen Magistrate nur in der Stadt gewählt werden und ihrer Aemter walten. Jede staatsrechtliche Handlung, die außerhalb dieser festgezogenen Grenzen vorgenommen wurde, entbehrte des gesetzlichen Bodens². Nur siegreiche Gewalt konnte ihr nachträglich die gesetzliche Gültigkeit verschaffen.

Caesar war sich dieses Vortheils voll bewußt. Er hatte von Anfang an in dem Streite mit Pompejus versucht, wenigstens den Anschein und die Aeußerlichkeit der Gesetzmäßigkeit auf seiner Seite zu haben und seine Gegner als die Verleger des Rechts darzustellen. Zur Festhaltung dieses Standpunktes war es für ihn von der größten Wichtigkeit, in Rom als der gesetzmäßige Beamte und Diener des römischen Senates und Volkes aufzutreten, den Schein zu erwecken, daß in der Ordnung des Staates

1) Treffend bezeichnet als ἡγεμονία γῆ, Appian b. c. 2, 65.

2) Dieses macht Caesar den Massiliern gegenüber geltend Bell. civ. 1, 35: debere eos Italiae totius auctoritatem sequi potius, quam unius hominis (des Pompejus) voluntati obtemperare. Vgl. Bellum Alexandrinum 68, wo Caesar dem Pharnaces vorhält, quod scire potuisset, quis urbem Italiamque teneret (nämlich Caesar, nicht Pompejus); ubi senatus populusque Romanus, ubi res publica esset.

durch das Ausscheiden einer gewissen Anzahl von Senatoren und Beamten keine wesentliche Störung eingetreten sei und daß nach wie vor Senat und Volk das Regiment in Händen hätten. Wenn diese anerkannten Träger der römischen Staatshoheit ihm nur in regelrechter Weise eine Gewalt übertrugen, wenn sie ihn damit beauftragten, die Ruhe wieder herzustellen, so erschienen seine Gegner im Lichte von Rebellen und ihre Unterwerfung war eine patriotische Pflicht.

Trotz der Drohung des Pompejus, daß er jeden als Feind betrachten würde, der nach seinem eiligen Abzuge von Rom ihm nicht folgen würde, war ein großer Theil der Senatoren in Italien geblieben¹. Die hervorragendsten Führer der Optimaten, die Cato, Scipio, Bibulus, Marcellus, Lentulus hatten Rom verlassen. Die meisten zurückgebliebenen waren Männer ohne bedeutenden Einfluß. Nur einer unter ihnen war von besonderem Gewicht, M. Tullius Cicero. Ihn für seine Partei zu gewinnen war Caesar ganz besonders bedacht. Nicht nur seine beredte Zunge, sondern das Ansehen, in dem er bei allen stand, hätte viele der Schwankenden bestimmt, der Sache, für welche er sich entschied, sich anzuschließen². Caesar, noch auf dem Wege nach Rom, ließ ihm also eine schriftliche Aufforderung zukommen, im Senat zu erscheinen; ja er ging so weit, ihn auf seinem Landstiz in Formiae zu besuchen, um ihn durch seinen persönlichen Einfluß zu bestimmen. Cicero befand sich wieder in einer peinlichen Lage. Folgte er der dringenden Bitte Caesars, so bedeckte er sich, wie er glaubte, mit Schande, indem er die Partei derjenigen verließ, welche die Sache der Republik verfochten. Folgte er nicht, so war sein Leben in Gefahr. Nach langem Zaudern entschied er sich, alles zu wagen, und nicht nach Rom zu gehen. Aber ebenso wenig konnte er sich entschließen, sofort sich ins Lager des Pompejus zu begeben. Mit der Schwachmüthigkeit eines Mannes, der mit sich selbst nicht im Klaren ist, verharrte er im Zögern, bis er von der mächtiger werdenden Bewegung ergriffen und fortgetrieben wurde.

Caesar drang nicht weiter in ihn und ließ ihn großmüthig gewähren.

1) Plutarch, Caes. 35.

2) Caesar hatte gewiß das Gefühl, welchem bei Shakspeare (Jül. Caes. 2, 1, 144) der Verschworene Ausdruck giebt:

O, let us have him, for his silver hair

Will purchase us a good opinion,

And buy men's voices to commend our deeds.

Während er sich in langsamen Tagereisen Rom näherte, wuchs hier die Besorgniß über seine Absichten und nächsten Schritte. Zwar hatte er schon genügende Beweise davon gegeben, wie er seinen Sieg zu benutzen gedächte. Er hatte überall die besiegten Feinde verschont, ohne Bedingungen entlassen, die eroberten Städte nicht als feindliche behandelt, die Bürger vor den Gewaltthätigkeiten seiner Soldaten geschützt. Er wollte nicht als Eroberer auftreten, sondern als Befreier, und es war ihm gelungen, die Bevölkerung der italischen Landschaften überall für sich zu gewinnen. Aber nichtsdestoweniger konnte man in Rom sich nicht ganz der Erinnerung an die Greuelthaten entschlagen, welche die Siege des Marius und später Sulla begleitet hatten. Vielfach zitterte man vor neuen Gewaltthaten, Hinrichtungen, Nechtungen und Confiscationen, und die Gegner Caesars waren eifrig bemüht, solche Befürchtungen zu nähren. Er kam ja auch nicht allein, sondern mit ihm kamen catilinarische Gestalten, Männer, die verlorenes Vermögen oder verlorene Stellung wiederzugewinnen hofften. Man fürchtete nicht ohne Grund Schuldentilgung, Rückkehr von Verbannten, kurz den Umsturz der bestehenden Ordnung und alle Leiden einer ökonomischen Reaction¹.

Vor Rom angelangt, ließ Caesar am 1. April durch die Tribunen M. Antonius und D. Cassius, die beim Ausbruch des Streites so gewaltsam Ausgestoßenen², den Senat versammeln. Die sämtlichen Beamten, denen außer den Tribunen das Recht der Berufung des Senats zustand, befanden sich im Lager des Pompejus; aber an der Geselligkeit der Verhandlungen konnte dennoch niemand zweifeln³. Noch weniger konnte von irgend einer Seite Anstand genommen werden, daß Caesar

1) Noch später, während Caesar in Spanien gegen Afranius kämpfte, fürchtete Cicero ähnliches; ad Att. 10, 8: caedem video, si vicerit, et impetum in privatorum pecunias et exsulum reditum et tabulas novas et turpissimorum honores et regnum non modo Romano homini sed ne Persae quidem cuiquam tolerabile. Uebrigens hätten Caesars Soldaten, wären sie nicht von ihm im Zaume gehalten worden, sicher schlimm gehaust. Vgl. Dio 41, 26: die Truppen meuterten ότι μήτε τήν χάραν διαρπάξειν, μήτε τάλλα ὅσα ἐπεθύμουν ποιεῖν αὐτοῖς ἐπέτρπε.

2) Band 6, 553.

3) Cicero, ad Att. 10, 1 sagt allerdings: Consessus senatorum, senatum non enim puto und ad fam. 4, 1: senatus, sive potius conventus senatorum. Doch entsprach die Berufung mehr den gesetzlichen Bestimmungen, als die des Convention Parliament, welches nach der Flucht Jacobs II. in England zusammentrat, um Wilhelm III. die Krone anzutragen.

nochmals, gestützt auf den Rath und Beschluß der leitenden Körperschaft, den Versuch wiederholte, den er aus eigenem Antriebe so oft gemacht hatte, Pompejus zu einem gütlichen Vergleich zu bewegen¹. Die Sache wurde drei Tage lang hin und her besprochen. Es zeigte sich, daß alles Vertrauen zu einer Beilegung des Streites geschwunden war. Pompejus und seine verbissenen Parteigänger hatten durch ihre Erklärungen von unveröhnlicher Feindschaft mit jedem, der zu Caesar hielte, sogar die Möglichkeit von Verhandlungen abgeschnitten. Es fand sich niemand, der es wagen wollte, eine Gesandtschaft an ihn zu übernehmen, und so fiel die Sache zu Boden². Caesar hatte nicht Zeit, sich mit der Ordnung der inneren Angelegenheiten weiter zu befassen. Er beruhigte nur das noch immer besorgte Volk in einer Versammlung, worin er ihm Ruhe und Schutz zusicherte, und jedem Bürger nach Herstellung des Friedens ein Geldgeschenk verhieß. Dann bemächtigte er sich des von den Pompejanern in ihrer Eile zurückgelassenen Staatschatzes im Saturn-Tempel, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Einsprache des Tribunen L. Metellus, der sich schließlich selbst vor die Thüre der Schatzkammer stellte, um im Vertrauen auf die Heiligkeit seiner Person das Erbrechen zu verhindern, aber der Gewalt weichen mußte³. Er folgte darin dem Vorgange der Staatsmänner, welche im hannibalischen Kriege (209 v. Chr.) diesen Reservechatz angegriffen hatten, und konnte nicht ohne Grund behaupten, daß er im Sinne der Männer verfahren, welche das Geld grade für Zeiten der Noth zurückgelegt

1) Cicero redete sich ein, Caesar treibe damit nur falsches Spiel, ad Att. 10, 1: mihi omnino non venit in mentem, quae possit actio esse de pace, cum illi (nämlich Caesarn) certissimum sit, si possit, exspoliare exercitu et provincia Pompeium . . . de pace idem sentio, quod tu, simulationem esse apertam. Er, der so lange auf Friede und Ausgleich gedrungen hatte (Band 6, 552. 569 Anm. 3) suchte jetzt nach einem Vorwand, aus dem Senate wegzubleiben, wo Caesar Vorschläge zum Frieden machen wollte.

2) Caesar b. c. 1, 33: Probat rem senatus de mittendis legatis; sed qui mitterentur, non reperiebantur, maximeque timoris causa pro se quisque id munus legationis recusabat. Pompeius enim discedens ab urbe in senatu dixerat, eodem se habiturum loco, qui Romae remansissent et qui in castris Caesaris fuissent.

3) Caesar b. c. 1, 14. Caesar behauptet nicht, wie Drumann, Gesch. Roms 3, 446 A. 100 sagt, der Chatz sei nicht verschlossen gewesen, sondern nur, daß der Consul Lentulus ihn geöffnet habe, in der Absicht, ihn zu plündern, woran er durch die übereilte Flucht gehindert worden sei. Es ist damit nicht gesagt und auch nicht wahrscheinlich, daß der Chatz offen blieb.

hätten. Ebenso hatte Marius gehandelt und die Pompejaner selbst waren im Begriff gewesen es zu thun, als sie durch die falsche Nachricht vom Heranrücken Caesars verhindert wurden. Caesar hatte ein ebenso gutes Recht, seine Handlung als eine durch das Wohl des Vaterlandes bedingte darzustellen, wie irgend einer seiner Vorgänger.

Die Ereignisse hatten ihn zum thatsächlichen Herrscher gemacht und als solcher nahm er keinen Anstand zu handeln. Er ernannte M. Aemilius Lepidus zum Stadtpräfecten, übergab den Befehl über seine Truppen in Italien seinem getreuen M. Antonius¹ und eilte nunmehr nach Spanien, um das dortige pompejanische Heer aufzusuchen. Gegen die Gefahr eines Angriffs des Pompejus von Griechenland aus hatte er schon gleich nach der Einnahme von Brundisium dadurch Vorkehr getroffen, daß er sowohl diese Stadt, als auch die andern östlichen Hafenstädte Italiens, wie Tarent, Sipontum und Hydruntum durch Besatzungen sicherte.

Seinen Legionen vorauseilend erreichte Caesar bald² das wichtige Massilia, die dem Namen nach mit Rom verbündete, unabhängige griechische Freistadt östlich der Rhonemündung, welche seit der Anlage der römischen Provinz im jenseitigen Gallien immer größere Wichtigkeit für Rom gewonnen hatte. Wie sehr die Eroberung Galliens durch Massilia vorbereitet und gefördert worden war, haben uns die römischen Annalen nicht erzählt, wie sie ja grundsätzlich die Verdienste ihrer Bundesgenossen möglichst verschweigen. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß die reiche Handelsstadt, welche bis tief in Gallien hinein seit Jahrhunderten Beziehungen hatte und die Verbindung der ganzen gallischen Nation mit den Kulturländern des Mittelmeeres vermittelte, wenn sie, wie es geschah, allen ihren Einfluß den Römern zur Verfügung stellte, von kaum zu überschätzender Bedeutung für sie sein mußte³. Auch für die Blüthe Massilias waren die Eroberungen Roms in Gallien von Vortheil und das gemeinsame Interesse schloß die ungleichen Verbündeten eng an einander an und begünstigte beiderseitig die Märcen, welche von uralter Gastfreundschaft und freundlichen Beziehungen zwischen Massilia und Rom berichteten⁴. Mit dem Bürgerkrieg kam für Massilia eine schwere

1) Plutarch Anton. 6. Appian b. c. 2, 41. Dio 41, 18.

2) Wahrscheinlich Ende Februar. Vgl. Göler, Krieg zw. Cäs. u. Pomp. S. 23.

3) Anerkannt wird dieses von Cicero de offic. 2, 8: Urbs, sine qua nunquam nostri imperatores ex transalpinis bellis triumpharunt.

4) Nicht zufrieden damit, daß sie für sich das Verdienst in Anspruch nahmen,

Zeit. In jedem Zusammenstoß zwischen Rom und Galliern hatten die Massilier ohne Bedenken Stellung auf Seiten Roms genommen. Aber jetzt war Rom mit sich selbst in Zwiespalt und es war hart für die griechische Stadt, daß sie sich entscheiden sollte, Partei zu ergreifen in einem Kampfe um innere Fragen, welche sie nicht im Geringsten berührten. Die Massilier hegten den Wunsch, neutral zu bleiben, und sprachen diesen Wunsch mit scheinbarer Ehrlichkeit gegen Caesar aus, als dieser jetzt die Vorsteher der Bürgerschaft zu sich beschied und Einlaß in die Stadt verlangte¹. Als aber mittlerweile L. Domitius Ahenobarbus mit einer Flotte von sieben Schiffen vor dem Hasen erschien, erhielt oder erzwang sich derselbe Einlaß und gewann somit die wichtige Stadt als Stützpunkt für die Partei der Optimaten. Domitius war, wie wir gesehen², bei der Einnahme von Corfinium in Caesars Gefangenschaft gerathen, aber von diesem großmüthig und bedingungslos entlassen worden. Er hatte seine Freiheit dazu benutzt, sofort von neuem gegen Caesar zu rüsten, war nach Etrurien gegangen und hatte hier die Schiffe in Stand gesetzt und bemannt, mit denen er jetzt vor Massilia erschien. Zum zweiten Male warf er sich nun grade wie bei Corfinium Caesar in den Weg und es schien, als wenn es ihm auch diesmal gelingen sollte, dessen Marsch zu hemmen und dadurch den Erfolg seines Feldzugs zu vereiteln. Caesar hatte alle Ursache, sobald wie möglich Spanien zu erreichen. Er konnte sich mit der Belagerung von Massilia nicht aufhalten. Als er daher sah, daß diese sich in die Länge ziehen würde, ließ er seinen Legaten C. Trebonius mit drei Legionen dort zurück, übergab D. Brutus den Befehl über ein Geschwader von zwölf Schiffen, welche eiligst in der Rhone ausgerüstet wurden, und eilte nach Spanien.

Hier stand die Hauptmacht des Pompejus, sieben Legionen unter L. Afranius, dem Consul von 60 v. Chr., M. Petrejus und M. Te-

zur Zeit der gallischen Eroberung den Römern ihre Sympathie ausgedrückt und einen Beitrag zur Kostaussumme gegeben zu haben, wollten die Massilier schon unter Tarquinius Priscus mit Rom freundschaftliche Verbindung gehabt haben, ja sogar auf ihrer Fahrt von Phocaea aus noch vor der Gründung Massilia's in die Tiber eingelaufen sein, um mit Rom Freundschaft zu schließen. Justin. 43, 3, 4. 5, 3 und 8. Ebenso wie diese Angaben sind auch die von einem gemeinschaftlichen Schagshause der Massilier und Römer in Delphi nichts als Erfindungen der Klienten. Liv. 5, 25. Appian Ital. 8. Diodor 14, 93.

1) Caesar b. c. 1, 35.

2) Band 6, 574.

rentius Varro, dem berühmten Forscher und Gelehrten. Diese Heeresmacht war seit Jahren gerüstet und bereit gehalten, über Gallien nach Italien zu rücken. Spanien sollte gewissermaßen für Pompejus sein, was Gallien für Caesar gewesen war. In Spanien hatte er vom Jahre 76 bis 71 den Krieg gegen Sertorius geführt. Er hatte die Provinz, die eine Zeit lang für Rom verloren gewesen war, wieder erobert. Dann war er auf fünf Jahre, wie Caesar für Gallien mit proconsularischer Gewalt für Spanien bekleidet worden und ihm war ebenfalls wie Caesar und offenbar um diesen in Schach zu halten diese Gewalt auf weitere fünf Jahre verlängert worden. So lange er in Spanien eine starke Kriegsmacht stehen hatte, war für Caesar weder Gallien zu halten, noch Italien sicher, noch konnte er daran denken, den Krieg gegen Pompejus im Osten fortzusetzen. Es war also für ihn fürs erste schon ein großer Gewinn, daß sein Legat C. Fabius durch schnellen Vormarsch mit drei Legionen von Narbo aus die von den Pompejanern nur schwach besetzten Pyrenäen mit geringem Widerstand überschreiten konnte. Die Feinde hatten ihre Hauptmacht, fünf Legionen mit 5000 Reitern und 80 Cohorten spanischer Hülfsstruppen nördlich des Iberus bei der Stadt Ilerda (Lerida) am Flusse Sicoris (Segre) concentrirt, unter dem Befehl von Afranius und Petrejus, während M. Varro mit zwei Legionen im südlichen Spanien¹ stehen geblieben war. Fabius, jetzt an der Spitze von sechs Legionen², marschirte gradezu auf die Stellung der Feinde am Sicoris los und nahm in unmittelbarer Nähe von ihnen Stellung³. Die Stadt Ilerda, am rechten Ufer des Sicoris gelegen, der von Norden nach Süden fließend 30—40 Kilometer von der Stadt entfernt in den Iberus mündet, war durch eine feste Brücke aus Stein mit dem linken Ufer in gesicherter Verbindung. Die Pompejaner, die südlich unweit der Stadt lagerten, waren also ohne Gefahr im Stande, auf beiden Seiten des Flusses sich mit Lebensmitteln zu versorgen, während die Vorräthe, die sie in Ilerda aufgespeichert hatten, auf lange Zeit für die Truppen ausreichten. Fabius nahm, ohne dieselben Vortheile zu besitzen, trotzdem keinen Anstand, auf das rechte Ufer des Flusses Sicoris überzusetzen, in der Absicht, den Feinden die

1) Caesar b. c. 1, 38.

2) S. Anm. 3 S. 9.

3) Vgl. die ausgezeichneten Karten (5 und 6) in der *Histoire de Jules César* vom Obersten Stoffel (Paris 1887) der Fortsetzung des Werkes von Louis Napoleon. Nach p. 256 liegt diesen Karten zu Grunde die Aufnahme des spanischen Generalstabs, welche 1863 auf Veranlassung Napoleons III. gemacht wurde.

Schlacht anzubieten. Diese indessen zogen vor zuzuwarten, bis Fabius durch die Schwierigkeit der Verpflegung gezwungen wäre, einen verzweifelten Angriff auf ihre feste Stellung zu machen. Das Land auf beiden Seiten des Sicoris war schon vor Fabius Ankunft ausgesogen. Seine Lage wurde von Tag zu Tage schwieriger.

Er hatte, oberhalb der Stadt Ilerda, zwei Brücken über den Sicoris geschlagen¹. Die untere von diesen wurde eines Tages durch Hochwasser weggerissen, als gerade eine Abtheilung Reiter zum Futterholen, und zwei Legionen zur Deckung hinübergegangen waren. Diese Truppen wurden sofort von einer überlegenen Macht angegriffen und kamen in großes Gedränge, bis Fabius über die obere Brücke ihnen mit zwei Legionen zu Hülfe kam und sie schließlich, aber nicht ohne Verluste², über den Fluß zurück in sein Lager in Sicherheit brachte³.

Zwei Tage nach diesem Unfall (Anfangs Mai) traf Caesar, der sich bis jetzt vor Massilia aufgehalten, am Sicoris ein. Er verfügte keine Aenderung in den von Fabius getroffenen Dispositionen, als daß er sein Lager näher an das feindliche Lager heranrückte, blieb aber auf dem rechten Ufer des Sicoris stehen, auf einem durch diesen Fluß und dessen

1) Caesar b. c. 1, 40: In Sicore flumine pontes effecerat duos distantes inter se milia passuum quatuor. Daß die Brücken oberhalb der Stadt Ilerda sich befanden, sagt Caesar nicht. Es ergibt sich aber daraus, daß die Pompejaner bei Ilerda die herabschwimmenden Trümmer der einen Brücke bemerkten.

2) Caesar b. c. 1, 40 sagt davon nichts, deutet es auch nicht an. Dagegen heißt es bei Dio 41, 20: τῶ μὲν Φαβίῳ προσπεσόντες ἐξαίφνης πολλοὺς ἀπέκτειναν ἀποληφθέντας.

3) Fabius war mit drei Legionen nach Spanien aufgebrochen (b. c. 1, 37). Caesar hatte aber das Nachrücken weiterer Legionen befohlen (Ib. Reliquas legiones, quae longius hiemabant, subsequi iubet). Wie viel es dieser waren, von wo sie kamen und wann sie bei Fabius eintrafen, wird nicht angegeben. Bei Gelegenheit des oben erwähnten Zusammenstoßes werden vier Legionen erwähnt. Da aber Fabius sein Lager auf dem rechten Ufer des Sicoris, nahe bei der ganzen Macht der Pompejaner nicht entblößen konnte, so ist anzunehmen, daß schon die ganze Streitmacht, die Caesar in Spanien verwendete, nämlich sechs Legionen, angelangt war. Dasselbe ergibt sich daraus, daß Caesar, der zwei Tage darauf am Sicoris eintraf (ib. 1, 41), zwar 900 Reiter mitbrachte, aber von Legionen nichts sagt. Göler (Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompejus S. 26 f.) rechnet heraus, daß Caesar sieben Legionen beisammen hatte. Dagegen spricht Stoffel Hist. de César I p. 256 ff., der zu dem Schlusse kommt, daß Caesar die reliquas legiones, drei an der Zahl, von Brundisium aus heranzog.

Nebenfluß Cinca eng begrenzten Raume, wo er nur durch die zwei Brücken über den Sicoris mit dem linken Ufer in Verbindung war. Diese Lage war im höchsten Grade bedenklich. Wie wenig man sich auf die Stärke der Brücken verlassen konnte, hatte sich eben gezeigt. Konnte der Fluß aber nicht zu jeder Zeit ohne Schwierigkeit überschritten werden, so war Caesar zwischen Sicoris und Cinca eingeschlossen und dem Mangel an Futter und Nahrung für seine Soldaten ausgesetzt. Dieser Gefahr suchte er in seiner gewohnten Weise durch einen kühnen Anschlag vorzubeugen. Er fand, daß zwischen der Stadt Ilerda und dem pompejanischen Lager ein Hügel lag, den die Feinde unbeachtet gelassen hatten. Durch Besetzung dieses Hügels hoffte er sie von der Stadt, ihren dort lagernden Borräthen sowie von der festen Brücke absperrern zu können. Er rückte also mit drei Legionen aus seinem Lager und ließ einige Cohorten gegen den Hügel vorgehen. Sobald die Pompejaner die Absicht merkten, rückten auch sie gegen die bedrohte Stelle heran und kamen in der Besetzung derselben den Caesarianern zuvor. Es entspann sich jetzt ein hartnäckiger Kampf, der fünf Stunden dauerte und damit endete, daß nach empfindlichen Verlusten auf beiden Seiten der angegriffene Punkt im Besitze der Pompejaner blieb und Caesars Truppen sich in ihr Lager zurückziehen mußten. Nach Caesars Bericht¹ schrieben sich beide Theile den Sieg zu, aber für einen unbefangenen Leser ist es doch klar genug, daß er selbst den kürzeren zog und daß nicht nur der kühne Anschlag mißlang, sondern eine große Niederlage mit Mühe vermieden wurde.

Bald darauf trat noch schlimmeres Mißgeschick ein. Die eine der beiden Brücken über den Sicoris, welche kurz vor Caesars Ankunft der Fluß weggerissen hatte, war zwar schnell wieder hergestellt worden, aber jetzt stieg mit dem Schmelzen des Schnees in dem Quellgebiet des Sicoris das Wasser noch höher und riß beide Brücken fort. Caesar war nun vollständig von seiner Operationsbasis abgeschnitten. Große Proviantcolonnen, die schon auf dem Wege von Gallien waren, konnten nicht zu ihm gelangen und waren den Angriffen der feindlichen Reiterei ausgesetzt, welche ungehindert den Fluß auf der steinernen Brücke bei Ilerda überschreiten konnte. Bald stellte sich in Caesars Lager drückender Mangel ein; die Soldaten verloren Muth und Kraft. Schon frohlockten die Pompejaner, ihres Sieges gewiß und verbreiteten übertriebene Nachrichten

1) Caesar b. c. 1, 47.

von Caesars verzweifelter Lage nach Italien, wo viele, die bisher unentschlossen zwischen den beiden Parteien geschwankt hatten, sich für Pompejus erklärten. Allein Caesar wußte auch in dieser Noth Rath. Er ließ eine Anzahl leichter Kähne aus Weidengeflecht mit Häuten umspannt anfertigen, wie er sie in Britannien kennen gelernt hatte. Auf diesen setzte eine Abtheilung Truppen über den Sicoris, verschanzte sich am jenseitigen Ufer und ermöglichte es jetzt den Soldaten von den Feinden ungestört eine Brücke zu schlagen. Sobald diese fertig war, rückte er über den Fluß, zog die aus Gallien angekommenen Transporte an sich und schlug die feindliche Reiterei aus dem Felde. Die Lage war auf einmal vollständig verändert. Statt der Eingeschlossene und fast Belagerte zu sein, war Caesar jetzt nicht nur in seinen Bewegungen frei und mit allem Nöthigen reichlich versehen, sondern er konnte sogar daran denken seine Gegner festzuhalten und sie einzuschließen. Seine Reiter durchschweiften die Gegend, ohne daß die feindliche Reiterei sich entgegen zu stellen wagte. Bald litt diese Mangel an Futter, und sie wurde in Folge dessen immer weniger brauchbar. Die spanischen Gemeinden merkten den Umschwung der Dinge und mehrere stellten sich freiwillig mit Zufuhren und Hülfstruppen Caesar zur Verfügung.

Die Brücke, welche Caesar über den Sicoris geschlagen hatte, lag mehrere Meilen aufwärts von seinem Lager bei Ilerda und seine Truppen mußten also, wenn sie auf das linke Ufer, der Stadt Ilerda gegenüber, gelangen wollten, einen langen Umweg machen. Um diesem Uebelstand zu begegnen, versuchte Caesar durch Abzugsgräben das Wasser im Flusse so viel tiefer zu legen, daß er auf eine Strecke furtbar wäre. Er war noch mit dieser Arbeit beschäftigt, als die feindlichen Führer, in der Furcht ganz eingeschlossen zu werden, beschloßen, von Ilerda abzuziehen, dann bei Oclogesa, nahe der Mündung des Sicoris in den Iberus den letzteren Fluß zu überschreiten und den Krieg nach dem südlichen Spanien zu verlegen. Caesar sah sich in ähnlicher Lage, wie bei Brundisium. Wenn es Afranius gelang ungeschädet abzuziehen, so war es unmöglich, den Krieg mit einem Schlage zu Ende zu bringen, und seine Gegner gewannen auf allen Punkten, in Griechenland, Afrika, Gallien und Illyrien Zeit sich zu organisiren, zu stärken, ja vielleicht Italien zu bedrohen. Er mußte alles wagen den Plan seiner Gegner zu vereiteln.

Allein dieses war nicht leicht. Die Brücke der Pompejaner über den Iberus war, wie gemeldet wurde, fast fertig. Sie konnten über

die steinerne Brücke bei Ilerda zu jeder Zeit abziehen, während Caesars Brücke weit aufwärts am Sicoris nur auf einem mehrstündigen Marsche zu erreichen war und die Furt über den Fluß noch nicht gangbar war. Er sah die Feinde entschlüpfen. Die Reiterei, die er ihnen nachschickte, konnte zwar die Nachhut belästigen, aber den Abmarsch nicht hindern. Er mußte sich entschließen, den Durchmarsch durch den tiefen Fluß zu wagen und es gelang seinen tapfern Legationssoldaten zwar mit Lebensgefahr, aber doch ohne Verluste das jenseitige Ufer zu gewinnen. Jetzt galt es einen Wettlauf, welches von den beiden Heeren vor dem andern an den Iberus gelangen würde. Die Pompejaner hatten einen Vorsprung, aber Caesar hatte wenigstens eine Legion mehr und seine Reiterei war an Tüchtigkeit der feindlichen überlegen.

Von Ilerda erstreckt sich auf beiden Ufern des Sicoris eine Ebene südwärts bis an einen Gebirgszug, welcher dem Lauf des Iberus auf der Nordseite folgt. Wenn es dem abziehenden Heere gelang diesen Gebirgszug zu erreichen, so war es vor weiterer Verfolgung geschützt, denn der Paß durch das Gebirge war leicht zu vertheidigen. Es genügte also für Caesar nicht, dem Feinde auf den Fersen zu bleiben. Er mußte ihn umgehen, ihm zuvor kommen, und ihm den Weg versperren. Nur einem Heere wie das caesarische konnte eine solche Leistung zugemuthet werden und es brachte sie in der That unter Caesars Leitung zu stande. Während die Feinde ermüdet und entmuthigt am folgenden Tage in ihrem Lagerplatze verweilten, umging Caesar ihre Stellung, erkletterte und überstieg die steilen, unwegsamen Höhen und stand bald vor dem Eingang zu dem Passe, der an den Iberus führte. Das feindliche Heer war jetzt in seiner Gewalt. Hätte er sogleich die entmuthigten und rathlosen Truppen angegriffen, wie es seine Soldaten wünschten, so hätte sein Sieg nicht zweifelhaft sein können. Allein er war überzeugt, daß auch ohne Schlacht die Feinde verloren waren, und zog vor, das Blut der Seinigen zu schonen.

Afranius und Petrejus entschieden sich nach kurzer Ueberlegung den Rückzug in ihre frühere Stellung bei Ilerda anzutreten. Caesar ließ eine hinlängliche Truppe in dem gewonnenen Engpaß und folgte den Feinden auf dem Fuße. Die beiden Heere lagerten in unmittelbarer Nähe und bald zeigte sich, daß bei den Pompejanern das Vertrauen in ihre Sache und der Gehorsam gegen ihre Führer geschwunden war. Während einer kurzen Abwesenheit des Afranius und Petrejus verkehrten die beider-

seitigen Truppen mit einander als Bekannte und Landsleute. Pompejaner kamen in Caesars Lager und sprachen von Beilegung des Kampfes und Ergebung, wenn nur ihre Führer verschont würden. Sogar des Afranius Sohn war bei diesen Besprechungen betheiligt. Einige von Caesars Soldaten wurden im pompejanischen Lager als Freunde bewillkommt. Es schien sich das Schauspiel der allgemeinen Auflösung der pompejanischen Truppen vom Winter-Feldzug in Italien zu wiederholen; als plötzlich mit der Rückkehr des Petrejus ein Umschwung eintrat. Durch Bitten und Strenge gelang es diesem, der Bewegung Einhalt zu thun, die Soldaten zum Gehorsam zurückzurufen, ja die Caesarianer, die in seinem Lager ertappt wurden, zu tödten.

Indessen die Umkehr der Soldaten zu ihrer Pflicht konnte weder den alten Muth erneuern, noch das Schicksal des strategisch überwundenen Heeres ändern. Der Marsch nach Ilerda wurde fortgesetzt. Die Reiterei der Pompejaner war so eingeschüchtert oder so unzuverlässig, daß sie, statt den Rückzug zu decken, in die Mitte des Fußvolkes genommen werden mußte; von den Leichtbewaffneten gingen viele zu den Caesarianern über. Der Futtermangel wurde immer größer, da Caesars treffliche leichte Truppen die Feinde umschwärmten und kein Fouragiren duldeten. Immer blieb Caesar den Abziehenden an den Fersen, und nöthigte sie von Zeit zu Zeit zur Abwehr Halt zu machen. So gelangten die beiden Heere bis an eine Stelle, wo sie dem Sicoris nahe waren, und Afranius eine Furt zu finden hoffte. Allein Caesars germanische Reiter und Leichtbewaffnete schwammen hinüber und besetzten das jenseitige Ufer. Afranius hielt sich einige Tage in verschanztem Lager, während Caesar hart heranrückte, und anfang die Feinde durch eine Umwallung einzuschließen. Ein Durchbruch war nicht mehr möglich. Mangel an Wasser und Futter für die Thiere zwang endlich auch den trotzigigen Petrejus an Uebergabe zu denken und es kam zu einer Besprechung mit Caesar¹,

1) Die Rede Caesars in den Commentarien (1, 85) enthält eine Art Manifest, womit er sein Verfahren rechtfertigt: *Neque nunc se illorum humilitate neque aliqua temporis opportunitate postulare quibus rebus opes augeantur suae; sed eos exercitus, quos contra se multos iam annos aluerint, velle dimitti. Neque enim sex legiones alia de causa missas in Hispaniam septimamque ibi conscriptam, neque tot tantasque classes paratas, neque summissos duces rei militaris peritos. Nihil horum ad pacandas Hispanias, nihil ad usum provinciae provisum, quae propter diuturnitatem pacis nullum auxilium*

wobei dieser freien Abzug gestattete. Nach Ablieferung der Waffen sollten die spanischen Truppen in ihre Heimath gehen, die übrigen bis zum Flusse Baras geführt und dann entlassen werden¹.

So war Caesars Aufgabe zum größeren Theile gelöst. Vierzig Tage² hatten hingereicht, die Hauptmacht der Pompejaner in Spanien zu vernichten. Es blieben nur noch die zwei Legionen Barros im Süden, und von diesen war nach den Vorgängen am Sicoris kaum ein ernstlicher Widerstand zu erwarten. Doch hielt es Caesar für geboten, Spanien nicht zu verlassen, bis die ganze Halbinsel von seinen Gegnern gesäubert wäre. Er setzte sich sofort mit zwei Legionen und 600 Reitern in Bewegung. Kaum hätte es der Truppen bedurft. Die sämtlichen spanischen Völkerschaften erklärten sich nach der Niederlage der Pompejaner für Caesar und schickten auf Caesars Aufforderung Abgeordnete nach Corduba, um dort seine Ankunft zu erwarten und ihre Unterwerfung zu erklären. Auch die Legionen Barros waren nicht mehr zuverlässig. Eine derselben erklärte offen ihren Abfall und marschirte nach Hispalis, wo sie von den Einwohnern mit Freude empfangen wurde. Die Inselstadt Gades vertrieb den von Barro eingesetzten Befehlshaber und erklärte sich für Caesar. Es blieb Barro nichts übrig, als der allgemeinen Strömung nachzugeben. Er ließ auch die zweite Legion zu Caesar übergehen, und verfügte sich nach Corduba, wo er sich dem Sieger unterwarf, die Kriegskasse und alle Borräthe übergab, und wie einem Vorgesetzten Rechnung ablegte. Caesar bewährte abermals die Großmuth und Freigebigkeit, die er sich zum Grundsatz gemacht hatte, und gewann sich die Dankbarkeit Aller durch Erlass von Kriegssteuern und Strafen, welche Barro auferlegt, und durch Rückgabe von Raub, den dieser angeordnet hatte. Gades wurde für seine Ergebenheit durch die Ertheilung des römischen Bürgerrechts belohnt³, und andre, Private sowohl wie Gemeinden, für besondere Dienste besonders belohnt. Nachdem so in kurzer Zeit Alles

desiderarit. Omnia haec iam pridem contra se parari, in se novi generis imperia constitui, ut idem ad portas urbanis praesideat rebus et duas bellicosissimas provincias absens tot annis obtineat; cet. Diese Rede hätte im Senat oder auf dem Forum gehalten werden können, weit eher als im Felde.

1) Wie aus Caesar b. c. 3, 88 hervorgeht, führte Afranius einige Cohorten aus diesen Truppen gebildet zu Pompejus und dieselben kämpften bei Pharsalus.

2) Caesar b. c. 2, 32.

3) Dio 41, 24: καὶ τοῖς γε Γαδειρεῦσι πολιτείαν ἅπασιν ἔδωκεν, ἣν καὶ ὁ

geordnet war, ließ Caesar vier Legionen unter dem Befehl des D. Cassius zurück und begab sich zu Schiffe nach Tarraco, wohin er die Abgesandten der Städte des diesseitigen Spaniens zu einer Versammlung beschieden hatte. Nachdem er hier ebenfalls Dank und Belohnungen gesendet hatte, begab er sich zu Lande nach Massilia.

δημος οσιον υστερον επεχουρωσεν. Die Ertheilung des Bürgerrechts durch Caesar war, wie Dio ausdrücklich hinzusetzt, eine vorläufige und bedingte. Erst durch Volksbeschluß wurde sie gesetzlich. Dasselbe gilt von den früheren Günstbezeugungen des Marius und Caesar, welche angeblich in Ertheilung des Bürgerrechts bestanden. Vgl. Band 5, S. 226 Anm. 4.

Kapitel 2.

Der Krieg in Gallien, Afrika, Illyrien.

Massilia war nun schon vier Monate, von Anfang April bis Ende Juli des julianischen Kalenders belagert worden. Die Zähigkeit seines Widerstandes gegen die Caesarianer läßt sich nur aus dem Umstande erklären, daß es L. Domitius gelungen war, in der Stadt Einlaß zu erhalten, und daß die Pompejaner das Meer beherrschten und also die See-
stadt in ihrer Gewalt hatten. Hätten die Massilier ganz nach freier Wahl handeln können, so hätten sie zwischen den zwei römischen Parteien am liebsten Neutralität beobachtet, wie sie es in ihrer Antwort an Caesars Aufforderung ausgesprochen hatten¹. Nun, nachdem sie nothgedrungen Partei ergriffen hatten, kämpften sie mit Muth und Ausdauer.

Gleich nach seiner Ankunft vor Massilia hatte Caesar die Erbauung und Ausrüstung einer Flotte angeordnet². Bald darauf war er nach Spanien abgegangen. D. Brutus, der Befehlshaber dieser Flotte, derselbe, der sich schon im Seekriege mit den Venetern als tüchtigen Seemann bewährt hatte³, nahm Stellung bei einer kleinen Insel nahe dem Eingang zum Hafen von Massilia, um diesen gegen Zufuhr und Hülfe von Außen abzusperren. Die Massilier, im Verlaß auf ihre Vertrautheit mit der See und ihre Ueberlegenheit an Zahl der Schiffe, segelten aus dem Hafen und griffen das kleine Geschwader des Brutus an. Der Kampf wurde wieder, wie so oft vorher, entschieden nicht durch die Schnelligkeit und Gewandtheit der Schiffe, worin die Massilier den Römern

1) Oben S. 7.

2) Oben S. 7.

3) Band 6, 417.

überlegen waren, sondern durch die Tapferkeit der Besatzung. Brutus hatte ausgewählte Soldaten aus den Legionen auf seine Schiffe gebracht und diese wurden leicht der feindlichen Mannschaften Meister, nachdem es ihnen gelungen war, durch Entern mit ihnen handgemein zu werden. Das Ende des Kampfes war, daß die Massilier mit Verlust von neun Schiffen in ihren Hasen zurückgetrieben wurden.

Einen ähnlichen Ausgang hatte ein zweites Treffen, wozu die Massilier durch die Ankunft eines pompejanischen Geschwaders von 16 Schiffen unter L. Nasidius ermutigt worden waren. Obgleich die Massilier mit der größten Tapferkeit fochten, in dem Gefühl, daß das Schicksal ihrer Stadt vom Ausgange des Kampfes abhing, zogen sie dennoch den Kürzeren und zwar hauptsächlich dadurch, daß die pompejanische Hilfsflotte unter Nasidius sich am Gefecht nicht betheiligte und bald das Weite suchte. Wieder mußten die Massilier mit dem Verlust von 9 Schiffen abziehen. Während der Schlacht hatte die Einwohnerschaft der Stadt zwischen Furcht und Hoffnung in der größten Aufregung geschwebt. Ihr Muth sank, als die fliehenden Schiffe die Unglücksbotschaft brachten, aber sie gaben trotzdem den Widerstand nicht auf. Gewiß drang der verbissene Domitius auf Fortsetzung des Kampfes, auch nachdem dieser aussichtslos geworden war. Was lag ihm am Schicksal einer Stadt wie Massilia, wenn es gelang, auch mit ihrem Untergang den Vortheil zu erkaufen, welchen die Festhaltung Caesars in Gallien für den Ausgang des Bürgerkrieges haben konnte!

Mittlerweile hatte C. Trebonius mit den ihm von Caesar übergebenen drei Legionen den Angriff auf Massilia von der Landseite ins Werk gesetzt und eifrig gefördert. Es war eine langwierige Arbeit von der gewohnten Art, die dadurch außerordentlich erschwert wurde, daß Massilia zu drei Vierteln durch das Meer gedeckt war, und nur auf der kurzen übrigen Strecke angegriffen werden konnte. Als nach langer Mühe Trebonius durch einen kunstvollen Belagerungsthurm von sechs Stockwerken und durch Mauerbrecher unter Schuzdächern so weit gekommen war, eine Bresche in die Stadtmauer zu machen, ließ er sich durch die Bitten der Belagerten bewegen, den Sturm zu verschieben und sogar eine Waffenruhe zu gewähren, bis Caesar aus Spanien zurückkehren würde, dem dann die Massilier sich zu ergeben versprachen. Hierin handelte Trebonius nach Caesars Anweisung, der nicht wollte, daß seine Soldaten mit stürmender Hand eindringen und die bei solcher Gelegenheit üblichen Greuel verüben

sollten¹. Als aber die Massilier, die Sorglosigkeit der Belagerer während der Waffenruhe benutzend, plötzlich hervorbrachen und die römischen Werke in Brand steckten, mußte die Belagerung von neuem beginnen². Die Stadt war bald wieder eingeschlossen und da nach Caesars Siegen in Spanien jede Hoffnung auf Entsatz geschwunden war, sahen sich die Vertheidiger genöthigt, nochmals die Gnade der Angreifer anzuflehen. Bald darauf traf Caesar vor Massilia ein. Er hätte strenge Vergeltung üben können; aber er begnügte sich damit, die Stadt zu entwaffnen und mit einer Besatzung von zwei Legionen zu besetzen. Seinen Soldaten entging zu ihrem großen Leidwesen der Genuß und Vortheil einer allgemeinen Plünderung³. Die Neigung zur Meuterei, die sich in der Folge so auffallender Weise bei ihnen einem Caesar gegenüber zeigt, ist nicht zu geringem Theile dem Unmuth zuzuschreiben, den sie bei dieser Gelegenheit empfanden.

Domitius fürchtete mit Recht, daß wenn er zum zweiten Male in Caesars Hände fielen, er nicht so großmüthig behandelt werden würde, wie nach dem Falle von Corfinium. Es gelang ihm, kurz vor Uebergabe der Stadt, auf einem schnellsegelnden Schiffe vom Wetter begünstigt aus dem Hafen die offene See zu gewinnen und den Verfolgern zu entgehen.

Vor seinem Abgang nach Spanien hatte Caesar Sorge getragen, die übrigen westlichen Provinzen Corsica, Sardinien, Sicilien und Afrika den Pompejanern zu entreißen. Bei der unbestrittenen Herrschaft der letzteren über die See wäre diese Aufgabe äußerst schwierig gewesen, wenn Pompejus seine Vortheile voll benutzt hätte. Seine ausgesprochene Ab-

1) Caesar b. c. 2, 13: Caesar enim per literas Trebonio magnopere mandaverat, ne per vim oppidum expugnari pateretur, ne gravius permoti milites et defectionis odio et contemptione sui et diutino labore omnes puberes interficerent, quod se facturos minabantur, aegreque tunc sunt retenti quin oppidum irrumperent, graviterque eam rem tulerunt, quod stetisse per Trebonium, quo minus oppido potirentur, videbatur.

2) Abweichend von Caesars Darstellung (b. c. 2, 14) erzählt Dio (41, 25), die Caesarianer hätten während des Waffenstillstandes nachts versucht, in die Stadt einzudringen, wären aber so empfangen worden, daß sie es nicht zum zweitenmal gewagt hätten. Diese Darstellung hat weitaus die größere innere Wahrscheinlichkeit für sich. Nicht nur wäre der Verrath der Massilier unerklärlich, sondern auch ihre Straflosigkeit nach der Unterwerfung. Aber welches Licht wirft die Verdrehung des Vergangs auf die Wahrhaftigkeit der Commentarien!

3) Vgl. Band 6, 73. 79. 80.

sicht war, die Verbindung dieser Provinzen mit Rom zu unterbrechen, die Kornzufuhr aus denselben zu verhindern und so die Bevölkerung Roms gleich der Besatzung einer belagerten Stadt auszuhungern. Um dieses zu Wege zu bringen, hätte aber die pompejanische Flotte eine wirksame Blokade der Küsten dieser Provinzen unterhalten und womöglich auch das Auslaufen von Schiffen aus italischen Häfen verhindern sollen. Keins von beiden geschah. Caesar konnte ohne Hinderniß eine Legion unter D. Valerius nach Sardinien senden und den dortigen Statthalter M. Cotta vertreiben. Ebenso leicht wurde ihm die Besetzung des wichtigen Siciliens, welches Cato beauftragt worden war für Pompejus zu halten. C. Curio, der als Volkstribun Caesar so wichtige Dienste geleistet hatte¹, jezt, gleich seinem Kollegen M. Antonius, ebenso energisch als Führer im Felde, wie früher im bürgerlichen Wortkampf, setzte mit vier Legionen über die Meerenge von Messina und war bald Herr der Insel, welche Cato, ohne Widerstand leisten zu können, räumte, um sich zu Pompejus zu begeben. Curio ließ zwei seiner Legionen zur Deckung von Sicilien zurück und wandte sich mit den beiden übrigen nach Afrika. Dort stand der Pompejaner L. Attius Varus mit zwei Legionen, welche er in Afrika ausgehoben hatte. Einen starken Rückhalt hatte diese schwache Kriegsmacht an Juba, dem Könige von Numidien, welcher dem Pompejus seine Erhaltung auf dem Throne seines Vaters verdankte und guten Grund hatte, die demokratische Partei im allgemeinen, besonders aber den C. Curio zu hassen, welcher als Volkstribun einmal den Antrag gestellt hatte, das numidische Reich einzuziehen. Da Juba indessen mit seinem Hülfsheer noch nicht zur Stelle war, so konnte Curio hoffen, wenn er Caesars Beispiel folgte und schnell auf den Feind losging, den Varus vereinzelt zu schlagen. Er bewerkstelligte seine Ueberfahrt von Sicilien, ohne auf Widerstand zu stoßen. Von der großen pompejanischen Flotte lagen nur zehn Schiffe zum Schutze Afrikas bereit unter dem Befehl des jungen L. Caesar, der als Gesandter bei den ersten Verhandlungen zwischen Caesar und Pompejus verwendet worden war². Bei der Annäherung der cäsarischen Transportflotte und ihrer Bedeckung von 12 Kriegsschiffen suchte dieser sogleich das Weite und floh mit Aufopferung seines Admiralschiffes nach Hadrumetum, wo eine der zwei Legionen des Varus stand. Die andre Legion unter Varus eignem Befehl

1) Band 6, 536. 538 ff. 547 f.

2) Band 6, 564. 569.

stand in einem stark verschanzten Lager unter den Mauern von Utica¹. Dorthin richtete Curio, nachdem er unbehelligt bei Clypea gelandet war, seinen Marsch und schlug nach einem glücklichen Gefechte² in der Nähe der Stadt sein Lager auf. Fast schien es, als sollte er hier in die Lage kommen, in welcher sich bisher immer Caesars Gegner befunden hatten, nämlich seine Truppen durch Verrath und Ueberlaufen zu den Feinden zu verlieren. In seine zwei Legionen waren die Soldaten eingereiht, welche bei Corfinium ihren Feldherrn Domitius verlassen und bei Caesar Dienst genommen hatten³. Unter diesen waren manche, besonders die Marsier, nur mit halbem Herzen bei dem Verrath theilhaftig. Dem Zauber von Caesars Persönlichkeit entrückt, waren diese Leute nicht mehr zuverlässig und zwei marsische Centurionen entwichen mit einem Trupp Soldaten nachts in das feindliche Lager. Bei der großen Nähe der beiderseitigen Aufstellungen kam es, wie vor kurzem in Spanien⁴, zu einer Art von Verkehr zwischen den Leuten Curios und denen des Varus, wobei besonders ein gewisser Sertus Quinctilius Varus, der bei Corfinium gefangen, begnadigt und entlassen worden war, alles aufbot, die Soldaten Curios ihrem jetzigen Befehlshaber abwendig zu machen. Die Gefahr war so groß, daß unter Curios Offizieren die Meinung ausgesprochen wurde, man müsse entweder augenblicklich, ehe eine Meuterei ausgebrochen sei, einen Angriff wagen, wenn auch unter den ungünstigsten Bedingungen, oder es sei nöthig, die Truppen aus der verführerischen Nähe der Pompejaner wegzuführen und zu diesem Zweck sich in das sogenannte „cornelische Lager“ zurückzuziehen, ein in die See hinausragendes Vorgebirge, östlich von Utica, welches seinen Namen davon hatte, daß P. Cornelius Scipio im zweiten punischen Kriege hier einmal ein festes Lager aufgeschlagen hatte⁵. Dort könne man nöthigenfalls die Truppen wieder nach Sicilien einschiffen.

1) Caesar berichtet nicht, daß Varus die zweite Legion aus Hadrumetum an sich zog. Er stand also mit einer Legion den beiden des Curio gegenüber.

2) Selbst nach Caesars (b. c. 2, 25) Bericht war dieses Gefecht kaum nennenswerth. Dennoch begrüßten seine Soldaten den Curio in Folge desselben als Imperator. Dem wohlwollenden Bericht Caesars gegenüber erzählt Appian b. c. 2, 44: Ἰτόχη δὲ προσσχὼν ἐν μὲν τινὶ βραχεῖα περι αὐτῆν ἰππομαχία τρέπεται τινὰς τῶν Νομάδων ἰππέας, καὶ ὑπὸ τῆς στρατίας ἐν τοῖς ἔπλοις ἔτι οὕσης αὐτοκράτωρ ὑπέστη προσαγορευθῆναι.

3) Band 6, 574.

4) Oben S. 12.

5) Nach Appians (b. c. 2, 44) Schilderung hätten die Pompejaner noch vor

Diesen beiden vom Kleinmuth eingegebenen Rathschlägen trat der feurig kühne Curio mit Entschiedenheit entgegen und es gelang ihm in der That durch seine Beredtsamkeit¹, die Soldaten nicht nur von jedem Gedanken an Verrath abzubringen, sondern ihre unbegrenzte Ergebenheit und Kampflust zu entflammen. Am folgenden Tage kam es unter den Mauern von Utica zu einem erbitterten Zusammenstoß, der damit endete, daß die Pompejaner trotz ihrer vortheilhaften Stellung zurückgeschlagen wurden und in ihr naheß Lager flüchten mußten. Curio konnte daran denken, Utica durch Umwallung von der Landseite abzusperren. Von der Seeseite war es schon blokirt. Die gefürchtete pompejanische Seemacht war so ohnmächtig, daß sogar die Handelsschiffe im Hafen von Utica auf Curios Aufforderung sich von dort entfernten und sich der cäsarischen Flotte zur Verfügung stellten. Schon singen die Bewohner Uticas an, auf die Uebergabe der Stadt zu drängen, als unverhofft der König Juba mit großer Heeresmacht in der Nähe erschien und dem Kriege bald eine andre Richtung gab.

Vom Anfang der Operationen Curios gegen Utica an hatten numidische Reiterschaaren sich in der Nähe gezeigt. Sie hatten sogar einmal einen Angriff gewagt², waren aber ohne Mühe zersprengt worden. Jetzt kam Juba selbst an der Spitze eines großen numidischen Heeres heran. Curio, von Natur unternehmend und entschlossen zum kühnen Drauflos-

Curios Ankunft in Afrika die Brunnen in dieser Dertlichkeit vergiftet, weil sie vermutheten, Curio würde διὰ δοξοκοπίαν ἀμφὶ τὸν χαρακὰ τὸν Σικιπίωνος κατὰ δόξαν τῆς ἐκείνου μαγαλοουργίας στρατοπεδεύσειν· καὶ ἐλπίδος οὐ δειμαρτον· ὃ τε γὰρ Κουρίων ἐστὰθμευσεν ἐνταῦθα, καὶ ὁ στρατὸς εὐδὴς ἐνόσει κτλ. Daß diese Geschichte nichts ist als eine Verläumdung der Pompejaner, folgt aus Caesars Bericht, der von einer Vergiftung der Brunnen nichts sagt, und ebenso wenig davon, daß Curio am Ort der Castra Cornelia sein Lager aufgeschlagen habe. Er sagt bloß (2, 24): *Ibi (ad Bagradam) C. Caninium Rebilum legatum cum legionibus reliquit; ipse cum equitatu antecedit ad castra exploranda Cornelia, quod is locus peridoneus castris habebatur.* Nachdem dann (c. 25) das Gefecht vor Utica erzählt ist, heißt es (c. 26): *Curio se in castra ad Bagradam recepit.* In demselben Lager am Bagradas ließ Curio, als er gegen das numidische Heer auszog, fünf Cohorten unter Marcus Rufus (c. 39. 43) zurück, welche nach der Schlacht umkamen. Der Castra Cornelia wird dabei nicht Erwähnung gethan.

1) Caesar b. c. 2, 32. Die Rede, welche Caesar dem Curio in den Mund legt, ist in ihrer Art ein Meisterstück. Sie ist natürlich eine freie Composition aus Caesars Feder, wenn sie auch auf einem Berichte über das, was Curio sagte, beruht. Man kann in ihr einen Tribut erkennen, welchen Caesar seinem treuen Diener sollte.

2) Caesar b. c. 2, 26.

gehen, war noch mehr angespornt worden durch die Nachrichten, die eben von Caesars Siegen in Spanien eingetroffen waren. Dennoch war er besonnen genug, seine Stellung vor Utica, wo er von zwei Seiten hätte angegriffen werden können, jetzt mit der gesicherteren des „cornelischen Lagers“ zu vertauschen, wo er sich zu verschanzen begann und die Ankunft der zwei in Sicilien zurückgelassenen Legionen abzuwarten beschloß. Indessen, als ihm mitgetheilt wurde, der König Juba sei durch Unruhen in seinem Reiche veranlaßt mit seiner Hauptmacht abgezogen und habe nur seinen Feldherrn Saburra mit geringer Macht zurückgelassen, ließ er sich durch sein Ungeßüm hinreißen, diesem Bericht ohne Prüfung Glauben zu schenken und einen Angriff auf das numidische Heer zu machen. Er schickte ein Reitercorps voraus, welches in der Nacht die Numidier überfiel und ihnen einen großen Verlust beibrachte. Durch diesen Erfolg noch muthiger gemacht, ging Curio mit seinen durch Marsch und Hitze erschöpften Truppen sofort zum Angriff vor und merkte zu spät, daß ihm die Numidier eine Falle gelegt hatten. Den zurückweichenden Feinden folgend stieß er mit seiner geringen Macht von anderthalb Legionen auf das Hauptheer Jubas, von dem er auf allen Seiten umzingelt wurde.

Unter ganz ähnlichen Umständen wiederholte sich in kleinerem Maßstabe das Mißgeschick des P. Crassus¹. Die ganze Schaar wurde niedergemacht und der tapfere Curio selbst büßte seine Verwegenheit mit dem Leben. Die Wenigen, welche dem Gemetzel entkamen², suchten Schutz in der festen Stellung des „cornelischen Lagers“. Aber dieses war nicht zu halten. Die numidischen Reiter folgten den Fliehenden auf dem Fuße. Rathlos suchten einige sich auf die Schiffe zu retten, andre nach Utica, wo sie sich als Kriegsgefangene ergaben. Die letzteren nahm Juba als seine Gefangenen in Anspruch und ließ sie theils niedermachen, theils nach Numidien als Sklaven abführen; die ersteren fanden theils am Strande ihren Tod, ehe sie die Bote besteigen konnten, theils in den überfüllten Boten selbst, welche untergingen, ehe sie die Schiffe erreichen konnten. Die Schiffe selbst lichteten voreilig die Anker, ohne auf alle zu warten, die sich etwa noch retten konnten, und segelten nach Sicilien zurück. Die

1) Band 6, 434.

2) Unter ihnen Asinius Pollio (Appian. b. c. 2, 45), von dem man wohl annehmen kann, daß er von dem ganzen Vorgange Caesar Bericht erstattete, und daß Caesars Darstellung (b. c. 2, 38 ff.) sich auf diesen Bericht gründet.

Expedition, unter den günstigsten Aussichten begonnen, war gänzlich gescheitert und Afrika für den Augenblick für Caesar verloren. Im Lager des Pompejus in Griechenland triumphirte man über den großen Erfolg und begrüßte Juba mit dem Ehrentitel König und Freund des römischen Volkes; während Caesars Anhänger in Rom seine Nebenbuhler und Nachbarn Bocchus und Bogudes von Mauretanien durch Ertheilung derselben Titel gegen ihn aufzustacheln versuchten¹.

Der Verlust der zwei Legionen Curio's war nicht der einzige Unfall, welchen Caesar zu beklagen hatte. Um dieselbe Zeit erlitt er einen noch schwereren an der Küste von Illyrien. Dort stand an der Spitze eines schwachen Geschwaders P. Cornelius Dolabella und mit zwei Legionen C. Antonius, der Bruder des in Italien befehligenenden Marcus Antonius. Da Caesar die Absicht hatte, von Brundisium aus nach Griechenland überzusetzen, so lag es wohl in seinem Plane, daß C. Antonius und Dolabella einen Theil der pompejanischen Truppen und Schiffe in Schach halten und später mit ihm vereinigt gegen Pompejus operiren sollten². Die Unzulänglichkeit der Seemacht Caesars vereitelte diesen Plan. Dolabella wurde von dem pompejanischen Geschwader unter M. Octavius und L. Scribonius Libo geschlagen und C. Antonius mit seinen zwei Legionen auf einer Insel blokirt, wo er bald anfang Mangel zu leiden und schließlich gezwungen wurde sich zu ergeben³. Nur einem ge-

1) Caesar b. c. 2, 23—43. Dio 41, 41 f. Appian b. c. 2, 44—46.

2) Dieses scheint mir wahrscheinlicher, als was Drumann (G. R. 3, 453) und Mommsen (R. G. 3, 391) angeben, daß der Zweck war, Pompejus zu verhindern, zu Lande in Italien einzudringen; denn einen solchen Plan kann Pompejus nie gehabt haben, ebenso wenig wie den noch abenteuerlicheren, der ihm zugeschrieben wurde, über Afrika und Mauretanien nach Spanien zu gehen. Pompejus konnte, da er das Meer beherrschte, nur an eine directe Landung in Italien denken.

3) Wie C. Antonius auf die Insel kam, erfahren wir nicht. Caesar (b. c. 3, 67) spricht von einem L. Pulio, durch den das Heer des C. Antonius verrathen worden sei und der später unter Pompejus diente. Wir hören auch von einem Verrath der Eingebornen (Dio 41, 40) und daß Antonius auf der Insel eingeschlossen war, weil er von dort aus dem Dolabella Hülfe leisten wollte. Vielleicht war dem C. Antonius vorgespiegelt worden, daß Dolabella, wenn er von der pompejischen Flotte gedrängt würde, auf jener Insel unter dem Schutze der Legionen sicher wäre. Wo Dolabella mit der pompejanischen Flotte zusammenstieß, wissen wir nicht. Wahrscheinlich bei Issa (Lissa), welches (wohl nach der Niederlage des Dolabella) sich für Pompejus erklärte, nicht weit entfernt von Corcyra nigra, aber sehr weit von Curicta liegt. Vgl. Anmerkung 1, S. 24.

ringen Theil seiner Mannschaft gelang es, auf zwei schnell zusammengezimmerten Flößen sich nach dem nahen Festland zu retten. Ein drittes Floß mit etwa tausend Mann aus dem cisalpinischen Gallien wurde von den pompejanischen Schiffen umringt und war einen ganzen Tag den feindlichen Geschossen ausgesetzt. Als jede Hoffnung des Entkommens geschwunden war, gaben sich die tapfern Männer gegenseitig den Tod. Gewiß fürchteten sie, daß, wenn sie in die Hände der Pompejaner fielen, sie dennoch sterben müßten, und die Härte, mit welcher die Pompejaner gefangene Feinde behandelten, rechtfertigte allerdings diese Furcht.

Leider ist der Theil von Caesars Darstellung des Bürgerkriegs, der diese Begebenheiten schilderte, verloren gegangen und die mangelhaften Andeutungen bei Dio und andern genügen nicht, ein klares Bild zu entwerfen¹. Jedenfalls steht fest, daß das Fehlschlagen der Operationen des Dolabella und C. Antonius nachtheilig auf den Gang des Feldzuges einwirkte, welchen Caesar im Winter 49/48 gegen Pompejus im Osten des adriatischen Meeres eröffnete.

1) Sogar die Deutlichkeit der Katastrophe des C. Antonius ist kaum mit Bestimmtheit festzustellen. Dio (41, 40) nennt den Namen nicht und spricht nur von $\nu\alpha\sigma\iota\delta\acute{\iota}\nu$ $\tau\iota$. Im Text von Caesar b. c. 3, 10 heißt die Insel Corcyra. Dieses hat Phil. Ruben willkürlich geändert in Curicta. Eine Insel Curicta (jetzt Beglia) liegt nahe dem nördlichsten Ende des adriatischen Meeres (im Busen von Quarnero); sie ist aber zu weit entfernt von Salonae, dem Schauplatz der Kämpfe, auf welche sich Caesar b. c. 3, 9 bezieht und in dessen Nähe die Gefangennahme des C. Antonius von Lucan (Pharsal. 4, 404) verlegt wird: *Qua maris Hadriaci longas ferit unda Salonas*. Auch paßt die Lage von Curicta keineswegs auf *fauces Hadriani maris*, welche nach Florus (4, 2, 31) Dolabella und Antonius besetzen sollten. Es wird also bei Caesar b. c. 3, 10 die alte Lesart Corcyra herzustellen sein, womit natürlich nicht die Insel an der Küste von Epirus, sondern das „schwarze Corcyra“ (η Μέλαινα Κέρκυρα Strabo's 2, 5, 20, jetzt Corzola) gemeint ist. Vgl. Bossius zu Dudenord's Caesar bell. civ. 3, 10.

bestand in Italien, wie er sonst die Soldaten behandelt hatte. In
 Gallien waren seine Soldaten durch seine Tapferkeit und
 die ihm anhängende Treue im höchsten Grade
 zu ihm hingezogen. Aber es war ihm nun von der größten Wichtigkeit,
 in Italien eine verlässliche Festung zu beschaffen, die er nicht
 nur seinen Feinden, sondern auch den Feinden seiner Feinde
 gegen sich zu stellen konnte. Er suchte daher in der Gegend
 von Brundisium eine Festung zu beschaffen, die er nicht
 nur seinen Feinden, sondern auch den Feinden seiner Feinde
 gegen sich zu stellen konnte.

Kapitel 3.

Anordnungen in Italien.

Eine noch viel größere Gefahr als die Verluste vor dem Feinde
 drohte jetzt Caesar von seinen eignen Soldaten. Seine größte Stärke
 hatte bisher bestanden in der Tüchtigkeit, Treue und Anhänglichkeit sei-
 ner von ihm selbst herangebildeten und seit so langer Zeit geführten
 Truppen. Sie waren ihm ohne Murren gefolgt, nicht bloß durch die
 weiten Strecken in Gallien bis zu den Küsten des Meeres und an den
 Rhein, und über diese Grenzen hinaus nach Britannien und Germanien,
 sondern, als die Zwecke des Krieges sich wandelten, über die Alpen nach
 Italien bis zum äußersten Ende der Halbinsel, und dann wieder von
 Brundisium zurück über Alpen und Pyrenäen nach Spanien. Jetzt waren
 sie wieder auf dem Marsche, denselben Weg nach Brundisium noch ein-
 mal zu machen, während Caesar noch in Massilia die letzten Anordnun-
 gen traf. Da hörte dieser plötzlich von einer Meuterei, die bei einem
 Theile seiner Truppen in Placentia ausgebrochen war. Die Soldaten
 klagten über die endlosen Strapazen, die sie zu erdulden hätten, daß sich
 der Krieg aussichtslos in die Länge zöge und, wie wenigstens Appian
 berichtet, daß ihnen die bei Brundisium versprochene Belohnung noch
 nicht ausgezahlt sei¹. Der Hauptgrund ihres Mißvergnügens war aber
 offenbar der, daß Caesar ihnen nicht gestattete, in Italien wie in Fein-

1) Appian b. c. II, 47: *ὡς ἐν τῇ στρατείᾳ βραδύνοντες καὶ τὰς πέντε μῶνας οὐ λαβόντες, ἦν τινα ὄψεσθαι αὐτοῖς ὁ Καῖσαρ ἔτι περὶ Βρυητέσιον ὑπέσχητο*
 Dio 41, 26, f. C. 4 Anm. 1. In Caesars Commentarien ist diese Meuterei un-
 erwähnt.

desland zu rauben, wie es römische Soldaten gewohnt waren. Im Allgemeinen war Caesar gegen seine Soldaten nachgiebig und über-
 sah ihre Fehler, wenn sie nur im eigentlichen Dienst ihre Schuldig-
 keit thaten¹. Aber es war für ihn von der größten Wichtigkeit, die
 in Italien viel verbreitete Befürchtung zu zerstreuen, daß er mit sei-
 nem gallischen Heer wie ein feindlicher Eroberer auftreten würde. Es
 war ihm bisher gelungen, nicht nur diese Furcht zu beseitigen, son-
 dern sich auch das Wohlwollen der Bevölkerung zu erwerben². Ueberall
 war er als Freund und Beschützer aufgenommen worden, und diesem
 Entgegenkommen verdankte er zum Theil seinen raschen Erfolg bei sei-
 nem Marsche auf Brundisium. Er durfte nicht zugeben, daß diese ihm
 so günstige Stimmung der Italiener in das Gegentheil umschlug, auch
 auf die Gefahr hin, Unzufriedenheit bei seinen Truppen hervorzurufen³.
 Schwerlich auch hätten diese gewagt, ihren Unmuth laut werden zu las-
 sen, wenn er persönlich gegenwärtig gewesen wäre. Aber da er noch eine
 Zeit lang in Massilia verweilte, und da unter den Centurionen gewiß
 nicht wenige waren, welche die Stimmung der Soldaten theilten, so
 kam es in Placentia dahin, daß die Klagen der Soldaten in Unbot-
 mäßigkeit ausbrachen und zu einer allgemeinen Meuterei zu werden
 drohten.

Sobald diese Nachricht Caesar in Massilia zukam, eilte er zum
 Heere nach Placentia. Er fand, daß glücklicherweise nicht alle Truppen
 in gleicher Weise vom Geiste der Widerspenstigkeit erfaßt waren, und die-
 ser Umstand erleichterte ihm ein strenges Auftreten gegen die Rädelsfüh-
 rer. Er ließ eine Legion, die neunte, welche besonders auffässig gewesen
 war, von den andern umringen, und gab nach einer scharfen Strafrede
 seine Absicht kund, nach alt-römischer Sitte den zehnten Mann aus ihr
 zum Tode auszulösen. Hierauf erfolgte ein plötzlicher Umschlag in der
 Stimmung der Soldaten. Ihr Trotz war gebändigt und sie verlegten
 sich auf demüthiges Bitten um Verzeihung und um Milderung der Strafe.
 Caesars Zweck war erreicht; er beschränkte sich darauf, aus hundert und
 zwanzig, die als Anstifter der Bewegung bezeichnet waren, zwölf auszu-

1) Band 6, 558.

2) Oben S. 4.

3) Wahrscheinlich war diese Unzufriedenheit in der letzten Zeit noch besonders
 dadurch gesteigert worden, daß die Soldaten bei der Einnahme Massilias von der
 Plünderung der Stadt waren abgehalten worden. S. oben S. 18.

losen und hinrichten zu lassen¹; und dann der ganzen Legion den Abschied zu geben. Die Mannschaften, die sich für unentbehrlich gehalten und geglaubt hatten, Caesar Gesetze vorschreiben zu können, baten jetzt flehentlich im Dienst bleiben zu dürfen. Nach einigem Zögern gewährte Caesar ihre Bitte und so kehrte das ganze Heer zu unbedingtem Gehorsam zurück.

Schon vor seiner Abreise von Massilia hatte Caesar die Nachricht erhalten, daß er in Rom zum Dictator ernannt worden sei. Diese Ernennung war nicht in der althergebrachten Weise auf Beschluß des Senats durch einen der Consuln vollzogen worden, was ja bei der Abwesenheit der Consuln unmöglich war, sondern durch den Prätor M. Lepidus. Indessen man hatte schon im hannibalischen Kriege Dictatoren in außergewöhnlicher Weise, ohne Mitwirkung eines Consuln und sogar durch Volksbeschluß ernannt², und Sulla hatte sich durch einen Interrex die Dictatur ertheilen lassen³. Die Ernennung Caesars durch einen Prätor kann also kaum für verfassungswidrig gehalten werden, wie Cicero, mit den Vorgängen unzufrieden, erklärt⁴; es ist im Gegentheil anzuerkennen, daß Caesar bemüht war, sich so viel als möglich an verfassungsmäßige Formen zu binden; behauptete er doch in dem ganzen Streit mit Pompejus, daß er nur sein Recht geltend machen wolle, welches seine Gegner ihm zu verkümmern strebten⁵.

Es bedurfte vor allem der starken dictatorischen Amtsgewalt, um das durch ein ganzes Jahr innerer Kämpfe gestörte Vertrauen auf Ordnung und auf Einhaltung von Verträgen und Verpflichtungen wieder herzustellen.

Das chronische Uebel der Schuldennoth war gesteigert durch die Entwerthung alles Besitzes, durch die Furcht vor Beraubung, durch das

1) Appian b. c. II, 47 erwähnt dabei die interessante Thatsache: τῶν δὲ δωάδεκα τῶνδε ἐφάνη τις οὐδ' ἐπιδημῶν ὅτε ἡ στάσις ἐρίγνετο· καὶ ὁ Καῖσαρ τὸν ἐμφήναντα λοχαγὸν ἔκτεινεν ἀντ' αὐτοῦ.

2) S. Band 2, 180, 189.

3) S. Band 5, 402.

4) Cicero ad Att. 9, 15, 2: volet enim (Caesar), credo, S. C. facere, volet augurum decretum; rapiemur aut absentes vexabimur, vel ut consules roget praetor vel dictatorem dicat, quorum neutrum ius est.

5) Daher der Nachdruck, mit welchem Caesar (bell. civ. 3, 1) hervorhebt, daß er sein zweites Consulat zu der gesetzlichen Zeit erhielt: is enim erat annus, quo per leges ei consulem fieri liceret.

Stöcken der Geschäfte. Eine große Anzahl vornehmer und niedriger Schuldner von der Sorte der Catilinarier hoffte auf allgemeine Schuldentilgung, welche auf der andern Seite von den Besitzenden gefürchtet wurde¹. Das Geld war vom Verkehr verschwunden, da viele, was sie besaßen, in Sicherheit zu bringen und zu verbergen suchten. Das Vertrauen war geschwunden, denn niemand konnte auf Erfüllung eines Vertrages hoffen. Wer Häuser oder Ländereien hatte, konnte sie weder verkaufen, um etwaige Schulden zu bezahlen, noch verpfänden². In dieser verzweifelten Lage der Dinge suchte Caesar mit weiser Mäßigung einen Mittelweg, auf dem er die ärgsten Uebelstände zu beseitigen hoffen konnte, ohne wohlerworbene Rechte zu schädigen. Er konnte nicht die Hoffnungen der socialen Umsturzpartei befriedigen, welche im allgemeinen Bankerott ihr Heil sah, noch auch die Einhaltung aller Verpflichtungen durchsetzen wollen, weil diese durch die Noth der Zeit unmöglich war. Er ordnete also eine Einschätzung des Grundbesitzes und des beweglichen Vermögens an, nach den Sätzen, welche vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges gültig gewesen waren, und ermöglichte es den Schuldnern nach dieser Schätzung ihren Besitz den Gläubigern zur Befriedigung ihrer Forderungen zu überlassen³.

Welchen Erfolg Caesars Maßregel gehabt habe, erfahren wir nicht. Daß sie aber die Masse der ganz Heruntergekommenen und Verzweifelten nicht befriedigte, geht hervor aus dem Vorschlag, den der Prätor M. Caelius Rufus nach Caesars Entfernung von Rom machte, durch ein förmliches Gesetz in Terminen ohne weitere Zinsen die Hälfte aller Schulden zu tilgen⁴, und als er damit nicht durchdrang, den Miethern von Wohnungen eine ganze Jahresmiete zu erlassen. Ja er soll sogar

1) Cicero ad Att. 7, 11, 1. Caesar b. c. 3, 1: Hoc et ad timorem novarum tabellarum tollendum &c.

2) Dio 41, 37: τῶν ὀφειλόντων συχνοὶ οὐδὲ ἐθέλοντες ἀποδοῦναι τι εἴδυναντο, οὔτε γὰρ ἀποδοῦναι τι οὔτε ἐπιδανείσασθαι ῥᾶδιον αὐτοῖς ἐγίγνετο.

3) Caesar b. c. 3, 1: Quum fides tota Italia esset angustior, neque creditae pecuniae solverentur, constituit ut arbitri darentur; per eos fierent aestimationes possessionum et rerum, quanti quaeque earum ante bellum fuisset atque haec creditoribus traderentur.

4) Caesar b. c. 3, 20: legem promulgavit ut semisse in dies sine usuris creditae pecuniae solverentur; nach J. Fr. Gronov's Aenderung statt des verderbten Textes sexies seni dies.

eine vollständige Schuldentilgung vorgeschlagen haben¹. Der städtische Prätor C. Trebonius widersezte sich diesen Bestrebungen seines Collegen; er wurde von einer zusammengelaufenen Rotte von seinem Tribunal vertrieben und in dem Auslauf kamen mehrere Verwundungen vor. Der Senat schritt ein, suspendirte Caetius, und dieser sah sich endlich genöthigt, den gesetzlichen Weg, den er eingeschlagen hatte, ganz zu verlassen und zur Durchführung seiner Pläne Gewalt zu versuchen. Er trat in Verbindung mit dem verbannten Milo, Ciceros Klienten, der auf seine Anforderung nach Italien kam, und mit ihm im Süden der Halbinsel einen vollständigen Aufstand organisirte. Nicht ohne Mühe wurden die beiden Empörer besiegt und büßten ihr verzweifelttes Wagniß mit dem Tode.

Neben der Furcht vor einer allgemeinen Schuldentilgung drückte eine andre Besorgniß auf den besseren Theil der Gesellschaft, die vor der Zurückberufung der Verbannten, welche gewöhnlich einem politischen Umschwung zu folgen pflegte und die Lösung für neue Unthaten war. Aber auch hier verfuhr Caesar mit der ihn auszeichnenden Mäßigung und Umsicht. Er konnte nicht umhin, die Opfer der pompejanischen Partei, welche ihm ihre Anhänglichkeit kund gegeben hatten, dadurch zu belohnen, daß er ihnen die Rückkehr erlaubte². Auch den schon so lange im unverschuldeten Glend schmachtenden Söhnen der von Sulla Vertriebenen gewährte er dieselbe Gunst³; aber er erließ keine allgemeine Amnestie, sondern schloß Milo und seines Gleichen von derselben aus. Auch dachte er gewiß nicht daran, die Zurückgerufenen für ihre Vermögensverluste zu entschädigen. Die Staatskasse hätte dazu nicht die Mittel gehabt, und eine Austreibung der jetzigen Besitzer aus den unter staatlicher Gewähr erworbenen Gütern hätte zu einer Störung in den Besitzverhältnissen geführt, welche die Gesellschaft nicht ertragen hätte.

Caesar hatte lange den Wunsch gehegt, die Transpadaner, welche ihm mit besonderer Treue angingen, und aus denen er seine besten Sol-

1) Caesar b. c. 3, 21: sublata priore lege duas promulgavit; unam, qua mercedes habitationum annuas conductoribus donavit, aliam tabularum novarum.

2) Caesar b. c. 3, 1: in integrum restituit, qui se illi initio civilis belli obtulerant, si sua opera in bello uti vellent, proinde aestimans ac si usus esset, quoniam sui fecissent potestatem.

3) Plutarch Caes. 37: καὶ τῶν ἐπὶ Σύλλα δυστυχῶσαντων τοὺς παῖδας ἐπιτίμους ἐποίησε. Caesar erwähnt dies nicht.

daten bildete, mit dem römischen Bürgerrecht zu belohnen. Jetzt gewährte ihm seine dictatorische Gewalt die Gelegenheit, dieses ohne Widerstand durchzusetzen, und somit die Bewohner der ganzen Halbinsel bis an den Fuß der Alpen unter ein gleichmäßiges Recht zu bringen¹.

Auch den bevorzugten Kindern dieser großen Familie, den Bewohnern der Hauptstadt gewährte Caesar, woran sie schon lange gewöhnt waren die Mittel durch Kornvertheilungen, auf Kosten Untergebener ihr elendes Faulenzlerleben kläglich zu fristen, und sicherte sich dadurch ihre immer noch gewichtige Gunst und Zustimmung zu der formalen Sanction seiner factisch jetzt zur Alleinherrschaft gewordenen Regierung².

Nachdem Caesar in den üblichen Formen von diesem römischen Volk die von ihm beliebten Beamten-Wahlen für das nächste Jahr (48 v. Chr.) hatte bewerkstelligen lassen, legte er die Dictatur elf Tage nach der Uebnahme nieder. Zu Consuln hatte er sich selbst und P. Servilius Isauricus bestimmt, zu den andern Aemtern seine politischen Anhänger. Seine Gegner im Lager des Pompejus waren formell zu keinen Beamten-Wahlen berechtigt, die nur in Rom vollzogen werden konnten. Sie mußten sich damit begnügen, Pro-Magistrate zu ernennen, wie sie auch die Versammlung von Senatoren, die sie zusammengebracht hatten, nicht mit dem Namen „Senat“ belegten, sondern als die „Dreihundert“ bezeichneten.

Durch die Uebnahme des consularischen Amtes überzeugte Caesar das noch immer eine Tyrannis fürchtende Volk, daß er nicht aus den Bahnen der republikanischen Ordnung zu weichen gesonnen sei. Ohne dann aber das Ende des Jahres und den Tag seines Amtsantrittes abzuwarten, verließ er Rom, um sich zu seinem Heere, welches sich bei Brundisium versammelte, zu begeben. Bei seinem Abgange gab ihm die Volksmenge das Geleit unter dem Zuruf, er möge sich mit seinem Gegner versöhnen. Sie sprach in ihrer Weise das allgemeine Verlangen nach Frieden aus, für welchen Cicero, in diesem Gefühl in vollster Uebereinstimmung mit ihr, so beharrlich und vergeblich bisher gearbeitet hatte.

1) Dio 41, 39. Von Caesar nicht erwähnt. Auch Gades erhielt von Caesar wohl jetzt das Bürgerrecht nach Colum. 8, 16.

2) Appian b. c. 2, 48.

Kapitel 4.

Der Krieg in Epirus.

Zwölf Legionen und seine ganze Reiterei hatte Caesar nach Brundisium dirigirt. Aber nur für sieben Legionen und 600 Reiter reichten die Transportschiffe, welche er zur Verfügung hatte, aus, und diese sieben Legionen waren durch die andauernden Kämpfe, noch mehr aber durch Märsche, Strapazen und Krankheiten so zusammengeschmolzen¹, daß die Gesamtzahl ihrer Mannschaften sich nur auf 15000 belief. Diese geringe Mannschaft war zur Uebefahrt bestimmt, die übrigen fünf Legionen mußten fürs erste zurückgelassen werden. Es war ein tollkühnes Unternehmen. Hätte die große pompejanische Flotte, unter Bibulus, die nichts anderes zu thun hatte, als die Küste zu bewachen, ihre Schuldigkeit gethan, so hätte kein einziges der cäsarischen Schiffe die Ostküste des Meeres erreichen können. Aber grade die Kühnheit des Unternehmens sicherte den Erfolg. Die pompejanischen Flottenführer konnten sich nicht denken, daß Caesar in der gefährlichen Winterszeit es wagen würde, den Stürmen und den Feinden zu trotzen, und ehe sie von ihrer geträumten Sicherheit erwachten, war Caesar an der epirotischen Küste zwischen Corcyra und dem afrokeranischen Vorgebirge gelandet².

1) Caesar b. c. 3, 6: infrequentiores, quod multi Gallicis tot bellis defecerant longumque iter ex Hispania magnum numerum deminuerat et gravis autumnus in Apulia circumque Brundisium omnem exercitum valetudine temptaverat.

2) Caesar b. c. 3, 6. Ib. 7: neque Bibulus impeditis navibus dispersisque remigibus satis mature occurrit, quod prius ad continentem visus est

Pompejus hatte fast ein ganzes Jahr Zeit gehabt, sich zu dem bevorstehenden Kampfe zu rüsten. Er hatte die Abwesenheit Caesars in Spanien nicht benutzt, um unterdessen das von Truppen fast entblößte Italien anzugreifen; ebenso wenig hatte er den Versuch gemacht, durch eine Diversion in Caesars Rücken seinen eignen Truppen in Spanien Luft zu machen. Obgleich er über eine Seemacht von 500 Schiffen verfügte, hatte er nur ein schwaches Geschwader von 16 Schiffen den Massiliern zu Hülfe geschickt¹, was nicht ausreichte, die Stadt vor Caesar sicher zu stellen. Sein Plan war einzig darauf gerichtet, den Angriff Caesars abzuwarten und durch die Ueberlegenheit seiner Land- und Seemacht abzuschlagen. Zu den fünf Legionen, die er aus Italien herübergebracht hatte, war es ihm gelungen, noch vier hinzuzufügen, nämlich eine Veteranenlegion aus Cilicien, die aus zwei früheren zusammengesetzt war und deshalb Gemella, die Zwillinglegion hieß, eine aus Veteranen, die in Kreta und Macedonien, und zwei, die vom Consul Lentulus in Aften angeworben waren². Diese vier Legionen bestanden gewiß aus kriegserfahrenen und zuverlässigen Leuten, denen Pompejus von seinen asiatischen Feldzügen her als der große römische Feldherr bekannt und lieb war. Durch Kriegsgemeinschaft mit ihnen wurden auch die von Italien herübergeführten Truppen allmählich von der Hinneigung zu Caesar befreit, welche bisher am meisten zu Caesars Erfolg beigetragen hatte.

Außer diesen neun Legionen römischer Bürger, welche den Kern seines Heeres bildeten, hatte Pompejus eine große Anzahl von Bundesgenossen. Ein Theil davon war auf römische Art bewaffnet und in die Legionen eingereiht, um diese vollständiger zu machen³; die meisten aber bildeten besondere Abtheilungen und waren in ihrer nationalen Art bekleidet und bewaffnet. Es waren Bogenschützen und Schleuderer aus Kreta, Lakonien, Pontus und Syrien; galatische Reiter unter ihrem Könige Dejo-

Caesar quam de eius adventu fama omnino in eas regiones perferretur. Appian b. c. 2, 52: ἤγειτο γὰρ (Πομπήιος) δυσχεροῦς ἐτι τῆς ὄρας οὐσης καὶ τῆς θαλάσσης ἀλιμένου, μετὰ χειμῶνα ἐπιπλευσεῖσθαι τὸν Καίσαρα.

1) S. 17.

2) Die Zahl dieser in den Provinzen angeworbenen Römer läßt uns einen Schluß machen auf den regen Verkehr zwischen Italien und den Provinzen.

3) Caesar b. c. 3, 4: Magnum numerum ex Thessalia, Boeotia, Achaia Epiroque supplementi nomine in legiones distribuerat.

tarus, Kappadocier unter Ariobarzanes, Thracier unter Sadala, einem Sohne des Cotys, Macedonier unter Rhaskypolis, endlich Gallier und Germanen, welche Gabinus in Aegypten verwendet hatte, um Ptolemäos auf seinen Thron zurückzuführen¹. Dieses bunte Heer hatte gewiß das Aussehen eines orientalischen, wie sie seit den Zeiten des Xerxes von griechischen und römischen Kriegern trotz vielfacher Uebersahl regelmäßig geschlagen worden waren. Pompejus selbst konnte aus Erfahrung wissen, wie wenig von solchen Miethlingen zu erwarten war; aber er trat, vielleicht nothgedrungen in die Fußstapfen der Diadochen, die als asiatische Herrscher in asiatischer Weise ihre Heere zusammengesetzt und gerüstet hatten.

Neben dem Fußvolk der Legionen hatte Pompejus auch eine römische Reiterei, wie sie zu jeder Legion gehörte. In dieser Reiterei dienten die jungen Herren vom senatorischen Adel, die schon seit längerer Zeit den Kriegsdienst als eine Art von Sport betrachteten und im Lager sich auf die politische Laufbahn vorbereiteten. Unter ihnen herrschte Uebermuth, Selbstüberhebung, Genußsucht und Anmaßung neben militärischer Untüchtigkeit und Feigheit. Wir können uns vorstellen, wie lähmend der Einfluß solcher Leute unter einem Pompejus gewesen sein muß, wenn sogar Caesar in Gallien Mühe hatte, den kriegerischen Geist unter ähnlichen aufrecht zu halten². Dies waren die jungen Helden, welche des Pompejus zögernde Kriegsführung am heftigsten bekrittelten, welche immer drauf losgehen und schlagen wollten, und welche, als sie endlich ins Treffen kamen, sofort schmäählich Reißaus nahmen.

Wenn somit Pompejus trotz seiner Uebermacht seinem Gegner zu Lande kaum gewachsen war, so hatte er die unbestrittene Herrschaft zur See. Aus Asien, den Inseln des ägäischen und des ionischen Meeres, aus Athen, Pontus, Bithynien, Cilicien, Syrien, Phönizien und Aegypten hatte er eine zahlreiche Flotte zusammengebracht und überall hatte er neue Schiffe bauen lassen. An Material und Geld fehlte es nicht; alle unterthänigen Staaten und Fürsten wurden um Beiträge angehalten und sogar von den römischen Steuerpächtern Anleihen erhoben. So gelang es, die Flotte auf 500 Schiffe zu bringen, ohne die Transport- und Frachtschiffe zu zählen, welche aus allen Gegenden die Bedürfnisse des Landheeres, wo dieses sich auch befinden mochte, herbeischaffen konnten.

1) Band 5, 427.

2) Caesar b. g. 1, 39.

Seitdem Pompejus und seine Anhänger Rom und Italien verlassen hatten, war die Einheit der römischen Republik zerstört. Es hatte sich für den Augenblick ein westliches und ein östliches Römerreich gebildet. Während für das erstere Rom der Mittelpunkt und Sitz der Regierung blieb, hatte Pompejus sein Hauptquartier in Thessalonike aufgeschlagen und von dieser Stadt aus alle Provinzen der östlichen Hälfte in Abhängigkeit von sich und dem Senat erhalten, den die Mitglieder, die ihm gefolgt waren, hier bildeten. Alle Verbindungen der östlichen Länder mit Rom waren abgeschnitten und alle Leistungen, welche sie der römischen Republik schuldeten, gingen nach Thessalonike. Von hier aus leitete Pompejus persönlich die militärischen Vorbereitungen, die Vervollständigung und Einübung der Legionen, die Ausrüstung der Flotte, die Verproviantirung und Besetzung der festen Plätze. Daß Caesar nach den Erfolgen in Spanien und vor Massilia zum Angriff auf Griechenland vorgehen würde, war zu erwarten. Um diesem Angriff zu begegnen, waren die Städte an der Ostküste des adriatischen Meeres in Vertheidigungszustand versetzt und mit Besatzungen versehen worden, aber da man glaubte, daß vor dem Ende des Winters Caesar die Ueberfahrt nicht wagen würde, so war weder Pompejus mit seinen Kerntruppen von Thessalonike abgezogen, noch die Flotte darauf angewiesen worden, auf der Hut zu sein, um Caesars Bewegungen zu verhindern. Bibulus, der den Oberbefehl über die Flotte führte, lag mit 110 Schiffen bei Corcyra, als er plötzlich von der Nachricht überrascht wurde, daß Caesar von Brundisium ausgelaufen und an der epirotischen Küste gelandet sei.

Pompejus hatte anfänglich den M. Cato zum Oberbefehlshaber der Flotte bestimmt; aber als immer deutlicher wurde, daß dieser unbeugsame Republikaner mit Ungeduld den Zeitpunkt erwartete, wo nach der gehofften Besiegung Caesars auch sein Nebenbuhler gezwungen werden könnte, den Oberbefehl niederzulegen und als gewöhnlicher Bürger ins Privatleben zurückzutreten, war Cato mißliebig geworden und mußte es sich gefallen lassen, zu untergeordneten Dienstleistungen verwendet zu werden¹. Statt seiner hatte Pompejus den M. Bibulus auserlesen, die Flotte zu

1) Plutarch Cato Min. 54. Pomp. 67: "Ἐνιοὶ δὲ φασὶ διὰ τοῦτο καὶ Κάτωνι μηδὲν ἄξιον σπουδῆς χρῆσασθαι Πομπηίου, ἀλλὰ καὶ πορευόμενον ἐπὶ Καίσαρα πρὸς θάλασσαν καταλιπεῖν ἐπὶ τῆς ἀποσκευῆς φοβηθέντα, μὴ Καίσαρος ἀναίρεθέντος ἀναγκάσῃ κἀκείνον εὐθὺς ἀποθέσθαι τὴν ἀρχήν.

führen, gewiß nicht, weil er der Tüchtigste für diesen wichtigen Posten war, sondern weil er seit seinem mit Caesar gemeinsam verwalteten Consulat in erbitterter Feindschaft mit ihm lebte.

Indessen diese Feindschaft hatte den unfähigen Bibulus nicht zu größerer Wachsamkeit angespornt. Als es zu spät war, Caesars Landung zu verhindern, ließ er so schnell als möglich eine Anzahl Schiffe auslaufen und es gelang ihm, von den leer zurückkehrenden Schiffen dreißig aufzufangen. Um das Versäumte nachzuholen und zugleich die Gegner von einem ähnlichen Wagstück, wie es eben gelungen war, abzuschrecken, ließ Bibulus die gefangenen Schiffe anzünden und sammt der Mannschaft verbrennen¹.

Der Krieg war jetzt in ein weiteres Stadium fortgerückt und die Aussicht auf eine Beilegung des Streites schwand immer mehr. Bisher hatte Caesar seine Bemühungen zu diesem Zwecke fortgesetzt. Er wußte, wie sehnlich die große Mehrheit des römischen Volks den Frieden wünschte. Bei seinem Abgange von Rom war ihm in unzweideutiger Weise dieser Wunsch ausgesprochen worden. Zudem war die Sachlage eine solche, daß nur übertriebenes Selbstvertrauen auf der einen oder der anderen Seite mit völliger Sicherheit den Sieg erwarten konnte. Beide Theile hatten Erfolge und Verluste zu verzeichnen. Caesar hatte seine Gegner aus Italien, Sicilien, Sardinien, Spanien und Massilia vertrieben, ihre Streitkräfte überall, 130 Cohorten an der Zahl, entweder vernichtet, oder aufgelöst oder an sich herangezogen. Dagegen hatte er den Verlust des afrikanischen Heeres unter Curio zu verzeichnen, so wie der Truppen des C. Antonius in Syrien. Noch standen sich die Gegner so gegenüber, daß keiner von beiden sich etwas vergab, wenn er die Hand zum Frieden bot. Solche Betrachtungen hatten Caesar bewogen, einen von des Pompejus Offizieren, den C. Vibullius, der in Spanien zum zweitenmal in seine Hand gefallen war, mit Friedensvorschlägen an Pompejus zu entlassen².

1) Caesar b. c. 3, 8: nactus circiter XXX in eas indiligentiae ac doloris iracundiam erupit omnesque incendit eodemque igne nautas dominosque navium interfecit magnitudine poenae reliquos terri sperans.

2) Nach Plutarch's (Pomp. 65) Bericht wäre Vibullius mit Caesar zugleich von Brundisium herübergekommen: καὶ διαπεράσας τὸ πέλαγος αὐτὸς μὲν εἰς Ὀρικόνην παρενέβαλεν, Οὐιβούλλιον δὲ ἔχων σὺν ἑαυτῷ πρὸς Πομπήκιον ἀνέστειλε κτλ. Aber es ist wohl anzunehmen, daß Vibullius schon vor Caesars Abgang von Brundisium an Pompejus geschickt wurde; er ging nämlich zuerst nach Corcyra zu Bibulus; hier erfuhr er Caesars Landung und eilte nun so schnell er konnte zu

Aber der Friedensbote, der zuerst nach Corcyra gegangen war und hier zugleich mit Vibulus die unerwartete Nachricht von Caesars Landung erfahren hatte, kam offenbar für seine Mission zu spät. Er eilte ohne Tag oder Nacht zu rasten zu Pompejus, um ihm, ehe er von Caesars friedlicher Absicht sprach, die folgenschwere Kunde von dessen Landung zu bringen. Pompejus befand sich schon auf dem Wege von Thessalonike nach der Westküste in Candavia. Er erkannte sofort die Gefahr seiner Lage. Die Städte an der Küste waren allerdings mit Besatzungen versehen, aber nicht mit Besatzungen von römischen Soldaten, sondern von örtlichen Milizen, auf welche kein Verlaß war. Dyrrhachium, der wichtigste von diesen Plätzen, enthielt die während langer Zeit aufgehäuften Vorräthe und das Kriegsmaterial. Wenn diese Stadt vor Pompejus Ankunft in Caesars Hände fiel, so hatte dieser eine feste Operationsbasis gewonnen und sich mit den materiellen Mitteln zur Kriegsführung versehen, deren Mangel seine Hauptschwäche war. Jetzt kam es darauf an, welcher von den beiden Gegnern dem andern einen Vorsprung abgewinnen könnte, und es war bis jetzt Caesar gewesen, der durch Schnelligkeit der Bewegung seine großen Erfolge erzielt hatte, während Pompejus bedächtiges und langsames Wesen im Gegensatz zu Caesars Schnelligkeit stand.

Caesar, der südlich des akroeraunischen Vorgebirges gelandet war, marschirte ohne Aufenthalt nördlich über diesen Gebirgszug nach dem nahen Dricum. Hier stand der Pompejaner L. Torquatus mit einer Besatzung von Parthinern aus der Nachbarschaft und versuchte den Platz zu vertheidigen. Aber weder seine Soldaten noch die Einwohner wollten für Pompejus kämpfen und es blieb Torquatus keine Wahl, als sich und die Stadt zu übergeben.

Gleich günstig für Caesar war die Stimmung in Apollonia, wohin er sogleich nach der Einnahme von Dricum weiter marschirte. Die Einwohner kündigten dem pompejanischen Befehlshaber L. Staberius den

Pompejus, um diesen davon zu benachrichtigen. Wäre er mit Caesar übergesetzt, so wäre er wohl gradesswegs zu Pompejus geeilt, und hätte nicht erst mit einem Umweg über Corcyra Zeit verloren. Caesar b. c. 3, 11: Vibullius his expositis Caesari Pompeium fieri certiorum, uti ad id consilium capere posset, antequam de mandatis agi inciperetur, atque ideo continuato nocte ac die itinere atque omnibus oppidis mutatis ad celeritatem iumentis ad Pompeium contendit, ut adesse Caesarem nuntiaret.

Gehorsam auf, nöthigten ihn zur Flucht und übergaben Caesar ihre Stadt. Die umliegenden kleineren Ortschaften folgten diesem Beispiel und erklärten sich für Caesar. Es schien sich in Epirus wiederholen zu wollen, was Caesar im vorigen Jahre in Italien gelungen war, wo fast ohne Schwertstreich seine Gegner eine Stellung nach der andern vor ihm räumen mußten.

Allein bald änderte sich das Bild. Während Caesar von Süden her der Küste entlang auf Dyrrhachium marschirte und trotz der schnellen Einnahme von Dricum und Apollonia doch immerhin einige Zeit verloren hatte, war Pompejus auf der egnatischen Straße von Osten her, Tag und Nacht marschirend, herbeigeieilt. Die meisten in der Gegend ausgehobenen Truppen liefen zwar auf diesem Marsche davon und die andern, welche bei ihm aushielten, waren durch die übermäßige Anstrengung erschöpft, aber der Hauptzweck wurde erreicht und Dyrrhachium gesichert. Labienus machte sich dadurch verdient, daß er das schwankende Selbstvertrauen der Truppen und ihre Treue zu Pompejus neu zu befestigen suchte. Er leistete zuerst in feierlicher Weise den Eid der Treue und bewog durch sein Beispiel die Legaten, Tribunen, Centurionen und Soldaten, dasselbe zu thun. Die neuesten Vorgänge hatten offenbar das Mißtrauen der Pompejaner in die Treue der Truppen wieder geweckt, welches seit den Ereignissen in Italien und Spanien nie ganz gewichen war. So lange Caesar fern war, hatten die pompejanischen Soldaten keine Wahl, als bei ihrem Führer auszuharren. Sobald aber er selbst und seine alten Krieger, die früheren Kameraden vieler der Pompejaner, den letzteren persönlich gegenüber standen, schienen diese einem Zauber ausgesetzt, der sie lähmte. Es war schwer, in diesen Bürgersoldaten das unbehagliche Gefühl zu unterdrücken, daß sie sich am Ende doch nicht für die Republik, sondern für den Ehrgeiz des Führers schlugen. Deshalb mußte die rein soldatische Treue immer von neuem geweckt werden, wie die Ausdauer eines ermattenden Pferdes durch den Sporn, und dieses gelang den Bemühungen des Labienus.

Die Folge war, daß, als Caesar vor Dyrrhachium erschien, er das feindliche Heer in einer festen Stellung vor der Stadt verschanzt antraf und jede Hoffnung, dieselbe durch einen Handstreich zu nehmen, vereitelt sah. Er beschloß also fürs erste, die Ankunft der in Brundisium zurückgelassenen Legionen zu erwarten, und lagerte der pompejanischen Stellung gegenüber am linken Ufer des Apsus, der unweit Dyrrhachium mündet.

Seine Lage war keineswegs günstig. Seine Truppen waren wegen

Raumbeschränkung auf den Transportschiffen ohne Gepäck herübergekommen¹ und mußten jetzt in Winterszeit unter Zelten aushalten, ohne ausreichende Vorräthe in Gegenwart eines an Zahl sehr überlegenen Feindes, der in unmittelbarer Nähe gefüllte Magazine hatte. Am drückendsten aber war die Ungewißheit über das Gelingen der Ueberfahrt der rückständigen fünf Legionen. Caesar selbst war die Ueberfahrt geglückt, aber hauptsächlich dadurch, daß die feindliche Flotte in sorgloser Unthätigkeit überrascht worden war. Jetzt war dieselbe gewarnt und darauf bedacht, durch verdoppelte Wachsamkeit ihren Fehler wieder gut zu machen. In welchem Geiste sie dabei verfahren würden, hatte Bibulus durch die Ermordung der in seine Hände gefallenen Matrosen der leeren Transportschiffe gezeigt.

Trotz der Ungeduld, mit welcher Caesar seine Soldaten erwartete, war er gezwungen, den Befehlshabern derselben die Weisung zugehen zu lassen, fürs erste die Ueberfahrt nicht zu wagen, weil die pompejanische Flotte jeden Landungsplatz an der Küste von Epirus besetzt hielt. Als Caesars Legat Calenus diese Weisung erhielt, hatte er schon die Truppen eingeschifft und war auf offener See. Er gehorchte und kehrte in den Hafen von Brundisium zurück.

Indessen, die anhaltende Blokade hatte auch für die Blokirenden ihre Schwierigkeiten. Da Caesar die Küste, wo er gelandet war, mit seinen Truppen besetzt hielt, so konnte er jede feindliche Landung verhindern und die Pompejaner zwingen, bei jedem Wetter die See zu halten, statt, wie es sonst üblich war, ans Land zu gehen. Aus demselben Grunde war die Herbeischaffung von Holz und Trinkwasser für die Bemannung unmöglich² und die Schiffe, welche sich nicht entfernen konnten, um anderswo das Nöthige zu holen, singen bald an, Mangel zu leiden. Es scheint, daß die römischen Schiffe, wie wohl überhaupt die Schiffe der Alten, keine Vorrichtungen hatten, um sich auf längere Zeit mit Trinkwasser zu versehen. Sie hatten weder hölzerne Fässer noch andre umfangreiche Wasserbehälter und brauchten doch verhältnißmäßig viel wegen der großen Anzahl der bei Kriegsschiffen verwendeten Ruderer. Da sie nun im Mittelmeer sich selten weit von den Küsten entfernten, so hatten sie unter gewöhnlichen

1) Caesar b. c. 3, 6: Caesar . . . concionatus . . . aequo animo mancipia atque impedimenta in Italia relinquerent, ipsi expediti naves conscenderent.

2) Caesar b. c. 3, 15: neque lignandi neque aquandi neque naves ad terram religandi potestas fiebat.

Verhältnissen oft genug Gelegenheit, sich vom Lande aus mit Wasser zu versehen. Aber zum Blokiren einer ausgedehnten Küste waren sie deshalb wenig geeignet. Bibulus, der Befehlshaber der pompejanischen Flotte, war genöthigt, Wasser von Corcyra holen zu lassen, und seine Mannschaften waren mittlerweile gezwungen, den nächtlichen Thau aufzufangen, um ihren Durst zu löschen. Bibulus hoffte, sich durch eine List aus dieser schlimmen Lage zu befreien. Gestützt darauf, daß, wie er wußte, Caesar dem Bibullius Friedensvorschläge an Pompejus mitgegeben hatte¹, beantragte er bei Caesar eine Waffenruhe, die so lange dauern sollte, bis Pompejus eine endgültige Antwort gegeben hätte. Er schien zu glauben, daß Caesar ein grenzenloses Friedensbedürfniß hätte. Wahrscheinlich hielt er, wie andre Pompejaner jetzt und noch später, Caesars Lage für eine verzweifelte und glaubte, derselbe würde alles thun, um sich glimpflich herauszuziehen. Er fand in der That auch bei Caesar ein bereitwilliges Entgegenkommen. Caesar ging auf seine Vorschläge ein, aber nur unter der Bedingung, daß die Waffenruhe eine allgemeine wäre, und daß also während derselben die Blokade zur See ebenso wie zu Lande aufhören sollte. Dadurch wäre es Caesar möglich gewesen, seine Truppen aus Italien heranzuziehen, und der Vortheil wäre also wohl auf seiner Seite gewesen. Zugleich verlangte er, Bibulus sollte dafür haften, daß Caesars Bevollmächtigten sicheres Geleit von Pompejus gewährt würde. Da Bibulus diese beiden Bedingungen nicht eingehen konnte oder wollte, so kam der Waffenstillstand nicht zu stande. In Folge dessen dauerte die Noth bei der pompejanischen Flotte fort und Bibulus selbst starb an einer Krankheit, welche er sich durch die Strapazen und Entbehrungen des ihm so ungewohnten Seedienstes zugezogen hatte².

Wie zu erwarten war, wurde der Versuch, den Caesar durch Bibullius zum Frieden gemacht hatte, von Pompejus abgewiesen. Pompejus sah voraus, daß er als der Besiegte erscheinen würde, wenn er in Folge eines Ausgleichs mit Caesar jetzt nach Italien zurückkehrte, welches er von

1) Bibullius war zuerst bei ihm in Corcyra gewesen, ehe er zu Pompejus ging, S. 36.

2) Caesar b. c. 3, 18: Bibulus multos dies terra prohibitus et graviore morbo ac labore implicitus cum neque curari posset neque susceptum officium deserere vellet, vim morbi sustinere non potuit. Nach Drosius (6, 15. p. 417) wäre er freiwillig gestorben: Bibulus apud Coreyram pudore victus, quod custodiae eius . . . hostis illuserat, inedia sese vigiliisque confecit.

diesem gedrängt verlassen hatte; und dagegen bäumte sich sein Stolz. „Was liegt mir am Leben,“ sagte er, „oder am Vaterlande, wenn mir der Genuß beider durch Caesars Gnade zu Theil zu werden scheint?“¹

Vom Führer der Gegenpartei abgewiesen, gab Caesar noch nicht alle Hoffnung auf, durch Verständigung mit dessen Truppen seinen Zweck zu erreichen. Während die beiden Heere sich am Flusse Aspus einander längere Zeit gegenüber lagen, wurden, wie schon früher in Spanien geschehen war, von den Caesarianern Versuche gemacht, mit den Soldaten des Pompejus freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen. Caesars alter Parteigenosse und jetziger Legat, der reddegewandte P. Vatinius, redete über den Fluß hinüber mit den Pompejanern. Die Soldaten sollten nicht als Feinde, sondern als Mitbürger mit einander verhandeln, die keinen Grund hätten, in blutigem Hader zu liegen, bloß zur Befriedigung des Ehrgeizes von Wenigen. Die Stimmung auf beiden Seiten war friedfertig. Man enthielt sich während der Gespräche der Feindseligkeiten und es kam zu einer Verabredung zwischen Vatinius und einem A. Varro auf pompejanischer Seite, am folgenden Tage die Besprechung fortzusetzen und zu versuchen, durch Abgeordnete zu einem Uebereinkommen zu gelangen. Es war Aussicht vorhanden, daß die pompejanischen Truppen trotz des oben erneuerten Eides wieder in ihrer Treue zu wanken beginnen würden. Labienus wurde gewahr, was im Werke war, und trat zur festgesetzten Zeit dem Vatinius entgegen. Nachdem sich ein Wortstreit entsponnen hatte, begannen, gewiß auf des Labienus Veranlassung, Feindseligkeiten, welche bald den Unterhandlungen ein Ende machten. Das letzte Wort des Ueberläufers Labienus war, daß seine Partei an keinen Friedensschluß denken könne, bevor ihr nicht der Kopf Caesars überliefert sei².

So war denn auch dieser Versuch gescheitert und da Pompejus auf seinem Plane beharrte, in der Defensive zu bleiben, und Caesar zu schwach war mit seinem noch unvollständigen Heere zum Angriff vorzugehen, so behielten die beiden ihre Stellung am Aspus unverändert längere Zeit inne, Pompejus mit der Zuversicht, daß er, im Besitze alles dessen, was

1) Caesar b. c. 3, 18: Quid mihi, inquit, aut vita aut civitate opus est, quam beneficio Caesaris habere videbor? cuius rei opinio tolli non poterit, eum in Italiam, ex qua profectus sum, reductus existimabor. Das profectus sum ist fein gegeben; richtiger wäre wohl gewesen pulsus sum.

2) Caesar b. c. 3, 19.

seine Leute brauchten, ruhig zuwarten könne, Caesar mit der Ueberzeugung, daß sich seine Lage mit jedem Tage verschlechterte, wie die Schwierigkeiten der Verpflegung in dem ausgesogenen Lande sich vermehrten. Mit steigender Ungeduld erwartete er die Ankunft der Legionen, die immer noch unter M. Antonius in Brundisium standen. Er hoffte, daß ein günstiger Wind oder eine von den vielen Zufälligkeiten, die im Kriege unerwartet eintreten, demselben das Auslaufen ermöglichen möchten. Vielleicht rechnete er darauf, daß die üble Lage der pompejanischen Flotte, die kaum im Stande war, die Blokade der epirotischen Küste durchzuführen, vielleicht daß der Tod des Flottenführers Bibulus die Bewegung derselben lähmen würde. Allein wenn er diese Hoffnung hegte, so befand er sich in einem großen Irrthum. Denn grade der Tod des Bibulus gab dessen Unterbefehlshabern, und darunter dem tüchtigen Scribonius Libo größere Freiheit zu selbständiger Thätigkeit. Es war Libo gewesen, der im Verein mit M. Octavius den Schlag gegen die Flotte und die zwei Legionen Caesars unter C. Antonius¹ geführt hatte, der mit der Vernichtung jener Heeresmacht endigte. Derselbe, jezt nach Bibulus Tode seinen eigenen Entschliefungen überlassen (da an dessen Stelle kein neuer Oberadmiral ernannt wurde) faßte den Entschluß, die Blokade von der Küste von Epirus nach der von Italien zu verlegen, und das Auslaufen der caesarischen Schiffe aus dem Hafen von Brundisium zu verhindern. Er segelte mit 50 Schiffen dorthin und nahm Stellung bei einer kleinen vor dem Hafen liegenden Insel. Hätte er es wagen können in den Hafen selbst einzulaufen und die Transportschiffe Caesars zu zerstören, so wäre alle Aussicht auf Vereinigung der beiden Heereshälften des letzteren und damit jede Aussicht auf Sieg geschwunden. Etwas ähnliches führte später der jüngere Pompejus in Dricum glänzend aus². Aber ein solcher Angriff hätte nicht zu einem Seekampf, sondern zu einem Landkampf geführt. Die caesarischen Schiffe im Hafen wären von den Mannschaften der fünf Legionen vertheidigt worden. Mit aller Uebermacht seiner Kriegsschiffe hätte Libo gegen die am Lande liegenden und hinlänglich vertheidigten Transportschiffe nichts ausrichten können. Dies zeigte sich dadurch, daß eins seiner Schiffe, das sich zu weit vorgewagt hatte, durch bewaffnete Bote angegriffen und genommen wurde. Er mußte also mit seiner Flotte vor dem Hafen liegen bleiben und sich auf Blokade des-

1) Oben S. 23. 2) Caesar b. c. 3, 40.

selben beschränken. Allein hier fand er sich bald in der Schwierigkeit, welche er mit Bibulus an der epirotischen Küste erfahren hatte. M. Antonius, der über eine ausreichende Truppenzahl und besonders auch Reiterei verfügte, konnte die Mannschaften der Schiffe am Landen und Wasserholen verhindern und so sah sich Libo am Ende gezwungen, seinen Plan aufzugeben und sich von seiner Station vor Brundisium zu entfernen.

Nachdem so das Meer wieder frei geworden war, erwartete Caesar mit immer steigender Ungeduld, daß Antonius endlich die Ueberfahrt wagen würde. Es waren jetzt seit seiner Landung in Epirus vier Monate vergangen, die Winterstürme, welche allerdings die See etwas gefährlich machen konnten, aber den Feinden die Bewachung erschwerten, und daher den Caesarianern eher günstig waren, machten jetzt milderem Wetter und schwächeren Winden Platz. Es war die höchste Zeit, wenn nicht Caesars ganzer Plan fehlschlagen sollte, daß jetzt seine Verstärkungen erschienen. Es wird erzählt¹, daß er in seiner Ungeduld einmal sogar den verzweifelten Entschluß faßte, in eigener Person in einem Fischerkahn die Fahrt übers Meer nach Brundisium zu wagen, und daß er nur durch die Weigerung der Ruderer und durch die Unmöglichkeit gegen Sturm und Fluth anzukämpfen, zur Rückkehr gezwungen wurde. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Caesar den tollen Einfall gehabt haben sollte, nicht nur sich den Elementen und den Feinden preiszugeben, sondern auch seine Truppen mittlerweile ohne Führung auf unbestimmte Zeit in einer höchst gefahrvollen Lage zurückzulassen. Er that, wie er selbst berichtet, das was er als Feldherr thun konnte. Er schickte gemessenen Befehl an M. Antonius, mit dem ersten günstigen Winde die Ueberfahrt zu wagen².

Es fehlte Antonius weder an Muth noch Bereitwilligkeit, Caesars

1) Caesar erwähnt nichts davon. Die Erzählung findet sich bei Appian b. c. 2, 56, Plutarch Caes. 38, Dio 41, 46, Zonar. 10, 8 und war offenbar sehr verbreitet. Nichtsdestoweniger ist sie wahrscheinlich nichts als eine willkürliche Ausschmückung der trockenen Kriegsgeschichte.

2) Caesar b. c. 3, 25: Caesar Brundisium ad suos severius scripsit, naeti idoneum ventum ne occasionem navigandi dimitterent. Man sieht aus dieser Angabe, daß die Verbindung Caesars mit Italien nicht ganz abgebrochen war. Schnelle Fahrzeuge konnten sich gewiß immer durch die Blockadeschiffe hindurch schleichen und es war deshalb nicht geradezu unmöglich, daß auch Caesar auf einem solchen die Ueberfahrt hätte wagen können. Was einem solchen Unternehmen entgegenstand, war weniger die Gefahr für Caesar als die für das Heer, welches er der Erzählung gemäß auf unbestimmte Zeit ganz im Stiche gelassen hätte.

Befehl nachzukommen, sobald es die Umstände erlaubten. Bei dem ersten günstigen Winde ging er mit vier¹ Legionen und 800 Reitern in See. Die feindliche Flotte war nirgend in Sicht, und am folgenden Tage näherte sich Antonius schon der epirotischen Küste. Seine Absicht war in Apollonia zu landen, wo er in kurzer Entfernung südlich von Caesars Lager am Apsus sich sofort mit ihm hätte vereinigen können, aber ein heftiger Südwind trieb die Schiffe weiter nach Norden an dieser Stadt und auch an Dyrrhachium vorbei. Hier lag die rhodische Flotte unter Coponius. Sobald diese die caesarischen Schiffe heransiegeln sah, verließ sie den Hafen, um die Verfolgung aufzunehmen. Gleichzeitig wurde der Wind schwächer, welcher bisher die Segel der Lastschiffe geschwellt hatte, und Coponius erwartete in seinen durch Ruder getriebenen Kriegsschiffen die vom Winde abhängigen Lastschiffe bald erreichen zu können. In diesem Falle wäre das Schicksal der Caesarianer entschieden gewesen. Aber im letzten Augenblicke frischte plötzlich der Wind und es gelang Antonius vor seinen Verfolgern den Hafen Nymphaeum unweit Lissus zu erreichen und dort seine Truppen ans Land zu setzen. Der Wind steigerte sich dann zum Sturm, erfaßte die rhodischen Schiffe und schleuderte sie alle, sechszehn an der Zahl, ans Ufer mit solcher Gewalt, daß sie zu vollständigen Wracks wurden. Ein Theil der Mannschaft kam in der Brandung um, viele wurden von den eben gelandeten Caesarianern gerettet und auf Caesars Befehl ungekränkt entlassen, in schneidendem Gegensatz zu der Grausamkeit, womit alle Gefangenen von den Pompejanern gemordet wurden².

Zwei der Schiffe des Antonius waren etwas zurückgeblieben und aus Irrthum bei Lissus ans Land gekommen, wo der Pompejaner Dttacilius Crassus mit einer Besatzung stand. Auf einem dieser beiden Schiffe befanden sich 220 junge Soldaten (tirones), auf dem andern Veteranen. Dttacilius ließ die beiden Schiffe mit Booten angreifen und als er Widerstand fand, gab er das Versprechen, die Leute zu schonen, wenn sie sich ergeben wollten. Die jungen Soldaten ließen sich überreden, ergaben sich

1) Caesar b. c. 3, 29: Es waren 3 Legionen Veteranen, eine Legion Rekruten und 800 Reiter.

2) Caesar (b. c. 3, 27) versäumt nicht, bei dieser Gelegenheit die Günstigkeit des Glückes zu erwähnen, worauf er stets so sehr baute: Hic subitam commutationem fortunae videre licuit. Qui modo sibi timuerant, hos tutissimus portus recipiebat; qui nostris navibus periculum intulerant, de suo timere cogebantur.

und wurden vor den Augen des Ottacilius sämmtlich niedergemacht. Die Veteranen zögerten, ließen sich, um Zeit zu gewinnen, in Unterhandlungen ein, trieben dann ihr Schiff ans Land, setzten sich zur Wehr, wiesen alle Angriffe ab und schlugen sich am folgenden Tage ohne Verlust zu den Ihrigen durch¹.

Der Kriegsplan des Pompejus, der darauf beruhte, durch seine Flotte die Uebersahrt der caesarianischen Legionen zu verhindern, und seinen Gegner durch Hunger aufzureiben, war jetzt gescheitert. Er hatte die Zeit vorübergehen lassen, worin er Caesar mit erdrückender Uebermacht angreifen, und wie man in seinem Lager glaubte, erdrücken konnte². Jetzt blieb ihm nur übrig die Vereinigung der beiden Theile des caesarischen Heeres zu verhindern, was kein aussichtsloses Unternehmen war, da Caesar südlich des Apsus stand und Antonius nördlich unweit Lissus gelandet war. Pompejus brach daher sofort nordwärts auf, nach der Richtung, wo er den Anmarsch des Antonius erwarten konnte. Caesar, der am südlichen Ufer des Apsus lag, mußte eine ziemliche Strecke stromaufwärts marschiren, bis er an eine Furt kam. Es war ihm also nicht möglich, einen Vorsprung vor Pompejus zu gewinnen, und dieser hätte jedenfalls Antonius vereinzelt angreifen und schlagen können, wenn der letztere nicht durch Eingeborene³ vom Marsche des Pompejus benachrichtigt worden wäre. Nun wartete er in einem verschanzten Lager die Ankunft Caesars ab, den er von seiner Lage in Kenntniß gesetzt hatte. Einen Angriff auf ein Lager, das von vier Legionen vertheidigt war, konnte Pompejus nicht unternehmen. Er sah seine Hoffnung vereitelt, den Antonius auf dem Marsche zu überfallen und mußte jetzt fürchten, zwischen die beiden feindlichen Heere zu gerathen und erdrückt zu werden. Dieser Gefahr ausweichend, zog er sich wieder zurück und schlug südlich von Dyrhachium bei einem Asparagium genannten Orte in der Nähe des Baches Genussus sein Lager auf.

Caesar, durch vier Legionen verstärkt, war mehr als je bedacht, einen entscheidenden Schlag zu führen. Er folgte Pompejus nach Asparagium und bot ihm die Schlacht an. Gewiß wußte er, daß die Umgebung des Pompejus dessen zögernde Kriegsführung tadelte, und er hoffte, derselbe

1) Caesar b. c. 3, 28.

2) Daß er deshalb der meistern den Kritik seiner Umgebung ausgesetzt war, sieht man aus Appian b. c. 2, 58: αἰτίαν εἶχε παρὰ πᾶσι καιρὸν ἄριστον ἐκλιπεῖν.

3) Caesar b. c. 3, 30.

würde ihrem Drängen nachgeben und eine Schlacht annehmen. Aber Pompejus beharrte bei seinem Plan und hielt seine Truppen im Lager. Er war der Meinung, daß Caesar wegen der Schwierigkeiten der Verpflegung zur Entscheidung durch die Waffen dränge, und er hatte dabei nicht Unrecht. Caesars Lage war nach der Ankunft des Antonius in so fern verschlimmert, als er jetzt eine größere Anzahl Truppen und Pferde zu ernähren hatte, und in dem ausgefogenen Lande die Herbeischaffung von Lebensmitteln immer schwieriger wurde, während Pompejus aus seinen Magazinen in Dyrrhachium reichlich versorgt wurde. Caesar faßte daher den kühnen Entschluß, Pompejus von diesen Magazinen abzuschneiden. Er marschirte plötzlich ab, zuerst in östlicher Richtung, wodurch er Pompejus über den Zweck seines Marsches täuschte; dann schnell nach Westen umbiegend, schob er sich zwischen Pompejus und Dyrrhachium und nahm unmittelbar vor der Stadt eine feste Stellung ein. Es war eine ähnliche Operation wie sie ihm in Spanien fast gelungen war, wo er sich zwischen das Heer des Afranius und die Stadt Nerda festzusetzen und das feindliche Heer von seinem Stützpunkte abzuschneiden suchte¹. Aber vor Dyrrhachium war die Operation weniger wirksam, weil Pompejus, wenn auch zu Lande von Dyrrhachium abgeschnitten, doch immer noch auf dem Seewege mit der Stadt in Verbindung blieb. Es war einzig die Ueberlegenheit der pompejanischen Flotte, welche den Plan Caesars lähmte und wie wir sehen werden vereitelte.

Durch Caesars Bewegung auf Dyrrhachium sah sich Pompejus gezwungen, ebenfalls der nun bedrohten Stadt näher zu rücken. Er schlug hart neben Caesar, unmittelbar am Meere auf einem Hügel ein Lager auf, wo seine Schiffe anlegen und ihn mit allem Nöthigen versehen konnten, und setzte seine bisher mit Erfolg beobachtete defensive Kriegsführung fort in der sichern Ueberzeugung, Caesar durch bloßes Hinhalten schließlich aufreiben zu können.

Wunderbarer Weise verfiel dieser nunmehr auf den Gedanken, Pompejus am Meere festzuhalten, statt den Kriegsschauplay in das Binnenland zu verlegen, wo Pompejus auf die Hülfe seiner Flotte hätte verzichten müssen. Er wagte sich an das großartige Unternehmen, Pompejus durch Erdwerke und Gräben einzuschließen, in ähnlicher Weise wie er Alesia und Uxellodunum² eingeschlossen und durch Hunger zur Uebergabe gebracht

1) Oben S. 10.

2) Band 6, 520. 525.

hatte. Mit einem Heere, das an Zahl dem des Pompejus nicht gleich kam, versuchte er diesen zu belagern. Die Schwierigkeiten dieses Unternehmens waren ihm wohl bekannt, er führt sie selbst in seinen Denkwürdigkeiten¹ an, ohne aber zu bekennen, daß sie ihn hätten abschrecken sollen. Er nennt auch die Gründe, die ihn dazu bestimmten². Er wollte die überlegene Reiterei des Pompejus sowohl abhalten, für sich frei zu fouragiren, als auch ihn am Einbringen von Lebensmitteln für seine Truppen zu verhindern. Dann aber war es ihm darum zu thun, das Ansehen des Pompejus dadurch zu schwächen, daß er als der Belagerte erschien, der es nicht wagte, sich mit ihm in einer Schlacht zu messen.

Der Erfolg hat Caesars Berechnung als eine falsche dargethan und er selbst hat durch die genaue Ausführung der Schwierigkeiten wohl andeuten wollen, daß er durch die Erfahrung über seinen Irrthum belehrt wurde. Einer der größten Kriegsmeister der Neuzeit, Napoleon, hat denn auch kein Bedenken getragen, seinen großen Vorgänger der Tollkühnheit zu zeihen³. Und doch hat gewiß Appian nicht Unrecht, wenn er den schließlichen Sieg Caesars dem Umstande zuschreibt, daß sein Mißerfolg bei Dyrrhachium im pompejanischen Heere den sinnlosen Uebermuth er-

1) Caesar b. c. 3, 47: *Erat nova et inusitata belli ratio . . . Nam quinque alterum obsidere conati sunt, percultos atque infirmos hostes adorti aut proelio superatos aut aliqua offensione permotos continuerunt, cum ipsi numero equitum militumque praestarent; causa autem obsidionis haec fere esse consuevit, ut frumento hostes prohiberent. At tum integras atque incolumes copias Caesar inferiore militum numero continebat, cum illi omnium rerum copia abundarent; cotidie enim magnus undique navium numerus conveniebat, quae commeatum supportarent, neque ullus flare ventus poterat, quin aliqua ex parte secundum cursum haberet. Ipse autem consumptis omnibus longe lateque frumentis summis erat in angustiis.*

2) Ibid. 43.

3) Les manoeuvres de César à Dyrrhachium sont extrêmement téméraires: aussi en fut-il puni. Comment pouvait-il espérer de se maintenir avec avantage le long d'une ligne de contrevallation de six lieues, entourant une armée qui avoit l'avantage d'être maîtresse de la mer, et d'occuper une position centrale. Après de travaux immenses il échoua, fut battu, perdit l'élite de ses troupes et fut contraint de quitter le champ de bataille. Campagne de Thessalie. Précis des Guerres de César par Napoléon Chap. 11, 4, 4. Oberst Stoffel (*Hist. de César I, p. 358*) rechtfertigt Caesars Verfahren auf Grund der Bodenbeschaffenheit, welche es ermöglichte, mit einem kleinen Heer ein viel größeres einzuschließen.

zeugte, welcher Pompejus gegen seine bessere Ueberzeugung dazu zwang, bei Pharsalus eine Schlacht zu wagen, statt bei seinem Plan der Defensiv- zu verharren.

Die beiden Heere standen südlich von Dyrrhachium einander so gegenüber, daß Caesar zunächst jener Stadt dicht am Meere, und südlich von ihm, ebenfalls am Meere Pompejus sein Lager aufgeschlagen hatte. Das Land war von der Küste einige Meilen landeinwärts flach; dann aber zog sich ein Kranz von Hügeln im Halbkreis von Norden nach Süden vom Meere bei Dyrrhachium bis wieder ans Meer nahe der Mündung eines Küstenflusses, des Palamnus. Diese Hügel befestigte Caesar und verband sie durch Wälle und Gräben in stetem Kampf mit den Truppen des Pompejus, welcher die Absicht Caesars erkennend die entgegengesetzte Operation ausführte, indem er die nächsten Hügel Caesar streitig machte und für sich in Besitz zu nehmen suchte, wodurch er die Umschließungslinie Caesars ausgedehnter machte und folglich schwächte. Es gelang ihm auch, 24 Punkte zu befestigen und mit Vertheidigungslinien zu verbinden, welche in einem Halbkreis von 15 Meilen von seinem Lager am Meer bis wieder ans Meer sich erstreckten und eine ziemlich ausgedehnte Ebene umschlossen, wo er längere Zeit Futter für seine Pferde finden konnte. Sicher war es diese geschickt geplante und erfolgreich ausgeführte Operation, welche Caesars Plan vereitelte, indem sie Caesar verhinderte, des Pompejus Lager eng zu umschließen, und ihn im eigentlichen Sinn zu belagern¹. Caesars alte Krieger waren zwar in allen Erdarbeiten sehr geübt und kamen schneller damit zu Stande, als die Pompejaner; auch waren sie ihnen sonst überlegen; aber trotzdem fielen die Kämpfe um den Besitz von günstigen Anhöhen nicht immer zu Gunsten der Caesarianer aus², und es hatte keine gute Wirkung auf ihre Stimmung, daß sie so lange mit den ermüdenden Strapazen hingehalten wurden.

Das Mißverhältniß seiner Kräfte zu der Aufgabe, die er unternommen, trat bei Caesar bald hervor. Bei den Truppen stellte sich

1) Bell. civ. 3, 45: In occupandis praesidiis magna vi uterque nitebatur, Caesar ut quam angustissime Pompeium contineret; Pompeius ut quam plurimos colles quam maximo circuito occuparet. Dio 41, 50: Καὶ ὁ Πομπήσιος τὰ μὲν δισταύρου, τὰ δὲ ἀπετείχετο καὶ διατάφρευε . . . ὡς τὴν δὲ περίοδον τοῦ περιτειχίσματος ἀπέραντον ποιῆσαι. Vgl. Stoffel, Hist. de César I, p. 358. 362.

2) Bell. civ. 3, 45. 46.

Mangel ein. Statt des ihnen fast unentbehrlichen Weizenbrotes mußten sie sich mit Gerste und Hülsenfrüchten begnügen. Glücklicherweise war Schlachtvieh in hinreichender Menge vorhanden, und obwohl die römischen Soldaten nicht daran gewöhnt waren, schätzten sie es doch jezt hoch¹. Jedenfalls mag es ihnen besser gemundet haben als eine Art Brot, welches nach Caesars Bericht aus einer Wurzel (chara genannt), nach Plutarch aus Kräutern mit Milch gemischt gebacken wurde².

Die Pompejaner waren nicht so übel dran; wenigstens die Mannschaften. Aber die zahlreichen Pferde hatten bald das vorhandene Grünfutter aufgezehrt und Caesars Berechnung bewährte sich in sofern als richtig, daß Pompejus sich veranlaßt sah, seine Reiterei zu Schiffe nach Dyrrhachium schaffen zu lassen. Auch scheint Wassermangel zu dieser Maßregel Veranlassung gegeben zu haben; denn Caesar hatte mit vieler Mühe die Bäche, welche von den Hügeln in die Ebene flossen, abgeleitet.

So standen sich die Heere eine Zeit lang gegenüber, ohne daß es zu größeren Zusammenstößen kam. Beiden Theilen fing die Lage an unbehaglich zu werden. Besonders Caesar mußte wünschen, bald eine Entscheidung herbeizuführen, da die Verpflegung seiner Truppen von Tag zu Tag schwieriger wurde und mittlerweile pompejanische Truppen aus Asten nach Macedonien herüberkamen und ihn im Rücken bedrohten. Er war schon gezwungen worden, ansehnliche Streitkräfte von seinem Heere zu trennen und theils nach Thessalien, theils nach andern Theilen Griechenlands zu entsenden, um den Pompejanern dort die Spitze zu bieten. Da schien sich ihm eine Gelegenheit zu bieten, mit Hülfe von Verrath in Besitz der Stadt Dyrrhachium zu gelangen, wonach er von Anfang an gestrebt hatte. Wäre dies gelungen, so hätte sich Pompejus an der Küste nicht länger halten können, und durch seinen Abzug hätte er Caesar den großen moralischen Triumph verschafft, nach welchem dieser so sehr geizte.

In Caesars Commentarien sind die Kapitel, welche den Versuch gegen Dyrrhachium schilderten, leider verloren gegangen³. Wir erfahren

1) Bell. civ. 3, 47: Non, illis hordeum cum daretur, non legumina recusabant; pecus vero, cuius rei summa erat ex Epiro copia, magno in honore habebant. Sollte diese Beliebtheit des Fleisches wohl daher zu erklären sein, daß ein großer Theil von Caesars Soldaten aus Norditalien stammte, wo man weniger an bloße Pflanzenkost gewöhnt war?

2) Bell. civ. 3, 48. Plutarch, Caes. 39.

3) Zwischen Kapitel 50 und 51 ist eine große Lücke im 3. Buch vom Bürgerkrieg.

aber aus Dio und Appian¹, daß Caesar mit einer Partei in der Stadt ein Einverständniß unterhielt, oder wenigstens auf deren Mithülfe rechnete. Daraus erklärt sich, daß Caesar es wagte, ohne alle vorläufigen Belagerungswerke zum Sturme gegen eine Stadt vorzugehen, welche von Natur so fest und schwer zugänglich war. Dyrrhachium lag fast vom Festlande getrennt, am Ende eines in die See hinauslaufenden Bergrückens, auf der einen Seite durch die See, auf der andern durch eine sumpfige Niederung gedeckt². Der einzige Zugang zu Lande war auf dem Kamm des Bergrückens. Hier wagte sich Caesar in Person bis an das Thor der Stadt vor und erwartete, wie es scheint, daß dieses von den Verräthern geöffnet werden würde, um ihn einzulassen. Statt dessen wurde plötzlich ein Ausfall gegen ihn gemacht und zu gleicher Zeit wurde er im Rücken von Feinden angefallen, welche zu Schiffe herangekommen waren und seinen Rückzug abzuschneiden drohten. Der Anschlag gegen Dyrrhachium schlug also fehl. Wahrscheinlich war der beabsichtigte Verrath entdeckt worden, oder derselbe war nur eine Kriegslist des Pompejus. Jedenfalls hatte dieser von Caesars Anschlag Kunde und hatte umfassende Pläne zur Abwehr getroffen. Caesar mußte abziehen; er schlug sich allerdings durch, aber nicht ohne Verlust und nicht ohne selbst in Lebensgefahr zu kommen. Während derselben Zeit hatte Pompejus einen Versuch gemacht, Caesars Umwallungslinie zu durchbrechen, und dieser Versuch wäre ihm beinahe gelungen. Er fiel mit großer Uebermacht³ über eine der Verschanzungen her, worin Caesar nur eine einzige Cohorte zurückgelassen hatte. Mit größter Tapferkeit widerstand diese Cohorte, bis Faustus Sulla, der für Caesar im Hauptlager den Befehl führte, mit

1) Appian. b. c. 2, 60: αὐτὸς δὲ (Καῖσαρ) ἐκ Δυρραχίου τινὸς αὐτῷ προσομένης προδοσίας ἤκε μὲν, ὡς συνέκειτο, νυκτὸς σὺν ὀλίγοις ἐπὶ πύλας καὶ ἱερὸν Ἀρτέμιδος . . . Hier bricht leider der Text ab und es folgt eine Lücke. Dio 41, 50.

2) Dio 41, 50: αὐτοῦ δὲ τοῦ Δυρραχίου ὁ Καῖσαρ μεταξὺ τῶν τε ἐλῶν καὶ τῆς θαλάσσης νυκτὸς, ὡς καὶ προδοθησομένου ὑπὸ τῶν ἀμυνομένων, περάσας ἔσω μὲν τῶν στενῶν παρῆλθε, προσπεσόντων δὲ οἱ ἐνταῦθα πολλῶν μὲν κατὰ πρόσωπον, πολλῶν δὲ καὶ κατόπιν, οἱ πλοίοις παρακομισθέντες ἐξαίφνης αὐτῷ ἐπέθεντο, καὶ συγχοῦς ἀπέβαλε καὶ ὀλίγους καὶ αὐτὸς ἐφθάρη.

3) Nach Sueton. Caes. 68 mit vier Legionen. Wenn dieses wahr ist und vier Legionen Pompejaner nicht genügten, eine einzige Cohorte Caesarianer niederzurennen, so begreift man kaum, daß der Krieg nicht beim ersten Zusammenstoß zu Ende war.

zwei Legionen herbeieilen und die Feinde zurückschlagen konnte. Wie heftig der Kampf an dieser Stelle wüthete, ergibt sich daraus, daß von der zuerst angegriffenen Cohorte nicht ein Mann unverwundet blieb, und daß man später innerhalb des Kastells 30 000 abgeschossene Pfeile fand¹. Dem Centurio Cassius Scaeva, der beim Kampf an Schulter und Schenkel verwundet wurde und ein Auge verlor, war der Schild von 120 Geschossen durchbohrt. Caesar verweilt in seiner Beschreibung lobend bei diesen Waffenthaten der Seinen und erwähnt, wie er sie durch Ehren und Geschenke belohnt habe. Auch rühmt er, daß er bei allen Kämpfen dieses Tages nur 20 Mann verloren habe, während die Pompejaner gegen 2000 eingebüßt hätten. Aber er kann doch nicht verhehlen, daß der Ausgang des Kampfes für ihn nicht sehr günstig war. Im Ganzen wurde an sechs Orten gekämpft, an drei Stellen vor Dyrrhachium, wo Caesar zurückgeschlagen wurde, an ebenso vielen bei den Schanzen in der Umwallungslinie Caesars, welche Pompejus angriff. Außer der eben erwähnten Schanze, die nur von einer Cohorte besetzt war, griff nämlich Pompejus noch zwei andre an. Bei der einen wurde er zurückgeschlagen, bei der andern aber gelang es den bei ihm dienenden Germanen, die feindliche Linie zu durchbrechen, ein Erfolg, der, weil er vereinzelt war, zu nichts führte².

Bald zeigte sich, daß durch die Kämpfe, welche stattgefunden hatten, die Zuversicht des Pompejus gewachsen war. Zwar hielt er an der Defensiven insofern fest, als er fortfuhr, die von Caesar immer von neuem angebotene Schlacht abzuweisen. Aber er wiederholte bald den eben fast gelungenen Versuch, Caesars Umwallungslinien zu durchbrechen und so dessen lang verfolgten Kriegsplan zu vereiteln.

Er hatte in Erfahrung gebracht, daß am äußersten, südlichen Ende der caesarischen Linie, wo diese sich dem Strand des Meeres näherte, eine schwache Stelle sich befand. Caesar hatte hier, parallel mit der zuerst angelegten Linie in einem Abstand von 600 Fuß eine zweite gezogen, um sich auch im Rücken gegen einen etwaigen Angriff zu schützen, den die Pompejaner leicht machen konnten, wenn sie südlich dieses Punktes Truppen

1) Bell. civ. 3, 53.

2) Bell. civ. 3, 52: altero loco Germani munitiones nostras egressi compluribus interfectis sese ad suos incolumes receperunt. Diese Germanen hatte Gabinus nach Syrien und von dort nach Aegypten gebracht, als er Ptolemaeos wieder auf den Thron setzte. Band 6, 426. Vgl. Bell. civ. 3, 4 und 183.

landeten. Aber diese beiden Befestigungslinien waren noch nicht durch eine Querlinie verbunden, und der Zwischenraum war daher nach der See zu offen. Auf diesen Umstand, welchen nach Caesars Angabe Pompejus durch gallische Ueberläufer erfahren hatte¹, gründete er seinen Angriffsplan. Er ließ nachts, ohne daß Caesar, der hart neben ihm lagerte, etwas merkte, von seinem Lager aus 60 Cohorten dem Meer entlang auf den Endpunkt der Linie Caesars marschiren. Zugleich entsandte er eine große Anzahl Schützen und Leichtbewaffnete, mit Faszinen versehen, zu Schiffe, um südlich der äußeren Linie Caesars ans Land zu gehen. Der Angriff erfolgte dann in aller Frühe gleichzeitig von beiden Seiten und die Vertheidiger der zwei Linien, zwei Cohorten unter Lentulus Marcellinus und Fulvius Postumus, hatten einen harten Stand gegen die Uebermacht. Allein da sie von dem zunächst gelegenen Kastell Unterstützung erwarten konnten, hätten sie gewiß Stand gehalten, wenn nicht auch von der Meeresseite, wo sie ohne Deckung waren, ein Angriff gemacht worden wäre. Ein Haufen Pompejaner war von den Schiffen ans Land gesprungen, drang in den offenen Zwischenraum zwischen den beiden Wällen und packte die schon auf zwei Seiten angegriffenen Caesarianer im Rücken. Nun war längerer Widerstand unmöglich. Die Angegriffenen wandten sich zur Flucht nach dem nächsten Kastell zu und es entstand in dem engen Raum zwischen den beiden Linien ein solches Gedränge, daß die Verstärkung, die den Flüchtigen entgegenkam, von ihnen in Unordnung gebracht und fortgerissen wurde. Nicht eher kam die Flucht zum Stehen, bis aus dem nächstfolgenden Kastell M. Antonius mit 12 Cohorten zur Hilfe herbeikam und dann, durch Rauchsignale gewarnt, auch Caesar aus dem Hauptlager mit Verstärkungen herbeieilte. Aber die Pompejaner zurückzutreiben war nicht möglich. Sie fasten Fuß an beiden Seiten von Caesars Linien. Pompejus begann sofort an der durchbrochenen Stelle ein Lager aufzuschlagen. Caesar that dasselbe und der Zusammenstoß der beiden Heere, den Caesar so lange vergeblich gesucht hatte, stand endlich auf einem, von ihm nicht ausgewählten Schlachtfelde bevor.

1) Caesar b. c. 3, 63: Quae res nota erat Pompeio delata per Allobrogas perfugas. Man sieht nicht ein, warum Pompejus zu dieser Kenntniß die Ueberläufer brauchte, denn von jedem vorbeifahrenden Schiffe aus mußte man sehen können, ob die zwei Befestigungslinien nach der See zu verbunden waren oder nicht. Auch kann man wohl fragen, wie Caesar in Erfahrung bringen konnte, was Ueberläufer dem Pompejus berichteten.

Ganz in der Nähe der zwei neuen Lager war eine Anhöhe, welche Caesars neunte Legion eine Zeit lang besetzt, aber dann verlassen hatte. Dieses aufgegebene caesarische Lager hatte dann Pompejus besetzt und vergrößert, indem er rings um die alte eine neue weitere Befestigungslinie hatte aufwerfen lassen, ohne die innere zu zerstören. Indessen auch Pompejus hatte später diesen Lagerplatz verlassen; doch blieben Wälle und Gräben unversehrt und Pompejus hielt jetzt nach Durchbrechung der caesarischen Linien den Platz für ein Kastell geeignet. Ohne Zeit zu verlieren schickte er, noch mit der Befestigung seines neuen Lagers beschäftigt, eine Legion nach der nur 500 Schritt entfernten Anhöhe, um sich in dem alten Lager festzusetzen. Diese Bewegung entging Caesar nicht. Er glaubte die günstige Gelegenheit zu haben, durch einen plötzlichen Schlag die eben erhaltene Scharte auszuweken, wenn er die von Pompejus entsandte Legion mit Uebermacht überfiel und vernichtete. Seine Truppen hatten mit gewohnter Schnelligkeit die Befestigung des neuen Lagers vollendet, ehe noch Pompejus mit dem seinigen fertig war. Schnell schickte Caesar 33 Cohorten (d. h. mehr als drei Legionen) in zwei Colonnen abgetheilt aus, um die pompejanische Legion, welche auf das verlassene Lager marschirte, zu erdrücken¹. Die erste Colonne, welche links marschirte, gelangte unbemerkt an das Lager und erstürmte dasselbe, obwohl es schon besetzt und tapfer vertheidigt wurde, doch gelang es ihr nicht, die Feinde ganz hinauszurufen. Dieser Zweck wäre erreicht worden, wenn die zweite Colonne zeitig von der Seite angelangt wäre. Aber sie gerieth auf dem Marsche zu weit rechts, stieß auf einen Wall und Graben, die sie für die Befestigung des Lagers hielt, die aber angelegt waren, das Lager mit einem 400 Schritt entfernten Bache (dem Palamnus) zu verbinden und die Wasserholenden gegen Angriffe zu decken. Diesem Walle folgend in der Erwartung, an ein Lagerthor zu kommen, trennte sich die Colonne mehr und mehr von der andern Abtheilung, welche das Lager stürmte. Ihren Irrthum endlich gewahrend, machten die Soldaten Bresche in dem unvertheidigten Wall und drangen von ihrer Reiterei gefolgt hinüber. Dadurch ging viel Zeit verloren und der gemeinsame Angriff auf das

1) Bell. civ. 3, 66: Hanc legionem sperans Caesar se opprimere posse et cupiens eius diei detrimentum sarcire . . . cohortes 33 . . . ad legionem Pompeii castraque minora duplici acie eduxit. Vielleicht war der Hauptzweck Caesars doch nicht der angegebene, sondern die Besetzung des verlassenen alten Lagers, welche gewiß für ihn ebenso wohl wie für Pompejus wichtig war.

Lager war vereitelt. Zugleich hatte Pompejus Caesars Plan durchschaut; und da er ganz in der Nähe stand¹, ließ er fünf Legionen von den Befestigungsarbeiten an seinem Lager aufbrechen und führte sie, von zahlreicher Reiterei unterstützt, seiner gefährdeten Legion zu Hülfe². Die letztere, schon auf dem Punkte, sich aus dem verlorenen alten Lager zurückzuziehen, hielt von neuem Stand und trieb von den neuen Truppen unterstützt die Caesarianer aus der genommenen Position hinaus. Zugleich sah auch der rechte Flügel der Caesarianer sich plötzlich von einer Uebermacht bedroht und die Reiterei wandte sich, von Panik ergriffen, zur Flucht. Unglücklicherweise war die Rückzugslinie durch den Wall und Graben abgesperrt, welchen die Caesarianer bei ihrem Vordringen durchbrochen und langsam überschritten hatten. Jetzt bei ihrer Flucht war er ein unheilvolles Hinderniß. Die gemachte Bresche war zu eng, die Flüchtigen durchzulassen. Sie sprangen haufenweise von dem Wall in den Graben, die Hinteren auf die Vorderen, deren zertretene Körper einen Weg bahnen mußten. Fast ohne Kampf war eine große Niederlage erlitten. In wilder Flucht riß einer den andern fort. Vergebens suchte Caesar, der persönlich bei dem linken Flügel mit kämpfte, die Fliehenden zu stellen; er kam in Gefahr, von seinen eigenen Soldaten niedergestoßen zu werden³. Erst nachdem die Cohorten die Walllinie hinter sich hatten, erholten sie sich von ihrer Panik und nun zeigte es sich, daß dieselben Verschanzungen, welche den Caesarianern so verhängnißvoll gewesen waren, auch die Verfolgung der Feinde hemmte. Dazu kam, daß Pompejus, seinem eigenen unerwarteten Erfolge nicht trauend, den Rückzug Caesars für eine Kriegslist hielt und seinen Sieg auszunutzen versäumte. Hätte er sich jetzt als kühnen Feldherrn gezeigt, so hätte, nach Caesars eigenem Geständniß, sein ganzes Heer vernichtet werden können⁴.

So hatten sich zum erstenmal die beiden Gegner im ernstlichen Kampfe

1) Nur 500 Schritt entfernt, s. oben S. 52.

2) Bell. civ. 3, 69: Interim Pompeius hoc satis longa interiecta mora quinque legiones ab opere deductas subsidio suis duxit.

3) Caesar erwähnt dieses nicht, wohl aber Plutarch, Caes. 39 und Appian b. c. 2, 62.

4) Bell. civ. 3, 70: His tantis malis haec subsidia succurrebant, quominus omnis deleteretur exercitus, quod Pompeius, insidias timens, credo, . . . munitionibus appropinquare aliquamdiu non audebat. Vgl. Plutarch Caes. 39. Appian b. c. 2, 62 extr.

gemessen. Beide hatten persönlich ihre Truppen geführt und Caesar war unzweideutig unterlegen. Sein Verlust betrug nach seiner eignen, gewiß nicht zu hoch gegriffenen Angabe 960 Tödt, außerdem viele Verwundete und 32 Feldzeichen¹. Auch Gefangene wurden von den Siegern gemacht und diese ließ der rohe Labienus, nachdem er sie als Feiglinge verhöhnt hatte, tödten².

Der Jubel der Pompejaner war groß und wie es schien voll berechtigt. Nie waren ihre Aussichten auf endlichen Sieg so glänzend gewesen als jetzt. Was ihnen beim Ausbruch des Krieges am meisten gefehlt hatte, schienen sie jetzt zu besitzen, zuverlässige, kampfesmuthige Truppen, die im Stande waren, den Kerntruppen Caesars in die Augen zu sehen, und der Verführung zur Fahnenflucht ebenso tapfer zu widerstehen, wie dem Schwerte ihrer Gegner. In jeder andern Hinsicht war die Uebermacht der Pompejaner schon gesichert. Was sollte sie hindern, den Sieg zu verfolgen und den geschlagenen Feind völlig zu vernichten? Kein Wunder, daß sie schon anfangen, den Gegner zu verachten und immer ungeduldiger darauf drängen, an Stelle der bisherigen zaudernden Kriegsführung eine energische Offensive treten zu lassen.

Dem großen Erfolge zu Lande bei Dyrrhachium waren andere zur See vorausgegangen. Des Pompejus Sohn Cnejus hatte mit der ägyptischen Abtheilung der Flotte die Kriegsschiffe, welche Caesar in Dricum gelassen hatte, nach Forcirung jenes Hafens theils verbrannt, theils genommen und dann die noch übrigen Lastschiffe Caesars in Lissus ebenfalls verbrannt³. Die See war jetzt noch vollständiger als vorher in Pompejus Gewalt. Nicht die geringste Aussicht war vorhanden, daß Caesar aus Italien weitere Verstärkungen erhalten würde. Es standen dort noch zwei Legionen, für welche Antonius keinen Raum gehabt hatte. Pompejus hielt es für möglich, daß Caesar, um sie zu erwarten, an der Seeküste verweilen würde⁴. Aber was konnte es Caesar nützen, wenn er noch länger hier blieb? Er wurde durch die Gewalt der Verhältnisse jetzt zu einem Kriegsplan gedrängt ganz verschieden von dem bisher ver-

1) Die Angaben von pompejanischer Seite waren gewiß sehr verschieden. Nach Plutarch Pomp. 65 verlor Caesar 2000 Mann, nach Orosius 6, 15 sogar 4000.

2) Bell. civ. 3, 71.

3) Bell. civ. 3, 40. Dio 42, 12.

4) Bell. civ. 3, 78 extr.

folgten¹. Statt Pompejus an der Küste festzuhalten, wo derselbe alle Vortheile genoß, die in der Beherrschung des Meeres lagen, versuchte er ihn jetzt ins Innere des Landes zu ziehen, wo beide gleichmäßig auf die Hülfquellen angewiesen waren, welche jene von der See entfernten Gegenden boten.

1) Bell. civ. 3, 73: Caesar a superioribus consiliis depulsus omnem sibi commutandam belli rationem existimavit. Ib. 78: ut abductum illum (Pompeium) a mari atque ab iis copiis, quas Dyrrhachii comparaverat, frumento ac commeatu abstractum pari condicione belli secum decertare coeret.

Kapitel 5.

Pharsalus.

Diese Gegenden, nämlich Macedonien, Thessalien und Aetolien, waren schon vorher der Schauplatz untergeordneter Kriegereignisse gewesen¹, sobald Caesar, nach Ankunft der vier Legionen unter Antonius sich stark genug fühlte, Truppen nach jenen Ländern zu entsenden, wo die Stimmung der Bevölkerung ihm meistens günstig war oder wenigstens zwischen ihm und Pompejus schwankte. Er konnte nicht nur seine sehr knappen Vorräthe von Lebensmitteln von dort her ergänzen, sondern er deckte sich auch den Rücken gegen pompejanische Truppen, welche dort in der Nähe theils schon standen, theils sich sammelten. Das Hauptcorps dieser Truppen bestand aus zwei Legionen, welche Pompejus Schwiegervater Metellus Scipio aus Syrien herbeiführte. Gegen diesen schickte Caesar unter Gn. Domitius Calvinus zwei Legionen und 500 Reiter. Zugleich ließ er kleinere Truppencorps, eine Legion unter Cassius Longinus nach Thessalien und fünf Cohorten unter Calvisius Sabinus nach Aetolien vorrücken, wo in verschiedenen Orten, wie Kalydon und Naupaktos, pompejanische Besatzungen standen. Die Operationen aller dieser verschiedenen Truppencorps führten nicht einmal zu einem ernstlichen Zusammenstoß, viel weniger zu einer entscheidenden Schlacht. Die beiderseitigen Heerführer beschränkten sich auf Versuche, einander kleine Vortheile abzugewinnen oder sich gegen plötzliche Ueberfälle zu decken. Und so hielten sie sich gegenseitig im Schach, so lange die Haupttheere unter Caesar und Pompejus bei Dyrrhachium sich gegenüberstanden. Ein Versuch,

1) Bell. civ. 3, 34.

welchen Caesar auch jetzt noch durch M. Clodius bei Metellus Scipio machte, durch seinen Einfluß bei seinem Eidam Pompejus diesen zu einer Beilegung der Feindseligkeiten zu bewegen, oder, wo möglich, zu zwingen, scheiterte an dem Widerspruch, den ein Untergebener des Scipio, Favonius, gegen solche Verhandlungen erhob¹. Nachdem es dann kund geworden war, welchen Ausgang die Kämpfe bei Dyrrhachium genommen hatten, schwoll die Siegeszuversicht der Pompejaner so hoch, daß der für einen Verräther gegolten hätte, der von Ausöhnung hätte sprechen wollen.

Und in der That waren Caesars Aussichten am Abend der Niederlage bei Dyrrhachium sehr trübe. Zwar war, wie er selbst erzählt, der Muth seiner Truppen nicht gebrochen. Sie verlangten im Gegentheil sofort wieder gegen den Feind geführt zu werden und wieder gut zu machen, was sie durch ihre schlechte Haltung verschuldet hatten; und auch Caesar war überzeugt, daß der Sieg der Pompejaner nicht ihrer Ueberlegenheit als Soldaten, sondern zufälligen Umständen, wie sie im Kriege oft unvermuthet vorkommen, zuzuschreiben war, daß seine Soldaten weniger im eigentlichen Kampfe als im Gedränge der durch Panik verursachten Flucht gelitten hatten²; aber er wagte doch unter den gegenwärtigen Umständen nicht, seine Soldaten sofort wieder in die Schlacht zu führen, sondern war nur darauf bedacht, sie in geschickter Weise der Verfolgung der Pompejaner zu entziehen³. Noch in derselben Nacht, die dem unglücklichen Gefechte folgte⁴, brach er auf, schickte seine Kranken und Verwundeten sammt dem schweren Gepäck in aller Stille aus dem Lager in der Richtung auf Apollonia voraus, ließ dann die Hauptmacht folgen und erst als diese einen ziemlichen Vorsprung gewonnen hatte, brach er mit dem Nachtrab von zwei Legionen unter Abgebung der gewöhnlichen Signale auf. Jetzt erst merkte Pompejus seine Absicht und ließ sofort sein Heer zur Verfolgung aufbrechen. Aber es gelang ihm nicht mehr, Caesar zu erreichen.

1) Bell. civ. 3, 57.

2) Bell. civ. 3, 72.

3) Bell. civ. 3, 74: contra ea (den Kampfesmuth der Soldaten) Caesar neque satis militibus perterritis confidebat, spatiumque interponendum ad recreandos animos putabat. Appian. b. c. 2, 64: τοὺς φίλους ἀνεδίδασκε (Caesar) ὅτι χρὴ καὶ τῶνδε (der Soldaten) προσεξελεῖν τὸν φόβον τῆς ἡσσης πολὺν αὐτοῖς ἐγγενόμενον καὶ τῶν πολεμίων τὸ φρόνημα προκαθελεῖν.

4) Bell. civ. 3, 75: nulla interposita mora, sauciorum modo et aegrorum habita ratione, impedimenta omnia silentio prima nocte ex castris Apolloniam praemisit.

Am Abend des dritten Tages langte dieser bei Apollonia an, wo er seine Kranken und Verwundeten unterbrachte und sich zum Abmarsch nach Thesalien vorbereitete.

Es hatte sich jetzt schon gezeigt, wie verkehrt die Vorstellung derjenigen unter den pompejanischen Führern war, welche den Krieg für so gut wie beendet und Caesar keines ernstlichen Widerstandes mehr für fähig hielten. Sie fingen an zu erwägen, ob es nicht besser wäre, den Krieg nun nach Italien zu verlegen und sich in den Besitz dieses Hauptlandes, der Stadt Rom und der Regierungsorgane zu setzen und so sich all die Vortheile zu sichern, die bisher Caesar zu Nutze gekommen waren. Es gab im pompejanischen Lager eine große Anzahl solcher, die, wie Cicero von Anfang an, stets die Aufgebung Roms und Italiens getadelt hatten. Diese riethen jetzt, jenen Fehler wieder gut zu machen und nach Italien zurückzukehren. Es ließ sich in der That viel für ihre Ansicht sagen¹. Wenn Pompejus beim Ausbruch der Feindseligkeiten unvorbereitet und außer Stande gewesen war, Italien zu halten, so hatten sich jetzt die Umstände sehr zu seinen Gunsten verändert. Italien war von cäsarischen Streitkräften so gut wie entblößt, die Besitznahme machte also keine Schwierigkeit; mittels der seebeherrschenden Flotte konnte Pompejus, wann und wo es ihm beliebte, sein Heer nach Italien bringen, wohin Caesar nur auf dem höchst beschwerlichen, ja bisher nie versuchten, vielleicht unmöglichen Landwege durch Illyrien, Dalmatien und Isfrien gelangen konnte². Es war kaum denkbar, daß er einen so anstrengenden Marsch mit einem Heere unternehmen würde, welches durch die vorhergehenden Strapazen erschöpft und verstimmt, und jetzt noch durch das ungünstige Treffen geschwächt war. Jedenfalls erforderte ein solcher Marsch um das adriatische Meer herum viel Zeit, und während dieser Zeit hätte ganz Italien und alle Hülfquellen der Republik dem Pompejus zur Verfügung gestanden.

Trotz solcher Gründe, die besonders von Afranius geltend gemacht wurden³, konnte sich Pompejus nicht zu diesem Kriegsplan entschließen,

1) Velleius 2, 52: Pompeius longe diversa aliis suadentibus, quorum plerique hortabantur, ut in Italiam transmitteret (neque hereule quicquam partibus illis salubrius fuit), alii ut bellum traheret . . . usus impetu suo hostem secutus est.

2) Caesar wäre gezwungen worden: si in Italiam transiret (Pompeius), . . . per Illyricum Italiae subsidio proficisceretur. Bell. civ. 3, 78.

3) Appian b. c. 2, 65.

Er war im vorigen Jahre vor Caesar aus Italien gewichen und mußte wegen dieses Kleinmuths den Tadel aller derer über sich ergehen lassen, welche tapfer drauflosschlagen wollten oder zu wollen vorgaben. Wenn er jetzt nach einem Siege über Caesar abermals ihm ausgewichen wäre, würde man nicht allgemein den Schluß ziehen, daß er nicht wage, einen Entscheidungskampf mit ihm aufzunehmen? ¹ Die Rücksicht auf die Meinung Anderer spielte bei ihm immer eine große Rolle. Sie hatte ihn zum großen Theil bestimmt, die letzten Ausöhnungsvorschläge Caesars abzuweisen, sie sollte ihn zu seinem Unglück zuletzt bestimmen, gegen seine bessere Ueberzeugung die Schlacht zu liefern, welche sein Schicksal besiegelte.

Indessen hatte er auch noch einen andern sachlichen Grund, fürs erste nicht den östlichen Kriegsschauplatz zu verlassen. Außer mehreren kleineren Truppenkörpern stand damals sein Schwiegervater Metellus Scipio mit zwei Legionen in Macedonien. Dieser wäre jedenfalls der Uebermacht Caesars geopfert worden, wenn Pompejus jetzt Epirus verlassen hätte. Auf der andern Seite bot sich die Aussicht, wenn er eiligst nach Macedonien marschirte, in Verbindung mit dem Corps Scipios das cäsarische Heer des Domitius vereinzelt zu überfallen und zu vernichten. Er konnte von Dyrhachium aus auf der egnatischen Straße viel eher Macedonien erreichen als Caesar von Apollonia aus. Diese Rücksicht war entscheidend. Ohne Caesars Bewegungen ferner im Auge zu behalten, setzte er sich mit seinem ganzen Heere in Bewegung, überschritt die Gebirgskette des Pinus, welche Epirus von Macedonien trennt, und traf hier mit Scipio zusammen.

Derselbe Beweggrund, welcher Pompejus bestimmte nach Osten abzumarschiren, wirkte auch bei Caesar. Wie Pompejus für Scipio, so war Caesar für seine zwei Legionen unter Domitius besorgt, die nun dem vereinten Angriff der beiden feindlichen Heere ausgesetzt waren. Domitius Lage war durch die letzten Ereignisse bei Dyrhachium sehr verschlechtert worden. Die übertriebenen Siegesberichte der Pompejaner hatten bei der einheimischen Bevölkerung einen Umschwung zu Ungunsten Caesars hervorgerufen. Ueberall galt er für besiegt und abgethan. Die frühere Parteinahme für Caesar war in allgemeine Feindseligkeit umgeschlagen, so daß sogar die von Caesar an Domitius abgesandten Boten verhindert wurden,

1) Plutarch. Pomp. 66: Αὐτὸς δὲ Πομπήϊος οὐτε πρὸς δόξαν ἤγειτο καλὸν αὐτῷ δευτέραν φυγὴν φεύγειν Καίσαρα καὶ διώκεσθαι, τῆς τύχης διώκειν διδοῦσης κτλ.

diesen zu erreichen und ihm Caesars Verhaltensbefehle zu überbringen¹. Ebenso blieb Domitius unbenachrichtigt über den Marsch des Pompejus. Nur durch Zufall erfuhr er, daß ihm dieser schon nahe gerückt war, und hatte kaum Zeit genug, durch rasche Wendung südwärts sich nach Thessalien zu schlagen, wo er sich mit Caesar vereinigte.

Dieser ward bald gewahr, welchen Eindruck auf die Griechen die Siegesberichte der Pompejaner gemacht hatten. Die Stadt Gomphi, welche vor einigen Monaten Caesar ihrer Freundschaft versichert hatte, verschloß ihm jetzt die Thore und schickte Boten an Scipio und Pompejus, mit der Aufforderung, schleunig zu ihrem Beistand herbeizueilen. Schnell entschlossen griff Caesar die Stadt mit Leitern und Sturmdächern an und wurde ihrer in wenigen Stunden Herr. Um seine Soldaten für ihre Anstrengungen zu entschädigen, zugleich aber die andern Städte von ähnlicher Feindseligkeit abzuschrecken, gab er Gomphi der Plünderung preis². Die Folge war, wie Caesar erwartet hatte, daß die übrigen Städte Thessaliens Caesar bereitwillig aufnahmen und unterstützten. Er konnte ungehindert ins Innere von Thessalien marschiren und seine Truppen in dem fruchtbaren Lande sich von den ausgestandenen Entbehrungen erholen lassen.

Bald nachher vereinigte sich auch Pompejus mit Scipio und rückte ebenfalls in Thessalien ein. Sein Kriegsplan war jetzt endgültig festgesetzt. Er wollte und mußte Caesar auffuchen und die Schlacht anbieten oder annehmen. Allein seine Bewegungen waren den ungeduldigen Optimaten in seinem Heer viel zu langsam. Sie konnten die Zeit nicht er-

1) Bell. civ. 3, 79.

2) Bei dieser Gelegenheit machten sich die Germanen in Caesars Heer durch ihre Völlerei bemerkbar. Appian b. c. 2, 64: οἱ δ' ὡς ἐκ λιμοῦ πάντων ἐνεπιμπλαντο ἀθρόως καὶ ἐμεθύσκοντο ἀπρεπῶς, καὶ μάλιστα αὐτῶν οἱ Γερμανοὶ γελοῖότατοι κατὰ τὴν μέθην ἦσαν. Caesar erwähnt dies nicht. Appian schöpfte aber sicherlich aus einer guten Quelle, denn erfunden ist jener charakteristische Zug nicht, ebenso wenig wie ein anderer von Caesar unerwähnter Vorgang, der uns ahnen läßt, wie es herging, wenn eine Stadt der Plünderung preisgegeben wurde. Appian. ib.: λέγεται δ' ἐν τοῖς Ρόμοις γενέσθαι παθήματα γενναῖα, καὶ νεκροὺς τῶν ἐπιφανῶν γερόντων ἐν ἰατρείῳ φανῆναι, κυλικῶν αὐτοῖς παρακειμένων ἀτρώτοις, εἰκοσι μὲν ὡς ἐς μέθην κατακεκλιμένους ἐπὶ τὸ ἔδαφος, ἕνα δ' ἐπὶ θρόνου παρακαθεζόμενον οἷα ἰατρόν, ὃς τὸ φάρμακον αὐτοῖς ἄρα παρέσχεν. Wer denkt nicht sofort an die römischen Senatoren, die sich beim gallischen Brande von den eindringenden Barbaren niederhauen ließen? Den Senatoren von Gomphi ist die Geschichte ebenso wenig gerecht geworden, wie den Theßpiern, die sich in Thermopylä mit nicht minderem Heldenmuthe dem Tode opferten, als die immer und allein gepriesenen Spartaner.

warten, wo sie nach Ueberwindung Caesars nach Italien zurückkehren und die Früchte des Sieges einheimfen würden. Schon vertheilten sie unter einander die Häuser und Landgüter ihrer Gegner, die Aemter, die jeder nach dem Kriege verwalten sollte; über die Besetzung des obersten Pontifikats nach dem Tode Caesars stritten mit einander L. Domitius, Lentulus Spinther und Scipio. Auch über die Bestrafung der Gegner nach dem Siege wurde verhandelt¹. L. Domitius schlug vor, die Senatoren, die in Pompejus Lager den Krieg mitgemacht hätten, darüber urtheilen zu lassen, welche von denen, die in Rom zurückgeblieben wären, oder am Krieg keinen thätigen Antheil genommen hätten, Verzeihung erhalten, oder eine Geldbuße zahlen oder die Todesstrafe erleiden sollten². Mit Pompejus waren diese Männer keineswegs zufrieden. Sein Zögern schrieben sie dem Wunsche zu, um so länger den Herrn spielen zu können und über so viele Consularen und Prätorier wie ein Despot gebieten zu können³. Man nannte ihn spottweise Agamemnon und König der Könige. Kurz, er war nicht mehr Herr seiner Entschliessungen⁴ und ließ sich endlich gegen seine bessere Ueberzeugung⁵ fortreißen, vor der Zeit den entscheidenden Schlag zu wagen⁶.

1) Cicero schrieb nach der Schlacht an Atticus (ep. 11, 6, 2): tanta erat in illis (Pompeianis) crudelitas, tanta cum barbaris gentibus coniunctio, ut non nominatim, sed generatim proscriptio esset informata, ut iam omnium iudicio constitutum esset omnium vestrum bona praedam esse illius victoriae. ibid. 6: de Fannio consolet te? perniciose loquebatur de mansione tua; L. vero Lentulus Hortensii domum sibi et Caesaris hortos et Baias desponderat.

2) Bell. civ. 3, 83.

3) Bell. civ. 3, 82: illum delectari imperio et consulares praetoriosque servorum habere numero. Appian b. c. 2, 67: ἐνοχλούμενος δὲ (Πομπήσιος) ὑπὸ τοῦ στρατοῦ παντὸς ἐπληρόμενος τοῖς περὶ τὸ Δυρράχιον ἀμέτρως, καὶ τῶν ἐπ' ἀξιώσεως αὐτὸν ἐπιτιωθαζόντων ἐς φιλαρχίαν ὡς ἐκόντα βραδύνοντα ἢ ἀνδρῶν ὁμοτίμων τὸσῶνδε ἄρχοι, καὶ ἐπὶ τῶν αὐτὸν βασιλεία τε βασιλείων καὶ Ἀγαμέμνονα καλοῦντων . . . ἐξέστη τῶν οὐκείων λογισμῶν καὶ ἐνέδωκεν αὐτοῖς . . . νωθῆς τε γὰρ καὶ βραδὺς παρὰ τὴν αὐτοῦ φύσιν ἐν ἅπασι γερονῶς, παρεσκευάζετο ἄκων ἐς μάχην ἐπὶ κακῶ τε αὐτοῦ καὶ τῶν αὐτὸν ἀναπειθόντων. Plutarch Pomp. 67.

4) Plutarch Pomp. 67: ἐδίωκε Καίσαρα, μάχης μὲν ἐγνωκῶς ἀπέχεσθαι, πολιορκεῖν δὲ καὶ τρίβειν ταῖς ἀπορίαις ἐγγύθεν ἐπακολουθῶν.

5) Appian b. c. 2, 69: οὐ στρατηγῶν ἔτι ἀλλὰ στρατηγούμενος καὶ πάντα πράσσειν ὑπ' ἀνάγκης παρὰ γνώμην.

6) Plutarch Pomp. 66: τὸν δὲ τῆς μάχης κίνδυνον ὠρῶσαι τῶ χρόνῳ καὶ ταῖς ἀπορίαις καταπολεμήσειν νομίζων ἄνδρας ἀμάχους μὲν ἐν τοῖς ὅπλοις κτλ.

Von Larissa südwärts marschirend, überschritt Pompejus die Hügelreihe von Rynoskephalae, wo vor anderthalb hundert Jahren der Sieg des Flaminius über König Philipp das Schicksal von Macedonien entschieden hatte. Südlich dieser Hügel nahe dem Städtchen Pharsalus stand Caesar am Ufer des Flusses Enipeus. Ihm gegenüber auf einem der Hügel schlug Pompejus sein Lager. In der Hoffnung, daß er die Schlacht annehmen würde, stellte Caesar mehrere Tage nach einander sein Heer in Gefechtsordnung und rückte jeden Tag näher an das pompejanische Lager heran. Aber Pompejus blieb unter dem Schutze seiner Befestigungen stehen, und verweigerte die Schlacht. Er war gewiß in seinem Heere der einzige Mann, der zögerte und immer noch den Versuch nicht aufgeben wollte, seine Gegner auf andre Weise als durch eine Feldschlacht zu überwinden. Er wußte, daß seine Gegner trotz ihrer verbesserten Lage große Schwierigkeiten hatten, sich die nöthigen Nahrungsmittel zu verschaffen, und daß seine große Ueberlegenheit an Reiterei es ihm möglich machte, die Caesarianer auf engem Raum zusammenzuhalten. Aber es scheint, er konnte dem Drängen seiner siegesgewissen Umgebung auf die Dauer nicht widerstehen¹, und nach mehreren Tagen, als Caesar schon Anstalten zum Abmarsch getroffen hatte, ließ er endlich seine Truppen aus dem Lager marschiren und sich zur Schlacht aufstellen.

Sobald Caesar diese Bewegung bemerkte, gab er seinen Abmarsch auf und nahm den Pompejanern gegenüber seine Stellung. Endlich nahte die Entscheidung, die er so lange gesucht hatte. Auch er, wie seine Gegner, war siegesgewiß, aber er hatte sicher keine Ahnung, wie leicht und mit wie geringen Opfern er den Sieg erkämpfen würde.

Der Name Pharsalus hat durch Caesar in der Weltgeschichte einen Klang bekommen, wie wenig andre Schlachtnamen. Und doch hat Caesar ihn in seinen Commentarien nicht genannt. Hätten wir nicht die Berichte Plutarchs, Appians und Andrer², so wäre der Ort, wo das Schicksal der römischen Republik besiegelt wurde, unbekannt³. Und auch über die Beschaffenheit des Bodens läßt uns Caesars Beschreibung sehr

1) Bell. civ. 3, 82: *pristina omnium confirmatur opinio et spes victoriae augetur.* 86: *Pompeius ut postea cognitum est suorum omnium hor-tatu statuerat proelio decertare.*

2) Der Verfasser des *Bellum Alexandrinum* erwähnt gelegentlich (c. 48) *Paläpharsalus* als Ort des Sieges Caesars. Ebenso Frontin II, 3, 22.

3) Vgl. Zama Band 2, 370.

im Unklaren, so daß wir auf Vermuthungen und mehr oder weniger gewagte Schlußfolgerungen angewiesen sind¹. Dennoch ist bei der großen Einfachheit der taktischen Bewegungen dieser wie aller antiken Schlachten es uns möglich ein einigermaßen deutliches Bild von ihr zu entwerfen.

Die Jahreszeit war der Hochsommer². Die Stärke des Pompejus belief sich auf 110 Cohorten d. h. 45000 Mann Fußvolk nebst zwei Cohorten freiwilliger Veteranen³ und sieben Cohorten zur Besetzung des Lagers. Die Stärke seiner Reiterei wird nicht angegeben, doch war sie jedenfalls der caesarischen um ein Bedeutendes überlegen; ja sie war so groß, daß Pompejus gehofft haben soll, durch sie allein ohne Mitwirkung des Fußvolks Caesar schlagen zu können. Der größte Theil derselben bestand aus griechischen und asiatischen Hülfsstruppen, aber auch die römischen Ritter bildeten einen beträchtlichen Theil⁴. Caesar war an Fußvolk fast um die Hälfte schwächer als sein Gegner. Er hatte in 80 Cohorten nur 22000 Mann⁵ nebst zwei Cohorten zur Besetzung des Lagers. Um seine verhältnißmäßig noch schwächere Reiterei gegen die überlegene pompejanische widerstandsfähig zu machen, wandte er ein Aushülfsmittel an, welches er in seinen gallischen Kriegen von den Germanen gelernt⁶ und

1) Das Schlachtfeld war auf dem linken Ufer des Grineus. S. Stoffel, Hist. de César pl. 17. Göler, Dyrhachium und Pharsalus S. 73 ff. Mommsen, Röm. Gesch. III, 410 Anm.

2) Der Tag der Schlacht war der 9. August, nach verbessertem Kalender 6. Juni.

3) Bell. civ. 3, 88: quae ex beneficiariis superiorum exercituum ad eum convenerant.

4) Bell. civ. 3, 86. Caesar läßt Pompejus sagen: Persuasi equitibus nostris (idque mihi facturos confirmarunt), ut cum propius sit accessum, dextrum Caesaris cornu ab latere aperto aggrederentur et circumventa a tergo acie prius perturbatum exercitum pellerent, quam a nobis telum in hostem iaceretur. Es ist schwer zu glauben, daß Pompejus so sinnlos geprahlt habe. Die ganze Stelle klingt fast wie eine beabsichtigte Ironie auf den Gegner. Wie kindlich spricht der Feldherr davon, daß er seine Reiter heredet habe, etwas zu thun, was er doch nur zu befehlen brauchte, und daß sie ihm auch versprochen hätten, es zu thun.

5) Bell. civ. 3, 89.

6) Diese eigenthümlich germanische Sitte, leichtes Fußvolk unter die Reiterei zu mischen, lernte Caesar im Kriege mit Ariovist zuerst kennen (Bell. Gall. 1, 48: genus hoc erat pugnae, quo se Germani exerceuerant. Equitum milia erant sex, totidem numero pedites velocissimi ac fortissimi, quos ex omni copia singuli singulos suae salutis causa delegerant. Cum his in proeliis versa-

seitdem öfter angewendet hatte¹. Er vertheilte rüstige und gewandte Leichtbewaffnete unter die Reiter, um mit ihnen untermischt zu kämpfen. Die Widerstandsfähigkeit der Reiterei wurde dadurch so gesteigert, daß nach Caesars eignem Zeugniß ihrer tausend auch auf freiem Felde gegen siebentausend Pompejaner standhalten konnten, und durch eine solche Ueberzahl nicht erschreckt wurden².

Die Aufstellung der beiden Heere zur Schlacht wich, so weit wir sehen können, nur in einem Punkte von der durchweg festgehaltenen ab. Statt die Reiterei auf beiden Seiten zu vertheilen, hatte Pompejus sie fast ganz auf dem linken, Caesar auf dem rechten Flügel aufgestellt, weil durch die Anlehnung der entgegengesetzten Flügel an den Fluß dort kein Reiterangriff möglich schien. Zudem war es Pompejus Absicht, durch die

bantur. Ad eos se equites recipiebant: hi si quid erat durius, concurrebant; si qui graviore vulnere accepto equo deciderat, circumstiebant; si quo erat longius prodeundum aut celerius recipiendum, tanta erat horum exercitatione celeritas, ut iubis equorum sublevati cursum adaequarent.) Er brauchte sie später selbst und zwar um einer zahlreicheren Reiterei gewachsen zu sein. Bell. Gall. 7, 65: Caesar, quod hostes equitatu superiores esse intelligebat . . . trans Rhenum in Germaniam mittit . . . equitesque accersit et levis armaturae pedites, qui inter eos proelium constituerant. Dieses waren die Bell. Gall. 8, 36 erwähnten equitatus Germanique pedites, summae velocitatis homines. Nach Bell. Gall. 7, 13 hatte Caesar gleich von Anfang germanische Reiter in Sold (laborantibus iam suis Germanos equites submittit, quos ab initio habere secum instituerat). Wahrscheinlich waren also die so durch leichtes Fußvolk verstärkten Reiter bei Pharsalus Germanen, obgleich Caesar es nicht erwähnt. Uebrigens finden wir dieselbe Kampfart bei der numidischen Reiterei. Bell. Afric. 69, 4: impetum faciunt Numidae levisque armaturae mirabili velocitate praediti, qui inter equites pugnabant et una pariterque cum equitibus accurrere et refugere consueverant. Möglich, daß Labienus dieses Manöver in Afrika eingeführt hatte. Auch findet es sich bei den Galliern alter Zeit (Liv. 5, 34, 14. Paus. 10, 19, 6. Liv. 44, 26, 3; bei den spätern Galliern, Caes. b. Gall. 7, 18. 31. 36. 80; bei den Iberern, Strabo 3 p. 165. Diod. 5, 33; bei den Griechen, Thuc. V, 57. Xenoph. Hell. 7, 5, 25; bei Macedoniern, Arrian. Anab. 4, 4, 7. Liv. 42, 58, 7. 44, 10, 9. Vgl. Schambach, die Reiterei bei Caesar. Progr. von Mülhausen in Thüringen 1881, S. 24.

1) Bell. civ. 3, 75.

2) Wenn dieses, wie man doch auf Caesars Zeugniß annehmen muß, richtig ist, so ist es ein Beweis für die Schwäche der Reiterei im Kampfe mit Fußvolk, und es wirft ein Licht auf die Bedeutung der römischen Reiter und Rittercenturien von der ältesten Zeit an.

Masse seiner Reiter, Schleuderer und Schützen in weitem Bogen Caesars rechte Flanke zu umspannen und ihm in den Rücken zu fallen. In Erwartung dieser Bewegung hatte Caesar eine Reserve von sechs Cohorten gebildet und hinter seinen in drei Treffen aufgestellten Legionen bereit gehalten, dem von rechts her erwarteten Reiterangriff zu begegnen. Pompejus Fußvolk stand in Centrum und zwei Flügel getheilt dem caesarischen gegenüber und hatte Befehl, stehend den Angriff abzuwarten, damit die Caesarianer vom Laufen außer Athem gebracht um so leichter zurückgeworfen werden könnten. Diese waren aber so kriegsgeübt, daß sie halben Wegs stehen blieben, als sie sahen, daß die Pompejaner nicht vorrückten, und erst nachdem sie sich ausgeruht und Athem geschöpft, von neuem zum Angriff vorgingen. So wurden die Legionen miteinander handgemein und es entspann sich ein erbitterter Kampf besonders auf Caesars rechtem Flügel, wo er selbst dem Pompejus gegenüber stand und seine alten, an Pompejus abgegebenen Legionen vor sich hatte, welche bei dieser Gelegenheit keine Geneigtheit zeigten, zu ihrem alten Führer abzufallen.

Mittlerweile war unter Labienus Führung die pompejanische Reiterei vorgegangen und hatte die caesarischen Reiter geworfen¹. Sie breitete sich nun weit aus und bedrohte den ganzen rechten Flügel Caesars, als mit furchtbarem Ungestüm die in Reserve gehaltenen sechs Cohorten losbrachen und sie im Nu in die Flucht schlugen². Nichts war schmählicher als dieses plötzliche Ausreißen der gewaltigen Reitermassen³. Es scheint,

1) Bell. civ. 3, 93: Quorum impetum noster equitatus non tulit.

2) Nach Florus 2, 13, 48 waren dies Germanen: repente hinc signo dato Germanorum cohortes tantum in effusos equites fecere impetum, ut illi esse pedites, hi venire in equis viderentur.

3) Einige Schriftsteller (Plutarch Caes. 45. Pomp. 71. Appian. b. c. 2, 78) gefallen sich, eine albern erfundene Geschichte zu erzählen, daß Caesar seinen Soldaten befohlen habe, den feindlichen Reitern nur nach dem Gesichte zu zielen, und daß diese ausgerissen wären aus Angst, im Gesicht verwundet zu werden. Plutarch (Caes. 45) sagt, Caesar habe gehofft, *ἀνδρας οὐ πολλὰ πολέμοις οὐδὲ τραύμασιν ὤμιληκότες, νέους δὲ καὶ κομῶντας ἐπὶ κάλλει καὶ ὄρα μάλιστα τὰς τοιαύτας πληγὰς ὑπόψεσθαι καὶ μὴ μενεῖν τὸν ἐν τῷ παρόντι κίνδυνον ἅμα καὶ τὴν αὐθις αἰσχυρὴν δεδοικότες*. Die Voraussetzung dabei ist, daß die pompejanische Reiterei aus römischen Rittern bestand, Söhnen von vornehmen Herren (*μάχης πάσης ἀπειροί* Plut. Pomp.), was ganz und gar verkehrt ist. Pompejus Reiter waren zum allergrößten Theil Barbaren oder Griechen. Römische Ritter waren verschwindend wenige dabei. Da Caesar von diesem ihm zugeschriebenen Strategem, das so wirkungsvoll gewesen sein soll, nichts sagt, können auch wir es aus dem Text weglassen.

sie hielten nicht einen Augenblick Stand, sondern flohen stracks weg vom Schlachtfelde, bis sie in dem gebirgigen Terrain nordwärts sich sicher fühlten. Dadurch wurden die sie begleitenden Schleuderer und Schützen ohne Deckung gelassen und nun von den Caesarianern niedergehauen. Auch die linke Flanke des pompejanischen Fußvolks war jetzt entblößt und Caesars siegreiche Cohorten versäumten nicht, dasselbe sofort von der Seite anzugreifen. Die Pompejaner, so von vorn und von links gepackt, konnten nicht länger widerstehen. Sie wandten sich zur Flucht und die Schlacht war entschieden. Eine vollständige Panik ergriff das ganze Heer und machte sogar einen geordneten Rückzug ins nahe Lager sowie eine Vertheidigung des Lagers unmöglich¹. Unter gewöhnlichen Umständen hätte das geschlagene Heer sich in das feste Lager zurückziehen können, welches ja in kurzer Entfernung vom Schlachtfelde auf einer Anhöhe lag². Aber es war offenbar nicht nur vom Oberfeldherrn verlassen, sondern auch von den unteren Führern aufgegeben³ und das Heer zum führer- und rathlosen Haufen geworden. Sobald Pompejus die Flucht seiner Reiterei und die gefährdete Lage seines linken Flügels sah, gab er Alles verloren⁴. Es klingt fast unglaublich, aber es ist vollgültig bezeugt, daß er alsbald die noch tapfer kämpfenden Truppen verließ, wie es scheint, ohne Verhaltungsbeefehle und ohne einen Stellvertreter zu ernennen, und in sein Lager eilte⁵. Als wenn er sich um den weiteren Gang der Ereignisse gar nicht

1) Bell. civ. 3, 95: magis de reliqua fuga quam de castrorum defensione cogitabant.

2) Nach Mommsens Annahme (Röm. Gesch. 3, 410 Anm.) auf dem rechten Ufer des Flusses. Demgemäß hätten die Pompejaner sowohl vor der Schlacht, als auch nach derselben auf der Flucht den Fluß überschreiten müssen, eine Operation, die bei ihrer großen Schwierigkeit gewiß sehr verlustvoll gewesen und von Caesar kaum unerwähnt geblieben wäre. Mommsen setzt sich über dieses Bedenken hinweg mit der Bemerkung: „Caesar und seine Ausschreiber(!) verschweigen das Uberschreiten des Flusses, weil dieselbe die Kampfbegier der Pompejaner zu deutlich ans Licht stellen würde“.

3) Von Metellus Scipio, welchen Pompejus sich im Oberbefehl gleichgeordnet hatte (Bell. civ. 3, 82), erfahren wir nichts. Er hätte eigentlich nach des Pompejus Flucht dessen Stelle übernehmen sollen.

4) Plutarch Caes. 45: Πομπήιος δὲ ὡς κατεῖδεν ἀπὸ θατέρου τοὺς ἱππεῖς φυγῇ σχεδασθέντας οὐκέτι τὴν ὁ αὐτὸς οὐδ' ἐμένοντο Πομπήιος ὢν Μάγνος, ἀλλ' ὑπὸ θεοῦ μάλιστα βλαπτομένῳ τὴν γνώμην εἰκῶς ἀφθογγος ὤχετο ἀπῶν ἐπὶ σκηνὴν καὶ καθεζόμενος ἐκαρᾶσκει τὸ μέλλον κτλ.

5) Bell. civ. 3, 94: Sed Pompeius, ut equitatum suum pulsum vidit,

mehr zu bekümmern hätte, schritt er in sein Zelt und blieb da lautlos und theilnahmlos sitzen, bis das herannahende Schlachtgetümmel ihn aufschreckte und mahnte, an seine persönliche Sicherheit zu denken. „Also sogar bis ans Lager“, rief er aus, als wenn er geglaubt hätte, dieses würde als ein unantastbares Heiligthum betrachtet werden. Dann vertauschte er sein Feldherrnkleid mit einem unscheinbaren Anzug, warf sich auf ein Pferd und ritt von Wenigen begleitet nach Larissa, nicht minder feige und schmähdlich fliehend als die gemeinen Reiter, die das erste Zeichen zur Flucht gegeben hatten.

Unterdessen hatte Caesar nicht gezauert, seinen Sieg auszunutzen. Obgleich seine Soldaten in der Julihitze einen halben Tag gekämpft hatten und jetzt gegen Mittag erschöpft sich nach Ruhe sehnten, führte er sie sogleich zum Sturm auf das feindliche Lager¹. Zum Schutze desselben hatte Pompejus sieben Cohorten zurückgelassen, zum Theil Thracier und andere Barbaren und diese leisteten eine Zeitlang tapfern Widerstand. Hätten die geschlagenen Legionen sich in einiger Ordnung in das Lager zurückgezogen und dieses vertheidigt, so wäre es Caesar wohl unmöglich gewesen, es zu erstürmen, denn auf ihren Lagerwällen waren römische Soldaten fast unüberwindlich. Aber die Besatzung, von ihren Kampfgenossen und ihren Führern verlassen, unterlag nach hitzigem Kampf den anstürmenden Feinden.

Auch jetzt noch gönnte Caesar den Seinigen keine Ruhe. Die Verlockung war allerdings groß, sogleich das mit Schätzen gefüllte Lager zu

atque eam partem, cui maxime confidebat, perterritam animum advertit, aliis quoque diffusus acie excessit protinusque se in castra equo contulit et iis centurionibus, quos in statione ad praetoriam portam posuerat, clare ut milites audirent, »Tuemini«, inquit, »castra et defendite diligenter, si quid durius acciderit. Ego reliquas portas circumeo et castrorum praesidia confirmo«. Haec quum dixisset, se in praetorium contulit, summae rei diffidens et tamen eventum expectans. Plutarch Pomp. 72: *μάλιστα θυμιοσ παράφρονι και παραπληγι την διάνοιαν και μηδ' εστι Μάρκος εστι Πομπηιος εννοουντι μηδένα προσειπων (also ohne Verhaltungsbefehle zu geben) άπηει βάδην εις τον χάρακα . . . Τοιοῦτος εις την σκηνην παρελθων άφθογγος καθηστο, μέχρι ου τοις φεύγουσι πολλοι διώκοντες συνέπιπτον· τότε δέ φωνήν μιαν άφεις ταύτην »Ούκοῦν και επί την παρεμβολήν«; άλλο δέ μηδέν ειπων αναστάς και λαβών έσθητα τῇ παρούση τύχη πρόπευσαν ύπεξήλθεν. Appian b. c. 2, 81.*

1) Auch bei dieser Gelegenheit erwähnt keine unsrer Quellen, daß, um ans feindliche Lager zu gelangen, erst ein Fluß zu überschreiten war. Vgl. oben S. 66, Anm. 2.

plündern. Man fand hier, wie üppig sich die vornehmen Römer in Pompejus Gesellschaft auch im Felde eingerichtet hatten, mit Polstern und Decken und silbernen Gefäßen, und wie wenig sie an die Möglichkeit einer Niederlage dachten. Aber diese Beute einzuheimsen war jetzt nicht Zeit. Caesar wußte, daß bei weitem der größte Theil des feindlichen Heeres fast unverfehrt vom Schlachtfelde entkommen war. Vom Fußvolk war nur der linke Flügel ernstlich ins Gefecht gekommen. Es konnte also, wenn es unbelästigt blieb, sich bald wieder sammeln, ordnen und zu neuem Widerstande bereit sein. Daß es gänzlich von seinen Führern verlassen war, konnte Caesar nicht wissen. Er bemerkte, daß es auf der Höhe eines der nahen Hügel wieder Stellung nahm. Sofort ließ er Anstalten machen, diesen Hügel durch Umwallung einzuschließen. Die Pompejaner waren gezwungen, den Ort sogleich aufzugeben, da sie oben kein Wasser hatten, und sie suchten nun, auf dem Kamm der Bergkette fortziehend, Larissa zu erreichen. Auch diese Absicht, die Caesar sofort erkannte, wußte er zu vereiteln. Mit einem Theil seiner jetzt zu Tode ermüdeten Truppen marschirte er auf kürzerem Wege in der Richtung auf Larissa weiter, gewann vor Einbruch der Nacht einen Vorsprung vor den Trümmern der geschlagenen Armee und schnitt ihnen auch hier den Zugang zum Wasser ab. Jetzt gaben die Pompejaner die Hoffnung auf, zu entkommen. Sie streckten die Waffen und ergaben sich, noch mehr als 24000 Mann stark, bedingungslos dem Sieger. Caesar ließ sie nicht für die Grausamkeit büßen, mit welcher Bibulus, Labienus und alle pompejanischen Anführer gewiß mit Pompejus Zustimmung ihre Gefangenen behandelt hatten. Er versicherte sie seiner Gnade und seines Wohlwollens und empfahl seinen Soldaten, sie freundlich zu behandeln und sie nicht zu berauben. Auf diese Weise war das pompejanische Heer als solches vernichtet und lieferte vortreffliches Material zur Verstärkung des caesarischen ¹.

1) Auf diese Kapitulation der Reste des pompejanischen Heeres ist wohl zu beziehen, was Appian b. c. 2, 80 als einen Vorgang während der Schlacht erzählt: ὁ Καίσαρ . . . κήρυκας ἐς τὰς τάξεις πανταχοῦ περιέπεμπεν, οἱ τοῖς νικῶσιν ἐκέλευον ἀψαυστεῖν τῶν ὀμοσθῶν, ἐπὶ δὲ τοὺς συρμάχους μόνους χωρεῖν. καὶ τοῖς ἡσσομένοις προσεπέλαζον παραινούντες ἀδεῶς ἐστάσαι. ἀνὴρ τε παρ' ἀνδρὸς ἐκμανθάνων τὸ κήρυγμα εἰστήκει· καὶ σύμβολον ἦδη τοῦτο τῶν Πομπηίου στρατιωτῶν ἦν, τὸ ἀδεῶς ἐστάσαι, κτλ. Caesar sagt nichts davon, daß er während der Schlacht seinen Soldaten geboten habe, ihre Landsleute zu verschonen. Es ist dies auch an und für sich nicht wahrscheinlich; und die Hartnäckigkeit, womit die Pompe-

Von der Schlacht von Pharsalus haben wir aus Caesars eigener Feder einen ziemlich klaren und vollständigen Bericht, womit im Ganzen übereinstimmt, was die andern Quellen, denen die Erzählung des Mitkämpfenden Asinius Pollio vorlag, angeben. Wir sind also über den Hergang so gut unterrichtet, wie wir es nur über eine im Alterthum geschlagene Schlacht erwarten können, und wir sehen ziemlich klar, daß die Niederlage des Pompejus einzig und allein seiner schlechten Führung, dem völligen Zusammenbruch seines vielgerühmten Feldherrntalents zuzuschreiben ist. Daß seine Reiterei nicht Stand hielt, konnte er wohl nicht verhindern; aber daß er bei seiner Ueberlegenheit an Fußvolk keine Maßregeln traf, nach ihrer Flucht die Verfolgung durch caesarische Reiterei zu hindern und die entblößte Flanke seines linken Flügels zu decken, ist unerklärlich; ebenso wunderbar ist, daß er sein Centrum und seinen rechten Flügel unthätig stehen ließ, als der linke bedroht war. Das Schmachvollste aber war das feige Verlassen seiner noch kämpfenden Truppen, die sich plötzlich aller Führung beraubt sahen. Caesar würde unter ähnlichen Verhältnissen unter seinen Soldaten mitgekämpft und selbst Jagende zum Heldenmuth entflammt haben. Für Pompejus Flucht ist man fast gezwungen, wie es Plutarch und Appian thun, eine von der Gottheit verhängte Bethörung wie bei dem Homerischen Nias anzunehmen¹. In dieser Stunde, die über sein Schicksal entscheiden sollte, war er nicht er selbst², denn persönlichen Muth konnten ihm selbst seine Feinde nicht absprechen. Glücklicher wäre er gewesen, wenn er jetzt im Kampfe mit seinem großen Gegner den Tod gefunden hätte.

Der unglaublich schnellen Wendung der Schlacht entspricht die verhältnißmäßig geringe Zahl der Opfer. Caesar gibt seinen Verlust auf dreißig Centurionen und 200 Mann an, den des Pompejus auf 15000. Diese Angabe ist gewiß auf der einen Seite zu niedrig, auf der andern

janer kämpften, beweist zur Genüge, daß sie keineswegs den Widerstand aufgaben. Bei der gleichartigen Ausrüstung der Legionssoldaten wäre es übrigens auch unmöglich gewesen, während des Schlachtgetümmels die Italiker unter ihnen von Barbaren zu unterscheiden, selbst wenn, was durchaus unwahrscheinlich ist, sich solcher viele unter ihnen befunden haben sollten. Das war aber allerdings bei der Uebergabe des Restes der Armee der Fall, wobei außer den Thraciern von der Lagerwache auch andre Barbaren sich zusammengefunden haben werden.

1) Nias 11, 543: Ζεὺς δὲ πατὴρ Ἀχαιῶν ὑψιχυρὸς ἐν φόβον ὤρσε.

2) S. oben S. 66 Anm. 4 und 5.

zu hoch gegriffen. Sie paßt nicht zu der von Caesar selbst gegebenen Schlachtbeschreibung. So mag man also vielleicht die Zahl der ersteren mit Plutarch und Appian auf 1200, die der letzteren auf 6000 schätzen¹. Darunter befanden sich ungefähr 40 hervorragende römische Ritter und 10 Senatoren. Namentlich genannt wird unter diesen Domitius Ahenobarbus, der alte erbitterte Feind Caesars, der von ihm in Corfinium gefangen und großmüthig entlassen worden war² und dann in Massilia den Widerstand der Stadt leitete³. Er war der einzige hervorragende Mann, der in der Schlacht fiel. Die andern alle retteten ihr Leben, aber nicht mehr. Kein Theil des pompejanischen Heeres blieb in irgend einem Zusammenhang und militärischer Ordnung beisammen. Führer und Mannschaften, die nicht in Caesars Hände fielen, stoben ohne Plan auseinander, jeder nur auf seine eigne Rettung bedacht, wie eine Räuberbande, welche von regelrechten Truppen auseinander gesprengt ist. Sie hatten keinen Zufluchtsort und Sammelpunkt. Mit der Flucht des Pompejus war jede Spur von Einheit und Leitung der ganzen Optimatenpartei verschwunden.

1) Plutarch Caes. 46. Asinius Pollio, auf welchen sich Plutarch und Appian beziehen, rechnete allerdings nur die gefallenen Soldaten und schloß die Trostknechte aus. Höchst bezeichnend für die Rücksicht auf Bundesgenossen ist die Aeußerung Appians h. e. 82, daß man von ihnen die Gefallenen nicht zählte (ὅπο πλῆθους ζαὶ καταπρονήσεως). Vgl. Band 1, 232. 3, 42. 103.

2) Band 6, 574.

3) Oben S. 7.

Kapitel 6.

Der Krieg in Aegypten.

Die geographische Lage des Schlachtfeldes in Theffalien, an der östlichen Seite der griechischen Halbinsel, bestimmte die Richtung von Pompejus Flucht und verhinderte ihn, sich nach dem adriatischen Meere zu wenden, wo seine Flotte immer noch in großer Stärke versammelt war. Nach der Zerstörung der Landmacht bot diese Flotte allein noch die Mittel zur Fortsetzung des Kriegs. Aber Pompejus wäre auf dem weiten Wege nach Epirus oder Illyrien zu sehr der Gefahr ausgesetzt gewesen, von der nachsetzenden Reiterei Caesars eingeholt zu werden. Er floh also an Larissa vorbei durch das Tempethal an die Mündung des Peneus und bestieg dort das erste beste Fahrzeug zur weiteren Flucht. Vor Amphipolis angelangt schien er einen Augenblick die Absicht zu hegen, hier sich festzusetzen und neue Streitkräfte zu sammeln. Wahrscheinlich hatte er noch keine Kunde erhalten von der vollständigen Auflösung seines Heeres und hoffte, die Trümmer desselben könnten hier zusammengebracht und durch neue Mannschaften ergänzt werden. Er erließ also einen Befehl an alle waffenfähigen Römer und Griechen der Provinz Macedonien, sich zu stellen¹. Aber unmittelbar darauf kam die Nachricht von Caesars Heranz-

1) Bell. civ. 3, 102: Erat edictum Pompeii nomine Amphipoli propositum, uti omnes eius provinciae iuniores, Graeci civesque Romani iurandi causa convenirent. Sed utrum avertendae suspicionis causa Pompeius proposuisset, ut quam diutissime longioris fugae consilium occultaret, an novis delectibus, si nemo premeret, Macedoniam tenere conaretur, existimari non poterat. Nach Caesars Ausdruck (erat edictum) hätte Pompejus die Aushebung in Macedonien schon vor seiner Ankunft vor Amphipolis erlassen, was auch wahrscheinlich ist, aber nicht mit der Vermuthung stimmt, daß er dieses nur gethan hätte,

nahen. Ohne zu landen gab nun Pompejus seinen Plan auf und blieb nicht länger vor Amphipolis, als nöthig war, von seinen Freunden Geld für die weitere Flucht zu borgen.

In Mitylene, wohin er sich jetzt wandte, erwartete ihn eine schmerzliche Scene. Hierhin hatte er beim Ausbruche des Krieges seine Gattin, die fein gebildete Cornelia¹, bringen lassen, um den Ausgang des Kampfes abzuwarten. Sie hatte von Pharsalus noch keine Kunde und war noch in gehobener Stimmung unter dem Eindruck der Berichte von Dyrhachium, voller Hoffnung, ihren Gatten bald als Sieger begrüßen zu können. Man bedarf nicht die ganz gewiß der Phantastie entnommene Schilderung des Plutarch², um sich den Schmerz der beiden Ehegatten vorzustellen, die sich mit herzlicher Liebe ergeben waren, und nun jeder in des andern Unglück ihr eignes verdoppelt sahen. Es ist ein Zeichen von dieser Liebe, daß Pompejus seine Gattin in Mitylene abholte und daß sie bereit war, die weiteren Gefahren der Flucht mit ihm zu theilen. Die Mitylenäer baten Pompejus, bei ihnen zu bleiben. Aber er weigerte sich, die Stadt zu betreten, und gab den Bewohnern den Rath, sich ohne Zaudern dem Sieger zu unterwerfen, der sie großmüthig behandeln werde. Dann setzte er ohne längeren Aufenthalt seine Fahrt fort zuerst nach Pamphylien, wo er in Attalia einige Kriegsschiffe und Soldaten zusammenbrachte und sich anschickte, weiter nach Syrien zu gehen, um hier nach neuen Rüstungen den Kampf wieder aufzunehmen. Er durfte gewiß darauf rechnen, in der Provinz, die er dem Reiche einverleibt hatte, einen solchen Anhang zu finden, daß er nicht mehr als Flüchtiger, sondern als Imperator auftreten könnte. Bis jetzt hatten ihm alle Hülfsmittel Syriens so wie der andern östlichen Länder zu Gebote gestanden. Die einheimischen Fürsten waren sämmtlich von ihm eingesetzt oder bestätigt worden; die Städte verdankten ihm Freiheiten und Rechte; der Ruhm seiner Thaten hatte den ganzen Welttheil erfüllt; von Caesar wußten die

ut quam diutissime longioris fugae consilium occultaret; denn diese Absicht einer weiteren Flucht konnte Pompejus doch erst nach der Schlacht haben und da er direct und ohne Aufenthalt nach Amphipolis geflohen war, so hatte er keine Zeit, vorher dort seinen Befehl kund zu geben.

1) Band 6, 462.

2) Plutarch Pomp. 74. Caesar sagt von dieser Zusammenkunft nichts, obwohl er (Bell. civ. 3, 102) erzählt, daß Pompejus zwei Tage bei Mitylene verweilte.

Völker des Ostens nichts. So war also Pompejus Plan, sich auf Syrien zu stützen, nicht ohne alle Aussicht¹. Aber als er sich näherte, zeigte sich bald, daß auch hier der eine Tag von Pharsalus einen völligen Umschwung in der Gesinnung der Völker hervorgebracht hatte. In Antiochien, der Hauptstadt des Landes, war die Stimmung ihm so feindlich, daß die Bürger und die dort weilenden Römer die Burg besetzten und alle flüchtigen Pompejaner, die jetzt herbeiströmten, davor warnten, in ihre Stadt zu kommen. Dasselbe geschah in Rhodos. Ueberall wandte man sich Caesar zu, dessen nahe Ankunft gemeldet wurde.

Als Pompejus diese Nachrichten erhielt, gab er Syrien auf und beschloß, nach Aegypten zu steuern. Dieses Land war ihm ganz besonders zu Dank verpflichtet. Während Caesar und seine Partei offen die Einziehung Aegyptens als römische Provinz betrieben hatten², war Pompejus als Freund und Gönner des Ptolemaeos Auletes aufgetreten und hatte vor sieben Jahren (55 v. Chr.)³ dessen Wiedereinsetzung in sein Reich bewirkt. Mochten die Aegyptier unter einander hadern und in den Thronstreitigkeiten ihrer Fürsten für den einen oder den andern Partei nehmen; darin waren sie einig, daß sie die Einverleibung in die römische Republik als ein nationales Unglück betrachteten. Pompejus durfte also sowohl beim Volke als auch beim Könige von Aegypten erwarten, freundliche Aufnahme zu finden. Sein Schützling Ptolemaeos Auletes allerdings lebte nicht mehr. Aber er hatte verfügt, daß seine älteste Tochter Kleopatra

1) Diese Absicht, sich auf Syrien zu stützen, wird von Plutarch (Pomp. 76) so aufgefaßt und dargestellt, als habe Pompejus den Plan gehabt, bei den Parthern Hülfe zu suchen. Caesar sagt davon nichts und es ist auch nicht wahrscheinlich. Pompejus hatte allerdings vor der Schlacht bei Pharsalus Luccejus Hirrus als Gesandten an Droses, den König der Parther, geschickt, um ein Bündniß mit ihm zu schließen. Als dieser aber dafür Syrien verlangte und eine Weigerung erhielt, hatte er den Gesandten in Fesseln gelegt. Dio 41, 55. 42, 2. Caesar Bell. civ. 3, 82. Man kann also nicht umhin, dem Dio beizustimmen, der (42, 2) sagt: ἡκουσα μὲν γὰρ ὅτι καὶ ἐς Πάρθους φυγεῖν ἐβουλεύσατο, οὐ μὲντοι καὶ πιστεύειν ἔγω, ἐκείνοι τε γὰρ τοὺς τε Πωμαίους πάντας . . . καὶ τὸν Πομπήιον μάλιστα . . . ἐμίσειον. — Καὶ ὁ Πομπήιος οὐκ ἂν ποτε τοῦ πολεμιοτάτου, οὗ γε εὖ πράττων οὐκ ἐτετυχήκει, ἐκέτης ὑπέμεινε δυστυχίας γενέσθαι. Vollends albern ist, was Plutarch noch weiter ausführt, daß Pompejus von seinem Vorhaben erst abgestanden habe, als seine Freunde ihn überzeugten, seine junge Gattin würde bei den zuchtlosen Barbaren in ihrer Frauenehre gefährdet sein. Plutarch Pomp. 76.

2) Band 6, 215. 227. 379.

3) Band 6, 427.

und sein ältester Sohn Ptolemaeos Dionysos¹, beide noch im Kindesalter, als Ehegatten gemeinschaftlich regieren sollten. Diese unnatürliche Verbindung, obgleich sie der ägyptischen Sitte entsprach, dauerte nicht lange. Die beiden Geschwister oder vielmehr die Ehrgeizigen, welche unter ihrem Namen herrschen wollten, geriethen in Zwist und Kleopatra wurde aus dem Lande vertrieben. Für den Knaben-König führten der Eunuch Bosthinos und der Feldherr Achilles die Regierung. Als Pompejus sich der Küste Aegyptens näherte, hatten diese grade in der Nähe von Pelusium ein Heer versammelt, um Kleopatra, die mit Streitkräften von Syrien herannahte, entgegenzutreten.

Pompejus, dem es gelungen war, in Cypern Kriegsschiffe und einige tausend Mann zusammenzuraffen, meist Sklaven der römischen Zollpächter und Händler, kam den Leitern der ägyptischen Politik als ein ungebetener, gefahrbringender Gast. Die Furcht vor Caesar überwog bei ihnen bei weitem die Dankbarkeit gegen Pompejus. So lange der letztere an der Spitze eines Heeres gestanden hatte, waren ihm die Hülfsmittel Aegyptens zur Verfügung gestellt worden. Aegyptische Schiffe hatten einen Theil der pompejanischen Flotte gebildet und noch jüngst unter Führung des jüngeren Pompejus bei Oricum und Lissus gute Dienste geleistet². Aber nach der Kunde von Pharsalus waren sie sofort nach Aegypten zurückgesegelt³, offenbar auf Befehl oder nach dem Sinn der regierenden Minister des Königs. Jetzt trat an diese die verhängnißvolle Frage heran, wie sie sich ferner in dem Streite zwischen den beiden römischen Parteien verhalten, ob sie in Treue bei Pompejus ausharren oder zu Caesar über-treten sollten.

Den Ausschlag gab offenbar die Furcht vor Caesars größerer Macht und seinen Absichten auf Aegypten. Man wagte nicht, seine Feindschaft herauszufordern. Um aber ganz seine Gunst zu gewinnen, genügte es nicht, eine Erklärung gegen Pompejus abzugeben, ja dieses konnte vielleicht große Gefahr bringen; denn er lag mit Kriegsschiffen und Soldaten in unmittelbarer Nähe der Küste, und, was noch bedenklicher war, eine Anzahl alter Soldaten aus dem Heere des Gabinus befand sich unter den

1) Nach Appian (b. c. 2, 84) war dieser Ptolemaeos zur Zeit der Ermordung des Pompejus dreizehn Jahre alt; demnach war er bei seiner Thronbesteigung, drei Jahre früher (51 v. Chr.), erst zehn. Kleopatra war damals sechszehn.

2) Oben S. 54. 3) Dio 42, 12.

ägyptischen Truppen. Wenn Pompejus landete, konnten diese sich zum Herrn des Landes machen und Aegypten zum Schauplatz des weitem Kampfes mit Caesar. Allen diesen Gefahren war vorgebeugt, wenn man ihn tödtete. Seine Ermordung, dachte man, würde das Ende des Krieges sein und Aegypten ein Anrecht auf Caesars Freundschaft erwerben¹.

In dieser Absicht wurde Pompejus Bitte um Schutz und Beistand freundlich erwidert und ein Boot abgesandt, ihn zu einer Zusammenkunft mit dem Könige abzuholen. Von den Schiffen aus war die nahe Küste in Sicht und man konnte genau unterscheiden, was dort vorging. Man sah das ägyptische Heer auf dem flachen Strande gelagert, das königliche Zelt und den König selbst in seinem Purpurmantel. Als das kleine unscheinbare Boot vom Lande abstieß und auf das Schiff des Pompejus zuruderte, wunderte man sich über den Mangel an Ehrerbietung, der dem römischen Imperator gegenüber an den Tag gelegt wurde. Des Pompejus Freunde, von denen die vornehmsten sich auf seinem Schiffe versammelt hatten, schöpften Verdacht. Aber als das Boot sich näherte und von ihm aus Achilles Pompejus begrüßte, und erklärte, daß das seichte Wasser es unmöglich mache mit einem größeren Schiffe zu landen, entschloß sich Pompejus der Einladung zu folgen. Von einem getreuen Diener, Philippus, und einigen Soldaten begleitet bestieg er das ägyptische Boot; erfreut, darin einen alten Waffengefährten, einen gewissen Septimius wieder zu erkennen, der unter ihm im Kriege gegen die Seeräuber gedient hatte. Schon näherte sich das Boot der Küste und Pompejus streckte eben die Hand aus, um mit Hülfe des Philippus sich zu erheben, als Septimius ihn von hinten mit dem Schwert durchbohrte². Ohne ein Wort des Jammers oder der Klage auszustoßen zog der zu Tode Getroffene sein Gewand über sein Gesicht und sank unter den Streichen der Mörder zu Boden. Die Gattin und die Freunde, deren ängstliche Blicke dem Boote gefolgt waren, sahen die Unthat sich vor ihren Augen

1) Nach Plutarch (Pomp. 77. App. b. c. 2, 84) gab der griechische Rhetor Theodotos, der als Lehrer des jungen Königs im Rath eine gewichtige Stimme hatte, den Rath Pompejus zu tödten, und schloß lächelnd mit dem Sprichwort, die „Todten beißen nicht“. Diesen Theodotos wie auch die übrigen Schuldigen erreichte mit der Zeit die Vergeltung. M. Brutus ließ ihn nach Caesars Tode in Kleinasien eines martervollen Todes sterben. Plutarch Pomp. 80.

2) Caesar (Bell. civ. 3, 104) berichtet im Lapidarstil: *naviculam parvulam conscendit cum paucis suis: ibi ab Achilla et Septimio interfectur.*

vollziehn und wie die Mörder den Kopf vom Rumpfe trennten und die Leiche auf den Strand warfen. Ihr ohnmächtiger Jammerschrei drang bis zum Ufer; sie mußten auf ihre eigne Rettung bedacht sein, und ein günstiger Wind brachte sie bald aus dem Bereich der ägyptischen Flotte, welche sich zur Verfolgung angeschickt hatte.

So endete Pompejus, sieben Wochen nach der pharsalischen Schlacht am Jahrestage seines Triumphs über Mithridates, dem 28. September (24. Juli), im Alter von achtundfünfzig Jahren.

Nachdem die gaffende Menge sich am Anblick der blutigen Leiche gesättigt hatte¹, blieb diese nackt am Strande liegen. Nur ein einziger Leidtragender harrte bei ihr aus, der Freigelassene Philippus. Er wusch sie mit Seewasser, bedeckte sie mit seinem Gewande und trug aus dem Wrack eines kleinen Fahrzeuges einen Scheiterhaufen zusammen. Zu ihm gesellte sich noch ein zweiter; einer von des Pompejus Veteranen², und half ihm die Leiche auf den Holzstoß heben und verbrennen.

Das war die Leichenfeier des großen Pompejus. Erst später wurde die Stelle durch ein Denkmal bezeichnet. Als dieses im Laufe der Zeit verfallen war, ließ der Kaiser Hadrian die Fundamente unter dem Sande aufgraben und das Denkmal wieder herstellen. Jetzt ist auch davon jede Spur verschwunden und die Stelle vergessen³, wo der unersättliche Ehrgeiz des gewaltigen Römers sein Ende fand.

Der Charakter des Pompejus ist von seinen Zeitgenossen und den unmittelbar folgenden Schriftstellern viel zu günstig beurtheilt worden, zum Theil weil seine Kriegszüge und Erfolge ihn als einen römischen Helden erscheinen ließen, an dessen Größe man sich aus Nationalstolz erbaute, zum Theil weil er als der letzte hervorragende Kämpfer für die dahinschwindende Republik galt, der man noch lange nachtrauerte unter

1) Plutarch Pomp. 80: δεόμενοι τοιούτου θεάματος . . . ἐγένοντο μεστοὶ τῆς ὄψεως.

2) Nach Aurelius Victor (de vir. ill. 77) hieß der Bestellende Servius Cordus. Auch Lucan (Pharsal. 8, 715) nennt Cordus.

3) Nach Dio (42, 8) ließ Caesar den Kopf des Pompejus, den ihm die Mörder überbandten, beißen. Vgl. Valer. Max. 5, 1, 10: caput plurimis et pretiosissimis odoribus cremandum curavit. Wie Plutarch berichtet (Pomp. 80), bestattete Cornelia die Reste (τὰ λείψανα) ihres Gatten in ihrem albanischen Landsitze. Man wird unter diesen Resten die des Kopfes zu verstehen haben und schließen können, daß ihre Uebergabe an Cornelia der Großmuth Caesars zuzuschreiben ist.

der Monarchie¹. In beiden Beziehungen war die günstige Beurtheilung unbegründet. Pompejus besaß kaum mehr kriegerische Begabung als der durchschnittliche Römer. Es tritt klar hervor, selbst aus den unvollständigen Berichten über seine Kriegszüge, daß seine Erfolge nicht seinem persönlichen Eingreifen, sondern glücklichen Umständen zuzuschreiben sind, die er allerdings zu benutzen verstand. Ihm entging ganz und gar die wesentlichste Eigenschaft eines großen Feldherrn, die Kunst, unter schwierigen Verhältnissen sich durch eigne Kraft und Erfindung neue Hülfquellen zu eröffnen, neue Wege zu finden, und mit geringen Mitteln durch geniale Verwendung Großes zu erreichen. Er wußte es immer so einzurichten, daß man ihm ausreichende Streitkräfte zur Verfügung stellte, ehe er einen Auftrag übernahm, und er wußte geschickt die Erfolge seiner Vorgänger zu benutzen und sich selbst zuzuschreiben. Weder im Kriege mit Sertorius, noch im Sklaven- und im Seeräuberkriege, noch im mithridatischen tritt ein einziger großer, genialem Zug hervor. Es war überall nur die althergebrachte Routine, die er, allerdings mit Umsicht, zur Anwendung brachte. Von der Genialität eines Marius, Sulla, Lucullus, Sertorius oder Caesar hat Pompejus keine Spur und zuletzt scheint ihm sogar der persönliche Muth und Verstand geschwunden zu sein, so daß er wie ein Besinnungsloser ohne Ueberlegung und Plan hintaumelte seinem traurigen Ende entgegen.

Was die politische Seite seines Charakters betrifft, so war es bloßer Zufall, daß er als Vertreter der republikanischen Verfassung auftrat. Niemand konnte weniger als Pompejus von dem Geiste republikanischer Gleichberechtigung der Bürger durchdrungen sein, und das Recht und die Pflicht des abwechselnden Regierens und Gehorchens anerkennen, worauf die Republik sich gründet². Er konnte nicht ertragen zu gehorchen, und verstand das Gebieten ebenso wenig. Seiner innersten Gemüthsart nach war er nur geeignet einen erblichen Thron einzunehmen, wo er als allgemein anerkannter Fürst nicht berufen gewesen wäre, seine Stellung täglich zu vertheidigen und die Regierungsforgen und Mühen Anderen hätte übertragen können. Sein Ehrgeiz ging nicht dahin, wie

1) Lucan. Phars. 9, 206: non iam regnare pudebit (nach Pompejus Tode).

2) Das wechselnde ἀρχεῖν καὶ ἀρχεσθαι. Treffend läßt Lucan (Phars. 9, 190) den Cato von Pompejus sagen: Civis obit, multo maioribus impar nosse modum iuris.

der Caesars, in eigener Person den Staat zu lenken, die Regierung auszuüben, seinen Willen geltend zu machen¹, sondern ohne persönliche Anstrengung die Ehren und Auszeichnungen des Herrschers zu genießen. Sein erster Impuls führte ihn auf die Pfade Sullas. Aber er hatte nicht die Willens- und Thatkraft Sullas, und so wurde er hin- und hergetrieben von der einen Partei zur andern, ohne eigne politische Ueberzeugung, und daher auch ohne je die Achtung und Ergebung der Partei zu genießen, zu der er sich um eigne Vortheile zu erringen wandte. Mit Caesar zerfiel er nicht, weil er von der politischen Richtung desselben abwich und die Republik mit der wechselnden Amtsgewalt aufrecht erhalten wollte, sondern weil er fürchtete, daß die dauernde Amtsgewalt, die unvermeidlich war, Caesarn und nicht ihm selbst zufallen würde, und weil er hoffte, an der Spitze der Nobilität, wie bisher, als der Erste im Staate gelten zu können. Dabei war er kurzsichtig genug, nicht zu erkennen, daß die Nobilität ihn bloß als Werkzeug benutzen wollte zu Caesars Sturz, und ihn bei Seite schieben würde, wenn er zu diesem Zweck überflüssig geworden wäre. Hätte er gestegt, so wäre er in die bedeutungslose Stellung zurückgedrängt worden, die seiner Mittelmäßigkeit entsprach, und es war daher fast ein Glück für ihn, daß er dieses nicht erlebte².

Abgesehen von der militärischen und politischen Seite erscheint Pompejus als Mensch in mancher Beziehung achtungswerth, besonders in Beziehung auf Haus und Familie³. Er war ein liebevoller Gatte und frei von Caesars Zügellosigkeit im Umgang mit Frauen. Er theilte überhaupt nicht die geniale Niederlichkeit seines Nebenbuhlers und der römischen Großen. Auch in seinen Vermögensverhältnissen war er geregelt. Daß er seine Stellung als Beauftragter des Staats zur eignen Bereicherung benutzte, kann ihm kaum als Laster angerechnet werden, da außer Cato und Cicero wohl alle Zeitgenossen es ihm darin gleich thaten. Er verdient vielleicht eher Lob, weil er im Rauben und Wuchern Maß hielt, und auch darin, daß er seinen Reichthum zu Genüssen höherer

1) Lucan l. c.: rector senatus sed regnantis erat.

2) Lucan l. c. 208: O felix, cui summa dies fuit obvia victo

Et cui quaerendos Pharium scelus obtulit enses!

Forsitan in soceri potuisset vivere regno.

Scire mori sors prima viri, sed proxima cogi.

3) Lucan l. c. 201: casta domus luxuque carens,

Art als Prassen und Schwelgen verwandte, auf Kunst und zu öffentlichen Zwecken. Er zeigte auch hierin seine Anlage zum geborenen König.

Im Gegensatz zu der Milde, die Pompejus im allgemeinen zeigte, treten einige Züge von Grausamkeit hervor, die das Bild des Pompejus beslecken. Sein Verfahren gegen Carbo¹ ist immer und mit Recht als schmähtlich bezeichnet worden und die grundsätzliche Unmenschlichkeit, womit die Pompejaner im Bürgerkriege die Gefangenen behandelten, kann nicht ohne die ausdrückliche oder stillschweigende Billigung des Pompejus ausgeübt worden sein. Auch ist die Behandlung des Cicero in seiner großen Bedrängniß durch Clodius ein Beweis von Schwäche, die an Falschheit grenzt und es vollständig rechtfertigt, daß Cicero nie mehr für ihn Anhänglichkeit und Achtung hegte.

Trotz alledem hebt sich die Gestalt des Pompejus aus der Zahl der großen Männer Roms genugsam hervor, um es einigermaßen zu rechtfertigen, daß seine Landsleute ihn den Großen nannten und einen Vergleich mit Alexander von Macedonien wagten. Die Nachwelt hat diesen Vergleich verworfen und hat dem Pompejus ebenso wenig wie irgend einem andern Römer den Beinamen des Großen zuerkannt².

Wie bitter mögen die verruchten, und in ihrer Verruchtheit verblendeten Mörder des Pompejus ihre That bereut haben, als sie kurz nachher im verzweifeltsten Kampfe Caesar gegenüber standen! Und wer kann sagen was der Ausgang dieses Kampfes gewesen wäre, wenn sie damals einen Pompejus an ihrer Spitze gehabt hätten? Wahrlich, der Ausgang des ganzen gewaltigen Bürgerkrieges war nichts weniger als von Anfang an durch die Machtverhältnisse der zwei Parteien entschieden, da selbst nach der Schlacht von Pharsalus ein so unvorhergesehenes und zufälliges Ereigniß, wie die Tödtung des Pompejus hinzukommen mußte, um die schwankende Wage zu Caesars Gunsten zu neigen.

1) Band 5, 390.

2) Vell. Pat. 2, 29, 3: *innocentia eximius, sanctitate praecipuus, eloquentia medius, potentiae, quae honoris causa ad eum deferretur, non ut ab eo occuparetur, cupidissimus; dux belli peritissimus, civis in toga, nisi ubi vereretur, ne quem haberet parem, modestissimus; amicitiarum tenax, in offensis exorabilis, in reconcilianda gratia fidelissimus, in accipienda satisfactione facillimus; potentia sua nunquam aut raro ad impotentiam usus, paene omnium vitiorum expers, nisi numeraretur inter maxima in civitate libera dominaeque gentium indignari, cum omnis civis iure haberet paris, quemquam aequalem dignitate conspiciere.*

Caesar war in der That weit entfernt, nach Vernichtung des pompejanischen Heeres in Thessalien den Krieg für beendet, oder auch nur für entschieden zu halten. Er sah in Pompejus die Seele des Widerstandes der ihm feindseligen Partei und glaubte, daß er diese Partei nicht mehr zu fürchten brauchte, wenn er ihren Führer vollständig überwunden oder versöhnt hätte¹. Die Kämpfe, welche er auch nach Pompejus Tode in Afrika und noch in Spanien zu bestehen hatte, konnten ihn überzeugen, daß er sich im Irthum befunden hatte, aber auch diese Erfahrung bewahrte ihn nicht vor einer verblendeten Sicherheit, die ihn am Ende den Dolchen der unversöhnbaren Republikaner preis gab.

Unaufhaltsam folgte Caesar der Spur des fliehenden Gegners, anfangs zu Lande, dann, nachdem er in Kleinasien angekommen war, zu Schiff. Sobald sich die Nachricht von Pompejus Niederlage auf den Inseln und Küsten des ägäischen Meeres verbreitet hatte, fielen sämtliche Städte und Völkerschaften ohne weiteres Caesar zu und dieser verfügte ebenso schrankenlos über die Hülfquellen dieser Länder, wie es vorher Pompejus gethan. Sogar schon auf der Ueberfahrt über den Hellespont, wo er mit einer größeren Flottenabtheilung der Pompejaner unter Lucius Cassius zusammentraf und leicht hätte gefangen genommen werden können, genügte die Nennung seines Namens zur unbedingten Unterordnung der bisher feindlichen Schiffe unter seinen Befehl². Von dort ging er nach Ephesos, wo er sich rühmt, zum zweiten Mal den Tempelschatz der Artemis vor Beraubung durch Pompejaner beschützt zu haben³. Auf die Nachricht, daß Pompejus in Cypren gesehen worden

1) Lucan. Phars. 9, 951: Cetera curarum proiecit pondera soli intentus genero.

2) Sueton Caes. 63: Post aciem Pharsalicam cum praemissis in Asiam copiis per angustias Hellesponti vectoria navicula traiceret, L. Cassium partis adversae cum decem rostratis navibus obvium sibi neque refugit et comminus tendens, ultra ad deditionem hortatus supplicem ad se recepit. Vgl. Dio 42, 6. — Appian (b. c. 2, 88) nennt übertreibend 70 Schiffe statt 10, und fügt hinzu, dieser Cassius sei derselbe gewesen, welcher später Caesar ermordet habe. Gegen diese Annahme, die von Drumann G. R. 3, 500 gebilligt wird, vgl. Judeich, Caesar im Orient S. 60. Es genügt zur Verwerfung schon der Umstand, daß sowohl Sueton als Dio den Cassius ausdrücklich Lucius nennen, während Appian nur Cassius sagt, ohne den Vornamen des Caesarmörders, Caius, hinzuzufügen.

3) Bell. civ. 3, 105.

sei, vermuthete er, daß dieser sich nach Aegypten gewendet habe¹, und richtete sofort seinen Lauf dahin, obgleich er nur zwei Legionen, zu 3200 Mann zusammengeschmolzen, und 800 Reiter bei sich hatte. Mit derselben Kühnheit, die seine Kriegsführung stets gekennzeichnet hatte, vertraute er mehr auf die Schnelligkeit seiner Bewegungen, und den moralischen Eindruck, den seine Gegenwart hervorbringen würde, als auf die Vollständigkeit seiner Rüstungen².

Er segelte direct auf Alexandria, wo er einige Tage nach Pompejus Tode gegen Anfang Octobers (im August julian. Stils) weniger als zwei Monate nach der Schlacht bei Pharsalus eintraf. Da er noch nicht wußte, welche Aufnahme Pompejus in Aegypten gefunden hatte, und in seiner Eile mit wenigen Schiffen seiner Flotte vorausgeeilte war, so wagte er anfangs nicht zu landen³. Dann erfuhr er Pompejus Schicksal. Pothinos lebte der vollen Ueberzeugung, den Lohn der That, auf den er gerechnet hatte, jetzt zu erhalten. Er erwartete gewiß nicht ohne Grund, daß Caesar sich nun in Aegypten nicht länger aufhalten, sondern sich anderwärts hin wenden würde⁴. Allein zu seiner großen Enttäuschung mußte er bald erfahren, daß er sich verrechnet hatte. Caesar schien für die Beseitigung seines Gegners keine Schuld der Dankbarkeit anzuerkennen, im Gegentheil zu bedauern, daß ihm die Entscheidung vorweg genommen sei. Er wandte sich tief ergriffen ab, als ihm Theodotos⁵, der eigentliche Anstifter des Mordes, das Haupt des Todten überbrachte⁶,

1) Caesar fügt die Gründe an, welche Pompejus, wie wir oben gesehen (S. 73), bestimmten, nach Aegypten zu gehen: propter necessitudines regni reliquasque eius loci opportunitates. Dazu ergänzend sagt Dio 42, 7: πυθόμενος (Caesar) τὸν Πομπήϊον πρὸς τὴν Αἴγυπτον πλέοντα καὶ δέϊσας μὴ προκατασχῶν αὐτὴν αὐθις ἰσχύσει, ἀφωρμήθη κατὰ τάχος.

2) Bell. civ. 3, 105: Sed Caesar confisus fama rerum gestarum infirmis auxiliis proficisci non dubitaverat aequae omnem sibi locum tutum fore existimans.

3) Dio 42, 7.

4) Plutarch Caes. 48: τοῦ δὲ Ποσεινοῦ νῦν μὲν αὐτὸν ἀπιέναι καὶ τῶν μεγάλων ἔχουσαι πραγμάτων κελεύοντος, ὕστερον δὲ κομίσουμαι μετὰ χάριτος, εἰπὼν ὡς Αἰγυπτίων ἐλάχιστα δέοιτο συμβούλων, κρύφα τὴν Κλεοπάτραν ἀπὸ τῆς χώρας μετεπέμπετο.

5) Oben S. 75 Anm. 1.

6) Plutarch Caes. 48: Θεόδοτον μὲν ἀπεστράφη τὸν Πομπήϊου κεφαλὴν προσφέροντα, τὴν δὲ σφραγίδα δεξιόμενος τοῦ ἀνδρὸς κατεδάκρυσεν. Valerius Max. 5, 1, 10: Ut id (caput) Caesar aspexit, oblitus hostis, soceri vultum induit ac Pompeio tum proprias tum etiam filiae suae lacrimas reddidit. Dio 42, 8: ἀγανακτεῖν τῷ ὀλέθρῳ αὐτοῦ ἐσχίπητο.

und befahl es ehrenvoll zu bestatten¹. Den Siegelkring nahm er an sich und schickte ihn nach Rom, zum vollgültigen Beweis der vollendeten Thatsache. Dann aber gab er seinen Entschluß kund, den streitenden Parteien die Entscheidung über den ägyptischen Thron aus der Hand zu nehmen, und die Erbfolge nach dem Testament des verstorbenen Königs zu ordnen². Er nahm seinen Wohnsitz im königlichen Palast von Alexandria und beschied die beiden Prätendenten, Ptolemaeos und seine Schwester Kleopatra vor sich, um seinen Ausspruch zu vernehmen.

Die Männer, welche jetzt an der Spitze der Regierung standen und im Namen des noch jugendlichen Königs thatsächlich die Herrscher des Landes waren, konnten von einer Versöhnung des Ptolemaeos mit seiner Schwester und Gattin Kleopatra nichts Anderes erwarten als den sofortigen Verlust ihrer angemasteten Herrschaft. Wollten sie sich darein nicht gutwillig fügen, so blieb ihnen nur übrig, mit Caesar einen Kampf auf Leben und Tod aufzunehmen, und also mit ihren eignen Kräften, und gestützt auf den Patriotismus der Aegyptier zu unternehmen, was sie sogar mit Pompejus als Führer nicht gewagt hatten. Sie rechneten dabei auf die Vortheile, welche ihnen der Kampf im eignen Lande gegen die verhältnißmäßig unbedeutende Streitmacht Caesars bot, der von seinen Hülfsquellen abgeschnitten sich in der Mitte einer feindseligen Bevölkerung befand, und auf lange Zeit keine Unterstützung erwarten konnte. Wie wenig fehlte, daß diese Berechnungen sich als richtig bewährten, sollte der gefährvolle Kampf genugsam beweisen, welchem jetzt Caesar entgegenging.

Caesar kannte Aegypten und die Aegyptier noch nicht. Er ahnte nicht, mit welcher Zähigkeit dieses Land trotz der vielen Fremden, die es aufgenommen hatte, an den alten Institutionen festhielt und alles Fremdartige, das es nicht umwandeln konnte, abwies. Trotz der Fremdherrschaft von Persern und Macedoniern, trotz der Einwanderung vieler Tausende von Griechen und Juden war es doch in Religion, Sitte, Denkungsart und Gefühl das Land der Pharaonen geblieben, abgeschlossen wie

1) Oben S. 76 Anm. 3.

2) Bell. civ. 3, 107: *controversias regum ad populum Romanum et ad se, quod esset consul pertinere existimans . . . ostendit sibi placere regem Ptolemaeum atque eius sororem Cleopatram exercitus, quos haberent, dimittere et de controversiis iure apud se potius quam inter se armis disceptare.*

durch Wüste und Meer von der übrigen Welt, so durch zäh festgehaltene Volkseigenthümlichkeit von allem Fremden. Alexandria war zwar dem uralten Theben und auch Memphis gegenüber eine neue Stadt, wesentlich eine griechische Gründung, und durch Handelsverkehr, so wie durch die Aufnahme der griechischen Wissenschaft eine Art Weltstadt geworden; aber der dem ägyptischen Boden einheimische Geist hatte das eingeführte Fremde durchdrungen und verwandelt, und die Gefahr des Aufgehens in Rom, welche in der letzten Zeit dem Lande drohte, hatte hier die Vaterlandsliebe neu entflammt, welche als ihre Ergänzung und Spitze den Haß der Fremden in sich schließt. Dieses Gefühl wußten die jetzigen Herrscher schlau zu nähren und zu ihren Zwecken zu benutzen, indem sie den Steuerdruck als eine Folge der römischen Expressionen schilderten, welche sogar zur Beraubung der königlichen Paläste und der Tempel nöthigten.

Schon am Tage, wo Caesar die Stadt betrat, konnte er diese Feindseligkeit der einheimischen Bevölkerung kennen lernen. Es setzte böses Blut, daß er mit Vortritt seiner Victoren, gewissermaßen als römischer Machthaber in den Königspalast einzog. Es kam zu einem Auflauf. Caesar fühlte sich kaum sicher in der festungsähnlichen Burg und vereinzelte römische Soldaten, die sich in den Straßen blicken ließen, wurden niedergemacht. Das waren die ersten Anzeichen von dem fürchterlichen Unwetter, welches bald losbrechen sollte¹.

Caesar aber ließ sich dadurch nicht warnen. Er war entschlossen, ehe er seine große Aufgabe, die Neuordnung des römischen Staates, wieder in die Hand nahm, die Verhältnisse in dem wichtigen Aegypten den Interessen Roms entsprechend zu regeln, und er zweifelte gewiß nicht, daß ihm dies in kurzer Zeit gelingen würde. Hätte er geahnt, daß ihn diese Angelegenheit neun Monate im Nillande fesseln würde, daß er also während dieser ganzen langen Zeit seinen Feinden Gelegenheit geben würde,

1) Bell. civ. 3, 106: primum e nave egrediens clamorem militum audit, quos rex in urbe praesidii causa reliquerat, et concursum ad se fieri videt, quod fasces anteferrentur. In hoc omnis multitudo maiestatem regiam minui praedicabat. Hoc sedato tumultu crebrae continuis diebus ex concursu multitudinis concitationes fiebant compluresque milites huius urbis omnibus partibus interficiebantur. Nach Dio 42, 7 nahm Caesar in der Königsburg Zuflucht, und seine Soldaten, von denen einige entwaffnet worden waren, schiffen sich wieder ein. Dies stimmt nicht mit Caesars eigenem Bericht.

sich von neuem zu sammeln und zu stärken, so würde er doch vielleicht den Rath des Pothinos befolgt haben, Aegypten fürs erste sich selbst zu überlassen, und sich seiner großen Aufgabe zuzuwenden.

Daß er durch seinen langen Aufenthalt in Aegypten einen großen Fehler beging, hat Caesar gewiß selbst gefühlt und durch eine Entschuldigung sich zu rechtfertigen gesucht, die doch wohl nur wenige täuschen konnte. Er sagt¹, er sei durch widrige Winde, die Ctesien, in Alexandria festgehalten worden. Offenbar war das aber nicht die einzige oder die eigentliche Ursache seines Verweilens. Ebenso wenig war es das Liebesverhältniß zu Kleopatra, wie man ihm zur Schuld gegeben hat²: denn diese gefährliche Verführerin sah er erst, nachdem er sich schon in der Ordnung der ägyptischen Thronstreitigkeiten zu tief eingelassen hatte, um wieder zurückzutreten. Auch kann sein Zweck nicht gewesen sein, die Summen an sich zu ziehen, welche nach seiner Rechnung der ägyptische Schatz dem römischen Staate noch schuldete³; denn der etwaige Gewinn einer so unsichern Berechnung hätte unmöglich den großen Zeitverlust aufgewogen. Caesar war offenbar in dem Irrthum befangen, er würde die ägyptische Frage mit ebenso großer Leichtigkeit lösen können, wie Pompejus auf seinem Feldzuge in Armenien und Syrien ähnliche Streitigkeiten geschlichtet hatte. Während er hiermit vielleicht einige Wochen beschäftigt wäre, dachte er, würden seine zurückgelassenen Legionen ihm nachgeschickt werden und er könnte dann den Krieg gegen die Republikaner fortsetzen. Diese Rechnung schlug fehl, weil er den Troß und die Widerstandskraft des ägyptischen Volkes zu niedrig angeschlagen hatte; er wurde dadurch in einen Kampf verwickelt, den er nicht wieder nach Belieben abbrechen konnte und auf dessen siegreiche Beendigung er Alles, selbst sein Leben zu setzen gezwungen war.

Troß der Aufregung, welche Caesars Auftreten bei seinem Eintritt in Alexandria bei der einheimischen Bevölkerung verursacht hatte, verliefen die ersten Tage ruhig. Caesar spielte den Unbefangenen, Sorglosen, nahm die Sehenswürdigkeiten der prachtvollen Stadt in Augenschein und verkehrte mit den Philosophen⁴. In der That aber verhielt er sich so ruhig

1) Bell. civ. 3, 107.

2) Dio 42, 34. 35. Plutarch Caes. 48: τὸν δὲ αὐτόθι πόλεμον οἱ μὲν οὐκ ἀναγκαῖον ἀλλ' ἔρωτι Κλεοπάτρας ἄδοξον αὐτῷ καὶ κινδυνώδη γενέσθαι λέγουσι.

3) Plutarch Caes. 48.

4) Appian b. c. 2, 89.

und leutselig, weil er seinen Legionen vorangeeilt war und nur eine ganz ungenügende Bedeckung mitgebracht hatte. Als mittlerweile der Rest seiner Soldaten angekommen war, trat er mit seinen Absichten unverhohlen hervor, den Schiedsrichter zwischen den streitenden Geschwistern zu machen.

Ptolemaeos traf nach Caesars Ankunft von Pelusium aus in Alexandria ein¹. Kleopatra war nichts erwünschter, als direct mit Caesar zu verhandeln. Sie ahnte die Macht ihrer Reize auf den durch Frauenschönheit so leicht zu fesselnden Caesar. Uebrigens konnte sie oder ihre Rathgeber wohl wissen, daß das römische Interesse die Theilung der Herrschaft unter den zwei Kindern des verstorbenen Königs dictirt hatte² und daß diese Theilung von Caesar würde aufrecht erhalten werden. Sie konnte also in keinem Falle verlieren, wenn sie sich dem Spruche Caesars unterwarf, und sie kam, um den Nachstellungen ihres Bruders auszuweichen, heimlich nach Alexandria und schlich sich bei Nacht in den königlichen Palaß³. Caesar spielte die Rolle des Versöhners der Geschwister. Ein förmliches Friedensfest wurde gefeiert und um die Feindseligkeit der Aegypter zu beschwichtigen, ging Caesar so weit, die schon zur römischen Provinz gemachte Insel Cyprus den zwei jüngern Kindern des verstorbenen Königs⁴ als Erbtheil zu versprechen. Es konnte scheinen, daß Caesars Aufgabe in Aegypten rasch und leicht gelöst sei. Allein wenn auch Kleopatra und ihr Bruder hätten Frieden schließen können, ihre Rathgeber konnten es nicht. Pothinos ebenso wie Achillas, die unter dem Knaben Ptolemaeos die wirklichen Herrscher Aegyptens gewesen waren, sahen sich durch Caesars Entscheidung bedroht und verschworen sich zum Umsturz der ihnen aufgedrängten Ordnung. Es wird erzählt, Pothinos habe schon bei dem Versöhnungsmahle einen Versuch gemacht, Caesar vergiften zu lassen, der entdeckt und vereitelt wurde. Bald erfuhr Caesar, daß das ägyptische Heer unter Achillas, welches bisher bei Pelusium gestanden hatte, im Anmarsch gegen die Hauptstadt sei. Er ließ durch Boten, welche der König auf sein Geheiß an Achillas sandte, bei diesem anfragen, was er im Sinne habe. Die Antwort des Achillas war kurz und klar, wenn auch nicht in Worte gefaßt. Er ließ die Abgesandten, ohne sie zu hören, er-

1) Appian b. c. 2, 89.

2) Vgl. Band 5, 117.

3) Dio 42, 34. — Plutarch (Caes. 49) erzählt eine abenteuerliche Geschichte von der Art, wie Kleopatra in einem Saß versteckt in den Palaß hineingeschmuggelt worden sei. Caesar erwähnt die Kleopatra nicht.

4) Dio 42, 35.

greifen und befahl sie zu tödten. Damit war der Krieg erklärt und Caesar gezwungen, die Ordnung der ägyptischen Thronfolge, die er auf friedlichem Wege in kurzer Zeit durchzuführen gehofft hatte, jetzt mit den Waffen und allen Mitteln der Gewalt zu versuchen.

Zunächst dachte er es so einzurichten, daß Achilles als Aufrührer gegen die königliche Autorität erschiene. Der König Ptolemaeos, der sich im königlichen Palaß in Alerandrien, d. h. thatsächlich in Caesars Gewalt befand, konnte gebraucht werden, um die Maßregeln Caesars als die der gesetzlichen Regierung zu stempeln. Wäre dieses gelungen, so wäre dem Widerstande gegen Caesar die feste Grundlage entzogen worden, welche im nationalen Eifer gegen die Fremden bestand. Allein das ägyptische Volk war nicht kurzfristig genug, um zu glauben, daß die Befehle eines Königs, der sich im feindlichen Lager befand, seine freien Entschlüsse sein könnten, und sie ließen sich durch nichts von ihrem Vorhaben abbringen, die übermüthigen Römer aus ihrem Lande zu treiben.

Achillas verfügte über eine bewaffnete Macht von 20000 Mann und 2000 Reitern, wovon der Kern aus römischen Soldaten bestand, die seit dem Zuge des Gabinus in Aegypten geblieben und durch Verheirathung mit einheimischen Frauen fast zu Aegyptern geworden waren. Außer diesen hatten von der Zeit des Kriegs gegen die Seeräuber her eine Masse verzweifelter Abenteurer und losen Gesindels, Verbrecher, entlaufene Sklaven und versprengte Räuber in der ägyptischen Armee eine Art von Zufluchtsstätte gefunden und in den innern Streitigkeiten des Landes die Rolle von Prätorianer-Banden gespielt. Die Existenz dieser Leute hing von der Fortdauer der jetzigen Zustände ab und sie stellten sich mit großem Eifer zum Kampfe gegen die Römer¹.

Der Kampf fing damit an, daß Achilles sich in den Besitz von Alerandria zu setzen versuchte. Diese Stadt, die volkreichste und glänzendste aller griechischen Städte, war von Alexander dem Großen nach einem einheitlichen Plane angelegt und enthielt mehr als irgend eine andre griechische Stadt breite und grade sich rechtwinklig schneidende Straßen. Sie erstreckte sich 30 Stadien lang und 7 bis 8 Stadien breit von Osten nach Westen zwischen dem Meere und dem Süßwassersee Mareotis, der mit dem Nil in Verbindung stand. In der Entfernung von 7 Stadien von der Küste streckte sich eine schmale Insel vor der Stadt aus, an deren

1) Bell. civ. 3, 110.

östlichem Ende der berühmte Leuchtturm Pharos den Eingang zum Hafen verteidigte. Von der Mitte dieser Insel war nach dem Festlande ein Damm aufgeschüttet, der den Hafen in einen größeren östlichen Theil und in einen westlichen, den Eunostos¹, theilte, aber an zwei Stellen, nahe der Insel und nahe dem Lande, Durchlässe hatte, wodurch Schiffe von der einen Hälfte des Hafens in die andre gelangen konnten. Diese Durchlässe waren durch Befestigungswerke gedeckt und mit Brücken versehen, so daß eine ununterbrochene Verbindung zu Lande zwischen der Insel und der Stadt so wie eine Verbindung zu Wasser zwischen den zwei Häfen hergestellt war. Im Osten des Dammes war der Haupthafen, wo die Kriegsschiffe, die Werfte, die Magazine für Proviant und Kriegsmaterial sich befanden. Hier lag auch südlich vom Hafen der vornehme Stadttheil mit der ausgedehnten königlichen Burg² und dem mächtigen steinernen Theater, welches fast den Charakter einer Festung hatte.

Caesars Heer reichte nicht aus, dem heranrückenden Feind im Freien vor der Stadt eine Schlacht anzubieten oder auch die ganze Stadt zu besetzen, besonders da er mit der Feindseligkeit der Bevölkerung zu rechnen hatte. Achilles konnte also in Alexandria eindringen und Caesar sah sich auf die Vertheidigung der königlichen Burg, des Theaters und der an den Kriegshafen stoßenden Theile beschränkt. In diesem Hafen lag die ganze stattliche ägyptische Flotte, bestehend aus 50 Drei- und Fünfruderern mit vollständiger Ausrüstung, welche vor kurzem aus dem adriatischen Meere zurückgekehrt war, wo sie mit glänzendem Erfolg für Pompejus gekämpft hatte. Außerdem waren noch 22 Kriegsschiffe zum Schutze des Hafens dort in Station. Wenn es Achilles gelungen wäre, alle diese Schiffe in seine Gewalt zu bekommen, so hätte er Caesar vom Meere abgeschnitten und ihn durch Hunger zur Uebergabe zwingen können. Er machte also einen kühnen Vorstoß, um an den Hafen zu gelangen und war so nahe daran, seinen Zweck zu erreichen, daß Caesar nichts übrig blieb, als die ganze Flotte in Brand zu stecken. Die Schiffe lagen natürlich am oder auf dem Lande. Der ungeheure Brand ergriff die zunächst

1) Strabo 17, 1, 6: Εὐνόστου λιμήν, Hafen der glücklichen Heimkehr.

2) Nach Strabo 17, 1, 8 der vierte oder gar dritte Theil der Stadt, was sich daraus erklärt, daß viele einzelne Gebäude, die weit zerstreut lagen und theilweise von Gärten umgeben waren, wie das berühmte Museum, das Theater, die königlichen Grabstätten u. a., zum königlichen Palast gerechnet wurden.

stehenden Gebäude und legte mit diesen die ganze alexandrinische Bibliothek, die größte und werthvollste Büchersammlung der Welt, in Asche¹.

Der Angriff auf den Hafen war vereitelt und Caesar behauptete sich auch nicht nur in dem Quartier des Palastes, sondern es gelang ihm auch, sich des Leuchthurmes Pharos zu bemächtigen, wodurch er den Eingang in den Hafen für seine Schiffe frei hielt². Wo diese während des Brandes der ägyptischen sich befanden, erfahren wir nicht³. Sie blieben jedenfalls unversehrt und das Blatt hatte sich jetzt so sehr zu Gunsten Caesars gewendet, daß er die See beherrschte, während die Aegypter nach Zerstörung ihrer Flotte ganz auf einen Angriff zu Lande beschränkt waren.

Hier wurde aber ohne Unterlaß Tag und Nacht gestritten. Alexandria wurde der Schauplatz unaufhörlicher Straßenkämpfe⁴, in denen beide Theile sich Schritt um Schritt Boden abzugewinnen suchten. Die Häuser, aus Stein gebaut und mit Stein gedeckt, gaben dem Feuer keine Nahrung. Man mußte sie mit Mauerbrechern angreifen und von einem zum andern vordringen. Caesar war bestrebt, Zugang bis zum See Mareotis zu gewinnen, um so den westlichen von dem östlichen Stadttheil abzuschneiden⁵ und am See hinreichendes Trinkwasser zu gewinnen. Allein

1) Dio 42, 38: πολλὰ δὲ καὶ κατεπίμπρατο, ὥστε ἄλλα τε καὶ τὸ νεώριον τὰς τε ἀποθήκας καὶ τοῦ σίτου καὶ τῶν βιβλίων, πλείστων δὲ καὶ ἀρίστων, ὡς φασί, γενομένων, καυθῆναι. Plutarch Caes. 49.

2) Bell. civ. 3, 112: Pharos est in insula turris, magna altitudine, mirificis operibus instructa, quae nomen ab insula accepit. . . . Caesar hostibus in pugna occupatis militibusque expositis Pharum apprehendit atque ibi praesidium ponit. Quibus est rebus effectum, ut tuto frumentum auxiliaeque navibus ad eum supportari possent. Daß hier nicht die ganze Insel, sondern nur der als Leuchthurm dienende gleichnamige Pharos, der am äußersten Ostende den Hafeneingang beherrschte, gemeint ist, hat Judeich (Caesar im Orient 85) richtig bemerkt, gegen Mommsen, der meint, Caesar habe bei dieser Gelegenheit die ganze Insel Pharos erobert, und nun gezwungen ist, anzunehmen, dieselbe sei später wieder verloren gegangen und die Erzählung von diesem Verlust sei in der Rücke Kapitel 12 des Bellum Alexandrinum ausgefallen.

3) Vielleicht in dem abgeschlossenen Raum des großen, östlichen Hafens, zwischen der kleinen Insel Antirhodos und der Halbinsel Lochias, welche den großen Hafen östlich schloß. Vgl. Strabo 17, 1, 9.

4) Bell. civ. 3, 112: reliquis oppidi partibus sic est pugnatum, ut aequo proelio discederetur et neutri pellerentur. Dio 42, 38: καὶ τοῦτου πολλὰ μὲν μάχαι καὶ μεθ' ἡμέραν καὶ νύκτωρ αὐτοῖς ἐγίγνοντο.

5) Bell. Alex. 1. Die betreffende Stelle ist verderben; illud spectans,

der Widerstand der Feinde war so heftig, daß ihm diese Absicht nicht gelang¹. Er blieb auf den Theil der Stadt beschränkt, der unmittelbar am östlichen Hafen und an der Königsburg lag.

Während diese Kämpfe noch wütheten, gelang es der Arsinoe, der jüngern Schwester der Kleopatra und des Ptolemaeos Dionysos, aus der Königsburg zu entweichen. Nun hatten die Gegner Caesars wenigstens ein Glied der königlichen Familie unter ihren Reihen und sie konnten nicht mehr als Rebellen ausgegeben werden, die gegen die rechtmäßigen Fürsten sich auflehnten. Zugleich mit Arsinoe begab sich ihr Rathgeber, der Eunuch Ganymedes, ein fähiger und unternehmender Soldat, ins Lager des Achillas, und die beiden arbeiteten nun mit vereinten Kräften, wie es schien

primum ut quum in duas partes esset urbs divisa, acies uno consilio atque imperio administraretur; deinde ut laborantibus succurri atque ex altera oppidi parte auxilium ferri posset. Offenbar muß statt *ut* zweimal *ne* gelesen werden. Unter *acies* ist die der Aegypter zu verstehen. Diese konnte nicht *uno consilio atque imperio administrari*, wenn sie durch Caesars Werke in zwei Theile zerschnitten war und bei ihr konnte den *laborantibus* nicht *succurri atque ex altera oppidi parte auxilium ferri*. Bei Caesars Truppen traf weder das eine noch das andere zu; sie blieben auf jeden Fall vereinigt und concentrirt, wenn auch die feindlichen von einander getrennt waren. Ja das *uno consilio atque imperio administrari*, sollte man meinen, war bei Caesar noch eher gegeben, wenn er nicht nach zwei Seiten Front machen mußte. Auch läßt sich der Ausdruck *ex altera oppidi parte auxilium ferri* kaum auf Caesars Truppen beziehen, die nur einen Theil der Stadt besetzt hatten; wohl aber auf die Truppen der Feinde, die nach Abschneidung der östlichen von der westlichen Hälfte sich von den zwei Seiten nicht zu Hilfe kommen konnten. Die Conjectur Dübners: *quum in duas partes esset urbis divisa acies* räumt die Schwierigkeiten nicht aus dem Wege.

1) Dieses ist allerdings nicht ausdrücklich gesagt; es folgt aber aus dem später erwähnten Wassermangel der Belagerten und ist angedeutet in dem Ausdruck *Bell. Alex. 1: Caesar maxime studebat, ut quam angustissimam partem oppidi palus a meridie interiecta efficiebat hanc operibus vineisque agendis ab reliqua parte urbis excluderet.* Stoffel (*Hist. de César II, 258*) behauptet, diese *palus* sei nicht der See *Marcotis* gewesen, sondern ein ganz davon getrennter Sumpf, wie sich aus den Ausgrabungen ergebe, welche Mahmoud Bey auf Veranlassung Napoleons III. habe machen lassen. Er muß natürlich dann auch annehmen, daß Caesar aus diesem Sumpfe Wasser und Futter zu erhalten gehofft habe. Es wird sich aber auch durch Nachgrabungen schwer erweisen lassen, wie weit sich nach Norden der See *Marcotis* erstreckte und daß er nicht in Zusammenhang stand mit der Niederung, welche sich zwischen den östlichen Theil Alexandrias von dem westlichen einschob.

zu einem gemeinsamen Zweck. Aber da Arsinoe natürlich nicht gewillt war, für ihre Schwester und ihren Bruder allein einzutreten, sondern auch für sich selbst einen Antheil an der Herrschaft in Anspruch nahm, so entstand eine Spaltung im ägyptischen Heer, und dieses, welches schon von früher gewohnt war, in den Thronstreitigkeiten eine Rolle zu spielen, war den Bestechungen leicht zugänglich, welche beide Theile jetzt anbieten mußten. Achilles, während er die Ansprüche des Ptolemaeos aufrecht hielt, arbeitete ebenso wie Pothinos natürlich nur für sich selbst, ebenso wie Ganymedes, der für Arsinoe thätig war. Die Spaltung der Interessen bedrohte beide Theile und es war wohl zum Zweck die Spaltung zu heilen und beide Theile zum gemeinsamen Kampf gegen Caesar zusammenzuhalten, daß Pothinos vom Königspalast aus heimlich mit Achilles verhandelte. Sobald Caesar diesen Verhandlungen auf die Spur kam, ließ er Pothinos tödten. Bald darauf führte der Wettstreit zwischen Achilles und Ganymedes zum offenen Bruch und die Folge war, daß Ganymedes seinen Nebenbuhler Achilles aus dem Wege schaffen ließ.

Für Caesar war durch Beseitigung des Achilles nichts gewonnen. Im Gegentheil, Ganymedes, der nun an die Spitze der Bewegung trat und keinen Einspruch mehr zu fürchten hatte, zeigte sich bald als einen äußerst fähigen, erfindungsreichen und verwegenen Führer und Caesars Lage fing an, eine wirklich bedenkliche zu werden. Der geringen Zahl seiner Soldaten gegenüber schwoll die der Feinde von Tag zu Tag, je länger der Kampf dauerte und je mehr es sich zeigte, daß die römischen Legionen nicht unüberwindlich waren. Die Stimmung der Eingebornen wurde immer feindseliger. Im ganzen Lande wurde gerüstet und Soldaten geworben. Freie und Sklaven griffen zu den Waffen. Unermüdllich wurde an der Herstellung einer neuen Flotte gearbeitet, nachdem die alte durch Caesar verbrannt worden war. In einer Großstadt wie Alexandria fanden sich natürlich Materialien und Arbeiter in Fülle, und die Alexandriner verfügten über die ganze Technik der Griechen. Steinernen Barrikaden, dreifach hintereinander, bis zur Höhe von 40 Fuß, erhoben sich in den Straßen, die Römer einzuengen, und es fehlte ihnen nicht an tapfern Verteidigern¹. Wie einst Karthago in seinem Verzweigungskampfe gegen Scipio sich aufraffte und alle Nerven anspannte zum Widerstande gegen den übermächtigen Feind, so zeigten auch jetzt die Aegyptier einen Muth,

1) Bell. Alex. 2.

Zähigkeit und Ausdauer, die sie zu furchtbaren Gegnern der Römer und Caesars machten.

Der versuchte Durchbruch nach dem Süßwassersee Mareotis war Caesar nicht gelungen. Er war auf den Theil der Stadt beschränkt, welcher unmittelbar am großen Hasen lag und einen Theil der zur Königsburg gehörenden Gebäude enthielt. Da Alexandria keine Brunnen hatte und vom Nil aus durch Kanäle mit Trinkwasser versehen war, welches durch Röhren in die Wasserbehälter der einzelnen Häuser geleitet wurde, so benutzte Ganymedes diesen Umstand, den Römern das Trinkwasser abzuschneiden, und um schneller zum Ziele zu kommen verdarb er das noch in den Behältern vorhandene Wasser dadurch, daß er Seewasser in die Kanäle pumpen ließ. Als die römischen Soldaten merkten, daß das Wasser immer mehr brackisch wurde und die Ursache davon entdeckten, geriethen sie in die äußerste Bestürzung und Caesar hatte Mühe, sie zu beruhigen, indem er ihnen klar machte, daß sie im schlimmsten Falle sich mittels ihrer Schiffe von Orten an der Küste Trinkwasser verschaffen könnten, daß man indessen in Alexandria selbst durch Graben wahrscheinlich Wasser finden würde. Das letztere traf in der That zu und die Römer waren also fürs erste einigermassen vor Wassermangel gesichert. Indessen ausreichend kann der in einem oder mehreren Brunnen vorhandene Borrath kaum gewesen sein, man mußte auch zu Schiffe Wasser herbeiholen und dieses war mit großen Schwierigkeiten verknüpft¹, besonders da der Feind im Besitze des ganzen Küstenstrichs war und die Landung zum Wasserholen verhindern oder wenigstens erschweren konnte².

Mittlerweile trafen die ersten der lang ersehnten Verstärkungen ein, welche Caesar, sobald er die schwierige Lage in Alexandria erkannte, befohlen hatte ihm nachzuschicken. Mit der Schlacht von Pharsalus hatten alle Provinzen und Schutzstaaten des Ostens, wo bisher Pompejus unumschränkt geboten hatte, Caesar als ihren Herrn anerkannt und stellten ihm Schiffe und Mannschaften zur Verfügung. Auf solchen Schiffen war Domitius Calvinus mit einer Legion, die aus frühern pompejanischen

1) Oben S. 38. 42. An der Küste von Epirus verhinderte Wassermangel den Bibulus an der wirkungsvollen Blokade und vor Brundisium konnte Libo sich nicht halten, weil die Gegner das Wasserholen am Lande verhinderten.

2) Dieses ergibt sich aus Bell. Alex. 10; wo erzählt wird, daß die Schiffsmannschaft, die zum Wasserholen ans Land gegangen war, von den feindlichen Reihern überfallen wurde, als sie sich etwas zu weit entfernt hatte.

Soldaten bestand, westlich von Alexandria ans Land gegangen, durch widrigen Wind verhindert, in den Hafen dieser Stadt einzulaufen. Als Caesar dessen Ankunft vernahm, verließ er mit seinen Kriegsschiffen den großen Hafen, um ihn einzuholen. In welcher Bedrängniß er sich befand, geht daraus hervor, daß er nicht wagte, seine Schiffe mit Soldaten zu bemannen, weil er diese nicht von den Posten abziehen durfte, welche sie gegen die blokirenden Aegypter besetzt halten mußten. So kam er an die Stelle, wo Domitius mit seiner Transportflotte lag, und führte diese gegen anhaltenden Ostwind im Schlepptau auf den Hafen von Alexandria zu. Die Feinde hatten aber unterdessen von der Ankunft der Verstärkungen Kunde erhalten, so wie auch davon, daß Caesar ihnen entgegen gesegelt sei. Sie hofften, einen glücklichen Schlag ausführen zu können. Nach dem Brande ihrer Flotte hatten sie im westlichen Hafen Alexandrias, dem Eunostos, unermüdllich an der Herstellung einer neuen gearbeitet und hatten dazu alte längst abgetakelte Schiffe wieder in Stand gesetzt. Gegen eine vollständig ausgerüstete Flotte hätten sie vielleicht nicht gewagt, mit solchen mangelhaften Fahrzeugen vorzugehen, aber da sie wußten, daß Caesar keine Soldaten an Bord hatte und dazu noch durch die Transportflotte behindert war, so versuchten sie ihm die Einfahrt in den Hafen abzuschneiden, segelten ihm entgegen und griffen ihn mit Ungestüm an. Durch die Tapferkeit und Tüchtigkeit der rhodischen Schiffe gelang es Caesar, einen vollständigen Sieg zu gewinnen. Mit Verlust zweier Schiffe und vieler Mannschaften mußten die unbehüllichen Aegypter wieder in ihren Hafen, den Eunostos, zurückkehren, was ihnen nur durch die einbrechende Dunkelheit ermöglicht wurde. Die römische Flotte erreichte ohne weitere Störung mit den Transportschiffen den großen Hafen.

Entschieden war übrigens durch das glückliche Seegefecht noch nichts. Caesar hatte allerdings jetzt mehr Truppen zur Verfügung und war in den Stand gesetzt, mit mehr Nachdruck angriffsweise vorzugehen; aber die Schwierigkeit, Proviant und Wasser herbeizuschaffen war durch den Zuwachs an Mannschaft noch vergrößert. Dazu kam, daß die Aegypter durch die erlittene Schlappe nicht im geringsten entmuthigt waren, sondern jetzt mit noch größerer Mühsigkeit daran arbeiteten eine Flotte herzustellen, um der römischen die See streitig zu machen. Sie brachten, was sie von Wachtschiffen an den verschiedenen Nilmündungen hatten, in ihrem Hafen zusammen, besserten alte, ausgediente Schiffe aus, verwendeten dazu, was sie von Material in Gebäuden finden konnten, und

brachten es dahin, daß in einigen Tagen 22 Bierruderer, fünf Fünfruderer, sowie eine große Anzahl ungedeckter und kleiner Fahrzeuge ausgerüstet waren. Diesen hatte Caesar nur neun rhodische, acht pontische, fünf lycische, achtzehn aus der Provinz Asien, also im Ganzen 34 Schiffe entgegenzustellen, die aber alle sicher, was Seetüchtigkeit anging, den ägyptischen weit überlegen waren, wenn auch nur fünf Fünfruderer und zehn Bierruderer darunter waren. Caesar zögerte daher nicht, die Offensive zu ergreifen. Er segelte aus seinem Hafen um die Insel Pharos herum vor die Mündung des Cunostos, in welchem die Aegypter lagen, und seine Rhodier griffen mit gewohntem Muth an. Der Erfolg war derselbe wie beim letzten Treffen. Die Aegypter wurden vollständig geschlagen. Da sie aber sich nach allen Seiten des Hafens ans Land zurückziehen konnten, wo auf der Insel, auf dem Festlande und auf dem beide verbindenden Damm Truppen aufgestellt waren, welche die Annäherung der Römer verhinderten, so erlitten sie verhältnißmäßig geringen Verlust und Caesars Sieg war abermals fruchtlos¹.

Die Ursache dieses Mißerfolges war der Umstand, daß bisher sowohl die Insel Pharos (mit Ausnahme des einzigen Leuchthurms, der an der äußersten östlichen Spitze fast abgetrennt lag) als auch der Damm, das sogenannte Heptastadion, sich in der Gewalt der Aegypter befand. Caesar beschloß, ihnen diese Stellungen zu entreißen. Er hatte, nach Ankunft der Verstärkungen Truppen genug, um einen Angriff auf die Insel zu unternehmen, ohne seine Vertheidigungslinien gegen die innere Stadt zu entblößen. Während er mit seinen Kriegsschiffen die Seeite der Insel bedrohte, schickte er vom Hafen aus zehn Cohorten und eine Anzahl Gallier in Booten, um am innern Ufer derselben Fuß zu fassen. Die Aegypter leisteten verzweifeltsten Widerstand sowohl vom Lande aus, als auch von Booten und fünf Kriegsschiffen aus, welche letzteren wahrscheinlich aus dem Cunostos den caesarischen Schiffen entgegen, zum Schutze der Seeite der Pharosinsel gekommen waren, während die Boote durch die Durchlässe im Damm (Heptastadion) in den großen, von Caesar behaupteten Hafen fuhren und die Boote der Caesarianer in der Seite und im Rücken angriffen. Der Kampf blieb lange unentschieden. End-

1) Bell. Alex. 14 ff. Aus der Beschreibung geht hervor, daß die Schlacht vor der weiten Oeffnung des Cunostos stattfand, welche noch nicht verschüttet gewesen sein kann.

lich bewerkstelligten die Römer eine Landung auf der Insel und trieben die Vertheidiger in das Innere des Fleckens, welcher wie eine Art von Vorstadt Alexandrias einen Theil der Insel einnahm. Aber der Ansturm der Römer war so heftig, daß die Aegyptier hier nicht lange Stand hielten, sondern, einmal in die Flucht getrieben, theils auf dem Damm, theils durch den Hafen schwimmend die Stadt zu erreichen suchten. Der Angriff Caesars war vollständig gelungen und die Plünderung der eroberten Insel belohnte die Soldaten für den bewiesenen Muth.

Noch an demselben Tage besetzte und befestigte Caesar den Zugang zum Damm und die Brücke zunächst der Insel Bharos über dem Durchlasse durch den Damm und verschüttete diesen Durchlaß, um zu verhindern, daß in Zukunft, wie es bisher geschehen war, die Feinde kleine Fahrzeuge aus dem Eunostos hindurch senden könnten¹. Sie hatten in dieser Weise ihm schon viel Schaden zugefügt und Transportschiffe, die im großen Hafen lagen, verbrannt. Wenn er sich nun ganz des Dammes bemächtigte und auch den zweiten Durchlaß, der zunächst am Festlande war, sperrte, so war er ganz gegen solche Angriffe gesichert, und die feindlichen Schiffe im Eunostos waren von der Seite der Insel und von der Seite des Dammes bedroht. Es war also zunächst seine Aufgabe, sich in Besitz des zweiten Durchlasses, über welchen ebenfalls eine Brücke führte, zu setzen.

Dieses Unternehmen, welches verhältnismäßig leicht schien, mißlang gänzlich und endete mit einer vollständigen Niederlage.

Der Angriff wurde von den Schiffen aus mit schweren Wurfgeschossen und Pfeilen gemacht, und die Feinde von der Brücke und dem Ende des Dammes in die Stadt getrieben. Dann landeten drei Cohorten auf dem Damm und begannen zwischen der Brücke und dem Festlande eine Befestigungslinie aufzuwerfen, und zugleich den Durchlaß unter der Brücke zu verschütten. Bei dem engen Raum am Ende des Dammes war die Entfaltung größerer Streitkräfte nicht möglich und die Cäsarianer hatten einen harten Stand gegen die Aegyptier, welche sowohl auf der Landseite herandrängten, als auch auf der Seite des Eunostos auf Schiff-

1) Mit großen Schiffen waren die Durchlässe nicht zu passiren, da die Brücken gewiß nicht beweglich waren und da die Wasserleitung von der Stadt nach der Insel über das Heptastadion ging. Strabo 17, 1, 6: ἦν δ' οὐ γέφυρα μόνον ἐπὶ τῇ νῆσον τὸ ἔργον τοῦτο, ἀλλὰ καὶ ὑδραγωγίον.

fen hart an den Damm herankamen. Dennoch gelang die Verschüttung des Durchlasses und die drei Cohorten behaupteten ihre Stellung und arbeiteten rüstig an der Befestigungslinie. Während der Kampf unter Caesars persönlicher Leitung vorwärts ging, landeten viele Ruderer und Matrosen von der römischen Flotte, wie es scheint, ohne Befehl und ohne Ordnung auf dem Damm, theils aus Neugier, theils um aus eignem Antriebe in den Kampf einzugreifen¹. Anfangs leisteten diese Freiwilligen gute Dienste, indem sie durch Steine und Geschosse die feindlichen Schiffe vom Damme wegtrieben; aber während sie aufs Gerathewohl sich mit den Aegyptern herumschlugen, bemerkten sie nicht, daß hinter ihnen auf demselben Damm, zwischen der Stelle, wo sie standen und der Insel Pharos eine Anzahl Feinde von Booten gelandet waren. Dieser wurden jeden Augenblick mehr und sie griffen die Römer von der rechten Seite (*latere aperto*) an und trieben sie vom Damme herunter nach ihren Schiffen. Diese entfernten sich von der Nähe des Dammes und nahmen sogar die Landungsleitern mit. Jetzt entstand eine Panik. Die drei Cohorten, als sie die Schiffe vom Lande abstossen sahen, gaben die Befestigungsarbeiten auf und suchten noch die Schiffe zu gewinnen. Viele versanken mit den überfüllten Booten, in denen sie zu entkommen suchten, andere wurden eingeholt und erschlagen; nur wenige retteten sich durch Schwimmen.

Zu diesen letzteren gehörte auch der Feldherr. Als Caesar sah, daß es unmöglich war, die Fliehenden zu sammeln, sprang auch er in einen Kahn; als dieser aber, überfüllt, zu sinken drohte, stürzte er sich ins Wasser und rettete sich schwimmend auf ein größeres Schiff². Sein Mantel ward eine Beute der Feinde, welche schon glaubten, er habe auch das Leben verloren und mit seinem Tode sei ihr Triumph gesichert.

Glücklicherweise war dieses ein Irrthum, aber der Verlust der Römer war auch ohnedies empfindlich genug. Ueber 800 Mann fanden ihren Tod in dieser unrühmlichen Schlacht, und schwerer noch als der materielle Verlust mußte der Eindruck auf die siegreichen Aegyptier wiegen. Diese

1) Bell. Alex. 20: *pars eorum studio spectandi ferebatur, pars etiam cupiditate pugnandi. Ib.: Sine signis certisque ordinibus, sine ratione proderant.*

2) Plutarch (Caes. 49) und Appian (b. c. 2, 40) erzählen eine alberne Geschichte, daß Caesar beim Schwimmen in der linken Hand Schriftstücke über dem Wasser gehalten habe, während er mit der andern schwamm.

blieben im Besitz des Durchlasses, legten dort eine Schanze an, entfernten aus ihm die Steine, welche die Römer schon hineingeworfen hatten, und waren somit wieder im Stande, wie früher durch kleinere Fahrzeuge, die sie vom Eunostos aus in den großen Hafen rudern ließen, Caesars Flotte zu belästigen und mit Brandern zu bedrohen.

Wenn wir uns ganz auf die Schilderung verlassen können, welche der Verfasser des Alexandrinischen Kriegs von der Schlacht auf dem Heptastadion gibt, so trifft die Schuld des Mislingens entweder Caesar selbst, oder denjenigen unter seinen Hauptleuten, der die Verantwortung für Leitung des Angriffs der Flotte hatte. Wir begreifen kaum, wie es in einem römischen Heere möglich war, daß ein Theil der Soldaten ohne Befehl sich am Kampfe betheiligen und sich wie eine Bande losen Gesindels benehmen konnte. Die Panik, welche den ganzen Mißerfolg verschuldete, war das Werk dieser zuchtlosen Rotte. Vielleicht können wir annehmen, daß sich unter ihr wenig Römer befanden, und daß sie hauptsächlich aus der buntscheckigen Besatzung der griechischen Schiffe bestand. Aber nicht weniger auffallend als das unberufene Eingreifen dieser Leute in den Kampf ist die Theilnahmlosigkeit, mit der die römische Besatzung von Pharos und besonders die der Befestigung am Ende des Damms der Landung der Feinde auf dem Damm zugeschaut haben muß. Es wäre doch gewiß leicht für diese gewesen, den Feinden, die von ihren Schiffen im Eunostos aus auf den Damm kletterten und die Römer angriffen, in den Rücken zu fallen. Man fragt sich, ob es möglich ist, daß Caesar diesen Fall nicht voraus gesehen, oder ob der Befehlshaber der Besatzung von Pharos seine Pflicht versäumt hat. Das eine oder das andere ist nothwendig anzunehmen; aber uns fehlen die Zeugnisse, die Frage zu entscheiden¹.

1) Dio 42, 38 erzählt, daß nach dem Seesiege Caesars die Aegypter die Einfahrt ihres Hafens bis auf eine kleine Oeffnung verschütteten, damit Caesar nicht in denselben eindringen könnte, und daß dann Caesar diese Oeffnung durch Versenkung von Schiffen, die mit Steinen beladen waren, sperrte, so daß die ägyptischen Schiffe nun vollständig eingeschlossen waren. Diese Operationen der Aegypter und Caesars sind völlig verständlich, aber es ist schwer, den Zeitpunkt zu bestimmen, wann sie stattfanden. Der Verfasser des Alexandrinischen Kriegs erwähnt sie nicht; es ist möglich, daß die Erwähnung in einer Lücke verloren gegangen ist. Nur kann diese Lücke nicht im 12. Kapitel gesucht werden (wie Judich, Caesar im Orient § 19 thut), denn dann fiel sie vor die Schlacht im Eunostos, was nach der Beschreibung

Bisher hatte Caesar in einer äußerst schwierigen und gefährvollen Lage sich immer mit so viel Erfolg behauptet, daß er als der Stärkere erscheinen konnte. Die Niederlage, welche er jetzt auf dem Heptastadium erlitten, änderte die Lage der Dinge sehr zu seinem Nachtheil. Zum ersten Male konnten die Aegyptier sich eines Sieges rühmen, und sie versäumten nicht, nach griechischer Sitte eine Trophäe zu errichten, welche sie mit dem erbeuteten Mantel Caesars schmückten. Der Verfasser der Denkwürdigkeiten will uns glauben machen, daß trotz der Niederlage die Zuversicht und Kampflust der römischen Soldaten nicht im geringsten herabgestimmt worden sei, daß sie vielmehr mit mehr Eifer als vorher beseelt gewesen und daß Caesar mehr Veranlassung gehabt habe, ihr Feuer zu mäßigen als zu entflammen¹. Er fügt hinzu, daß die Aegyptier jetzt an jedem Erfolg kriegerischer Operationen verzweifelten, weil die Römer durch Verluste nur zu größerer Thätigkeit angespornt wurden. Als letztes Mittel hätten sie nun versucht, Caesar um Entlassung des in seinem Gewahrsam befindlichen Königs zu bitten, mit der Versicherung, sie seien des Regiments der Arsinoe und des tyrannischen Ganymedes müde, und wünschten unter ihrem rechtlichen König mit Caesar Frieden und Freundschaft zu schließen. Caesar, heißt es dann weiter, obgleich er die Falschheit der Aegyptier kannte, gewährte ihre Bitte, weil, auch wenn sie nicht Wort hielten, es für ihn immer ehrenvoller war, mit einem Könige als mit einer Bande Gefindel Krieg zu führen². Er entließ also den König, ob-

dieser Schlacht Kap. 14—16 nicht möglich ist. Will man die Erzählung des Dio nicht mit Drumann (G. Roms 3, 541, Anm. 27) für ein Mißverständnis erklären und annehmen, Dio berichte von dem Hafen, was sich auf die Durchlässe im Heptastadion bezieht — was doch kaum denkbar ist —, so paßt kein Zeitpunkt für die Ausführung der Operation, als der, welcher unmittelbar der Seeschlacht in dem Hafen folgt (oben S. 92). Wenn, wie man annehmen kann, die von den Aegyptern bei Sperrung des Hafens gelassene Oeffnung zunächst der Insel lag, so konnte Caesar, nachdem er die Insel erobert hatte, dort die Steinschiffe versenken. Seine Angriffe auf die Insel Pharos und das Heptastadion hatten den Zweck, einertheils der ägyptischen Flotte die Möglichkeit eines gesicherten Rückzugs abzuschneiden, andertheils ihre Schiffe vom Auslaufen aus dem Hafen zu verhindern. Uebrigens ist Dios Erzählung so verwirrt, daß es wohl unmöglich ist, sie mit dem *Bellum Alexandrinum* in Einklang zu bringen.

1) Bell. Alex. 22: ut magis deterrendi et continendi a periculosissimis essent dimicationibus quam incitandi ad pugnandum.

2) Bell. Alex. 24: splendidius atque honestius sese contra regem quam contra convenarum atque fugitivorum manum bellum esse gesturum.

gleich dieser mit Thränen bat, bleiben zu dürfen, da ihm der Umgang mit Caesar lieber war als selbst die Herrschaft. Sobald aber der Heuchler seine Freiheit erlangt hatte, setzte er mit allem Eifer den Krieg fort.

Es ist unschwer einzusehen, daß diese ganze Darstellung eine Fälschung der Thatfachen ist, und daß der Verfasser einen Fehler Caesars nur vertuschen wollte.

Alle Versuche, die Folgen der Niederlage auf dem Heptastadium als günstig für Caesar und ungünstig für die Sieger darzustellen, können Niemand darüber täuschen, daß Caesars Lage sich sehr wesentlich verschlimmert hatte. Er versuchte jetzt offenbar, durch List zu erreichen, was ihm bisher durch die Waffen nicht gelungen war. Wenn er dem gefangenen König die Freiheit gab, so konnte er, ohne irgend einen Vortheil zu opfern, hoffen entweder durch ihn einen Vergleich mit den Feinden zustande zu bringen, oder unter sie den Samen der Zwietracht zu säen¹. Das Letztere war außerordentlich wahrscheinlich. Schon beim ersten Auftreten der Arsinoe und des Ganymedes im Lager des Achilles war zwischen den beiderseitigen Anhängern eine Spaltung eingetreten, welche durch die Ermordung des Achilles ihren Abschluß fand. Wenn jetzt Ptolemaeos selbst, das anerkannte Haupt der nationalen Partei, im Heere erschien, so war zu hoffen, daß ihm ein Theil der Truppen zufallen und daß Ganymedes als Beschützer der Ansprüche der Arsinoe sich gegen ihn erheben würde. Auf solche innere Streitigkeiten unter seinen Feinden rechnete ganz gewiß Caesar, als er Ptolemaeos aus seiner Haft entließ, und wäre dieses Ziel erreicht worden, so hätte der Verfasser der Denkwürdigkeiten die wahren Beweggründe Caesars auch gewiß eingestanden.

Allein der schlau angelegte Plan mißlang. Sobald Ptolemaeos bei seinen Landsleuten erschien, fiel das ganze Heer ihm zu. Wir hören nichts mehr von Ganymedes und Arsinoe. Vielleicht wurde der erstere beseitigt, wie Achilles war beseitigt worden. Jedenfalls zeigt sich keine Abnahme im Eifer der Aegyptier den Krieg fortzusetzen und von einem Verlangen nach Verhandlungen mit Caesar sehen wir keine Spur². Der

1) Vielleicht will der Verfasser dieses andeuten Bell. Alex. 24: quasi vero id Caesar bonitate tantum adductus ac non prudentissimo consilio fecisset.

2) Dieses wird allerdings geradezu geleugnet Bell. Alex. 25: Quum duce assumto Alexandrini nihilo se firmiores factos, aut languidiores Romanos animadverterent, eludentibusque militibus regis aetatem atque infirmitatem

nächste Schlag gegen ihn war von Erfolg gekrönt. Eine Transportflotte, die mit Vorräthen für Caesar von Syrien herangesegelt, wurde, als sie sich der ägyptischen Küste näherte, durch Feuer Signale von den Aegyptern getäuscht und an eine Stelle gelockt, wo sie überfallen und theils genommen, theils zur Umkehr gezwungen wurde¹. Eine Flottenabtheilung, welche Caesar unter Tiberius Nero ausschickte, wahrscheinlich, um diese Transportschiffe nach Alexandria zu geleiten, kam zu spät. Sie stieß bei der kanobischen Nilmündung auf die Feinde. Der tapfere rhodische Schiffshauptmann Euphranor, der sich bei den früheren Kämpfen durch seine Kühnheit und Geschicklichkeit ausgezeichnet hatte, ging auch hier wieder den andern voraus auf die Feinde los, wurde aber, da er vereinzelt blieb, umringt und getödtet, nachdem er ein feindliches Schiff in den Grund gebohrt hatte. Den Ausgang dieser Schlacht erfahren wir aus dem „Alexandrinischen Krieg“ nicht. Der Verfasser drückt sich mit gewiß absichtlicher Dunkelheit aus und läßt, da er von keinem Siege spricht, nur vermuthen, daß die Römer den Kürzeren zogen². Dagegen berichtet Dio³ von einem Siege, in Folge dessen die Schifffahrt für die Römer minder gefährvoll geworden sei. Wenn dieses die Wahrheit ist, so ist zu verwundern, daß die ansehnliche Verstärkung, welche Caesar bald darauf unter Führung des Mithridates von Pergamon erhielt, statt des kürzeren und bequemeren Seewegs⁴ den langen, beschwerlichen und schwierigen Marsch von Ascalon nach Pelusium machte, und von hier um das ganze Delta herum, nilaufwärts bis Memphis und dann wieder nilabwärts auf Alexandria zu. Auch würde, wenn die Seeschlacht für Caesar günstig ge-

magnum dolorem acciperent, neque se quidquam proficere viderent etc., aber die Thatsachen strafen diese Worte Lüge.

1) Dio 42, 40, 6. — Judeich (Caesar im Orient § 21) vermuthet, daß diese Flotte nicht nur, wie im Bellum Alexandrinum 25 gesagt ist, Vorräthe für das ganze Heer, sondern auch eine Legion an Bord hatte, welche nun gezwungen wurde umzukehren und vor Beendigung des Krieges nicht nach Aegypten gelangte.

2) Bell. Alex. 25: ita qui unus ex omnibus eo proelio bene rem gessit, solus cum sua quadriremi victrice perit.

3) Dio 42, 40, 6: Τιβέριος Κλαύδιος Νέρων ἐς αὐτὸν τότε τὸν ποταμὸν ἀναπλεύσας ἐκείνους τε μάχῃ ἐκράτησε καὶ τοῖς σφετέραις ἀδεέστερον τὸν πρόσπλου ἐποίησε.

4) Als Caesar nach Beendigung des alexandrinischen Krieges nach Syrien zog, wählte er den Seeweg, nach Bell. Alex. 66 und Josephus Antiq. Jud. 14, 8, 3 im Gegensatz zu Bell. Alex. 33. Unten S. 105.

wesen wäre, schwerlich Ptolemaeos im Stande gewesen sein, zu Schiffe den Nil hinauf zu fahren, um dem Mithridates den Weg zu verlegen. Im Gegentheil würde Caesar dieses gethan haben, statt zu Lande um den See Mareotis herum auf weitem Umwege die Vereinigung mit der Hülfarmee zu suchen.

Der eben genannte Mithridates war der Sohn der Galaterfürstin Adobogion und angeblich des großen Mithridates von Pontus¹. Er war ein tüchtiger Kriegsmann und als solcher eines Vaters wie Mithridates nicht unwürdig. Wann er mit Caesar bekannt wurde und wie es kam, daß dieser auf seine Treue und Tüchtigkeit so sehr vertraute, wissen wir nicht. Vielleicht hatte er sich aus eignem Antriebe nach Pompejus Fall mit allem Eifer für Caesar erklärt und das Heer zusammengebracht, mit welchem er diesem in Aegypten zu Hülfe zog. Dieses bestand ganz aus asiatischen Hülfsvölkern² ohne einen Kern von römischen Cohorten. Pelusium wurde von ihm ohne Schwierigkeit genommen, und da das Delta wegen der vielen Wasserläufe einem vordringenden Heere zu große Hindernisse entgegenstellte, marschirte Mithridates am östlichsten Nilarm aufwärts bis Memphis und von dort am westlichen Ufer abwärts. Einen Angriff der Aegypter wies er siegreich zurück und dann gelang es ihm, sich mit Caesar zu vereinigen, der auf die Nachricht von seinem Heranrücken von Alexandria aus ihm entgegen gegangen war. Wo die Vereinigung stattfand, ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen. Doch war es wahrscheinlich nahe dem südöstlichen Ende des Sees Mareotis, um welchen Caesar von Westen her herummarschirt war, während Ptolemaeos mit dem Hauptheer der Aegypter von der kanobischen Mündung aus zu Schiff östlich von diesem See den Nilarm hinaufgefahren war³. Das ägyptische Heer lagerte an einer Stelle, die auf drei Seiten durch den Nil, Sümpfe und eine steile Anhöhe geschützt war. Um dahin zu gelangen, mußte Caesar erst einen Flußarm überschreiten, den die Aegypter zu vertheidigen suchten. Caesars germanische Reiter schwammen hinüber und stürzten sich auf die Feinde; auf schnell hergestellten Brücken folgte das

1) Strabo 13, 4, 3.

2) Darunter sogar 3000 Juden unter Antipater. Joseph. Antiq. Jud. 14, 8.

3) Bell. Alex. 28: Mittitur a Mithridate nuntius Caesari, qui rem gestam perferret. Cognoscit et suis eadem haec accidisse rex. Ita paene sub idem tempus et rex ad opprimendum Mithridatem proficiscitur et Caesar ad recipiendum.

Fußvolt und warf die Aegypter auf ihre Hauptstellung zurück. Caesar gönnte seinen ermüdeten Truppen eine Nacht Ruhe. Dann griff er das ägyptische Lager mit aller Macht an und erstürmte es trotz hartnäckiger Bertheidigung. Der Sieg war vollständig und entscheidend; das ägyptische Heer wurde vernichtet oder zerstreut, der unglückliche Ptolemaeos, der auf einem Fahrzeug zu entfliehen hoffte, versank mit demselben im Nil. Caesar zögerte keinen Augenblick, die Bestürzung der Feinde zu benutzen. Vom Schlachtfelde aus rückte er schnell mit der Reiterei vor Alexandria und fand, wie er erwartet hatte, den Muth der Feinde gänzlich gebrochen. Die Bevölkerung kam ihm, um Frieden und Schonung flehend, entgegen und unterwarf sich bedingungslos seinem Willen. Der Krieg war beendet. Caesar konnte jetzt ohne weiteren Einspruch die ägyptischen Verhältnisse in der Weise ordnen, wie er es von Anfang an beabsichtigt hatte. Er bestätigte Kleopatra als Königin, und da der ältere Bruder umgekommen war, so ernannte er den jüngeren, der noch ein Kind war, zum Mitregenten. An eine Zurückgabe Cyperns, die er in seiner Bedrängniß einmal versprochen hatte, dachte er natürlich nun nicht weiter. Die Prinzessin Arsinoe, welche zur Regentin dieser Insel bestimmt war und sich in den Kämpfen um Alexandria so feindselig gezeigt hatte, wurde aus dem Lande entfernt und erhielt ihren Aufenthalt in Italien angewiesen. Im Uebrigen erwies sich Caesar seiner Natur gemäß als milden und großmüthigen Sieger. Doch sorgte er dafür, daß Aegypten sich nicht noch einmal gegen Rom erheben könnte. Die ägyptische Armee wurde nicht wieder organisiert. An ihre Stelle trat eine römische, bestehend aus zwei der vorhandenen Legionen, zu denen später eine dritte kam, welche auf ihrem Marsche aus Asien aufgehalten war und erst nach Beendigung des alexandrinischen Krieges anlangte. So war denn Aegypten dem Anschein nach seinen einheimischen Fürsten als unabhängiger Staat zurückgegeben. In Wirklichkeit aber herrschten diese unter dem Schutze römischer Soldaten und die römische Oberherrlichkeit über Aegypten war damit begründet ¹.

1) Bell. Alex. 33: ceteras (legiones) ibi reliquit, quo firmiter esset eorum regum imperium, qui neque amorem suorum habere poterant, quod fideliter permanserant in Caesaris amicitia, neque vetustatis auctoritatem, paucis diebus reges constituti: simul ad imperii nostri dignitatem utilitatemque publicam pertinere existimabat, si permanerent in fide reges, praesidiis nostris esse tutos, et hos, si essent ingrati, posse iisdem praesidiis coerceri.

Fast sechs Monate (vom August 48 bis zum Januar 47)¹ hatten die ägyptischen Wirren Caesar in Alexandrien festgehalten. Während dieser Zeit hatten die Republikaner sich von dem betäubenden Schlage von Pharsalus erholt und waren allmählich wieder zu Kräften gekommen. Es fehlte ihnen nichts als ein fähiger, dem Caesar einigermaßen gewachsener Führer, um ihre noch keineswegs verlorene Sache wieder aufzurichten. Aber vereinzelt wie sie waren, ließen sie die günstige Gelegenheit, die Bedrängniß Caesars sich zu Nuzen zu machen, vorübergehen, und so wenig schienen sie gefährlich, daß Caesar jezt, wo er frei war, sich keineswegs beeilte, Aegypten zu verlassen, sondern noch länger als zwei bis drei Monate² darauf verwendete, die Angelegenheiten Aegyptens zu ordnen, dann aber wie mitten im Frieden Feste zu feiern und mit der üppigen Kleopatra eine Fahrt den Nil hinauf in das alte Wunderland zu machen, welches schon damals, ebenso wie heute wegen der Riesenwerke einer grauen Vorzeit angestaunt wurde³. Es ist schwer zu verstehen, wie ein Caesar inmitten solcher Ereignisse sich solchen Genüssen hingeben konnte. Wir können uns kaum vorstellen, wie es möglich war, daß er sinnenberauscht durch den Zauber einer reizenden Armida das große Ziel aus den Augen verlor oder die Gefahren unterschätzte, die ihn immer noch umgaben. Und doch war es so. Gegen die bestimmten Zeugnisse, welche vorliegen, ist nicht aufzukommen und durch Verschweigen oder Beschönigen der bestremdenden Thatfachen wird nichts gewonnen⁴.

1) D. h. nach der julianischen Jahresrechnung; nach der alten war es von October 48 bis März 47.

2) Wegen der Zeitdauer vgl. Judeich, Caesar im Orient § 24, S. 112.

3) Sueton Caes. 52. Appian b. c. 2, 90.

4) Der Verfasser des *Bellum Alexandrinum* weiß nichts von Caesars Puhlschaft mit Kleopatra; Mommsen, *R. G.* 3, 424, deutet sehr zart verschleiend das Verhältniß, welchem ein Sohn entsprang, mit den Worten an: „wenn die schöne und geistreiche Kleopatra mit ihren Reizen überhaupt nicht und am wenigsten gegen ihren Richter sparsam war, so schien auch Caesar unter all' seinen Siegen die über schöne Frauen am höchsten zu schätzen“.

Kapitel 7.

Der Krieg in Asien.

Fünfzehn Jahre vor der pharsalischen Schlacht (63 v. Chr.) war mit dem Tode Mithridat's der Krieg beendigt worden, welcher ein Vierteljahrhundert die östlichen Provinzen beunruhigt und unsägliche Leiden über sie gebracht hatte. Jetzt schlug noch einmal die Flamme auf, die längst erloschen schien. Der Bürgerkrieg, der die Macht der Republik für den Augenblick lähmte, belebte die Feinde Roms mit neuen Hoffnungen. Des großen Mithridates Sohn Pharnaces, der durch Berrath an seinem Vater für sich dessen bosporanisches Reich erworben hatte¹, dachte die Zeit gekommen, wo er die Herrschaft über ganz Pontus wieder gewinnen könnte². Es gelang ihm in der That, sich aller Länder am südöstlichen Ufer des schwarzen Meeres zu bemächtigen, sowohl Klein-Armeniens, welches von Pompejus dem Galater Dejotarus zugetheilt worden war, als Kappadociens, wo er Ariobarzanes vertrieb, und endlich auch seines alten Stammlandes Pontus, welches nun schon seit fünfzehn Jahren eine römische Provinz war. Er war kühn genug, auch nach Paphlagonien und Bithynien die Hand auszustrecken.

Ehe Caesar nach Aegypten abging, hatte er als seinen Statthalter in Asien Domitius Calvinus zurückgelassen. Dieser befand sich nun unerwartet einer äußerst schwierigen Aufgabe gegenüber. Die von Pharnaces

1) Band 6, 188.

2) Dio 42, 9: και ὁ Φαρνάκης ἤρξατο μὲν εὐθὺς ἐπειδὴ πρῶτον τὸν τε Πομπήιον καὶ τὸν Καίσαρα ἐκπεπολεμῶσθαι ἔμαθε, τῆς πατρῴας ἀρχῆς ἀντιποιεῖσθαι κτλ. Sueton Caes. 35 nennt Pharnaces »occasione temporum bellantem«.

vertriebenen asiatischen Fürsten, besonders Dejotarus, wandten sich als römische Schützlinge an ihn und baten um Abwehr der Gewalt. Domitius hatte nach Absendung zweier Legionen an Caesar nach Aegypten nur noch eine römische Legion zur Verfügung, eine ganz ungenügende Macht gegen einen zweiten Mithridates; und doch verlangte das Ansehen und die Würde der Republik die ungesäumte Herstellung der von Rom angeordneten Besitzverhältnisse und die Bestrafung des Empörers. Domitius suchte seine Streitkräfte, so gut es ging, aus den ihm zugänglichen Hülfquellen zu ergänzen. Aus den in Pontus ansässig gewesenem Römern, meistens wohl Handelsleuten und Dienern der Zollpächter, bildete er eine Legion; zwei weitere hatte Dejotarus aus seinen Galatern nach römischer Weise ausgehoben und eingeübt; dazu kamen einige Hundert Reiter und andere Hülfstruppen, so daß Domitius sich an der Spitze eines Heeres fand, welches, wenigstens was Zahl anging, der Aufgabe gewachsen schien. Auch blieb die Entschiedenheit, mit welcher er vorging, nicht ohne Eindruck auf Pharnaces. Dieser gab sofort Kappadocien wieder auf und trat in Unterhandlungen mit Domitius, wobei er versprach, alle seine Ansprüche Caesars Entscheidung anheimzugeben. Doch blieb er in Klein-Armenien stehen, als er erfahren hatte, daß Caesar in Aegypten hart bedrängt war und von Domitius die Nachsendung zweier Legionen gefordert hatte. Die Verhandlungen dauerten fort, aber zugleich rückte Domitius vor und griff mit großer Kühnheit Pharnaces in einer festen Stellung vor Nikopolis an, der Stadt, welche des Pompejus Sieg über Mithridates verherrlichen sollte. Aber der Erfolg entsprach seiner Kühnheit nicht. Seine asiatischen Legionen, von denen man nichts besseres erwarten konnte, hielten nicht Stand und wurden zum Theil aufgerieben. Die einzige italische Legion, die anfangs siegte, mußte schließlich weichen. Der ganze Angriff war verfehlt. Domitius kehrte nach der römischen Provinz Asien zurück und mußte Pharnaces in den eroberten Ländern nach Belieben schalten lassen. Dieser glaubte sich seinem Ziele nahe. Er träumte nichts weniger als die Aufrichtung eines pontischen Reiches mit besserem Glück, als sein Vater gehabt hatte. Aber er hatte von diesem doch eigentlich nichts geerbt, als die barbarische Wildheit, und er glaubte durch grausames Wüthen seine Herrschaft zu befestigen. Jetzt ließ er seinem Blutdurst die Zügel schießen; Raub, Schändung, Verstümmelung, Mord bezeichneten die Art, wie er das Erbe seiner Väter anzutreten beabsichtigte. Die unglücklichen Bewohner, besonders der griechischen Städte, kosteten nochmals die Greuel

eines Krieges, in dem sie nichts waren als die Opfer und die Beute¹. Die neun Monate, welche Caesar auf Aegypten verwendete, genügten, alle Erfolge Sulla's, des Lucullus und Pompejus in Frage zu stellen und einen Zustand in Asien zu schaffen, der Caesar nöthigte, vor der Beendigung des Kampfes mit seinen politischen Gegnern noch einen Feldzug bis nach Pontus hinein zu unternehmen.

In der zweiten Hälfte des Juni (nach jul. Kalender Anfang April)² schiffte sich Caesar mit einer Legion, die auf 1000 Mann zusammengeschnitten war, in Alexandria ein³. In Syrien angekommen, erhielt er Kunde von Wirren in Italien, die sein schleuniges persönliches Einschreiten verlangten. Er konnte sich aber nicht entschließen, einen so gefährlichen Feind, wie den Sohn des Mithridates, als Sieger über ein römisches Heer und als Herrscher in einer römischen Provinz zurückzulassen. Wie Sulla seiner Zeit seine Feinde in Italien nach Belieben schalten ließ, während er Roms Feinde bekämpfte und besiegte, so beschloß auch Caesar, zuerst mit dem äußeren Feinde abzurechnen, ehe er sich gegen die inneren wandte⁴. Zum Glück war Syrien von den Parthern nicht bedroht, die sich während des ganzen Bürgerkrieges auffallend ruhig verhielten. Auch die innere Ordnung war hier kaum gestört. Ohne Zögern waren sämtliche Städte und Fürsten von der Seite des Pompejus zu Caesar übertreten und wurden von diesem in ihren Rechten und Freiheiten bestätigt, zum Theil für ihre Treue besonders belohnt. Wenige Tage genügten zur

1) Bell. Alex. 41: Pharnaces, rebus secundis elatus, quum de Caesare ea, quae optabat, speraret, Pontum omnibus copiis occupavit, ibique et victor et crudelissimus rex, quum sibi fortunam paternam feliciore eventu destinaret, multa oppida expugnavit, bona civium Romanorum Ponticorumque diripuit, supplicia constituit in eos, qui aliquam formae atque aetatis commendationem habebant, ea, quae morte essent miseriora; Pontumque nullo defendente, paternum regnum se recepisse glorians, obtinebat. Ib. 70. Appian b. c. 2, 91: Ἀμισὸν πόλιν ἐν τῷ Πόντῳ ῥωμαίζουσαν ἐξηγρηπόδοστο καὶ τοὺς παῖδας αὐτῶν τομίας ἐπέποιήτο πάντας. Plutarch Caes. 50.

2) Siehe Judeich, Caesar im Orient § 24.

3) Vgl. oben S. 99 Anm. 4.

4) Bell. Alex. 65: praeferrendum existimavit, quas in provincias regionesque venisset, eas ita relinquere constitutas ut domesticis dissensionibus liberarentur, iura legesque acciperent, externorum hostium metum deponerent.

Ordnung der syrischen Angelegenheiten¹. Dann ging Caesar zu Schiff nach Cilicien, wo in Tarsus Gleiches für diese Provinz geschah. Den Taurus übersteigend durchzog er Kappadocien, dessen Herrscher Ariobarzanes er bestätigte. An der Grenze Galatiens kam ihm der alte Dejotarus entgegen, um sich wegen der eifrigen Unterstützung des Pompejus zu entschuldigen und Caesar seine Dienste anzubieten. Seinem Grundsatz gemäß übernahm Caesar das Geschehene und bestätigte Dejotarus in seiner Herrschaft über einen Theil Galatiens. Im pontischen Kumana² angekommen, setzte er als regierenden Hochpriester den vertriebenen Lykomebes ein und zog hier seine Truppen zusammen. Er hatte im Ganzen kaum mehr und nicht bessere zur Verfügung als Domitius bei Nikopolis gehabt hatte, die schwache aus weniger als 1000 Mann bestehende Legion, die er aus Alexandria mitgebracht hatte, eine von Dejotarus nach römischem Muster gebildete und noch zwei andre, die vorher bei Nikopolis geschlagen worden waren³, nebst Reiterei, gewiß mit Ausnahme der 1000 Veteranen sehr unzuverlässige Mannschaften, aber er schien nicht einen Augenblick am Erfolg zu zweifeln und hörte auf keine Botschaften des Pharnaces, der einen friedlichen Ausgleich zu erlangen versuchte, Geschenke und eine goldne Krone schickte und besonders geltend machte, daß Caesar ja dem Dejotarus verziehen habe, der doch gegen ihn unter Pompejus gekämpft habe, während er, Pharnaces, neutral geblieben sei. Caesar verlangte vor allen Dingen Räumung von Pontus und vollständigen Ersatz für den Schaden, der daselbst den Römern und Provinzialen zugefügt worden war;

1) Bell. Alex. 65: Commoratus fere in omnibus civitatibus, quae maiore sunt dignitate, praemia bene meritis et viritum et publice tribuit; de controversiis veteribus cognoscit ac statuit; reges, tyrannos, dynastas provinciae, finitimosque qui omnes ad eum concurrerant, receptos in fidem, conditionibus impositis provinciae tuendae ac defendendae dimittit et sibi et populo Romano amicissimos. Ueber die Decrete für die Juden vgl. Judeich, Caesar im Orient § 27.

2) Vgl. Band 6, 76. Nicht im kappadocischen Kumana, wie es Bell. Alex. 66 irrtümlich heißt. Vgl. Drumann, G. R. 3, 554, 81. Judeich, Caesar im Orient § 26.

3) Bell. Alex. 69: excepta legione sexta, quam secum adduxerat Alexandria veteranorum . . . reliquae erant tres legiones, una Deiotari, duae quae in eo proelio, quod Cn. Domitium fecisse cum Pharnace scripsimus, fuerant. Von diesen zweien wird eine die Veteranenlegion des Domitius gewesen sein.

wenn diese Bedingung erfüllt wäre, könnte Pharnaces sich erlauben, Geschenke zum Zeichen seiner Unterwerfung zu schicken, die Caesar jetzt abweisen müsse. Der schlaue Pharnaces, der wohl wußte, wie sehr Caesar verlangte, sobald wie möglich nach Italien zurückzukehren, versuchte durch Ausflüchte und Versprechungen die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, um so Caesar zu Zugeständnissen zu nöthigen. Merkwürdigerweise scheint er sogar nach seinem kürzlichen Siege keine Zuversicht gehabt zu haben. Der Name Caesars flößte ihm gewiß Schrecken ein und er wich, so lange er konnte, dem Kampfe aus. Endlich erreichte ihn Caesar bei Zela in unmittelbarer Nähe des Ortes, wo einst Mithridates den Triarius, den Unterfeldherrn des Lucullus, aufs Haupt geschlagen hatte¹. Hier stellte sich Pharnaces und es kam zur entscheidenden Schlacht.

Pharnaces benutzte unweit Zela auf einem Hügel dieselbe Lagerstelle, welche sein Vater inne gehabt hatte, und auch Caesar rückte unmittelbar an ihn heran bis auf das Schlachtfeld, wo Triarius Heer von Mithridates angegriffen und vernichtet worden war, und fing an dort ein Lager zu befestigen. Eine tiefe Schlucht trennte die beiden². Ein Angriff war auf solchem Boden eine That der äußersten Tollkühnheit und Caesar versah sich ihrer von Seiten des Pharnaces nicht. Aber Pharnaces sah in dem Zusammentreffen mit den Feinden auf dem Felde des Sieges seines Vaters ein glückliches Vorzeichen. Ehe noch Caesars Soldaten mit ihren Befestigungsarbeiten fertig waren, stürmten plötzlich die Feinde den steilen Abhang hinunter und auf der andern Seite hinauf und ihre Reiter und Sichelwagen fielen den Römern in die Flanke. Einen Augenblick waren Caesars Truppen in Verwirrung³. Ein großer Theil war noch unter dem Eindruck der kürzlich erlittenen Niederlage und hatte von der römischen Kriegsweise nur die äußeren Formen oberflächlich sich an-

1) Band 6, 97.

2) Das Schlachtfeld ist noch nicht endgültig festgestellt; vgl. Judeich, Caesar im Orient § 28. Es muß so beschaffen gewesen sein, daß die Reiterei und Sichelwagen die Schlucht umgehen und auf ebenem Boden die Römer angreifen konnten.

3) Bell. Alex. 75: Caesar, incredibili eius vel temeritate vel fiducia commotus, neque opinans imparatusque oppressus, eodem tempore milites ab operibus, vocat, arma capere iubet, legiones opponit aciemque instruit: cuius rei subita trepidatio magnum terrorem attulit nostris. Dio 42, 47, 5: καὶ τινα χρόνον ὑπὸ τε τῆς ἵππου καὶ ὑπὸ τῶν δρεπανοφόρων ἐκταραχθεὶς ἔπειτα τοῖς ὀπλίταις ἐκράτησε.

geeignet. Aber Caesars Veteranen bewährten ihre Unererschrockenheit und Ruhe. Sie hielten den wilden Ansturm der Pontiker aus und warfen sie nach heftigem Kampf den steilen Abhang hinunter¹. Nun faßten auch die übrigen Truppen Muth und der Kampf endete nach vierstündigem² harten Ringen in einem vollständigen Sieg und der Eroberung des feindlichen Lagers. Pharnaces floh vom Schlachtfelde und aus dem Lande. Sein Traum von der Herstellung der väterlichen Herrschaft war verfliegen. Er begab sich nach seinem bosporanischen Reich und fand hier bald seinen Untergang und Tod.

Caesars Sieg erscheint nach dem Verfasser des ausführlichsten Berichtes im „Alexandrinischen Krieg“ keineswegs als ein leichter oder schneller, auch nicht einmal ein sehr ruhmreicher; denn es war zum großen Theile der gegen alle Kriegsregeln unternommene waghalsige Angriff des Pharnaces, der den Kampf zu Gunsten Caesars entschied. Dennoch soll dieser sich des Sieges in großsprecherischer Weise gerühmt haben, indem er nach Rom schrieb, und später beim Triumph auf einer Tafel wiederholte „Ich kam, sah und siegte“³. Nur wenn man diese Worte auf den kurzen Verlauf des Feldzugs bezieht, der in fünf Tagen entschieden war, sind sie zutreffend⁴, besonders im Vergleich mit den langdauernden Kämpfen, welche die Bestiegung des Mithridates erforderte. Der Marsch gegen den siegreichen Pharnaces mit einer handvoll Truppen, unternommen unter den schwierigsten Verhältnissen und fast unerwartet zu einem

1) Bell. Alex. 78: Magno atque acri proelio cominus facto, dextro cornu, quo veterana legio sexta erat collocata, initium victoriae natum est.

2) Sueton. Caes. 35.

3) Plutarch Caes. 50. Sueton. Caes. 37: Pontico triumpho inter pompae ferula trium verborum praetulit titulum veni, vidi, vici. Appian, welcher (b. c. 2, 91) dasselbe berichtet, fügt hinzu, daß Caesar, durch den leichten Sieg überrascht, den Pompejus einen Glücklichen genannt habe, weil er wegen seines Sieges über solche Feiglinge für groß gehalten und der Große genannt worden sei. Diese Erzählung gehört zu den albernen Erfindungen, woran alle Kriegsgeschichten so reich sind. Caesar wußte sehr gut, daß Pompejus nicht wegen seines Sieges über Mithridates den Beinamen des Großen erhielt, und er hatte keinen Grund, die pontischen Truppen, die schon den Domitius geschlagen hatten und jetzt ihn so tapfer anfielen, für Feiglinge zu halten. Dio 42, 48, 1: Καίσαρ δὲ ἐπὶ τῇ νίκῃ καίπερ οὐ πάνυ διαπρεπεῖ γενομένη, πολὺ καὶ ὕσον ἐπ' οὐδεμιᾷ ἄλλῃ ἐφρόνησεν, ὅτι ἐν τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ καὶ ἐν τῇ αὐτῇ ὥρᾳ καὶ ἦλθε πρὸς τὸν πολέμιον καὶ εἶδεν αὐτὸν καὶ ἐνίκησε.

4) Sueton. Caes. 35.

schnelles und glücklichen Ende geführt, ist eine der glänzendsten Kriegsthaten Caesars und würde, wenn es seiner würdig wäre, das markt-schreierische Selbstlob rechtfertigen.

Die Trophäe, welche Mithridates auf dem Schlachtfelde von Zela, zum Andenken an seinen Sieg über Triarius aufgerichtet hatte, ließ Caesar aus religiöser Scheu unversehrt stehen, errichtete aber daneben eine zweite, um seinen Sieg zu bezeichnen¹. Dann ordnete er in kürzester Zeit die Besitzverhältnisse der vom Kriege betroffenen Gegenden, indem er den alten Dejotarus, der sich den größten Theil Galatiens angemast hatte, auf das Gebiet der Tolistobojer beschränkte, ihm Klein-Armenien nahm, dagegen ihn durch einen Theil von Pontus entschädigte². Klein-Armenien erhielt Ariobarzanes von Kappadocien. Die Verdienste des Mithridates von Pergamon, welcher in Aegypten so gute Dienste geleistet hatte³, wurden durch ein Bierfürstenthum in Galatien, worauf er durch seine Mutter Ansprüche hatte, belohnt und durch das bosporanische Reich des Pharnaces, welches aber erst noch zu erobern war. Diese Eroberung gelang dem kühnen und fähigen Mithridates, aber er genoß den Besitz nur kurze Zeit, da er bald im Kampfe fiel.

Die griechische Stadt Amisos, welche wegen ihrer Treue zu Rom so schmählich von Pharnaces mißhandelt worden war, erhielt zur Entschädigung städtische Freiheit. Im Uebrigen wurden die Zustände in Asien wieder hergestellt, wie sie vor Ausbruch des Bürgerkrieges gewesen waren. Alles dieses machte keine Schwierigkeiten und Caesar konnte schon wenige Wochen nach der Schlacht bei Zela, die am 2. August (20. Mai) gesodeten wurde, Asien verlassen. Er ging über Athen nach Tarent, wo er am 26. September (12. Juli) anlangte. Es war hohe Zeit. In den anderthalb Jahren seiner Abwesenheit von Italien war dieses Land ohne eine thatsächliche Regierung gewesen und drohte in vollständige Anarchie zu verfallen, und Caesar allein war im Stande, die Ordnung wieder herzustellen.

1) Dio 42, 48, 2.

2) Vgl. Judeich, Caesar im Orient § 30.

3) Oben S. 100.

Kapitel 8.

Kämpfe in Illyrien.

Die Kunde von der Schlacht bei Pharsalus wirkte im ersten Augenblick lähmend auf die ihres Hauptes beraubten Republikaner. Selbst der ruhige und muthige Cato, der in Dyrrhachium den Befehl führte, gab diesen wichtigen und festen Platz auf und begab sich nach Corcyra. Hier sammelten sich allmählich die leitenden Männer, Labienus, Afranius, Barro, C. Cassius, und es wurde eine Art Kriegsath gehalten. Auch Cicero, der nach langem Zaudern endlich Italien verlassen und sich in Dyrrhachium eingefunden hatte, begab sich nach Corcyra. Merkwürdiger Weise, der Mann des Friedens war jetzt im Rathe der Krieger derjenige, der sich mit der obersten militärischen Würde bekleidet fand. Von seinem cilicischen Proconsulat her war er noch immer im Besitz des Imperium. Die Hoffnung, einen Triumph zu feiern wegen seiner Siege im Amanus¹ hatte er wohl jetzt aufgegeben, aber er hatte immer noch seine Victoren um sich und war auch noch vom ersten Ausbruch des Bürgerkrieges her mit einem militärischen Auftrag versehen². So sah sich denn der gewissenhafte Cato veranlaßt, ihm als dem zuerst Berechtigten den Oberbefehl über die noch vorhandenen Streitkräfte anzutragen; eine Auszeichnung, welche Cicero wohlweislich ablehnte, so daß für jetzt noch jeder der Führer auf sich selbst angewiesen blieb.

Das Landheer der Pompejaner war vernichtet. Was sich von zerstreuten Truppen in verschiedenen Theilen Griechenlands fand, räumte

1) Band 6, 485.

2) Band 6, 569.

die feſten Plätze, gab Athen preis, welches ſich Caefar ergeben mußte¹⁾, und zog ſich ſchließlich nach dem Peloponnes. Das kleine Megara allein leiſtete Widerſtand und mußte, nachdem es erſtürmt war, dafür büßen. Schließlich ſammelten ſich die Reſte der Pompejaner in Paträ und ſegelten von hier aus nach Afrika.

Die Flotte hatte noch keinen Verluſt erlitten und beherrſchte nach wie vor mit wenigſtens 300 Schiffen das Meer, ſelbſt nachdem die Contingente von Aegypten, Rhodos und anderen öſtlichen Staaten auf die Kunde von Caefars Sieg in ihre Heimath abgeſegelt waren. Die Expedition des jüngern Cn. Pompejus gegen Dricum und Liſſus zur Zeit der Kämpfe um Dyrhachium²⁾ hatte Caefars Kriegſchiffe im adriatiſchen Meer gänzlich vernichtet. Ja ſogar in Meſſana auf der Inſel Sicilien und in Vibo auf der Küſte von Italien war es dem Pompejaner C. Caſſius gelungen, durch einen kühnen Handſtreich vierzig Kriegſchiffe Caefars zu verbrennen. Und zu dieſen Schlägen, welche Caefar auf dem Meere betroffen hatten, kam jezt einer zu Lande, faſt ſo verhängnißvoll, wie der Untergang Curios in Afrika, und der des L. Antonius im adriatiſchen Meer oder der des Domitius bei Nikopolis. Es ſchien, als wenn überall, wo Caefar nicht perſönlich die Leitung in Händen hatte, ſeine Gegner triumphiren ſollten.

Nachdem M. Antonius von Brundiſium aus mit vier Legionen die Ueberfahrt nach Epirus glücklich bewerkſtelligt hatte³⁾, befanden ſich noch zwei Legionen in Brundiſium. Aber auch dieſe auf demſelben Wege Caefar zuzuführen war nicht mehr möglich, nachdem die caeſariſchen Schiffe in Dricum und Liſſus von dem jüngern Pompejus verbrannt worden waren. Gabinus, der in Brundiſium befehligte, faßte daher den kühnen Entſchluß⁴⁾, dieſe Truppen zu Lande auf dem langen Wege um das adriatiſche Meer durch Illyrien Caefar zuzuführen⁵⁾. Er ge-

1) Dio 41, 12.

2) Oben S. 54.

3) Oben S. 43.

4) Einen Marsch durch Illyrien beabſichtigte Caefar ſelbſt für den Fall, daß nach Dyrhachium Pompejus mit ſeinem Heere nach Italien zurückgehen würde. Bell. civ. 3, 78. Es iſt alſo klar, daß er an der Ausführbarkeit eines ſolchen Marsches nicht zweifelte, und wahrſcheinlich, daß er ihn dem Gabinus vorſchrieb.

5) Nach Appian (b. c. 2, 58) ſchickte Caefar den Poſtumus nach Brundiſium, nachdem ſein Verſuch, in einem Kahn über das Meer zu fahren, vereitelt war, und forderte ſeine Hauptleute Gabinus, Antonius und Calenus auf, ſofort die Truppen

langte gegen den Herbst des Jahres nach Illyrien, befand sich aber hier in einem Lande von pfadlosen rauhen Gebirgen und engen Thälern, wo

ihm übers Meer zuzuführen (στρατὸν εἰσθῆς ἄγειν διὰ θαλάσσης). Wenn Gabinus dieses nicht unternehmen wollte, so solle es Antonius thun; wenn auch dieser sich weigere, Calenus. Antonius übernahm das Wagstück, nachdem Gabinus es abgelehnt hatte, und dieser führte dann τοῦς βουλευμένους διὰ τῆς Ἰλλυρίας (vgl. Plut. Anton. 7). Nach dem Bell. Alex. waren die Soldaten des Gabinus legiones tironum quae nuper erant conscriptae; nach Appian (Illyr. 12) 15 Cohorten und 3000 Reiter, und zwar Freiwillige (βουλευόμενοι). Beide Angaben widersprechen sich nicht. Man kann annehmen, daß aus den zwei Legionen junger Soldaten fünfzehn Cohorten sich bereit erklärten, den Zug mitzumachen. Was aber die Zeit anbetrifft, wann Gabinus abmarschirte, so sind Appian und das Bellum Alexandrinum im Widerspruch. Nach dem letzteren (c. 42) schrieb Caesar nach der Schlacht von Pharsalus an Gabinus, uti cum legionibus tironum, quae nuper erant conscriptae, proficisceretur in Illyricum. Nach Appian (b. c. 2, 58, 59) und Plutarch (Anton. 7) ging der Befehl dem Gabinus zu derselben Zeit wie dem Antonius zu, d. h. als Caesar bei Dyrrhachium stand. Antonius landete früh im J. 48 in Epirus. Wenn man nun annimmt, daß Gabinus auf die Rückkehr der Transportschiffe wartete und daß er nach der Zerstörung der caesarischen Flotte durch Gn. Pompejus Sohn in Oricum und Lissus (S. 54) die Unmöglichkeit einsah, zu Schiffen nach Epirus zu gelangen, und sich nun für den Landweg entschied, so kann man immer seinen Abmarsch aus Brundisium einige Monate später, April oder Mai (neuere Stils) 48 setzen. Rechnet man drei Monate auf den Marsch von Brundisium bis zur nördlichen Grenze Illyriens, so kam Gabinus gegen Anfang des Herbstes dort an und hatte die schlechte Jahreszeit vor sich, um den gefährlichen, nie vorher versuchten Marsch durch die Gebirge Dalmatiens und Illyriens zu machen. Caesar wußte dann, ehe er von Dyrrhachium abzog (etwa Anfang Juni n. Stils), daß Gabinus auf dem Wege war, und schickte Q. Cornificius nach Illyrien, ihm die Hand zu reichen. Alles dieses stimmt vortrefflich. Dagegen ist die Angabe im Bellum Alexandrinum schon aus inneren Gründen zu verwerfen. Es ist ganz undenkbar, daß Caesar nach seinem Siege bei Pharsalus noch ein neues Heer nach Illyrien habe schicken wollen, wo schon Cornificius mit zwei Legionen stand und wo keine pompejanischen Angriffe mehr zu fürchten waren, außer etwa zur See. Was der Verfasser des Bellum Alexandrinum angibt, daß Caesar gehört habe complures adversarios in Illyricum propter Macedoniae propinquitatem se, reliquis ex fuga collectis, contulisse, so klingt das doch gar zu absonderlich. Sollte Caesar Schlimmes von solchen zersprengten Flüchtlingen besorgt und die zwei Legionen des Cornificius nicht für genügend gehalten haben, sie abzuwehren, so war doch wahrlich keine Zeit mehr, zu diesem Zweck Truppen aus Italien nach Illyrien marschiren zu lassen. Wir werden uns daher an die Angaben Appians (b. c. 2, 58) halten müssen, wie im Text geschehen ist. Judeich (Caesar im Orient § 31) hält sich an die Angabe im Bellum Alexandrinum 42 und kommt zu dem Schluß, daß Gabinus im August (n. Stils) von Brundisium abmarschirte,

selbst ohne Widerstand der Bewohner sein Marsch durch schwer zu bewältigende Hindernisse und Mangel an Lebensmitteln gehemmt war. Dazu aber kam noch, daß die Illyrier sich seit Caesars Statthalterschaft gegen ihn im Aufstande befanden. Sie hatten damals Promona erobert, eine römisch gesinnte Stadt ihres Landes und Caesar hatte vergebens versucht, zuerst durch eine Gesandtschaft, dann durch Absendung von Truppen, für seine Schützlinge einzutreten. Seine Truppen, wahrscheinlich aus unregelmäßigen Contingenten Einheimischer bestehend, waren von den Aufständischen überfallen und niedergemacht worden¹. Caesar hatte beim Ausbruche des Bürgerkrieges keine Zeit, sich mit den illyrischen Angelegenheiten zu befassen. Die illyrischen Völkerschaften aber wußten gewiß, daß er die Abrechnung mit ihnen nur aufgeschoben hatte auf gelegeneren Zeiten, und sie waren daher durchaus nicht bereit in seinem Kampfe mit Pompejus ihm Vorschub zu leisten. Als daher Gabinus auf seinem Marsche in ihrem Lande erschien, verlegten sie ihm, wo sie konnten, den Weg und schnitten ihm die Herbeischaffung von Proviant für seine Truppen ab. Mit der größten Vorsicht drang Gabinus langsam durch die Gebirge südwärts, bedacht, die den Römern befreundeten Küstenstädte Salona und dann Issus zu erreichen, wo er hoffen konnte, mit den zwei Legionen sich zu vereinigen, welche Caesar bei seinem Abzug von Dyrrhachium unter D. Cornificius hier zurückgelassen hatte. Um Lebensmittel zu gewinnen, mußte Gabinus mit Gewalt besetzte Plätze erobern, wohin die Feinde das Wenige, was das Land bot, geschafft hatten. Die schlechte Jahreszeit war herangenaht und das erschöpfte Heer hatte mit allen Gefahren und Nöthen eines Feldzugs unter den schwierigsten Umständen zu kämpfen. So gelang es endlich den Feinden, die Römer in einen Engpaß zu fassen und fast vollständig aufzureiben. Raum konnte Gabinus mit den Trümmern seines Heeres Salona erreichen.

d. h. also zu der Zeit, in welcher Antonius mit einem Theil der Legionen, die bei Pharsalus gekämpft hatten, nach Italien zurückkehrte. Nach ihm hätte danach Caesar zu einer und derselben Zeit Legionen nach Italien aus Griechenland und andre nach Griechenland aus Italien geschickt. Das ist widersinnig. Es scheint, wenn Caesar so besorgt gewesen wäre für die Sicherheit Illyriens, wie es Bell. Alex. darstellt, so wäre es leichter gewesen, einige der in Griechenland überflüssigen Truppen von Thessalien aus nach Illyricum zu schicken, statt den abenteuerlichen Zug von Brundisium um das adriatische Meer herum anzuordnen.

1) Appian Illyr. 12.

Die ganze Expedition war verunglückt und der fähige und nur zu verwegene Führer erlag nach einigen Monaten den Folgen seiner Mühen und Entbehrungen¹.

Caesar hatte bei seinem Abmarsch von Epirus nach Thessalien den Quästor D. Cornificius mit zwei Legionen zurückgelassen, theils um das südliche Illyrien zu halten und die dort gelegenen Bundesgenossen zu beschützen, theils aber auch, um Gabinus aufzunehmen und mit ihm vereinigt nach Macedonien zu marschiren, wo, wie er annehmen mußte, die Pompejaner ihm noch viel zu schaffen machen würden. D. Cornificius erfüllte seine Aufgabe. Von Pompejanern war nach dem Abzuge des Pompejus, besonders aber nach der Räumung Dyrrhachiums durch Cato, in Illyrien nichts mehr zu befürchten, wenigstens zu Lande. Er hatte daher nur mit den auffässigen illyrischen Stämmen zu thun². Mit Gabinus, der von Norden her sich mit ihm zu vereinigen suchte, gewann er nie Fühlung. Er hatte Mühe, sich gegen die feindlichen Völkerschaften zu halten, und diese Aufgaben wurden ihm jetzt erschwert durch einen Angriff, welchen der Pompejaner Octavius von der Seeseite auf die befreundeten Städte an der Küste machte. Dieser Octavius war einer der unternehmendsten Führer der Republikaner. Er hatte im vorigen Jahr den Schlag gegen C. Antonius ausgeführt und dessen funfzehn Cohorten gefangen genommen³. Jetzt, nachdem die andern Pompejaner an ihrer Sache verzweifelten, Dyrrhachium verlassen, Griechenland geräumt hatten, fühlte sich Octavius durch die Erhebung der Illyrier und die Niederlage des Gabinus ermuthigt, auf dem Schauplatz seiner früheren Thaten noch einmal sein Glück zu versuchen. Er segelte mit einer Flotten-

1) Bell. Alex. 43: Gabinus non ut volebat, sed ut necesse erat, bellum gerebat: quumque durissimis tempestatibus propter inopiam castella aut oppida oppugnare cogeretur, crebro incommoda accipiebat; adeoque est a barbaris contemptus, ut Salonam se recipiens . . . in agmine dimicare sit coactus; (nach Appian Illyr. 27 wurde Gabinus bei einem Orte Namens Synobien überfallen, ἐν φάραγγι βαθείᾳ καὶ ἐπιπέθει ἐν μέσῃ δύο ὄρων). Quo proelio 2000 militum amplius amissis, centurionibus 38, tribunis 4, eum reliquis copiis Salonam se recepit, summaque ibi difficultate rerum omnium pressus paucis mensibus morbo periit.

2) Bell. Alex. 42: magnam curam suscipiebat, ne quo temere progrediretur. Namque et castella complura, locis editis posita, quorum opportunitas castellanos impellebat ad decursiones faciendas et bellum inferendum expugnavit.

3) Oben S. 23.

abtheilung (wie es scheint von Corcyra aus, und ohne Auftrag) nach der syrischen Küste und belagerte die mit Caesar verbundenen Seestädte, während die Syrier zu Lande die von D. Cornificius besetzten Plätze einschlossen. In größter Noth schickte dieser um Hülfe nach Brundisium, wo der treue Caesarianer Vatinius jetzt den Befehl führte. Es hatte sich hier aus den wegen Krankheit zurückgebliebenen Soldaten¹ eine Anzahl zuverlässiger Veteranen zusammengefunden und im Hafen waren immer noch einige Kriegsschiffe vorhanden. Vatinius, obgleich körperlich leidend, unterzog sich mit größtem Eifer der Aufgabe, welche die Umstände in Caesars Abwesenheit ihm zuwiesen. Er ergänzte die vorhandenen Kriegsschiffe zu einer Flotte, indem er Lastschiffe durch Anfügung von Schnäbeln so gut es ging bewaffnete, und bemannte sie mit seinen Veteranen. Die See war jetzt offen; denn auf die Nachricht von Pharsalus hatte D. Valius, der den Hafen blockirte, sich entfernt². So stach Vatinius in See und nöthigte Octavius, der grade Epidaurus von der Land- und Seeseite belagerte, die Belagerung aufzuheben, verfolgte ihn, holte ihn bei der Insel Tauris ein und nöthigte ihn zur Schlacht. Durch die Tapferkeit seiner Veteranen, welche sich an die feindlichen Schiffe legten und hinüberspringend den Seekampf in eine Landschlacht verwandelten, errang er einen vollständigen Sieg. Octavius wagte nicht länger in diesen Gewässern zu bleiben. Er segelte zurück nach Corcyra und begab sich von dort mit der ganzen pompejanischen Seemacht nach Afrika. Syrien war wenigstens von den römischen Gegnern Caesars befreit. Die Einheimischen konnten, von diesen aufgegeben, an keinen Angriffskrieg denken. Jffa, das mit Octavius verbündet gewesen war, ergab sich an Vatinius und Syrien spielt im weiteren Verlauf des Krieges keine Rolle.

1) Wenn man die anstrengenden Märsche bedenkt, welche Caesars Truppen damals ausführen mußten, so kann man sich leicht vorstellen, daß viele Soldaten aus bloßer Ermattung zurückbleiben mußten und sich nachträglich an dem Sammelplatz einfanden.

2) Bell. civ. 3, 100.

Kapitel 9.

Italien während des Krieges.

Während das Schicksal der Republik auf den Schlachtfeldern von Epirus und Thessalien entschieden wurde, verhielt sich das Hauptland Italien scheinbar theilnahmlos. Es blieb von den Greueln des Krieges verschont, aber es erfreute sich keineswegs der Segnungen des Friedens. Eine feste, geregelte Regierung war, so lange der Krieg dauerte und der Sieg schwankte, unmöglich. Gleich im Anfang des Jahres 48, während Caesar in Epirus am Apsus den Pompejanern gegenüberlag und auf den Rest seiner Truppen wartete, waren, wie schon erzählt¹, in Rom Unruhen ausgebrochen, die zu einem bewaffneten Aufstande führten und nicht ohne Mühe durch P. Servilius, den Collegen Caesars im Consulat unterdrückt wurden. Niemand hatte volles Vertrauen in die Zustände, die von der Fortdauer des Uebergewichtes der siegreichen Partei abhingen. Die Aufregung der Gemüther war um so größer, da es sich nicht nur um die Frage handelte, welche politischen Grundsätze im Staate zur Herrschaft kommen sollten, ob die alte Ordnung der Republik erhalten werden, oder einem monarchischen Regiment weichen sollte, sondern weil alle bestehenden Besitzverhältnisse in Frage gestellt waren und jeder Einzelne für seine Stellung und persönliche Sicherheit zu fürchten oder zu hoffen hatte. Es ist schwer für uns, bei den raschen Verkehrsmitteln unserer Zeit und bei der blitzschnellen Verbreitung zuverlässiger Nachrichten, eine Vorstellung zu gewinnen von der peinlichen Ungewißheit, worin die Bevölkerung Italiens monatelang über Ereignisse schwebte, von deren Ausgang ihr

1) Oben S. 28.

Wohl und Wehe wesentlich abhing. Die Luft war geschwängert von Gerüchten, die dem Wunsche, der Einbildung, der Laune oder dem Zufall entsprungen wild durcheinander schwirrten und das Wahre und Falsche, das Abenteuerliche, Ungereimte, Vernünftige und Widersprechende mit einander vermischten¹. Nach den Erfolgen des Pompejus bei Dyrrhachium hatten die Anhänger Caesars guten Grund eine Wiederholung sullanischer Aechtungen und Confiscationen zu fürchten; denn oft genug hatten die Pompejaner erklärt, daß ihr Sieg das Verderben ihrer Feinde sein werde. Dann folgte eine schwüle Zeit der Ungewißheit. Die Entscheidung von Pharsalus blieb lange unbekannt und angezweifelt, da Caesar es absichtlich unterließ, seinen Sieg über römische Mitbürger dem Senat zu melden. Aber bald kamen Nachrichten, welche über Pompejus völlige Niederlage keinen Zweifel mehr bestehen ließen. Die Sache der Optimaten schien nun für immer verloren, der endliche Sieg Caesars unausbleiblich, aller weitere Widerstand gegen ihn vergeblich. Jetzt beeilten sich Volk und Senat, ihn als Gebieter anzuerkennen, und ihm die Herrschaft, die er thatsächlich schon in Händen hatte, auch der Form nach durch verfassungsmäßige Beschlüsse und Gesetze zu übertragen. Er wurde abwesend zum Dictator ernannt, und zwar auf ein Jahr²; daneben wurde ihm gestattet, ohne Unterbrechung fünf Jahre lang das Consulat zu bekleiden, und das Recht der tribunicischen Gewalt auf Lebenszeit; er sollte die Statthalter für die prätorischen Provinzen bezeichnen dürfen, Candidaten für alle höheren Aemter dem Volke zur Wahl vorschlagen³,

1) Dio 42, 17: καὶ οἷα πολλῶν καὶ ποικίλων ἐν τε τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ καὶ ἐν τῇ αὐτῇ ὥρᾳ πολλάκις λογοποιουμένων χαλεπώτατα διετίθεντο καὶ γὰρ ἦδοντο καὶ ἐλυποῦντο καὶ ἐθάρσουν καὶ ἐφοβοῦντο διὰ βραχυτάτου.

2) Dieses sagt uns ausdrücklich Dio 42, 20: δικτάτωρ οὐκ ἐς ἔκμηνον, ἀλλ' ἐς ἐνιαυτὸν ὅλον λεχθῆναι ἔλαβε; thatsächlich dauerte diese Dictatur, die Caesar in Aegypten noch im J. 48 übernahm, bis Ende 46. Deshalb hat Mommsen C. I. L. p. 451 die ganz bestimmte Angabe Dios verworfen. Indessen, da jede römische Magistratur gesetzlich bis zur förmlichen Niederlegung des Amtes fort dauerte, so konnte auch Caesar seine Dictatur über die anfänglich bestimmte Zeit fortführen.

3) Sueton Caes. 41: Comititia cum populo partitus est, ut exceptis consularatus competitoribus de cetero numero candidatorum pro parte dimidia quos populus vellet, pronunciarentur, pro parte altera, quos ipse edidisset. Et edebat per tibellos circum tribum missos scriptura brevi: Caesar dictator illi tribui. Commendo vobis illum et illum, ut vestro suffragio suam dignitatem teneant.

ohne Mitwirkung von Senat und Volk über Krieg und Frieden entscheiden, und schließlich über die eventuelle Bestrafung der Anhänger des Pompejus nach eignem Ermessen verfügen. In dieser förmlichen Uebertragung der monarchischen Gewalt wurde eigentlich nur übergeben, was Caesar schon thatsächlich besaß¹, aber es wurde dadurch zugleich der Beweis geliefert, daß Senat und Volk bereit waren, die Herrschaft eines Einzelnen anzunehmen. Der Knechtsstnn, welchen noch Tacitus² mit bitterm Hohn unter Tiberius geißelt, war jetzt schon vorhanden, und der Wettstreit in der Unterwürfigkeit unter den Willen des Mächtigen trat nur um so greller hervor, weil so wenig Zeit seit dem stolzen Widerstande der Republikaner verstrichen war³.

So war Rom schon jetzt, so bald nach dem entscheidenden Kampfe bereit, den Alleinherrscher anzuerkennen. Da kam die Nachricht, daß Caesar, dessen unmittelbare Rückkehr man erwartet hatte, nach Aegypten gegangen und dort in einen langwierigen Krieg verwickelt sei. Auf Monate war Caesar wie verschollen und als sich dann Gerüchte von seiner Niederlage und seinem Tode verbreiteten, da wachten die Hoffnungen seiner Gegner von neuem auf und mit ihnen der Geist des Widerstandes gegen seine Anordnungen. Zwar hatte Caesar gleich nach Pharsalus seinen treuen M. Antonius mit den Legionen, die er im Osten nicht mehr nöthig zu haben glaubte, nach Italien gesandt und, wie im vorigen Jahre, mit dem militärischen Oberbefehl zur Aufrechthaltung der Ruhe beauftragt, und nachdem er die Dictatur wieder übernommen hatte, Antonius zu seinem Reiterobersten ernannt. Aber die Thätigkeit des Antonius war einestheils gelähmt durch Ausschweifungen, denen er sich jetzt sinnlos hingab⁴, andernteils durch die Unzufriedenheit der Truppen, die des langen Krieges müde nach Entlassung und Belohnung ihrer Dienste verlangten. So kam es, daß es einem ganz mittelmäßigen Kopfe,

1) Dio 42, 20, 2: καὶ ἦν μὲν ποὺ καὶ τοῦτο καὶ πρὶν ἐπ' ἐκείνῳ ἄτε καὶ δύναμιν τηλικαύτην ἔχοντι: τοὺς γοῦν πολέμους οὕς ἐπολέμησε πάντας ὀλίγου καθ' ἑαυτὸν ἀνείλετο: ὅμως δ' οὖν αὐτῷ, πολιταὶ τε γὰρ καὶ αὐτοτελεῖς ἔτι δοκεῖν εἶναι ἤθελον ταῦτά τε οὕτως ἐψηφίσαντο καὶ τὰ ἄλλα πάντα ἃ καὶ ἀκόντων αὐτῷ ἔχειν ἐδύνατο.

2) Annal. 1, 7: ruere in servitium consules, patres, eques.

3) Dio 42, 19: καὶ ἐν τε τούτῳ πολλὴ ἦν παρὰ πάντων ὡς εἰπεῖν τῶν πρώτων ἄμλλα, ὑπερβάλλειν σφῶν ἀλλήλους τῇ κολακείᾳ σπουδαζόντων.

4) Drumann, Gesch. Roms, Antonii, 14 § 5. Plutarch. Ant. 9.

dem P. Dolabella gelang, durch demagogische Wühlerei eine Rolle zu spielen und die schon so sehr getrübt Ruhe noch mehr zu stören.

P. Cornelius Dolabella war einer von den zügellosen jungen Patriciern, die, nachdem sie durch Ausschweifungen und unsinnige Verschwendung sich körperlich und wirthschaftlich ruinirt hatten, als politische Abenteuerer sich zu rehabilitiren suchten. Er hatte sich der Partei Caesars zugewandt, von dem er wie viele seines Gleichen Erleichterung seiner Schuldennoth durch Confiscationen und Achtungen der Gegner erwartete; und er trug nicht wenig dazu bei, die Meinung bei Vielen zu nähren, daß Caesar als zweiter Sulla auftreten werde. Durch seine Heirath mit Ciceros Tochter Tullia, welche Heirath gegen Ciceros Wunsch während seiner Abwesenheit in Cilicien, besonders auf Betreiben von Terentia, Ciceros Gattin, und der Tullia selbst zu Stande gekommen war, wurde Dolabella dem Redner näher gerückt, und als der Bürgerkrieg ausbrach, hatte dieser in seinem Exilium einen einflußreichen Freund im caesarischen Lager, dessen Fürsprache ihm von großem Nutzen sein konnte. Obgleich also Cicero dem Dolabella von Anfang an wenig gewogen war und ihn wegen der schlechten Behandlung, die er seiner Gattin angedeihen ließ, verabscheuen mußte, war er doch gezwungen, gute Beziehungen mit ihm zu unterhalten, und sein Briefwechsel mit ihm zeigt, daß er sich dazu allen möglichen Zwang auferlegte. Dolabella war nicht, wie Cicero gehofft hatte, durch die Ehe mit der tugendhaften Tullia von seinen wüsten Ausschweifungen abgezogen worden und hatte schließlich diese Ehe getrennt. Von Thessalien, wo er in Caesars Lager den Feldzug mitgemacht hatte, war er nach der Schlacht von Pharsalus nach Rom zurückgekehrt, und um als Volkstribun auf eigne Faust Politik zu treiben, war er zum Plebejerstand übergetreten und ließ sich für das Jahr 47 zum Tribun wählen. Er konnte um so eher darauf rechnen, in diesem Amte eine Rolle zu spielen, da außer den Volkstribunen für dieses Jahr keine Beamten gewählt wurden und Rom also thatsächlich so gut wie keine Regierung hatte. Er rückte bald nach Antritt seines Amtes¹ mit Gesetzesvorschlägen hervor, welche ganz in die Bahn des Coelius vom vorigen Jahre² einlenkten und Erlass der Hausmiethen sowie eine weitgehende Schuldentilgung bezweckten. Rom gerieth in die größte Aufregung, als das alte Gespenst der Schuldentilgung (tabulae novae) von neuem umging, welches einen Theil

1) Im Februar 47 (Dec. 48) s. Judeich a. a. D. S. 189. 2) Oben S. 28.

der Bürgerschaft gegen den andern zum Kampfe aufrief und immer blutige Opfer forderte. Der Senat, der immer noch als der einzige feste Mittelpunkt der alten Staatsordnung da stand und in seiner Mehrheit das Eigenthum und das Recht verteidigte, erließ den Beschluß, daß das Vaterland in Gefahr sei. Da weder Consuln noch Prätores im Amte waren, so beauftragte er den M. Antonius und die Volkstribunen mit der Wahrung der Ordnung. Glücklicherweise standen diese letzteren in der Mehrzahl dem unfsinnigen Treiben des Dolabella fern. Einer von ihnen, L. Trebellius, stellte sich dem Senate zur Verfügung und bekämpfte seinen Collegen durch seinen gesetzlichen Einspruch, und da das nichts nuzte, setzte er dessen Böbelhaufen andre entgegen, so daß Rom bald wieder Schreckenstage erlebte, wo Mord und Brand wüthete, und daß sogar die vestalischen Jungfrauen mit ihren Heiligthümern sich flüchteten, wie zur Zeit des galischen Brandes¹.

Es wurde etwas ruhiger in Rom, als die Kunde kam, daß Caesar in Alexandrien die Oberhand behalten habe und auf dem Rückwege nach Rom sei. Als es aber verlautete, daß er einen neuen Zug nach Pontus unternommen habe, brachen die Unruhen von neuem und mit größerer Heftigkeit los. Zum zweiten Mal erließ der Senat das „letzte Decret“ und nun trat Antonius entschieden gegen Dolabella auf², den er mittlerweile in einem Liebesverhältniß mit seiner Gattin betroffen hatte. Er erließ ein Verbot gegen Waffentragen und Zusammenrottungen. Doch vermochte er nicht, den Dolabella von der Fortsetzung seines Treibens abzubringen. Dieser schien entschlossen, sein Leben in die Schanze zu schlagen³, und bestand darauf, seine Gesetzesvorschläge dem Volke zur Abstimmung vorzulegen. Seine Anhänger besetzten das Forum, verbarrickadirten die dahin führenden Straßen und waren bereit, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Es blieb Antonius nichts übrig, als mit seinen Soldaten, welche das Capitol besetzt hielten, heranzurücken und den Böbel mit dem Schwerte anzugreifen. Die Anhänger Dolabellas leisteten heftigen Widerstand und

1) Dio 42, 31: ἐκεῖνοι δὲ ἐμάχοντο, καὶ τῆς τε πόλεως τὰ ἐπικαιρότατα ἀντικατελάμβανον καὶ φόνους τε καὶ ἐμπρήσεις ἐποίουν, ὥστε καὶ τὰ ἱερά ποτε ἐκ τοῦ Ἑστιαίου ὑπὸ τῶν ἀειπαρθένων ἐκκομισθῆναι.

2) Er hatte anfangs ihn unterstützt. Plutarch Anton. 9.

3) Dio 42, 32, 2: ὁ γὰρ Δολαβέλλας ἀπογνοῦς συγγνώμης τινὸς παρὰ τοῦ Καίσαρος τεύξεσθαι, μέγα τι κακὸν ἐπεθύμει δράσας ἀπολέσθαι ὡς καὶ ὄνομα ἐκ τούτου ἐς αἰὶ σήσων.

konnten erst vertrieben werden, nachdem acht Hundert gefallen waren¹. Einige Gefangene ließ Antonius vom tarpejischen Felsen hinabstürzen. Aber auch diese äußerste Härte genügte noch nicht, die Empörer zur Ruhe zu bringen. Erst als die Nachricht eintraf, daß Caesar in Italien gelandet sei, legten sich die hochgehenden Wogen wie vor der Beschwörung eines Zauberers.

Eine harte Strafe hätte Dolabella und seine Anhänger von Caesar erwarten können. Sie hatten in seiner langen Abwesenheit gewagt, an seinen Anordnungen zu rütteln; und nun kam er nach Befiegung aller Feinde und als Dictator zurück. Was anders war vorauszusehen als ein strenges Gericht über alle seine Gegner? Aber Caesar, auch wenn er nicht von Natur zum Verzeihen und Vergessen geneigt gewesen wäre, fand die Lage der Dinge in Italien so bedenklich, daß selbst die Politik ihm gebot, seine Gegner lieber zu versöhnen, als zu züchtigen. Dolabella erhielt nicht nur Verzeihung für das Geschehene, sondern in Anbetracht seiner früheren Dienste und Ergebenheit später sogar Beförderung.

Gleicher Gunst erfreute sich Cicero. Dieser hatte nach dem Ausbruche des Bürgerkriegs und nach dem Scheitern aller seiner Vermittelungsversuche lange geschwankt², ob er in Italien bleiben oder an einen vom Kriegsschauplatz entfernten Ort, wie Malta, gehen und den Ausgang abwarten, oder ob er zu seinen Parteigenossen ins pompejische Lager gehen sollte. Am Ende hatte er sich zu letzterem entschlossen und war im Sommer des Jahres 49, noch ehe Caesar in Spanien über Afranius und Petrejus gesiegt hatte, nach Griechenland gesegelt. Hier fühlte er sich sehr unbehaglich. Er billigte keineswegs den bei den Pompejanern herrschenden Uebermuth und ihre rachsüchtige Gesinnung. Dafür wurde er von ihnen als ein Lauer, Schwankender, Unzuverlässiger angesehen, und als Mann des Worts und des Friedens fand er keinen passenden Platz im Lager. Seine Stimme galt nichts im Rath der Partei. Er mußte froh sein, daß er nicht als Feind behandelt wurde, wie jedem gedroht war, der nicht zugleich mit Pompejus Italien verlassen würde. Als Pompejus von Dyrhachium nach Thessalien abzog, ging er nicht mit und so kam es zu seinem

1) Livius 113.

2) Ciceros Brief an Atticus X, 8 gibt am vollständigsten seine Motive an. Vgl. auch ad famil. 7, 3, 1: pudori malui famaegue cedere quam salutis meae rationem ducere. Cuius me mei facti poenituit non tam propter periculum meum quam propter vitia multa, quae ibi offendi, quo veneram &c.

Glück, daß er bei der pharsalischen Schlacht nicht zugegen war. Er war bei Cato in Dyrhachium geblieben und billigte sicher Catos Entschluß, diesen Waffenplatz sofort nach Pompejus Niederlage aufzugeben und die Flotte in Corcyra zusammenzuziehen. Bei den Berathungen der Führer, die hier gehalten wurden, lehnte er den Oberbefehl ab, den ihm als dem einzigen gegenwärtigen Consular Cato antrug¹, und gab seine Stimme für Rückkehr nach Italien und Beendigung des Streites, welchen er jetzt noch fortzusetzen für einen Frevel hielt². Er reizte dadurch den heftigen Sohn des Pompejus so sehr, daß dieser mit dem Schwerte auf ihn eindrang und ihn getödtet hätte, wenn Cato nicht dazwischen getreten wäre. Nun trennte er sich von den Pompejanern, welche mit der Flotte nach Afrika gingen und kehrte allein nach Italien zurück. Hier wartete er in Brundisium die Entscheidung ab und verlebte eine lange und schwere Zeit der Ungewißheit über sein eigenes und das allgemeine Schicksal. Während eines halben Jahres kamen von Caesar, der in Alexandrien war, keine zuverlässigen Nachrichten³. Die Republikaner sammelten ihre Kräfte in Afrika. Es war nicht unwahrscheinlich, daß sie einen Versuch machen würden, sich Italiens zu bemächtigen, welches fast schutzlos ihnen preisgegeben war; und was Cicero für seine Person von einem Siege dieser Partei zu erwarten hatte, war leicht zu ermessen aus den Absichten, welche sie vor ihrer Niederlage bei Pharsalus kundgegeben hatten⁴. So war Cicero auf der einen Seite der Gefahr ausgesetzt, von seinen Parteigenossen, wenn sie zurückkehrten, als ein Abtrünniger behandelt zu werden, auf der andern konnte er, wenn Caesar als Sieger nach Italien kam, von diesem kaum Verzeihung erwarten. Er hatte zwar mittelbar und unmittelbar von Caesar die Zusicherung erhalten, daß er ihm wohlwolle, aber er hatte kein rechtes Vertrauen in Caesars Aufrichtigkeit, weil er sich nur zu gut seiner eigenen Unzuverlässigkeit bewußt war. Als daher endlich (26. Sept. = 12. Juli) Caesar in Tarent landete, sah Cicero mit schwerem Herzen der Aufnahme entgegen, die ihm Caesar gewähren würde. Er ging ihm von Brundisium aus entgegen und fand zu seinem Troste, daß Caesar auch

1) Oben S. 110.

2) Cicero ad famil. 15, 15, 1. Ib. 7, 3, 2: victus (Pompejus) turpissime amissis etiam castris solus fugit. Hunc ego mihi belli finem feci, nec putavi, cum integri pares non fuissetis, fractos superiores fore.

3) Cicero ad Att. 11, 6, 4. 11, 17.

4) Oben S. 61.

ihm gegenüber seine bisherige Handlungsweise beibehalten und statt Rache und Vergeltung Milde üben würde. Caesar war sogar so feinführend, daß er Cicero jede Beschämung vor seinem Gefolge ersparen wollte und und ihn allein empfing. Alles Geschehene sollte vergessen sein. Es war ein Beweis von dem Ansehen, welches Cicero in der öffentlichen Meinung genoß, daß Caesar großes Gewicht darauf legte, ihn für seine Sache zu gewinnen. Seine natürliche Milde und Versöhnlichkeit gingen auch hier mit seinem politischen Interesse Hand in Hand.

Jetzt trat an ihn die Aufgabe heran, den bei seinen Truppen ausgebrochenen Widerstandsgeist zu bändigen. Alle seine bisherigen Erfolge waren in Frage gestellt, wenn ihm dieses nicht gelang; denn wie hätte er ohne seine alten Legionen den schweren Kampf, der ihm noch bevorstand, aufnehmen können, einen Kampf, der auch mit ihnen so lange zweifelhaft war?

Nachdem M. Antonius die Legionen aus Griechenland zurückgebracht hatte, standen diese lange in Campanien, in der Erwartung, Caesar werde ihnen bald folgen. Als Monat auf Monat verging ohne die geringste Aussicht, daß Caesar ankommen und den Krieg zu Ende führen würde, entstand in der Unthätigkeit des Lagers Ungeduld und Unmuth, die allmählich in Widerspenstigkeit übergingen. Die Truppen hatten Muße, über ihr hartes Loos nachzudenken, die langen Kriegsjahre in Gallien, die ermüdenden Märsche aus Gallien nach Italien, aus Italien nach Spanien, aus Spanien wieder nach Italien, die gefährliche Fahrt nach Epirus, die Entbehrungen und Kämpfe bei Dyrrhachium; ihren glorreichen Sieg bei Pharsalus und dann den Rückmarsch nach Italien. Caesar hatte ihnen Belohnungen in Geld und Landanweisungen versprochen, wenn der Krieg erst beendet wäre; viele von ihnen hatten ihm sogar Geld geliehen; wann sollten sie endlich den Lohn für solche treue Dienste erhalten, wenn der Krieg sich endlos in die Länge zog? Sie kamen auf den Gedanken, dieses Ende des Kriegs zu erzwingen, indem sie ihre ferneren Dienste verweigerten. Jedensfalls wollten sie sich nicht länger vertrösten lassen auf die Auszahlung des verdienten Lohns. Wie ein Ros, welches einen Reiter auf seinem Rücken spürt, der es nicht zu bändigen und zu lenken versteht, bäumte sich das Heer gegen Antonius und versagte ihm gradezu den Gehorsam, als er es zu beruhigen versuchte. Als er dann Sallust (den Geschichtschreiber) von Rom aus mit Vorschlägen zu den Truppen sandte, empfingen sie diesen mit Steinwürfen und drohten ihn zu tödten. Dann

marschirten sie auf Rom zu, tödteten auf dem Wege zwei Senatoren, Cosconius und Galba, und nahmen eine drohende Stellung auf dem Marsfelde ein. Fast schienen sich die alten Zeiten zu wiederholen, wo die Legionen im J. 342 v. Chr. dem Senate gegenüber ihre Forderungen geltend machten und durchsetzten¹.

Glücklicherweise waren nicht alle Truppen von der Meuterei ergriffen. Es werden als dabei betheiltigt besonders zwei Legionen genannt, die zehnte und die zwölfte. Dagegen war eine dritte, welche Antonius bei sich in Rom hatte, treu geblieben, dieselbe, mit deren Hülfe er die inneren Unruhen bisher niedergehalten hatte. Diese stand jetzt Caesar zur Verfügung, als er endlich (wahrscheinlich im October)² nach Rom zurückkehrte. Aus ihr stellte er Mannschaften als Wachen für sein Haus und für die Thore auf. So gegen eine Ueberraschung gesichert, begab er sich in eigener Person auf das Marsfeld unter die Meuterer. Seine Erscheinung wirkte Wunder. Der Meister stand vor ihnen und sie begrüßten ihn unwillkürlich als ihren Imperator. Aufgefordert, ihr Begehren zu nennen, wagten sie nicht ihn an die versprochenen Belohnungen zu mahnen und beschränkten sich darauf, um ihre Entlassung zu bitten. Sie waren der Meinung, daß Caesar sie nicht entbehren könnte, und dachten, er würde ungebeten alle ihre Wünsche erfüllen, nur um sich ihre Dienste zu erhalten. Es traf sie also wie ein Donnerschlag, als er ohne Zögern ihnen zurief, sie wären entlassen. Als er nach einer Pause ihnen dann die Auszahlung ihrer Löhnung und alle versprochenen Geschenke zusagte, nachdem er mit andern Soldaten seinen Triumph würde gefeiert haben, und als er sich bei der Anrede des Wortes *Quiriten* bediente, womit die im Friedenskleide versammelten Bürger bezeichnet wurden, statt sie seine Kampfgenossen zu nennen, da waren sie vor Beschämung wie umgewandelt und verlegten sich auf demüthiges Bitten und Flehen um Zurücknahme seines Entschlusses. Mit einem Worte hatte Caesar sie gebändigt und nach einigem Widerstreben ging er darauf ein, diejenigen, die sich als Freiwillige melden würden, wieder in Dienste zu nehmen. Alle drängten sich von neuem zu seiner Fahne und er konnte überzeugt sein, daß seine Veteranen nichts eifriger wünschten, als durch ihre Tapfer-

1) Band 1, 286.

2) Nach Judeichs Berechnung a. a. D. 148 in den ersten Tagen des October, gleich nach Mitte Juli des verbesserten Kalenders.

keit und Treue sobald wie möglich das Andenken an ihre Verirrung auszulöschen¹.

1) Dio 42, 55. 43, 13 berichtet, daß Caesar eine Anzahl der unruhigen Köpfe aus seinen Soldaten als Landbauer zurückließ, aber die eigentlichen Häufelsführer mit sich nach Afrika nahm, damit sie nicht in Italien neue Unruhen stiften könnten; daß er sich ihrer aber in den Kämpfen mit seinen Gegnern zu entledigen wußte, indem er sie auf die gefährlichsten Posten stellte oder sie durch ihre eignen Kameraden in der Schlacht tödten ließ (ἐξ ἐπιβουλῆς). Es heißt dort (43, 13) weiter: οὐ γὰρ τοὶ καὶ φανερώς πᾶσι τοῖς λυπήσασί τι αὐτόν, ὡσπερ εἶπον, ἐπέσῃρει, ἀλλ' ὅσους μηδενὶ ἀξιόχρεον ἐγκλήματι μετελθεῖν ἐδόνατο, ἐν τρόπῳ δὴ τιμὴ ἀφανεὶ ὑπέσῃρει. Wenn Dio die Wahrheit berichtet, so hätte Caesar ebenso gehandelt wie die sicilischen Tyrannen und karthagischen Feldherren früherer Zeit (s. Band 2, 27). Aber Dios Angaben über Caesars verrätherische Grausamkeit sind mehr als verdächtig und sicher von feindseliger Parteilichkeit erfunden. Sie werden mittelbar widerlegt durch eine höchst belehrende Thatfache, die der Verfasser des *Bellum Afr.* c. 54 mittheilt. Bei dem zweiten langersehnten Transport aus Sicilien, der Caesar Verstärkung zuführte, befand sich auch der Tribun C. Avienus von der 10. Legion. Dieser aber hatte für sich, seine Sklaven, Pferde und Gepäck ein volles Lastschiff in Anspruch genommen und dadurch eine Anzahl Soldaten ausgeschlossen. Derselbe Avienus war von Caesar schon längst als turbulent und raubsüchtig bemerkt worden und gehörte zu den Meuterern, die schließlich zu Kreuz gekrochen waren. Caesar beschloß ein Exempel zu statuiren. Aber er that es nicht in der von Dio angegebenen Weise, sondern er hief alle Legionstribunen und Centurionen vor sich und sprach: *Maxime vellem homines suae petulantiae nimiaeque libertatis aliquando finem fecissent meaeque lenitatis, modestiae patientiaeque rationem habuissent. Sed quoniam ipsi sibi neque modum neque terminum constituunt, quo ceteri dissimiliter se gerant, egomet ipse documentum more militari constituam. C. Aviene, quod in Italia milites populi Romani contra rem publicam instigasti rapinasque per municipia fecisti quodque mihi reique publicae inutilis fuisti et pro militibus tuam familiam iumentaue in naves imposuisti tuaque opera militibus tempore necessario res publica caret, ob eas res ignominiae causa ab exercitu meo te removeo hodieque ex Africa abesse et quantum pote proficisci iubeo. Itemque te A. Fonteius, quod tribunus militum seditiosus malusque civis fuisti, te ab exercitu dimitto. T. Saliene, M. Tiro, C. Clusinas, cum ordines in meo exercitu beneficio, non virtute consecuti ita vos gesseritis, ut neque bello fortes, neque pace boni aut utiles fueritis et magis in seditione conceitandisque militibus adversum vestrum imperatorem quam pudoris modestiaeque fueritis studiosiores, indignos vos esse arbitror, qui in meo exercitu ordines ducatis, missosque facio et quantum pote abesse ex Africa iubeo.* Die so mit Ehrverlust Verabschiedeten wurden auf ein Schiff gebracht und jedem zur Bedienung ein Sklave gelassen. Das war Caesars Strafe, oder, wenn man will, Rache, weder heimlich und heimtückisch, noch grausam ausgeübt, für Vergehen, worauf Todesstrafe nicht zu

Durch die Bewältigung der Meuterei war Caesar wieder Meister der Lage geworden, welche in ihrer wesentlichsten Grundlage, der militärischen Macht, erschüttert schien. Von dem bürgerlichen Elemente des römischen Volkes hatte er jetzt keinen Widerstand zu befürchten. Seine Gegner unter der Nobilität befanden sich außerhalb Italiens; was von Senatoren in Rom war, beugte sich unter seinen Willen, das Volk hatte aufgehört in den großen Fragen der Zeit mitzureden. Zum zweiten Male mit der Dictatur¹ (auf Jahresfrist) bekleidet², konnte er jetzt, wenn er wollte, wie Sulla auftreten und mit Confiscationen und Achtungen seine offenen und heimlichen Feinde heimsuchen. Nicht wenige, wie auch Cicero³ hatten dieses befürchtet, Andere hatten es vorausgesagt, um ihn verhaft zu machen und zum Widerstand gegen ihn aufzureizen. Aber er blieb seinem von Anfang an eingehaltenen Grundsatz treu, durch Verzeihen seine Gegner zu beschämen und wo möglich zu verfühnen. Nur des Pompejus Güter wurden eingezogen und Niemand konnte es tadeln, daß den Söhnen desselben, die noch die Waffen gegen Caesar führten, die Mittel zur Fortsetzung des Kampfes geschmälert wurden. Bei der Versteigerung erstanden sie M. Antonius und Dolabella, und obwohl sie später an Erlegung des Kaufpreises gemahnt wurden, scheint es doch, daß sie in den unruhigen Zeiten, die jetzt folgten, der Verpflichtung zu entgehen wußten⁴.

Indessen, wenn auch Caesar Rom mit Blutgerichten und andern Gewaltthätigkeiten verschonte, so ersparte er ihm nicht das neue Regiment zu kosten und den Vorgesmack der monarchischen Regierungsform, welche der Zusammenbruch der republikanischen Vielherrschaft mit Nothwendigkeit herbeigeführt hatte. Er brachte zum erstenmal Einheit in die Regierungsmaschine, indem er auf den ihm verliehenen Vorrechten⁵ fußend zu den verschiedenen Aemtern seine Candidaten ernannte und vom Volke wählen

hart gewesen wäre. Das Zeugniß des Verfassers des *Bellum Afr.* ist unanfechtbar und widerlegt die Anklagen des Dio. Es stimmt damit auch Sueton *Caes.* 70: *seditionisissimum quemque et praedia et agri destinati tertia parte multavit.*

1) Vgl. oben S. 117 Anm. 2.

2) Die erste Dictatur, welche Caesar auf nur elf Tage bekleidete, oben S. 30, wird auf Münzen gewöhnlich übergangen. Drumann, *Gesch. Roms* 3, 565.

3) Vgl. Dio 42, 27.

4) Nach Dio 42, 50, 5 mußten sie zahlen.

5) Oben S. 117.

ließ. Das System der gegenseitigen Unabhängigkeit der Magistrate mit dem lähmenden Rechte der Intercession sollte einer von einem einzigen Mittelpunkte aus geleiteten und von einem Geiste beseelten Verwaltung Platz machen. Dieser wesentliche Unterschied zwischen der Verfassung der Republik und der der Monarchie trat gleich zu Anfang hervor. Ohne sich ängstlich an das Herkommen zu binden, ernannte Caesar für das kommende Jahr zehn Prätores (statt acht), verfuhr ebenso bei Priestercollegien, ernannte Provinzial-Statthalter ohne Rücksicht zu nehmen auf frühere Berechtigungen, ließ für das laufende Jahr 47, in welchem außer den plebejischen bis jetzt keine Beamten gewählt worden waren, noch kurz vor dessen Ablauf die Wahlen vornehmen¹, D. Junius Calenus und P. Vatinius zu Consuln, den Historiker Sallust zum Prätor und so andere Parteigänger zu andern Aemtern ernennen. Bei der Ergänzung des Senats², die er als Dictator vornahm³, war er nicht nur durch Rücksicht auf seine Partei, sondern auch durch den Mangel anderer Candidaten gezwungen, eine Anzahl von Männern aufzunehmen, die in gewöhnlichen Zeiten unberücksichtigt geblieben wären, Männer, die noch kein Amt bekleidet hatten und auch sonst unter der senatorischen Rangklasse standen; nicht bloß Ritter und verdiente Soldaten, sondern sogar Nicht-Italiker. Es ist keineswegs anzunehmen, daß er dabei die Absicht hatte, den Senat herabzuwürdigen. Es konnte ihm dieser Gedanke nicht in den Sinn kommen; denn er brauchte den Senat für seine Zwecke⁴ und konnte ihn weder beseitigen, noch beschimpfen wollen. Aber die Opposition im Senate war ihm oft genug hinderlich gewesen und er ließ natürlicherweise jetzt nicht die Gelegenheit vorübergehen, sowohl seine entschiedenen Gegner von der Liste zu streichen, als auch aus seinen Anhängern sich eine zuverlässige Mehrheit zu bilden. So kam z. B. Sallust, der im Jahre 50 von den Censoren Appius Claudius und L. Piso⁵ aus dem

1) Dio 42, 20: αἱ τε ἀρχαιροῖαι πᾶσαι πλὴν τῶν τοῦ πλήθους ἐπ' αὐτῶν ἐγένοντο καὶ διὰ τοῦτο ἐς τὴν παρουσίαν αὐτοῦ ἀναβληθεῖσα ἐπ' ἐξόδῳ τοῦ ἔτους ἐτελέσθησαν.

2) Dio 42, 51. Bell. Afr. 28. Sueton Caes. 41.

3) Wahrscheinlich nach dem constitutionellen Vorgang des Dictators M. Fabius Buteo. C. Band 2, 236.

4) Auch bei der Ergänzung des Senats nach der Schlacht bei Cannae wurden tapfere Soldaten zu Senatoren ernannt, qui spolia ex hoste fixa domi haberent, aut civicam coronam accepissent. Liv. 23, 23, 6.

5) Dio 40, 63.

Senat gestossen war, wieder hinein und die beiden anscheinend aus Spott für den kurzen Rest des Jahres ernannten Consuln Calenus und Vatinius erhielten den Rang von Consularen. Wäre Caesar strenger verfahren und hätte er den Senat vollständig von seinen offenen und geheimen Feinden gesäubert, so wäre er nicht so bald darauf im Senate selbst den Dolchen der Verschwörer erlegen.

Die beiden Consuln Calenus und Vatinius waren nicht nur durch ihre Stellung als Consuln, sondern auch durch ihre persönlichen Eigenschaften dem Senat gegenüber sehr beliebt. Calenus war ein Mann von ruhiger Fassung und großer Gerechtigkeit, während Vatinius durch seine unerschrockene Haltung und seine Tapferkeit im Feld sich einen Namen gemacht hatte. Beide Consuln waren bemüht, die Ruhe und Ordnung im Staat zu erhalten, und sie versuchten, die Forderungen der Soldaten zu befriedigen, ohne die Interessen des Senats zu verletzen. Ihre Politik wurde von den Verschwörern als zu nachgiebig angesehen, was zu den Unruhen in Rom führte.

Die Unruhen in Rom während der Consuln Calenus und Vatinius waren ein Zeichen für die zunehmende Macht der Soldaten und die Schwäche des Senats. Die Soldaten verlangten mehr Geld und Land, und sie waren bereit, Gewalt anzuwenden, um ihre Forderungen durchzusetzen. Die beiden Consuln versuchten, die Unruhen zu beruhigen, aber sie waren nicht in der Lage, dies zu erreichen. Am Ende wurden sie von den Verschwörern ermordet, was den Weg für die Diktatur Caesars ebnete.

Kapitel 10.

Der Bürgerkrieg in Afrika.

Nur etwa drei Monate verwendete Caesar auf die nothwendigste Regelung der inneren Verhältnisse. Erfüllt von Unmuth darüber, daß der Kampf, den er schon für entschieden gehalten hatte, von neuem entbrannte, eilte er ungeduldig, seine Truppen nach Afrika zu werfen, um, wie in Epirus und Alexandrien vielmehr durch Raschheit seines Angriffs, als durch Vollständigkeit seiner Vorbereitungen zu siegen.

Mehr als ein ganzes Jahr war seit der Schlacht von Pharsalus¹ verfloßen. In dieser langen Frist hatten die Führer der republikanischen Partei den Rest ihrer Truppen gesammelt, neue erworben und sich zur Fortsetzung des Krieges in Afrika festgesetzt, wo durch den Sieg des Königs Juba über Curio die Pompejaner zu unbestrittener Herrschaft gelangt waren. Metellus Scipio, Pompejus Schwiegervater, war von Thessalien aus direct dorthin gegangen; die übrigen Führer hatten sich zuerst in Corchyra gesammelt und waren von dort auf verschiedenen Wegen eben dahin gelangt, Cato an der Spitze einer beträchtlichen Macht², angeblich von 10 000 Mann aus den Besatzungstruppen von Dyrhachium, und einer Anzahl versprengter Truppen aus Thessalien und aus dem Peloponnes. Afranius, Petrejus, Labienus und andere fanden sich allmählich beim Heere ein, und Attius Varus, der pompejanische Statthalter von Afrika, beanspruchte als solcher den Oberbefehl. Durch Catos

1) Juni 48 bis Oct. 47 jul. Stils (August 48 bis Ende December 47 a. Stils).

2) Liv. 112. Vell. 2, 54. Lucan. 9, 300. 319. 347. 371. Cato war zuerst nach Syrene gesegelt und von da westwärts, bis ihn stürmisches Wetter zwang, einen Theil des Weges zu Lande zurückzulegen.

Autorität wurde dieser aber Metellus Scipio übergeben, der nicht blos wegen seines Ranges als Consul, sondern auch deshalb darauf den ersten Anspruch hatte, weil er schon während des thessalischen Feldzugs von Pompejus als gleichberechtigter Oberfeldherr anerkannt worden war. Obgleich ein Theil der Truppen am liebsten Cato, die eigentliche Seele der republikanischen Partei und den geachtetsten Mann von allen, zum Führer gehabt hätte, lehnte Cato hier wie früher in Corcyra die gefahrvolle Ehre ab, nicht aus Mangel an Muth, sondern weil er weder Erfahrung noch natürliche Anlage zum Feldherrn hatte; besonders aber weil er, den römischen Traditionen treu, als Prätorier sich nicht einem Consularen überordnen wollte. Er wußte, daß am Ende das allgemeine Gefühl des Heeres eine Zurücksetzung des Scipio mißbilligen würde. Dazu kam noch, daß dieser schon durch seinen Namen das Vertrauen erweckte, daß der Sieg sich an seine Fahnen heften würde, denn es war noch nicht vergessen, daß zwei Scipionen, der ältere und der jüngere Africanus, über Karthago triumphirt hatten¹. So kam es, daß Scipio schließlich mit allgemeiner Zustimmung den Oberbefehl übernahm und es ist zweifelhaft, ob im pompejanischen Heere, vielleicht mit einziger Ausnahme des Labienus, ein besserer Führer zu finden war. Dieser Labienus aber hätte, auch wenn er noch viel tüchtiger gewesen wäre, auf den Gehorsam der römischen Legionen nicht rechnen können, weil er keins der hohen Staatsämter bekleidet hatte.

Eine Verständigung über den Oberbefehl unter den römischen Generalen war um so nothwendiger, als der numidische König Juba durch seinen Sieg über Curio so übermüthig und anmaßend geworden war, daß er sich als den Oberherrn und die Römer als seine Klienten zu betrachten willens schien. Er sah, daß ohne ihn die pompejanischen Parteiführer nicht daran denken konnten, den Kampf mit Caesar aufzunehmen, und er hoffte diese ihm so günstige Lage zu benutzen, um sich aus der Abhängigkeit von Rom zu befreien und sogar noch die Provinz Afrika zu seinem Reiche Numidien zu schlagen. Bei der ersten Zusammenkunft mit Scipio und Cato gab er seiner Selbstüberhebung dadurch Ausdruck, daß er seinen Platz zwischen den beiden Römern einnahm, was so viel heißen sollte, als daß ihm der Vortritt gebühre. Scipio scheint gewillt gewesen zu sein, diese bittere Demüthigung hinzunehmen, aber in Cato war der

1) Florus 2, 15, 12: fatale Africae nomen Scipionum videbatur.

römische Stolz zu mächtig, sich einem Barbaren unterzuordnen. Selbst auf die Gefahr hin, den mächtigen Verbündeten zu beleidigen und seines Beistandes verlustig zu werden, wies er ihn in seine Stellung zurück, indem er aufstand und sich auf Scipios Seite niedersetzte, wodurch dieser den Ehrenplatz in der Mitte erhielt. So weit konnte er wagen zu gehen. Die Hilfe des fremden Königs ganz abzuweisen, wäre nur möglich gewesen, wenn Cato und seine Partei sich hätten entschließen können, jetzt noch mit Caesar Frieden zu schließen¹. Ihr Vorsatz, den Krieg auch nach Pompejus Tode fortzusetzen, ist der klarste Beweis dafür, daß in dem ganzen Streit es sich nicht um eine persönliche Frage zwischen Caesar und Pompejus handelte, sondern um Republik oder Monarchie, und es war Cato vor allen andern, der für das Princip kämpfte, nicht für eine Person. Bei diesem Kampf setzte er Alles ein und als er unglücklich endete, hatte auch das Leben für ihn seinen Werth verloren.

Worin die Abmachungen zwischen Juba und Scipio bestanden, ist nicht ganz klar. Es scheint, daß der letztere so weit ging, dem König von Numidien im Falle des Sieges die Provinz Afrika abzutreten. Er würde aber sicher, wenn es dazu gekommen wäre, nicht bloß bei Cato, sondern auch bei andern einem unüberwindlichen Widerspruch begegnet sein. Schon jetzt, gleich beim Anfang der gemeinsamen Operationen trat Catos ehrenwerthe Abwehr gegen demüthigende Zumuthungen hervor. Dem König Juba war die Stadt Utica längst ein Dorn im Auge, wahrscheinlich weil mit ihr die numidischen Hafenstädte nicht wetteifern konnten und Utica den Handel von ganz Nordafrika beherrschte. Er wünschte es zu schwächen, und wollte die Römer selbst zu diesem Zweck benutzen. Ein Vorwand bot sich jetzt dar in der Gestimmung der Einwohnerschaft, welche in dem Zornwüthigkeit der römischen Parteien Caesar günstig gestimmt war, weil er durch sein Gesetz über Erpressungen der Schandwirthschaft der Provinzialstatthalter zu wehren versucht hatte². Juba hatte

1) Dieses war Ciceros Wunsch. S. oben S. 122. Er schrieb an Atticus (11, 7, 3): iudicio hoc sum usus (nämlich nicht nach Afrika zu gehen) non esse barbaris auxiliis fallacissimae gentis rem publicam defendendam. Noch stärker äußert sich der caesarische Verfasser des Bell. Afr. c. 8: Ipse interea (Caesar) miserari, tanta homines esse dementia, ut malint regis (Jubae) esse vectigales quam cum civibus in patria in suis fortunis esse incolumes.

2) Bell. Afr. 87: propter beneficium legis Iuliae. Ueber diese lex Iulia s. Drumann, Gesch. Roms 3, 213.

keine Schwierigkeit, die Stadt bei Scipio zu verdächtigen, und bei der Wichtigkeit, welche sie als Hauptstadt der römischen Provinz besaß, war es erklärlich, daß Scipio auf die Eingebungen des mächtigen Verbündeten einging und die Bewohner Uticas zu züchtigen beschloß. Vielleicht hätte sogar eine völlige Zerstörung der Stadt den Wünschen Zubas am besten entsprochen. Allein abgesehen von der Barbarei eines solchen Planes durfte ein römischer Heerführer schon deshalb nicht darauf eingehen, weil die große und reiche Stadt als Waffen- und Hafenplatz von der größten Wichtigkeit für die kriegerischen Operationen war. Cato trat mit aller Entschiedenheit für die bedrohten Uticenser auf und wußte den schwachen Scipio dahin zu bestimmen, den hinterlistigen Rath Zubas abzuweisen¹. Er übernahm selbst den Befehl in Utica und verbürgte sich für die Haltung der Bewohner. So war er in einer ihm zusagenden Weise für seine Partei thätig, ohne selbst an der kriegerischen Action im Felde, für die er sich nicht geeignet wußte, Theil zu nehmen. Er konnte in Utica Kriegsvorräthe aller Art, Geld, Waffen und Lebensmittel ansammeln², die Befestigungswerke in Stand setzen und vervollständigen, den Hafen vertheidigen, Schiffe ausrüsten und die Bürgerschaft von Parteinahme zu Caesars Gunsten abhalten. Er hatte jetzt in Afrika eine ähnliche Aufgabe wie vorher in Dyrhachium und er widmete sich ihr mit dem Eifer und der Gewissenhaftigkeit, die ihn stets vor allen andern auszeichnete.

Die Rüstungen der Optimaten hatten den Erfolg, daß sie Caesar ein der Zahl nach weit überlegenes Heer entgegenstellen konnten. Scipio verfügte über acht römische Legionen, nebst 20000 Reitern und 30 Elephanten³. Dazu kam noch König Zubas Heer von 30000 Mann, 20000 Reitern und 60 Elephanten. Die Hauptstärke dieser Heere bestand

1) Plutarch Cato min. 58: Ἐπεὶ μέντοι τὴν ἀρχὴν ὁ Σικητῶν παραλαβὼν εὐθὺς ἐβόλευτο Ἰόβα χαριζόμενος Ἰτυκαίους ἡβηδὼν ἀποκτείνειν καὶ κατασκάψαι τὴν πόλιν ὡς τὰ Καίσαρος φρονούσαν, οὐχ ὑπέμεινεν ὁ Κάτων, ἀλλὰ μαρτυρόμενος καὶ κεκραγὼς ἐν τῷ συνεδρίῳ καὶ θεοκλυτῶν μολίς ἐξείλετο τῆς ἀμότητος αὐτῶν τοὺς ἀνθρώπους.

2) Er machte Utica nach Plutarch Cato min. 58 zum πολέμου ταμῖον.

3) Appian 2, 96. Nach Bellum Afr. 27 hatte Scipio sogar zehn Legionen, aber dies wird nur als Gerücht mitgetheilt: cum ab incolis eius provinciae nuntiarentur adversariorum copiae equitatus infinitus, legiones regiae IV, levis armaturae magna vis, Scipionis legiones X, elephantum CXX classesque esse complures.

demnach in der Reiterei und den leichten Truppen, deren Zahl, wenn auch übertrieben hoch angegeben, doch jedenfalls so groß war, daß sie den Kriegsoperationen einen eigenthümlichen Stempel aufdrückten. Von jeher hatte das Fußvolk der Römer gegen gute Reiterei einen schweren Stand gehabt und war nie durch eine entsprechend tüchtige italische Reiterei gedeckt gewesen. Sowohl Hannibal als auch Jugurtha gegenüber, zuletzt im Kriege mit den Parthern, war dieser Mangel einer tüchtigen leichten Reiterei zu Tage getreten. Gallische und germanische Reiter hatten ihn in Caesars Heeren einigermaßen ersetzt; aber jetzt waren diese zum großen Theil aufgebraucht, und auch wenn das nicht der Fall gewesen wäre, so hätte Caesar bei seinen beschränkten Transportmitteln doch nicht eine genügende Reiterei nach Afrika hinüberschaffen können. Nach Bändigung der Meuterei standen ihm zwar zehn Legionen zu Gebote, aber darunter waren viele junge Soldaten und es befanden sich unter den alten manche, deren Treue und Eifer sehr zweifelhaft waren. Caesar hatte darauf gerechnet, von Italien und auch von Spanien aus seine Gegner in Afrika anzugreifen und war zu diesem Zweck mit Bocchus von Mauretanien, einem Nachbarn und Feinde des Juba, in Verbindung getreten. Dieser Plan war aber jetzt gescheitert dadurch, daß in Spanien unter den Truppen von Caesars Statthalter, Cassius Longinus, eine Meuterei ausgebrochen war, welche damit endete, daß die Truppen sich an die Pompejaner in Afrika anschlossen und sich unter den Befehl des jüngeren Pompejus stellten, der den Krieg fortsetzte selbst nachdem Caesar in Afrika gesiegt hatte¹. So war Caesar darauf beschränkt, von Italien aus allein den Angriff gegen die vereinigten Republikaner und König Juba zu wagen.

Ueber die verhältnismäßige Stärke der Seemacht der beiden kriegsführenden Theile sind wir leider im Ungewissen. Beim Ausbruche des Bürgerkriegs beherrschte Pompejus unbestritten das Meer und nichts hemmte Caesars Bewegungen so nachdrücklich, als der Mangel einer genügenden Flotte. Diese Ungleichheit war jetzt nicht mehr vorhanden, ja sie war vielleicht zu Caesars Gunsten umgeschlagen². Der ganze Osten war, wie wir gesehen, gleich nach der entscheidenden Schlacht bei Pharsalus Caesar zugefallen; die Schiffe der Rhodier und Aegyptier hatten sich

1) S. unten Kapitel 11.

2) Dieses tritt im Verlauf des afrikanischen Feldzugs mehrfach hervor. S. unten S. 145. 146.

von der pompejanischen Flotte getrennt und waren nach Hause zurückgekehrt. In Folge dessen standen die maritimen Hülfquellen der griechischen Städte zu Caesars Verfügung. Er hatte außerdem Zeit gehabt, in Italien und Sicilien Schiffe auszurüsten zu lassen, während die Pompejaner auf die Mittel der einzigen Provinz Afrika angewiesen waren. Hier war es vorzüglich die Seestadt Utica, welche das Nöthige zur Wiederherstellung und Ausrüstung von Fahrzeugen liefern konnte und man hätte erwarten sollen, daß von hier aus jeder Versuch Caesars, nach Afrika überzusetzen, ernstlich bedroht sein mußte. Da dieses nicht der Fall war, so ist wohl anzunehmen, daß die Flotte der Pompejaner sehr zusammengeschmolzen war; was auch schon daraus zu folgen scheint, daß sie keinen Versuch machten, während Caesars langer Abwesenheit im Osten, Italien zu bedrohen¹.

Gegen Ende des Jahres 47 hatte Caesar fünf Legionen in Sicilien zur Einschiffung nach Afrika vereinigt. Ungeduldig wartete er in Lilybaeum auf günstigen Wind für die Ueberfahrt, und als dieser sich eingestellt hatte, stieß er am 31. October (25. December alten Stils) mit seiner ganzen Transportflotte in See. Wir hören von keinem Versuche der Gegner, seine Abfahrt zu verhindern, ihn auf der Ueberfahrt anzugreifen, oder die Landung zu wehren. Wie im tiefsten Frieden segelten die Schiffe nach Afrika hinüber, durch nichts gestört als das stürmische Wetter. Caesar hatte über die Richtung der Fahrt nichts angeordnet, und wollte es anscheinend von den Umständen abhängen lassen, wo er die Landung versuchen sollte. Er rechnete wahrscheinlich darauf, daß die Schiffe zusammen bleiben würden, und hatte daher keinen Ort bestimmt, wo sie sich im Falle der Trennung wieder vereinigen sollten. Daß die Hauptmacht der Feinde bei Utica stand, konnte er wissen. Diese stark befestigte Stadt, in deren Hafen die feindliche Seemacht lag, mußte er seitwärts liegen lassen. Er segelte also östlich an Clupea und Neapolis vorbei in der Richtung auf Hadrumetum. Als er in der Nähe dieser Stadt nach einer Fahrt von vier Tagen anlegte, war der größte Theil seiner Flotte zerstreut und außer Sicht. Mit nur 3000 Mann und 150 Reitern stieg er ans Land und lagerte unmittelbar vor der Stadt, offenbar in der Hoffnung, sie wie einst Apollonia durch Uebergabe oder einen Handstreich zu

1) Ein Theil der Flotte war unter Pompejus nach Mauretanien gesegelt, um gegen den König Bogud zu operiren. Bell. Afr. 23.

gewinnen und so sich an einem günstigen Orte festzusetzen, wo er den Rest seiner Truppen erwarten könnte. Aber er fand sich in dieser Erwartung getäuscht. Die Bewohner der Stadt waren zur Vertheidigung entschlossen und der Befehlshaber C. Considius antwortete auf Caesars Aufforderung zur Uebergabe damit, daß er den Boten tödten ließ und den Brief uneröffnet an Scipio schickte. Einen Tag und eine Nacht wartete Caesar auf Antwort, zugleich in der Hoffnung, daß die Schiffe, die er auf der Ueberfahrt aus dem Auge verloren hatte, nachfolgen würden. Aber diese hatten ganz die Richtung verfehlt und irrten rathlos auf dem Meere umher. Dagegen näherte sich eine große Schaar feindlicher Reiter und bedrohte ihn im Rücken, während die Besatzung aus der Stadt rückte. Er konnte nicht daran denken, mit seiner schwachen Abtheilung, die noch zum großen Theil aus Rekruten bestand, Hadrumetum zu belagern oder auch nur hier Stand zu halten und mußte sich entschließen sein Lager zu verlassen. Die numidischen Reiter brachen sogleich in dieses ein, hefteten sich an die Fersen der abziehenden Caesarianer. Gleich bei diesem ersten Zusammenstoß der leichten Reiterei mit den Legionssoldaten zeigten sich Caesar die Gefahren und Schwierigkeiten des ungleichen Kampfes. Die Reiter kamen bis auf Schußweite heran, hielten aber nicht Stand, sobald die Legionen Kehrt machten und sich vertheidigten. Sobald aber diese ihren Weitermarsch fortsetzten, waren die Verfolger wieder da und die Belästigung ging von neuem an: die jungen Soldaten Caesars geriethen in Unordnung und Furcht. Caesar mußte den Rückzug durch Veteranen decken lassen. Seine Reiter waren zu gering an Zahl und den Numidiern nicht gewachsen. Mit großer Schwierigkeit gelangte er am 5. November (1. Januar) nach Ruspina¹ und dann weiter südlich marschirend nach Leptis.

An beiden Orten hatte er mehr Glück als in Hadrumetum. Er fand freundliche Aufnahme und schlug unweit Leptis am Strande sein Lager. Glücklicherweise traf hier ein Theil seiner Transportschiffe ein, während die andern noch aufs Ungewisse im Meere umherirrten. Hätten die feindlichen Schiffe sich gerührt, so hätten sie einen für Caesar verhängnißvollen Schlag ausführen können. Aber es fehlte bei den Optimaten an Unternehmungsgeist und umsichtiger Leitung. Wir hören nicht einmal, daß ein Versuch gemacht wurde, mit der Flotte zu operiren.

1) Das jetzige Monastir. Vgl. Stoffel (Hist. de César, Pl. 20).

Dennoch befand sich Caesar in einer höchst schwierigen Lage. Gegen die numidischen Reiter, die ihn auf allen Seiten umschwärmten, konnte er durch Vorgehen nichts ausrichten, denn sie wichen auf kurze Entfernung aus und schlossen ihre Umzingelung wieder, sobald er stille stand. Seine handvoll Reiter war dagegen so nutzlos, daß er sie gar nicht von den Schiffen ans Land kommen ließ. Seine Fouragiere und Wasserholer wurden vereinzelt von den überall gegenwärtigen schnellen Reitern der Feinde überfallen und niedergemacht. Er war gezwungen, die nöthigen Vorräthe sich zu Schiffe zuführen zu lassen, seine Boten gingen bis nach Sardinien, um Zufuhr zu mahnen, und Sallust wurde nach der nahen Insel Cercina geschickt, um die dort von den Feinden aufgespeicherten Getreidevorräthe zu holen. Die leeren Transportschiffe schickte Caesar nach Sicilien, um die noch dort stehenden Truppen herüber zu bringen, während immer noch ein Theil derjenigen, die mit ihm abgefahren waren, nicht eingetroffen war. Die letzteren aufzusuchen und nöthigenfalls zu beschützen entsandte er zehn Kriegsschiffe — ein Beweis, daß die Pompejaner Schiffe zur Verfügung hatten, die sie hätten benutzen können.

Da die ausgesandten Schiffe nicht so bald, als erwartet war, zurückkehrten, so schiffte sich Caesar selbst mit sieben Cohorten Veteranen im Hafen von Ruspina ein, um die noch zerstreuten Schiffe aufzusuchen. Glücklicherweise trafen schon am folgenden Morgen, noch ehe er in See stach, die gesuchten Schiffe ein, und es war ihm ein gefährliches und etwas abenteuerliches Unternehmen erspart. Die Truppen, die er führerlos am Lande gelassen hatte, lebten wieder auf, als sie ihren Feldherrn zurückkehren sahen, dessen Haltung Zuversicht und Sicherheit verrieth¹, und die neu angekommenen Truppen ermöglichten einen Vormarsch ins Innere, wo man hoffen konnte, Vorräthe für das Heer zu erbeuten.

Mit dreißig Cohorten und seiner ganzen Reiterei, die aber jetzt nur aus 400 Pferden bestand, sammt 150 Bogenschützen trat Caesar den Marsch an; aber er war noch nicht weit vorgerückt, als er auf eine zahlreiche Reiterei stieß, die, von Labienus geführt, ihn bald auf allen Seiten zu umzingeln drohte, während in der Front Fußvolk, mit den Reitern untermischt, sich ihm entgegenstellte. Sie wichen jedem ernstern Angriff

1) Bell. Afr. 10: neque (milites) auxilium in suorum consilio animum advertabant nisi in ipsius imperatoris vultu, vigore mirabilique hilaritate: animum enim altum et erectum prae se gerebat.

der Caesarianer aus, aber sobald die letzteren im Vordringen aus ihren geschlossenen Linien heraus kamen, erneuerten die Feinde den Widerstand, umschwärmten die Vereinzelteten und brachten ihnen empfindliche Verluste bei. Das Gefecht gestaltete sich für Caesar mehr und mehr ungünstig. Seine Truppen, die er, um die Umgehung zu vermeiden, in einer langen Linie ohne Reserve aufgestellt hatte, wurden zusammengedrängt und sungen an den Muth sinken zu lassen¹. Caesar mußte wieder, wie so oft, persönlich in den Kampf eingreifen, um seine Leute zum Stehen zu bringen.

Es gelang ihm die Linie wieder herzustellen. Dann ließ er die hintere Reihe der Cohorten Kehrt machen und sich gegen die Feinde wenden, welche schon im Rücken seiner Aufstellung sich angesammelt hatten. Durch das Vorgehen seiner beiden Linien nach entgegengesetzter Richtung drängte er die Feinde auseinander und spaltete sie, und seine Reiter griffen von dem Zwischenraum zwischen den zwei Linien nach rechts und links vorgehend mit Erfolg in den Kampf ein. So ward der Feind geworfen². Caesar machte sich Luft und konnte an einen geordneten Rückzug denken, als plötzlich Petrejus und Piso mit frischen Truppen auf dem Schlachtfelde erschienen und mit Heftigkeit ihn von neuem angriffen. Caesar mußte sich gegen sie wenden und es gelang ihm, sie über einen Höhenzug zu treiben, den er besetzt hielt, bis der Abend kam; worauf er dann in der Nacht seinen Rückzug in sein Lager bei Ruspina ohne weiteren Verlust bewerkstelligte³.

Man sieht selbst aus dem schöngefärbten caesarianischen Bericht über das Treffen bei Ruspina, daß Caesar mit großer Mühe einer vollständigen Niederlage entging⁴. Er mußte den beabsichtigten Zug aufgeben

1) Bell. Afr. 15: Ita puncto temporis omnibus legionariis ab hostium equitatu circumventis Caesarisque copiis in orbem compulsis intra cancellos omnes coniecti pugnare cogebantur.

2) Bell. Afr. 17: Caesar interim iubet aciem in longitudinem quam maximam porrigi et alternis conversis cohortibus (eine um die andre Cohorte, die erste, dritte, fünfte u. s. w. mußte Kehrt machen), ut una post, altera ante signa tenderet, ita coronam hostium dextro sinistroque cornu mediam dividit. Vgl. Ripperdey's Anmerkung zur Stelle, p. 204 seiner Ausgabe von Caesars Commentarii 1857, und von Domaszewski, tactische Bedeutung der Signa S. 3 f. v. Göler, Caesars Gall. Krieg 2. Aufl. S. 272 ff.

3) Bell. Afr. 12—18.

4) Der Bericht Appians b. c. 2, 95 gesteht die Niederlage ein: καὶ ἐπράτου

und hinter seinen Lagerwällen Schutz suchen. Dieses Lager verband er durch Befestigungslinien auf der einen Seite mit der Stadt Ruspina, auf der andern mit dem Meer und auf dem so gesicherten Raume erwartete er seine noch ausstehenden Verstärkungen und Zufuhren. Alle verwendbaren Mannschaften wurden von den Schiffen ans Land gebracht, um eventuell als Leichtbewaffnete mit den Reitern untermischt verwendet zu werden; die Wälle wurden mit Wurfmaschinen von den Schiffen versehen, Werkstätten für Waffen und Geschosse wurden angelegt, Material zu Pfeilen, Schleuderbleien, besonders Holz zu Schanzpfehlen, aus Sicilien herbeigeschafft. So war für die Sicherheit der Truppen hinlänglich gesorgt. Größere Sorge machte die Verpflegung. In der Nähe war die Herbeischaffung von Lebensmitteln unmöglich. Denn abgesehen davon, daß die feindliche Reiterei Caesar vollständig eingeschlossen hielt, war auch das Land eben durch die Feinde schon ausgeplündert, ja zum Theil wüste gelegt, die Städte zerstört, die Einwohner weggeführt. Caesar war auf Zufuhr von jenseits des Meeres angewiesen, und diese war schon an und für sich unsicher und der Störung durch feindliche Schiffe ausgesetzt. Wäre die Flotte der Pompejaner auch nur entfernt so stark und thätig gewesen, wie vor zwei Jahren, und hätte Caesar jetzt nicht eine Seemacht zu seiner Verfügung gehabt, so wäre seine Stellung bei Ruspina in kurzer Zeit unhaltbar geworden. So aber scheint es, daß im Ganzen die caesarischen Schiffe unbelästigt hin- und herfuhren, wenn auch dann und wann ein Transport durch bewaffnete Fahrzeuge aufgegriffen und verbrannt wurde.

Drei Tage nach dem Treffen bei Ruspina traf Scipio mit acht Legionen und 3000 Reitern¹ in der Nähe von Utica her ein. Cato, wie angegeben wird, mißbilligte den Plan, offensiv gegen Caesar vorzugehen. Nach seiner Ansicht sollte man Caesar durch die Schwierigkeiten des Feldzugs in einem ihm feindlichen Lande, wo er keine Hülfquellen fände, erschöpfen und ohne Schlacht überwinden. Zu diesem Zwecke waren wohl die Ortschaften und Felder weit und breit verwüstet, die Vorräthe und

(Labienus und Petrejus) τῶν Καίσαρος παρὰ πολὺ, καὶ τραπέντας ἐδίωκον σοβαρῶς μετὰ καταφρονήσεως μέχρι Λαβινητῶν μὲν ὁ ἵππος ἐς τὴν γαστέρα πλαγεῖς ἀπεσεισάτο . . . ὁ δὲ Πετρήιος διέλυε τὸ ἔργον ἐπειπῶν τοῖς ἀμφ' αὐτὸν »μὴ ἀφελώμεθα τὴν νίκην τὸν αὐτοκράτορα ἡμῶν Σκιπίωνα«. Auch später wiederholt Appian (b. c. 2, 150) dieses Geständniß.

1) Bell. Afr. 20: ut nunciabatur.

die Bewohner weggeführt worden, und die Folge war in der That gewesen, daß Caesars Heer große Noth litt. Allein, wenn die Pompejaner das Meer nicht vollständig beherrschten und dem Caesar alle Zufuhr von Sicilien, Sardinien und Italien abschneiden konnten, so war die Voraussetzung hinfällig, worauf Cato's Plan beruhte, und es war nicht tollkühn, sondern ganz vernünftig von Scipio gehandelt, daß er versuchte, Caesar zu schlagen, ehe alle seine Truppen in Afrika angekommen wären. Der Erfolg des ersten Zusammenstoßes bei Ruspina schien klar zu beweisen, daß man eine Schlacht wohl wagen dürfe. Labienus hatte mit dem bloßen Vortrab des Heeres Caesar zurückgeworfen. Warum sollte man jetzt nach der Ankunft der Hauptmacht einer Entscheidung ausweichen? Die Richtigkeit dieser Ansicht erwies sich dadurch, daß Caesar es war, der den Angriff scheute. Er wußte, daß er dazu nicht stark genug war, und hatte deshalb seine Stellung bei Ruspina so stark befestigt¹, damit er in ihr die Ankunft seiner Verstärkungen abwarten könnte². Vergebens suchte ihn Scipio zum Schlagen zu bringen. Er rückte bis in die unmittelbare Nähe von Caesars Linien und forderte ihn zum Kampfe auf. Aber alle Herausforderungen waren vergebens und Scipio fühlte, daß ein Angriff auf ein befestigtes Lager einem Caesar gegenüber ein zu gewagtes Unternehmen sein würde.

So standen die beiden Heere eine Zeit lang unthätig einander gegenüber. Scipio wartete auf die Ankunft seines Verbündeten Juba, der schon auf dem Wege war, mit einem starken Heere zu ihm zu stoßen; Caesar auf seine immer noch nicht alle angekommenen Legionen. Ein zufälliges Ereigniß machte, daß die unmittelbare Ankunft Jubas verhindert und er gezwungen wurde schnell umzukehren, statt dem Scipio zu Hülfe zu ziehen.

Es war Caesars Plan gewesen, die Macht seiner Feinde in Afrika dadurch zu theilen, daß sein Statthalter Cassius Longinus mit den spanischen Truppen nach Afrika übersezen und in Verbindung mit Bocchus

1) Dio 43, 3, 5: οὐκ οὐδὲ μόνον τῷ Σκιπίωνι (ohne seinen Verbündeten Juba) συμβαλεῖν εὐθὺς ἐτόλμησε.

2) Bell. Afr. 31, 5: egregiae munitiones castrorum atque valli fossarumque altitudo et extra vallum stili caeci mirabilem in modum conditi vel sine defensoribus aditum adversariis prohibebant; scorpionum catapultarum ceterorumque telorum, quae ad defendendum solent parari, magnam copiam habebat.

und hinter seinen Lagerwällen Schutz suchen. Dieses Lager verband er durch Befestigungslinien auf der einen Seite mit der Stadt Ruspina, auf der andern mit dem Meer und auf dem so gesicherten Raume erwartete er seine noch ausstehenden Verstärkungen und Zufuhren. Alle verwendbaren Mannschaften wurden von den Schiffen ans Land gebracht, um eventuell als Leichtbewaffnete mit den Reitern untermischt verwendet zu werden; die Wälle wurden mit Wurfmaschinen von den Schiffen versehen, Werkstätten für Waffen und Geschosse wurden angelegt, Material zu Pfeilen, Schleuderbleien, besonders Holz zu Schanzpfehlern, aus Sicilien herbeigeschafft. So war für die Sicherheit der Truppen hinlänglich gesorgt. Größere Sorge machte die Verpflegung. In der Nähe war die Herbeischaffung von Lebensmitteln unmöglich. Denn abgesehen davon, daß die feindliche Reiterei Caesar vollständig eingeschlossen hielt, war auch das Land eben durch die Feinde schon ausgeplündert, ja zum Theil wüste gelegt, die Städte zerstört, die Einwohner weggeführt. Caesar war auf Zufuhr von jenseits des Meeres angewiesen, und diese war schon an und für sich unsicher und der Störung durch feindliche Schiffe ausgesetzt. Wäre die Flotte der Pompejaner auch nur entfernt so stark und thätig gewesen, wie vor zwei Jahren, und hätte Caesar jetzt nicht eine Seemacht zu seiner Verfügung gehabt, so wäre seine Stellung bei Ruspina in kurzer Zeit unhaltbar geworden. So aber scheint es, daß im Ganzen die caesarischen Schiffe unbelästigt hin- und herfuhrten, wenn auch dann und wann ein Transport durch bewaffnete Fahrzeuge aufgegriffen und verbrannt wurde.

Drei Tage nach dem Treffen bei Ruspina traf Scipio mit acht Legionen und 3000 Reitern¹ in der Nähe von Utica her ein. Cato, wie angegeben wird, mißbilligte den Plan, offensiv gegen Caesar vorzugehen. Nach seiner Ansicht sollte man Caesar durch die Schwierigkeiten des Feldzugs in einem ihm feindlichen Lande, wo er keine Hülfquellen fände, erschöpfen und ohne Schlacht überwinden. Zu diesem Zwecke waren wohl die Ortschaften und Felder weit und breit verwüstet, die Vorräthe und

(Cabiennus und Petrejus) τῶν Καίσαρος παρὰ πολὺ, καὶ τραπέντας ἐδίωκον σοβαρῶς μετὰ καταφρονήσεως μέχρι Λαβηγῶν μὲν ὁ ἵππος ἐς τὴν γαστέρα πλαγεὶς ἀπεσείσατο . . . ὁ δὲ Πετρήιος διέλυε τὸ ἔργον ἐπειπῶν τοῖς ἀμφ' αὐτὸν »μη ἀφελώμεθα τὴν νίκην τὸν αὐτοκράτορα ἡμῶν Σικίωνα«. Auch später wiederholt Appian (b. c. 2, 150) dieses Geständniß.

1) Bell. Afr. 20: ut nunciabatur.

die Bewohner weggeführt worden, und die Folge war in der That gewesen, daß Caesars Heer große Noth litt. Allein, wenn die Pompejaner das Meer nicht vollständig beherrschten und dem Caesar alle Zufuhr von Sicilien, Sardinien und Italien abschneiden konnten, so war die Voraussetzung hinfällig, worauf Cato's Plan beruhte, und es war nicht tollkühn, sondern ganz vernünftig von Scipio gehandelt, daß er versuchte, Caesar zu schlagen, ehe alle seine Truppen in Afrika angekommen wären. Der Erfolg des ersten Zusammenstoßes bei Ruspina schien klar zu beweisen, daß man eine Schlacht wohl wagen dürfe. Labienus hatte mit dem bloßen Vortrab des Heeres Caesar zurückgeworfen. Warum sollte man jetzt nach der Ankunft der Hauptmacht einer Entscheidung ausweichen? Die Richtigkeit dieser Ansicht erwies sich dadurch, daß Caesar es war, der den Angriff scheute. Er wußte, daß er dazu nicht stark genug war, und hatte deshalb seine Stellung bei Ruspina so stark befestigt¹, damit er in ihr die Ankunft seiner Verstärkungen abwarten könnte². Vergebens suchte ihn Scipio zum Schlagen zu bringen. Er rückte bis in die unmittelbare Nähe von Caesars Linien und forderte ihn zum Kampfe auf. Aber alle Herausforderungen waren vergebens und Scipio fühlte, daß ein Angriff auf ein befestigtes Lager einem Caesar gegenüber ein zu gewagtes Unternehmen sein würde.

So standen die beiden Heere eine Zeit lang unthätig einander gegenüber. Scipio wartete auf die Ankunft seines Verbündeten Juba, der schon auf dem Wege war, mit einem starken Heere zu ihm zu stoßen; Caesar auf seine immer noch nicht alle angekommenen Legionen. Ein zufälliges Ereigniß machte, daß die unmittelbare Ankunft Jubas verhindert und er gezwungen wurde schnell umzukehren, statt dem Scipio zu Hülfe zu ziehen.

Es war Caesars Plan gewesen, die Macht seiner Feinde in Afrika dadurch zu theilen, daß sein Statthalter Cassius Longinus mit den spanischen Truppen nach Afrika übersezen und in Verbindung mit Bocchus

1) Dio 43, 3, 5: οὐχ οὐδὲ μόνον τῶ Σκιπίωνι (ohne seinen Verbündeten Juba) συμβαλεῖν εὐθὺς ἐτόλμησε.

2) Bell. Afr. 31, 5: egregiae munitiones castrorum atque valli fossarumque altitudo et extra vallum caeci mirabilem in modum conditi vel sine defensoribus aditum adversariis prohibebant; scorpionum catapultarum ceterorumque telorum, quae ad defendendum solent parari, magnam copiam habebat.

von Mauretanien einen Einfall in Numidien machen sollte¹. Dieser Plan wurde durch die Meuterei der Legionen des Cassius und durch dessen Tod vereitelt und in Spanien, welches dadurch ganz für Caesar verloren ging, stand jetzt der ältere Sohn des Pompejus an der Spitze eines feindlichen Heeres, welches von Tag zu Tag größer und gefährlicher wurde². Nichtsdestoweniger war der Gedanke einer Diversion im Westen von Numidien nicht aufgegeben worden. Der mauretische König hatte im eigenen Interesse Veranlassung genug, die Machtentwicklung seines Nebenbuhlers Juba zu verhindern, der als Herr des römischen Afrika sicher für ihn ein sehr schwieriger Nachbar geworden wäre. Bocchus handelte also von freien Stücken, und ohne Unterstützung der spanischen Legionen ganz so wie es Caesar wünschte, und erklärte Juba den Krieg.

Zufällig befand sich gerade damals in Afrika ein römischer Abenteurer Namens P. Sittius, aus Nuceria, welcher schon zur Zeit der catilinischen Verschwörung in Mauretanien sich aufhielt, und damals beschuldigt wurde, sich in die Pläne der Verschworenen eingelassen zu haben. Nach der Vereitelung der Verschwörung wurde er in Rom angeklagt und sah sich gezwungen das Gebiet der Republik zu meiden. Er spielte seitdem in Afrika die Rolle eines Bandenführers und scheint bald dem einen bald dem andern der vielen Häuptlinge, die stets mit einander in Fehde lagen, Dienste geleistet zu haben³. Jetzt kam für ihn eine schöne Gelegenheit sich zu rehabilitiren, indem er dem Könige Bocchus seine Dienste anbot und mit ihm die Sache Caesars verfocht. Er fiel mit dem Heere des Bocchus in Numidien ein und bedrohte sogar die Hauptstadt Cirta⁴.

1) Oben S. 133.

2) S. unten Kap. 12.

3) Appian b. c. 4, 54.

4) Nach dem Bell. Afr. 25 hätte er sogar Cirta erobert. Dieses kann man sich allerdings als möglich denken, wenn man annimmt, eine dem Juba feindliche Partei hätte die Stadt übergeben; aber eine Eroberung des festen Platzes ist kaum wahrscheinlich in der kurzen Zeit. Indessen auch eine Einnahme durch Verrath ist wohl nicht anzunehmen; denn Juba kehrte sehr bald zu Scipio zurück, was er gewiß nicht gethan hätte, wenn seine Hauptstadt im Besitz seines Feindes gewesen wäre; und eine zweite Eroberung im Handumdrehen ist doch auch nicht wahrscheinlich. Es scheint, daß die römischen Erzähler hier wie immer bedacht waren, den Kriegsrühm eines Römers über Gebühr zu erheben. Sie schildern die Diversion der Mauretanier nicht als einen Krieg des Bocchus mit Hilfe des Sittius, sondern als einen Krieg des Sittius, bei welchem Bocchus eine Nebenrolle spielt. (P. Sittius et rex Bocchus coniunctis suis copiis . . . Cirtam . . . capit. Bell. Afr.

Auf die Nachricht davon eilte Juba, der auf dem Punkte war, sich mit Scipio zu vereinigen, in sein Reich zurück¹.

Indessen auch ohne das numidische Hülfsheer glaubte sich Scipio stark genug, Caesar zu erdrücken, wenn er ihn nur dazu vermögen konnte, eine Schlacht anzunehmen. Er rückte nahe an Caesars Verschanzungen heran, stellte sein Heer in Schlachtordnung auf und verhöhnte die Krieger, die als Feiglinge sich hinter Schutzwehren duckten und dem Kampf im offenen Felde auswichen. Caesar war nicht der Mann sich durch Worte reizen zu lassen, wenn er beschlossen hatte nicht zu schlagen². Er wartete ruhig die Zeit ab, wo seine Truppen vollzählig sein würden, und schickte dringende Mahnungen nach Sicilien an Alienus und Rabirius Postumus, ohne Rücksicht auf Wind und Wetter so schnell als möglich die Truppen zu befördern³. Während er mit Ungeduld auf die Ankunft von Verstärkung wartete und die größte Mühe hatte, Lebensmittel für seine Soldaten und Futter für die Pferde herbeizuschaffen⁴, suchte er, wie früher in Italien, Spanien und Epirus die Mannschaften seiner Gegner durch Ueberredung auf seine Seite zu locken. Er wußte Zettel unter

25.) Daher nahmen sie auch keinen Anstand, dem Sittius die Eroberung von Cirta zuzuschreiben, ohne sich daran zu stoßen, daß eine solche Eroberung in den Rahmen des Krieges nicht paßt.

1) Bell. Afr. 25, 4: Quibus rebus cognitis Iuba, cum iam non longe ab Scipione atque eius ducibus abesset, capit consilium, satius esse sibi suoque regno subsidio ire, quam, dum alios adiuturus proficisceretur, ipse suo regno expulsus forsitan utraque re expelleretur. Er ließ seinem Verbündeten nur einen Theil seiner Elephanten zurück, 30 an der Zahl. Die Nutzlosigkeit, ja Schädlichkeit dieser Thiere (Band 4, 301) sollte sich auch in diesem Kriege wieder zeigen. Ihr Werth bestand nur darin, daß sie die Pferde und diejenigen Soldaten schreckten, welche sie zum erstenmal sahen. Deshalb ließ Caesar aus Italien jetzt einige Elephanten kommen, um sie seinen Soldaten zu zeigen und die Pferde an ihren Geruch zu gewöhnen. Wie nutzlos sie in der Schlacht sein mußten, zeigt das Manöver, welches Scipio mit ihnen anstellen ließ. Bell. Afr. 27.

2) Bell. Afr. 31, 9: constituerat gloriam exultationemque eorum pati, donec sibi veteranorum legionum pars aliqua in secundo comœatu occurrisset.

3) Bell. Afr. 36, 5: Atque ipse in tanta erat festinatione et expectatione, ut postero die, quam misisset literas nuntiumque classem exercitumque morari diceret, dies noctesque oculos mentemque ad mare dispositos directosque traheret.

4) Wie der Verfasser des Krieges in Afrika erzählt, c. 24, wurden die Pferde mit Secgras gefüttert, das in Süßwasser ausgelaugt war.

ihnen zu verbreiten¹, worin er Ueberläufern große Versprechungen machte, und wie es scheint, nicht ohne Erfolg, während Scipio, der in gleicher Weise auf Caesars Soldaten einzuwirken suchte, sich vergebens bemühte, weil er statt die Habgier der Leute zu stacheln, ihren Patriotismus anrief und sie aufforderte, dem römischen Volke und Senat die Freiheit zu erkämpfen², ein Beweis, bis zu welchem Grade der römische Soldat schon zu einem Söldner geworden war. Auch auf die einheimische Bevölkerung suchte Caesar einzuwirken. Sie war offenbar von den Pompejanern während ihrer fast zweijährigen Herrschaft arg mitgenommen worden. Rücksichtslos hatten diese ihre Rüstungen und Vorbereitungen zum Kriege betrieben, gebrandschatzt, geplündert, verwüstet, was etwa dem Caesar hätte dienlich werden können. Caesar war schon durch sein Gesetz über die Verwaltung der Provinzen (*lex Julia de repetundis*) von den Provinzialen als Freund und Beschützer verehrt³, während die Optimaten als herkömmliche Ausfänger der Provinzen bekannt waren. Es ist daher sehr erklärlich, daß nicht nur in Utica, sondern auch in andern Städten Caesar eine Partei fand, die bereit war, sich ihm anzuschließen. Nur wo eine pompejanische Besatzung lag, konnte diese Stimmung sich nicht geltend machen, wie in Utica und Hadrumetum. Dagegen fand Caesar gleich bei seiner Ankunft freundliche Aufnahme in Auspina und Leptis, und ähnlicherweise waren andere Orte wie Acilla und Thisdra bereit, sich für ihn zu erklären, sobald er durch Entsendung von Besatzungen sie vor der Rache der Pompejaner schützen würde⁴. Sogar die Gätuler, die unter des Zuba Herrschaft schmachteten, erwarteten in Caesar einen Befreier, und dieser benutzte die Gelegenheit, die er durch gätulische Ueberläufer erhielt, sie zum Abfall von Zuba aufzufordern⁵.

So fing die Lage Caesars an sich zu bessern. Von noch größerer Wichtigkeit aber war es, daß die lang ersehnten Zufuhren und Verstärkungen allmählich eintrafen. C. Sallustius Crispus, der beauftragt

1) Dio 43, 5, 1: βιβλία βραχέα διέριψεν κτλ.

2) Dio 43, 5, 3: Σκιπίων δὲ . . . οὐ μεταστῆσαι αὐτοὺς ἠδυνήθη . . . ἔτι ἀθλον μὲν σφισιν οὐδὲν ὑπισχεῖτο, τὸν δὲ δὴ δῆμον τὸν τῶν Ρωμαίων τὴν τε γερουσίαν ἐλευθερώσα αὐτοὺς παρεκάλει. Καὶ οὕτως, ἐν ᾧ δὴ τὰ εὐπρεπέστερα τῷ λόγῳ μᾶλλον ἢ τὰ χρησιμώτερα τοῖς παροῦσιν ἤρετο, οὐδένα αὐτῶν ἠκειώσατο.

3) Oben S. 131.

4) Bell. Afr. 33. 36.

5) Bell. Afr. 32.

worden war, nach Cercina zu segeln und die dort aufgespeicherten Vorräthe wegzunehmen, fand seine Aufgabe erleichtert durch die Feigheit des pompejanischen Offiziers C. Decimius, der übrigens statt Soldaten nur eine Anzahl Sklaven bei sich hatte¹. Bei Annäherung Sallusts floh Decimius auf einem kleinen Fahrzeug ohne auch nur die Magazine oder die vielen Frachtschiffe zu verbrennen, auf denen die Vorräthe dem Scipio zugeführt werden sollten. Sallust konnte die Fahrzeuge jetzt benutzen, um darauf Alles nach Ruspina zu bringen.

Zu derselben Zeit kamen von Sicilien zwei Legionen, 800 gallische Reiter und 1000 Schleuderer und Bogenschützen an, ohne daß die Ueberfahrt derselben von den Pompejanern in Utica im geringsten belästigt worden wäre. Nach Ankunft der Truppen schickte Caesar die Lastschiffe zurück, um den letzten Rest der Truppen, zwei Legionen sammt Reiterei herüber zu holen.

Ohne indessen die Ankunft derselben abzuwarten, hielt sich Caesar jetzt stark genug, aus der einen Monat lang eingehaltenen Defensiv zum Angriff überzugehen, um so mehr, als er die Zeit der Abwesenheit Jubas benutzen wollte, um Scipio vereinzelt zu schlagen². In der Nacht des 27. Januar³ brach er aus seiner verschanzten Stellung bei Ruspina auf und marschirte südwärts. Wie Caesar, so hatte auch Scipio jetzt seine Kriegsführung geändert. Während er früher eine Schlacht suchte, so wich er ihr jetzt aus, nachdem durch die Ankunft von Caesars Verstärkungen das Verhältniß der beiden Heere sich zu Gunsten des letzteren verschoben hatte. Er zog sich südlich und nahm bei Uzitta⁴ eine feste Stellung ein. Dahin rückte ihm Caesar nach, setzte sich in der Nähe fest und versuchte nun ganz in ähnlicher Weise, wie es früher Scipio gethan hatte, den Gegner zum Schlagen zu bringen. Die Lage der beiden Heere hatte sich vollständig geändert und es zeigte sich wieder, daß es nicht möglich war, ein römisches Heer wider seinen Willen aus einer festen Stellung heraus zu einer Schlacht zu nöthigen. Auch der Angriff war für Caesar

1) Bell. Afr. 34: cum grandi familia praeerat praesidio commeatus.

2) Dio 43, 4, 3: οὐκέτι ἠσύχασεν ἀλλὰ καὶ τουναντίον ἠπέιχθη πρὸς τὴν μάχην, ὅπως πρὶν τὸν Ἰόβαν ἐπελθεῖν φθάσῃ τὸν Σκιπίωνα προκατεργασάμενος.

3) Nach Bell. Afr. 37: VI Kal. Febr. circiter vigilia prima, also am 1. December des Jahres 47 julianischen Stils.

4) Nach Stoffel (Hist. de César II, 279, Pl. 30) etwa 12 Kilometer südwestlich von Ruspina (Monastir) nahe dem Dorfe Mazdur.

fast unmöglich. Scipio hatte mit großem Geschick das Centrum seiner Linie durch die Stadt Uzitta gedeckt, so daß, wenn Caesar auch im Stande gewesen wäre den einen oder den andern Flügel zurückzuschlagen, er von dem festen Centrum aus im Rücken hätte gefaßt werden können. Nachdem die beiden Heere eine Zeit lang einander gegenüber gestanden und sich in kleineren Gefechten gemessen hatten, kehrte Juba von seinem Zuge gegen Bocchus und Sittius zurück und vereinigte sein Heer von drei Legionen, dreißig Elephanten und einer zahlreichen Reiterei mit Scipios Heer. Dadurch wurde wiederum die Lage verändert, und Caesar zum zweiten Male in die Defensive gedrängt. Er befestigte seine Stellung vor Uzitta, sicherte besonders seine Flanken zum Schutz gegen die feindliche Reiterei, und wies einen Angriff siegreich zurück; eine Feldschlacht anzunehmen ließ er sich aber nicht bewegen. Die Lage war wesentlich wieder dieselbe wie bei Ruspina. Caesar wartete auf seine noch rückständigen Truppen, während seine Gegner ihn vor deren Ankunft zur Schlacht zu zwingen suchten. Sie waren jetzt ganz vollzählig versammelt. Juba zeigte wieder den Uebermuth des Barbaren. Er hatte, wie es scheint, den Angriff des Bocchus zurückgewiesen, und war zum Heere Scipios zurückgeeil, um den erwarteten Sieg über Caesar diesem nicht allein zu überlassen. Der Besitz der römischen Provinz Afrika nach dem Siege wurde ihm zugesichert, und Scipio ließ sich von ihm so einschüchtern, daß er ihn als Oberbefehlshaber anerkannte, ihm das Tragen des Purpurmantels zugestand und sich selbst mit dem gewöhnlichen Sagum begnügte. Der dadurch in das verbündete Heer geworfene Zwiespalt in der Führung konnte nicht verfehlen lähmend zu wirken, und trug gewiß wesentlich dazu bei, die bevorstehende Katastrophe herbeizuführen.

Während so der Krieg bei Uzitta abermals zum Stehen gekommen war, schifften sich Caesars neunte und zehnte Legion in Sicilien ein. Die Pompejaner hatten die früheren Transporte ungehindert segeln lassen. Aber Atilius Varus, der in Utica unter Cato die pompejanische Seemacht befehligte, hatte sich endlich aufgerafft, ließ 55 Schiffe, die bisher der Winterszeit wegen auf dem Strande lagen, ins Wasser ziehen, bemannte sie mit gätulischen Ruderern und Schiffssoldaten¹ und stach in See, um

1) Bell. Afr. 62. Der Umstand, daß Varus genöthigt war, Gätuler zu einem Dienst zu benutzen, für welchen sie doch sicherlich wenig taugten, scheint auf einen großen Verfall der pompejanischen Seemacht zu deuten.

den caesarianischen Transport aufzufangen. Es macht keinen günstigen Eindruck von der Seetüchtigkeit der römischen Kapitäne, wenn wir hören, daß dieser Versuch gänzlich mißlang, und zwar unter Umständen, die nicht günstiger hätten sein können. Die Transportflotte, die von Lilybäum aus fast im Angesichte von Utica nach Süden segeln mußte, wurde in der Nähe von Thapsus einer Anzahl Segel ansichtig, die sie für feindliche hielt, die aber, wie sich herausstellte, zu Caesars Flotte gehörten und von ihm eigens zu dem Zwecke aufgestellt waren, um den feindlichen Hafen von Thapsus zu beobachten und die erwarteten Transportschiffe zu beschützen. Aus Furcht vor diesen Segeln kehrten die Truppschiffe wieder um und irrten auf der hohen See umher. Unterdessen lagen 27 caesarische Wachtschiffe unter L. Cispinus sorglos vor Leptis vor Anker; die Matrosen stiegen ans Land, um in der Stadt Einkäufe zu machen, und ließen ihre Schiffe schutzlos auf der offenen Rhede. Eine zweite Abtheilung von 13 caesarischen Schiffen unter D. Aquila, die Hadrumetum beobachten sollte, verließ ihren Posten und barg sich vor einem Sturm in einer Bucht. Als nun Varus mit seiner Flotte nach Hadrumetum gekommen war und von der Verfassung der caesarischen Schiffe Kunde erhielt, segelte er schnell heran, überfiel die vertheidigungslosen Schiffe vor Leptis, verbrannte einige und schleppte zwei Fünfruderer als Beute mit fort. Bei der geringen Entfernung, in der Caesar sich von der Küste befand, erfuhr er diesen Unfall sogleich und bestieg ohne Bedenken ein Schiff im Hafen von Leptis, befahl den andern ihm zu folgen und ereilte die Feinde noch ehe sie Hadrumetum erreichten. Es gelang ihm einen seiner verlorenen Fünfruderer wieder zu erobern und noch dazu einen feindlichen Dreiruderer; die übrigen hatten eben noch Zeit in den Kriegshafen (Rothon) von Hadrumetum einzulaufen. Am folgenden Morgen langte Caesar vor dem Hafen an, verbrannte einige Schiffe, die nicht schnell genug in dem Hafen Schutz suchen konnten, und nahm vor demselben Stellung. Als die Feinde nicht herauskamen, segelte er zu seiner Station bei Leptis zurück. Bald darauf kamen dann auch seine Transportschiffe mit den zwei Legionen, die von Seekrankheit, Hunger und Durst erschöpft waren, bei Leptis an¹.

Dieser kurze Zwischenfall bestätigt, daß die Pompejaner in der That

1) Daß *Bellum Afr.* erzählt diese Ereignisse an zwei verschiedenen Orten, c. 53 und 62.

die Herrschaft zur See eingebüßt hatten. Er zeigt aber zugleich, wie wenig sich Caesar auf die Dienste seiner Untergebenen verlassen konnte, wie nöthig sein persönliches Eingreifen überall war. In einer schwierigen Lage, einem überlegenen Feinde gegenüber sah er sich genöthigt, sein Heer auf eine Zeit zu verlassen und auf einem Elemente zu kämpfen, das ihm doch eigentlich fremd war.

Nach der Ankunft der zwei letzten Legionen war Caesar wieder in den Stand gesetzt aus der Defensivposition herauszutreten. Beide Theile waren nun zur endlichen Entscheidung bereit. Aber beide suchten natürlich ein möglichst günstiges Schlachtfeld zu wählen. Die Pompejaner stellten sich in Schlachtordnung, wo sie vorn durch ein sehr schwieriges Terrain¹, in der Flanke durch die Stadt Uzitta gedeckt waren. Caesar rückte bis auf 300 Schritte heran², blieb aber hier stehen, den Angriff erwartend. Da auch der Feind es gerathen hielt, den schwierigen Bodenabschnitt nicht zu überschreiten, so ging Caesar am Abend wieder in sein Lager zurück, beim Abzug wie gewöhnlich von der feindlichen Reiterei belästigt.

So kam man also beiderseitig nicht zum Ziele³. Caesar sowohl als Scipio verstärkten ihre Stellungen und die Reiter plänkelteten mit einander; aber zu einer Entscheidung wollte es nicht kommen. Auf die Dauer wurde aber für beide Theile die Lage unhaltbar wegen der Schwierigkeit der Verpflegung der Truppen. Dieses fühlte besonders Caesar, der jetzt seine sämtlichen Streitkräfte herangezogen hatte und von überseeischer Zufuhr abhing. Nach einigen fruchtlosen Versuchen, verborgene Vorräthe in der Nachbarschaft aufzutreiben, wobei es zu ergebnislosen Gefechten kam, entschloß sich Caesar sein Lager vor Uzitta aufzugeben. Er ließ in Leptis, Ruspina und Acilla⁴ Besatzungen, gab seiner Flotte Auftrag Hadrumetum und Thapsus zu blokiren⁵, und marschirte nach Agar⁴, wo er schon eine Besatzung hatte. Scipio, der nicht weniger an Lebensmitteln Mangel litt, folgte ihm und beide Heere suchten nun

1) Bell. Afr. 58: perimeditus locus.

2) Bell. Afr. 61: quod forsitan ante id tempus acciderit nunquam cet.

3) Bell. Afr. 61, 8: Ita duces utrique et in operibus occupati esse et nihilo minus equestribus proeliis inter se quotidie dimicabant.

4) Ueber die muthmaßliche Lage dieser Orte s. Stoffel Hist. de César II, 280 f.

5) Bell. Afr. 67: Cispio Aquilaeque classe tradito, ut alter Adrumetum, alter Thapsus obsideret, ipse castris incensis quarta noctis vigilia .. proficiscitur. Man sieht hier wieder, daß Caesar eine genügende Seemacht hatte.

einander den Vorsprung abzugewinnen, wenn es galt einen Ort zu erreichen, wo Borräthe zu erwarten waren. Bei diesen Märschen waren die numidische Reiterei und die leichten Truppen der Pompejaner dem Heere Caesars stets an den Fersen und brachten ihm Verluste bei, ohne je einem ernstlichen Angriff Stand zu halten. Vergebens bot er wiederholt die Schlacht an. Scipio hoffte ihn durch Ermüdung allmählich zu erschöpfen und aufzureiben. Er verharrte bei diesem Plan um so hartnäckiger, als jetzt Caesar noch einmal eine Verstärkung von 4000 Mann zu Fuß und ebenso viel Reitern erhielt, die wegen Krankheit in Sicilien zurückgeblieben waren und ihm jetzt erst die gelichteten Reihen seiner Legionen füllten. Vergebens rückte Caesar bis hart an das feindliche Lager, er konnte seinen Gegner nicht von seinem Entschlusse abbringen, und wagte trotz seiner verzweifeltsten Lage keinen Sturm.

Da endlich (am 4. Februar = 4. April) brach er in der Nacht auf und marschirte auf das 16 Meilen entfernte Thapsus. Er rechnete darauf, daß Scipio dieser Stadt zu Hülfe kommen würde und hoffte ihn hier zu einer Schlacht zwingen zu können¹. Er täuschte sich nicht. Kaum hatte er vor der Stadt Stellung genommen, den Zugang zu ihr zwischen der Küste und einem landeinwärts sich erstreckenden Salzsee durch eine Schanze gesperrt und vor der Stadt sein Lager aufgeschlagen, so rückten Scipio und Juba mit ihrer ganzen Macht ihm nach, entschlossen, der Stadt Hülfe zu bringen². Nachdem sie acht Meilen von Thapsus zwei Lager geschlagen hatten, rückte Scipio am folgenden Tage in unmittelbare Nähe der Stadt und fing an, nur eine Meile von der Küste entfernt Verschanzungen aufzuwerfen, wie es scheint, in der Absicht, seine Befestigungslinien rings um Caesars Stellung auszudehnen, und ihn zwischen diesen Linien und der Stadt einzuschließen. Allein er war etnen Tag zu spät gekommen. Caesars Lager war schon fertig als die Pompejaner erst anfangen zu schanzen. Wie gewöhnlich bei solchen Arbeiten

1) Bell. Afr. 79, 1. Dio 43, 7, 1: ὁ οὖν Καῖσαρ ἐνόησας ὅτι οὐκ ἂν δύναίτο ἀκοντας αὐτοῦς ὑπὸ τῶν χωρίων ἐς χεῖρας ἐλθεῖν ἀναγκάσαι, πρὸς Θάψον ὤρμησε, ἢ ἢ προσβοηθησάντων αὐτῶν τῇ πόλει συμβάλλῃ σφίσι, ἢ περιυδόντων ἐκείνην γε ἔλη.

2) Bell. Afr. 79, 3: Scipio interim cognitis Caesaris consiliis ad necessitatem adductus dimicandi, ne per summum dedecus fidissimos suis rebus Thapsitanos et Vergilium amitteret, confestim Caesarem per superiora loca consecutus milia passuum VIII a Thapso binis castris consedit.

in der Nähe des Feindes hatte Scipio einen Theil seines Heeres in Schlachtordnung zum Schutz der Schanzenden aufgestellt. Mit schnellem Blick erkannte Caesar die lang ersehnte Gelegenheit zu schlagen. Fünf Legionen standen bald in Schlachtordnung bereit zum Angriff, während die Feinde in der Erkenntniß ihrer gefährdeten Lage zu schwanken schienen, ob sie die Arbeiten fortsetzen, oder mit allen Truppen die Schlacht aufnehmen sollten, die jetzt unvermeidlich war. Auch Caesars Truppen waren aus langer Gewohnheit kriegskundig genug, die günstige Lage sofort zu erkennen und warteten mit Ungeduld auf den Befehl zum Angriff. Caesar allein schien unschlüssig und zauderte. Nach einem Bericht¹ hatte er grade an diesem entscheidenden Tage einen Anfall der Fallsucht, an der er litt, und war also im entscheidenden Augenblick unfähig zu handeln. Der Verfasser des „afrikanischen Krieges“ sagt nichts davon, aber seine Beschreibung der Schlacht läßt sich fast mit der Angabe des Plutarch vereinigen. Er erzählt nämlich, daß plötzlich, ohne Caesars Befehl abzuwarten, ein Trompeter auf dem rechten Flügel, von den Soldaten gezwungen, zum Angriff blies. Darauf hin seien alle Cohorten, trotz des Widerstandes ihrer Centurionen gegen die Feinde angestürmt. Dann erst, fährt er fort, habe Caesar das Feldgeschrei Felicitas ausgegeben und sein Ross gegen den Feind gespornt.

Die Schlacht war, wie es scheint, schnell entschieden. Wie gewöhnlich, waren die Elephanten nicht nur unnütz, sondern sie wandten sich beim ersten Angriff zur Flucht und brachten die hinteren Reihen in Unordnung². Ebenso wenig hielt die maurische Reiterei Stand, welche den Elephanten auf den Flügeln zur Deckung dienen sollte. Das Fußvolk, auf beiden Seiten entblößt, fing nun auch an zu schwanken und suchte Schutz hinter den noch unvollendeten Schanzgräben. Aber mit den Fliehenden drangen die Sieger ein, und trieben sie ohne Aufenthalt auf die weiter dahinter liegenden beiden Lager. Wären diese vertheidigt worden, so hätte eine vernichtende Niederlage noch abgewendet werden können. Aber es scheint, daß grade wie bei Pharsalus mit der ersten Wendung des Glücks die pompejanischen Führer die Geistesgegenwart verloren und an nichts dachten als Flucht. Die Soldaten Scipios sahen sich führerlos und überließen ihr Lager ohne Widerstand den nachstürmenden Caesarianern. Sie suchten Schutz in dem Lager Zubas, aber als

1) Plutarch Caes. 53. 2) Band 4, 301.

sie sich näherten, fanden sie dieses schon im Besitz der Feinde. Der hochmüthige Barbar, der so eifrig den Oberfeldherrn spielen wollte, war, wie es scheint, der Erste gewesen, das Weite zu suchen. Es ist bezeichnend für die Erbärmlichkeit und Feigheit der pompejanischen Offiziere, daß keiner von ihnen auf dem Schlachtfelde seinen Tod fand. Sie entkamen alle. Um so beklagenswerther war das Schicksal der verlassenen Truppen. Auf eine Anhöhe zusammengedrängt, ohne Aussicht auf erfolgreichen Widerstand oder Flucht, warfen sie ihre Waffen von sich und flehten die Gnade der Sieger an. Diese ward ihnen nicht zu Theil. Bis zum Wahnsinn erbittert durch die erlittenen Drangsale des Feldzugs, und von wilder Blutgier ergriffen, hieben die Caesarianer Alles nieder, was ihnen in den Weg kam, ohne auf die Mahnungen und Bitten Caesars zu achten, der ihrer Wuth Einhalt zu thun versuchte¹. Ja sie vergriffen sich sogar an mehreren ihrer eignen Offiziere, wahrscheinlich solchen, die wegen Strenge im Dienst mißliebig waren. Tullius Rufus, ein gewesener Quästor, wurde absichtlich von einem Soldaten mit einem Pilum durchbohrt. Pompejus Rufus wurde am Arm verwundet und nur durch Caesars persönliches Einschreiten vom Tode gerettet. Mehrere römische Ritter und Senatoren retteten sich durch Flucht vor den Soldaten, die, wie es heißt, nach einem solchen Siege sich Alles erlaubten².

1) Bell. Afr. 85, 10: Itaque ii omnes Scipionis milites, cum fidem Caesaris implorarent, inspectante ipso Caesare et a militibus deprecante iis uti parcerent, ad unum sunt interfecti.

2) Bell. Afr. 85, 8: Quo facto complures equites Romani senatoresque perterriti ex proelio se receperunt, ne a militibus, qui ex tanta victoria licentiam sibi adsumpsissent immoderate peccandi impunitatis propter maximas res gestas spe ipsi quoque interficerentur. Diese schmählichen Meuchelthaten lassen sich aus den vorhandenen Quellen nicht befriedigend erklären. Der Beweggrund wird nicht klar. Im Bellum Afr. 85, 7 heißt es: milites . . . ex suo exercitu illustres urbanos, quos auctores appellabant, complures aut vulnerarunt aut interfecerunt, in quo numero fuit Tullius Rufus quaestorius cet. Worauf sich das auctores bezieht, ist nicht gesagt und sehr vieldeutig. Man könnte denken, daß die Rache der Soldaten solchen Männern galt, die verantwortlich dafür gemacht wurden, daß Caesar einige der Meuterer bestrafte; aber wenn die Strafe eine so gelinde war, wie im Bell. Afr. 54 angegeben ist, nämlich bloße Entlassung aus dem Dienst, so scheint der Zorn der Soldaten kaum gerechtfertigt. Auch fällt kein Licht auf diesen dunkeln Fleck aus Dio 43, 13, 1, wonach Caesar von seinen Soldaten τὸς οὐκ ἐπιτηδεύουσ, worunter doch wol die Meuterer zu verstehen sind, nicht ungerne in der Schlacht verlor und

Die Schlacht bei Thapsus war eine wahre Mordschlacht. Nicht weniger als 50 000 sollen getödtet worden sein, und zwar, wie aus dem Bericht hervorgeht, die meisten nach dem Siege. Caesars Verlust wird, wie gewöhnlich, als sehr gering angegeben, nämlich auf nur 50 Mann, was mit dem berichteten Verlauf der Schlacht nicht unvereinbar ist. Noch vollständiger als bei Pharsalus war das feindliche Heer vernichtet und der mühselige Feldzug von etwas mehr als drei Monaten mit diesem Schlage beendet.

Die Besatzung von Thapsus hatte während der Schlacht einen Ausfall gemacht, um die Caesarianer im Rücken anzugreifen, war aber, wie es heißt¹, von den Troßknechten des Lagers zurückgetrieben worden. Am folgenden Tage ließ Caesar Vergilius, den Befehlshaber in Thapsus, zur Uebergabe auffordern und stellte zum Beweise seines Sieges 60 gefangene Elefanten in vollständiger Ausrüstung vor die Mauern auf. Da er keine Antwort erhielt, ließ er den Proconsul Rebilus mit drei Legionen vor Thapsus, den Cn. Domitius mit zwei vor Thidra zurück und trat mit dem übrigen Heere, unter Vorausschickung der Reiterei, den Marsch auf Utica an².

Dorthin war ihm die flüchtige pompejanische Reiterei schon vorausgeeilt. Diese Truppe, die sich so schlecht gehalten und mit den Elefanten hauptsächlich die Niederlage (grade wie die Reiter bei Pharsalus) verschuldet hatte, zeigte sich nach der Schlacht ebenso grausam, wie sie vorher feige gewesen war. Sie kam auf ihrem Rückzug an eine Ortschaft Namens Parada, welche sich weigerte, sie einzulassen. Die Reiter drangen mit Gewalt ein, machten auf dem Marktplatz einen Scheiterhaufen aus den Habseligkeiten der Einwohner, zündeten ihn an und warfen Männer, Weiber und Kinder lebend in die Flammen. Dann setzten sie ihren Marsch nach Utica fort³.

andre von ihren eignen Kameraden hinterlistig in der Schlacht tödten ließ. Diese Angabe wird widerlegt eben durch Bell. Afr. 54 und stimmt überhaupt nicht zu Caesars Charakter und ferner wäre dann nicht denkbar, daß ein so Angegriffener, wie der genannte Pompejus Rufus, bei Caesar Schutz suchen und finden konnte. Mommsen R. G. 3, 441 meint, die „von ihren eignen Leuten niedergemachten caesarianischen Offiziere“ wären als „heimliche Gegner der neuen Monarchie bekannt“ gewesen.

1) Bell. Afr. 85.

2) Beide Städte übergaben sich bald darauf. Bell. Afr. 93.

3) Bell. Afr. 87.

In Utica hatte M. Cato vor und während des Feldzugs sein schwieriges Amt gewissenhaft verwaltet. Die caesarische Gesinnung der Einwohner war kein Geheimniß; und dieses war der Grund gewesen, weshalb Scipio anfangs dem Verlangen Zubas nachzugeben und Utica zu zerstören geneigt gewesen war¹. Ihre Rettung verdankten die Uticenser Cato, der sich für ihre Treue verbürgte. Es war besonders das niedere Volk, welches für Caesar Partei ergriffen hatte, während die reicheren Bürger, wohl mit Rücksicht auf ihren Besitz, der von der Gnade der herrschenden Pompejaner abhing, sich gefügt hatten und willig oder gezwungen für die Bedürfnisse des Krieges beisteuerten. Aus den römischen Handelsleuten, welche an der Spitze der Bürgerschaft standen, hatte Cato dreihundert gewählt und aus ihnen eine Art von Senat gebildet, welcher im Verein mit den anwesenden römischen Senatoren und Rittern in allen Dingen ihm als Beirath dienen sollte². Diese Leute hielt er in der Stadt³ als eine Art von Geißeln unter Aufsicht; das gemeine Volk aber war, weil es nichts zu verlieren hatte, rücksichtsloser und konnte durch seine Zahl gefährlich werden, wenn eine Krisis ausbrach. Um dies zu verhindern, hatte Cato die Plebs aus der Stadt entfernt und ihr vor den Mauern einen Platz angewiesen, den er mit einem Graben umgeben ließ, so daß er sie bewachen und nöthigenfalls im Zaume halten konnte⁴. So gegen eine feindliche Erhebung gesichert, arbeitete Cato unermülich an der Vervollständigung der Mauern und Thürme Uticas, an Verfertigung von Waffen, Herbeischaffung von Lebensmitteln und Kriegsbedarf aller Art und that was in seinen Kräften stand, der Sache der Republik in ihrem Todeskampfe zu dienen. Er that es nicht leichten Herzens, denn er fürchtete fast ebenso sehr den Sieg wie die Niederlage der Pompejaner⁵. Er kannte ihren rachsüchtigen Sinn und schauderte vor den Greuelthaten, die folgen würden, wenn sie die Oberhand behielten. Ihre Sache aber hielt er für die gerechte und ihr opferte er sich mit selbstloser Hingebung, in der Hoffnung, die alten Tugenden der Römer wieder wachrufen und die Laster bekämpfen zu können, welche den Niedergang der Republik herbeigeführt hatten.

1) Oben S. 131.

2) Plutarch Cato min. 59: οἷς ἐχρῆτο βουλῆ, Ῥωμαίους μὲν ὄντας, ἐν δὲ Λιβύῃπραγατευομένους ἀπὸ ἐμπορίας καὶ δανεισµῶν.

3) Bell. Afr. 87: oppidi custodia.

4) Bell. Afr. 87.

5) Plutarch Cato min. 58.

Als die Schreckenskunde von der Niederlage bei Thapsus nach Utica kam, war Cato der einzige Mann, der seine Fassung behielt. Er berief die Rathsversammlung der Dreihundert mit den anwesenden römischen Senatoren und Rittern, belobte sie wegen ihres Eifers und ihrer Treue, und ermahnte sie auf gemeinsame Abwehr zu sinnen und nicht an Flucht zu denken. Doch wollte er ihrem freien Entschluß nicht vorgreifen, und ihnen nicht entgegen treten, wenn sie lieber die Gnade des Siegers anrufen wollten. Wären sie aber bereit für die Freiheit und das Recht zu kämpfen, so bot er sich als Führer an. Noch sei nicht Alles verloren, Spanien habe sich gegen Caesar erklärt und Rom habe noch nicht gelernt sich unter das Joch zu beugen; es werde sich wieder erheben nach dem Fall, wie es schon mehr als einmal gethan nach noch schwereren Schlägen¹.

Man sieht, daß Cato kein Kriegermann und in einer so schwierigen Lage seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Sonst hätte er einfach befohlen und nicht die Opferfähigkeit von Männern angerufen, die nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Zwang ihm bisher widerwillig gehorcht hatten. Aber sicherlich hatte er keine hinlängliche militärische Macht, um sofort ohne Zaudern die Stadt widerstandsfähig zu machen. Seine muthigen Worte schienen anfangs Anklang zu finden. Die Versammlung erklärte sich für kriegerische Maßregeln und es wurde der Vorschlag gemacht, von Staatswegen die Sklaven zu befreien und zu bewaffnen. Als aber Cato selbst diesem Vorschlag als einer Confiscation des Eigenthums gleichkommend entgegentrat, kühlte sich auch der Eifer der Dreihundert ab und nur die römischen Senatoren in der Versammlung, die vom Ausbruche des Krieges an im pompejanischen Lager als Gegner Caesars an der Spitze der Bewegung gestanden hatten und von keiner Unterwerfung und keinem Vergleich etwas wissen wollten, beharrten bei dem Vorschlag, die Sklaven zu bewaffnen und den Kampf fortzusetzen². Die Spaltung zwischen den beiden Theilen, bisher aus Furcht verdeckt, trat nun deutlich zu Tage. Die Uticenser erklärten jetzt offen, daß sie sich nicht berufen fühlten, die Freiheit der römischen Republik zu vertheidigen, nachdem Pompejus gefallen und seine ganze große Partei zusammenge-

1) Plutarch Cat. min. 59.

2) Plutarch Cat. min. 59: ἀκρι οὐ τὴν ἐσχάτην τύχην πῆς πατρίδος ἐξ-
ελέγξωσιν.

brochen sei. Wie sollten sie gegen den Sieger auftreten, dem sie von Anfang an zugethan waren? Sie befanden sich unglücklicher Weise schon in einer schiefen Lage dadurch, daß sie sich gezwungen gesehen hatten, mit ihren Geldmitteln die Pompejaner zu unterstützen, und somit als Anhänger dieser Partei betrachtet werden konnten. Sobald der Zwang wegfiel, der sie dazu veranlaßt hatte, war es natürlich, daß sie ihre anfängliche Stellung wieder einnahmen, um so mehr, da diese jetzt die günstigere war ¹.

Zu diesem Entschluß trug gewiß bei, daß das gemeine Volk, welches immer caesarisch gesinnt war, jetzt aus dem Lager vor der Stadt, wo es gefangen gehalten worden war, in die Stadt zurückkehrte und natürlich die allgemeine Stimmung noch mehr zu Caesars Gunsten wendete. Diese Leute waren eben einer großen Gefahr entgangen. Als die von Thapsus flüchtigen Reiter nach ihrer Greuelthat bei Parada vor Utica erschienen, hatten sie einen Versuch gemacht, in das Lager einzudringen, um an den Anhängern Caesars ihren Grimm über ihre Niederlage auszulassen ². Die elende Kotte war aber von den Uticensern mit Steinen und Stöcken zurückgetrieben worden und drang nun in die Stadt selbst ein, wo sie Häuser erbrach und plünderte und viele der Bewohner, wahrscheinlich offenkundige Caesarianer, ermordete. Catos Bemühungen, diesem entsetzlichen Treiben ein Ende zu machen und die Reiter zur Vertheidigung der Stadt zu benutzen, waren vergebens. Er konnte sich ihrer nur dadurch entledigen, daß er ihnen Geld gab, worauf Faustus Sulla ebenfalls durch Bestechungen aus eigener Tasche sie bewog, sich von ihm von Utica weg in das numidische Gebiet führen zu lassen ³.

An eine Vertheidigung Uticas gegen Caesar konnte nun Cato nicht

1) Plutarch Cat. min. 61.

2) Bell. Afr. 87: Eorum castra hi equites oppugnare coeperunt, ideo quod eos Caesaris partibus favisse sciebant, ut iis interfectis eorum pernicie dolorem suum ulciscerentur.

3) Plutarch (Cat. min. 62 ff.) weicht im Einzelnen vom Bellum Afr. ab. Er sagt nichts von dem Versuch der Reiter, in das Lager der Plebs vor der Stadt einzubrechen. Nach ihm verhandelte Cato mit ihnen und ließ sie ein, um Utica zu besetzen und die römischen Senatoren zu schützen, welche die Dreihundert der Rache Caesars opfern wollten, um sich selbst zu retten. Dann, als Caesar sich näherte, sorgte er für die Flucht der Senatoren, und nun verließen die Reiter, nachdem sie vorher geplündert hatten, die Stadt, gaben aber ihren Raub wieder zurück, als Cato ihnen nachsetzte und sie zur Rede stellte. Diese Darstellung ist eine nicht unwesentliche Abweichung von dem Bericht des Bellum Africae.

mehr denken, nachdem die einzigen Soldaten, auf die er hätte rechnen können, schlimmer gehaust hatten als Feinde. Er theilte diesen seinen Entschluß dem König Juba und dem Scipio mit, die auf der Flucht in die Nähe gekommen waren und noch einige Hoffnung hatten, in Utica die Trümmer des Heeres zu sammeln und sich hier zu halten¹. Von nun an war er nur bedacht, die Bewohner der ihm anvertrauten Stadt so viel wie möglich vor Unbill zu schützen. Nachdem er die caesarisch gesinnte Plebs wieder in die Stadt eingelassen hatte², suchte er in ihr Fürsprecher bei Caesar zum Besten derjenigen zu gewinnen, welche ihm als Rathgeber gedient hatten. Die unheilvolle Lage, in welche die Dreihundert nicht durch eigne Schuld, sondern durch den Bürgerkrieg gekommen waren, brachte sie sogar auf den Gedanken, Caesars Verzeihung, welche sie verwirkt zu haben glaubten, durch Gefangennahme und Auslieferung der wirklichen Häupter der Pompejaner, der römischen Senatoren und Ritter wieder zu gewinnen. Diese preiszugeben, die seine nächsten Parteigenossen waren, war für Cato unmöglich, und es schien fast, daß er sie nur schützen konnte auf Kosten der anderen. In diesem Widerstreit der Gefühle und Pflichten leuchtete Catos Seelengröße strahlend hervor und erzwang für ihn mit der allgemeinen Achtung und Bewunderung den Gehorsam Aller, so daß er seine edelmüthige Absicht, Alle zu retten, erreichte³.

Nachdem die Unmöglichkeit des Widerstandes gegen das heranrückende caesarische Heer erkannt war, sorgte Cato dafür, daß der Weg zur Flucht allen denen offen stand, welche auf Begnadigung keine Hoffnung hatten. Die im Hafen liegenden Schiffe boten dazu reichlich die Mittel. Cato beaufsichtigte selbst die Einschiffung eine ganze Nacht hindurch und einen Theil des folgenden Tages. Was ihn selbst betraf, so war sein Entschluß längst gefaßt, weder durch Flucht sein Leben zu retten, noch durch Caesars

1) Plutarch Cato min. 62.

2) Dieses stimmt mit Plutarchs Bericht (Cato min. 65), wo er nach dem Abzug der Reiter sagt: Ὁ δὲ Κάτων εἰς τὴν πόλιν τοῦς Ἰτυκαίους συναγαγὼν εἰδείτο περὶ τῶν τριακισίων, μὴ παροξύναι Καίσαρα κατ' αὐτῶν, ἀλλὰ καὶ κοινῇ τὴν σωτηρίαν πράττειν ἀλλήλοις.

3) Plutarch Cato min. 64: *σαφεστάτη γὰρ, ὡς ἔοικεν, αἰσθησις τότε παρέστη καὶ πόθος καὶ θαῦμα τῆς τοῦ Κάτωνος ἀρετῆς πᾶσιν ὁμαλῶς τοῖς ἐν τῇ Ἰτύκῃ γενομένοις, ὡς οὐδὲν ἄρα κίβδηλον οὐδὲ ἀπατηλὸν ἐμέμικτο τοῖς πραττομένοις ὑπ' αὐτοῦ. Πάλαι δὲ ἀνθρῶπος ἑαυτὸν ἐγνωκῶς ἀνελεῖν δεῖνοῦς πόνους ἐπόρει καὶ φροντίδας καὶ ὠδίνας εἶχεν ὑπὲρ ἄλλων, ὅπως εἰς ἀσφαλὲς καταστήσας ἅπαντας ἀπαλλάξῃται τοῦ ζῆν.*

Gnade. Nur seinem Sohn wünschte er das Leben zu erhalten. Als Lucius Caesar, den er jetzt abschickte, um bei dem Sieger für die Dreihundert Fürsprache einzulegen, sich erbot, auch für ihn zu bitten, wies er es ab mit den bittern Worten des Republikaners, die in nicht langer Zeit Caesars Mördern zur Rechtfertigung ihrer That dienten: „Ich will dem Tyrannen nicht Dank wissen dafür, daß er das Gesetz gebrochen. Er bricht aber das Gesetz, indem er als Herrscher denen das Leben schenkt, über die es ihm nicht ziemt zu herrschen“¹. Es war nicht Stolz, was Cato abhielt, um Gnade zu flehen, noch weniger mißgönnte er Caesar den Ruhm, Gnade geübt zu haben; er konnte den Untergang der Staatsform nicht überleben, welcher er mit voller Ueberzeugung treu und mannhaft gedient hatte und welche er als die Bedingung von Roms Größe und Wohlfahrt betrachtete.

Nicht ohne Grund hat man stets den letzten Lebensstunden hervorragender Menschen besondere Aufmerksamkeit gewidmet und in der Art und Weise, wie sie aus dem Leben schieden, den Stempel ihres Charakters erblickt. Um so bedeutungsvoller aber werden die Handlungen, ja die einzelnen Worte eines Sterbenden, wenn er mit offenem Auge, ohne jähe Ueberraschung, denkend, fühlend und wollend aus dem Leben scheidet. Und so zeigt uns Catos Ende den Mann in seiner ganzen sittlichen Würde und Hoheit, treu den Grundsätzen, die er in seiner ganzen dornenvollen Laufbahn sich zur Richtschnur genommen hatte.

Nachdem er am Tage der Flucht und der Auflösung aller bisherigen Ordnung ganz in gewohnter Weise sein Bad genommen, setzte er sich zu Tisch — seit dem Tode des Pompejus hatte er die Sitte aufgegeben, liegend zu speisen, wie es römische Sitte war —; im Kreise seiner persönlichen Freunde, unter denen besonders griechische Philosophen, die unzerrennlichen literarischen Gesellschafter gebildeter Römer, genannt werden, unterhielt er sich nach der Mahlzeit über philosophische Fragen und besonders über den Satz der Stoiker, daß nur der tugendhafte Mensch ein freier sei, der Schlechte aber immer ein Sklave. Als der Peripatetiker Demetrios diesen Satz bestritt, trat Cato mit Wärme und sogar mit Heftigkeit für die Behauptung ein und bestärkte durch die Art, wie er sprach, seine Freunde in der Befürchtung, die sie schon einige Zeit gehegt hatten,

1) Plutarch Cato min. 66: Οὐ βούλομαι τῷ τυράνῳ χάριν ἔχειν ὑπὲρ ὧν παρανομεῖ. Παρανομεῖ δὲ σώζων ὡς κύριος ὧν αὐτῷ δεσπόζειν οὐδὲν προσήκειν.

daß er entschlossen sei, die Knechtschaft nicht zu ertragen und als freier Mann aus dem Leben zu scheiden. Cato gewahrte die Verstimmung und Wehmuth seiner Freunde, die nicht weiter zu sprechen wagten und lenkte die Unterredung auf andre Dinge, auf die gegenwärtige Lage und die Gefahren, denen die Fliehenden zur See und zu Lande ausgesetzt waren.

Nach beendigtem Mahle ging Cato in gewohnter Weise eine Zeitlang auf und ab, besorgte dann die nöthigen Amtsgeschäfte und zog sich in seine Gemächer zurück. Da er aber beim Abschied von seinem Sohne Marcus und den Anderen von ungewöhnlicher Rührung ergriffen wurde, erneuerten sich bei ihnen die bösen Ahnungen. In seinem Schlafgemach nahm Cato Platos Dialog über die Seele zur Hand; als er aber in die Höhe blickte und bemerkte, daß sein Schwert von dem Orte entfernt war, wo es gewöhnlich hing, rief er einem Sklaven, es zu bringen. Da dieser nicht sogleich wiederkehrte, wurde Cato ungeduldig, verlangte mit erregter Stimme nochmals sein Schwert und als der Diener zögerte zu gehorchen, schlug ihn Cato ergrimmt mit der Faust auf den Mund, so daß seine Hand blutig wurde und anschwell. Dabei klagte er laut, daß er von seinem eignen Sohne und seinen Dienern wehrlos dem Feinde überliefert werde. Jetzt stürzte weinend und klagend der Sohn mit den Freunden ins Gemach und suchten ihn zu besänftigen. „So bin ich denn wahnsinnig geworden“, rief Cato, „da man mich nicht durch Vernunftgründe, sondern durch Gewalt von meinem Vorsatz abzubringen versucht! Warum laßt ihr mich nicht binden, damit, wenn Caesar kommt, er mich ganz hilflos finde? Gegen mich selbst brauche ich keine Waffe, denn, wenn ich sterben will, genügt es, den Athem anzuhalten oder die Stirn gegen die Wand zu stoßen.“

Schluchzend entfernte sich der Jüngling und nach einigem Zögern auch die beiden griechischen Freunde und schickten das verlangte Schwert. Die Schneide prüfend rief Cato aus: „Jetzt bin ich wieder ich selbst“ und nahm nochmals das Buch zur Hand. Er las es durch und versiel dann in einen festen Schlaf, so daß draußen seine tiefen Athemzüge hörbar waren. Gegen Mitternacht wachte er auf und rief seinen Arzt, den Freigelassenen Kleantes, um sich die Hand verbinden zu lassen, die durch den Schlag auf den Mund des Sklaven verletzt war. Darauf ließ er sich noch berichten, ob alle Schiffe mit den Flüchtigen abgefahren und in Sicherheit wären, und als er darüber beruhigt war, ließ er die Thüre schließen, streckte sich auf sein Lager und bohrte sich das Schwert in den Leib. Als

seine Freunde auf das Geräusch ins Zimmer drangen, fanden sie ihn stöhnend in seinem Blute mit dem Tode ringend am Boden liegen. Der Arzt verband die Wunde; aber zur Besinnung zurückgekehrt, stieß Cato den Arzt von sich, riß den Verband auf und starb¹.

Die Kunde von Catos Tode verbreitete sich reißend schnell in der Stadt. Ihre eigne Noth vergessend drängte sich die ganze Bevölkerung um die Wohnung des Mannes, in dem sie ihren edelmüthigen Wohlthäter verehrten. Unterdessen wurde gemeldet, daß Caesar herannahe. Aber nichts konnte die Menge abhalten, Cato den Zoll ihrer Achtung darzubringen. Die Besorgniß um ihr eignes Schicksal mußte dem Gefühl und der Trauer um den Todten weichen².

Es war Caesar nicht vergönnt seinem edelsten Feind zu verzeihen, wie er bereit war zu thun. Wie er nach dem Siege bei Pharsalus die aufgefundenen Brieffschaften des Pompejus ungelesen hatte vernichten lassen, so hatte er es auch nach Thapsus mit denjenigen des Scipio gehalten³, ein Beweis dafür, daß er nach dem Siege an keine Rache dachte. Aber er kam, wie in Aegypten bei Pompejus, so jetzt in Utica zu spät an, Cato zu retten. Auf seinem Marsche von Thapsus aus hatten sich die noch von Pompejanern besetzten Städte Uzitta und Hadrumetum ergeben und waren gnädig behandelt worden. Vor Utica kam ihm sein Geschlechtsverwandter Lucius Caesar entgegen, der vom Anfang des Bürgerkrieges an zu den Pompejanern gehalten⁴ und zuletzt dem Cato als Quästor gedient hatte. Er warf sich Caesarn zu Füßen und flehte um Gnade für sich und des Cato Sohn. Ihm und einer Anzahl Anderer, die in ähnlicher Lage waren, gewährte Caesar Verzeihung ohne Zögern, wie es seinem Charakter und seinem bisherigen Verfahren entsprach⁵. Eine harte Bestrafung aber schien den Mitgliedern des Rathes

1) Plutarch Cato min. 67—70. Bell. Afr. 88. Appian b. c. 2, 98. 99.

2) Bell. Afr. 88: Quem Uticenses quamquam oderant partium gratia, tamen propter eius singularem integritatem et quod dissimillimus reliquorum ducum fuerat . . . sepultura afficiunt. Es versteht sich von selbst, daß dieses Begräbniß eben so wie ein Denkmal, welches die Uticenser dem Cato errichteten, auf ruhigere Tage verschoben werden mußte. Drumann G. R. 3, 601 A. 36.

3) Dio 43, 17. Auch Pompejus hatte in Spanien dasselbe gethan mit den Papieren Perpernas. Band 6, 40.

4) Band 6, 564. 569.

5) Bell. Afr. 89: Cui Caesar facile et pro natura sua et pro instituto concessit. Sueton Caes. 75.

der Dreihundert und den andern römischen Bürgern und Kaufleuten bevorzusehen, welche sich den Pompejanern zur Verfügung gestellt und sie mit ihrem Gelde unterstützt hatten¹. Nachdem Caesar das niedere Volk wegen seiner treuen Gesinnung belobt hatte, hielt er Andern² eine lange Strafrede. Aber als sie schon für ihr Leben zu zittern anfangen, überraschte er sie mit der milden Strafe einer Geldbuße, die sie in drei Jahren abtragen sollten³. Vielleicht hätte Caesar auch diesen Unglücklichen gegenüber, die bloß gezwungen seine Gegner unterstützt hatten, ganz seine natürliche Milde und Großmuth walten lassen, wenn seine Bedürfnisse ihm nicht nahe gelegt hätten, der reichen Stadt Utica eine nach Kriegsrecht gerechtfertigte Contribution in Form einer Loskaufsumme aufzuerlegen. Sicher aus demselben Grunde mußten auch andre Gemeinden in Afrika sich mit Geld abkaufen, sogar Leptis, welches doch Caesar gleich bei seiner Ankunft aufgenommen hatte⁴.

Wie nach Pharsalus die pompejanischen Führer planlos auseinander sprengten, so auch nach der Schlacht bei Thapsus, die in ihrem Verlauf so ähnlich war. Zuba, der bei einer früheren Gelegenheit Soldaten, die geflohen waren, hatte kreuzigen lassen, scheint ohne Kampf gleich geflohen zu sein, als die Caesarianer vordrangen. In Gesellschaft des

1) Bell. Afr. 90: *cives Romanos negotiatores et eos, qui inter trecentos pecunias contulerant Varo et Scipioni multis verbis accusatos et de eorum sceleribus longiore habita oratione ad extremum, ut sine metu prodirent, edicit, se eis dumtaxat vitam concessurum, bona quidem eorum se venditurum etc.*

2) Nach Bell. Afr. 97 waren es diejenigen, qui sub Iuba Petreioque ordines duxerant.

3) Bell. Afr. 90. Nach Appian (b. c. 2, 100) hätte Caesar alle, deren er habhaft werden konnte, getödtet, eine Behauptung, die wie andre ähnliche von Caesars Feinden erfunden ist.

4) Bell. Afr. 97: *Leptitanos, quorum superioribus annis bona Iuba diripuerat, et ad senatum questi per legatos atque arbitris a senatu datis sua receperant, XXX centenis milibus pondo olei in annos singulos multat ideo quod initio per dissensionem principum societatem cum Iuba inierant eumque armis, militibus pecunia iuverant.* Man sieht hier an einem sehrreichen Beispiel, wie schlecht die unglücklichen Städte zwischen Hammer und Ambos davon kamen. Auch Hadrumetum, Thapsus und andre, welche scheinbar Caesar feindlich waren, handelten gezwungen unter dem Druck pompejanischer Besatzungen. Im Ganzen war die Provinz Caesar günstig gesinnt wegen des julischen Gesetzes, wie es von Utica heißt Bell. Afr. 87, vgl. oben S. 131. 151.

Petrejus eilte er nach Jama. Hier hatte er beim Ausbruche des Krieges auf dem Markte einen Scheiterhaufen errichten lassen, um nach dem Vorbilde Sardanapals, im Falle der Niederlage sich sammt seinen Weibern und Schätzen zu verbrennen¹. Als er aber jetzt vor der Stadt erschien, verweigerten ihm die Bürger Einlaß sowie auch die Herausgabe der Weiber und schickten an Caesar Boten, ihre Unterwerfung anzubieten. Caesar eilte dahin und ihm ergab sich nicht nur die Stadt Jama, sondern fast alle Führer und Reiter Juba's, denen Caesars Milde jetzt genugsam bekannt war. Juba und Petrejus wandten sich nun westlich nach Numidien. Als aber hier des Königs Feldherr Sabura von Sittius² besiegt war, gaben sich beide den Tod³.

Faustus Sulla war, wie erzählt⁴, mit den Reitern, welche so wüth in Utica gehaust hatten, von dort abgezogen, und hatte sich nach Westen gewandt, um durch Numidien und Mauretanien Spanien zu erreichen. Zu ihm hatte sich Afranius gefunden. Sie stießen aber auf Sittius, der nach Besiegung Sabura's sich ganz Numidiens bemächtigt hatte. In einen Hinterhalt gelockt wurden die beiden geschlagen und gefangen genommen. Sie sollten Caesar überliefert werden, wurden aber auf dem Marsche von den Soldaten ermordet⁵. Sullas Gemahlin dagegen, welche mit zwei Kindern sich ebenfalls unter den Gefangenen befand, wurde von Caesar großmüthig behandelt und auch im Besitze ihres Vermögens gelassen⁶.

1) Nach Bell. Afr. 91 wollte Juba nicht nur sich und seine Weiber, Kinder und Schätze, sondern auch alle Bewohner Jumas verbrennen. Indessen ist es kaum wahrscheinlich, daß, wenn Juba diesen wahnsinnigen Plan gefaßt hätte, er auch so einfältig gewesen wäre, ihn bekannt zu machen.

2) Oben S. 140.

3) Bell. Afr. 94: Rex interim ab omnibus civitatibus exclusus desperata salute, cum iam coenatus esset cum Petreio, ut cum virtute interfecti esse viderentur, ferro inter se depugnant, atque firmior imbecilliorum Iuba Petreium facile ferro consumpsit. Deinde ipse sibi cum conaretur gladio traicere pectus, nec posset, precibus a servo suo impetravit, ut se interficeret. Abweichende Angaben bei Livius 114. Dio 43, 8. Appian b. e. 2, 100.

4) Oben S. 153.

5) Bell. Afr. 95. Sueton. Caes. 75: ne hos quidem (Afranium et Sullam) voluntate eius (Caesaris) interemtus putant.

6) Auch hier wird wieder von den Schmachern Caesars eine von ihm angeblich verübte Schandthat erzählt; es heißt nämlich, die Ermordung der beiden Männer sei auf Caesars Befehl geschehen (Dio 43, 12). Es begreift sich leicht, daß die

Auch Scipio, der Oberfeldherr des vernichteten Heeres, sollte die Niederlage nicht lange überleben. Er entfloh zu Schiffe und versuchte zur See, wie Afranius und Sulla zu Lande sich nach Spanien, dem letzten Zufluchtsorte der Partei zu begeben, wurde aber durch widrige Winde in den Hafen von Hippo getrieben. Hier lagen einige Schiffe des jetzt überall auftauchenden Sittius. Scipio wurde umzingelt, wehrte sich tapfer, bis er übermannt wurde, und stürzte sich, von eigner Hand zu Tode verwundet, ins Meer.

Von allen Feinden Caesars war jetzt Niemand mehr am Leben, als die beiden Söhne des Pompejus und sein ehemaliger Legat Labienus. Sie mochten jetzt nur noch verächtliche Gegner scheinen, und Caesar überließ es seinem Legaten C. Didius, mit ihnen fertig zu werden. Aber es sollte ihm nicht erspart bleiben, gegen sie persönlich zu Felde zu ziehen, und dieser letzte Kampf war der gefährlichste von allen¹⁾.

Berschwörer, welche bald nachher den Mord Caesars planten und ausführten, gern solche Thaten ihm andichteten, die ihre eigne zu rechtfertigen scheinen konnten. Caesar, das steht fest, hätte sich nicht geschemt, offen und ohne Zaudern den wortbrüchigen Afranius tödten zu lassen, wie er es bei allen that, die, nachdem sie einmal begnadigt worden waren, wieder gegen ihn kämpften. Dem Faustus Sulla dagegen hätte er sicher verziehen; denn er war früher nicht von Caesar begnadigt worden, wie irrtümlich Sueton (Caes. 75) angibt.

1) Velleius 2, 55: Victorem Africani belli C. Caesarem gravius excepit Hispaniense, quod Cn. Pompeius, Magni filius, adulescens impetus ad bella maximi, ingens ac terribile conflaverat . . . nullum unquam atrocius periculosiusque ab eo initum proelium etc.

Kapitel 11.

Die zehnjährige Dictatur.

Der Krieg in Afrika bis zur Entscheidung bei Thapsus nahm mehr als drei Monate in Anspruch, vom 28. Dec. bis zum 6. Februar (jul. Stils) 46 v. Chr., dann blieb Caesar noch etwa zwei Monate in Afrika und verwandte diese Zeit auf die Ordnung der Provinz. Dem numidischen Reiche war durch Jubas Niederlage ein Ende gemacht. Zu der alten Provinz Afrika kam der größere östliche Theil Numidiens als Neu-Afrika; und zum ersten Statthalter wurde der Geschichtschreiber Sallust bestellt. Ein Streifen im Westen Numidiens, welches ein Vasall Jubas, Masinissa, besessen hatte, wurde theils dem Boechus von Mauritanien, theils dem P. Citrius abgetreten, der darauf seine Söldner angestедelt zu haben scheint¹. Nachdem Caesar einen Theil seiner Truppen als Invaliden verabschiedet hatte, um einer abermaligen Meuterei vorzubeugen, verließ er Afrika am 14. April (jul. Stils) mit den übrigen und segelte zuerst nach Sardinien. Hier veranlaßten ihn seine Geldbedürfnisse, der Stadt Sulci eine hohe Summe als Kriegscontribution aufzulegen, weil sie im Anfang des Bürgerkriegs den Pompejaner L. Nasidius und seine Flotte aufgenommen hatte. Durch widrige Winde ungewöhnlich lange in Sardinien festgehalten erreichte er erst Ende Juli Rom, nach mehr als siebenmonatlicher Abwesenheit.

Während dieser Abwesenheit war die Ruhe in Italien durch nichts gestört worden. M. Aemilius Lepidus, Caesars College im Consulat (für 46 v. Chr.) leitete als sein Stellvertreter die Verwaltung, wie es

1) Appian b. c. 4, 54.

scheint, ohne Schwierigkeit, da alle Beamtenstellen, sowie auch die der Provinzial-Statthalter nach Caesars Willen mit seinen Anhängern besetzt waren. In Italien war jeder Widerspruch gegen den allmächtigen Gewalthaber verstummt, und der dienstfertige Senat beeilte sich, neue Ehren und Rechte auf den Mann zu häufen, von dem man immer noch sich nicht ganz überzeugen konnte, daß er in der Mäßigung und Milde, die er bis jetzt gezeigt hatte, verharren würde. Noch immer gab es Leute, welche eine Wiederholung sullanischer Gewaltthaten befürchteten, oder zu befürchten vorgaben, und diese waren übereifrig bereit, den Gefürchteten durch Schmeichelei zu versöhnen. Ja auch heimliche Feinde gab es, die hofften, Caesar beim Volke mißlieblich zu machen, wenn sie ihn mit übermäßigen Ehrenbezeugungen überhäuften.

Schon vor Caesars Abgang nach Afrika hatte der Senat beschlossen, daß er über Juba einen Triumph feiern sollte, und hatte durch diesen widersinnigen Beschluß seinen Glauben an die Allmacht des Herrschers ausgesprochen. Nach gewonnenem Siege wurde ein Dankfest von 40 Tagen angeordnet, eine Verdoppelung der bis jetzt höchsten Zahl¹. Einer überbot den Andern mit ähnlichen Vorschlägen, und Niemand konnte wagen, einem Antrag zu Caesars Ehren entgegenzutreten, aus Furcht, für einen Feind des gewaltigen Mannes zu gelten²; es gab eben keinen Cato mehr unter den Senatoren. So wurde beschlossen³, Caesar solle, auch wenn er nicht grade Consul wäre, doch auf einem curulischen Stuhle seinen Platz zwischen den Consuln einnehmen; er solle immer zuerst um seine Meinung gefragt werden, also dauernd der Erste im Senate (*princeps senatus*) sein, wodurch das Principat der Caesaren schon jetzt angedeutet wurde⁴; er solle bei den circensischen Spielen das Zeichen zum Wettlauf geben, was bis jetzt immer das Vorrecht des höchsten Beamten gewesen war; sein Name solle an Stelle des Namens von D. Catulus in der Weihinschrift des capitulinischen Tempels gesetzt werden, und so mit diese vielbegehrte Auszeichnung von dem Haupt der Optimaten auf

1) Dio 43, 14.

2) Dio 43, 15, 1: ἰδὼν . . . ὑπερόγκους οἱ τιμὰς κολακεία ἀλλ' οὐκ εὐνοία ἐψηφισμένους κτλ.

3) Uebrigens ist manches, was erst in das folgende Jahr gehört, irrtümlich hierher bezogen worden. Drumann Gesch. Roms 3, 610, 92.

4) Dio 43, 14: ἐπὶ τοῦ ἀρχικοῦ δίφρου μετὰ τῶν ἀει ὑπάτων ἐν τῇ συν-
εδρίῳ καὶ γνῶμην ἀει πρῶτον ἀποφαίνεσθαι.

den Bestieger dieser Partei übergehen¹; es solle ihm auf dem Capitol ein ehernes Standbild errichtet werden mit einer Inschrift, die ihn als Halbgott bezeichnete².

Zu diesen bloß äußerlichen Zeichen seiner hervorragenden Stellung kamen andre, welche den Kreis seiner Macht wesentlich erweiterten, und die Umgestaltung der Republik in eine Monarchie formell begründeten.

Zuerst war es die förmliche Uebertragung des Rechts, seine politischen Gegner nach Willkür zu bestrafen, d. h. über ihr Leben und Vermögen zu verfügen. Dadurch wurde ihm in verfassungsmäßiger Form als Recht eingeräumt, was er schon factisch besessen und im Kriege ausgeübt hatte, nämlich seine Feinde als Feinde des Vaterlandes zu betrachten und zu behandeln. Er konnte nun, wenn er wollte, nach Sullas Vorgang seine Feinde beliebig ächten und berauben, und er hätte die Wünsche vieler Raub- und Raubsüchtiger erfüllt, wenn er sich als zweiter Sulla gezeigt hätte.

Die wichtigste Verfassungsänderung, die an und für sich schon entscheidend war, bestand in der Uebertragung der Dictatur für jedes der nächsten zehn Jahre. Damit wurde zwar nichts weiter gethan, als die thatächliche Macht Caesars gesetzlich bestätigt; aber eben diese Bestätigung war von großer Bedeutung als förmliche Anerkennung der Nothwendigkeit einer neuen Grundlage der Verfassung, und als die freie Zustimmung der gesetzgebenden Gewalten zu einer solchen; denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Senatsbeschuß in regelrechter Weise vom Volke bestätigt wurde. Will man einen Zeitpunkt festsetzen für die Umwandlung der römischen Republik in eine Monarchie, so kann man diesen Beschuß als Markstein zwischen den beiden Staatsformen anneh-

1) Von allen Handlungen Caesars wäre es die niedrigste, unwürdigste gewesen, wenn er den Vorschlag gebilligt hätte. Er hatte Catulus wegen des Baues ohne Erfolg angegriffen; den Todten durfte er jetzt nicht weiter behelligen. Vgl. Dio 37, 44. Suet. Caes. 15. Cicero ad Att. 2, 24, 3. Auch hat er es nicht gethan; denn Catulus Name blieb in der Weihinschrift, bis der Tempel unter Vitellius abbrannte. Tacit. 3, 72: Lutatii Catuli nomen inter tanta Caesarum opera usque ad Vitellium mansit. Dio (43, 14, 6) hat also falsch berichtet, wenn er sagt, der Vorschlag des Senats sei von Caesar angenommen worden. Diese Angabe, wie manches Andre zu Caesars Nachtheil, besonders bei Dio, kommt auf Rechnung der Feinde Caesars. Vgl. oben S. 159 Anm. 6.

2) Diese Inschrift, die wirklich angebracht wurde, ließ Caesar auslöschen (Dio 43, 21, 2).

men. Die zehnjährige Dictatur war thatsächlich einer Dictatur auf Lebenszeit gleich, und ein oberster Beamter auf Lebenszeit, unverantwortlich wie der römische Dictator ist nichts Anderes als ein König.

Dennoch sollten wenigstens im Aeußern die Formen der Republik möglichst bewahrt werden. Die republikanischen Beamten sollten bleiben und jährlich neu ernannt werden, wenn sie auch thatsächlich nur als Diener des obersten Beamten handeln konnten. Auch dieser sollte seine Macht unter dem Namen republikanischer Rechte ausüben. Es wurde ihm die Befugniß der Censoren in der Form des Sittenrichteramts (*praefectura morum*) auf drei Jahre übertragen, die tribunicische Gewalt hatte er schon; als oberster Pontifex hatte er die Aufsicht über die Staatsreligion. Es fehlte nichts als der Name König, um Allen, auch den Blödesten, klar zu machen, daß es mit der Republik zu Ende war, daß es keinen Wechsel des Regierens und Gehorchens mehr gab.

Es konnte Caesar nicht entgehen, daß die Stellung, die er jetzt im Staate einnahm, mit den altrömischen Anschauungen und Grundgesetzen unvereinbar war und ihn einer großen Gefahr aussetzte. Aber er hoffte die Gemüther zu versöhnen durch den mäßigen, versöhnenden und wohlwollenden Gebrauch seiner Macht. Er vermied sogar den Anschein, als wollte er über seine Gegner triumphiren, sich an ihnen rächen oder sie in der öffentlichen Meinung herabwürdigen. Von Pompejus sprach er nur in den ehrenvollsten Ausdrücken¹. Von der bisher verfolgten Richtschnur der Milde und Großmuth wich er auch jetzt nicht ab; ja er ging sogar so weit, Gegner, die er hätte unschädlich machen sollen, mit seinem Vertrauen zu ehren und ihnen einflußreiche Stellungen einzuräumen, wie z. B. die Statthalterschaft in dem wichtigen cisalpinischen Gallien dem M. Brutus². Auf der andern Seite suchte er sich das Wohlwollen des Volkes durch eine unerhörte Freigebigkeit und durch das unfehlbare Mittel öffentlichen Schaugepranges zu verschaffen. Zu diesem Zwecke, gewiß viel mehr als zur Befriedigung seiner persönlichen Eitelkeit, feierte Caesar

¹) Cicero ad fam. 6, 6, 10: nusquam nisi honorificentissime Pompeium appellat. Seine Schrift gegen Cato war wohl nur eine Rechtfertigung seiner selbst, veranlaßt durch Ciceros Lobpreisung Catos.

²) Appian b. c. 2, 107: κατακάλει και τοὺς φερόντας ὁ Καῖσαρ πλὴν εἰ τις ἐπὶ ἀνηκέστοις ἔφυγε και τοῖς ἐχθροῖς διηλλάσσετο και τῶν πεπολεμηκότων οἱ πολλοὺς προήγειν ἀδρόως εἰς ἐτησίους ἀρχὰς ἢ εἰς ἐθνῶν και στρατοπέδων ἡγεμονίας. Ausnahmen von dieser Regel s. bei Drumann Gesch. Roms 3, 611.

nach seiner Rückkehr einen Triumph, der Alles überbieten sollte, was Rom bisher in dieser Art gesehen hatte. An vier verschiedenen Tagen des Monats Juni nach julianischem Stil fand die Siegesfeier statt über Gallien, Aegypten, Pontus und Numidien; nur fremde Feinde, Bercingetorix¹, Ptolemaeos, Pharnaces und Zuba, nicht römische Bürger, wurden als die Besiegten genannt². Aus der reichen Kriegsbeute³ spendete endlich Caesar seinen Veteranen die versprochenen Belohnungen, den armen Bürgern Geld, Getreide und Del. Außerdem bewirthete er das Volk nach dem Triumphfeste verschwenderisch an 22000 Fischen und gab bald darauf als Todtenfeier zum Andenken an seine Tochter Julia glänzende Festspiele, Bühnenstücke, Thierhezen, Gladiatorenkämpfe und Schiffskämpfe auf künstlich dem Marsfelde gegenüber hergerichteten Wasserflächen⁴. Brot und Spiele, die Losung für den römischen Pöbel der Kaiserzeit, bewährten schon jetzt ihre Wirkung zu Gunsten des ersten in

1) Ueber die von Dio berichtete Tödtung des Bercingetorix s. Band 6, 523 Anm. 2.

2) Nach Appian b. c. 101 hätte Caesar beim Triumph bildliche Darstellungen vom Tode des Scipio, des Petrejus und Cato beim Triumph zeigen lassen. Das Stillschweigen der andern Zeugen verdächtigt diese Angabe, welche so sehr im Widerspruch mit Caesars sonstigem Verfahren steht (vgl. Drumann G. R. 3, 614). Zu verwundern aber ist es nicht, daß Verläumdungen mannigfacher Art von Caesars Feinden zu politischen Zwecken verbreitet wurden. Vgl. oben S. 159 Anm. 6. 163 Anm. 1. So ist auch zur Erzeugung von Haß die Angabe erfunden, daß Caesar, wie Camillus beim Triumph weiße Pferde vor seinen Wagen spannen ließ. Dio 43, 22. 23. Der Senat hatte es gestattet, aber Caesar benutzte die Erlaubniß nicht. S. Drumann a. a. D.

3) Vell. 2, 56. Suet. Caes. 54. Appian b. c. 201.

4) Suet. Caes. 39: Ad quae omnia spectacula tantum undique confluit hominum, ut plerique advenae aut inter vicos aut inter vias tabernaculis positae manerent: ac saepe prae turba elisi exanimatique sint plurimi et in his duo senatores. Dio 43, 23. Suet. Caes. 39. 44. Vell. 2, 56. Plutarch Caes. 56. Drumann G. R. 3, 618. Nach Dio 43, 24 wurde Caesar getadelt wegen der äußerst blutigen Schauspiele, welche dem Volk das Bild der Bürgerkriege vor Augen führten. Die Soldaten aber waren unzufrieden über die Aufwendung so vielen Geldes, welches ihnen hätte zu Gute kommen sollen. Die Unzufriedenheit steigerte sich bis zur Meuterei und erheischte Caesars persönliches Einschreiten. Das Auffallendste bei diesen Vorgängen aber ist die Veranstaltung eines Menschenopfers, wie Dio 43, 24 erzählt: δύο ἄνδρες ἐν τρόπῳ τινὶ ἱερουργίας ἐσφάγησαν. καὶ τὸ μὲν αἷτιον οὐκ ἔχω εἰπεῖν, οὔτε γὰρ ἡ Σίβυλλα ἔχρησεν, οὔτ' ἄλλο τι τοιοῦτο λόγιον ἐγένετο, ἐν δ' οὖν Ἀρείῳ πεδίῳ πρὸς τε τῶν ποτιφύλων καὶ πρὸς τοῦ ἱερέως τοῦ Ἀρεῶς ἐτύθησαν καὶ γε αἱ κεφαλαὶ αὐτῶν πρὸς τὸ βασιλεῖον ἀνετέθησαν.

der Reihe der Selbstherrscher, als Ersatz für die mißbrauchte und jetzt verlorene Volksherrschaft.

Die Festlichkeiten in Rom sollten den Abschluß des Bürgerkrieges bezeichnen und den Anfang der Friedenszeit, welche Caesar benutzen wollte, die Umgestaltung des Staates in allen Zweigen der Verwaltung zu vollenden. Er ging sogleich ans Werk, aber die Riesearbeit, kaum unternommen, wurde durch beunruhigende Nachrichten unterbrochen, die aus Spanien kamen und Caesar nöthigten, vor Schluß des Jahres noch einmal das Schwert zu ziehen und in eigner Person den letzten Widerstand der Republikaner zu bewältigen, dem seine Unterbefehlshaber nicht gewachsen wären.

1. *Die Festlichkeiten in Rom sollten den Abschluß des Bürgerkrieges bezeichnen und den Anfang der Friedenszeit, welche Caesar benutzen wollte, die Umgestaltung des Staates in allen Zweigen der Verwaltung zu vollenden.*
2. *Er ging sogleich ans Werk, aber die Riesearbeit, kaum unternommen, wurde durch beunruhigende Nachrichten unterbrochen, die aus Spanien kamen und Caesar nöthigten, vor Schluß des Jahres noch einmal das Schwert zu ziehen und in eigner Person den letzten Widerstand der Republikaner zu bewältigen, dem seine Unterbefehlshaber nicht gewachsen wären.*
3. *Die Festlichkeiten in Rom sollten den Abschluß des Bürgerkrieges bezeichnen und den Anfang der Friedenszeit, welche Caesar benutzen wollte, die Umgestaltung des Staates in allen Zweigen der Verwaltung zu vollenden.*
4. *Er ging sogleich ans Werk, aber die Riesearbeit, kaum unternommen, wurde durch beunruhigende Nachrichten unterbrochen, die aus Spanien kamen und Caesar nöthigten, vor Schluß des Jahres noch einmal das Schwert zu ziehen und in eigner Person den letzten Widerstand der Republikaner zu bewältigen, dem seine Unterbefehlshaber nicht gewachsen wären.*
5. *Die Festlichkeiten in Rom sollten den Abschluß des Bürgerkrieges bezeichnen und den Anfang der Friedenszeit, welche Caesar benutzen wollte, die Umgestaltung des Staates in allen Zweigen der Verwaltung zu vollenden.*
6. *Er ging sogleich ans Werk, aber die Riesearbeit, kaum unternommen, wurde durch beunruhigende Nachrichten unterbrochen, die aus Spanien kamen und Caesar nöthigten, vor Schluß des Jahres noch einmal das Schwert zu ziehen und in eigner Person den letzten Widerstand der Republikaner zu bewältigen, dem seine Unterbefehlshaber nicht gewachsen wären.*
7. *Die Festlichkeiten in Rom sollten den Abschluß des Bürgerkrieges bezeichnen und den Anfang der Friedenszeit, welche Caesar benutzen wollte, die Umgestaltung des Staates in allen Zweigen der Verwaltung zu vollenden.*
8. *Er ging sogleich ans Werk, aber die Riesearbeit, kaum unternommen, wurde durch beunruhigende Nachrichten unterbrochen, die aus Spanien kamen und Caesar nöthigten, vor Schluß des Jahres noch einmal das Schwert zu ziehen und in eigner Person den letzten Widerstand der Republikaner zu bewältigen, dem seine Unterbefehlshaber nicht gewachsen wären.*
9. *Die Festlichkeiten in Rom sollten den Abschluß des Bürgerkrieges bezeichnen und den Anfang der Friedenszeit, welche Caesar benutzen wollte, die Umgestaltung des Staates in allen Zweigen der Verwaltung zu vollenden.*
10. *Er ging sogleich ans Werk, aber die Riesearbeit, kaum unternommen, wurde durch beunruhigende Nachrichten unterbrochen, die aus Spanien kamen und Caesar nöthigten, vor Schluß des Jahres noch einmal das Schwert zu ziehen und in eigner Person den letzten Widerstand der Republikaner zu bewältigen, dem seine Unterbefehlshaber nicht gewachsen wären.*

Kapitel 12.

Der Bürgerkrieg in Spanien.

Spanien schien nach Caesars Sieg über die Pompejaner am Sicoris im J. 49 vollständig für diese verloren. Ihre Heere waren aufgelöst, wie die Legionen des Afranius und Petrejus oder sie waren, wie die des M. Varro, übergetreten. Caesar betrachtete Spanien als beruhigt, ließ D. Cassius Longinus mit vier Legionen als Statthalter zurück und wandte sich zur Bekämpfung seiner Gegner nach dem Osten.

Leider aber hatte Caesar bei der Wahl dieses Cassius einen Mißgriff gethan. Als Tribun hatte derselbe im Jahre 50 im Verein mit M. Antonius die Sache Caesars mit großem Eifer und Geschick im Senat vertreten¹. Caesar war genöthigt, bei der Wahl seiner Diener in erster Linie auf politische Anhänger Rücksicht zu nehmen, auf deren Treue und Ergebenheit er rechnen konnte; denn ohne diese Eigenschaften wäre die glänzendste militärische Tüchtigkeit derselben, wie bei Labienus, nur seinen Gegnern zu Gute gekommen. So hatte er Curio mit dem Befehl in Afrika betraut, M. Antonius zu seinem Stellvertreter in Italien gelassen und später in Epirus verwendet. Der letztere bewährte sich, aber alle Andern, welchen Caesar unabhängige Commandos übergab, erwiesen sich als unfähig und trugen durch ihre Unfähigkeit zur Verlängerung des Krieges bei.

So war es auch mit D. Cassius. Durch Raubsucht und Härte machte er sich bei den Spaniern verhaßt und durch schlecht angewandte Nachsicht und Freigebigkeit seinen Truppen gegenüber lockerte er die Bande der militärischen Zucht. Eine Verschwörung unter den Spaniern gegen

1) Band 6, 551. 553.

sein Leben wurde erst im letzten Augenblick vereitelt, nachdem er schon eine gefährliche Verwundung erhalten hatte. Die Bestrafung der Verschwörer sicherte ihn aber nicht vor der Meuterei seiner eignen Truppen. Unter diesen hatten besonders diejenigen pompejanische Reigungen, welche früher die zwei Legionen Barros gebildet hatten und nach Barros Unterwerfung in Caesars Dienst getreten waren. Es kam zu einem gefährlichen Zwiespalt zwischen diesen und den andern, treu gebliebenen Truppen, der ohne das zeitige Dazwischentreten von Lepidus, dem Statthalter des diesseitigen Spaniens, in einen Kampf ausgeartet wäre. Als während dieser Reibungen der von Caesar bestellte Nachfolger des Cassius, C. Trebonius, eintraf, verließ Cassius sobald er konnte die Provinz, wo er so viel Unheil gestiftet hatte. Er brachte soviel als möglich von seinen zusammengeraubten Schätzen in Malaca zu Schiff, hatte aber auf der Heimfahrt an der Mündung des Ebro das Mißgeschick, von einem See Sturm erfaßt zu werden und unterzugehen.

Die Unfähigkeit des Cassius Longinus war schuld daran, daß Caesars Pläne mit Bezug auf Afrika durchkreuzt worden waren. Cassius sollte nämlich die spanischen Truppen nach Afrika führen und dort im Verein mit König Bocchus gegen die Pompejaner von Westen her vorgehen¹, während Caesar sie im Osten angriff. Wenn man bedenkt, wie wesentlich auch ohne Cassius Beistand Bocchus mit Sittius vereint in den Gang des Krieges eingriff, so kann man nicht zweifeln, daß die kräftige Unterstützung derselben von Spanien her Caesars Aufgabe sehr erleichtert haben würde. Nun aber hatten die Verschwörungen der Spanier und die Meutereien der Truppen des Cassius zur Folge, daß nicht nur diese Hülfe für Caesar ausblieb, sondern daß selbst Spanien noch zum Kriegsschauplatz mit den Pompejanern wurde, nachdem sie überall sonst erlegen waren.

Noch ehe Caesar in Afrika den Feldzug gegen Scipio eröffnete hatte, war der jüngere Gn. Pompejus mit einem Theil der Flotte von Utica aus nach Westen abgegangen. Es scheint, daß zwischen ihm und den übrigen Führern der Partei Mißhelligkeiten ausgebrochen waren. Er war von Gemüthsart heftig, ausbrausend, zur Härte und Grausamkeit geneigt² und betrachtete sich berufen, den Krieg gegen Caesar gewissermaßen als Rächer seines Vaters fortzusetzen. In diesem Lichte aber waren die

1) Bell. Alex. 51. Oben S. 139.

2) Cicero fam. 6, 18, 2.

andern Republikaner nicht bereit, den Kampf anzusehen. Ihnen war Pompejus bloß als Vorkämpfer für ihre Partei von Werth gewesen. Seinem persönlichen Ehrgeiz hatten sie von Anfang an nicht die Absicht Vorschub zu leisten und sie waren sogar bemüht gewesen, ihm entgegen zu arbeiten. Keiner that dies offener als Cato, und Cato war deshalb von Pompejus seitwärts gedrückt und gewissermaßen vom Heere verbannt nach Dyrrachium geschickt worden, als Pompejus nach Ithessalien aufbrach. Nach Pompejus Tode waren die echten Republikaner noch viel weniger geneigt, seine Ansprüche auf Vorsteherschaft der Partei auf seinen Sohn übergehen zu lassen, einen Mann, in dem sie weder die Verdienste, noch die Fähigkeiten seines Vaters wiederfanden. Sie machten es jetzt mit ihm, wie es der Vater mit Cato gemacht hatte und drückten ihn sacht auf die Seite¹. Unter dem Vorwande, daß Caesars Verbündete in Mauretanien im Schach gehalten werden müßten, schickten sie ihn dahin. Er machte einen Angriff von der See aus gegen die Stadt Ascurum, ließ sich aber durch den unverhofften Widerstand, den er fand, bestimmen, abzusegeln und die balearischen Inseln zu besetzen, wo er dann längere Zeit unthätig blieb, bis ein neuer Aufstand der Truppen in Spanien ihm die Aussicht eröffnete, den Kampf noch einmal aufzunehmen.

Der Geist der meuterischen Truppen war dort nach Uebernahme des Befehls durch C. Trebonius an Cassius Stelle kein besserer geworden. Sie erklärten sich offen gegen Caesar, wählten sich den Ritter T. Quinctius Scapula, den Hauptaufwiegler², und einen D. Aponius zu Führern und zwangen Trebonius, das Heer zu verlassen. Dem Beispiele der Truppen folgte eine Anzahl Gemeinden freiwillig³ oder gezwungen⁴. Bald stand ein großer Theil der südlichen Provinz in Aufruhr, die dem Caesar treu gebliebenen Truppen zogen sich in die nördliche Pro-

1) Dieses liegt klar ausgesprochen in der Rede Catos an Cn. Pompejus im Bell. Afr. 22: M. Cato interim, qui Uticae praeerat, Cn. Pompeium filium multis verbis assidueque obiurgare non desistebat. »Tuus, inquit, pater etc.« Die Folge der Rede war, daß Pompejus abzog: His verbis hominis gravissimi incitatus adolescentulus cum naviculis cuiusquemodi generis XXX ... profectus ab Utica in Mauretanium ... est ingressus.

2) Bell. Hisp. 33: Scapula, totius seditionis ... caput.

3) Durch Erpressungen und Auflagen erbittert, Dio 43, 30.

4) Bell. Hisp. 1: nonnullae civitates sua sponte auxilia mittebant, item nonnullae portas contra claudabant.

vinz zurück und überließen die noch nicht abgefallenen Städte ihrem Schicksal¹.

Jetzt war in Spanien der Boden für Pompejus bereitet. Sein Name allein war schon eine Macht in dem Lande, wo sein Vater Jahre lang gegen Sertorius Krieg geführt und später die Statthalterschaft durch seine Legaten verwaltet hatte². Er begab sich von den balearischen Inseln aus nach Spanien und wurde sogleich von den sämtlichen Anführern als oberster Feldherr anerkannt. Die Zahl der aufständischen Truppen wuchs schnell. Zu den ursprünglichen zwei Legionen, die unter Varro gedient, dann zuerst gegen Cassius und zuletzt gegen Trebonius den Gehorsam verweigert hatten, kam eine dritte Legion, aus römischen Colonisten in Spanien gebildet, und eine vierte, bestehend aus den Resten des in Afrika zertrümmerten Heeres, welche sich nach Spanien gerettet hatten³. Die ganze Anzahl von Legionen, die sich allmählich zusammensand, soll sich auf dreizehn belaufen haben⁴. Aber dies ist gewiß eine Uebertreibung, und die Tüchtigkeit der Truppen, abgesehen von den vier zuerst genannten, war sehr gering. Die meisten waren unordentliches Gesindel aus Spanien und Lusitanien, durch Aussicht auf Raub zusammengelockt⁵ und nach der Natur der spanischen Heere ebenso bereit auseinander zu laufen, wie sie zusammengebracht waren. Dazu kamen freigelassene Sklaven oder solche, die sich gegen caesarisch gesinnte Herren empört hatten. Bei allen diesen Truppen war von römischer Zucht, Übung und Bewaffnung nicht die Rede; ohne den Kern der vier regelrechten Legionen hätten sie nicht den ersten Angriff der Caesarianer aushalten können. Diese waren anfangs zwar in geringer Zahl auf dem Kriegsschauplatz, aber sowie nach und nach die Legionen erschienen, welche Caesar aus Italien kommen ließ,

1) Bell. Hisp. 1: nuntiis in Italiam missis civitates contrariae Pompeio auxilia sibi postulabant.

2) Velleius 2, 55: gravius excepit Hispaniense (bellum), quod Cn. Pompeius, Magni filius, adolescens impetus ad bella maximi, ingens ac terribile conflaverat, undique ad eum adhuc paterni nominis magnitudinem sequentium ex toto orbe terrarum auxiliis confluentibus.

3) Bell. Hisp. 7. 30.

4) Bell. Hisp. 7. 30. Nach einem Bericht, den Caesar nach Italien schickte, hatte Pompejus elf Legionen. Cicero ad fam. 6, 18, 2.

5) Appian b. c. 2, 103: οἱ δὲ (συνῆλθον) ἐξ Ἰβήρων τε καὶ Κελτιβήρων, ἔθρους ἀλκιμοῦ καὶ χαίροντος ἀει μάχαις. πολλὸς δὲ καὶ δούλων ἕμιλος ἐστρατεύετο τῷ Πομπηίῳ.

hatten sie ganz entschieden das Uebergewicht. Man kann sich sehr wohl denken, mit welcher Erbitterung diese Veteranen in den neuen Krieg zogen. Sie hatten gehofft, nach so vielen Kämpfen und Strapazen jetzt endlich zur Ruhe zu kommen und ihre alten Tage im Genuß ihrer Löhnungen und Geschenke auf den Aeckern zu verleben, die ihnen zugesagt waren. Statt dessen mußten sie von neuem gegen einen Feind ausrücken, den sie in Spanien, Griechenland und Afrika besiegt zu haben glaubten. Dennoch hören wir von keinem Widerstande gegen Caesars Befehle, von keiner Meuterei, wie vor dem Zuge nach Afrika. Aber der Zorn der Soldaten gegen die Feinde war aufs äußerste gestiegen und es war vorauszusehen, daß der Kampf bis zum Messer geführt werden würde¹. Auch die Pompejaner waren von dieser Gesinnung beseelt. Sie wußten, daß sie als Besiegte auf keine Gnade hoffen konnten. Als Meuterer hatten sie sich des Todes schuldig gemacht. Sie waren entschlossen, lieber den Tod auf dem Schlachtfelde zu suchen, als sich nach einer Niederlage wie die Besiegten bei Thapsus niedermegeln zu lassen.

D. Fabius Maximus und D. Pedius, Caesars Legaten im nördlichen Spanien, waren nicht im Stande, mit den treu gebliebenen Truppen den Auführern entgegenzutreten². Pompejus beabsichtigte also von Baetica aus nach Norden vorzudringen und die Flamme der Empörung über ganz Spanien zu verbreiten, während seine Flotte unter Führung von Attius Varus die caesarische aus den spanischen Gewässern zu verdrängen suchte. Beide Unternehmungen schlugen fehl. Die Flotten stießen in der Meerenge von Gibraltar³ auf einander und der Kampf endigte mit dem Rückzug des Varus nach Carteja, wo derselbe vor den Verfolgern Schutz fand⁴, und Pompejus fand außerhalb Baeticas nicht den gehofften

1) Florus 4, 2, 73: Quasi nusquam esset dimicatum, sic arma rursus et partes, quantoque Africa supra Thessaliam fuit, tanto Africam superabat Hispania. . . . Nusquam atrocius nec tam ancipiti Marte concursus est. Dio 43, 36: οἱ Καισαρειοὶ στρατιῶται τῶν τε πλῆθει καὶ τῇ ἐμπειρίᾳ καὶ παρὰ πάντα τῇ αὐτοῦ ἐκείνου παρουσίᾳ θαρσύνοντες ἀπαλλαγῆναι ποτε τοῦ τε πολέμου καὶ τῶν ἐν αὐτῷ κακῶν ἐσπούδαζον καὶ οἱ Πομπηϊεῖοι τοῦτοις μὲν ἐλαττοῦμενοι τῇ δ' ἀπογνώσει τῆς σωτηρίας, ἀν μὴ κρατήσωσιν ἐρρωμένοι προσηυμούντο.

2) Dio 43, 31, 1.

3) Der Ort ist genau bezeichnet von Florus 4, 2, 75.

4) Dio 41, 31, 3. Nach Florus (4, 2, 75) wüthete während der Schlacht ein See Sturm, der beide Flotten schädigte: sed acrius fuit cum ipso mari quam inter

Zulauf der Spanier. Ein Versuch, sich Neu-Karthagos zu bemächtigen, scheiterte an dem Widerstande der Bewohner, die sich weigerten, sich der Bewegung anzuschließen. Auf die Nachricht, daß Caesar herannahe, zog Pompejus sich daher zurück und erwartete in der Nähe von Corduba den feindlichen Angriff.

Als Caesar, seinen Legionen voraneilend, gegen Ende des Jahres 46 in dem Baetisthale anlangte, fand er die Gegner in Besitz fast des ganzen Landes¹ und jetzt beschäftigt mit der Belagerung von Ulia², einem festen Platze in kurzer Entfernung südlich von Corduba. Es gelang ihm eine Verstärkung von sechs Cohorten in die Stadt zu werfen; um aber die Belagerer ganz von ihr abzuziehen bedrohte er Corduba, die wichtigste Stadt der Provinz³. In der Bürgerschaft von Corduba war eine starke caesarische Partei⁴. Es schien möglich, Corduba mit Hülfe dieser Partei zu gewinnen, wie es in Apollonia und andern Orten gelungen war⁵. Allein die Besatzung war auf ihrer Hut. Caesars Versuch hatte nur den Erfolg, daß Gn. Pompejus die Belagerung von Ulia aufgab und mit allen seinen Truppen zum Schutz von Corduba heranrückte. Jetzt versuchte Caesar seinen Gegner zu einer entscheidenden Schlacht zu nöthigen. Aber Pompejus wollte offenbar den Feldzugsplan ausführen, welchen angeblich M. Cato in Afrika dem Scipio empfohlen hatte, d. h. ohne Feldschlacht den Krieg in die Länge ziehen und den Feind durch Strapazen, Hunger und die herannahende Winterzeit aufreiben. Als Caesar daher von Corduba abzog und die Stadt Ategua⁶ bedrohte, wo Pompejus Magazine hatte, stellte er sich ihm nicht in den Weg und setzte sich nicht, wie Scipio bei Thapsus gethan, einem Angriffe aus, sondern nahm in der Nähe an einem festen Punkte eine beobachtende Stellung ein, von wo er Caesar,

se navibus bellum, siquidem, quasi furorem civium castigaret, Oceanus utramque classem naufragio cecidit.

1) Bell. Hisp. 1: nonnullae civitates sua sponte auxilia mittebant (dem Pompejus), item nonnullae portas contra claudebant.

2) Ulia ist das jetzige Montemayor, 30 Kilometer südlich von Cordova.

3) Dio 43, 32: ὁ οὖν Καῖσαρ . . . ἐπὶ Κορθύβαν ὤρμησε . . . ἀπάξεν ἀπὸ τῆς Οὐλίαις τὸν Πομπήμιον τῷ περὶ αὐτῆς φόβῳ προσδοχίσας.

4) Bell. Hisp. 2.

5) Oben S. 36.

6) Ategua lag wahrscheinlich auf einer Anhöhe, jetzt Teba la Vieja genannt, 28 Kilometer südöstlich von Cordova am linken Ufer des Guadajoz. S. Stoffel, Hist. de César II, p. 306.

der nun Ategua regelrecht belagerte, durch Angriffe im Kleinen und durch Abschneiden der Zufuhr belästigen konnte.

Die Belagerung von Ategua zog sich in die Länge¹. Es war Pompejus gelungen, noch ehe die Umwallungslinien Caesars sich schlossen, einen tapfern Offizier Munatius Flaccus in die bedrängte Stadt zu senden, der die Vertheidigung mit großem Geschick, wenn auch mit un-menschlicher Härte und Grausamkeit leitete. In Ategua wie in Corduba und allen Ortschaften, die der Schauplatz jenes entsetzlichen Bürgerkriegs waren, gab es unter den Bewohnern Caesarianer und Pompejaner. Die letzteren, wenn sie auch an Zahl die schwächeren waren, gewannen die Oberhand durch die meuterischen Soldaten, welche, sobald sie ins Gedränge kamen und in ihrer Stellung sich nicht mehr sicher fühlten, anfangen gegen die unterdrückte Gegenpartei Verdacht zu schöpfen und durch Angst zur Grausamkeit verleitet wurden. So ließ jetzt Munatius die Einwohner von Ategua, denen er nicht traute, tödten und ihre Leichen von den Mauerzinnen herabwerfen. Die Caesarianer vergalteten diese Schandthat durch Ermordung oder Verstümmelung der Feinde, die in ihre Hände fielen. So wurden auf beiden Seiten die Leidenschaften erregt, und die römischen Soldaten wetteiferten mit den eingebornen Spaniern und den halbwilden Lusitanern in barbarischer Mordlust.

Der Bericht, welchen der Verfasser des „Spanischen Krieges“ von der Belagerung von Ategua macht, ist lückenhaft und ungeschickt. Er gibt eine Anzahl Einzelheiten, aber kein klares Bild von Caesars Plan und dem Gang der Belagerung. Nach allem Anschein war diese eine der größten Leistungen seiner Kriegeskunst, und vergleichbar der denkwürdigen Belagerung von Alesia. Es gelang ihm, in der gewohnten Weise durch Umwallungslinien die Stadt von dem Entsatzheer abzuschneiden, durch Minengänge, Belagerungsthürme, Geschütze die Vertheidiger zu ermüden, einen verzweifelten Ausfall zurückzuschlagen und so endlich (am 19. Februar) die Uebergabe zu erzwingen. Pompejus war nicht im Stande gewesen, diese Operationen wesentlich zu stören. Er litt nicht weniger als Caesar an der Schwierigkeit der Verpflegung seiner Truppen und an den Unbilden der winterlichen Jahreszeit. Zudem ist nicht zu verkennen,

1) Caesar begann die Operationen in Baetica vor Schluß des Jahres 46 und eroberte Ategua am 19. Februar 45. Die Belagerung kann also sehr wohl einen Monat gedauert haben. (Fischer, Röm. Zeittafeln S. 295, 301.)

daß er an Zahl der Truppen Caesar nicht gewachsen war. Dem Letzteren wurden, wie es natürlich war, von Zeit zu Zeit Verstärkungen nachgeschickt; er verfügte über die ganze militärische Macht des Staates. Pompejus war auf die Hülfquellen der empörten Provinz angewiesen und er merkte bald, daß diese zu Ende gingen. Der Aufstand war nie ein allgemeiner gewesen, und sobald die Aussichten der Pompejaner sich trübten, fingen die Spanier an sich von ihnen abzuwenden. Eine Stadt nach der andern erklärte sich für Caesar. Pompejus und seine Rathgeber Labienus und Varus sahen ein, daß ihr anfänglicher Plan, den Krieg in die Länge zu ziehen, unter solchen Verhältnissen nicht mehr durchführbar war. Der Fall von Utegua, welches unter ihren Augen verloren gegangen war, nöthigte sie eine Entscheidungsschlacht zu suchen, von der sie jetzt allein noch Rettung erwarten konnten. Sie zogen von ihrem festen Lager in der Nähe von Utegua ab und marschirten in der Richtung auf die Küste. Bei der Stadt Munda¹ nahmen sie in außerordentlich geschickt gewählter Lage Stellung und erwarteten den nachrückenden Caesar. Das stark befestigte Munda lag auf einer Anhöhe, an deren Fuße sich ein sumpfiges Wiesenthal, von einem Bach durchflossen, erstreckte. Auf dem Abhang nahm das pompejanische Heer Stellung, im Rücken durch die Stadt, in der Front durch den Bach gedeckt, und schien zu erwarten, daß Caesar ohngeachtet des für ihn so nachtheiligen Bodens den Angriff machen würde. Caesar hatte 80 Cohorten und 9000 Reiter. Unter seinen Legionen befand sich die berühmte zehnte, welche seit den gallischen Feldzügen als die tapferste von ihm ausgezeichnet war, und immer den Ehrenplatz auf dem rechten Flügel einnahm. Seine außerordentlich zahlreiche Reiterei bestand zum Theil aus Mauren, welche König Bocchus geschickt hatte. Auch die Pompejaner hatten maurische Reiterei unter Arabio, dem Sohne eines Vasallen Zubas, Namens Masinissa, der in Folge des afrikanischen Krieges sein Land (wahrscheinlich an Bocchus) verloren hatte². Die Zahl der Pompejaner wird auf 13 Legionen angegeben³.

1) Ueber die Lage von Munda sind die verschiedensten Ansichten geäußert worden; Stoffel (Hist. de César II, 307. 312) hat keinen Zweifel, daß es auf der Stelle des heutigen Montilla lag, 40 Kilometer südlich von Cordova.

2) Dio (43, 36) nennt den maurischen Fürsten auf Caesars Seite Boghas, was wohl nur eine andre Form von Bogud und Bocchus ist. Im Bellum Alexandrinum 59 heißt der Verbündete Caesars Bogud. Ebenso im Bellum Afr. 23 der maurische Verbündete der Pompejaner.

3) Vgl. oben S. 170.

Die Mehrzahl dieser Truppen war an Bewaffnung und Disciplin den Legionen Caesars nicht gleich. Was ihnen aber in dieser Beziehung abging, das ersetzten sie durch Entschlossenheit und Muth.

Die Schlacht bei Munda, die letzte und blutigste im ganzen Kriege ist von einem Augenzeugen, dem Verfasser des „Spanischen Krieges“ beschrieben. Aber trotzdem können wir uns kein klares Bild von dem Gange der Schlacht machen, weil die Beschreibung der Dertlichkeit zu mangelhaft ist. Dazu kommt, daß die übrigen Quellen, vornehmlich Dio, in ihren Berichten und in ihrer Auffassung von der Natur der Schlacht wesentlich von dem gleichzeitigen Zeugen abweichen, und wir nicht wissen, ob ihre Angaben von einem andern, zuverlässigeren abgeleitet sind¹.

Nach dem Verfasser des „Spanischen Kriegs“ ließ Caesar halten, als er am Fuße der Anhöhe angekommen war, auf welcher die Feinde aufgestellt waren²; obgleich seine Soldaten, die vor Kampfgier brannten, ob der Zögerung murrten. Die Feinde glaubten in dem Zaudern der Caesarianer ein Zeichen von Muthlosigkeit zu erkennen³, und stürmten nun zum Angriff den Hügel hinab. Der Zusammenstoß war heftig und lange dauerte der Kampf unentschieden, so daß die Caesarianer fast am Siege verzweifelten⁴. Endlich drängte auf dem rechten Flügel die zehnte Legion die Feinde rückwärts, und es wurde eine Legion vom rechten Flügel der Pompejaner ihrem wankenden linken Flügel zu Hülfe geschickt. In die dadurch entstandene Lücke drang die caesarische Reiterei ein. Nach heftigem Widerstande wurde endlich die ganze Linie der Pompejaner zum Weichen und zur Flucht in die Stadt Munda gedrängt.

Neben diesem einfachen und nüchternen Bericht geben die übrigen Schriftsteller⁵ einen andern, der im Einzelnen hauptsächlich dadurch abweicht, daß er die Wendung der Schlacht zu Gunsten Caesars nicht der

1) Vermuthlich ist Asinius Pollio diese Quelle. Daß er in Munda zugegen war, folgt aber noch nicht aus Sueton Caesar 55.

2) Bell. Hisp. 30: ne quid temere culpa secus admitteretur, eum locum definire coepit.

3) Hierauf bezieht sich wohl die Bemerkung bei Appian b. c. 104: δι' α καὶ ὁ Καῖσαρ ἐβράδυνε κτλ. und seine Angabe, daß Pompejus gegen den Rath der Berständigen den Krieg nicht in die Länge ziehen wollte, was den Thatsachen widerspricht. S. oben S. 172.

4) Bell. Hisp. 30: ut prope nostri diffiderent victoriae.

5) Dio 43, 36—38. Appian b. c. 2, 104 f. Plutarch Caes. 56. Florus 4, 2, 77. Appian nennt irrthümlich als Ort der Schlacht Corduba.

Tapferkeit der zehnten Legion zuschreibt, sondern einem zufälligen, unbeabsichtigten Angriff von Caesars maurischer Reiterei auf das feindliche Lager. Dadurch, heißt es, wurde Labienus veranlaßt, mit einigen Cohorten nach der bedrohten Stelle aufzubrechen. Diese Bewegung, die wie ein Rückzug aussah, wirkte auf die Pompejaner entmuthigend, auf Caesars Truppen im entgegengesetzten Sinne, und nun erst wandte sich der Kampf, der bis dahin ohne Entscheidung sich hinzog, zu Gunsten Caesars.

Wichtiger noch als diese Abweichung ist in der Darstellung des Dio und der Andern die Betonung der äußerst gefährvollen Lage Caesars. Es heißt, der blutige Kampf der erbitterten Feinde habe den Anschein gehabt, sich zum Nachtheil Caesars entscheiden zu wollen. Seine Soldaten seien zurückgedrängt worden. Da habe er sein Pferd weggeschickt, sein Haupt entblößt, um sich kenntlich zu machen, und sei allein, den Seinen voraus auf die Feinde losgegangen, bis auf zehn Schritt, wie Appian sagt, zweihundert feindliche Geschosse mit seinem Schilde auffangend oder ihnen ausweichend. Nun erst ergriff Beschämung seine Soldaten; sie wandten sich gegen die Feinde und errangen nach blutigem Kampfe den Sieg. Caesar habe selbst später gesagt, oft habe er um den Sieg gekämpft, aber nur hier in Munda für sein Leben, ja nach Sueton kam ihm sogar einmal in der Schlacht der Gedanke, sich selbst den Tod zu geben¹.

Diese aufgepußte, auf die Wirkung berechnete Erzählung verdient, wo sie mit dem einfachen Bericht des Augenzeugen nicht stimmt, keinen Glauben². Wenn sie von Asinius Pollio stammt, so gehört sie zu der diesem Dichter und Redner geläufigen Manier, Anekdoten und geflügelte Worte in die Erzählung zu verweben, um sie fesselnder zu machen. In Wirklichkeit scheint es nicht, daß die Schlacht bei Munda je so zweifel-

1) Sueton 10, 36: in Hispania ultimo proelio desperatis rebus etiam de consciscenda nece cogitavit. Oros. 6, 16, 7: Ultimum bellum apud Munda flumen gestum est, ubi tantis viribus dimicatum tantaque caedes acta, ut Caesar quoque, veteranis etiam suis cedere non erubescens, eum caedi cogique aciem suam cerneret, praevnire morte futurum victi dedecus cogitaret. Vielleicht ist dies bloß übertrieben dasselbe, was Appian (b. c. 2, 104) berichtet. Caesar habe ausgerufen, als er persönlich in den Kampf eingriff: ἔσται τοῦτο τέλος ἐμοί τε τοῦ βίου καὶ ὑμῶν τῶν στρατειῶν.

2) Ranke Weltgeschichte 2, 2, 306: „Die Theilnahme, welche gewöhnlich dem Caesar an dieser Sache (der Schlacht bei Munda) zugeschrieben wird, übergehe ich absichtlich, weil sie mir wenigstens in der Art, wie sie überliefert wird, mehr als zweifelhaft erscheint.“

haft stand, wie hier geschildert wird. Caesar hatte eine unbedingte Ueberzahl ausgezeichneter Truppen, und wenn die Arbeit keine leichte war, so läßt sich dies aus dem Muth der Verzweiflung, mit dem die Gegner fochten, leicht erklären. Es ist ganz glaublich, daß Caesar persönlich in den Kampf eingriff und die Soldaten durch sein Beispiel anfeuerte. Er hatte mehr als einmal in der Schlacht sein Leben gewagt, so daß er nicht sagen konnte, er habe dieses jetzt zum ersten Male gethan.

Der Sieg war jedenfalls ein blutiger, hart erkämpfter; 33 000 Pompejaner bedeckten den Boden. Auch Caesars Verlust war nicht, wie bei seinen andern entscheidenden Siegen ein ganz geringfügiger. Er wird auf 1000 Tode und 500 Verwundete angegeben. Das verzweifelte Ringen dauerte den ganzen Tag bis zur einbrechenden Nacht. Die unmittelbare Nähe der Stadt Munda schien die Geschlagenen vor einer so völligen Vernichtung zu schützen, wie sie der Schlacht bei Thapsus gefolgt war. Allein es war Caesars Gewohnheit, den Sieg ausgiebig auszubeuten, und so ging er auch jetzt noch in derselben Nacht daran, die Stadt zu umzingeln und den Eingeschlossenen den Abzug zu versperren. Als ein Zeichen der entmenschten Roheit, welche der Bürgerkrieg erzeugt hatte, wird erzählt, daß die Leichen der Erschlagenen anstatt einer Erdumwallung vor der Stadt aufgehäuft und die Köpfe derselben auf den Spitzen von Schwertern darauf gesteckt wurden¹. Ein Ausfall der Eingeschlossenen wurde zurückgeschlagen, worauf sich ein großer Theil übergab und als Gefangene vor Caesars Lager bewacht wurde. Diese wurden dann bis auf den letzten Mann niedergehauen unter der Beschuldigung, daß sie sich verschworen hätten, über die Caesarianer herzufallen², während von der Stadt aus ein zweiter Ausfall gemacht würde. Nach längerer Einschließung fiel endlich Munda. Ob die überlebenden Gefangenen, 14 000 an der Zahl, verschont oder auch niedergemezelt wurden, erfahren wir nicht³.

1) Bell. Hisp. 32: nostri cogebantur necessario eos circumvallare. Ex hostium armis scuta et pila pro vallo, pro cespite cadavera collocabantur, insuper in gladiatorum mucrone capita hominum ordinata ad oppidum conversa.

2) Diese Megelei und der Vorwand, dazu erinnern lebhaft an die brutale Behandlung der Aduatucker und an Caesars beschönigende Darstellung im Bell. Gall. 2, 29. S. Band 6, 415 Anm.

3) Bell. Hisp. 41: reliquos vivos capiunt, XIV milia. Orosius 6, 16,

In der Schlacht bei Munda waren unter den Gefallenen Attius Varus und Labienus, einst der fähigste von Caesars Legaten, dann im Bürgerkriege sein erbittertster Feind. An der Schulter und am Beine verwundet entfloh Gn. Pompejus nach Carteja, einem Hafenplatz, der aller Wahrscheinlichkeit nach an der Bai von Gibraltar lag¹. Sobald hier der Ausgang der Schlacht kund wurde, erklärte sich ein Theil der Einwohner für Caesar. Es schien sich den Cartejanern eine gute Gelegenheit darzubieten, die Schuld abzuwälzen, welche die Stadt dadurch auf sich geladen, daß sie sich nothgedrungen für Pompejus erklärt hatte. Man faßte den Beschluß, den Flüchtling an Caesar auszuliefern. Pompejus Anhänger traten für ihn auf. Es kam zum offenen Kampfe². Fast wäre es dem Sohne ebenso ergangen, wie dem Vater in Aegypten. Aber er wartete die Entscheidung des Kampfes nicht ab, bestieg eins der im Hafen liegenden Schiffe und stach mit der ganzen aus 22 Segeln bestehenden Flotte in solcher Eile in See, daß er sich nicht Zeit nahm, das nöthige Wasser für die Fahrt mitzunehmen. Bei der Abfahrt verwickelte sich sein Fuß in ein Seil und er erlitt einen neuen Unfall durch die Hastigkeit eines Dieners, der das Seil durchhieb und ihm dabei den Fuß verletzte. Nach kurzer Fahrt mußten die Schiffe anlegen, um sich mit Wasser zu versorgen. Mittlerweile war C. Didius mit der caesarischen Flotte von Gades aus zur Verfolgung aufgebrochen und überfiel und verbrannte die Schiffe der Pompejaner, während die Bemannung am Lande war. Die Flucht derselben ging jetzt landeinwärts unter steter Verfolgung der Feinde. Der verwundete Führer war nicht im Stande, die Strapazen der Flucht lange zu ertragen; seine Leute zerstreuten sich allmählich und zuletzt verriethen einige den Schlupfwinkel, wo er sich versteckt hielt. Zu Tode verwundet leistete er trotzig noch Widerstand, bis er der Uebermacht erlag. Sein abgeschnittener Kopf wurde Caesar zugeschickt und in Hispalis zur Schau aufgestellt.

9: Munda civitas cum immensa hominum caede Caesare oppugnante vix capta est.

1) Bell. Hisp. 32. Die Entfernung von Corduba bis zur Bai von Gibraltar beträgt in der Luftlinie etwas mehr als 140 römische Meilen.

2) Bell. Hisp. 37: Carteiensis . . . propter Pompeium dissentire coeperunt. Pars erat, quae legatos ad Caesarem miserat, pars erat, qui Pompeianarum partium fautores essent. Seditioe concitata portas occupant; caedes fit magna. Saucius Pompeius . . . profugit.

Der jüngere Cn. Pompejus wurde nicht wie sein Vater von seinen Parteigenossen betrauert. Mit kühler Gleichgültigkeit spricht Cicero in einem Briefe davon, daß er gehört habe, er befinde sich auf der Flucht, und er fügt hinzu, es kümmere ihn wenig, zu wissen, wohin¹. Diese Gleichgültigkeit war natürlich. Er besaß weder die militärische und politische Bedeutung seines Vaters, noch dessen Kunst, sich Freunde zu erwerben. Der letztere war auch nicht von Natur milde und menschenfreundlich. Wo es seinem Vortheil galt, konnte auch er Blut fließen lassen ohne Bedenken; aus Schwäche und Nachgiebigkeit ließ er es zu, daß seine Parteigenossen unmenschlich grausam verfahren; aber beim Sohne war die Grausamkeit Natur und seine Rohheit war nicht aufgewogen durch große Eigenschaften². Er wollte nicht den Staat herstellen, nach dem Ideal der Optimaten; er wollte vor allem seinen Vater rächen. Daher gab er in der Schlacht bei Munda als Lösungswort *Pietas*, was bei ihm bedeutete „Todtenopfer für den Vater durch erschlagene Feinde“. Dieser Geist beseele die, welche unter ihm kämpften, und machte die letzte Zeit des Bürgerkriegs zu einer so gräßlichen und blutigen.

Der Haupt-Käufelsführer der meuterischen Legionen Quinctius Scapula entkam auch von dem Schlachtfelde von Munda. Er erreichte das nahe Corduba, wo des Pompejus jüngerer Bruder Sertus befehligte. Dieser entfloh und barg sich in den Gebirgen Nordspaniens, bis der Bürgerkrieg, der nach Caesars Tod von neuem ausbrach, ihn wieder auf den Kampfplatz rief. Scapula aber folgte dem Beispiel derer, welche wie M. Cato, Juba, Petrejus und Scipio den allgemeinen Schiffbruch nicht überleben wollten. Er ließ sich in Corduba einen Scheiterhaufen errichten und auf demselben von Dienern tödten und verbrennen.

Die Lage von Corduba war höchst bedauernswerth, ebenso wie die der andern Ortschaften der Provinz, welche ihr Schicksal zwischen die Kämpfenden warf. Die Bürgerschaft war gezwungen worden, sich der

1) Cicero Att. 12, 37, 4: Hirtius ad me scripsit, Sex. Pompeium Corduba exisse et fugisse in Hispaniam citeriorem, Cneum fugisse, nescio quo: neque enim curo.

2) C. Cassius schrieb an Cicero (fam. 15, 19, 4): quid in Hispania geratur rescribe: peream nisi sollicitus sum ac malo veterem et elementem dominum habere quam novum et crudelem experiri. Seis Cneus quam sit fatuus; seis, quo modo crudelitatem virtutem putet; seis, quam se semper a nobis derisum putet. Vereor ne nos rustice velit gladio ἀντιποικηρίσαι.

Sache der Empörer anzuschließen und war von dem bewaffneten Gefindel vergewaltigt, welches zum großen Theil aus den freigelassenen Sklaven der Wohlhabenden bestand. Ein großer Haufe von diesen, aus dem Gemegel der Schlacht entkommen, sammelte sich in der Stadt, und es entspann sich ein Kampf zwischen ihnen und den Bürgern. Wie die von Thapsus flüchtigen Reiter¹ hatten auch diese Elenden gewiß die Absicht, den Zorn über ihre Niederlage an den Anhängern der Gegenpartei auszulassen. Das Getöse des Straßenkampfes drang bis zu den Caesarianern, die mittlerweile vor den Mauern angekommen waren². Die Empörer machten einen Versuch die Mauern zu vertheidigen; als dann von den Bürgern zur Hülfe aufgefodert die Caesarianer in die Stadt eindrangen, legten die Rasenden Feuer an. Sie wurden überwältigt und ihrer 22000 erschlagen. Man geht gewiß nicht irre, wenn man annimmt, daß die erbitterten Caesarianer wenig Unterschied machten zwischen den vom Schlachtfelde entronnenen Soldaten, ihren eigentlichen Gegnern, und den unschuldigen Bürgern Cordubas. Der römische Soldat auch in den besten Zeiten kannte bei solcher Gelegenheit keine Mäßigung und schlug alles Lebende nieder, was ihm in den Weg kam³, ohne Greise, Frauen und Kinder, ja sogar ohne Thiere zu schonen. Das Schicksal Cordubas zeigt, welchen Dienst M. Cato der Stadt Utica erwies, als er es durchsetzte, daß die von Thapsus flüchtigen Reiter abgezogen, und daß dadurch Utica ohne Widerstand zu leisten von Caesar besetzt werden konnte.

In ähnlicher Lage wie Corduba befand sich Hispalis, das jezige Sevilla. Auch hier standen sich Caesarianer und Pompejaner gegenüber⁴. Nach der Entscheidung bei Munda boten die ersteren Caesar die Unterwerfung der Stadt an und baten um Schonung dafür, daß sie sich

1) Oben S. 153.

2) Bell. Hisp. 34: Oppidani, simul Caesar castra contra oppidum porsuit, discordare coeperunt usque eo ut clamor in castra nostra perveniret fere inter Caesarianos et inter Pompeianos. Erant hic legiones, quae ex perfugis conscriptae, partim oppidanorum servi, qui erant a Sexto Pompeio manumissi; qui in Caesaris adventum discordare coeperunt. Dio 43, 39.

3) Band 2, 289. Polyb. 10, 15, 4.

4) Wie überall. Florus 4, 2, 77: mox circa obsidionem urbium utrimque discursum est, quae miserae inter hos atque illos duces societatis Romanae poenas dabant.

für seine Gegner erklärt hatte. Caesar legte eine Besatzung unter seinem Legaten Caninius in die Stadt. Da ließen die pompejanischen Parteiführer, an ihrer Spitze ein gewisser Philo¹, eine Bande Lusitanier nachts heimlich in die Stadt, welche über die caesarische Besatzung herfielen, sie niedermachten und Hispalis gegen Caesar in Vertheidigungszustand setzten. Caesar wußte, daß wenn er die Stadt angriff und mit Gewalt nähme, die verzweifelten Vertheidiger nicht zögern würden, wie ihre Kameraden in Corduba die Stadt anzuzünden und zu zerstören. Er verlockte sie daher zu einem nächtlichen Ausfall, indem er eine Anzahl Schiffe auf dem Baetis ihnen preisgab. Während sie mit dem Verbrennen der Schiffe beschäftigt waren, umstellte er sie mit Reiterei, welche sie Alle zusammenhieb, und so kam die Stadt ohne Schädigung in seinen Besitz².

Es scheint, daß sämmtliche Städte Baeticas freiwillig oder gezwungen sich an dem Aufstande theilhaftig hatten. Gades allein war durch seine insulare Lage und durch die caesarische Flotte unter C. Didius im Stande gewesen, der allgemeinen Strömung zu widerstehen, obgleich auch hier wie anderwärts Unzufriedene genug gewesen sein mögen. Nach völliger Bewältigung alles Widerstandes begab sich Caesar nach Gades und erließ von hier aus seine Edicte, worin er den einzelnen Gemeinden das Maß von Strafe oder Belohnung ertheilte, welches sie durch ihr Verhalten während der Bewegung verdient hatten³. Obgleich er die treue Gesinnung von einigen, wie Hispalis, durch Verleihung von Abgabenerleichterung oder städtischen Rechten belohnte, so scheint er doch hier ebenso wie in Afrika⁴ die Gelegenheit benutzt zu haben, für die Bedürfnisse des Staatsschatzes Straf gelder aufzulegen und sogar aus Heiligthümern, wie z. B. dem Tempel des Hercules in Gades Schätze zu entnehmen. Wohl zur Rechtfertigung dieses Verfahrens hielt er an eine Versammlung in Hispalis eine Strafrede, worin er die Bewohner der

1) Bell. Hisp. 35: qui Pompeianarum partium fuisset defensor acerrimus.

2) Bell. Hisp. 35. 36. Dio 43, 39.

3) Dio 43, 39: χώρας τε τινων ἀπετέμετο καὶ ἐτέροις τὸν φόρον προσεπλήρησε. ταῦτα μὲν τοὺς ἀντιπολεμήσαντας οἱ ἔδρασε, τοῖς δὲ εὐνοϊάν τινα αὐτοῦ σφοῦσιν ἔδωκε μὲν καὶ χωρία καὶ ἀτέλειαν, πολιτείαν τε τισι, καὶ ἄλλοις ἀποίκους τῶν Ῥωμαίων νομίζεσθαι, οὐ μὴν καὶ προῖκα αὐτὰ ἐχαρίσατο.

4) Oben S. 158.

Provinz der Undankbarkeit zieh, weil sie sich von ihm, ihrem Wohlthäter abgewendet, seinen Statthalter Cassius bei hellem Tage auf offenem Markte meuchlings angefallen, den Cn. Pompejus aufgenommen und im Kriege gegen das römische Volk unterstützt hätten¹. Ganz in ähnlicher Weise hatte Caesar die Uticenser angerebet und für alle feindseligen Handlungen verantwortlich gemacht, welche vielleicht nur wenige von ihnen im Verein mit der pompejanischen Partei veranlaßt hatten². Die volle Strafe für diese Handlungen wäre Tod oder Sklaverei gewesen. Die Verwandlung in eine Geldstrafe mußte als Gnade für Recht hingegenommen werden.

1) Bell. Hisp. 42: vos iure gentium civiumque Romanorum institutis cognitis more barbarorum populi Romani magistratibus sacrosanctis manus semel et saepius attulistis. Vos ita pacem semper odistis ut nullo tempore legiones desitae populi Romani in hac provincia haberi. Apud vos beneficia pro maleficiis, maleficia pro beneficiis habentur. Ita neque in otio concordiam neque in bello virtutem ullo tempore retinere potuistis etc.

2) Oben S. 158. Bell. Afr. 90.

Kapitel 13.

Die lebenslängliche Dictatur.

Die Schlacht bei Munda war am 17. März geschlagen worden. Die Ordnung der Verhältnisse Spaniens brauchte den Sieger nicht lange festzuhalten, denn der Aufruhr hatte sich auf einen kleinen Theil der Provinz, auf Baetica beschränkt, und die Arbeit der Sieger war gründlich gethan, so daß ein weiterer Widerstand außer Frage stand. Dennoch kehrte Caesar erst etwa sechs Monate später nach Italien zurück, wo seine Gegenwart zur endgültigen Beruhigung der Gemüther und zur Begründung der neuen Ordnung der Dinge viel mehr nöthig sein mußte als in Spanien.

Für eine Störung der Ruhe in Italien brauchte allerdings Caesar nichts zu fürchten. Er hatte dafür gesorgt, daß die Verwaltung in den Händen von Männern war, die ihm unbedingt gehorchten. Er war alleiniger Consul für das laufende Jahr (45); brauchte also keinen Einspruch eines Collegen zu befürchten. Dazu war er Dictator und sein Reiterführer M. Lepidus gebot als sein Stellvertreter über die ganze militärische Macht in Italien. Weder Prätores, noch curulische Aedilen, noch Quästoren waren gewählt worden. An ihrer Stelle hatte Caesar acht¹ Beamte mit dem Namen Stadtpräfecten ernannt, welche also nicht

1) Nach Dio (43, 28) waren es acht oder, was wahrscheinlicher war, sechs. Caesar ging nach Spanien ab τὴν πόλιν τῷ τε Λεπίδῳ καὶ πολιανόμοις τοῖν ὀκτώ, ὡς τισὶ δοκεῖ, ἢ ἕξ, ὡς μᾶλλον πεπιστευται, ἐπιτρέψας. Suet. Caes. 76: ita ut medio tempore comitia nulla habuerit praeter tribunorum et aedilium plebis, praefectosque pro praetoribus constituerit, qui absente se res urbanas administrarent. Daß diese autokratische Maßregel Unzufriedenheit hervorrief, ergibt

erwählte Magistrate des römischen Volkes, sondern seine Diener waren, und in seinem Namen die Geschäfte führten. Nur Volkstribunen und plebejische Aedilen waren in der gewöhnlichen Weise gewählt worden. Die Seele der Regierung aber und die wahren Vertreter Caesars waren seine beiden Vertrauensmänner Cornelius Balbus und C. Oppius, der erstere ein geborener Gaditaner und erst durch Pompejus zum römischen Bürgerrecht befördert¹, der andere ein römischer Ritter. Diese beiden Männer nahmen bei Caesar eine ähnliche Stellung ein, wie später Maecenas bei Augustus. Sie waren den echten Republikanern verhaßt, weil sie die persönlichen Untergebenen, gewissermaßen die geheimen Kabinettsräthe des Herrschers waren, ohne eine amtliche Stellung als Magistrate der Republik zu bekleiden, und gewiß denen am verhaßtesten, welche ihre Fürsprache bei Caesar nachsuchen mußten².

So war die Regierung für das Jahr 45 schon vollständig nach monarchischen Grundsätzen geordnet und es sieht aus, als wenn Caesar hätte einen Versuch machen wollen, ob es rathsam wäre, seine Herrschaft in dieser Weise dauernd einzurichten. Vielleicht blieb er grade deshalb länger als sonst nöthig gewesen wäre, in Spanien, um abzuwarten, wie das Volk die neue Ordnung aufnahm, und es ist möglich, daß er durch die Unzufriedenheit, die es zeigte, zu dem Schlusse kam, es sei besser, die alten republikanischen Aemter wenigstens formell beizubehalten.

Die Nachricht von seinem Siege bei Munda erreichte Rom am 20. April, dem Vorabend der Parilien, des Gründungsfestes der Stadt, zum guten Zeichen, wie die Schmeichler sogleich verkündeten für die Neugeburt der Stadt unter Caesars Leitung. War man bis jetzt über den Gang des Krieges noch in Spannung gewesen und nicht ganz ohne Furcht und Hoffnung, so galt von nun an Caesars Sieg als endgültig und von neuem ergoß sich über ihn der Strom der Ehrenbezeugungen.

sich aus Dio 43, 48. Die zwei Stadtpräfecten, welche die Stellen der Aedilen vertraten αἰτιαθέντες ὅτι καὶ βαβδούχοις καὶ τῇ ἐσθῆτι τῶν τε δίφρων τοῖς ἀρχικοῖς, ὡσπερ καὶ ὁ Ἰππαρχος, ἐκέχρηγτο, ἀπειθήσαν, νόμον τινὰ παραβαλλόμενοι δι' οὗ πᾶσι τοῖς παρὰ δικτάτωρος ἀρχὴν τινα λαβοῦσι χρῆσθαι αὐτοῖς ἐδίδοτο.

1) Cicero pro Balbo 8, 19.

2) Vgl. Cicero fam. 11, 29 und fam. 6, 8, 1: perspexeram, quae Balbus et Oppius absente Caesare egissent, ea solere illi rata esse, etc. Tacitus Annal. 12, 60: C. Oppius et Cornelius Balbus Caesaris opibus potuere conditiones pacis et arbitria belli tractare.

welche die früher auf ihn gehäuften¹ weit überboten². Ein Dankfest von 50 Tagen und ein Triumph wurden beschlossen; Caesar sollte in Zukunft Vater des Vaterlandes³ und Befreier⁴ heißen und dauernd den Titel Imperator⁵ führen, welcher auch auf seine Erben übergehen sollte⁶. Aber blos menschliche Auszeichnungen schienen nicht mehr zu genügen. Er wurde gradezu zum Gotte erklärt und ihm als einem Gotte Festspiele angeordnet und Tempel zu bauen beschlossen⁷. Sein Bildniß als Heros sollte dem des Jupiter gegenüber im capitolinischen Tempel aufgestellt werden, ein zweites im Tempel des Quirinus mit der Inschrift „dem unbesiegten Gotte“; ein drittes Bild auf der Area des Capitols neben den Standbildern der sieben Könige und des Befreiers Brutus⁸; die Erbauung eines Tempels der Freiheit wurde beschlossen zu Ehren des Befreiers Caesar. Seine Statue aus Elfenbein sollte bei den circensischen Spielen neben den andern Götterbildern den feierlichen Aufzug zieren, ein Purpurmantel⁹, ein Lorbeerkranz und rothe Fußbekleidung, die als das uralte Abzeichen der albanischen Könige galt, sollte ihn vor allen andern Bürgern als den Abkömmling und Nachfolger jener fabelhaften Heldengeschlechter auszeichnen¹⁰. Besondere Priester sollten ernannt wer-

1) Oben S. 162.

2) Appian 2, 108: ὁ δὲ Καῖσαρ ἐς Ῥώμην ἠπειροτο, τὰ ἐμφύλια πάντα καθελὼν, ἐπὶ φόβου καὶ δόξης ὄλας οὔτις πρὸ τοῦ. Ὅθεν αὐτῷ τιμὰὶ πάσαι ἔσται ὑπὲρ ἀνθρώπου ἀμέτρος ἐς χάριν ἐπενοῦντο θυσίων τε πέρι καὶ ἀγώνων καὶ ἀναθημάτων ἐν πᾶσιν ἱεροῖς καὶ δημοσίοις χωρίοις κτλ.

3) Liv. 116.

4) Dio 43, 44.

5) Damit hängt das ihm ertheilte Recht zusammen, immer in der feierlichen Tracht zu erscheinen, welche dem Imperator am Tage des Triumphes zukam, also im Purpurmantel und Lorbeerkranz. Dio 43, 43.

6) Sueton Caes. 70. Dio 43, 44.

7) Cicero Phil. II, 110. Dio 44, 6. Sueton Caes. 76. Plutarch Caes. 63. Appian b. c. 2, 106.

8) Dio 43, 45. Eine Zweideutigkeit, welche unentschieden ließ, ob Caesar als achter König oder als zweiter Befreier gelten sollte. Wer Anstand an ersterem nahm, konnte sich an das zweite halten, besonders da Caesar eben „Befreier“ genannt worden war.

9) Der Purpurmantel gehörte zur Tracht des Triumphators, welche Caesarn als Imperator zukam. Dio 43, 43. Aber nach Dio 44, 6 trug Caesar auch die στολή, ἣ ποτε οἱ βασιλεῖς ἐπέχρωοντο. Vgl. Drumann G. R. 3, 663, Anm. 9.

10) Nach Dio 43, 43, 2 trug Caesar die rothen Schuhe aus süßerhafter Eitelkeit, der er trotz seines Alters noch nicht entsagen konnte, weshalb er auch so viel

den für den Cult des neuen Gottes; der Name des Monats Quinctilis, in welchen sein Geburtstag fiel, sollte in Julius verwandelt werden; und sein Bild sollte auf die Münzen geprägt werden, wie es bei den macedonischen Königen Sitte gewesen war.

Wesentlicher als diese und noch andere ähnliche Auszeichnungen war die Ausdehnung der dictatorischen Gewalt auf Lebenszeit¹, mit dem Rechte, welches er allerdings schon bisher thatsächlich ausgeübt hatte, nach eignem Ermessen über die Staatskasse und die ganze militärische Macht² zu verfügen. Daran schloß sich die Bestimmung, daß alle seine Verordnungen als gesetzlich gültig anerkannt werden sollten³; alle Beamten sollten schwören, seine Gesetze zu beobachten⁴; für sein Leben sollten Gebete an die Götter gerichtet und eine Leibwache aus Senatoren und Rittern gebildet werden, außerdem sollte jeder Senator schwören ihn zu schützen⁵. Es schien als wollte man den Untergang der Republik allen denen sonnenklar machen, die etwa zu stumpfsinnig wären zu begreifen, was vorging⁶.

Es blieb in der That nichts mehr übrig zur Vervollständigung des Despotismus⁷, und es war Caesar anheim gegeben, wie er die Gewalt gebrauchen wollte. Er konnte, wenn es ihm beliebte, jetzt wie immer noch Manche erwarteten oder fürchteten, seine offenen oder heimlichen Gegner ächten und tödten. Aber er beharrte bei seinem Entschluß, durch Milde und Vergebung die Feinde zu versöhnen. Er unternahm damit das Unmögliche und fiel als erstes Opfer seiner Großmuth; sein Tod aber war die Lösung für einen neuen noch schrecklicheren Bürgerkrieg, der vielleicht hätte vermieden werden können, wenn er entweder die Alleinherrschaft, die unvermeidlich war, unter glimpflicheren Formen verdeckt, oder die unverföhnlichen Republikaner vernichtet hätte.

auf die Günst der Venus gab: τό τε ὄλον τῆ τε Ἀφροδίτῃ πᾶς ἀνέκειτο καὶ πέρι-
θειν πάντας ἠθέλειν ὅτι καὶ ἀνθος τι ὄρας ἀπ' αὐτῆς ἔχου.

1) Liv. 116.

2) Dio 43, 45.

3) Dio 44, 6.

4) Appian 2, 494.

5) Dio 44, 6. 7. 50.

6) Drumann G. R. 3, 644: „Durch Caesar hörten die Römer auf, Republikaner zu sein, Knechte wurden sie durch sich selbst; er wollte sie zügeln und sie beluden sich mit Ketten; so erwünscht schien die Veränderung, daß sie sich in den Staub warfen und ihn zu den Göttern erhoben.“

7) Dio 43, 45: ἕτερα δὲ τοιαύδε ἐψηφίσαντο δι' ὧν καὶ μόναρχον αὐτὸν ἀντι-
τικρυσ ἀπέδειξαν.

Als hätte er ein Vorgefühl seines nahen Todes gehabt, machte Caesar am 13. September des Jahres 45, ehe er seinen Einzug in Rom hielt, sein Testament¹, welches er der Vorsteherin der vestalischen Jungfrauen zur Aufbewahrung übergab. Dann feierte er den Triumph über Spanien², der viel mehr als die früheren über Pompejus und Scipio in seinem wahren Lichte als ein Triumph über Mitbürger erschien. Wir können unbedenklich dem Bericht Glauben schenken³, daß in Rom bei dem Feste keine echte Siegesfreude herrschte, sondern daß das Volk für die überwundenen Söhne des großen Pompejus ungeheucheltos Mitgefühl an den Tag legte. Auch war der Glanz dieses Festes mit dem vierfachen Triumph des vorigen Jahres nicht zu vergleichen. Nichtsdestoweniger ließ Caesar auch seine Legaten D. Fabius Maximus und D. Pedius, die doch nichts ausgerichtet hatten, ebenfalls triumphiren, wodurch der Spott des Volks⁴ über das bedeutungslose Gepränge gradezu herausgefordert wurde. Man kann sich denken, mit welchem Aerger Cicero diese Triumphfeiern betrachtete. Weil Fabius und Pedius Caesars Günstlinge waren, gelangten sie zu der Ehre, welche für einen Römer das höchste Ziel seines Ehrgeizes war. Verglichen mit ihnen konnte er glauben gerechten Anspruch auf einen Triumph zu haben; aber jetzt entschied ja über einen solchen nicht mehr der Senat oder das Verdienst, sondern der Wille des Allgewaltigen⁵.

Nach dem Triumph und den damit verbundenen Spielen und Spei-

1) Wie er über sein kolossales Vermögen verfügte, ward nach seinem Tode durch M. Antonius kund. Wir möchten gerne wissen, wie Caesar es erworben hatte. Daß Alles Kriegsbeute war, wie Sueton (Caes. 54) annimmt, ist nicht möglich, denn diese kann nicht einmal hingereicht haben, die Kosten des Krieges zu decken. Er war nicht im Stande, seinen Soldaten den rückständigen Sold und die verheißenen Geschenke auszuzahlen bis nach dem afrikanischen Feldzuge. Nach dem zweiten spanischen gab er wieder große Summen für Festlichkeiten und Speisungen aus. Dennoch war seine Cassa nach seinem Tode voll. Es scheint, daß er die ihm ertheilte Vollmacht über die Finanzen vortheilhaft benutzte.

2) Liv. 116: ex Hispania.

3) Plutarch Caes. 56.

4) Dio 43, 42.

5) Man kann wohl die Frage aufwerfen, mit welcher Absicht Caesar den beiden Legaten den Triumph gestattete? Gesah es blos um die Schaulust des Volkes zu befriedigen, oder wollte er zeigen, daß auch unter seiner Oberhoheit die Ehre des Triumphes Andern zu Theil werden könne? Man sollte glauben, daß sein eigener Triumph Einbuße erlitt dadurch, daß Andre ohne alles persönliche Verdienst die Auszeichnung theilten.

sungen des Volks wandte sich Caesar der Riesenarbeit zu, die er jetzt noch im Innern des Staates zu bewältigen hatte. Das ganze Gebäude der Verfassung, das aus den Fugen war, in einer neuen Form so zu befestigen, wie es den Forderungen der Zeit entsprach¹, war eine Arbeit, welche die ganze Kraft und das Genie eines Gesetzgebers, aber auch Zeit verlangte. Caesar war in den letzten Jahren nur vorübergehend und auf kurze Dauer in Rom gewesen. Nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges war seine Thätigkeit fast ausschließlich durch Rüstungen und Krieg in Anspruch genommen worden. Im Jahre 47 war er nach Beendigung des Krieges mit Pharnaces im Hochsommer nach Italien zurückgekehrt. Im Herbst desselben Jahres ging er schon wieder nach Afrika ab². Dann war er im folgenden Jahre (46) erst gegen Ende Mai (jul. Stils) wieder in Italien und ging gegen Ende dieses um zwei Schaltmonate verlängerten Jahres nach Spanien ab, wo er etwa neun Monate blieb. Er hatte also für die inneren Angelegenheiten im Ganzen kaum mehr als fünfviertel Jahre zur Verfügung, und zwar in drei verschiedenen, durch Kriege unterbrochenen Zeitabschnitten. In diesen kurzen Raum fällt Alles, was von inneren Regierungsarbeiten und Reformen von Caesar unternommen und zum Theil nur geplant wurde. Man kann kaum sagen, daß sein Tod im März 44 diese Arbeiten unerwartet unterbrach; denn er hatte für den gleich folgenden Monat April den Kriegszug nach Asten gegen die Parther geplant, und die Dauer dieses Kriegs auf einige Jahre berechnet³. Man darf also voraussetzen, daß er, wenigstens für die nächste Zeit seine Reform für abgeschlossen betrachtete.

Wenn es eine Zeit lang Caesars Absicht war, die höheren republikanischen Aemter abzuschaffen und, statt der vom Volk gewählten Prätoren, Aedilen und Quästoren, selbst Präfecten zu ernennen⁴, so kam er doch von diesem Gedanken ab und ließ, nachdem er neun Monate lang

1) Cicero p. Marcello 8: omnia sunt excitanda tibi, C. Caesar, uni, quae iacere sentis, belli ipsius impetu, quod necesse fuit, percussa atque prostrata: constituenda iudicia, revocanda fides, comprimendae libidines, propaganda suboles, omnia, quae dilapsa iam defluerunt, severis legibus vincienda sunt. Ibid. 9, 27: haec igitur tibi reliqua pars est; hic restat actus, in hoc elaborandum est, ut rem publicam constituas.

2) December des alten Kalenders.

3) Auf drei Jahre nach Dio 43, 51, 2. Auf zwei Jahre waren die Consuln vorausbestimmt.

4) Oben S. 183 f.

das Consulat allein bekleidet hatte, für den Rest des Jahres (45) in alter Weise Consuln erwählen, nachdem er selbst das Amt niedergelegt hatte. Ebenso leitete er die Wahl von Prätores und Quästoren an Stelle der Präfecten¹. Die Zahl der ersteren vermehrte er auf 16, die der letzteren von 20 auf 40. Somit war die alte republikanische Verfassung der Form nach wieder hergestellt, allerdings mit einer wesentlichen Einschränkung. Nur die Wahl der Consuln, der plebejischen Aedilen und Volkstribunen blieb dem Volke frei überlassen. Für die Prätores, curulischen Aedilen und Quästoren behielt sich Caesar vor, die Hälfte der Candidaten dem Volk zur Wahl zu empfehlen, was natürlich im Wesentlichen einer Ernennung gleich kam; da er aber dauernd die Dictatur, die censorische und die tribunicische Gewalt besaß, so waren am Ende doch die andern Beamten ihm sämtlich untergeordnet. Es sah fast aus wie eine absichtliche Herabwürdigung des obersten der Aemter, daß, als der Consul D. Fabius am letzten Tage des Jahres plötzlich starb, Caesar für die wenigen übrigen Stunden einen Ersatzconsul, C. Caninius Rebulus wählen ließ³. Die übermüthigste Sultanslaune hätte sich nicht in schrofferer Weise äußern können, um zu zeigen, daß die alte Ordnung der Dinge zum unnützen Blunder geworden war und daß der neue Herrscher damit seine Kurzweil treiben könne.

Es war eine Fortsetzung dieses Verfahrens, daß Caesar für zwei Jahre die zu ernennenden Consuln und die Statthalter der Provinzen bestimmte⁴. Er ahnte nicht, daß diese Verfügung wie ein letzter Wille über die Dauer seines Lebens hinaus reichen würde, und daß er sich damit ein Recht annahm, das grade im Absolutismus, dem er zustrebte, in dem Absolutismus des Nachfolgers seine Schranke findet.

Es mußte als eine Herabwürdigung des Consulats erscheinen, als

1) Dio 43, 47.

2) Sueton Caes. 41. Dio (43, 51, 3) sagt: ἤρειτο τῷ μὲν λόγῳ τοὺς ἡμῖσις ὁ Καῖσαρ, ἐν νόμῳ τινὶ τοῦτο ποιησάμενος, ἔργῳ δὲ πάντας.

3) Dio a. a. O. Cicero fam. 7, 30: Ita Caninio consule scito neminem prandisse; nihil tamen eo consule male factum est; fuit enim mirifica vigilantia, qui suo toto consulatu somnum non viderit. Plutarch Caes. 58: πρὸς ὃν (Κανίνιον) πολλῶν δεξιώσασθαι καὶ προπέμψαι βαδίζόντων ὁ Κικέρων. Σπεύδωμεν, ἔφη, πρὶν φθάσῃ τῆς ὑπατείας ἐξελεθῶν ὁ ἄνθρωπος.

4) Sueton Caes. 76: Eadem licentia spreto patrio more magistratus in plures annos ordinavit.

der Dictator einer Anzahl Prätorien Rang und Stellung von Consularen ertheilte. Die festen Linien der republikanischen Verfassung erschienen hier wie anderswo durchbrochen und verwischt, und alle besonderen Rechte und Befugnisse in die gleichmäßige Unterthanenschaft unter den Herrscher hinabgedrückt zu werden.

Der Senat wurde ebenfalls in den Augen der Republikaner durch Caesar erniedrigt dadurch, daß er die Zahl der Körperschaft bis zu 900 vermehrte, und Unwürdige aufnahm, wie Soldaten, Fremde und Söhne von Freigelassenen¹. Und die so vergrößerte Raths-Versammlung wurde nicht einmal immer um Rath gefragt. Statt ihrer berief Caesar gewöhnlich einen engeren Kreis von Vertrauten, darunter Balbus, Oppius, Hirtius, Pansa, und was diese unter sich abgemacht und beschloffen hatten, war der Zustimmung des vollzähligen Senats gewiß².

Vernünftig und zeitgemäß wie die Zulassung von Fremden zum Senate war, läßt sich doch leicht verstehen, daß sie mit größtem Widerwillen aufgenommen wurde³. Von je her hatte die alt-römische Bürgerschaft mit kleinlicher Eifersucht und Engherzigkeit ihre ausschließlichen Vorrechte verteidigt und sich gegen Fremde abgeschlossen. Als im Jahre 341 die Latiner den Anspruch erhoben, daß der Senat zur Hälfte aus ihnen bestehen sollte, war ihr Vorschlag mit Entrüstung abgewiesen und der Krieg gegen sie erklärt worden⁴. Im Laufe des Hannibalschen Krieges, als die Rettung Roms von der Treue der Latiniſchen Colonien abhing, machte ein einſichtiger Staatsmann, Sp. Carvilius, im Senate den Vorschlag, aus jeder dieser Colonien zwei Mitglieder in den Senat aufzunehmen⁵. Der römische Stolz bäumte sich gegen dieses Zugeständniß und die Fremden blieben aus-

1) Dio 42, 51: ἐς τὴν βουλὴν οὐκ ἀξίους τινὰς αὐτῆς ἐγκατέλεξε. Cic. fam. 6, 18, 1. Bell. Afr. 28. Sueton Caes. 41.

2) Dio 43, 27.

3) Cicero war ganz entsetzt darüber, daß Balbus, der Gaditaner, daran dachte, Senator zu werden, Att. 10, 11, 4: quae ille monstra (nämlich, hat mir Trebatius erzählt), di immortales! etiamne Balbus in senatum venire cogitat? Uebrigens war Cicero in diesem Gefühl nicht vereinzelt; vgl. Sueton Caes. 80: Peregrinis in senatum allectis libellus propositus est: Bonum factum: ne quis senatori novo curiam monstrare velit! et illa vulgo canebantur:

Gallos Caesar in triumphum ducit, idem in curiam.

Galli braccas deposuerunt, latum clavum sumpserunt.

4) Livius 8, 6. Band 1, S. 295.

5) Band 2, 236.

geschlossen. Nachdem die italischen Bundesgenossen sich das römische Bürgerrecht erkämpft hatten, blieb doch der Senat thatsächlich rein römisch, ebenso wie die souveräne Volksversammlung immerfort im Wesentlichen aus den Bewohnern Roms und der nächsten Umgegend bestand. Es liegen keine Beweise vor, daß der Adel der Italiker im römischen Senate seiner Bedeutung gemäß vertreten war. Mit welchem Standeshochmuth mögen jetzt die alten senatorischen Familien auf die Eindringlinge geblickt haben, denen das Nachtgebot des Herrschers die Thüre des geheiligten Raumes öffnete! Wie mögen sie gespottet haben über die fremden Gesichter und die Unbekanntschaft der Gallier und Spanier mit den Gewohnheiten und der Geschäftsordnung der hohen Versammlung. Aus der Entrüstung, womit die Neuerung aufgenommen wurde, könnte man schließen, daß der Senat mit solchen neuen Mitgliedern vollständig überschwemmt worden sei; aber wenn man bedenkt, wie leicht der machtlose Unmuth Klagen übertreibt, wird man wohl annehmen können, daß Caesar sich innerhalb weiser Grenzen hielt, und nur so viel neues Blut der alten Körperschaft zuführte, als die Umgestaltung der Bürgerschaft verlangte.

Die Erweiterung des Senats ging nämlich Hand in Hand mit der Ausdehnung des römischen Bürgerrechts über die Grenzen des alten Italiens hinaus. Schon längst hatte Caesar den Transpadanern die Rechte der römischen Bürger zugebracht, und sie seit seiner Verwaltung Galliens thatsächlich als solche behandelt¹. Eine Anzahl Gemeinden in Gallien und Spanien erhielten jetzt durch ihn die Rechte römischer Colonien und Bürgergemeinden und er griff den großartigen Plan des C. Gracchus wieder auf, römische Bürger auf dem zerstörten Karthago anzusiedeln. Auch das in demselben Jahre wie Karthago zerstörte Korinth sollte durch die Ansiedlung römischer Bürger zu neuem Leben erweckt werden². So erhob sich Caesar über die selbstsüchtige und kurzsichtige Engherzigkeit der republikanischen Staatsmänner, welche durch die Vernichtung blühender Nebenbuhlerstädte die Größe und Sicherheit ihrer eigenen Vaterstadt zu begründen strebten. Die Provinzen zu neuem Leben zu erwecken statt sie zum Vortheil der

1) Dio 41, 36. Vgl. Band 6, 466, Anm. 2. Mommsen R. G. 3, 310 Anm.

2) Nach Sueton Caes. 42 bestimmte Caesar 80000 Bürger zur Ansiedlung jenseits des Meeres. Von einer wirklichen Ausföndung so vieler spricht Sueton nicht. Es ist auch nicht denkbar, daß in der kurzen Zeit, die Caesar vergönnt war, dies geschehen konnte.

Hauptstadt auszubeuten, war die Aufgabe der Monarchie und wurde vom ersten Monarchen in kühner Weise angebahnt¹.

Demselben Grundsatz entsprang eine allgemeine Städteordnung für die italischen Gemeinden, welche bisher unter den Namen von Municipien, Präfecturen und Colonien² in sehr mannigfaltiger Weise verwaltet worden waren. Indem die Hauptstadt Rom im Wesentlichen derselben Ordnung eingefügt wurde, verlor sie den bevorzugten Rang als regierende Gemeinde, welchen sie unter der Monarchie naturgemäß nicht länger beanspruchen konnte.

Im Gegensatz zu der Beseitigung von vererbten Klassenunterschieden stand die von Caesar vorgenommene Vermehrung des Patriciats. Die Zahl der patricischen Familien hatte im Laufe der Jahrhunderte stetig abgenommen und da noch immer für gewisse Priestertümer und für die Vornahme des formellen Actes der *patrum auctoritas* im Senate nur Patricier verwendbar waren, so ergänzte Caesar in Ausführung eines zu diesem Zweck erlassenen Gesetzes (*lex Cassia*) die patricischen Familien. Dieses war aber keineswegs die Erschaffung eines neuen Adels, etwa zum Behuf die werdende Monarchie zu stützen oder zu zieren; denn die patricischen Geschlechter hatten längst aufgehört für edler zu gelten, als die plebejischen; sondern es war damit einem mehr religiösen als politischen Bedürfnis genügt.

Die unbilligste Bevorzugung der Hauptstadt vor den übrigen Gemeinden des Staats war die den Behörden zur Pflicht gemachte Versorgung derselben mit Brot auf Kosten der Unterthanen. Aus der gelegentlichen Anschaffung von Korn in Zeiten von Theuerung entstand nach und nach die regelmäßige Beaufsichtigung und Leitung des Marktes, und durch C. Gracchus wurde die Vertheilung von Korn unter dem Marktpreise an die ärmere Bevölkerung eingeführt. So wurde in Rom das Proletariat planmäßig groß gezogen und der Staat mit einer immer drückenderen Ausgabe belastet. Diese verderbliche Einrichtung ganz abzuschaffen, war für Caesar unmöglich. Aber er unternahm den kühnen Schritt, den Mißbrauch einzuschränken, indem er auf Grund einer vorgenommenen Volkszählung die

1) Hierher gehört auch die Verfügung, daß fremde Aerzte und Lehrer das Bürgerrecht erhalten sollten (Sueton Caes. 42), ein günstiger Contrast zu der Einseitigkeit der älteren Zeit, welche die Philosophen aus Rom verbannte. Band 5, 209.

2) Diese Bezeichnungen wurden durch die *lex Julia municipalis* nicht abgeschafft, und auch die verschiedenen Namen der Gemeindebeamten, *Duumviri*, *Quatuorviri* blieben unverändert. Corp. Inscr. Lat. I, n. 206.

Zahl der zum Empfang der Unterstützung berechtigten von 320 000 auf 150 000 herabsetzte¹.

Auch das Unwesen der politischen Brüderschaften, welches seit dem Geseße des Clodius² überhand genommen hatte, wurde wesentlich gemindert, indem Caesar alle derartigen Vereinigungen aufhob, welche in der letzten Zeit für politische Zwecke, besonders zur Beherrschung der Wahlen gebildet worden waren. Der Mann, welcher auf den Schultern der Demagogen zur Herrschaft emporgestiegen war, machte ohne Bedenken von dieser Herrschaft den heilsamen Gebrauch, daß er der Demagogie Zügel anlegte. Der Böbel von Rom sollte in Zukunft nicht mehr das Forum beherrschen, den geregelten Gang der Wahlen und der Gesetzgebung stören und die Beamten des Staates vergewaltigen.

In engem Zusammenhang mit dieser Eindämmung der Demagogie steht die Neuerung, welche Caesar in der Gerichtsverfassung eintreten ließ. Er beschränkte die Richtercollegien wieder auf die zwei obersten Standesklassen, die Senatoren und Ritter, und nahm den Aerartribunen das Recht, welches sie seit der lex Aurelia vom Jahr 70 besaßen hatten³.

Im Uebrigen änderte er an dem bisherigen Verfahren nichts, nur nahm er sich heraus, in seiner Eigenschaft als Dictator, wenn er es für gut fand, selbst zu Gericht zu sitzen und eigenmächtig Urtheile zu fällen, eine Neuerung, die Leben und Eigenthum eines jeden Bürgers von seiner Willkür abhängig machte⁴.

Im Strafrecht verschärfte er die allzu gelinde Behandlung überführter Verbrecher, indem er zu der Selbstverbannung, womit sie bisher sich den

1) Sueton. Caes. 41: recensum populi nec more nec loco solito, sed vicatim per dominos insularum egit atque ex viginti trecentisque milibus accipientium frumentum e publico ad centum quinquaginta retraxit ac . . . instituit quotannis in demortuorum locum ex iis, qui recensi non essent, subsortitio a praetore fieret. Ein eigentlicher Census war dieser Recensus nicht. Erst Augustus ließ einen solchen veranstalten im J. 29 v. Chr.

2) Band 6, 345.

3) Sueton Caes. 41: Iudicia ad duo genera iudicum redegit, equestris ordinis et senatorii; tribunos aerearios, quod erat tertium, sustulit.

4) Ein Beispiel davon führt Sueton (Caes. 43) an: diremit nuptias praetorii viri, qui digressam a marito post biduum statim duxerat quamvis sine probri suspitione. Ein solcher Eingriff mußte einem Römer als asiatischer Despotismus erscheinen, umsomehr, als Caesars eheliches Leben keineswegs muster-gültig war.

weiteren Folgen ihrer Verurtheilung entziehen konnten, für einige schwere Unthaten die Einziehung des Vermögens hinzufügte¹.

Eine schwierige Aufgabe hatte Caesar bei der Lösung der Frage, wie der allgemeinen Schuldennoth abgeholfen werden könne. Dieses chronische Uebel, welches von den ältesten Zeiten her dem römischen Gemeinwesen anhaftete, war nie gründlich geheilt worden, obgleich zu wiederholten Malen verschiedene Mittel angewendet worden waren. Die gesetzliche Beschränkung des Zinsfußes hatte nichts genutzt, wie von einem solchen staatlichen Eingriff in den wirthschaftlichen Verkehr nicht anders erwartet werden konnte. Man hatte dann eine Radicalkur versucht und alles Zinsnehmen verboten². Diese Verirrung, die von gänzlichem Verkennen der Natur eines Darlehns zeugt, hätte nur von Wirkung sein können³, wenn das unsinnige Gesetz die Absicht und den Erfolg gehabt hätte, jedes Darlehngeschäft zu verhindern, und es würde dies haben thun können, wenn die Bedürfnisse der Gesellschaft nicht mächtig genug gewesen wären, das Gesetz zum todten Buchstaben zu machen. Das Wachsthum des römischen Staates, das Zusammenströmen des Reichthums der Provinzen in Rom vermehrte die Macht der Kapitalisten ohne auf der einen Seite die Noth der Bedürftigen und auf der andern das Borg-Bedürfnis derjenigen zu verringern, welche für die Zwecke politischen Ehrgeizes oder zur Befriedigung immer mehr gesteigerter Genußsucht nie genug Geld hatten. Die Schulden der Verschwender und der Streber wuchsen ins Unglaubliche, während zugleich die Armuth der Proletarier, die von der Hand in den Mund lebten, durch die entnervende Wirkung des Bestechungswesens und der staatlichen Spenden stets hoffnungsloser wurde. Was diese wirthschaftliche Noth aber bedrohlich für den Frieden des Staates machte, war der Umstand, daß die Nothleidenden vom Staate Hülfe verlangten. Durch Abschaffung der Schuldbücher, d. h. durch Beraubung der Gläubiger wollten Catilina und seine Gesinnungsgenossen sich wieder auf die Beine bringen. Eine Revolution schien ihnen dazu das geeignete Mittel, und eine anständige

1) Die Selbstverbannung zur Vermeidung der Todesstrafe war gerechtfertigt zu einer Zeit, als das römische Gebiet von fremden unabhängigen Staaten umringt war, in welchen der römische Fremdling rechtlos dastand. Jetzt hatte sie keinen Sinn mehr und konnte nur als ein Hohn auf den verurtheilenden Richterspruch gelten. Daher die höchst zeitgemäße Beseitigung dieses Mißbrauchs durch Caesar.

2) Durch die lex Genucia vom J. 342 Livius 7, 42. Band 1, 291.

3) D. h. wenn sich das genucische Gesetz auf Darlehnschulden bezog.

Färbung erhielten diese Umsturzpläne dadurch, daß die Führer sich als Kämpfer für die Demokratie aufspielten und die bestehende Ordnung des Staates als die Ursache der wirthschaftlichen Noth bekämpften. Zu dieser Rotte hatte Caesar zwar nie gehört; wenigstens hatte er sich nicht verführen lassen, an ihren verbrecherischen Plänen sich zu betheiligen. Allein er war in zweifacher Beziehung mit ihr verknüpft. Auch er gehörte zu den großen Schuldenmachern, die nicht wußten, wie sie je ihre Gläubiger befriedigen könnten; und auch er hielt sich zu der Partei der Demokraten und wurde gern von ihnen als der Vertreter aller ihrer Pläne angesehen, weshalb man auch fürchtete, er werde, sobald er die Macht hätte, die Pläne der Catilinarier verwirklichen¹. Als der Bürgerkrieg ausbrach, und in Folge dessen die Noth der Schuldner sich bis ins Unerträgliche verschärft hatte, sah sich Caesar genöthigt, diesen Verhältnissen Rechnung zu tragen. In seiner ersten elstägigen Dictatur (49) verordnete er, daß die Schuldner die schon bezahlten Zinsen vom Schuldkapital abziehen und den Rest durch Abtretung von Gütern tilgen dürften, welche nach dem Werthe abgeschätzt werden sollten, den sie vor Ausbruch des Bürgerkriegs gehabt hatten². Dadurch war zwar die Forderung einer allgemeinen Schuldentilgung abgewiesen, aber es war doch ein Schritt dazu gethan, indem die Gläubiger gezwungen wurden, auf etwa ein Viertel ihres Guthaben zu verzichten. Die Maßregel befriedigte die Communisten nicht. Während Caesars Abwesenheit im Osten machte daher M. Caelius den wahnsinnigen Versuch, seinem Herrn und Meister zum Trost eine allgemeine Tilgung aller Schulden

1) Cicero Att. 10, 8, 2: nam caedem video si vicerit (Caesar) et impetum in privatorum pecunias et exsulum reditum et tabulas novas et turpissimorum honores et regnum non modo Romano homini, sed ne Persae quidem cuiquam tolerabile.

2) Sueton Caes. 42: De pecuniis mutuis, disiecta novarum tabularum exspectatione, quae crebro movebatur, decrevit tandem, ut debitores creditoribus satisfacerent per aestimationem possessionum, quanti quasque ante civile bellum comparassent, deducto summae aeris alieni, si quid usurae nomine numeratum aut perscriptum fuisset; qua condicione quarta pars fere crediti deperibat. Plutarch Caes. 37. In seinem Bericht über dieses Gesetz, Bell. civ. 3, 1, erwähnt Caesar die Clausel nicht, welche gestattete, die bezahlten Zinsen vom Kapital abzuziehen, und welche einer theilweisen Schuldentilgung gleich kam. Sie war augenscheinlich ein Zugeständniß an seine Partei, welches er ungerne machte; denn die ganze Maßregel bezweckte, wie er selbst sagt, die Beseitigung der Furcht vor novae tabulae.

durchzusetzen¹. Nach dem Fehlschlagen dieses abenteuerlichen Unternehmens wiederholte es abermals im J. 47. Ciceros Schwiegersohn Dolabella im Vertrauen auf die Gunst, in der er bei Caesar stand², wahrscheinlich in der Hoffnung, sich auf diese Weise der Schulden, die ihn selbst drückten, zu entledigen. Auch er wurde von Caesar verleugnet und stand von seinem Vorhaben ab, als dieser von Asien heimkehrte und die Zügel der Regierung in die Hand nahm. Caesar griff nun auf seinen Compromiß vom Jahre 49 zurück, womit die verlangte allgemeine Schuldentilgung abgewiesen wurde und die Gläubiger mit einem Opfer von etwa einem Viertel davonkamen. So wurde der Druck der Last, welche die Bürgerkriege verschuldet hatten, bis zu einem gewissen Grade gleichmäßig auf Gläubiger und Schuldner vertheilt, und das Vertrauen in die Fortdauer der bestehenden wirthschaftlichen Zustände wurde nicht weiter erschüttert. Um aber die Noth der untersten Klasse der Verschuldeten etwas zu lindern, gestand Caesar auch noch ferner die Forderung zu, welche schon M. Caetius gemacht hatte, daß den zahlungsunfähigen Miethern von Wohnungen bis zu einer gewissen Höhe der Betrag einer Jahresmiete erlassen werden sollte. Die Hausbesitzer erlitten dadurch allerdings einen Verlust; allein dieser war gewiß mehr ein eingebildeter als ein wirklicher, da sie wohl kaum Aussicht hatten, von den verarmten Miethern mehr herauszubringen³.

Neben diesen Maßregeln, welche durch einmaliges Einschreiten der Staatsgewalt einen zufälligen Nothstand mildern sollten, befaßte sich Caesar auch mit Mitteln zur dauernden Heilung des Uebels. Er glaubte, daß die Hauptursache der großen Verschuldung, ja des Verfalls der alten Zucht und Sitte zu finden sei in dem übertriebenen Luxus und er theilte mit allen römischen Staatsmännern die Ansicht, daß man gegen diesen Luxus mit Strafgesetzen einschreiten könnte. Kein Mißerfolg der zahlreichen Luxusgesetze, die seit den zwölf Tafeln die Verschwendung bekämpft hatten, konnte diesen Glauben erschüttern. Auch Caesar versuchte noch einmal das alte Mittel, indem er ein neues Gesetz gegen übermäßigen Aufwand gab und dessen Beobachtung scharf überwachte. Er ging dabei so weit, daß er die Märkte überwachen ließ, um die verbotenen Speisen zu beschlagnahmen, und nöthigen Falls seine Victoren ausschickte, um durchgeschmuggelte Lecke-

1) Oben S. 28.

2) Oben S. 119.

3) Dio 42, 51. Sueton Caes. 38. Eine Analogie dieser Maßregel bildet das Gesetz, welches jetzt (1888) die Miethsäge der irischen Pächter nach gerichtlicher Schätzung regelt.

reien von den Tischen der Speisenden wegzuholen¹. Eine solche Strenge mußte gewiß vielfach erbittern und konnte kaum gerechtfertigt erscheinen bei einem Manne, der selbst in der Verschwendung Andern vorangegangen war. Caesar machte sich unnöthiger Weise Feinde, ohne auch nur im Geringsten den Zweck, den er im Auge hatte, zu erreichen.

Ebenso fruchtlos mußte eine andre Beschränkung des freien Verkehrs sein, welche gleichfalls auf Hebung des wirthschaftlichen Wohlstandes berechnet war, nämlich das Verbot, mehr als 60 000 Sesterzen in baarem Gelde zu besitzen. Caesar hoffte dadurch die Kapitalisten zu zwingen ihr Geld in Ankauf von Grundbesitz anzulegen, und so den Werth desselben zu steigern². Auch hier erhob er sich nicht über die beschränkten Anschauungen seiner Zeitgenossen, welche ein unbegrenztes Vertrauen in die Allmacht des Staates hatten und glaubten der freien wirthschaftlichen Entwicklung die Wege vorschreiben zu können, welche sie gehen sollte.

Denselben Anschauungen entsprang die Einschärfung eines angeblich von C. Gracchus herrührenden, unvernünftigen und unausführbaren Gesetzes, welches vorschrieb, bei der Viehzucht eine gewisse Anzahl freier Arbeiter zu beschäftigen³. Es scheint, daß der Gesetzgeber gar nicht daran dachte, was die Folge sein mußte von einer massenhaften Verdrängung von Sklaven durch freie Arbeiter, wenn er es auch für möglich hielt, die schwere Aufgabe zu lösen, freie Arbeiter für Viehzucht und Feldbau zu gewinnen⁴.

Was hätten Besitzer mit Sklaven anfangen sollen, die durch freie Arbeiter überflüssig geworden wären? Hätten sie für dieselben sofort eine andre Beschäftigung finden können? Oder sollten sie gezwungen werden sie zu verkaufen? An wen? Sollte die Maßregel irgend eine erflückliche

1) Sueton Caes. 43: *Lecticarum usum, item conchyliatae vestis et margaritarum, nisi certis personis et aetatibus, perque certos dies ademit. Legem praecipue sumptuariam exercuit, dispositis circa macellum custodibus, qui obsonia contra vetitum retinerent deportarentque ad se, submissis nonnumquam lietoribus atque militibus, qui si qua custodes fefellissent, iam apposita e triclinio auferrent.* Dio 43, 25: τὰ ἀναλώματα τῶν τι ἐχόντων ἐπὶ πλείστον ὑπ' ἀσωτίας ἐξηγμένα οὐκ ἐν νόμῳ μόνον ἐμετρίασεν, ἀλλὰ καὶ τῶ ἔργῳ ἰσχυρῶς ἐν φυλακῇ ἐποίησατο.

2) Tacit. Annal. 6, 16.

3) Sueton Caes. 42: *ne ii, qui pecuariam facerent, minus tertia parte puberum ingenuorum inter pastores haberent.*

4) Vgl. Band 5, 35.

Wirkung haben, so mußten die Hirtenflaven in großer Anzahl entlassen werden. Wie hätten sich für dieselben Käufer finden können? Und gesetzt, sie wären gefunden worden, hätten dann diese Sklaven nicht auf andern Gebieten freie Arbeiter verdrängt, und wäre dadurch nicht der Uebelstand bloß von einem Ort auf einen andern verschoben worden? Die Maßregel war aber einfach jetzt ebenso unausführbar, wie sie es in der griechischen Zeit gewesen war, und blieb nothwendiger Weise ein todter Buchstabe.

Anders verhielt es sich mit einer Reform, welche von allen Regierungshandlungen Caesars die nachhaltigste Wirkung gehabt hat, der Neuordnung der Jahresrechnung. Das Collegium der Pontifices, welches die Aufgabe hatte, das Mondjahr von 355 Tagen durch Einschaltungen mit dem Sonnenjahr in Uebereinstimmung zu erhalten, hatte seines Amtes schlecht gewaltet. Durch Nachlässigkeit und Willkür war es im Laufe der Zeit dahin gekommen, daß die Jahresrechnung den Jahreszeiten um mehr als zwei Monate vorausgeilt war, und daß der erste Januar in den Herbst statt in den Winter fiel. Als Pontifex Maximus hatte Caesar die Pflicht, diesen Uebelstand abzuschaffen, und er that es im Jahre 46, indem er auf den Rath des Sosigenes aus Alexandria durch Einschaltung von 90 Tagen das folgende Jahr von 355 Tagen auf 445 verlängerte. So hatte dieses Jahr „der Verwirrung“ (annus confusionis) drei Schaltmonate und vom 1. Januar des Jahres 45 liefen jetzt die Monate so, daß Aequinoctien und Solstitien regelmäßig in die Monate März, Juni, September und December fielen. Das Jahr bestand jetzt aus 365 Tagen; und es wurde bestimmt, daß durch Einschaltung eines Tages in jedem vierten Jahr das bürgerliche Jahr mit dem Sonnenlauf nahezu in Uebereinstimmung blieb.

Diese vernünftige Anordnung begegnete natürlich keinem Widerstand. Aber diejenigen, die bereit waren mit Allem was Caesar that mißvergnügt zu sein, konnten nicht unterlassen unter sich über den Machthaber zu spotten, der, wie sie sagten, sogar den Lauf der Gestirne seinem Gebot unterwerfen wollte.

Es ist unmöglich in den verschiedenen Anordnungen Caesars einen einheitlichen Plan zu erkennen, oder den Versuch, Rom eine neue Verfassung zu geben. Caesar verfuhr nicht anders als seine Vorgänger in der Gesetzgebung. Er suchte für Abstellung anerkannter Schäden zweckdienliche Mittel, wie sie sich darboten, und wick in dem Urtheil über deren Zweckdienlichkeit nicht von der hergebrachten Anschauung ab. Ein neues Princip ist nirgendwo zu erkennen; und daher sind seine Reformen

nichts Anderes als eine organische Weiterentwicklung des Vorhergegangenen. Er stand ganz und gar auf dem echt nationalen römischen Standpunkt, und war unberührt von den politischen Speculationen der griechischen Philosophie, die auf die Schaffung einer Utopia hinausliefen. Unbewußt der historischen Nothwendigkeit gehorchend, führte er die republikanische Verfassung in die Monarchie hinüber, ohne mehr zu ändern, als was zu diesem Zweck nothwendig war. Die Nothwendigkeit des Uebergangs aber ist für uns dadurch bewiesen, daß trotz der Unterbrechung, die Caesars früher Tod veranlaßte, kein dauernder Rückschritt eintrat, sondern daß das von Caesar angefangene Werk sofort von seinen Nachfolgern wieder aufgenommen und vollendet wurde.

Kapitel 14.

Die Verschwörung gegen Caesar.

Caesars Alleinherrschaft schien fest und dauernd begründet. Kein ebenbürtiger Gegner stand ihm mehr gegenüber. Pompejus, und alle die Männer, welche in zweiter Linie ihn bekämpft hatten, waren todt oder hatten sich unterworfen. Die Partei der Optimaten schien vernichtet. Ihre früheren Anhänger wetteiferten mit einander in ihrer Unterwürfigkeit unter den Herrscher. Caesar konnte glauben, sie nicht nur durch die Waffen, sondern auch durch Großmuth besiegt zu haben. Er nahm jede Gelegenheit wahr, zu zeigen, daß er in bewußtem Gegensatz zu Sulla und zu den Absichten der Pompejaner mit dem Sieg im Felde den Krieg für beendet gehalten und nicht gegen Besiegte wüthen würde. Er hatte das vom Pöbel umgestürzte Bild des Pompejus wieder aufrichten lassen und von Pompejus stets nur mit Achtung gesprochen. Nicht blos Leben, Freiheit und Vermögen war allen geschenkt worden, die sich unterwarfen und nicht zum zweiten Mal die Waffen ergriffen, sondern manche von ihnen waren in verantwortliche Stellungen eingesetzt worden; Cicero, nach Catos Tod das geistige Haupt der Republikaner, wurde mit der größten Zuvorkommenheit behandelt, inständig gebeten sich dem politischen Leben nicht zu entziehen, seinen Platz im Senate wieder einzunehmen. Mitten im spanischen Feldzuge fand Caesar Zeit, ihm einen Trostbrief beim Tode seiner Tochter Tullia zu schreiben¹, ja seinen Cato zu lesen, dessen Stil er lobte. Cicero wußte und gestand, daß Caesar ihm freundlich gesinnt war². Ja auch andre Männer der besiegten Partei, die strenge Behand-

1) Cicero ad Att. 13, 20, 22 extr.

2) Cicero ad fam. 6, 10.

lung verdient zu haben schienen und sich länger fern gehalten hatten, erhielten nach einiger Zeit Erlaubniß, nach Rom zurückzukehren. Unter diesen verdient M. Marcellus besonders hervorgehoben zu werden. Dieser hatte als Consul im J. 51 Alles gethan, Caesar zu kränken und zu stürzen¹; er war nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs mit Pompejus nach Epirus gegangen und hatte bei Pharsalus mitgekämpft. Dann war er nach Lesbos geflohen und hatte am Kriege weiter nicht theilgenommen, war aber zu stolz und trotzig bei Caesar um Gnade zu bitten. Nach dem afrikanischen Feldzuge erwirkten sein Vetter C. Marcellus und seine Freunde bei Caesar seine Begnadigung, unter der Bedingung, daß die Mehrheit des Senats sie befürworte. Das geschah und bei dieser Gelegenheit ließ Cicero zum ersten Mal wieder nach langer Unterbrechung seine Stimme im Senate ertönen und dankte in der bekannten Rede (pro Marcello) Caesar für seinen Edelmuth. Aber auch jetzt noch trotzte Marcellus und stellte sich, als wolle er das ihm aufgedrungene Geschenk nicht annehmen. Cicero ermahnte ihn, nicht länger zu zögern, und endlich entschloß sich Marcellus zur Rückkehr. Allein er sollte das Vaterland nicht wiedersehen. Auf dem Wege von Lesbos nach Rom landete er in Attica. Im Piraeus wollte er sich einschiffen und ließ in der immer noch seit Sulla in Ruinen liegenden Stadt ein Zelt zum Nachtlager aufschlagen. Hier überfiel ihn meuchlings einer von seinem Gefolge, Magius Chilo, und ermordete ihn aus Privatrache². Die Verbissenheit der Feinde Caesars war so groß, daß sie munkelten, er habe den Marcellus ermorden lassen³. Wäre es nöthig diese Verleumdung zu widerlegen, so würde es hinreichen zu erwähnen, daß der Mörder gleich nach der That sich selbst tödtete.

Wie M. Marcellus, so erhielt auch D. Ligarius die Erlaubniß zur Rückkehr nach Rom. Er war nach der Schlacht bei Thapsus in Hadrumetum mit seinem Bruder in Caesars Hände gefallen. Der Bruder war schon vorher einmal, und zwar in Spanien, gefangen und damals frei entlassen worden. Jetzt büßte er mit dem Tode, weil er trotzdem noch einmal die Waffen gegen Caesar geführt hatte. Quintus Ligarius war nicht in gleichem Falle. Er war noch nicht gefangen und begnadigt worden;

1) Band 6, 465.

2) Cicero ad fam. 4, 12.

3) Cicero ad Att. 13, 10, 4: per literas Brutus purgat Caesarem de interitu Marcelli, in quem ne si insidiis quidem ille interfectus esset, caderet nulla suspicio. Vgl. oben S. 159.

aber er hatte den Kampf auch nach dem Tode des Pompejus fortgesetzt, und war nach Caesars Ansicht nicht durch die Treue, die er seinem Oberfeldherrn schuldete, gerechtfertigt. Dennoch wurde er nicht am Leben gestraft, sondern nur mit Verbannung aus Italien. Als aber Caesar nach Beendigung des Krieges in Afrika nach Rom zurückgekehrt war, ließ er sich auch gegen D. Ligarius erweichen und gewährte ihm völlige Verzeihung und die Erlaubniß zur Rückkehr nach Rom¹. Der Dank für diese Großmuth war, daß D. Ligarius sich den Verschwörern anschloß.

Caesars Milde gereicht ihm als Menschen zu um so höherem Ruhme, als er wohl wußte, daß seine erbitterten Gegner unverföhbar waren. Schon die schände Undankbarkeit eines Domitius Ahenobarbus, eines Afranius und Petrejus und Anderer, denen er Leben und Freiheit geschenkt hatte, und die ihm durch Fortsetzung ihrer Feindseligkeit dankten, konnte ihn darüber belehren. Das Lob, welches nicht bloß Cicero, sondern auch M. Brutus² dem M. Cato spendete, mußte ihm zeigen, daß die Republikaner innerlich mit seiner Alleinherrschaft nicht versöhnt waren. Auch geht aus klaren Zeugnissen hervor, daß Caesar sich der Gefahr bewußt war, der er sich aussetzte³. Cicero in seiner Rede für Marcellus⁴ beschwor

1) Vgl. Ciceros Rede pro Ligario.

2) Brutus schrieb wie Cicero eine Lobsschrift auf Cato.

3) Sueton Caes. 75: *detectas coniurationes conventusque nocturnos non ultra arguit, quam ut edicto ostenderet esse sibi notas, et acerbè loquentibus satis habuit pro contione denunciare ne perseverarent.*

4) Cicero p. Marcello 7, 21: *tua cautio nostra cautio est, ut si in alterutro peccandum sit, malim videri nimis timidus quam parum prudens.* Anspielend auf mögliche Mordpläne sagt Cicero: *Sed quisnam est iste tam demens? de tuisne? tametsi qui magis sunt tui quam quibus tu salutem insperantibus reddidisti? — an ex hoc numero, qui una tecum fuerunt? non est credibilis tantus in allo furor, ut quo duce omnia summa sit adeptus, huius vitam non anteponat suae. An si nihil tui cogitant sceleris, cavendum est, ne quid inimici? qui? omnes enim, qui fuerunt, aut sua pertinacia vitam amiserunt aut tua misericordia retinuerunt, ut aut nulli supersint de inimicis, aut qui fuerunt sint amicissimi. Sed tamen cum in animis hominum tantae latebrae sint et tanti recessus, augeamus sane suspicionem tuam, simul enim augebimus diligentiam. Nam quis est omnium tam ignarus rerum, tam rudis in re publica, tam nihil unquam nec de sua nec de communis salute cogitans, qui non intelligat tua salutem continere suam et ex unius tua vita pendere omnium? . . . 23: *si ad humanos casus incertosque motus valetudinis sceleris etiam accedit insidiarumque consensus, quem deum, si cupiat, posse opitulari rei publicae credamus?**

Caesar, für seine persönliche Sicherheit Sorge zu tragen und, wenn er auch seiner selbst wegen verschmähte Vorsichtsmaßregeln zu treffen, so doch sich dem Staate zu erhalten, der wieder von neuem in die Wirren des Bürgerkrieges gestürzt werden würde, wenn das Ruder Caesars Hand entfiel¹. Cicero durfte anspielen auf das Wort Caesars, das allgemein bekannt war: „er habe lange genug gelebt für die Natur und für seinen Ruhm“², und er konnte hinzufügen: „nicht aber lange genug für das Vaterland“. Die Verwegenheit, mit welcher Caesar im Kriege seine größten Erfolge errungen hatte, trug er offenbar in die politischen Kämpfe hinüber. Er hatte nie Anstand genommen sein Leben in die Schanze zu schlagen und hatte oft genug wie der gemeinste Soldat dem Tod ins Auge geschaut. Daher der Grundsatz, den er jetzt bekannte: „Lieber sterben, als stets den Tod fürchten“³. Er wollte nicht wie ein verabscheuter Tyrann sich hinter Mauern verborgen halten oder durch Trabanten beschützen lassen. Nach dem letzten Kriege verabschiedete er die Leibwache von spanischen Kriegern und verwarf den Vorschlag, sich aus Senatoren und Rittern eine neue zu bilden. Unbewaffnet und ohne schützenden Panzer bewegte er sich frei unter den Männern, von denen viele, wie er wohl wußte, seinen Tod wünschten⁴.

Für den Fall eines bewaffneten Aufstandes hätte Caesar einen Theil seiner gallischen Legionen in voller Kriegsbereitschaft beisammen halten oder sie, wie Sulla die seinigen, in Militärcolonien als eine Art Reserve verlegen können. Er that es nicht. Die alten Legionen wurden aufgelöst und die Soldaten bestimmt, einzeln und zerstreut durch ganz Italien dorthin vertheilt und angestiedelt zu werden, wo Ländereien für sie erworben werden konnten. Auch scheint es nicht, daß sie ihm unbedingt ergeben waren. Die wiederholten Meutereien deuten auf einen störrigen, eigenwilligen Geist; sie waren des langen Krieges müde, ein großer Theil der Veteranen war hingerafft, die Neugeworbenen hatten nicht dieselbe Be-

1) Vgl. Sueton Caes. 86, wonach Caesar gesagt haben soll: non tam sua quam rei publicae interesse, uti salvus esset. . . . rem publicam, siquid sibi eveniret, neque quietam fore et aliquanto deteriore conditione civilia bella subituram.

2) Cicero p. Marcello 8, 25: satis diu vel naturae vixi vel gloriae.

3) Plutarch Caes. 57: ὅτι βέλτιόν ἐστιν ἀπὰρ ἀποθανεῖν ἢ ἀεὶ προσδοκᾶν. Vgl. Sueton Caes. 86.

4) Vgl. Band 6, 333 unten.

geisterung für ihren Führer. Die Soldaten, heißt es, murrten darüber, daß Caesar bei den Siegesfesten so viel für das Volk und Belustigungen ausgab, und dadurch ihren Antheil an der Siegesbeute verkürzte¹. Dazu kam, daß ein neuer furchtbarer Krieg in Aussicht stand, der Krieg mit den Parthern, welcher nach der Katastrophe des crassischen Heeres für wenige Römer eine lockende Aussicht war. Zu diesem Kriege wurden von Caesar schon die Vorbereitungen gemacht und Legionen in den östlichen Provinzen gesammelt.

Wenn somit Caesar seine Herrschaft auf seine Soldaten nicht stützen konnte und auch nicht wollte, so war er noch weniger bedacht im römischen Volke sich einen Rückhalt zu sichern. Zwar hatte er durch Schauspiele, Geldgeschenke und Speisungen sich eine vorübergehende Popularität verschafft, allein das römische Volk war doch nicht so stumpf, um nicht zu merken, daß es unter einem Herrscher wie Caesar seine frühere Herrschaft und was es Freiheit nannte, einbüßen mußte. Mit der Souveränität, wie sie das Volk früher ausgeübt hatte, war es offenbar vorbei. Die Versammlungen zu Wahlen und Gesetzen waren zwar nicht abgeschafft, aber seitdem die Entscheidung über alle inneren Fragen bei Caesar lag, war der Thätigkeit des Volks der Lebensnerv durchschnitten. Was sollten sich die Candidaten jetzt noch um die Stimmen der Tribus und Centurien kümmern, darum werben und, was dem großen Haufen noch wesentlicher war, dafür zahlen, wenn Caesar die Candidaten empfahl und die Ernennung eine bloße Formalität geworden war. Die Beschränkung der untern Klassen bei der Besetzung der Gerichtshöfe, der Armen bei den Kornvertheilungen war ein deutlicher Fingerzeig, daß der Führer der Volkspartei diese Partei jetzt nicht mehr brauchte und nicht für sie allein zu arbeiten beabsichtigte.

So kam es denn, daß Caesar keineswegs ungetheilte Popularität genoß. Wo die Menge es wagen konnte, ihre Abneigung laut werden zu lassen, that sie es; im Theater bei Anspielungen auf Tyrannei oder Freiheit, bei öffentlichen Aufzügen, wenn die Anhänger des Herrschers in ihren Huldigungen zu weit gingen, ja in beschränktem Maß bei der Wahl der wenigen Beamten wie der Tribunen, welche Caesar dem Volke noch gelassen hatte.

1) Die Spottlieder auf Caesar, welche die Soldaten bei den Triumphen sangen, entsprachen zwar der allgemein römischen Sitte; aber wenn Caesars Soldaten für ihn wirklich begeistert gewesen wären, hätten sie solchen Spott schwerlich geduldet.

Und doch hatte Caesar schon viel gethan, um sich die Dankbarkeit der Römer zu erwerben, und versprach noch mehr zu thun. Seine großartigen Bauten mußten einer großen Anzahl Unternehmer und Arbeiter zu Gute kommen. Er hatte schon während seiner gallischen Statthalterschaft die Anlegung eines neuen Forums geplant und große Summen¹ auf den Ankauf des Bodens verwendet, der, weil er nahe dem alten Forum im belebtesten Theile der Stadt lag, sehr theuer war. Nach dem Siege über Pompejus wurde innerhalb des Platzes der Grund zu einem Tempel der Venus gelegt in Erfüllung eines in der Schlacht von Pharsalus gethanen Gelübdes. Forum und Tempel wurden, obgleich noch nicht ganz vollendet, schon im September 46 eingeweiht. Auf dem Marsfelde wurden die Zugänge zu den Stimmplätzen der Tribus (die Septa) von Marmor erbaut und mit einer Säulenhalle umgeben. Noch viel großartigere Pläne tauchten auf, welche, wenn sie zur Ausführung gekommen wären, nicht blos den Bewohnern Roms, sondern auch Italikern und Provinzialen auf Jahre lang lohnende Arbeit verschafft hätten und dem allgemeinen Wohlstand förderlich gewesen wären. Man sprach von einer bedeutenden Vergrößerung des Umfangs der Stadt, die durch Zuziehung und Bebauung des Marsfeldes und durch Anlegung eines neuen Marsfeldes jenseits des Tiberbetts erzielt werden sollte, nachdem die Tiber von der Stelle der milvischen Brücke an westlich um den vaticanischen Hügel und den Janiculus von Ostia weg durch die pomptinischen Sümpfe nach Terracina geleitet worden wäre. Damit sollte die Entwässerung der Sümpfe und die Anlegung neuer Häfen bei Ostia und Terracina verbunden werden. Ferner war die Rede von einer Straßenanlage über die Apenninen nach dem adriatischen Meer, von der Trockenlegung des Sees Fucinus, ja von der Durchstechung der Landenge von Korinth. Wie viel von diesen Plänen ernstlich erwogen wurde, ist nicht festzusetzen. Da keiner von ihnen unter Caesars Nachfolgern zur Ausführung kam, so ist wohl anzunehmen, daß auch Caesar nie über unbestimmte Wünsche hinaus ging.

Caesar wußte aus eigener Erfahrung, daß persönlicher Ehrgeiz eines Einzelnen nur dann dem bestehenden Zustand des Staates Gefahr bringen konnte, wenn es Jemand verstand, wie er es verstanden hatte, durch langjähriges Commando in irgend einer Provinz für sich eine Heeresmacht zu

1) Hundert Millionen Sesterzien, Sueton Caes. 26. Nach Cicero ad Att. 4, 16, 8 bewerkstelligte Cicero mit Balbus Ankäufe für 60 000 000 Sesterzien.

bilden. Die mehrjährigen Commandos waren in Rom aufgekommen, seitdem die Kriege größere Verhältnisse angenommen hatten. Sie waren aber erst seit Sulla benützt worden, um in der inneren Politik die Stellung eines Parteiführers zu befestigen. Um dieses für die Zukunft unmöglich zu machen, ordnete Caesar durch ein Gesetz die Verwaltung der Provinzen in der Weise, daß ein Proconsul höchstens zwei Jahre, ein Proprätor nur ein Jahr im Amte sein sollte¹. Er hatte dabei gewiß nicht den Vortheil der Provinzen im Auge; denn diesen war der häufige Wechsel der Statthalter eine Quelle immer neuer Leiden gewesen; er hoffte wohl durch seine Gesetze über die Provinzialverwaltung und durch strenge Beaufsichtigung der Statthalter das alte Uebel der Erpressung und Mißverwaltung abzuwehren zu können, und es kam ihm zunächst darauf an, sich in den Provinzen keinen Nebenbuhler für die monarchische Macht groß zu ziehen, die er jetzt besaß und in seinen Händen zu behalten entschlossen war.

Man kann annehmen, daß ihm dies gelungen wäre, wenn er sich begnügt hätte, das Wesentliche der Macht zu besitzen und auf die Aeußerlichkeiten und den Schein zu verzichten. Daß er dieses nicht that, daß er sich mit überschwenglichen und anstößigen Ehren überschütten ließ, daß er sogar nach dem verhaßten und gefürchteten Königstitel strebte, ist ein psychologisches Räthsel bei einem Manne, der sein Leben lang immer mit kluger und kalter Berechnung gehandelt und nie sich durch Gefühle und Eitelkeit hatte beherrschen lassen. Es erscheint als eine solche Schwäche und Verleugnung seiner eigensten Natur, daß seine Verehrer trotz aller Zeugnisse haben leugnen wollen, er habe wirklich nach der Königskrone getrachtet. Aber dieses ist die reine Willkür. Die Beweise sind zu schlagend. Mag man es Verblendung, mag man es Schwäche oder eine geistige Krankheit² nennen, die ihn befallen habe; sein Verfahren in den letzten Monaten seines Lebens stand im Widerspruche mit dem hohen politischen Verstande, den er in seinem ganzen früheren Leben gezeigt hatte.

Es ist behauptet worden, daß Caesars Absicht gewesen sei, den Titel

1) Dio 43, 25, 3: ὅτι αὐτὸς πολλοῖς τῶν Γαλατῶν ἐφεξῆς ἔτεσιν ἄρχας ἔς τε τὴν ἐπιθυμίαν ἀπ' αὐτοῦ τῆς δυναστείας μᾶλλον προήχθη καὶ ἐς τὴν παρασκευὴν τῆς ἰσχύος ἐπηυξήθη, κατέκλεισε νόμῳ τοὺς μὲν ἐστρατηγηκότας ἐπ' ἐνιαυτὸν, τοὺς δὲ ὑπατευκότας ἐπὶ δύο ἔτη κατὰ τὸ ἐξῆς ἄρχειν.

2) Wenigstens war Caesar in seiner letzten Zeit körperlich geschwächt. Sueton Caes. 45: Fuisse traditur . . . valetudine prospera, nisi quod tempore extremo repente animo linq̄ui atque etiam per somnum exterreri solebat.

Imperator zur Bezeichnung der monarchischen Gewalt zu verwenden¹. Dieser Titel war nie zur Benennung eines Amtes gebraucht worden, er war bisher nichts als eine ehrenvolle Auszeichnung gewesen, welche ein römisches Heer in ganz formloser Weise nach einem glänzenden Siege seinem Feldherrn zu ertheilen pflegte. Wurde er vom Senate anerkannt, so gab er dem Feldherrn einen Anspruch auf einen Triumph und der Titel wurde bis zur Feier des Triumphs geführt. So war sogar der friedfertige Cicero in Cilicien von seinen Soldaten zum Imperator ausgerufen worden, und ließ sich in Hoffnung auf einen Triumph lange so nennen. Unter den auf Caesar gehäuften Ehren war auch das Recht, sich dauernd Imperator nennen zu dürfen. Dieser Titel unterschied Caesar also nur in so fern von vielen andern Mitbürgern, als er nun einen Theil seines Namens bildete. Daß Caesar ein großes Gewicht auf denselben gelegt hätte, ist kaum wahrscheinlich und nirgends bezeugt². Dagegen aber steht fest, daß ihm der Königstitel als derjenige erschien, der allein voll die Machtfülle bezeichnen könnte, welche er jetzt im Staat besaß. Auf ihn wie auf Pompejus war das blendende Vorbild des großen Alexander nicht ohne Wirkung geblieben. Was von ihm erzählt wird, daß er im Anfang seiner Laufbahn als Bierzigjähriger sich gedrückt gefühlt habe beim Anblick eines Bildes des Königs von Macedonien, ist wohl nur eine Erfindung; aber es ist eine Erfindung, die zur Grundlage einen echten Zug in Caesars Charakter hatte, seinen brennenden Ehrgeiz³. Die alte Welt hatte keinen Namen, der höher stand als der Alexanders, und er war ein König gewesen, nicht ein republikanischer Beamter. Während Caesars langen Aufenthaltes in Alexandria war die Größe und Bedeutung dieses Mannes, der auf alle verwandten Geister einen so mächtigen Zauber übte, ihm

1) Drumann Gesch. Roms 3, 661: „Jetzt sollte jener (Titel Imperator) die höchste Gewalt bezeichnen.“ Mommsen R. G. 3, 466.

2) In dem Eintrag in den Fasten, den Cicero Philipp. 2, 34, 87 anführt, heißt Caesar nur dictator perpetuus.

3) Cicero pro Marcello 9, 27: *quamquam iste tuus animus nunquam his angustiis quas natura nobis ad vivendum dedit, contentus fuit, semper immortalitatis amore flagravit. Nec vero haec tua vita ducenda est, quae corpore et spiritu continetur: illa, inquam, illa vita est tua, quae vigebit memoria saeculorum omnium, quam posteritas alet, quam ipsa aeternitas semper tuebitur. . . . Obstupescant posterius certe imperia, provincias, Rhenum, Oceanum, Nilum, pugnas innumerabiles etc.*

unmittelbar vor Augen getreten. Er konnte sich berufen fühlen in seine Fußstapfen zu treten. Dem Bestieger der Perser konnte keiner würdiger an die Seite treten als Caesar, wenn er die Parther besiegte und Rom rächte.

Aber es ist verwegen, den Gedankengang aufspüren zu wollen, welcher Caesar von dem festen Boden der realen Politik auf die der Gefühle brachte. Wo die Zeugnisse mangeln, muß der Geschichtschreiber sich bescheiden zu schweigen, und wo ein Problem nur durch Vermuthungen zu lösen ist, thut man in den meisten Fällen wohl, auf die Lösung zu verzichten.

Das Gespenst des Königthums war den römischen Staatsmännern, welche in die Ferne blicken konnten, schon längst erschienen, ehe Caesar die letzten Früchte seiner Siege geerntet hatte. Cato von Utica hatte es geschaut und es hatte ihn in den Tod getrieben. Die Bewunderung, welche Cato fand und die sogar einen so zaghaften Mann wie Cicero anspornte eine Lobschrift auf ihn zu verfassen, war bezeichnend für die allgemeine Stimmung. Caesar fühlte den ihm geltenden Angriff so empfindlich, daß er sich verleiten ließ, eine Gegenschrift, den *Anticato* zu verfassen, die gewiß seine Gegner in der Ueberzeugung bestätigte, daß alle Hoffnung für Rettung der Republik verloren sei. Cicero, der die leisesten Schatten der Hoffnung fest hielt, glaubte auch jetzt noch Caesar auf die Bahnen einer verfassungsmäßigen Neuordnung des Staates leiten zu können und verfaßte eine Schrift an ihn, welche ihn darüber belehren sollte. Aber vorsichtig, wie er war, theilte er dieselbe zuerst Caesars Vertrauensmännern *Balbus* und *Oppius* mit, und als diese sehr wesentliche Aenderungen in der Schrift vorschlugen, ließ Cicero seinen Plan fallen und die Schrift an Caesar nicht abgehen. Er that daran gewiß wohl, denn Caesar war nicht der Mann, sich von ihm oder irgend einem andern über seine Regentenpflichten belehren zu lassen.

Was die Gefühle der Republikaner waren, als in Caesar der Alleinherrscher deutlich hervortrat, lernen wir am besten aus Ciceros Aeußerungen kennen. Seine Briefe sind voll der bittersten Klagen¹; das Leben hatte für ihn seine Reize verloren, denn seine Thätigkeit im Senat, auf dem Forum, Alles, worauf er stolz war, worauf sich sein Ansehn stützte, war ihm verleidet, seitdem die Freiheit geschwunden war². Er tröstet

1) Cicero ad fam. IV, 5. 6. 9. V, 13. VI, 1. 3. 4. 13. 14. 18. 21. XV, 16. 18. Attic. XII, 21. 28.

2) Cicero ad fam. 4, 13, 2: in qua urbe modo gratia, auctoritate, gloria floruius, in ea nunc his omnibus caremus. Ibid. 3: itaque orbus his

einen verbannten Freund damit, daß dieser, „da er nicht in Rom weile, nicht gezwungen sei, etwas zu sagen, was er nicht fühle, oder zu thun, was er nicht billige¹. Er habe wenigstens die Freiheit zu schweigen. In Rom gebiete jetzt nur Einer, und dieser Eine handle nicht einmal nach den Rathschlägen seiner Freunde, sondern folge allein seinem eigenen.“ Cicero ist gerecht genug, zu gestehen, Caesars Regiment sei nicht viel schlimmer, als das des Pompejus würde gewesen sein, wenn dieser gefestigt hätte². Er hatte schon bei Lebzeiten des Pompejus an Atticus geschrieben: er sehe voraus, daß die Republik nicht bestehen könne, so lange einer von beiden, Caesar oder Pompejus, lebe; denn Pompejus sehne sich zu herrschen, wie Sulla. Dabei verhehlt er nicht seinen stillen Wunsch, daß Caesar beseitigt werden möge. Deutlich genug sind seine Anspielungen auf die Tyrannenmörder Brutus und Servilius Ahala³, und auf die Caesarstatue im Tempel des Quirinus, die er dort lieber sähe, als wenn sie im Tempel der Salus stände. Cicero war nicht der Mann, selbst den verzweifelten Schritt zu thun, und den Tyrannen zu tödten, aber er sah in seiner Tödtung das Heil des Staates. Mittlerweile suchte er Trost in literarischer Arbeit, und der ihm aufgezwungenen Muße verdanken wir die rhetorischen, philosophischen und politischen Schriften, die in dieser Zeit entstanden.

Aber Cicero war keineswegs vereinzelt in seiner Gesinnung: Hätten sich so viele Briefe von anderen Staatsmännern erhalten, wie von ihm, so würden wir finden, daß Caesar außer seinen persönlichen Anhängern kaum einen treuen Parteigenossen hatte. Unter den wenigen erhaltenen Zeugnissen für die Stimmung in Rom ist von besonderer Wichtigkeit ein Trostbrief, den Cicero bei dem Tode seiner Tochter Tullia von seinem Freunde Servius Sulpicius erhielt⁴. „Uns ist das entrissen, schreibt die-

rebus omnibus, quibus et natura me et voluntas et consuetudo assuefecerat, cum ceteris ut quidem videor, tum mihi ipse displiceo.

1) Cicero ad fam. 4, 9, 2.

2) Ib.: quod non multo secus fieret, si is rem publicam teneret, quem secuti sumus.

3) Cicero ad Att. 13, 40.

4) Cicero ad fam. 4, 5, 2: cogita . . . ea nobis erepta esse, quae hominibus non minus quam liberi cara esse debent, patriam, honestatem, dignitatem, honores omnes . . . An illius vicem, credo, doles, quoties in eam cogitationem necesse est et tu veneris et nos omnes incidimus, hisce

fer, was den Menschen nicht weniger theuer sein muß als Kinder, unser Vaterland, unser Ansehen, unsere Würde und alle unsere Ehren Kannst du deiner Tochter Tod beklagen, wenn dir wie uns oft der Gedanke kommt, daß in der gegenwärtigen Zeit die nicht am schlechtesten fahren, die ohne Schmerz aus dem Leben scheiden dürfen?“ — Das ist der Ton, den einer der edelsten Männer anschlug¹; nicht aus Haß gegen Caesar², den sie persönlich achten und schätzen mußten, sondern aus Kummer über den Untergang alles dessen, was sie als den Ruhm und den Vorzug des römischen Staates anzusehen gewohnt waren und was sie Freiheit nannten. Man kann von diesen Männern nicht erwarten, daß sie sich ohne Murren in das Unvermeidliche hätten fügen sollen, oder gar, daß sie hätten erkennen sollen, daß sich in dem Uebergang der republikanischen Verfassung zur monarchischen ein historisches Gesetz vollzog, gegen welches es Thorheit war anzukämpfen. Sie konnten nicht anders, als bei den Anschauungen verharren, mit denen ihr ganzes Leben verwachsen war, und es wäre weise von Caesar gewesen, wenn er die Gefühle dieser Männer so viel als möglich geschont und Alles vermieden

temporibus non pessime cum iis esse actum, quibus sine dolore licitum est mortem cum vita commutare etc. *ibid.* 3: an ut ea (Tullia) liberos ex sese pareret . . . qui rem a parente traditam per se tenere possent? honores ordinatim petitori essent? in re publica, in amicorum negotiis libertate sua usuri? quid horum fuit, quod non prius quam datum est, ademptum sit? Cicero's Antwort (*fam.* 4, 6) dient zur Ergänzung, § 2: non amicorum negotiis, non rei publicae procuracione impediabantur cogitationes meae; nihil in foro agere licebat, aspicere curiam non poteram; existimabam id quod erat, omnes me et industriae meae fructus et fortunae perdidisse etc. § 3: hoc tempus, quod est totum ad unius voluntatem accommodandum.

1) Vgl. auch den Brief des Lucejus (Cicero *fam.* 5, 14, 1), der Cicero's Trostmittel, die literarische Beschäftigung, billigend sagt: nam nihil isto consilio potest esse iucundius non modo miseris his temporibus et luctuosis sed etiam tranquillis et optatis.

2) Servius Sulpicius Rufus gehörte nicht zu der extremen Partei der Gegner Caesars, sondern zu den Gemäßigten, die gerne vermittelt hätten. Im Jahre 51 war er Consul (Band 6, 464) und vertrat seinem Collegen M. Marcellus gegenüber die Sache Caesars im Interesse des Friedens. Während des Bürgerkrieges trat er nach einigem Schwanken auf Caesars Seite und wurde von diesem im J. 46 zum Proconsul von Achaja ernannt, von wo aus er den Trostbrief an Cicero schrieb. Er gehörte offenbar zu den Vielen, die, trotzdem sie während des Bürgerkrieges auf Caesars Seite standen, nicht aufhörten, Republikaner zu sein und das hervortretende Königthum verdamnten.

hätte, was in der Ausübung seiner Herrschaft Gehässiges und Verletzendes lag¹.

Diese weise Schonung aber übte Caesar nicht. Er durchschaute nicht die Absicht seiner geheimen Gegner, die grade durch das Ueberschwengliche der ihm angetragenen Auszeichnungen ihn bloßzustellen strebten². Er duldete die fast göttlichen Ehren, die ihm dargebracht wurden³, und zeigte sich gern vor dem Volk in den Insignien des Herrschers. Ja er beging sogar den Fehler, mit herausforderndem Stolge aufzutreten und unnöthiger Weise Anstoß zu geben. Als der Senat in feierlichem Zuge sich ihm nahte, um ihm die Decrete zu Füßen zu legen, welche ihn über seine Mitbürger erhoben, blieb er unbeweglich auf seinem goldenen Sessel sitzen, wie ein Herr vor seinen Knechten⁴. War dies eine beabsichtigte Kränkung des Senats, eine Anwendung der Despotenlaune, oder war es Aerger darüber, daß grade die eine Auszeichnung, nach welcher Caesar verlangte, das königliche Diadem noch vorenthalten blieb? Daß es ein Verstoß war gegen die Würde des Senats, wurde allgemein gefühlt, und Caesars Freunde suchten ihn zu entschuldigen, indem sie

1) Sueton Caes. 76: Praegravant tamen cetera facta dictaque eius, ut et abusus dominatione et iure caesus existimetur etc. Ibid. 77: Nec minoris impotentiae voces propalam edebat: Nihil esse rem publicam, appellationem modo sine corpore ac specie . . . Debere homines consideratius iam loqui secum, ac pro legibus habere quae dicat.

2) S. oben S. 162, 185. Plutarch Caes. 57: προστιθέντες ὑπερβολὰς (τιμῶν) καὶ διαμιλλώμενοι πρὸς ἀλλήλους ἐξεργάσαντο καὶ τοῖς πρῶτοις ἐπαχθῆ τὸν ἄνδρα καὶ λυπηρὸν γενέσθαι διὰ τὸν ἔγμον καὶ τὴν ἀτοπίαν τῶν ψηφισομένων, οἷς οὐδὲν ἤττον οἴονται συναγωνίσασθαι τῶν κολακευόντων Καίσαρα τοὺς μισοῦντας, ὅπως ὅτι πλείστας κατ' αὐτοῦ προφάσεις ἔχωσι καὶ μετὰ μεγίστων ἐγκλημάτων ἐπιχειρεῖν δοκῶσιν. Dio 44, 7, 2: ἕτεροι δὲ, καὶ οἱ γε πλείους ἔς τε τὸ ἐπίφθονον καὶ ἔς τὸ νεμεσητὸν προάγειν αὐτὸν ὅτι τάχιστα βουλόμενοι ταῦτ' ἐποίουν, ἵνα θάσσον ἀπόληται. Ueber die Absicht der Feinde Caesars mag man zweifeln, nicht aber über die nothwendige Folge dieser Beschlüsse.

3) Dio 44, 7, 2: ἤρξαντο μὲν (die Senatoren) τιμᾶν αὐτὸν ὡς καὶ μετριάσοντα· προχωροῦντες δὲ, ἐπειδὴ χαίροντα τοῖς ψηφισομένοις ἑώρων, πλὴν γὰρ ὀλίγων τινῶν πάντα αὐτὰ ἐδέξατο, αἰεὶ τι μείζον ἄλλος ἄλλο καθ' ὑπερβολὴν ἐσέφερον.

4) Sueton Caes. 78: Verum praecipuam et exitiabilem sibi invidiam hinc maxime movit. Adeuntes se cum plurimis honorificentissimisque decretis universos patres conscriptos sedens pro aede Veneris Genetricis excepit. Plutarch Caes. 60: καὶ τοῦτο οὐ μόνον ἠνίασε τὴν βουλὴν, ἀλλὰ καὶ τὸν δῆμον, ὡς ἐν τῇ βουλῇ τῆς πόλεως προπηλακισομένης. Dio 44, 8.

einen Anfall von Schwindel vorschüßten, der ihn verhindert habe aufzustehen. Andre schoben die Schuld auf seinen Rathgeber Balbus, der ihn mit der Hand zurückgehalten habe, als er sich erheben wollte. Aber keine der beiden Erklärungen kann befriedigen, und Caesars Verfahren rechtfertigt nur die Vermuthung, daß sein sonst immer so starker Geist um diese verhängnißvolle Zeit Anwandlungen von Schwäche ausgesetzt war.

Da der Senat den geheimen Wunsch Caesars nicht errathen wollte, und Caesar durch seine persönlichen Anhänger nicht selbst mit einem Antrag auf Ertheilung des Königtitels hervortreten für gut fand, so wurden Versuche gemacht, die Volksstimmung dafür zu gewinnen. Unter sich und in kleineren Kreisen sprachen Caesars Freunde schon geläufig von ihm als König. Dann wagte man öffentlich aufzutreten¹.

Eines Morgens war die Statue Caesars auf der Rednerbühne mit einer königlichen Stirnbinde, die mit Lorbeer durchflochten war, bekränzt. Zwei Tribunen, C. Epidius Marullus und L. Caesetius Flavius, ließen das Diadem² abnehmen und die Schuldigen ins Gefängniß abführen,

1) Es gibt auch eine Ansicht, daß es Caesars Feinde waren, welche, um ihn verhaft zu machen, ihm die Absicht unterschoben, nach dem Königtitel zu streben, und daß diese Feinde alle jene Demonstrationen veranlaßten. Dio 44, 9: οὐδὲν ἔτι ἐνδοιαστῶς οἱ ἐπιβουλευόντες αὐτῷ ἐπραττον, ἀλλ' ὅπως δὴ καὶ τοῖς πάνυ φίλοις ἐν μίσει γένηται, ἀλλὰ τε ἐπὶ διαβολῇ αὐτοῦ ἐποιοῦν καὶ τέλος βασιλέα αὐτὸν προσηγόρευον καὶ πόλυ τοῦτο τοῦνομα καὶ κατὰ σφᾶς διεθρόλου. Da zu diesen Feinden M. Antonius nicht füglich gerechnet werden kann, so haben andre Vertheidiger Caesars vermuthet, Antonius habe im Auftrage Caesars gehandelt, als er ihm die Krone anbot (unten S. 214), damit dieser vor allem Volk Gelegenheit habe, ein für allemal den schlagenden Beweis zu liefern, daß dieses Anerbieten ihm zuwider sei, und daß er verleumdet werde, wenn man ihm die Absicht zuschreibe, König sein zu wollen. (Näcker in den Verhandlungen der 38. Philologen-Versammlung zu Gießen S. 19.) Schade nur, daß in diesem Falle Caesar sich nicht deutlich genug erklärte, um Alle zu überzeugen. Man sollte glauben, es wäre ihm nicht schwer gewesen, dies zu thun. Die Thatfache ist, daß der Verdacht blieb und sogar stärker wurde, denn wie Dio 44, 9 sagt: οὐ μέντοι καὶ ἐπραξέ τι δι' οὗ ἂν ἄχθεσθαι τῷ προσήματι ὡς ἀληθῶς ἐπιστεβέτο. Im Gegentheil war die Bestrafung der beiden Tribunen doch grade der Beweis, daß der Verdacht begründet war.

2) Dieses Diadem war nicht etwa ein goldner Reif. Einen solchen zu tragen hatte der Senat Caesar schon gestattet (Dio 44, 6, 5: τὸν στέφανον τὸν διαλίθον καὶ διάχρυσον, ἐξ ἴσου τοῖς τῶν θεῶν). Es war vielmehr nur eine weiße, wollene Binde (Appian b. c. 2, 108: ταινία λευκή, Sueton Caes. 79: candida fascia). Wie kam es, daß ein so schlichtes Band von allen Römern als Zeichen der ver-

unter lautem Jubel des Volkes, welches die Tribunen mit dem Königsfeinde Brutus verglich. Caesar konnte nicht einschreiten, da die Tribunen erklärten, sie handelten blos zu seinem Vortheil, indem sie ihn von einem unwürdigen Verdacht befreiten, ja sie seien ihm in der Bestrafung der Uebelhäter nur zuvorgekommen¹.

Aber bald zeigte sich, daß die zwei eifrigen Tribunen keineswegs Caesar zu Wunsch gehandelt hatten. Als am Tage des Latinerfestes (28. Januar 44) Caesar zu Rom, wie ihm gestattet war², im kleinen Triumphzuge (der Ovation) in die Stadt zurückkehrte, begrüßten ihn einzelne Stimmen in der Menge als König. Weil aber statt des erhofften Beifalls lautes Murren in der Masse des Volks vernehmbar wurde, lenkte Caesar ein und rief aus, er heiße nicht Rex³, sondern Caesar. Indessen da Marullus und Flavus auch jetzt einschritten und die caesari-schen Schreier verhaften ließen, beschwerte sich Caesar im Senat⁴ und beschuldigte sie, den ganzen Vorgang veranlaßt zu haben, um ihn verhaft zu machen⁵. Der Senat war sofort bereit, sich zum Werkzeug des Unwillens seines Herrn und Meisters herzugeben, ja mehr zu thun als er verlangte. Es wurde der Vorschlag gemacht, die zwei Tribunen zum

haften Königsherrschaft angesehen wurde? Von dem Kopfschmuck der alten Könige Roms konnte sich keine Erinnerung im Volke lebendig erhalten haben. Man weiß nichts von seiner Beschaffenheit. Sollten etwa die Statuen der sieben Könige auf dem Capitol Diademe getragen haben? Dann wäre jedenfalls weder die weiße Farbe noch der Wollstoff erkennbar gewesen und das Diadem von einem goldnen Stirmband, wie Caesar eins schon trug, nicht zu unterscheiden gewesen. Die Diademe fremder Könige können den Römern kaum bekannt gewesen sein, und wenn auch bekannt, doch nicht als Symbol des Despotismus verhaßt. Die weiße, wollene Binde war Priester-schmuck. Wahrscheinlich war sie von den alten Priesterkönigen auf den Dyferkönig übergegangen. Man duldete sie wie auch den Titel rex bei ihm, weil er keine politische Macht hatte. Bei einem Manne wie Caesar, der schon alle Macht besaß, gewannen beide wieder Bedeutung und schienen der Tyrannei das Siegel aufzudrücken.

1) Dio 44, 9. Appian b. c. 2, 108. Sueton Caes. 79. Plutarch Caes. 61.

2) Dio 44, 4.

3) Da Rex ebenso wie Caesar ein römischer Familienname war, so konnte die Antwort Caesars als doppelstinnig aufgefaßt werden.

4) Nach Plutarch Caes. 60 zeigte sich Caesars Aerger in seinem Gesicht.

5) S. S. 212 Anm. 1. Dio 44, 10, 4: ὁ δὲ Καῖσαρ καὶ ἐκ τούτου διεβλήθη ὅτι θέων αὐτὸν τοὺς τὸ ὄνομα οἱ τὸ βασιλέως προστιθέντας μισεῖν, ὁ δὲ ἐκείνους ἀφεῖς τοῖς δημάρχους ἀντ' αὐτῶν ἐνεκάλει.

Tode zu verurtheilen. Caesar begnügte sich indeß damit, sie ihres Amtes entsetzen zu lassen und sie aus dem Senat zu stoßen¹.

Dieses war ein deutlicher Fingerzeig. Jetzt konnte Niemand mehr zweifeln, worauf Caesar abzielte². Aber trotz seiner knechtischen Gesinnung sträubte sich der Senat doch immer noch, Caesars Absicht verstehen zu wollen. Man sollte meinen, Caesar hätte jetzt einsehen müssen, was die Stimmung in Rom mit Bezug auf den verhassten Titel war, der ihm doch keinen Zuwachs von thatsächlicher Macht bringen konnte. Statt aber darauf zu verzichten, statt laut und bestimmt zu erklären, daß er keinen Versuch dulden würde, ihn zur Annahme desselben zu bewegen, ließ er es zu, daß der Mann, der ihm am nächsten stand und das höchste Amt mit ihm bekleidete, bei feierlicher Gelegenheit die schon zweimal ausgeführte Komödie wiederholte.

Am 15. Februar wurde jährlich in Rom das uralte Hirtenfest der Lupercalien gefeiert, an welchem halbnackte Jünglinge um die geweihte Stadtgrenze des Palatin liefen und mit Riemen, die aus den Fellen geopfelter Böcke geschnitten waren, die Entgegenkommenden schlugen. Das Fest wurde in diesem Jahre mit besonderer Feierlichkeit begangen. Zu den zwei aus der Urzeit stammenden Bruderschaften der Quinctilier und Fabier, welche den Umlauf veranstalteten, war zu Caesars Ehren eine dritte, die Julier hinzugefügt, und an ihrer Spitze stand kein Geringerer als der Consul M. Antonius. Auch dieser erschien, nur mit einem Schurz bekleidet, unter der Menge, und als er sich der Rednerbühne auf dem Forum genähert hatte, wo Caesar in seiner vollen Triumphatorentracht³, auf vergoldetem Sessel dem Schauspiel zusah, sprang er die Stufen hinauf und überreichte Caesar einen mit einem Diadem durchflochte-

1) Mommsen R. G. 3, 477 schildert den Vorgang so: „Ueberhaupt wurden die alttheiligen Palladien der Volkstheiligkeit nicht angetastet; was natürlich nicht hinderte, gegen den einzelnen auffälligen Volkstribun ernstlich einzuschreiten, ja ihn abzusetzen und von der Liste der Senatoren zu streichen.“ S. 458: „Es kam kaum in Betracht, daß einige oppositionelle Tribunen bei Gelegenheit der Titelfrage durch demonstratives Einschreiten gegen die, welche Caesar König genannt hatten, sich die republikanische Märtyrerkrone erwarben.“

2) Appian b. c. 2, 108: ὁ δὲ καὶ μάλιστα αὐτὸν διέβαλεν ὡς ἐπιθυμοῦντα τῆς ἐπικλήσεως καὶ τὰς ἐς τοῦτο πείρας καθιέντα καὶ τυραννικὸν ἔλαος γεγονότα· ἢ τε γὰρ πρόφασις τῆς κολάσεως περὶ τῆς βασιλικῆς ἐπωνυμίας ἦν, ἢ τε τῶν δημόρων ἀρχὴ ἰσὰ καὶ ἀσυλος ἦν ἐκ νόμου καὶ ἔρκου παλαιοῦ.

3) Zum ersten Mal angelegt, s. Mommsen Staatstr. 1, 334, Anm. 2.

nen Lorbeerkranz. Einige Stimmen des Beifalls ertönten, aber die große Menge verhielt sich still. Darauf machte Caesar eine abwehrende Bewegung, und lauter Beifall erscholl. Antonius wiederholte den Versuch, den Kranz auf Caesars Haupt zu setzen, aber ohne besseren Erfolg. Das römische Volk, so weit es hier vertreten war, zeigte sich nicht begeistert für die Königsinsignien und Caesar mußte zum zweiten Male das Anerbieten zurückweisen. Er befahl, den Kranz aufs Capitol zu tragen und Jupiter, den einzigen König Roms, damit zu bekränzen, worauf lauter Jubel des Volkes ihm dankte ¹.

Diese Begebenheit machte einen tiefen Eindruck. Man konnte nicht umhin, in dem Verfahren des Antonius ein verabredetes Spiel zu erkennen, und man sah, daß Caesar nur ungern der Volksstimme nachgegeben hatte ². Sein Wunsch, trotz alledem seinen Willen durchzusetzen, konnte nicht bezweifelt werden, und seine Willenskraft war genugsam bekannt. Es war der entscheidende Wendepunkt eingetreten ³. Bis jetzt hatten die Republikaner als Besiegte sich, wenn auch grollend, gefügt. Von nun an keimte der Gedanke: die Freiheit durch Ermordung des Usurpators zu retten ⁴.

Während die Verschwörung im Dunkeln schlich und nur vereinzelte Spuren der drohenden Gefahr ans Tageslicht traten, schritt Caesar, ohne darauf zu achten, und in dem Gefühle voller Sicherheit ⁵ zur Lö-

1) Cicero Philipp. 2, 34, 85. Dio 44, 11. Appian b. c. 2, 109. Plutarch Caes. 61. Sueton Caes. 79. Vell. 2, 56.

2) Dio 44, 11: ὑπωπεύθη τε οὖν ἐκ συγκειμένου τινὸς αὐτὸ πεποιτημένοι, καὶ ἐφίεσθαι μὲν τοῦ ὀνόματος, βούλεσθαι δὲ ἐκβιασθῆναι πως λαβεῖν αὐτό, καὶ δεινῶς ἐμισήθη.

3) Es geht aus vielen Stellen von Ciceros Philippischen Reden hervor, daß der Gedanke, Caesar zu tödten, durch des Antonius Verfahren am Lupercalienfest entstand. Vgl. Phil. 13, 41: Tu, tu (Antoni) inquam, illum (Caesarem) occidisti Lupercalibus. Plutarch Caes. 60: Τὸ δὲ ἐμφανὲς μάλιστα μῖσος καὶ θανατηφόρον ἐπ' αὐτὸν ὁ τῆς βασιλείας ἔρωσ ἐξειργάσατο, τοῖς μὲν πολλοῖς αἰτία πρώτη, τοῖς δὲ ὑπόλοις πάλαι πρόφασις εὐπρεπεστάτη γενομένη.

4) Plutarch (Anton. 12) macht die Bemerkung: ὁ καὶ θαυμαστὸν ἦν, ὅτι τοῖς ἔργοις τὰ τῶν βασιλευμένων ὑπομένοντες τοῦνομα τοῦ βασιλέως ὡς κατάλυσον τῆς ἐλευθερίας ἔφυγον. Wie viel in einem Namen liegt und wie sehr sich auch jetzt noch die Masse der Menschen durch Namen leiten läßt, ist weniger wunderbar, als Plutarch glaubt.

5) Plutarch Brut. 8: Οὐ μὴν οὐδὲ Καῖσαρ ἀνόποπος ἦν πάνπαν οὐδ' ἀδιάβλητος πρὸς αὐτὸν (Brouton) κτλ.

sung der nächsten großen Aufgabe, die er sich gestellt hatte, dem Rache-
kriege gegen die Parther.

Seit der verhängnißvollen Schlacht bei Carrhae im Jahre 53, war
zwischen der römischen Republik und den Parthern weder Friede geschlos-
sen, noch der Krieg entschieden fortgeführt worden. Zwar hatten die
Parther die römische Provinz Syrien angegriffen, aber ohne den ge-
hörigen Nachdruck, und C. Cassius, der tapfere Quästor des Crassus, war
im Stande gewesen, mit geringen Streitkräften die Feinde im Schach zu
halten¹. Auch als der Bürgerkrieg in Italien ausbrach, suchten oder
fanden die Parther die Gelegenheit nicht, die Lähmung der Republik zu
benutzen und die römischen Besitzungen in Asien anzugreifen. Nach
Pharsalus rief Pompejus nicht die Hülfe der Feinde Roms an, nur
einer seiner Unterfeldherrn Caecilius Bassus hielt sich mit Hülfe des
Parthers Pacorus gegen den Caesarianer C. Antistius Vetus und ver-
trieb diesen sogar aus der Provinz. Er wußte sogar seine Stellung zu
behaupten, nachdem Statius Murcus mit drei Legionen, und dann mit
einer gleichen Heeresmacht Marcius Crispus aus Kleinasien gegen ihn
gezogen waren. Lange, nachdem die Pompejaner in Afrika und auch in
Spanien völlig aus dem Felde geschlagen waren und die ganze Partei
militärisch vernichtet schien, war die Flamme des Bürgerkrieges in Syrien
noch nicht ganz erloschen. Caesars Untergebene waren hier ebenso wie
anderswo der Aufgabe, die er ihnen zugewiesen hatte, nicht gewachsen.
Er entschloß sich daher, die Sache selbst in die Hand zu nehmen, und
sowohl gegen den Ueberrest der inneren Gegner als auch gegen die Bar-
baren zu ziehen, welche Roms Macht noch nicht gefühlt hatten.

Ohne Zweifel hatte Caesar bei seinem geplanten Rachekriege gegen
die Parther den Zug Alexanders gegen Persien vor Augen. Wie jener
für den Einbruch des Xerxes in Europa Sühne verlangt hatte von den
Asiaten, so wollte auch er Vergeltung üben an den neuen Persern für die
Feindseligkeiten gegen die Majestät Roms. Der wunderbare Siegeszug
des Macedoniers sollte sein Nachbild finden in einem ähnlichen Zuge des
Römers; und Caesar sollte dem königlichen Alexander sich ebenbürtig
zeigen.

Schon während des spanischen Feldzuges hatte Caesar den Krieg
gegen die Parther geplant. Gleich nach seiner Rückkehr nach Italien

1) Band 6, 439.

wurden die Vorbereitungen getroffen und 16 Legionen mit 10 000 Reitern über das ionische Meer geschickt. Caesars Großneffe, der junge Octavius, der in Spanien seine ersten Kriegsdienste an seiner Seite gemacht hatte und jetzt in Apollonia seinen Studien oblag, sollte ihn begleiten. Da der Krieg voraussichtlich länger als ein oder zwei Jahre dauern würde, so bestimmte Caesar die für die Jahre 43 und 42 zu ernennenden Consuln und andere Beamte, und vertheilte die Statthalterschaften der Provinzen¹. Hirtius und Pansa, die zu seinem engsten Freundeskreise gehörten, sollten für das Jahr 43 Consuln werden; D. Brutus und L. Mumatius Plancus im Jahre 42; das diesseitige Gallien wurde für das erstere Jahr dem D. Brutus zugewiesen, der sich als treuer Freund und fähiger Soldat bewährt hatte², M. Brutus sollte Macedonien, C. Cassius Syrien verwalten. Die beiden letzteren waren begnadigte Pompejaner und Männer, auf welche Caesar ein wachsames Auge zu haben angewiesen war. Sie während seiner Abwesenheit in Italien zurückzulassen war nicht rathsam. Durch Ertheilung ehrenvoller und vortheilhafter Aemter konnte Caesar sie an sich zu fesseln hoffen und zwar ohne Gefahr, weil die beiden Provinzen Macedonien und Syrien im Bereiche, oder wenigstens in der Nähe des erwarteten Kriegsschauplazes lagen, und C. Cassius sich geehrt fühlen mußte, in der Provinz Syrien wieder thätig zu sein, wo er sich vor zehn Jahren als Quästor die ersten Lorbeeren errungen hatte³.

Da Caesar schon im Frühling des Jahres 44 nach dem Osten abzugehen beabsichtigte, so wollte er vorher das Consulat, welches er mit M. Antonius bekleidete, niederlegen und an seiner Stelle Ciceros früheren Schwiegersohn Dolabella wählen lassen. Dadurch glaubte sich M. Antonius beeinträchtigt, weil er gehofft hatte, nach Caesars Abgang als alleiniger Consul schalten zu können, und weil er wegen häuslicher Zerwürfnisse mit Dolabella gespannt war. Er wagte es, Caesars Willen zu durchkreuzen und als Augur gegen die Wahl Dolabellas Einspruch zu

1) Nicht auf fünf Jahre, wie Appian sagt, auch nicht auf drei, wie man aus Dio (43, 51) gefolgert hat, sondern nur auf zwei Jahre, nach Ciceros Zeugniß. S. Drumann G. R. 3, 680 f. Auch Plutarch nahm mehr als zwei Jahre an, denn nach Caes. 62 sollte Brutus im vierten Jahre, also 41, Consul werden.

2) Oben S. 7. 16.

3) Ueber die für die andern Provinzen ernannten Statthalter s. Drumann G. R. 3, 685 f.

erheben, so daß diese nicht stattfinden konnte. Es ist schwer zu verstehen, wie M. Antonius sich Caesar gegenüber so viel herausnehmen konnte, und was Caesar bewog es zu dulden. Sollte M. Antonius als willfährigstes Werkzeug für die Verwirklichung von Caesars sehnlichstem Wunsche ihm schon so unentbehrlich geworden sein, daß er nicht ohne weiteres zur Ruhe verwiesen werden konnte? oder war der ganze Streit nur eine Spiegelfechterei, um den Römern zu zeigen, daß die alte Freiheit und die Unabhängigkeit der Magistrate noch vorhanden sei? Sicher ist nur, daß Caesar nachgab und daß beschlossen wurde, den Streit zwischen Antonius und Dolabella in einer Senats Sitzung am 15. März zum Austrag zu bringen.

Mittlerweile schwirrten in Rom unheimliche und abenteuerliche Gerüchte in der Luft über Caesars Absichten und Pläne. Achtungen und grausame Rachehandlungen fürchtete man endlich nicht mehr. Aber der Vorgang an den Lupercalien hatte bestätigt, was man schon aus früheren Andeutungen vermuthet hatte. Der Name des Königthums schien mehr Schrecken einzuslößen als die Sache, oder er schien wenigstens die Alleinherrschaft dauernd zu machen. An den Namen „König“ knüpfte sich die Vorstellung der Erblichkeit¹, und schon sprach man davon, daß Caesar durch ein Gesetz die Erlaubniß erhalten sollte, eine beliebige Anzahl Frauen zu heirathen, und daß seine Kinder, leibliche oder adoptirte, ihm in seinen Würden und Rechten folgen sollten. Hatte er doch schon einen Sohn mit Kleopatra erzeugt, mit der Königin, die zu ihrem Gatten keinen Geringeren als einen König haben konnte. Dieses dämonische Weib schien Caesar ganz in ihre Neze verstricken zu wollen. Sie war jetzt nach Rom gekommen und hielt ihren Hof in einem Landhause Caesars jenseit der Tiber. Wie man mit Königen oder Königinnen verkehren mußte, hatten die Römer noch zu lernen. Cicero, der sich der Kleopatra genähert und von ihr das Versprechen erhalten hatte, Bücher und andre Hülfsmittel für seine Studien aus Alexandria zu bekommen, sah sich von

1) Allerdings waren der Sage nach die altrömischen Könige nicht erblich gewesen. Aber die Vorstellungen der Römer vom Königthum flossen nicht aus ihrer eigenen Vorzeit, sondern aus der Gegenwart. Man konnte sich die Könige der macedonischen Reiche und der Barbaren nicht anders als erblich denken. Ja auch in die fabelhafte Königsgeschichte Roms hatte man wenigstens die Ansprüche auf Erblichkeit hineingetragen.

ihr und ihren Höflingen schmöde behandelt¹. Es wollte dem römischen Stolz nicht munden, daß diese fremde Herrscherin, die ihr Reich nur der Gnade und Gunst Caesars verdankte, in Rom eine Rolle zu spielen wagte. Sie habe die Absicht, hieß es, Caesar mit sich nach Aegypten zu entführen, damit Alexandria statt Roms zum Sitz des Reichs gemacht würde; der neue König würde in der glänzenden Schöpfung Alexanders residiren und Rom zu einer italischen Landstadt herabsinken. Oder er hätte vor, Nium aus dem Staube wieder aufzurichten, wie Korinth und Karthago, und dort an dem Urstze seines Geschlechts seinen Königsthron aufzuschlagen².

Waren auch solche Gerüchte eitel und nur geeignet, die Köpfe des unwissenden Volks zu erhitzen, so tauchte doch bald ein anderes auf, welches auch besonnene Männer ängstigen konnte. Es verlautete, daß ein Spruch der sibyllinischen Bücher erklärte, die Parther könnten nur von einem König überwunden werden. Daher würde in der nächsten Sitzung des Senats der Vorschlag gemacht werden, Caesar solle wenigstens den Parthern gegenüber im Felde den Königstitel tragen, wenn er auch seinen Mitbürgern gegenüber darauf verzichtete³. Die Gefahr war groß und stand nahe bevor. Gleich nach Beilegung des Streits zwischen M. Antonius und Dolabella wollte Caesar zum Heere abgehen⁴. Für seine Handlungen im Felde brauchte er die Zustimmung des Senats und Volkes nicht. Der Krieg konnte Jahre dauern. Wenn Caesar dann die Parther besiegt und, wie man fabelte, die Skythen jenseit des Eurinus und die wilden Völkerschaften an der Donau und in Germanien unter-

1) Cicero ad Att. 15, 15, 2: Reginam odi . . . Superbiam ipsius reginae . . . commemorare sine magno dolore non possum. Ibid.: Saran autem, praeterquam quod nefarium hominem, cognovi praeterea in me contumacem.

2) Sueton Caes. 79: Quin etiam fama percrebuit, migraturum Alexandriam vel Nium, translatis simul opibus imperii exhaustaque Italia dilectibus et procuratione urbis amicis permissa.

3) Sueton Caes. 79: Percrebuit . . . proximo senatu Lucium Cottam quindecimvirum sententiam dicturum, ut, quoniam libris fatalibus contineretur, Parthos nisi a rege non posse vinci, Caesar rex appellaretur. Nach Cicero (de divin. 2, 54, 110) war dies Gerücht ein falsches. Ob Cicero damit Recht hatte, oder nicht, wird sich nicht entscheiden lassen. Jedenfalls bezeugt er, daß ein Gerücht ging, und dieses genügte den Verschworenen. Appian b. c. 2, 110.

4) Appian b. c. 2, 110: τὸν ἔξοδον ἔλας ἐπετάχυνεν, ἐπιφθονος ὧν ἐν τῇ πόλει.

worfen hätte und durch Gallien als Sieger über alle Feinde heimkehrte, wer würde es wagen können, ihm die Krone streitig zu machen, die er im Kampf gegen die Feinde getragen? Es war keine Zeit zu verlieren. Sollte die Republik gerettet werden, so mußte Caesar sterben, ehe er Rom verließ.

So entstand die Verschwörung, kurz bevor die Blutthat am 15. März ausgeführt wurde. Die Mörder zu rechtfertigen wäre eine Vertheidigung des schändlichsten Verbrechens, welches nicht nur vom sittlichen Standpunkte verwerflich ist, sondern auch, wie der Lauf der Weltgeschichte zeigt, vom politischen aus als eine beklagenswerthe Verirrung erscheint und nie den Zweck der Thäter erfüllt hat. Es ist aber die Aufgabe der Geschichte nachzuforschen, wie es kam, daß Männer hoher und patriotischer Gesinnung sich zu einer so entsetzlichen That, wie Caesars Ermordung, konnten hinreißen lassen.

Niedere und gemeine Beweggründe sind ihnen nur von Uebelwollenden oder Unwissenden zugeschrieben worden¹. Persönlicher Haß gegen

1) Dio, der entschiedne Monarchist, sagt (44, 1): οἱ στρος δὲ τισιν ἀλιτηριώδης φθόνῳ τε τοῦ προήγοντος καὶ μίσει τοῦ προτετιμημένου σφῶν προσπεσῶν ἐκεῖνόν τε ἀνόμως ἀπέκτεινε κτλ. Ibid.: ἐκεῖνοι ἀσεβῶς ἐπεβούλευσαν. Appian (b. c. 2, 111) zweifelt, ob die That geschehen sei διὰ ζῆλον εὐτυχίας τε καὶ δυνάμεως ὑπερόγκου πᾶν γενομένης oder, wie sie selbst sagten, τῆς πατρῴου πολιτείας ἐπιθυμίᾳ. Valerius Maximus spricht von den Verschwörern nie anders als von parricidae. Das war unter Tiberius Sitte geworden (Tacitus Annal. 4, 34), während unter Augustus noch Livius sie ohne Tadel „ausgezeichnete Männer“ nennen konnte, ebenso wie Asinius Pollio und alle die von ihnen geschrieben hatten. Drumann G. R. 3, 710: „Sie wollten . . . nur sich selbst . . . der Anblick einer Leibwache hätte sie von ihrer erkünstelten Begeisterung geheilt.“ Vgl. denselben 3, 723: „Durch die Einmischung dieses Brutus erhielt das Unternehmen eine eigenthümliche Farbe, so etwa wie das Leben der Banditen in Italien durch die Anrufung der Heiligen und den Rosenkranz; sein Abergwiß kommt jedoch den Genossen nicht zu Statten u. s. w.“ Dagegen schon Plutarch Comp. Dionis et Brutī 3: ὁ γὰρ εἰς ἔπαινον ὑπάρχει τοῖς ἀνδράσι (Dio und Brutus) μέγιστον, ἢ πρὸς τοὺς τυράννους ἀπέχθεια καὶ μισοπονηρία τοῦτ' εἰλικρινές ἐστι τῷ Βρούτῳ καὶ καθαρὸν, ἰδίᾳ γὰρ οὐδὲν ἐγκυλίῳ Καίσαρι τῆς κοινῆς προεκινδύνευσεν ἐλευθερίας. Ibid.: περὶ δὲ τοῦ Βρούτου τῶν ἐχθρῶν ἦν ἀκούειν, ὅτι μόνος τῶν ἐπὶ Καίσαρα συναραμένων ἕνα προὔθετο σκοπὸν ἀπ' ἀρχῆς ἄχρι τέλους τὴν πατριὸν ἀποδοῦναι Ῥωμαίοις πολιτείας. Montesquieu grandeur des Romains, Ch. 11: C'était un amour dominant pour la patrie qui, sortant des règles ordinaires des crimes et des vertus, n'écoutait que lui seul, et ne voyait ni citoyen, ni

Caesar trieb sie nicht, denn Caesars Charakter war so hoch und edel, daß selbst seine ärgsten politischen Gegner ihn achten mußten. Seine Großmuth, Milde und Versöhnlichkeit nach dem Siege hatte alle persönliche Feindschaft entwaffnet. Sie war so überraschend, so neu und unrömisch, daß man bis zum letzten Augenblick, bis nach der Schlacht bei Munda, nicht recht an sie glauben wollte. Caesar hatte sicher ein Recht, als Mensch auf Dankbarkeit zu hoffen, einerlei ob seine Handlungsweise aus Berechnung oder aus reinem Edelmuthe hervorging. Aber, wenn er das that, so übersah er die Grenzlinie, welche die allgemein menschlichen Pflichtgefühle von der politischen Moral trennt. Wie stark auch die Bande der Freundschaft und des Blutes sein mögen, einen gewissenhaften Bürger werden sie nie zum Abfall von seiner politischen Ueberzeugung, zur Verletzung seines Rechtsgefühls verleiten. Daher ist es auch eitel, von Caesars Gegnern zu verlangen, daß sie aus Dankbarkeit¹ für seine Großmuth ihren republikanischen Gesinnungen hätten untreu werden sollen. Sie konnten allerdings sich zurückziehen vom politischen Leben, wie Cicero, oder wie Cato aus dem Leben scheiden². Aber fortzufahren in politischer Opposition gegen Caesar war ihnen nicht gestattet. Das antike Staatsleben ließ keine grundsätzliche Opposition im modernen Sinne zu. Der Gegner verfiel dem Ostracismus, der Verbannung oder der Proscription. Auch Caesar konnte ihn nicht dulden, trotz seiner Weitherzigkeit. Die Tribunen Marullus und Flavius wurden ausgestoßen, weil sie gegen sein Regiment Einspruch erhoben hatten. So wäre auch jede andre Opposition im Senat zum Schweigen gebracht worden. Die Folge war, daß sie sich ins Dunkel zurückzog und zur Verschwörung wurde.

Und was war es, das so mächtig wirken konnte, das Gefühl der Dankbarkeit, das Gefühl der Freundschaft zu ersticken und den Meuchelmord als gerechtfertigt erscheinen zu lassen? Die Verschworenen waren nicht ausschließlich Caesars frühere Gegner, wie M. Brutus, C. Cassius

ami, ni bienfaiteur, ni père: la vertu semblait s'oublier pour se surpasser elle-même; et l'action qu'on ne pouvait d'abord approuver, parcequ'elle était atroce, elle la faisait admirer comme divine.

1) Bellejus (2, 56) meint, Brutus hätte aus Dankbarkeit für das ihm versprochene Consulat sich nicht gegen ihn wenden sollen. Uebrigens ist des Bellejus Urtheil hier und auch Kap. 72 auffallend gelinde für einen Freund des Liberius.

2) Cicero ad Att. 13, 28, 2: Quam turpis est assentatio, cum vivere ipsum turpe sit nobis.

und Ligarius, sondern auch alte Anhänger und treue Freunde, wie Trebonius und D. Brutus. Bei diesen jedenfalls spielten persönliche Gefühle keine Rolle. Sie hatten keine Rache zu üben für erlittene Unbill. Bei ihnen, wie auch bei den alten Gegnern Caesars waren nur rein politische Beweggründe maßgebend.

Es ist für uns wohl kaum möglich, uns die Gefühle zu vergegenwärtigen, welche einen römischen Staatsmann jener Zeit beleben mußten. Er sah zurück auf eine lange Reihe von Jahren, worin die Republik sich von kleinen Anfängen erhoben hatte zur Herrschaft über alle die Länder, welche sie jetzt beherrschte. Ihm konnte der Gedanke nicht kommen, daß diese politische Ordnung, die sich so lange bewährt hatte, auf einmal abgenutzt und unbrauchbar geworden sei; daß dieser erhabene Senat, den Kineas eine Versammlung von Königen genannt hatte, jetzt zum Diener eines Königs herabgewürdigt werden sollte; daß das freie Wort in der Curie und auf dem Forum verstummen sollte vor dem Machtwort eines Tyrannen, daß Ehrenstellen und der Glanz der großen historischen Familien nun von der Gnade eines Einzigen abhängen sollten. Für die Rechte des römischen Volkes konnten sie sich wohl nicht begeistern, denn sie wußten, zu welchem käuflichen, verwilderten, verächtlichen Haufen das Volk herabgesunken war; aber mit diesem Volke hatten sie seit langer Zeit gelernt sich zu benehmen; sie wußten es zu behandeln, zu leiten, auszubeuten. Ein Alleinherrscher wie Caesar, der nun statt des Volkes alle Ehren und Gaben austheilte, war eine unberechenbare Größe; vor ihm sich zu beugen, ihm zu dienen und zu schmeicheln war Erniedrigung, schmähhcher und herabwürdigender als der Dienst und die Schmeichelei des Volkes, an die man von Alters her gewöhnt war. Was hatte man nicht gelesen von griechischen Tyrannen und mit welchem Ruhm waren Tyrannenmörder überschüttet worden! Harmodios und Aristogeiton glänzten unter den ersten Helden und Vaterlandsfreunden der bewundertsten Republik der hellenischen Welt. Timoleon von Corinth hatte seinen eignen Bruder tödten lassen, um seine Vaterstadt von einem Tyrannen zu befreien, und er war deshalb gepriesen worden als ein Sieger über menschliche Schwäche.

Und nicht bloß das Volk der Griechen hatte Männer aufzuweisen, die ihre Mitbürger gegen die Tyrannei eines Einzigen zu schützen wußten. Auch Rom hatte seinen Brutus, seinen Alala. Und mehr als das. Rom hatte von den Vätern das Recht und die Verpflichtung ererbt, keinen Tyrannen zu dulden. Ein uralter Volksbeschluß belastete den Tyrannen

mit einem Fluch und forderte jeden freien Mann auf, ihn zu tödten. Noch war die Erinnerung an das valerische Gesetz nicht geschwunden, wonach der den Göttern geweiht und dem Tode verfallen sein sollte, der sich zum Könige über Rom zu machen strebte¹. Wir können nicht bezweifeln, daß die Verschwörer sich auf dieses Gesetz beriefen, um ihre That zu rechtfertigen, ohne zu bedenken, daß ein solches Gesetz das Recht selbst vernichtet, indem es den Ankläger zum Richter in eigener Sache macht².

Gestützt auf dieses vermeintliche Recht beschloffen die Verschwörer die Ermordung Caesars, und folgerecht beschränkten sie sich auf diese That allein. Es wird berichtet, daß unter ihnen der Vorschlag gemacht worden

1) Livius 2, 8, 1: *Latae deinde leges . . . de provocatione . . . ad populum, sacrandoque cum bonis capite eius qui regni occupandi consilia inisset.* Daß sich die Mörder Caesars auf dieses Gesetz stützten, geht hervor aus der Rede des Cassius an die Soldaten vor der Schlacht bei Philippi bei Appian b. c. 4, 91: ἄπερ ἅπαντα (νόμους καὶ κόσμον τῆς πολιτείας) οἱ πατέρες ἡμῶν ἤρμισαν, ὅτε τοὺς βασιλέας ἐκβαλόντες ἐπάμισαν καὶ ἐπήρασαντο οὐκ ἀνέξεσθαι βασιλέων ἐς τὸ μέλλον ἐτέρων· ἢ τινὶ ὄρκῳ βοηθοῦντες οἱ τῶν ὁμωμοκότων ἔχονοι, καὶ τὰς ἀράς ἀπερύκοντες ἀφ' ἑαυτῶν οὐχ ὑπεμείναμεν ἐς πολὺ περιδεῖν ἓνα ἄνδρα, εἰ καὶ φίλος ἦν ἡμῖν καὶ χρήσιμος, τὰ τε κοινὰ χρήματα καὶ στρατόπεδα καὶ χειροτονίας ἀρχῶν ἀπὸ τοῦ δήμου καὶ ἡγεμονίας ἐθνῶν ἀπὸ τῆς βουλῆς ἐς ἑαυτὸν περιφέροντα, καὶ νόμον ἀντὶ τῶν νόμων καὶ κύριον ἀντὶ τοῦ δήμου καὶ αὐτοκράτορα ἀντὶ τῆς βουλῆς γιγνόμενον ἐς ἅπαντα. Caesar wieß Appian b. c. 2, 107) den Königstitel von sich ὡς ἀθέμιστον ὄνομα μετὰ τὴν τῶν προγόνων ἀράν. Nach Appian b. c. 2, 118 beriefen sich die Verschworenen auf den alten Eid: ἐπὶ τε τὴν πάτριον πολιτείαν παρεκάλουν, καὶ Βροῦτου τοῦ πάλαι καὶ τῶν τότε σφίσι ὁμωμοσμένων ἐπὶ τοῖς πάλαι βασιλεῦσιν ἀνεμίμησκον. Eine nachträgliche Rechtfertigung der Verschworenen enthält das von Antonius selbst beantragte Gesetz bei Appian b. c. 3, 25: μὴ ἐξεῖναι τῷ κατὰ μηδεμίαν αἰτίαν περὶ δικτάτορος ἀρχῆς μὴ τε ἐπιψηφίζεῖν μὴ τε λαβεῖν διδομένην, ἢ τὸν ἐκ τῶνδὲ τινος ὑπεριδόντα νηπιοῖν πρὸς τῶν ἐντυχόντων ἀναιρεῖσθαι. Cf. Dio 44, 51. Cicero Phil. 1, 1 — 5, 10.

2) Ranke, Weltgesch. II, 2, 328: „Wollte man sich Caesar als einen Fürsten denken, dem die Mörder durch Herkommen oder Huldbildung zum Gehorsam verpflichtet waren, so müßte die That als eine der verabscheuungswürdigsten betrachtet werden, die jemals vollzogen worden sind. Die Moral des Alterthums erlaubte Handlungen dieser Art. Wie wurden die Tyranniciden in dem alten Griechenland von der öffentlichen Stimme als Landesbefreier gefeiert! Die Verschworenen sahen in Caesar eben nur einen Tyrannen und meinten, durch ihre blutige Handlung das Vaterland zu befreien. . . Die Partei, welche die Ermordung vollzog, war durch patriotische Erinnerungen, die an Religion streiften, belebt; sie fußte auf dem republikanischen Gedanken, der seit Jahrhunderten der vorwaltende in der Welt geworden war.“

sei, neben Caesar auch seine mächtigste Stütze, M. Antonius zu tödten und daß sie auf Brutus' Rath davon Abstand nahmen. Offenbar war dieses, wie die Folge zeigte, ein Fehler, aber ein Fehler, der mit Nothwendigkeit sich daraus ergab, daß die Verschworenen das alte Gesetz zur Richtschnur nahmen. Antonius konnte nicht beschuldigt werden, nach der Alleinherrschaft gestrebt zu haben. Folglich war er nicht dem Fluch verfallen und durfte nicht getödtet werden¹. Nur zu bald sollten die Befreier erfahren, daß die Einhaltung der Mäßigung und Geseglichkeit nicht rathsam ist auf dem Wege der Gewalt.

Die Verschwörer hatten nur ein einziges Ziel, Caesars Tod. Darüber hinaus hatten sie keine Pläne. Sie glaubten, mit der Person Caesars, der den Organismus der Republik nicht zerstört, sondern nur alle einzelnen, früher vertheilten Gewalten an sich gerissen hatte, würde wie von selbst die alte Ordnung wieder aufleben. Volk und Senat würden wieder in ihre Rechte treten, die Beamten der Republik wieder in ihre gesetzliche Thätigkeit.

Dieses war offenbar ihr ehrlicher Glaube; aber der Glaube war blind und erwies sich durch die Ereignisse als ein Wahn. Die Verschworenen waren nicht zu der Einsicht gekommen, und konnten nicht zu der Einsicht kommen, welche uns der Lauf der geschichtlichen Entwicklung gegeben hat, daß die republikanische Verfassung im römischen Reiche sich überlebt hatte, und daß trotz alles Widerstrebens die Monarchie an die Stelle treten mußte. Wir können sie ob dieser Blindheit nicht tadeln; sie konnten nur hinter sich sehen, nicht vor sich, und so stürzten sie sich in eine That, die nicht nur ein Verbrechen, sondern auch eine Thorheit war.

Wann und wie das Gefühl der Unzufriedenheit und des Unmuths über den hereinbrechenden Despotismus unischlug in den Gedanken des

1) Appian b. c. 2, 114: ὁ δὲ Βροῦτος ἔλεγεν ἐπὶ μὲν τῷ Καίσαρι μόνῳ δόξαν οἶσασθαι τυραννοκτόνων, ὡς βασιλέα ἀναίρουντες, ἐπὶ δὲ τοῖς φίλοις αὐτοῦ ἐγθρῶν, ὡς Πομπηίου στασιῶται. Plutarch Anton. 13, 2: ἐκ τούτου πάλιν ἐβουλεύοντο Καίσαρα κτείναντες ἐπισφάττειν Ἀντώνιον· ἐκόλωσε δὲ Βροῦτος, ἀξίων τὴν ὑπὲρ τῶν νόμων καὶ τῶν δικαίων τολμωμένῃν πράξιν εἰλικρινῆ καὶ καθαρὰν ἀδικίας εἶναι. Plutarch Brut. 18: Καὶ τοῖς μὲν ἄλλοις πᾶσιν . . . ἤρρεσκον Ἀντώνιον ἐπισφάττειν Καίσαρι . . . Ἀλλὰ Βροῦτος ἐνέστη πρὸς τὸ βούλευμα, πρῶτον μὲν ἰσχυρίζομενος τῷ δικαίῳ, δεύτερον δὲ ὑποθεῖς ἐλπίδα τῆς μεταβολῆς. Οὐ γὰρ ἀπεγίγνωσκεν εὐφραῖα καὶ φιλότιμον ἄνδρα καὶ δόξης ἐραστὴν τὸν Ἀντώνιον ἐκποδῶν Καίσαρος γενομένου συνεφάμεσθαι τῇ πατρίδι τῆς ἐλευθερίας ἐπισπασθέντα τῷ ζήλῳ πρὸς τὸ καλὸν ὑπ' αὐτῶν.

Widerstandes und der Verschwörung, ist mit Bestimmtheit nicht anzugeben. Die Popularität Caesars in Rom war nie groß gewesen. Trotz seiner unstrittigen Verdienste um den Staat, seiner großen Freigebigkeit in Spielen und Geschenken, trotz seiner Großmuth und Milde war er nie so der Liebling des Volkes gewesen wie Pompejus vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges. Jetzt aber, seitdem seine Absichten auf Herstellung des Königthums klar hervorgetreten waren, entstand selbst bei dem gemeinen Mann in Rom entschiedene Abneigung gegen ihn, die ihm selbst nicht verborgen blieb und ihn drängte, den Krieg gegen die Parther zu beschleunigen¹. Es war ein Zeichen von verbissener, wenngleich ohnmächtiger Wuth, daß bei den formellen Consulwahlen² mehrere Stimmen auf die beiden Volkstribunen Marullus und Flavus fielen, die sich Caesars Zorn zugezogen hatten³. Man verstand sich ohne sich auszusprechen, aber das Gefühl war zu allgemein, als daß es nicht in einer oder der andern Weise hätte zum Ausdruck kommen müssen. An die Statue des L. Brutus auf dem Capitol fanden sich Zettel angeheftet mit den Worten „O daß du noch lebest“. An Caesars Statue die Worte: „Brutus, weil er die Könige vertrieb, wurde zuerst zum Consul gewählt, dieser, weil er die Consuln vertrieben hat, ist jetzt zum Könige geworden“⁴. Man verlachte die von Caesar ernannten Senatoren und rief dem von ihm zum Consul beförderten D. Fabius, als er im Theater erschien, zu, er sei kein Consul.

Ausbrüche dieser Art durfte Caesar verachten. Aber er scheint auch die viel gefährlichere Feindschaft der Männer höheren Ranges, von welcher er wohl Kunde haben konnte, seiner Aufmerksamkeit nicht werth gehalten zu haben. Im Gefühle dieser Sicherheit hatte er schon seine spanische Leibwache verabschiedet und auf eine Schutzwache von Senatoren und Rittern verzichtet. Vielleicht hielt er den Schwur für genügend, womit sich der ganze Senat verpflichtet hatte, für seine persönliche Sicherheit einzustehen; vielleicht verließ er sich auch auf die tribunicische Unverletzlichkeit, die ihm zuerkannt war, ohne zu bedenken, daß er selbst noch kurz vorher

1) Oben S. 219 Anm. 4.

2) Dies müssen die Wahlen gewesen sein, durch welche Caesar die von ihm für das Jahr 43 und 42 bestimmten Consuln designiren ließ.

3) Sueton Caes. 80: ne populo quidem, iam praesenti statu laeto, sed clam palamque detrectante dominationem atque assertores flagitante.

4) Sueton Caes. 80: Brutus, quia reges eiecit, consul primus factus est: Hic, quia consules eiecit, rex postremo factus est.

durch Absetzung und Bestrafung der zwei Tribunen dieser Unverletzlichkeit die religiöse Weihe genommen hatte.

Unter den Männern, welche es unternahmen durch Caesars Ermordung die Republik wieder herzustellen, waren M. Brutus und C. Cassius und neben ihnen Decimus Brutus und C. Trebonius die hervorragendsten.

M. Junius Brutus war der Sohn des Marianers M. Brutus, der im Sullanischen Bürgerkriege von dem jungen Pompejus verrätherischer Weise getödtet worden war¹. Obgleich sich Brutus wegen dieser Bluttthat nie mit Pompejus ausöhnen konnte, so trat er doch aus Ueberzeugung auf die Seite der Pompejaner, als es galt für oder gegen die Erhaltung der Republik zu kämpfen². Er hatte sich von Jugend auf viel mit Literatur und Philosophie beschäftigt und aus den Schriften der Griechen Begeisterung für die Freiheit eingesogen³. Aber seine Speculationen und Theorien scheinen ihn mehr zum Grübler und Träumer als zum klar denkenden und folgerecht handelnden Staatsmann ausgebildet zu haben. Daher die bei ihm befremdende Mischung von hoher Begeisterung für das als Ideal Erkannte und daneben Halbheit im Handeln, und neben Vaterlandsliebe und Bürgertugend niedere Habsucht⁴.

Erziehung und Familienverbindungen hatten Brutus von früh an in den Ansichten bestärkt, zu denen die Naturanlage ihn drängte. Schon der ererbte Name Brutus, den er, wenn auch ohne Berechtigung, von dem Stifter der Republik herleitete, stempelte ihn zum Republikaner in der Zeit, wo die Republik anfang gefährdet zu werden. Der alte Brutus,

1) Band 6, 12.

2) Plutarch Brut. 4. Pomp. 64: Ἄν Pompejus σήλωσεν καὶ Βρούτος, υἱὸς ὄν Βρούτου τοῦ περὶ Γαλατίαν σφαγέντος, ἀνὴρ μεγαλόφρων, μηδέποτε Πομπήιον προσειπὼν μηδὲ ἀσπασάμενος πρότερον ὡς φονέα τοῦ πατρὸς, τότε δὲ ὡς ἐλευθεροῦντι τὴν Ῥώμην ὑπέταξεν ἑαυτόν.

3) Plutarch Brut. 2: τῶν Ἑλληνικῶν φιλοσόφων οὐδενὸς μὲν, ὡς ἀπλῶς εἶπεῖν, ἀνήκοος ἦν οὐδὲ ἀλλότριος, διαφερόντως δ' ἐσπουδάχει πρὸς τοὺς ἀπὸ Πλάτωνος. Der Philosoph Empylos, mit welchem Brutus vertrauten Umgang hatte, war der Verfasser einer »Brutus« überschriebenen Abhandlung über Caesars Ermordung. Plutarch ib. Wegen seiner gewiß allgemein bekannten Gesinnungen wurde Brutus auch beschuldigt, sich an einem Complot gegen Pompejus betheiligt zu haben. Band 6, 332.

4) Band 5, 477. Auch des Brutus Mutter Servilia scheint eine habfüchtige Frau gewesen zu sein und ihre Gunst bei Caesar zur Bereicherung benutzt zu haben. Sueton Caes. 50.

dessen Bild auf dem Capitol neben dem der Könige stand, hatte, um dem römischen Volke die Freiheit zu retten, seine eignen Söhne mit dem Beil hinrichten lassen und gezeigt, daß das Vaterland dem Bürger theurer sein solle, als die Bande des Blutes. Auch M. Brutus' Mutter, Servilia, stammte von einem Befreier ab. Servilius Ahala, wie die Chroniken meldeten, hatte mit eigener Hand den Spurius Maelius erschlagen, der beschuldigt war, sich zum Herrn über Rom machen zu wollen. War Brutus somit väterlicher- und mütterlicherseits der Abkömmling gepriesener Verfechter der Freiheit, so war er auch durch Familienverbindung in den Kreis des vornehmsten Vertreters des altrepublikanischen Geistes gezogen. Ein Stiefbruder seiner Mutter war M. Cato. Zu ihm fühlte sich Brutus als zu einem Geistesverwandten¹ hingezogen, und er wagte es, nach Catos Tode, ebenso wie Cicero, eine Lobsschrift auf den Märtyrer der Republik zu schreiben. Mehr als das, er nahm dessen Tochter Porcia zum Weib, nachdem er sich von seiner ersten Gattin Claudia getrennt hatte.

Trotz dieser republikanischen Gesinnung, die bei Brutus so entschieden hervortrat, gewährte ihm Caesar nach Pharsalus nicht nur Verzeihung², sondern überhäufte ihn mit Gunstbezeugungen. So entschieden war seine Zuneigung zu ihm, daß sie zu der Vermuthung Anlaß gegeben hat, Brutus sei Caesars leiblicher Sohn gewesen. Es war bekannt, daß Caesar zu Brutus' Mutter, Servilia, in nahen und vertrauten Beziehungen stand, aber es war sicher nur die geistige Bedeutung dieser Frau, die Caesar schätzte, und die er nie aufhörte zu schätzen³. Es ist möglich, daß er ihr zu Liebe Brutus mehr auszeichnete und ihn näher an sich heranzog, als es Brutus' Fähigkeiten und Gesinnungen gerechtfertigt erscheinen ließen. Dieser glaubte eine Zeit lang mit voller Ehrlichkeit, Caesar habe nicht die Absicht, die Republik zu vernichten; er suchte sich einzureden, Caesar sei nur seiner persönlichen Sicherheit wegen gezwungen worden, das Schwert zu ziehen, und er werde wie Sulla nach Bestiegung seiner

1) Plutarch Brut. 2: ὁν (Κάτωνα) μάλιστα Ῥωμαίων ἐζήλωσεν οὗτος (Βρούτος) θεῖον ὄντα καὶ πενθερὸν ὕστερον γεγόμενον.

2) Die Erzählung, daß Caesar Befehl gegeben haben soll, Brutus nicht zu tödten (Plutarch. Brut. 5), ist wohl erfunden, um die Undankbarkeit des Caesar-Mörders greller darzustellen.

3) Sueton Caes. 50. Plutarch Brut. 5. Schon das Altersverhältniß zwischen Caesar und Brutus genügt zur Widerlegung dieses Klatsches: Caesar war nur 15 Jahre älter als Brutus.

Gegner die Gewalt niederlegen, die er zum Kriege gebraucht hatte. Diese Meinung, welche seine Kurzsichtigkeit in politischen Dingen klar darlegt, sprach er unverhohlen aus¹. Er erwartete, daß Caesar sich entschließen würde, sich den Optimaten wieder zuzuwenden. In dieser Meinung verharrte er trotz aller Beweise für das Gegentheil, bis ihm Cassius über Caesars Absichten die Augen öffnete.

Im Jahre 44 bekleidete Brutus durch Caesars Gunst die städtische Prätur und ihm war für das folgende Jahr Macedonien als Provinz zugesichert. Neben ihm war sein Schwager C. Cassius Prätor peregrinus, und wie erzählt wird, eifersüchtig auf Brutus, weil dieser die ehrenvollere Stadt-Prätur bekleidete. Wenn diese angebliche Spannung zwischen den beiden auch nicht erheuchelt war, um die enge Verbindung der Verschworenen zu verschleiern, so war sie jedenfalls doch nur von kurzer Dauer, und verhinderte Cassius nicht, gleich nach den Lupercalien Brutus in die Verschwörung hineinzuziehen. Alle Berichte stimmen darin überein, daß Brutus einer der letzten war, die zur Theilnahme gewonnen wurden. Die übrigen Verschworenen fühlten, daß erst durch seinen Beitritt die geplante That als eine patriotische gestempelt werden würde². Er war über den Verdacht erhaben, aus persönlicher Feindschaft gegen Caesar aufzutreten. Die Reinheit seiner Gesinnung, sein republikanischer Eifer waren allgemein anerkannt³. Die Volksstimme bezeichnete ihn als den, der berufen wäre, für die Freiheit einzutreten, und geheimnißvolle Winke forderten ihn dazu auf. Auf dem Richterstuhl, den er als Prätor einnahm, fanden sich Zettel mit den Worten „Brutus, schläfst du?“ „Du bist kein echter Brutus“ und ähnlichen Andeutungen, wie sie auch an die Statue des älteren Brutus auf dem Capitol angeheftet wurden⁴. Aber er schien diese Winke

1) Cicero ad Att. 13, 40, 1.

2) Plutarch Brut. 10: Κασιών δὲ πειρώοντι τοὺς φίλους ἐπὶ Καίσαρα πάντες ὁμολόγουν, εἰ Βροῦτος ἠγόστο· δεῖσθαι γὰρ οὐ χειρῶν οὐδὲ τόλμης τὴν πράξιν, ἀλλὰ δόξης ἀνδρὸς οἷος οὗτός ἐστιν, κτλ.

3) Er sagte nicht mehr als die Wahrheit in der Rede auf dem Capitol nach Caesars Ermordung (Appian b. c. 2, 139): καὶ γὰρ ὄντες (Brutus und seine Gesinnungsgenossen) ἐν ἀσφαλεῖ τιμῇ παρὰ Καίσαρι τὴν πατρίδα τῆς ἡμετέρας τιμῆς προετιμήσαμεν. Vgl. über seinen Charakter Drumann Gesch. Roms 4, 41.

4) Diese Art, im Geheimen auf die öffentliche Meinung zu wirken, war damals in Rom nicht ungewöhnlich. Auch Octavian bediente sich ihrer noch in demselben Jahre; vgl. Appian b. c. 3, 31 und 44.

nicht beachten zu wollen, bis endlich Cassius es wagte ihn zu fragen, welche Stellung er einnehmen würde, wenn im Senat die Ertheilung des Königstitels an Caesar zur Sprache kommen würde. Zuerst suchte Brutus der Antwort auszuweichen, indem er erwiderte, er werde nicht an der Verhandlung theilnehmen; als aber Cassius bemerkte, daß er als Prätor nicht fern bleiben könne, bekannte er sich zu dem Entschluß lieber zu sterben als die Knechtschaft zu ertragen¹. Nun hatte Cassius gewonnenes Spiel, und Brutus konnte sich nicht länger von der Theilnahme an der Verschwörung ausschließen.

C. Cassius ist beschuldigt worden nicht aus Haß der Tyrannei, sondern aus Feindschaft gegen den Tyrannen die Verschwörung angezettelt zu haben². Gegen diese Anschuldigung aber nimmt ihn selbst Plutarch, der sie erwähnt, in Schutz, indem er ausführt, daß er schon als Knabe seinen Abscheu gegen Sullas Alleinherrschaft an den Tag gelegt habe³. Von seiner streng republikanischen Gesinnung machte er kein Hehl. Es war bekannt, daß er unter denen war, die nicht für die übermäßigen Ehren Caesars stimmten⁴. Persönliche Feindschaft gegen Caesar hegte er nicht; im Gegentheil er hielt ihn für einen milden und gnädigen Herrscher, und war der Ansicht, daß wenn man zwischen ihm und dem jüngern Pompejus wählen müßte, er vorzuziehen sei⁵. Er hatte vollen Grund zu dieser Gesinnung, denn er war von Caesar nach Pharsalus begnadigt und zu der hohen Ehre der Prätur befördert worden. Er mußte seinen persönlichen Gefühlen Gewalt anthun, als er sich entschloß, gegen seinen großmüthigen Feind die Mörderhand zu bewaffnen.

Noch mehr gilt dies natürlich von den Männern, die von Anfang an auf Caesars Seite gestanden hatten und immer zu seinen Freunden zählten, namentlich von Decimus Brutus und C. Trebonius.

Der erstere von diesen hatte in Gallien mit Auszeichnung unter Caesar gedient und unter anderm den Krieg gegen die Veneter mit Glück geführt⁶. Auch im Bürgerkriege zeichnete er sich aus und befehligte Caesars

1) Plutarch Brut. 10: ἐμὸν ἔργον ἦδη τὸ μὴ σιωπᾶν ἀλλ' ἀμύβειν καὶ προαποθνήσκειν τῆς ἐλευθερίας.

2) Plutarch Brut. 8: μᾶλλον ἰδίᾳ μισοκαῖσαρ ἢ κοινῇ μισοτύραννος.

3) Plutarch Brut. 9: ἐξ ἀρχῆς ἦν τῇ φύσει τοῦ Κασσίου δυσμένειά τις καὶ χλεπότης πρὸς τὸ γένος τῶν τυράννων κτλ.

4) Dio 44, 8.

5) Cicero ad fam. 15, 19, 4.

6) Band 6, 417, wo statt M. Brutus zu lesen ist D. Brutus.

Flotte gegen Massilia mit großem Erfolg¹. Als sich dann während des Bürgerkriegs die gallischen Bellovafer empörten, sandte ihn Caesar gegen diese ab, und auch hier entledigte sich D. Brutus seines Auftrags als treuer Diener seines Herrn. Caesar schenkte ihm sein volles Vertrauen und behandelte ihn als Hausfreund und fast als Glied der Familie². Er bestimmte ihm die Statthalterschaft des cisalpinischen Galliens und für das Jahre 42 das Consulat. In seinem Testamente setzte er ihn neben Octavius als Erben ein.

Nicht weniger zuverlässig und treu erschien C. Trebonius. Dieser hatte als Tribun im Jahr 55 das Gesetz beantragt, welches Caesar auf weitere fünf Jahre die Statthalterschaft von Gallien übertrug³. Bei der Belagerung von Massilia befehligte er die Landtruppen und nöthigte die Stadt zur Unterwerfung⁴. Im Jahre 48 war er städtischer Prätor und widersetzte sich dem Treiben seines Collegen M. Caelius, der Caesars Vorschriften in den Schuldsachen über den Haufen zu werfen versuchte⁵. Überall als treuer Diener Caesars bewährt, wurde er von diesem nach Spanien geschickt, als die Unfähigkeit des D. Cassius Longinus dort eine Empörung und eine Meuterei der Truppen veranlaßt hatte⁶. Hier gelang es ihm nicht, die Ruhe wieder herzustellen, so daß Caesar im Jahre 46 selbst gezwungen wurde, nach Spanien abzugehen. Nichtsdestoweniger belohnte ihn Caesar im folgenden Jahre durch Beförderung zum Consulat und bestimmte ihn zum Statthalter der Provinz Asien.

Man sollte glauben, Caesar hätte keinen treueren Anhänger und keinen hingebenderen Diener finden können; dennoch war es eben dieser Trebonius, der vielleicht als der erste von allen Verschworenen schon im Jahre 45 mit dem Gedanken umging, Caesar zu stürzen. Und noch auffallender ist es, daß er den Versuch machte, Caesars zuverlässigsten Freund, M. Antonius ins Complot zu ziehen⁷. Als Caesar von Spanien zurück-

1) Oben S. 7. 16.

2) Dio 44, 18: πάνυ φίλος αὐτῷ δοκῶν εἶναι.

3) Band 6, 401.

4) Oben S. 17.

5) Oben S. 29.

6) Oben S. 168.

7) Plutarch Ant. 13: ἔφη γὰρ (Τρεβώνιος) ὕφ' ὃν χρόνον ἀπήντων ἐξ Ἰβηρίας ἐπανιόντι Καίσαρι, τοῦ Ἀντωνίου συσκηνοῦντος αὐτῷ καὶ συνοδουόντος, ἄψασθαι τῆς γνώμης ἀτρέμα πῶς καὶ μετ' εὐλαβείας, τὸν δὲ νοῆσαι μὲν, οὐ δέξασθαι δὲ τὴν πεῖραν, οὐ μὴν οὐδὲ πρὸς Καίσαρα κατεπειῆν ἀλλὰ πιστῶς κατασιωπῆσαι τὸν λόγον. Cicero (Philipp. 2, 14, 34) nimmt kein Bedenken, Antonius zu

kehrte, gingen ihm unter andern Antonius und Trebonius bis Narbo entgegen. Während des nahen vertraulichen Umgangs, den eine solche Reise und das Uebernachten in einem und demselben Zelte herbeiführte, wagte es Trebonius, den Antonius mit Bezug auf seine Gesinnungen gegen Caesar auszufragen, ob er geneigt wäre, sich gegen ihn zu erklären. Als er merkte, daß Antonius auf seine Andeutungen nicht einging, rückte er mit seinen Plänen nicht weiter heraus und pries sich glücklich, daß Antonius seine Absicht nicht merkte, oder wenigstens gegen Caesar stille schwieg.

Wir sehen aus diesem glaubwürdig überlieferten Zwischenfall, wie es sich mit der Loyalität der Freunde Caesars verhielt. Im Grunde hatte dieser keinen Einzigen, auf den er sich ganz und gar verlassen konnte, denn seine Geheimschreiber Balbus und Oppius kommen nicht in Betracht, ebensowenig wie der ganz bedeutungs- und einflußlose C. Matius Calvena, der einzige, welcher Caesar von Herzen und aufrichtig anhing. Es ist nicht im Geringsten zweifelhaft, daß auch M. Antonius zu den Verschwörern übergegangen wäre, wenn er geglaubt hätte, dabei seinen eignen Vortheil zu finden. Aber sein Ziel ging dahin, Caesars Nachfolger zu werden, nicht die Republik herzustellen. Wenn Caesar ihm wohlwollte, so konnte er hoffen durch ihn allmählich in die zweite Stelle aufzurücken und, da er kinderlos war, sein Nachfolger zu werden. Er hatte schon auf längere Zeit Caesar vertreten, als er während dessen Abwesenheit thatsächlich die Regierung in Italien ausübte. Im Feldzuge gegen Pompejus leistete er ihm ausgezeichnete Dienste, besonders durch die kühne Hinüberführung der Truppen von Brundisium nach Epirus und brachte nach der Schlacht von Pharsalus die Legionen nach Italien zurück, wo er wieder als sein Stellvertreter regierte. Als aber Caesar nach seiner Rückkehr statt seiner den Lepidus zum Reiterobersten machte und von Antonius verlangte, den Preis für die erstandenen Güter des Pompejus wirklich zu zahlen, da verwandelte sich seine scheinbare Ergebenheit in Aergerniß und Troß¹. Er machte mit Caesar weder den Krieg in Afrika mit,

beschuldigen, er habe mit Trebonius in Narbo die Ermordung Caesars beschlossen, und fährt fort: quod bene cogitasti aliquando, laudo; quod non indicasti, gratias ago; quod non fecisti, ignosco. In wie weit dies rhetorische Uebertreibung ist, muß dahingestellt bleiben. Daß Antonius die Absicht des Trebonius trotz seiner εὐλαβεία nicht durchschaut haben sollte, ist nicht denkbar; daß er schwieg, war Verrath an Caesar.

1) Plutarch Anton. 10.

noch den in Spanien. Während dieser Zeit der Spannung zwischen ihm und Caesar glaubte Trebonius ihn zu einem Bunde gegen Caesar gewinnen zu können und das Zünglein schwankte gewiß lange in der Wage, als Antonius sich überlegte, auf welcher Seite die beste Aussicht für ihn läge. Er verhielt sich gegen Trebonius ablehnend, aber doch so, daß er diesen nicht verräth und sich dadurch den Weg frei hielt, mit den Gegnern Caesars gemeinschaftliche Sache zu machen, falls seine Berechnungen auf Caesars erneute Gunst fehl schlugen. Offenbar kannten die Verschworenen, welche ihn für ihren Bund zu gewinnen strebten, seinen Charakter und seine Absichten ziemlich genau, sonst hätten sie nicht vorgeschlagen ihn anzuwerben¹; aber sie waren unbekannt mit der einen Thatsache, welche ihnen Trebonius jetzt mittheilte, und welche den Ausschlag geben mußte.

Als Caesar von Spanien nach Rom zurückkehrte, machte er Antonius zum Consul neben sich. Das war der Preis, den dieser für seine Treue erhielt. Er konnte erwarten, daß, wenn Caesar nun ins Feld zöge und vielleicht Jahre lang ausbliebe, er wie von selbst in dessen Stellung als Regent einrücken würde. Er war deshalb aufs äußerste aufgebracht, als Caesar seine Absicht kund gab, das Consulat niederzulegen und an seiner Stelle Dolabella wählen zu lassen. Damit wäre Antonius die Macht entgangen, die er als alleiniger Consul hätte ausüben können und er wagte es Caesar entgegenzutreten und gegen die Wahl Dolabellas Einspruch zu erheben². Caesar mußte die Auflehnung seines Dieners dulden, wenn er nicht geradezu die noch geltenden gesetzlichen Rechte des Amtes mit Füßen treten wollte; hoffte aber auch diesen persönlichen Streit in der Senatsitzung, die auf den 15. März anberaumt war, schlichten zu können.

Außer den genannten vier Hauptverschworenen sollen noch etwa sechszig sich betheiligigt haben³; darunter waren, soweit sie mit Namen bekannt

1) Daß auch bei Freunden Caesars Antonius nicht für ganz zuverlässig galt, geht hervor aus Plutarch Caes. 62, wo erzählt wird, daß, als Antonius und Dolabella bei Caesar verdächtigt wurden, er geantwortet habe: *ὁ πάνυ τούτους δέδοικα τοὺς παχεῖς καὶ κομητάς, μᾶλλον δὲ τοὺς ὠχροὺς καὶ λεπτοὺς ἐκείνους. Κάσσιον λέγων καὶ Βρούτον.*

2) Oben S. 217. Vielleicht war es dieser Streit, was den M. Antonius als Mitglied der Verschwörung geeignet erscheinen ließ.

3) Diese Zahl ist gewiß viel zu hoch gegriffen. Mit Namen sind nur zwanzig bekannt, darunter sieben Caesarianer, Decimus Brutus, P. und C. Cassia, Tillius

sind, fast ebenso viele Freunde wie Gegner Caesars, Cicero gehörte nicht zu ihnen. Die Verschworenen brauchten seinen Arm nicht, und seiner Zunge, die sie gebrauchten, waren sie gewiß. Er blieb in völliger Unwissenheit über die Verschwörung, was um so mehr zu verwundern ist, da er zu Brutus und Andern enge Beziehungen hatte, und da sie sich nicht durch Eidschwur und feierliche Opfer zur Geheimhaltung ihrer Pläne verpflichtet hatten. Trotz vieler Mitwisser blieb das Geheimniß unverrathen¹. Ueber die Einzelheiten, das allmähliche Anwachsen der Zahl, die Zusammenkünfte und Besprechungen, die uns bei der catilinarischen Verschwörung so genau berichtet werden, fehlen hier nähere Angaben. Wir erfahren nur, daß Brutus, nachdem er einmal Theil genommen, als das Haupt der Verschwörung galt und daß seine Stimme entscheidend war. Einig waren alle von vornherein darin, daß Caesar getödtet werden sollte. Der Vorschlag des Cassius, auch M. Antonius, den Collegien Caesars im Consulat, und Lepidus den Reiterobersten zu tödten, wurde auf Brutus' Einspruch fallen gelassen. Ueber die Art der Ausführung, den Ort und die Zeit war man in einigem Zweifel. Endlich wurde der Entschluß gefaßt, Caesar im versammelten Senat und zwar an den Iden des März zu erdolden. Wie einige Annalen berichteten, war auch Romulus, nachdem er zum Tyrannen ausgeartet war, von den Senatoren getödtet worden². Vielleicht erschien den Männern, welche in die Fußstapfen ihrer Väter treten wollten, dieses Verfahren gegen den Tyrannen durch den Vorgang der Väter sowie durch die stillschweigende Zustimmung der versammelten Senatoren, deren sie sicher zu sein glaubten, gerechtfertigt.

Ohne Ahnung der Gefahr, die über seinem Haupte schwebte, ver-

Cimber, C. Trebonius, Servius Galba und Minucius Basilus, neun Pompejaner, darunter M. Brutus, C. Cassius, D. Ligarius, Pontius Aquila, ferner vier unbekannter Parteistellung. Vgl. Drumann G. R. 3, 697 ff.

1) Nur M. Brutus, von seiner Gattin Porcia gedrängt, hatte die Schwäche, ihr das Geheimniß mitzutheilen, nachdem sie ihn von ihrem über weibliche Schwäche erhabenen Sinn dadurch überzeugt hatte, daß sie sich an der Hüfte eine Wunde beibrachte und ohne Klage ertrug.

2) Appian b. c. 2, 114: χωρίον δ' ἐπένοβουν τὸ βουλευτήριον ὡς τῶν βουλευτῶν, εἰ καὶ μὴ προμάθοιεν προθύμως, ὅτε ἴδοιεν τὸ ἔργον, συνεπιληψομένων, ὃ καὶ περὶ Ῥωμύλον τυραννικὸν ἐκ βασιλικοῦ γενόμενον ἐλέγετο συμβῆναι· δόξειν δὲ τὸ ἔργον, ὡσπερ ἐκείνο, καὶ τότε ἐν βουλευτηρίῳ γενόμενον οὐ κατ' ἐπιβουλήν ἀλλ' ὑπὲρ τῆς πόλεως πεπραχθαι· ἀκίνδυνόν τε, ὡς κοινὸν ἔσεσθαι παρὰ τῷ Καίσαρος στρατῷ, καὶ τὴν τιμὴν σφίσι μενεῖν οὐκ ἀγνοουμένοις ὅτι ἤρξαν.

brachte Caesar den Abend des 14. März in einer Tischgesellschaft bei Lepidus. Als hier von Trebonius die Frage aufgeworfen wurde, welcher Tod für einen Menschen der erwünschteste sei, unterbrach Caesar, der gerade Schriftstücke unterzeichnete, seine Beschäftigung und rief aus „der plötzliche und unerwartete¹.“ Nachdem sich der so ausgesprochene Wunsch am folgenden Tage schrecklich erfüllt hatte, fehlte es nicht an Erzählungen von wunderbaren Vorzeichen und Andeutungen, womit nach dem Glauben der Menge die Götter und Menschen den zum Tode geweihten warnen wollten². Seine Gattin Calpurnia wurde in der Nacht von bösen Träumen aus dem Schlafe geschreckt und bat ihn dringend, am nächsten Morgen nicht in den Senat zu gehen. Da auch die Opfer ungünstig ausfielen, so gab Caesar den Bitten Calpurnias nach und war im Begriff, durch eine Botschaft an die Senatoren sich entschuldigen zu lassen, als Decimus Brutus bei ihm eintrat, um ihn abzuholen. Die Verschworenen hatten sich am Morgen dieses Tages auf dem Forum eingefunden, wo die Ertheilung der männlichen Toga an den Sohn des Cassius eine unverfängliche Veranlassung für ihr Zusammentreten abgab. Dann hatte Brutus wie gewöhnlich seine prätorischen Geschäfte besorgt und gegen

1) Sueton Caes. 87: in sermone nato . . . quisnam esset finis vitae commodissimus, (Caesar) repentinum inopinatumque praetulerat. Plutarch Caes. 63. Appian b. c. 2, 115.

2) Sueton Caes. 81: Sed Caesari futura caedes evidentibus prodigiis denunciata est. Paucos ante menses, cum in colonia Capua deducti lege Iulia coloni ad exstruendas villas vetustissima sepulchra disiicerent . . . tabula aenea in monumento, in quo dicebatur Capys, conditor Capuae sepultus, inventa est, conscripta literis verbisque Graecis hac sententia, Quandoque ossa Capyis detecta essent, fore ut Iulo prognatus manu consanguineorum necaretur magnisque mox Italiae cladibus vindicaretur. . . . Proximis diebus equorum greges, quos in traiciendo Rubicone flumine consecrarat ac vagos et sine custode dimiserat, comperit pertinacissime pabulo abstinere ubertimque flere. Et immolantem haruspex Spurinna monuit, caveret periculum, quod non ultra Martis Idus proferretur. Pridie autem easdem Idus avem regaliolum cum laureo ramulo Pompeianae curiae se inferentem volucres varii generis ex proximo nemore persecutae ibidem discerpserunt. Ea vero nocte, cui illuxit dies caedis, et ipse sibi visus est per quietem interdum supra nubes volitare, alias cum Iove dextram iungere; et Calpurnia uxor imaginata est collabi fastigium domus maritumque in gremio suo confodi, ac subito cubiculi fores sponte patuerunt. Plutarch Caes. 63. Vell. 2, 57. Dio 44, 17.

Mittag waren die Verschworenen im Theater des Pompejus versammelt, wo die Sitzung stattfinden sollte. Als Caesar auf sich warten ließ, schöpften sie Verdacht. Viele wußten um das Geheimniß und andre, die nicht eingeweiht waren, konnten aus verschiedenen Andeutungen das Richtige vermuthen und Caesar warnen. Jetzt, wo Alles vorbereitet war, mußte die That geschehen; jeder Aufschub brachte Gefahr. Alles kam darauf an, daß Decimus Brutus den Caesar bewegen konnte in den Senat zu kommen.

Er kam. Brutus hatte ihn überredet. Er hatte ihm vorgestellt, daß sein Wegbleiben ihm als Schwäche oder übermüthige Laune würde ausgelegt werden. Sollte ein Caesar abergläubische Furcht zeigen und dem Senat entbieten lassen auf einen andern Tag zu warten, bis Calpurnia bessere Träume haben würde? Caesar selbst war frei von dem Aberglauben des gemeinen Volks, aber er hatte wie andre Freigeister seine Stunden der Beängstigung vor der Macht des Schicksals und konnte den Volksglauben an Vorzeichen nicht ganz abschütteln. Doch war in der letzten Zeit seine Gesundheit geschwächt, so daß auch sein Geist die alte Spannkraft verloren hatte. So gab er abwechselnd entgegengesetzten Einflüssen nach und folgte endlich dem vermeintlichen Freunde, der ihn fast widerstrebend fortzog.

Das alte Senatsgebäude, die Curia Hostilia, war bei des Clodius Leichenbegängniß ein Raub der Flammen geworden¹. An seiner Stelle war durch Faustus Sulla ein neues erbaut, aber dieses wieder abgerissen worden, um angeblich einem Tempel der Felicitas Platz zu machen. So war also jetzt keine eigentliche Curia für die Senatsversammlungen vorhanden und andre Gebäude mußten aushelfen. Unter diesen war das großartige von Pompejus erbaute Theater, welches neben dem Bühnen- und Zuschauerraum einen Porticus und Saal umfaßte, der sich zu Versammlungen eignete. In diesem Saal, der durch ein Standbild des Pompejus geschmückt war, sollte sich jetzt der Senat versammeln.

Am Eingange angelangt, verließ Caesar seine Sänfte und nahm die Begrüßung der ihn erwartenden Senatoren entgegen. Einer derselben, Popilius Laenas, der nicht zu den Verschworenen gehörte, sprach längere Zeit vertraulich mit ihm. Schon argwöhnten die Verschworenen, er mache Caesar Mittheilungen über ihr Vorhaben und mit stummen Blicken

1) Band 6, 454.

verständigten sie sich darüber, daß sie im Falle des Mißlingens ihrer That ihre Dolche gegen sich selbst kehren würden. Es zeigte sich aber bald, daß Laenas nur ein Privatanliegen vorbrachte. Caesar trat in den Saal und nahm Platz auf seinem vergoldeten Sessel, während M. Antonius vor der Thüre von Decimus Brutus durch eine längere Unterredung aufgehalten wurde. Ehe die Sitzung beginnen konnte, nahte sich mit Zeichen der Ergebenheit die Bande der Verschworenen dem Sitze Caesars. Tillius Cimber, ein alter Caesarianer, flehte um Vergebung für seinen verbannten Bruder; die andern schlossen sich der Bitte an und drängten sich näher an Caesar mit ungestümen Bitten, so daß Caesar sich ihrer kaum erwehren konnte. Da zog Tillius Cimber Caesars Toga, die er als Flehender am Saume erfaßt hatte, von seiner Schulter herab und auf dieses verabredete Zeichen zuckten die Verschworenen ihre Dolche. Casca, hinter Caesar stehend, führte den ersten Stoß, aber mit unsicherer Hand auf Caesars Schulter, ohne Kraft. Auffahrend von seinem Sessel ergriff Caesar des Mörders Arm und suchte sich mit seinem Schreibgriffel zu vertheidigen. „Verfluchter Casca,“ rief er aus, „was beginnst du?“ aber in demselben Augenblicke sah er sich von allen Seiten angefallen. Er erkannte, daß seine Stunde gekommen sei, und ohne weiteren Widerstand zu versuchen oder um Hülfe zu rufen, zog er seine Toga über sein Haupt und gab seinen Körper den Dolchen der Mörder hin, die blind losfahrend nicht nur ihn, sondern auch sich gegenseitig verwundeten¹. Von dreihundzwanzig Wunden war nur eine tödtlich, als Caesar, von dem Knäuel der Mörder umdrängt, endlich am Fuße der Statue des Pompejus zusammenbrach.

1) Nach einigen Erzählern soll Caesar versucht haben, sich der Angreifer zu erwehren, bis er Brutus den Dolch auf ihn zücken sah. Dann habe er mit dem Ausruf: „Auch du, mein Sohn“ sein Gesicht verhüllt und sich ohne Widerstand tödten lassen. Dieser Zug der Erzählung, welcher die angebliche Vaterschaft Caesars mit Bezug auf Brutus erhärten soll, fällt mit jener willkürlichen Behauptung. Vgl. Sueton Caes. 82: *Atque ita tribus et viginti plagis confossus est, uno modo ad primum ictum gemitu sine voce edito; etsi tradiderunt quidam Mareso Bruto irruenti dixisse: καὶ σύ, τέκνον.* Dio 44, 19, 4: *καὶ τούτου προσπεσόντες αὐτῷ ἐκεῖνοι πολλὰ χόθεν ἅμα κατέτρωσαν αὐτόν, ὥσθ' ὑπὸ τοῦ πλῆθους αὐτῶν μὴτ' εἰπεῖν μῆτε πράξαι τι τὸν Καίσαρα δυνηθῆναι, ἀλλὰ συγκαταλυψάμενον σφαγῆναι πολλοῖς τραύμασιν. Ταῦτα μὲν τληθῆστοτα· ἤδη δέ τινες καὶ ἐκεῖνο εἶπον, ὅτι πρὸς τὸν Βροῦτον ἰσχυρῶς πατάξαντα ἔφη «καὶ σύ, τέκνον;»*

Zehntes Buch.

Die Errichtung der Monarchie.

Kapitel 1.

Die Wirren in Rom nach Caesars Tod.

Entseelt lag Caesar vor seinen Mördern. Die Verschwörung war gelungen. Gewaltsam hatte die Hand Weniger eingegriffen: Gewaltthat, Blutvergießen und Umwälzung mußten folgen.

Der Plan der Verschworenen war mit Caesars Ermordung ausgeführt, über das Spätere hatten sie nichts bestimmt. Als Beweggrund zur That gaben Alle ihre Liebe zur Freiheit an; wenn sie, dem Volke und den gesetzlichen Gewalten vorgreifend, selber über die Zukunft verfügten, so hätten sie sich selbst zu Tyrannen aufgeworfen. Von den drei Gewalthabern, welche die Freiheit unterdrückt hatten, war M. Crassus gegen auswärtige Feinde, der andre durch seines Nebenbuhlers Ueberlegenheit gefallen; wenn der letzte unter den Dolchen seiner empörten Mitbürger umkam, so war nach ihrer Anschauung die Gleichheit aller Bürger hergestellt. Der Senat, hofften sie, sollte die unter seinen Augen geschene That jubelnd aufnehmen, das Volk in dem seit Jahrhunderten genährten Hass gegen das Königthum beistimmen und unter allgemeiner Begeisterung die alte Verfassung wieder aufgerichtet werden. Die Einsichtsvolleren unter den Verschworenen mochten die Hinfälligkeit dieser Hoffnungen erkennen und feste Entschlüsse wünschen. Aber die Einigkeit beruhte nur auf dem Hass gegen Caesar; Vertheilung der zukünftigen Macht und Ehre hätte den gegenseitigen Neid stark genug angefacht, um den Zorn gegen den gemeinsamen Unterdrücker zu überwinden. Der ganze Aufschlag

beschränkte sich auf die Ermordung des Tyrannen: sein Leichnam sollte in die Tiber geschleift, seine Güter eingezogen, sein Name vertilgt, seine Anordnungen aufgehoben werden.

Bis zum letzten Augenblicke ungewiß, ob nicht ein unvorhergesehenes Ereigniß hindernd eintreten werde, hatten die Verschworenen erst bei der That Zuversicht gewonnen; es ergriff sie die blinde Wuth, welche den Mörder nach dem ersten Streich sein Werk fast bewußtlos vollenden läßt. Betäubt standen sie nach dem Morde da. Betäubt hatten auch die Senatoren zugeseht: das Unerwartete lähmte Alle. Keiner von seinen zahlreichen Freunden hatte dem Dictator Hülfe geleistet. Fast unter den Augen seiner Amtsdienner und befreundeten Begleiter, die an der Thüre standen, war Caesar hülflos ermordet worden. M. Brutus, das Haupt der Verschworenen, erinnerte sich zuerst seines Vorsages und schickte sich an, eine wohlstudirte Rede zu halten. Aber man hörte nicht auf ihn, sondern drängte nach der Thür. Die Versammelten stoben auseinander und verbreiteten den Schrecken. „Flieht, schließt die Thüren, flieht“ war der allgemeine Ruf¹.

Die Sitzung des Senates hatte in einem der Säle des Pompejischen Theaters stattgefunden. Im Theater selbst wurden Spiele gegeben und das Volk war zahlreich versammelt, der Senat hatte nach Beendigung seiner Geschäfte sich ihm anschließen wollen. In einer Säulenhalle zwischen dem Zuschauerraum und dem Versammlungsorte des Senates hatte D. Brutus eine Bande von Fechtern aufgestellt. Angeblich wollte er einen Fechter, der sich ihm vorher verdungen hatte, mit Gewalt fortschleppen, ehe er für einen Andern austräte; in Wirklichkeit sollte die handfeste und wohlbewaffnete Schaar zur Sicherheit der Verschworenen dienen. Als nach der That von den unbetheiligten Senatoren ein Geschrei erhoben wurde, rückten die Fechter heran und beschleunigten die Flucht der Versammelten; die Zuschauer im Theater sprangen, als sie den Lärm hörten, auf, von wilden Gerüchten gescheucht. Die Fechter, hieß es, machten einen Angriff auf den Senat, oder, Caesars Soldaten hätten ihren Feldherrn ermordet und wollten die Stadt plündern; die Wahrheit ahnte Niemand. Von allen Seiten drängte man hinaus und Uebelthäter machten sich den

1) Plutarch Brut. 18: ἡ δὲ (σύγκλητος) ὑπὸ δέους ἔφρουγεν ἀτάκτως καὶ περὶ τὰς θύρας ὠδισμὸς ἦν καὶ ταραχὸς, οὐδενὸς διώκοντος οὐδὲ κατεπεύγοντος.

Tumult zu Nuzge. Nach Appian wurden einige Senatoren verwundet, einige Bürger und Fremde getödtet, einige Buden geplündert¹. Dadurch wuchs die Angst, Alles eilte nach Haus, verrammelte die Thüren, die Bewohner stellten sich zur Abwehr auf den Dächern bereit. Es war etwa um die Mittagszeit. Ungefähr um 11 Uhr Vormittags war der Dictator von seinem Hause aufgebrochen, um sich in den Senat zu begeben; die Versammlung desselben, der Mord und die zunächst folgenden Scenen hatten nicht lange gewährt.

Bald waren die Verschworenen allein; getäuscht in ihrer Hoffnung auf freudige Zustimmung des Senats, beschloffen sie, es mit dem Volke zu versuchen. Sie schlossen sich an einander, hielten die mit der toga umwickelte Linke als Schild empor, schwangen mit der Rechten die blutigen Dolche und zogen, von ihrer Fechterbande geleitet, auf den Markt. Voraus ging einer, der einen Hut, als Zeichen der Freiheit, auf einem Speere trug². M. Brutus hatte unmittelbar nach der That etliche Male Ciceros Namen ausgerufen und ihm zur Wiedererlangung der Freiheit Glück gewünscht. Diesen Ruf wiederholten die Verschworenen auf ihrem Zuge, außerdem schrie man, der König, der Tyrann, sei getödtet. Der nahe Markt war von allen ruhigen Bürgern verlassen, die noch Anwesenden erregt, vor weiterem Blutvergießen in Furcht und zum Hören nicht geneigt. Erst allmählich, als keine weitere Gewaltthat geschah und auf die Versicherung, nur der Tyrann sei getödtet und die alte Freiheit solle hergestellt werden, trat einige Ruhe ein; aber die Billigung des Volkes zu gewinnen und die gehoffte Begeisterung zu entzünden gelang nicht³. Längeres Verweilen war unnüz; man mußte für seine persönliche Sicherheit sorgen. Sei es in Folge des ursprünglichen Planes oder auf Eingebung irgend eines Entschlossenen, jedenfalls in Nachahmung früherer Bürger-

1) Appian 2, 118: φυγή τε ἦν ἀνά τὸ βουλευτήριον αὐτίκα καὶ ἀνά τὴν πόλιν ὄλην καὶ ἐτρώθησάν τινες τῶν βουλευτῶν ἐν τῷδε τῷ θορόβῳ καὶ ἀπέθανον ἕτεροι. πολὺς δὲ καὶ ἄλλος ἀστῶν τὲ καὶ ξένων ἐγένετο φόνος. Die andern Quellen berichten dies nicht und Appians Zeugniß genügt kaum.

2) Appian b. c. 2, 119: οἱ δὲ σφαγεῖς ἐβούλοντο μὲν τι εἰπεῖν ἐν τῷ βουλευτηρίῳ, οὐδενὸς δὲ παραμειναντος τὰ ἱμάτια ταῖς λαιαῖς ὡσπερ ἀσπίδας περιπλεξάμενοι καὶ τὰ ξίφη μετὰ τοῦ αἵματος ἔχοντες ἐβοηθῶσαν βασιλέα καὶ τύραννον ἀνελεῖν. καὶ πλὸν τις ἐπὶ δόρατος ἔφερε, σύμβολον ἐλευθερώσεως.

3) Appian b. c. 2, 119: τοῦ δήμου δὲ αὐτοῖς οὐ προσθέοντος ἠπόρουσαν καὶ ἐδεδοίκεσαν.

kämpfe, erklärten die Verschworenen, sie wollten den Göttern für die Herstellung der Freiheit Dank bringen und zogen auf das Capitol. Dort stellten sie Posten von Bewaffneten aus und sicherten sich gegen Ueberrumpelung; die Stimmung sollte sich allmählich zu ihren Gunsten wenden.

Diese Hoffnung schlug fehl. Ebensovienig wie im Senate, hatte im Volke die Frevelthat die Begeisterung und Zustimmung hervorgerufen, worauf die Mörder gerechnet hatten. Der Versammlungsort des Senates vereinsamte; nur einzelne Neugierige wagten sich verstohlen hinein, um sich durch eigenen Anblick von dem Unglaublichen zu überzeugen. Endlich ermanneten sich drei Sklaven des Ermordeten. Sie nahmen die Sänfte, in welcher der Dictator gekommen, legten den Todten, wie er war, hinein und machten sich auf den Weg. Die Vorhänge zu beiden Seiten waren aufgezogen, die Arme des Leichnams hingen über die Seiten hinab: man sah an ihm das Blut und die Wunden im Gesicht. Ein trauriger Aufzug; die Last war schwer, der Träger nur drei. Der Weg ging über den Markt; die dort noch weilenden Leute weinten zum Theil, auch die Gegner Caesars überkam Mitleid und das Gefühl von der Hinfälligkeit irdischer Größe. Als man dem oberpriesterlichen Hause nahte, hörte man lautes Wehklagen: Calpurnia, Caesars Gattin, mit Sklaven und Dienerinnen war jammernd hinausgestürzt, sich weinend die Schuld des Unglückes beimessend, weil sie ihren Gatten nicht gehindert, an jenem Tage sein Haus zu verlassen.

Der Zustand der Stadt war zur Zeit des Mordes kein gewöhnlicher. Zwar hatte Caesar keine Truppen bei sich. Er liebte es nicht, sich in der Stadt als Oberhaupt der bewaffneten Macht zu zeigen; im Vertrauen auf den Eid, welchen ihm die Senatoren geleistet und auf die Heiligkeit seiner tribunicischen Gewalt, hatte er selbst seine spanische Garde entlassen¹. Seine zahlreichen Diener und Freunde waren nicht zu fürchten. Aber die Masse der zufällig in der Stadt weilenden Menschen erregte Besorgniß. Fremde und Bürger hatten die letzte Zeit von Caesars Anwesenheit benutzen wollen, um bei ihm Anliegen durchzusetzen. Festlichkeiten hatten die ganze Bevölkerung der Umgegend herbeigezogen. Hauptsächlich aber waren die ausgedienten Soldaten zusammengeströmt; theils wollten sie ihrem Feldherrn vor seiner Abreise nach dem fernen Asien Lebewohl

1) Oben S. 225.

sagen, theils zogen sie die Zerstreuungen der Stadt dem einsamen Landleben vor; die meisten erwarteten die Entscheidung über die ihnen verheißenen Ländereien. Diese letzteren waren am gefährlichsten. Denn unter ihren militärischen Führern bildeten sie geschlossene Gruppen, die durch alte Kameradschaft und gleiche Interessen zusammengehalten wurden. Am Tage waren alle Straßen, Nachts die Säulenhallen und Vorhöfe der öffentlichen Gebäude mit Menschen überfüllt.

Bedenklicher für die Verschworenen als die ungeordnete Masse der Veteranen war die Anwesenheit der Truppen, an deren Spitze M. Aemilius Lepidus binnen Kurzem zur Verwaltung seiner Provinzen, des narbonensischen Galliens und des diesseitigen Spaniens aufbrechen sollte. Eine volle Legion stand auf der Liberinsel. Lepidus befand sich zufällig auf dem Markte, als er von dem Morde hörte. Er flüchtete auf die Liberinsel, sammelte seine Soldaten und zog mit ihnen auf das Marsfeld, außerhalb des geheiligten Bezirkes der Stadt, und dann auf das Forum. Er hatte Lust, unmittelbar als Rächer zu handeln und sogar an Caesars Stelle zu treten¹; es fehlte ihm aber an Entschlossenheit, um sich über den Mangel an ernstlichem Vorwande hinwegzusetzen. Denn sein Amt eines Reiterobersten war mit des Dictators Tode erloschen. Alle gesetzliche Gewalt lag in M. Antonius' Hand, der als alleiniger Consul das einzige verfassungsmäßige Haupt des Staates war. Aber Antonius war durch die plötzliche That überrascht und hatte für den Augenblick die Fassung verloren. Er entfloh in Sklavenkleidung durch die aufgeregte Menge nach seinem Hause und verrammelte es. Er war über die materielle Macht der Verschworenen im Unklaren und zweifelte, ob er es wagen dürfte mit den Truppen des Lepidus sofort einzuschreiten. Auch fürchtete er, daß Lepidus als deren Befehlshaber damit die erste Rolle spielen und ihn in die zweite drängen würde. Er wollte ihm nicht zu seinen ehrgeizigen Zwecken dienen, ihn vielmehr benutzen, seine eigenen zu erreichen. Daher zügelte er dessen voreilige Kampflust, während er sich in den Besitz der Mittel zu setzen mußte, sich allmählich zum Meister der Lage zu machen.

Als er merkte, daß die Verschworenen sich ruhig auf dem Capitol hielten und daß von ihnen keine weitere Gewaltthat zu fürchten war, faßte

1) Dio 44, 34: ὁ μὲν γὰρ Λέπιδος πρόσχημα τὴν τοῦ Καίσαρος τιμωρίαν ποιούμενος νεωτέρων πραγμάτων ἐπεθύμει, καὶ ἅτε καὶ στρατεύματα ἔχων τὴν τε δυναστείαν αὐτοῦ διαδέξασθαι καὶ ἐν κράτει γενήσεσθαι προσεδόκα.

er schnell seinen Entschluß, den Kampf mit ihnen aufzunehmen, sich als den Rächer Caesars zu zeigen und als solcher sich zu seinem Nachfolger zu machen. Die wesentlichen Mittel dazu waren Truppen und Geld. Während Lepidus an der Spitze der in Rom stehenden Truppen auf Antonius' Zureden von militärischem Einschreiten Abstand nahm, wußte sich Antonius in den Besitz des Geldes zu setzen, welches theils im Staatsschätze, theils in Caesars Hause in ansehnlichen Summen für den bevorstehenden Partherkrieg vorrätzig gehalten war.

Es wird erzählt, Calpurnia, Caesars Wittve, habe im ersten Schrecken nach der Ermordung ihres Gemahls einen Angriff auf die Regia fürchtend, den Antonius gebeten, für die Sicherheit der dort niedergelegten Summen zu sorgen. Unwahrscheinlich ist dieses nicht, aber vielleicht wartete Antonius die Aufforderung der Calpurnia nicht ab und gewiß hätte er auch ohne oder gegen ihren Willen das gethan, was sein Vortheil verlangte¹. Er ließ noch in der Nacht des 15. auf den 16. März² den Schatz in seine Wohnung bringen, und zugleich die Papiere Caesars, einen für ihn noch werthvolleren Besitz, womit er in der Folge vortrefflich zu wuchern verstand. In derselben Weise schaffte er auch den öffentlichen Staatschatz, der im Tempel der Ops aufbewahrt wurde, in sein Haus. Die Summen, über die er somit verfügte, beliefen sich nach den schwankenden Angaben unsrer Quellen auf viele Millionen³. Wie Antonius sie zu benutzen wußte, sollte sich bald zeigen.

Die Scheu vor Gewaltmaßregeln, welche sich bei den Führern der caesarianischen Partei einstellte, wurde durch die Wahrnehmung verstärkt, daß das gleiche Gefühl bei allen Bürgern herrsche. Der Senat, trotzdem er mit Anhängern Caesars angefüllt war, hatte in seiner Mehrheit den-

1) Appian b. c. 2, 126 läßt dies unentschieden: τῆς δ' αὐτῆς νυκτὸς καὶ τὰ χρήματα τοῦ Καίσαρος καὶ τὰ ὑπομνήματα τῆς ἀρχῆς ἐς τὸν Ἀντώνιον μετεκομίζετο, εἴτε τῆς γυναικὸς αὐτὰ τῆς Καίσαρος ἐξ ἐπικινδύνου τότε οἰκίας ἐς ἀκινδυνότεραν τὴν Ἀντωνίου μεταφερούσης εἴτε τοῦ Ἀντωνίου κελεύσαντος.

2) Nach der eben angeführten Stelle Appians war es die Nacht vor dem 17. März. Aber nach Appian b. c. 3, 17 geschah es εὐθέως ἐπὶ τῷ φόνῳ, was auch das Wahrscheinlichste ist. Vgl. Drumann, Gesch. Roms 1, 85.

3) Aus dem Tempel der Ops 700 Millionen Sesterzien nach Cicero, Philipp. 2, 9 : Ubi est septies millies, quod est in tabulis, quae sunt ad Opis? Velleius 2, 60 : Sestertium septies milies, depositum a C. Caesare ad aedem Opis occupatum ab Antonio.

noch Neigung für die Verschworenen. Sie wollten ihm ja seine alte Macht wiedergeben, die alte Herrschaft der adligen Familien herstellen. Andererseits erinnerten sich die Meisten im Senate der großen Verluste, welche gerade ihr Stand durch die bürgerlichen Streitigkeiten erlitten; welche Partei auch bei einem Kampfe siegen mochte, das Leben und Vermögen vieler war dem Sieger verfallen. Das Volk wurde durch die gleiche Furcht beherrscht. Die wohlhabende Mittelklasse, der Ritterstand, theilte das Schicksal der Senatoren und selbst der gemeine Mann mußte, wenn es zum Kampfe in der Stadt kam, verlieren. Niemand ging in seinem Eifer so weit, mit blutigem Bürgerkriege die Bestrafung des begangenen Frevels oder die Wiederherstellung der alten republikanischen Verfassung erkaufen zu wollen.

Die Verschworenen weilten unthätig auf dem Capitol. Bei ihrem Zuge vom Senate nach dem Markte hatten sich ihnen einige wenige Senatoren angeschlossen, indem sie sich Dolche borgten und thaten, als ob sie zu den Mördern gehörten¹. P. Lentulus Spinther, Sohn des Consuls vom Jahre 57 v. Chr., ein früherer Pompejaner und von Caesar begnadigt, wollte sich für Zurücksetzung in seiner Staatslaufbahn rächen; M. Favonius, des uticensischen Cato Freund und begeisterter Nachahmer, hatte aus Haß gegen Bürgerkrieg sich an der Verschwörung nicht betheiligen wollen, aber nach geschehener That mochte er seine Liebe zur Freiheit nicht verleugnen. Noch einige andere sonst unbekannte Männer, M. Aquinius, wahrscheinlich später C. Cassius' Legat, ein Murcus, ein Patiscus, später ebenfalls unter C. Cassius thätig, C. Octavius Balbus werden genannt. Sie hatten den schlechtesten Theil erwählt. Daß sie an der That, welche vielfach als rühmlich galt, nicht Genossen waren, wurde bald ruchbar; aber sie büßten alle mit ihrem Leben, gleich als hätten sie am Morde Caesars theilgenommen.

Eine eigenthümliche Rolle spielte P. Dolabella, ehemals Ciceros Schwiegersohn². Jung, verschuldet, ohne besondere Talente, aber voll glühenden Ehrgeizes hatte er sich Caesar durch treue Ergebenheit empfohlen und sollte als zweiter Consul eintreten, sobald der Dictator die Stadt verließ³. Jetzt, da Caesar todt war, meinte er auf die consularische Stelle ein Recht zu haben. Um es geltend machen zu können, bedurfte er

1) Appian b. c. 2, 119.

2) Appian 2, 122. Dio 44, 22.

3) Oben S. 232.

der Unterstützung einer Partei. Bei Caesars Anhängern durfte er dieselbe nicht erwarten, weil er mit deren Führer in bitterster Feindschaft stand. Er schloß sich also den Verschworenen an und lobte ihre That; auf das Capitol aber mochte er nicht ziehen, weil er die Uebernahme des Consulats vorzubereiten hatte¹.

Gegen Abend, ehe Lepidus' Truppen den Markt besetzten, gesellten sich noch einige andre Freunde zu den Verschworenen, unter ihnen als der hervorragendste Cicero, der beim Morde Caesars nicht in der Versammlung gewesen war² und dessen Namen M. Brutus gleich nach der That mehrmals ausgerufen hatte. Ciceros Zustimmung wurde als die des besten Theils der echten Vaterlandsfreunde begrüßt. Man erholte sich von der Betäubung, wünschte sich Glück zu dem unerwarteten Erfolge. Die Verständigen drängten zur Berathung über die nächsten Maßregeln, eine Berathung, die desto angstvoller wurde, je länger man überlegte. Trat man handelnd auf, so verletzte man die Freiheit des Volkes und griff der Berathung des Senates vor; wartete man, so setzte man sich den Angriffen der Gegner aus. Die Rathlosigkeit des Hauptes der Verschwörung,

1) Appian (bell. civ. 2, 119) nennt die erwähnten Senatoren ausdrücklich als solche, die sich vor der Besetzung des Capitols an die Verschworenen angeschlossen und als Theilnehmer an Caesars Ermordung betrachtet wissen wollten; man hat keinen Grund, an seiner Angabe zu zweifeln. Lentulus Spinther wurde später vom Senate als Proquästor nach Asien geschickt; von dort schrieb er im Mai des Jahres 43 v. Chr. zwei Briefe an Cicero (epist. 12, 14 und 15). In dem ersten derselben (12, 14, 6) erwähnt er das Verdienst, das er sich durch „Theilnahme“ an der Ermordung Caesars und an der darauf folgenden Gefahr um den Staat erworben habe; er suchte also den Schein, als ob er zu den Verschworenen gehört habe, aufrecht zu erhalten. Dann fecht er unter Brutus und Cassius in Asien (App. 4, 72 und 82; Eekhel. doetr. num. 5, 184) und kam in der Achtung der Triumvirn um (Plut. Caes. 67). Die Münze, welche ein Lentulus Spinther als Münzmeister mit dem Kopfe von Augustus divi f. prägen ließ (Eekhel. 5, 184), bezieht sich augenscheinlich auf seinen Sohn. Aquinus war, wie Lentulus, ein alter Pompejaner und von Caesar begnadigt (Bellum Afr. 89); er ist sonst nur aus einer Münze (Eekhel. 6, 26) bekannt. C. Octavius, wie Plutarch Caes. 67 sagt, kann nur Octavius Balbus sein, von dem Valerius Max. 5, 7, 3, und Balbus, von dem Appian 4, 21, als bei der Proscription getödtet, erzählt. Dolabella wird von Appian 2, 119 genannt; bei der allgemeinen Bezeichnung muß der in jener Zeit besonders hervortretende Consul gemeint werden; aber keinesfalls stieg er mit den Verschworenen auf das Capitol. Vgl. Drumann Gesch. Roms 1, 82.

2) Für die Anwesenheit Ciceros bei Caesars Ermordung gibt es keinen Beweis trotz der Behauptung Drumanns, Gesch. Roms 6, 335.

M. Brutus, zeigte sich deutlich; er hinderte jeden kräftigen Entschluß, der vielleicht Volk und Senat fortreißen konnte, und fand nichts, das Erfolg versprach, innerhalb der hergebrachten Verfassung. Cicero war der Meinung, daß, nachdem einmal Gewalt angewendet worden sei, man sich nicht ängstlich an die Formen der Verfassung binden dürfe. Er trug also darauf an, M. Brutus und Cassius sollten sofort kraft ihrer prätorischen Gewalt den Senat versammeln und, so lange die Feinde der Freiheit verzagt wären, das Heft in die Hand nehmen¹. Diesem Vorschlag widersetzte sich Brutus, als einem ungeseglichen. Er meinte, man dürfe den Senat nicht mit Umgehung des Consuls berufen; zudem hegte er die Hoffnung, daß Antonius sich den Patrioten nicht entziehen würde. Er hatte offenbar eine zu günstige Meinung von ihm und hatte auch deshalb den Vorschlag der andern Verschworenen nicht gebilligt, welche außer Caesar auch Antonius tödten wollten². Brutus' Autorität drang durch. Man beschloß einen Abgesandten an Antonius zu schicken mit der Aufforderung, er solle sich den Befreiern anschließen. Cicero, dem die Gesandtschaft angetragen wurde, lehnte sie aus guten Gründen ab. Er wußte, daß Antonius allenfalls Alles versprechen würde, so lange er Furcht hätte, ohne aber später an die Erfüllung seiner Versprechen zu denken³. Am Ende schlug C. Cassius vor, das Volk durch Bestechung zu gewinnen: wenn dies einmal seine Billigung des Geschehenen ausgesprochen hätte, würde auch der Senat, seiner Furcht ledig, die Partei der Verschworenen ergreifen⁴. Dies erschien nicht als Beeinträchtigung der Freiheit und Brutus nahm es an; den Uebrigen war das Mittel recht, jedenfalls wußten sie kein besseres. Es war eine erbärmliche Maßregel, die nur durch sophistische Gründe mit den hohen Worten der Befreier in Einklang gebracht werden konnte. Cassius schickte zu den alten wohlbekanntem Ver-

1) Cicero ad Att. 14, 10, 1.

2) Oben S. 224. Plut. Brut. 18.

3) Cicero Philipp. 2, 89: dicebam illis in Capitolio liberatoribus nostris, cum me ad te ire vellent, ut ad defendendam rem publicam te adhortarer, quoad metueres, omnia te promissurum; simul ac timere desisses, similem te futurum tui.

4) Appian 2, 120: καὶ αὐτοῖς βουλομένοις ἔδοξεν ἐπὶ τὰ πλήθη μισθώματα περιπέμπειν· ἤλιπον γάρ, ἀρξαμένων τινῶν ἐπαινεῖν τὰ γεγενημένα, καὶ τοὺς ἄλλους συνεπιλήψεσθαι λογισμῶν τε τῆς ἐλευθερίας καὶ πόθῳ τῆς πολιτείας. ἔτι γὰρ ὄνοτο τὸν δῆμον εἶναι Ῥωμαίων ἀκριβῶς, οἷον ἐπὶ τοῦ πάλαι Βρούτου τὴν τότε βασιλείαν καθαιροῦντος ἐπυθάνοντο γενέσθαι.

trauensmännern der Tribus, welche bei Wahlen die Bestechung der Menge zu leiten pflegten. Früh am Morgen sammelte sich allmählich das gedungene Volk auf dem Markte, des Winkes seiner Führer gewärtig.

Lepidus hatte durch seine Truppen die Ruhe in der Nacht aufrecht erhalten. Als er des Morgens das Volk zusammenkommen sah, hielt er eine Versammlung, sprach heftig gegen die Verschworenen und verlangte ihre Bestrafung¹. Aber er that nichts, zog sogar die Soldaten zurück. Die Menge, sich selbst überlassen, erging sich in verschiedenen Rufen. Die Führer der Gedungenen merkten, daß offene Parteinahme für die Verschwörung unmöglich sei und nur stärkeren Widerspruch hervorrufen würde. Sie erhoben also den Ruf nach Frieden²; damit schlossen sie sich den allgemeinen Gefühlen an und dienten mittelbar auch den Verschworenen, ohne deren Anerkennung kein Friede möglich war. In der ordnungslos versammelten Menge erschien, zufällig des Weges kommend, der Prätor L. Cornelius Cinna, ein Verwandter des ermordeten Dictators; er war mit den Abzeichen seines Amtes angethan. Der laute Ruf der Menge tönte ihm entgegen; er legte ihn als günstig für die Verschworenen aus, warf sein prätorisches Gewand von sich, weil es ihm von Caesar gegeben sei, nannte in seiner Rede den Ermordeten einen Tyrannen, die Verschworenen Tyrannenmörder, verglich ihre That mit der Vertreibung der alten Könige; er schlug vor, die Befreier vom Capitele herunter zu holen und zu belohnen³. Seine Rede fand keinen Beifall; Unwille und Schimpfworte brandmarkten seine Undankbarkeit gegen den Ermordeten, selbst der bestochene Theil des Volkes wagte nur in seinem Rufe nach Frieden zu verharren. Dennoch gewannen die Verschworenen allmählich an Beistimmung, noch mehr, als jetzt P. Dolabella auftrat mit den Abzeichen des Consulats. Er tadelte den gefallenen Dictator offen, erklärte, er selber habe von der Verschwörung gewußt und nur wider seinen Willen an der That keinen Theil genommen. Seine Absicht war offenbar: mit Hülfe der Verschworenen und ihres Anhanges wollte er seine Anerkennung als Consul durchsetzen; doch lohnte es sich für diese, dadurch den Schutz des einen der höchsten Beamten zu gewinnen. Die Schreier verdoppelten ihren Ruf nach Frieden, die Verschworenen sollten vom Capitele herabkommen. Mit diesem Verlangen des Volkes stiegen Leute auf das Capitol. Aber

1) Dio 44, 22.

2) Appian 2, 121.

3) Appian 2, 121.

dort traute man der Stimmung noch nicht; nur C. Cassius und M. Brutus, begleitet von einer Schaar Diener und Gladiatoren, kamen herab, der Letztere mit verbundener Hand, da er bei dem Morde von seinem Genossen Cassius verwundet worden war.

Beide hielten Reden in muthigen und hochherzigen Worten, man hörte sie mit Achtung. Brutus pries seine Genossen, besonders D. Brutus, der durch seine Fechter gegen Caesars Soldaten Schutz gewährt habe. Die Stadt, sagte er, sei glücklich, daß sie unerwartet durch die Heldenthat Weniger die Freiheit wiedererlangt habe; sie müsse nun aber dieselbe Festigkeit zeigen, wie einst unter schwierigeren Verhältnissen bei Vertreibung der Könige. Diese, gesetzmäßig erwählt, seien weit weniger Tyrannen gewesen, als Caesar, der seine Mitbürger mit Gewalt der Waffen unterworfen habe¹. Er schloß mit zwei Vorschlägen, erstens Sex. Pompejus, den Sohn des großen Pompejus, der sich in Spanien gegen Caesars Feldherrn noch hielt, zurückzurufen, zweitens die beiden Volkstribunen C. Epidius Marullus und L. Caesetius Flavus, die im Januar vom Senate ihres Amtes beraubt und verbannt wurden², wieder einzusetzen. Theilnahme für diese Vorschläge zeigte sich nicht, sie paßten nicht für die erregte Gegenwart. Pompejus war so gut wie vergessen, die beiden Tribunen hatten nie die Neigung des Volkes gehabt. Wohl aber erneute das persönliche Auftreten der Verschworenen das Mitleid mit dem ermordeten Dictator. Ohne Bedauern ließ man Brutus und Cassius wieder zum Capitol hinaufsteigen; sie hatten nur eins gewonnen, Verbindung mit der Stadt. Ein lebhafter Verkehr mit ihr trat ein und einflussreiche Staatsmänner kamen zu den Befreiern, um in ihrem und in eigenem Interesse über die nächsten Maßregeln zu berathen.

Eröffnet wurden die Unterhandlungen am Nachmittage. Zuerst war die Rede der Verschworenen stolz und voll Selbstgefühl: der Consul und seine Genossen möchten auf das Capitol kommen, um dort über das Wohl des Staates zu berathen³. Als dies schroff zurückgewiesen wurde, ging

1) Appian 2, 122: τὸν τε δῆμον ἐξώτρυνον ὅμοια τοῖς προγόνους ἐργάσασθαι τοῖς καθελούσι τοὺς βασιλέας οὐκ ἐξ βίας ἄρχοντας ὡσπερ ὁ Καῖσαρ, ἀλλ' ἡρημένους ὑπὸ νόμοις.

2) Oben S. 212 ff.

3) Diese Thatsache bezeugt Nicolaus Damascenus Vit. Caes. c. 2 init. (p. 448 ed. Müller. fragm. hist. Graec. III). Nachdem er von Besetzung des Capitols durch die Verschworenen gesprochen, erwähnt er die Rede, die M. Brutus am Morgen des 16. März auf dem Markte hielt; nach dieser, fügt er hinzu, sei von den

gegen Abend eine förmliche Gesandtschaft zu Antonius, der als gesetzliches Haupt des Staates dieses Entgegenkommen beanspruchen durfte. Von den Verschworenen war Niemand unter den Gesandten. Ihr Auftrag ging im Allgemeinen dahin, die Eintracht und die Erhaltung der freien Republik anzubahnen; ihre Rede, von Begeisterung und den Schlagwörtern der Parteien absehend, berührte nur die thatsächlichen Verhältnisse. Ein Urtheil über den Mord gaben sie nicht ab; aber der Beweggrund dazu, äußerten sie, liege nicht in persönlichem Hass, sondern in der Vaterlandsliebe; es sei eine politische That und deshalb mindestens verzeihlich. Besonders Gewicht legten sie auf die unglückliche Lage Roms, das schon durch die früheren Bürgerkriege gelitten habe; seinethalben müsse man die gegenseitigen Feindschaften aufgeben oder wenigstens aufschieben. Eine Anerkennung der Anordnungen Caesars sprachen sie nicht aus; eine solche lag gewissermaßen in ihrer Sendung an Antonius, dem durch Caesar erwählten Consul; sie deuteten überdem an, was ein Jeder vom Dictator bekommen, könne als Geschenk angesehen und als solches aufrecht erhalten werden. Im Ganzen drückten die Gesandten die allgemeinen Wünsche des Volkes aus, nur daß dieses in Erinnerung an die außerordentlichen Verdienste Caesars den Mördern wenig geneigt war.

Antonius zog sich nach Anhörung dieser Rede mit seinen Freunden zurück, um über die Antwort zu berathen. Lepidus war für Waffengewalt und Bestrafung der Verschworenen; er betonte die Berruchtheit der That und die Wahrscheinlichkeit des Sieges über eine ungeordnete Masse. Seine Ansicht fand bei den Anwesenden, weil man sein militärisches Uebergewicht fürchtete, keinen Beifall. Namentlich M. Hirtius, der für das nächste Jahr erwählte Consul, sprach für einen Ausgleich und Antonius stimmte

Verschworenen an Lepidus und Antonius das Verlangen gestellt worden, sie möchten auf das Capitol zur gemeinsamen Berathung kommen; zugleich hätten sie den Vorschlag gemacht, alles von Caesar Geschenke als Geschenk desselben aufrecht zu erhalten. Eine weitere Unterhandlung zwischen den Parteien erwähnt Nicolaus nicht. Diese Darstellung ist insofern unzweckmäßig, als die Hauptverhandlungen, in Folge deren am 17. März die Senats Sitzung stattfand, ausgelassen wird. Aber deshalb ist die Nachricht von dem anfänglich durch die Verschworenen gestellten Verlangen nicht unrichtig. Es ist sogar wahrscheinlich, daß diese, zuerst voller Hoffnung und mit der Stimmung in der Stadt unbekannt, eine solche für die Caesarianer demüthigende Forderung stellten; erst allmählich stimmten sich ihre Ansprüche herab. Der Vorschlag über die Anerkennung von Caesars Geschenken wurde von der förmlichen, später an Antonius geschickten Gesandtschaft wieder aufgenommen.

ihm bei, indem er auf D. Brutus und dessen in Oberitalien stehende Legionen hinwies. Lepidus fügte sich, theils überzeugt durch die Gegenstände, theils gewonnen durch die Versprechungen des Antonius, der ihm die Ernennung zum obersten Pontifex an Caesars Stelle versprach und ihn durch die Verlobung seiner Tochter Antonia mit Lepidus' Sohn an sich zu fetten wußte. Demgemäß gab Antonius seine Antwort, in genauem Anschlusse an die Worte der Gegner; auch er und seine Freunde handelten nicht aus persönlichem Hasse, sondern gemäß dem Eide, den sie dem getödteten Dictator geleistet hätten, und gemäß der demselben zugesprochenen Unverletzlichkeit. Dies trieb sie zu den Waffen. Er wolle indessen keine Entscheidung fällen, sondern den Senat berufen, dieser möge über die durch den Mord begangene Sünde und die weiteren Maßregeln entscheiden. Die Gesandten dankten dem Consul und gingen erfreut zurück, dem Senate glaubten sie vertrauen zu dürfen¹.

Die Aufregung in der Stadt wuchs, als man von den Verhandlungen hörte, um so mehr, da Lepidus' Truppen zurückgezogen blieben. Antonius bemühte sich, durch die gewöhnlichen gesetzlichen Mittel jeden Zusammenstoß zu vermeiden. Er erließ den Befehl, alle Beamten sollten am Abend und die ganze Nacht hindurch Wache halten, auf allen Straßen und Plätzen Feuer angezündet werden, um etwaige Verbrechen zu hindern. Es war eine angstvolle Nacht für Rom, doch verlief sie ruhig. Als das Edict des Consuls bekannt wurde, wodurch er für den folgenden Morgen den Senat in den Tempel der Tellus dicht bei seinem Hause berief, begann ein eifriges politisches Getriebe. Die Freunde der Verschworenen eilten bei ihren Anhängern aus dem Senate umher, baten für deren Rettung und beriethen die Mittel dafür. Auf der andern Seite gingen die Veteranen und ihre Führer eben so emsig umher. Ihre Wünsche waren selbstsüchtig: sie drohten mit offener Gewaltthat, wenn man durch Widerruf von Caesars Verordnungen ihren Belohnungen zu nahe träte.

Der Tag des 17. März nahte. Es war das Fest des Liber, derselbe Tag, an dem Caesar im vorigen Jahre Pompejus' Söhne bei Munda besiegte, an dem fünf Jahre früher Pompejus selbst durch seine Abreise von Brundisium die Hoffnung auf Frieden vernichtet und das Zeichen zum unheilvollen Bürgerkriege gegeben hatte. Vor Tagesanbruch kamen die Senatoren zahlreich in dem Tempel der Tellus zusammen; Antonius hatte

1) Appian b. c. 2, 124.

ihn als Versammlungsort gewählt, weil er vom Capitol entfernter, dicht bei seiner eigenen Wohnung lag. Es bedurfte also keiner militärischen Bedeckung gegen einen etwaigen Handstreich der Verschworenen. Dennoch hatte Lepidus eine Abtheilung seiner Legion in der Nähe aufgestellt und die Nützlichkeit dieser Vorkehrung erwies sich alsbald. L. Cinna, jener Verwandte Caesars, der am Tage zuvor sein prätorisches Gewand von sich geworfen und den Ermordeten geschmäht hatte, erschien unter den Ankommenden wieder mit den Zeichen seiner Würde. Einige erkannten ihn und warfen mit Steinen. Als er in ein Haus flüchtete, trugen sie Holz zusammen, um es anzuzünden. Da eilten Lepidus' Soldaten herbei und retteten den Bedrohten. Es war der erste gewaltsame Ausbruch, der den Volkswillen kund gab, und er richtete sich gegen die Verschworenen. Diese wurden erschreckt und verzweifelten an dem Gelingen ihres Planes, durch Bestechung das Volk umzustimmen. Auch die andern Senatoren geriethen in Furcht, ob sie ihre Berathung ungestört würden halten können; es konnte ihnen nur angenehm sein, daß Lepidus alle Eingänge zum Tempel militärisch besetzte.

Als Antonius die Sitzung eröffnet und die Berathung über die Lage des Staates eingeleitet hatte, wurde von einigen Freunden der Verschworenen zuerst die Bemerkung gemacht, die Versammlung sei unvollständig, es fehlten die auf dem Capitele befindlichen Senatoren, sie möchten unter dem Versprechen persönlicher Sicherheit zum Erscheinen aufgefordert werden¹. Diese Vorfrage war für den Charakter der Senatsitzung entscheidend. Wurde sie abgelehnt, so lag darin die Erklärung, die Verschworenen seien Verbrecher, ihres Ranges unwürdig und der Senat solle über sie das Richteramt üben. Wurde die Einladung bewilligt und von den Verschworenen angenommen, so wurden diese damit für eine innerhalb des Staates stehende politische Partei erklärt und ein Ausgleich war möglich. Antonius versprach sofortige Einladung an die Verschworenen und sagte ihnen für seine Person Sicherheit zu. Er wußte, daß sie nicht kommen würden. Sie hatten zwei Tage zuvor ihren Eid an Caesar gebrochen: konnten sie jetzt dem Worte des Consuls trauen? Auch hatte es dieser nur für sich selbst gegeben; wenn Lepidus oder ein Andern von denen, die mit ihrem Abscheu vor der That nicht zurückhielten, wenn die um den Tempel stehenden Soldaten, wenn endlich draußen das Volk Hand an sie legte,

1) Appian b. c. 2, 127.

konnte ſie der Conſul nicht ſchützen. Es geſchah, wie Antonius erwartet: die Befreier wurden namentlich eingeladen, aber ſie kamen nicht.

Bei der Berathung ließen ſich anfangs nur jüngere Männer vernehmen, Freunde der Verſchworenen, unter ihnen Ti. Nero, der Vater des ſpäteren Kaiſers Tiberius, damals gewefener Quäſtor. Er hatte unter Caefar mit Auszeichnung gedient und Ehren von ihm angenommen; dennoch bezeichnete er Brutus und ſeine Genoffen als Tyrannenmörder und verlangte für ſie Belohnungen. Man hörte ihn mit Schweigen. Deshalb äußerte ein Anderer ſeiner Partei, der Belohnung halber hätten die Verſchworenen ihre That nicht gewagt, es genüge, wenn ſie für dieſelbe gelobt würden. Noch Andere erklärten ſich für zufriedengeſtellt, wenn ſie verſchont würden, alſo das Leben und ihre Stellung im Staate behielten.

Die Verſchworenen hatten nun ihre niedrigſten Forderungen geſtellt, die Caefarianer machten ihr Gegengebot. Das Höchſte, wozu ſie ſich verſtehen könnten, ſagten ſie, ſei aus Mitleiden, damit nicht ſo viele edle Familien untergingen, den Verſchworenen Begnadigung und Sicherheit des Lebens zu bewilligen, worauf einer der Gegner bemerkte: das Leben an ſich ſei nichts werth, wenn man den Verſchworenen ihre Stellung, um deretwillen ſie lebten, nähme. Aber, entgegnete ein Anhänger Caefars, in der den Verſchworenen erwieſenen Ehre liegt eine Schmähung Caefars. Man erwiderte, Caefar ſei während ſeines Lebens genügend geehrt worden, jezt ſei er todt, man müſſe die Lebenden dem Geſtorbenen vorziehen.

Die Berathung ſchwankte hin und her, bis Jemand darauf aufmerkſam machte, nothwendiger Weiſe müſſe man eins von beiden erklären, entweder ſei Caefar ein Tyrann geweſen, dann müßten ſeine Mörder gelobt, ſogar belohnt werden, oder er ſei es nicht geweſen, dann könne man höchſtens aus Mitleid die Mörder begnadigen. Die Bemerkung führte darauf, ehe man über die Verſchworenen beſchließe, die Vorfrage zu erledigen, wofür Caefar zu halten ſei. Man nahm den Antrag auf dieſes Todtengericht an. Aber, wie bei ähnlichen Gelegenheiten, wo es ſich um eine Art von richterlichem Urtheil handelte, verlangte man geheime Abſtimmung; dafür ſollte jeder Senator, ehe er ſeine Stimme abgebe, einen Eid leiſten, aufrichtig urtheilen zu wollen. So, bemerkte man, würde ſich die wirkliche Meinung des Senates zeigen; ſiele dieſe gegen Caefar aus, ſo dürfe man dem Senate nicht Unbeſtändigkeit in ſeiner Geſinnung gegen denſelben vorwerfen. Denn früher bei Caefars Lebzeiten ſei aus Furcht

Vieles zu dessen Ehre beschlossen worden, da jedem anders Stimmenden der Tod drohte.

Antonius hatte schweigend die Verhandlungen geleitet. Jetzt sollte er die Frage stellen und er sah voraus, sie würde gegen Caesar entschieden werden. Dies konnte er noch weniger wünschen, als er vorher Lepidus' Verlangen nach Kampf und Waffengewalt unterstützt hatte. Wurde Caesar für einen Tyrannen erklärt, so ergaben sich daraus Folgerungen, gefährlich nicht nur für seine Machtstellung, sondern auch für seine Sicherheit. Er unterbrach also die Verhandlung und machte auf die nothwendigen Folgerungen aus einem über Caesar gehaltenen Todtengericht aufmerksam. „Wenn“, sagte er ungefähr, „Caesar ein gesetzmäßiger Beamter war, so müssen alle seine Beschlüsse und Anordnungen gültig bleiben; ist er dagegen ein Tyrann gewesen, so muß nicht nur sein Leichnam in die Tiber geschleift, sondern auch alle seine Anordnungen aufgehoben werden. Diese Anordnungen beziehen sich auf das gesammte Reich; größtentheils ist es unmöglich sie aufzuheben und hängt nicht von dem Senate ab. Dagegen von dem Senate hängt ab, was den Senat selbst angeht. Viele sind von Caesar in den Senat aufgenommen, viele von ihm zu Ehrenstellen befördert worden, die gegenwärtigen Inhaber der Aemter und Statthalterschaften von ihm ernannt, ja er hat, weil er in den parthischen Krieg ziehen wollte, viele Aemter auf die nächsten Jahre besetzt. Die Vorfrage also ist, ob alle von Caesar beförderten Senatoren bereit sind, das von ihm Empfangene aufzugeben; dann erst können wir über Caesar abstimmen und erforderlichen Falles Anderen zumuthen, Caesars Anordnungen für ungültig zu erachten“¹.

Die Rede war geeignet, die Verhandlungen zu einem billigen Ausgleich zu führen; zunächst erregte sie einen außerordentlichen Tumult. Man schrie und sprang auf; denn Niemand wollte die von Caesar empfangene Ehre aufgeben, Niemand sich einer Wiederwahl durch das Volk unterwerfen. Vor Allem ließ sich Antonius' Colleague P. Dolabella vernehmen, eben derselbe, der am Tage vorher Theilnahme am Morde erheuchelt und den Verschworenen seinen Beistand versprochen hatte. Wenn es gesetzlich herging, konnte er unmöglich Consul sein. Er schalt auf die Masse der Senatoren, die nur an die Ehre der Verschworenen dächten; er habe nichts gegen deren Begnadigung; aber es wäre unbillig, den

1) Appian b. c. 2, 128.

egegenwärtigen Beamten ihre Ehren zu nehmen, um jenen nicht bloß ihr Leben zu retten, sondern auch Lob und ehrenvolle Rückkehr zu verſchaffen¹. Man ſuchte ihn und die Andern, die ſich in gleicher Lage befanden, zu begütigen: es ſei nicht die Abſicht, die gegenwärtigen Beamten abzuleſen, die Neuwahl durch das Volk ſei eine bloße Form, um zur geſetzlichen Freiheit zurückzukehren, für die wieder Erwählten werde die Ehre um ſo größer ſein, wenn ſie nicht bloß von einem Tyrannen eingefeßt, ſondern wirklich vom Volke erwählt ſeien. Einige der zur Prätur Erwählten begannen die Zeichen ihrer Würde abzulegen, um durch ihr Beiſpiel Dolabella zu gleicher Entſagung zu verführen. Indeſſen er erkannte ihre Liſt, er wußte, daß ſie, ſelbſt wenn ſie jetzt in redlicher Abſicht ſprächen, es doch ſpäter nicht in ihrer Gewalt haben würden, ſeine Wiederwahl zu ſichern².

Unterdeſſen hatte Antonius den Vorſitz an Dolabella abgetreten und begab ſich mit Lepidus zu dem draußen harrenden Volke; man hatte dort von den Anſprüchen der Verſchworenen gehört und die Menge, inſbeſondere die Veteranen, verlangten laut ſchreiend Antonius' Gegenwart. Als er mit ſeinem Genoffen auf der Höhe über dem Markte erſchien, legte ſich der Lärm und einer aus dem Haufen, man weiß nicht ob aus eigenem Antriebe oder auf Anſtiften einer Partei, rief: „Nehmt euch in Acht, damit es euch nicht ebenſo wie Caefar ergeht.“ Als Antwort öffnete Antonius ſein Gewand und zeigte den Panzer, den er darunter trug. Dann ſchrie ein Hauſe, er ſolle den Mord rächen; die Mehrzahl rief nach Frieden. Antonius wandte ſich zunächſt zu den Lezteren. Ueber den Frieden, ſagte er, beriethen man im Senate und zwar über einen dauernden Frieden; aber es ſei ſchwer, ihn zu ſchaffen, weil alle Eide, wie Caefars Beiſpiel bewieſen hätte, nichts nützten. Darauf wendete er ſich zu dem andern Haufen, lobte den Wunſch nach Beſtrafung der Mörder, der von Gewiſſenhaftigkeit und Treue zeuge, und fügte auch hinzu, er würde bereit ſein, wenn er nicht Conſul wäre, und als ſolcher neben dem ſtrengen Rechte auch auf den allgemeinen Nutzen ſehen müſſe. So hätte es auch Caefar gemacht und des Nutzens halber ſeine beſiegten Feinde verſchont, freilich ſei er eben dadurch untergegangen.

Als Antonius die Lei denſchaften des Volkes etwas beſchwichtigt hatte, kehrte er in den Senat zurück. Lepidus blieb noch auf dem Markte und

1) Appian b. c. 2, 129.

2) Ibid. 2, 129.

wurde bald von den Anhängern Caesars umringt, die ihn aufforderten, die Bestrafung der Verschworenen durchzusetzen. Er folgte sogar ihrem Verlangen, auf die Rednerbühne zu steigen, um von Allen besser verstanden zu werden. Seine Worte waren wenige: er beklagte nur, daß er gezwungen sei, an eben derselben Stelle über die Ermordung Caesars zu berathen, wo er vor Kurzem¹ mit Caesar gestanden hätte. Aber sein Seufzen und Weinen war beredter als seine Worte. Man rief nach Rache für Caesar, auf der andern Seite die Gedungenen, wie ihnen geheißen war, nach Frieden. Den letzteren entgegnete Lepidus, der Friede sei wünschenswerth, aber schwer zu sichern, da die Ersten des Staates alle möglichen Eide mit Füßen getreten hätten. Die andre Partei tröstete er mit der Versicherung, Caesar sei in ein besseres Land hinübergewandert, wo er heilig und geehrt fortlebe; sie aber auf der Erde müßten sich scheuen, dem Staate durch Tödtung der Ueberlebenden einen unerseßlichen Schaden zuzufügen. Deshalb berieth der Senat, um einen Mittelweg aufzufinden. Als man weiter rief, er allein möge die Rache übernehmen, erklärte er sich dazu bereit, bemerkte aber, wenn er und die Anwesenden allein blieben, sei die Rache nicht zu vollstrecken. Die Partei der Verschworenen merkte Lepidus' Schwanken und kannte seinen Ehrgeiz; deshalb verfielen die Gemütheten auf den Gedanken, seinen Ehrgeiz zu locken. Sie fingen an, Lepidus zu preisen und boten ihm das Oberpriesterthum, das Caesar gehabt hatte, an². Dies wirkte; Lepidus forderte sie auf, dieses Versprechens für zukünftige Gelegenheit eingedenk zu bleiben, und als die Friedensfreunde, ihren Vortheil bemerkend, weiter in ihn drangen, erklärte er, ihr Wunsch sei zwar gegen seinen Eid und gegen die Gesetze; dennoch wolle er sich bemühen, ihn zu erfüllen. Damit eilte auch er in den Senat zurück, die Partei des Friedens hatte trotz heftigen Widerstrebens beim Volke ge-

1) Appian 2, 131: ἐνταῦθα γὰρ μετὰ Καίσαρος ἰσχύοντι, ἔνθα νῦν ἀναγκάζομαι ζητεῖν περὶ Καίσαρος ἀνηρημένου τί βούλοσθε. Das γὰρ ist ein Irrthum, denn am 16. März war Caesar schon todt; auch am 15. war er nicht auf der Rednerbühne gewesen, sondern von seinem Hause grade in den Senat gegangen. Appian nimmt es mit der Zeitbestimmung nicht genau. Er scheint auch die Senatssitzung, die am 17. März stattfand, auf den Tag nach Caesars Ermordung, also den 16. März, zu verlegen.

2) Appian b. c. 2, 132. Wenn dieser Bericht Appians richtig ist, so muß man annehmen, daß es schon ruckbar geworden war, daß Antonius dem Lepidus dieses Amt angeboten hatte. Die Schreier konnten ihn dann versichern, sie würden für ihn stimmen.

siegt. Es kam nun darauf an, ihr auch im Senat das Uebergewicht zu verschaffen.

Hier hatte inzwischen Antonius als Zuschauer dagestanden, lächelnd über seinen Collegen Dolabella, der sich mit den Freunden der Verschworenen herumstritt. Als Lepidus zurückkam und die Beschwichtigung des Volkes, aber auch dessen Wunsch nach Frieden meldete, war sein Entschluß gefaßt. Er erkannte die Unmöglichkeit, die Verschworenen zu strafen; aber er wollte seine Nachsicht so theuer wie möglich verkaufen und vor allen Dingen Caesars Anordnungen aufrecht erhalten. Deshalb übernahm er wieder den Vorsitz und führte in längerer Rede die Folgen des Verlangens derer aus, welche Caesars Anordnungen aufgehoben wissen wollten; es war der zweite Theil der Rede, in welcher er vorher die Unmöglichkeit dieser Aufhebung in Bezug auf die Senatoren selbst erwiesen hatte. In den Provinzen und abhängigen Staaten, sagte er, sei es, ohne einen allgemeinen Aufstand herbeizuführen, nicht möglich, die Anordnungen Caesars aufzuheben. In Italien sei dies unmöglich, nicht nur wegen der Italiker, besonders der des cisalpinischen Galliens, sondern namentlich der Veteranen wegen, die theils schon Land empfangen hätten, theils, um es zu empfangen, in großer Anzahl in der Stadt warteten. Daß sie ihre Belohnungen erhielten, sei auch an sich billig, da Marius', Sulla's und Pompejus' Soldaten, welche doch weniger große Siege errungen hätten, belohnt worden wären. Ferner sei eben dieser Veteranen halber die Beschimpfung Caesars zu vermeiden, welche nothwendig erfolge, wenn man ihn für einen Tyrannen erkläre. Wenn man Leute, die einen für unverleglich erklärten Mann an geheiligter Stätte ermordet hätten, schonen wolle, dürfe man für Caesar ebenfalls Nachsicht in Anspruch nehmen. Aus diesen Gründen schlug Antonius vor, von jeder Erklärung über Caesar und die Verschworenen abzusehen und sich auf wirklich durchführbare Maßregeln zu beschränken. Er beantragte folgende Beschlüsse: erstlich die Anordnungen und Pläne Caesars alle zu bestätigen; zweitens, wenn sie es durchaus wollten, die Mörder desselben aus Mitleiden zu begnadigen, wenn dieselben sich nämlich entschließen könnten, eine solche Gnade anzunehmen. Denn nur eine Begnadigung, nicht eine Belobung oder Belohnung, sei mit göttlichem und menschlichem Rechte, sowie mit der nothwendigen Bestätigung von Caesars Anordnungen vereinbar¹.

1) Appian b. c. 2, 133.

Der Vorschlag bildete wirklich die Vermittelung der im Senate und beim Volke herrschenden Stimmungen. Die Caesarianer nahmen ihn an, die Anhänger der Verschworenen fanden an ihm einen dreifachen Anstoß. Erstlich in der einfachen Bestätigung von Caesars Anordnungen erkannten sie eine Verurtheilung der ganzen Verschwörung, zweitens mißfiel ihnen die Begnadigung aus Mitleid und drittens behaupteten sie, eine solche Begnadigung stehe mit dem römischen Rechte in Widerspruch, das nur eine Wiederherstellung Verurtheilter nach angetretener Strafe kannte. Das erste Bedenken wurde beseitigt durch den Zusatz: „weil dies dem Staate nützlich wäre“¹. Die beiden andern Bedenken entfernte Cicero, der eine ausführliche Rede zur Unterstützung von Antonius' Vorschlag hielt und die politische Formel dafür erfand. Er gestand, die Begnadigung sei mit dem römischen Rechte unvereinbar, aber erklärte Eintracht und Friede für nothwendig. Er verwies auf das Beispiel der Athener, die nach der Vertreibung der dreißig Tyrannen durch den Erlass einer Amnestie ihren Staat gerettet hätten, und gebrauchte sogar gegen seine Gewohnheit den griechischen Ausdruck, den er durch den lateinischen „Vergessen des Vergangenen“ erläuterte². So enthielt der Senatsbeschluß weder ein Lob noch eine Beschimpfung der Verschworenen und gewährte ihnen doch Sicherheit für Leben, Vermögen und Rang; er war überdem so allgemein gehalten, daß er bei einem etwaigen Umschwunge der Verhältnisse auch die Caesarianer umfaßte.

Antonius nahm die Verbesserungsvorschläge, den ersten nicht ohne einiges Widerstreben, an und mit ziemlicher Einstimmigkeit wurde der doppelte Senatsbeschluß gefaßt, erstlich, es sollte eine allgemeine Amnestie gewährt werden, zweitens sollten Caesars Anordnungen aus Gründen

1) Appian b. c. 2, 135: ἐπεὶ τῇ πόλει συμφέροι. Cicero Phil. 2, 100 sagt pacis causa und Phil. 13, 10 concordiae causa. Vgl. Plutarch Brut. 19.

2) Cicero Phil. 1, 1: quantum in me fuit, ieci fundamenta pacis Atheniensiumque renovavi vetus exemplum; Graecum etiam verbum usurpavi, quo tum in sedandis discordiis usa erat civitas illa atque omnem memoriam discordiarum oblivione sempiterna delendam censi: Praeclara tum oratio M. Antonii, egregia etiam voluntas; pax denique per cum et per liberos eius cum praestantissimis civibus confirmata est. Dio 44, 23 ff. gibt eine lange Rede Ciceros nach eigener Erfindung. Appian erwähnt Ciceros Betheiligung an der Debatte gar nicht.

der Nützlichkeit in Kraft bleiben. Die Ausführung der Amnestie in Bezug auf die Verschworenen wurde den Consuln aufgetragen¹.

Das draußen harrende Volk bezeugte seine Zufriedenheit mit dieser Lösung, welche dauernden Frieden versprach. Nur die Veteranen lärmten. Während bei den Verhandlungen im Senate Viele gegen die Bestätigung von Caesars Anordnungen sprachen, hatten die Verschworenen selbst unmittelbar die Gunst der Veteranen gesucht. Sie hatten mit denen, welche zunächst am Capitele standen, gesprochen, auch Schreiben auf den Markt geworfen, worin sie unter den heiligsten Schwüren versicherten, sie wollten Niemanden etwas nehmen, sondern alle Bestimmungen Caesars getreulich beobachten. Die Veteranen also, eines Rückhaltes sicher, verlangten ausdrücklich Anerkennung ihrer Ansprüche durch den Senat. Man entgegnete, diese läge in der allgemeinen Bestätigung von Caesars Anordnungen. Aber jene blieben bei ihrer Forderung und nicht ohne Grund. Denn die Ackervertheilungsgesetze handelten nirgends von Veteranen, sondern nur von Bürgern, die versorgt werden sollten; nur wurden, wenn die Ausführung des Gesetzes durch einen Feldherrn stattfand, thatsächlich Soldaten allein angesteldet; ein späterer Machthaber konnte entweder wieder Bürger ansiedeln, die Veteranen Caesars nachsetzen oder auch die Vertheilung von Land überhaupt hinauschieben. Deshalb wurden mit Antonius' Einwilligung zwei Zusätze zum Senatsbeschlusse gemacht, die schon angestellten Colonisten sollten ihre Landlose behalten und den noch nicht angestellten sollten ihre von Caesar gemachten Versprechungen erfüllt werden.

Der Senat war schon entlassen und im Begriffe sich zu trennen, als durch den leidenschaftlichen Eifer der Gegner Caesars eine neue Berathung nöthig wurde. Caesar hatte am 13. September des vorigen Jahres auf seinem Landgute bei Labici sein Testament gemacht² und dasselbe, wie es Sitte war, der ältesten vestalischen Jungfrau zur Verwahrung gegeben, seinen Schwiegervater L. Piso aber beauftragt, wenn er stürbe, es zu

1) Appian b. c. 2, 135. Plutarch, Brut. 19, fügt noch die Notiz hinzu: ἔδοξε μὴ μόνον ἀδειαν εἶναι τοῖς ἀνδράσιν, ἀλλὰ καὶ γνῶμην ὑπὲρ τιμῶν προδεῖναι τοὺς ὑπάτους. Dieses kann sich nicht auf besondere Ehren für die Verschworenen beziehen, die ja förmlich abgelehnt worden waren (Appian b. c. 2, 127). Wenn also Plutarch nicht irrt, so kann er bloß im Sinne haben, es sollten den Befreiern die Aemter (honores) bestätigt werden, die ihnen nach Caesars Bestimmungen zukamen.

2) Oben S. 187.

veröffentlichen. Vor diesen drängten sich beim Hinausgehen aus dem Senate einige Freunde der Verschworenen und redeten ihm zu, er möchte weder das Testament des Ermordeten bekannt machen, noch dessen Leichenfeier öffentlich begeben. Piso weigerte sich dessen und mußte es auch nach dem eben gefaßten Senatsbeschlusse thun. Wenn Caesars Anordnungen gültig blieben, so war er rechtmäßiger Beamter gewesen, sein Testament mußte auf herkömmliche Weise eröffnet, seine Bestattung, weil er im Amte gestorben, öffentlich und auf öffentliche Kosten gefeiert werden. Dennoch drangen die Gegner in Piso; sie drohten sogar mit einer Klage wegen Unterschlagung, weil er das dem Staate verfallene Vermögen den Erben ausliefern wolle. Piso schrie laut auf und verlangte von den Consuln, sie sollten den Senat noch nicht entlassen. Die Versammlung begann von Neuem und Piso beschwerte sich über die Tyrannei der Gegner, die von den Anordnungen Caesars nur das ihnen Günstige beobachtet wissen wollten; die Leichenfeier ginge ihn nichts an, aber das Testament werde er nach dem Willen des Verstorbenen veröffentlichen. Der über diese Rede erhobene Lärm war groß; aber die Mehrheit war entschieden für Piso. Nach den vorangegangenen Beschlüssen konnte man nicht anders als ihm beistimmen und es hieß, die mühsam zu Stande gekommene Einigung aufs Spiel setzen, wenn man Caesars Andenken durch Verweigerung dessen, was dem gewöhnlichsten Bürger zustand, beschimpfte. Dazu kam für Viele ein persönlicher Grund. Viele auch von seinen Gegnern hofften nach seinem Testamente zu erben, sie stimmten also für dessen Gültigkeit. So wurde der ausdrückliche Entschluß gefaßt, Caesars Testament sollte eröffnet und sein Leichenbegängniß nicht blos öffentlich, sondern auch auf Staatskosten gefeiert werden¹.

Die Verschworenen waren, als sie von diesen Beschlüssen hörten, nicht alle zufrieden. Indessen sie hatten doch ihre Stellung behauptet, trösteten sich über die Caesar bezeugte Ehre und konnten auf keinen Fall öffentlich mehr verlangen, als sie selbst durch die gemietheten Stimmen des Volkes gefordert hatten. Indem sie also vor der Hand auf den Ausgleich eingingen, versuchten sie doch sogleich die ihnen feindlichste Partei zu gewinnen. Sie beriefen nach Beendigung des Senates auf das Capitol eine Volksversammlung², deren Vorsitz M. Brutus als anerkannter

1) Appian b. c. 2, 135 f.

2) Ibid. b. c. 2, 137: Βροῦτος δὲ καὶ Κάσσιος αἰσθημένοι τῶν γεγονότων

städtischer Prätor übernahm. Seine Rede zerfiel in zwei Theile. Im ersten rechtfertigte er sich und seine Genossen gegen den Vorwurf des Meineides. Ihr Eid, sagte er, hätte sich auf die Unthaten der Bürgerkriege bezogen. Diese hätten sie Caesar vergeben, aber damit keineswegs versprochen, alle späteren Gesetzesübertretungen und eine dauernde Tyrannei zu ertragen. Seine eignen, ihm durch die Uebertragung der tribunischen Gewalt gewährte Unverletzlichkeit habe Caesar dadurch verwirkt, daß er selber die Heiligkeit anderer Volkstribunen verletzt habe. Dies war eine mit dem Wortlaute des Eides in Widerspruch stehende Rechtfertigung und Brutus mochte ihre Schwäche selbst bemerken. Er fügte also hinzu, für die Zukunft bedürfe es, wenn Niemand nach der Alleinherrschaft strebe, keines solchen Eides, der auch den Vorfahren unbekannt gewesen sei. Im zweiten Theile seiner Rede wandte sich Brutus an die Veteranen, ließ sie vortreten und versprach ihnen, da sie sich in Gallien und Britannien um den Staat wohl verdient gemacht und in den Bürgerkriegen nur wider Willen gekämpft hätten, den sichern Besitz der schon vertheilten oder verheißenen Ländereien: der Staatschatz habe Mittel genug, um die früheren Besitzer derselben mit Geld zu entschädigen und dadurch für immer die Landverhältnisse zu ordnen¹. Es war eine wohl-durchdachte Rede, mit deren Wirkung Brutus so zufrieden war, daß er sie im Monate Mai, als er, aus Rom vertrieben, unfreiwillige Muße hatte, sorgsam ausarbeitete, um sie als Programm seiner Gedanken und Absichten öffentlich bekannt zu machen. Er schickte sie vorher an Cicero zur Durchsicht und etwaigen Verbesserung. Sie war streng logisch, selbst spitzfindig, aber durchaus trocken. Daher lobte Cicero Gedanken und Stil, vermifste aber Kraft und das für die Gelegenheit passende Feuer; jede Veränderung lehnte er ab und die Rede wurde so, wie Brutus sie abgefaßt, herausgegeben². Atticus erkannte seines Freundes Tadel als richtig

(die Beschlüsse des Senats) ἐς τὸ πλῆθος περιέπεμπον καὶ παρεκάλουν πρὸς αὐτοὺς ἀνελεῖν ἐς τὸ Καπιτώλιον. Dieses war also noch im Laufe des 17. März.

1) Appian b. c. 2, 137.

2) Cicero ad Att. 15, 1, 6: Brutus noster misit ad me orationem suam habitam in contione Capitolina petivitque a me, ut eam sine ambitione corrigerem antequam ederet. Est autem oratio scripta elegantissime sententiis, verbis ut nihil possit ultra. Ego tamen, si illam causam habuissem, scripsissem ardentius . . . Itaque eam corrigere non potui. Quo enim in genere Brutus noster esse vult et quod iudicium habet de optimo genere

an und sprach den Wunsch aus, Cicero möchte in Brutus' Namen eine Rede, wie er sie für zweckmäßig erachtete, schreiben. Cicero aber wies das Ansuchen zurück; er hatte auch an Anderes und Wichtigeres zu denken.

Brutus schloß seine Rede damit, seine Zuhörer um ihre Mitwirkung für den folgenden Tag zu bitten. An diesem, dem 18. März, beriefen die Consuln das Volk zu einer Versammlung, um die Senatsbeschlüsse des vorigen Tages bestätigen zu lassen¹. Antonius las dieselben vor, dann trat Cicero auf, um in gleichem Sinne, wie im Senate, zum Frieden und zur Eintracht zu ermahnen. Die Bestätigung erfolgte, das Volk ging sogar weiter und verlangte sofortige Ausführung: die Verschworenen sollten ihre Zufluchtsstätten verlassen und fortan vereint mit ihren Gegnern an der Staatsverwaltung Theil nehmen. Aber auf dem Capitele traute man den bloßen Versicherungen nicht und verlangte Geiseln, welche die Caesarianer sogleich gaben. Antonius, der seit dem Jahre 46 mit Fulvia, der Wittve von P. Clodius und C. Curio, verheirathet war, hatte von ihr einen etwa ein Jahr alten Sohn, damals seinen einzigen, der später nach der Einnahme Alexandrias von Octavian getödtet wurde. Diesen schickte er jetzt auf das Capitol und mit ihm ging Lepidus' Sohn, etwa 10 Jahre alt. Dies genügte den Verschworenen, sie kamen vom Capitele herab

dicendi, id ita consecutus est in ea oratione ut elegantius esse nihil possit. Sed ego secutus aliud sum, sive hoc recte sive non recte. Tu tamen velim orationem legas, nisi forte iam legisti, certio remque me facias, quid iudices ipse cet. Wie wunderbar, daß Cicero in dieser Zeit, wo es sich um Sein oder Nichtsein handelte, sich mit der künstlerischen Form der Rede befassen konnte.

1) Appian b. c. 2, 142: ἄμα δὲ ἡμέρᾳ οἱ μὲν ὑπατοὶ τὸ πλῆθος ἐς ἐκκλησίαν συνεχᾶδουν καὶ ἀνεγινώσκοντο αὐτοῖς τὰ δόξαντα καὶ Κικέρων πολλὴ τῆς ἀμνηστίας ἐγκώμιον ἐπέλεγε. Offenbar hat Appian Recht, wenn er berichtet, daß die Volksversammlung, welche den Senatsbeschluß über die Amnestie bestätigte, am Tage nach der Senatsitzung stattfand. Jener Tag, der 17. März, reichte keinesfalls aus für 1) die Senatsitzung, die ungewöhnlich lang war, 2) die Verhandlungen zwischen den Consuln und den Verschworenen auf dem Capitol und die Senkung der Geiseln, 3) für eine erst einzuberufende Volksversammlung und die darauf folgenden Versöhnungsgastmähler. Appians Erzählung, wonach zwei Tage auf alles dies verwendet wurden, ist an sich wahrscheinlich und wird nicht hinfällig durch seinen Irrthum, daß die Senatsitzung im Tempel der Tellus am ersten Tage nach Caesars Tode, also am 16. März stattfand, während sie in der That auf den 17. März fiel. Drumann Gesch. Roms 1, 96 und Fischer Zeittafeln S. 311 berufen sich auf Cicero Philipp. 1, 31, eine Stelle, die, wie A. W. Zumpt im Excurs Nr. I nachweist, verdorben ist.

und wurden mit Beifallsrufen und Händeklatschen empfangen. Das Volk verlangte eine öffentliche Ausöhnung in Aller Gegenwart. Als sie gesehen, herrschte Jubel und Eintracht in der Versammlung. Alle Parteien waren zufrieden: die Anhänger der Freiheit waren des Tyrannen ledig, die Veteranen ihres Besitzes sicher, die andern Bürger glaubten an den Frieden. Ueberall wurden die Verschworenen als die Urheber des glücklichen Zustandes, dem man entgegenzugehen hoffte, gepriesen.

Antonius und seine Freunde waren mit dieser Wendung der Dinge, die ihnen ihren Einfluß zu rauben drohte, wenig zufrieden; sie benutzten die Umstände, um die Stimmung des Volkes ebenso plötzlich, wie sie sich ihnen entfremdet hatte, wieder zu ihren Gunsten zu ändern. Nach dem Senatsbeschlusse des vorigen Tages hatte C. Piso an diesem Morgen seines Schwiegersohnes Caesar Testament von den Vestalinnen unter dem gewöhnlichen feierlichen Geleite holen und nach dem Hause des Consuls Antonius bringen zu lassen; dort wurde es im Beisein des Antonius, welcher auf eine Weile die Volksversammlung verließ, eröffnet und vorgelesen. Von da aus wurde es, während das Volk noch versammelt war, mit derselben Feierlichkeit zurückgebracht. Das Volk sah den Zug derer, die es trugen, hörte, es sei Caesars Testament und vernahm auch wohl Gerüchte über dessen Bestimmungen; man verlangte die öffentliche Vorlesung desselben und Antonius gab gern nach. So wurde sein wunderbarer Inhalt allgemein bekannt¹.

Der Dictator war kinderlos; denn seine einzige Tochter Julia war schon im September 54 gestorben und bald nachher ihr Kind. Indessen

1) Sueton (Caes. 83) sagt ausdrücklich, es sei in Antonius' Hause geöffnet und vorgelesen worden. Dagegen Appian (bell. civ. 2, 143) erzählt, es sei während der Volksversammlung vorübergetragen worden und man habe von dort aus den Zug der das Testament Tragenden gesehen. Da man einen Irrthum der sonst wohlunterrichteten Schriftsteller nicht annehmen darf, kann man ihre verschiedenen Berichte nicht anders vereinen. Das Testament mußte in den sicheren Gewahrsam der Vestalinnen zurückgebracht werden, weil die Erben nicht anwesend waren und deshalb die Ausführung desselben verschoben werden mußte. Deshalb ist anzunehmen, daß die Eröffnung erst am Morgen des 18. März geschah, worüber wir sonst keine Nachricht haben: es konnte nicht eine Nacht über aus dem Schutze der Vestalinnen entfernt bleiben. Auch in dem Zuge der es Tragenden befand sich wahrscheinlich eine Vestalin, wie des Kaisers Augustus Testament von allen diesen geistlichen Jungfrauen in den Senat gebracht wurde. Deshalb erkannte das auf dem Markte versammelte Volk, daß der Zug, den es sah, von einer Testamentseröffnung zurückkomme.

konnte er aus seiner im Jahre 59 mit Calpurnia geschlossenen Ehe noch Nachkommen erwarten, und deshalb erwähnte er zuerst in seinem Testamente diese Möglichkeit, bestimmte auch die für diesen Fall dann nöthigen Vormünder. Dazu gehörten Antonius und viele der Verschworenen, die zur Zeit der Abfassung seine vertrautesten Freunde waren, insbesondere D. Brutus. Jedoch dieser Fall war unwahrscheinlich und deshalb bestimmte Caesar als seine wirklichen Erben seine drei Großneffen, die Enkel seiner beiden Schwestern. Von der älteren Schwester stammten D. Pedius und L. Pinarius; sie erhielten jeder ein Achtel des Nachlasses, der jüngeren Schwester Enkel, G. Octavius, drei Viertel desselben. Für den Fall, daß diese die Erbschaft nicht antreten könnten oder wollten, ernannte er nach römischer Sitte zweite Erben, darunter M. Antonius, D. Brutus und andere der Verschworenen. Belastet wurde die Erbschaft mit bedeutenden Legaten, an Freunde, welche jetzt zum Theil zu seinen Mördern gehörten, ganz besonders aber an das römische Volk, dem er ein Geldgeschenk und außerdem seinen Garten jenseits der Tiber vermachte. Am Ende seines Testaments hatte er den einen seiner Großneffen, G. Octavius, den er auch zum Haupterben einsetzte, an Kindesstatt angenommen. Es schien, als ob er geschwankt, wen er dazu wählen, und ob er überhaupt einen Sohn adoptiren sollte. Denn als er seinen letzten Willen abfasste, stand er auf der Höhe seines Glückes und trug sich der Sage nach mit mannigfachen Plänen, um, was ihm das Schicksal versagt hatte, selbst gegen die römische Sitte zu ersetzen¹.

Die Vorlesung dieses Schriftstückes brachte eine außerordentliche Wirkung auf das Volk hervor. Man hatte angefangen den Verschworenen zu glauben, daß Vaterlandsliebe ihr Beweggrund gewesen sei, ihr Eidbruch erschien verzeihlich. Jetzt ergab sich unwiderleglich, daß sie bis zum letzten Augenblicke mit Caesar äußerlich in dem besten Vernehmen gestanden hatten. Dieser hatte ihnen als seinen zuverlässigsten Freunden getraut und von ihrer Feindschaft, ihrem Vorhaben keine Ahnung gehabt. Ihre That zeugte von dem schwärzesten Undank, und von Undank gegen einen Mann, der nicht nur während seines Lebens dem Reiche Macht und Wohlhabenheit gebracht hatte, sondern auch noch nach seinem Tode ein Wohlthäter der Armen und des gesammten Volkes war. Dergleichen hatte nie einer der vielen Männer, die dem Volke Macht und Ruhm und Schätze

1) Oben S. 218.

verdankten, gethan. Sie schmeichelten dem Volke, sie gaben ihm Spenden verschiedener Art, aber nur aus Selbstsucht, um von ihm Alles, was sie gegeben, in reichlichem Maße wieder zu erhalten: Sulla, der zunächst vor Caesar im Besitze der größten Glücksgüter gestorben war, stand nicht mit Unrecht in dem Verdachte, auf Kosten des Staates den Reichthum erworben zu haben, den er seinen Erben hinterließ. Weder Pompejus noch Crassus noch irgend ein Anderer, der durch des Volkes Gunst emporgestiegen, hatte seinerseits derer, denen er Alles verdankte, durch Vermächtnisse gedacht. Caesar war der Erste, der dies that und durch seine Freigebigkeit ein Beispiel gab, das die späteren Machthaber nachahmten.

Als Geldgeschenk für das Volk vermachte er jedem Bürger 120 Sesterzen. Dies konnte erst gezahlt werden, nachdem die Erben die Erbschaft angetreten und geordnet hatten; dadurch verzögerte sich die Auszahlung und Octavian gab deshalb, als es endlich dazu kam, jedem 300 Sesterzen; es waren nicht weniger als 250 000 Bürger, die es empfangen¹. Noch erwünschter erschien dem Volke das zweite Geschenk Caesars. Jenseits der Tiber, dem aventinischen, von der Masse der Plebs bewohnten Berge gegenüber führte die uralte sublicische Brücke auf einen schwach bevölkerten Theil der Stadt, wo mit vielen Zwischenräumen ärmliche Häuser standen; die Juden, die als Sklaven nach Rom gebracht, sich nach und nach ihre Freiheit verdienten, hatten sich jenseits der Tiber niederge-

1) Auf diese Weise sind die verschiedenen Berichte der Schriftsteller über die Höhe von Caesars Vermächtniß zu verstehen. Alle übrigen erzählen, es habe 75 Denare oder 300 Sesterzen für den Mann betragen, so Appian (2, 143), Sueton (Caes. 83), Plutarch (Brut. 20, Ant. 16), und ihr Zeugniß wird von Augustus selbst in dem Verzeichnisse seiner Thaten (III, 7) bestätigt, er habe an die römische Plebs Mann für Mann 300 Sesterzen aus dem Testamente seines Vaters ausgezahlt. Jedoch Dio Cassius (44, 35 und aus ihm Zonaras 10, 12) berichtet von einer doppelten Summe. Octavian selbst, sagt er, erzählte, das Vermächtniß habe 30 Denare, also 120 Sesterzen, betragen; andere Gewährsmänner berichteten von 75 Drachmen. Daß in Dios Nachricht ein Irrthum vorliege, ist nicht glaublich; er kann auch nicht das von Augustus hinterlassene Verzeichniß seiner Thaten meinen, in dem von 300 Sesterzen die Rede ist. Die Berichte vereinen sich bei der Annahme, Caesar habe in seinem Testamente nur 120 Sesterzen genannt, Octavian aber, der das Vermächtniß erst spät und allmählich zahlte, als Entschädigung für die Verspätung 300 gezahlt. Diese Annahme paßt zu den Verhältnissen Octavians, der durch eigene im Namen seines Vaters geübte Freigebigkeit das Volk zu gewinnen suchte, sowie zu den Berichten der Schriftsteller, welche nur von der wirklich vertheilten Geldsumme sprechen.

lassen und dort ihre Bet- und Versammlungshäuser gebaut. Der Haupttempel der dortigen Gegend war der Fors Fortuna, dem blinden Glücke, der Göttin armer, vom Zufalle lebenden Leute geweiht, Caesars Garten dort hatte eine große Ausdehnung, ein prächtiges Wohnhaus, Säulengänge und war geschmückt mit Kunstwerken aller Art. Damals hatte der Ort noch einen besonderen Reiz für die Römer. Denn Kleopatra bewohnte ihn, die fabelhafte Königin Aegyptens, über deren Schönheit, Ueppigkeit und innige Verbindung mit dem allmächtigen Dictator tausend Gerüchte im Munde des Volkes lebten. Kleopatra erschien dem gemeinen Manne in dem Halbdunkel eines Märchens und der Ort, an dem sie weilte, als ein Paradies. Durch den jähen Sturz des Dictators traf sie ein harter Schlag; ihr Freund war dahin; außerordentliche Ereignisse nahmen die Aufmerksamkeit Aller in Anspruch; Niemand kümmerte sich um die Fremde, der Caesars Testament, das ihrer nicht erwähnte, eine neue Täuschung bereitete. Sie blieb noch eine Weile in ihrer alten Wohnung; allein das Volk, das seine neue Bestzung in Anspruch nahm, mochte sie belästigen; man traf allerlei Vorbereitungen, um den Park zu seinem künftigen Zwecke einzurichten; selbst Antonius als nächster Testamentsvollstrecker nahm Manches, das bisher zu ihrem Gebrauch gedient hatte, weg, weil es eigentlich zu andern Bestzungen gehörte. Kleopatra ertrug eine Weile ihre Vernachlässigung, ging aber ohne Hoffnung für die Gegenwart in der Mitte des Monates April heimlich fort, um in ihrem Reiche die weitere Entwicklung abzuwarten.

Die Aussicht auf den Besitz dieses Gartens erfüllte die Phantaste der Menge; auch die Verständigen erkannten den Werth des Geschenkes und die wahrhaft väterliche Fürsorge des Gebers. Kein Wunder, daß jedes Uebergewicht, das die Verschworenen durch ihre Spenden an eine feile Menge und den scheinbaren Erfolg ihrer That gewonnen hatten, durch das Bekanntwerden von Caesars Testamente ausgeglichen wurde. Antonius durfte mit Grund erwarten, daß des Ermordeten Verdienste mit der Zeit immer mehr Anerkennung finden würden.

Zunächst wurde der zwischen den Befreiern und den Anhängern der caesarischen Politik geschlossene Friede durch freundschaftlichen Verkehr befestigt. Lepidus lud M. Brutus, den Bruder seiner Gemahlin, zum Mittagessen ein, Antonius den C. Cassus, die übrigen Häupter der Caesarianer die anderen Verschworenen, das ganze Volk gab sich der Freude hin. Das eben Vergangene diente schon zum Scherze. Bei der

Tafel fragte Antonius seinen Gast, ob er auch nicht einen Dolch unter der Achsel verborgen habe. „Ja wohl,“ entgegnete Cassius in bitterem Ernste, „und zwar einen sehr großen, wenn auch du nach Tyrannie trachtest.“¹

Am nächsten Tage, dem 19. März, schritt das Werk der Einigung fort, denn die Verschworenen nahmen Theil an der Senatsitzung, welche an diesem Morgen früh gehalten wurde². Es galt die Ausführung der Bestimmungen, welche im Allgemeinen am 17. März beschloffen und am 18. vom Volke bestätigt worden waren. Zuvörderst äußerte sich die allgemeine Freude über den wiedergewonnenen Frieden und die Herstellung der Eintracht; man dankte dem Consul Antonius, daß er durch weise Mäßigung jeden Ausbruch der Feindseligkeit vermieden habe, und auch den Verschworenen, daß sie ihren ursprünglichen Plan aufgegeben und unter richtiger Würdigung der Umstände den Nutzen des Staates vorangesetzt hätten. Dann verhandelte man über die Ausführung der Bestimmung, wonach die Anordnungen Caesars gelten sollten. Was die von

1) S. Excurs I.

2) Ausdrückliche Nachricht von dieser Senatsitzung haben wir nur in einer einzigen Andeutung. Denn Appian (bell. civ. 2, 143) und Dio Cassius (44, 35) verbinden die Verlesung von Caesars Testament unmittelbar mit dessen Leichenbegängniß, so daß man schließen möchte, beides sei unmittelbar auf einander gefolgt. Daß indessen dies nicht der Fall war, sondern für die Leichenfeierlichkeit mannigfache Vorbereitungen gehörten, ergibt sich aus der Schilderung derselben leicht. Die Schriftsteller haben den Zwischenraum nur deswegen übergangen, weil in demselben nichts Merkwürdiges geschah. Aus dem gleichen Grunde thut auch Cicero dieser Zwischenzeit nicht Erwähnung. Nur Plutarch (Brut. 19) sagt, nachdem er von der gastfreien Aufnahme der Verschworenen durch die Caesarianer gesprochen hat, am folgenden Tage sei eine Senatsitzung gehalten worden, in der er von der Verhandlung derjenigen Sachen, die in der That abgemacht werden mußten, berichtet. Deshalb darf man kein Bedenken tragen, ihm, wenngleich er sonst in seinen Chronologischen Angaben nicht eben genau ist, in diesem Falle Glauben zu schenken. Es spricht gegen diese Annahme einer Senatsitzung am 19. März früh auch nicht die Bemerkung Ciceros Phil. 1, 13, 32, wo er von der vermitteltst der Geißeln geschehenen Ausföhnung der Parteien spricht und hinzusetzt: Quo senatus die laetior? quo populus Romanus? qui quidem nulla in contione unquam frequentior fuit. Wer hier senatus von einer ordentlichen Senatsitzung und nicht bloß von den einzelnen bei der Volksversammlung etwa anwesenden Senatoren verstehen wollte, würde mit Cicero selbst in Widerspruch gerathen. Denn bei dem römischen Volke setzt er hinzu, es sei niemals in einer Versammlung zahlreicher anwesend gewesen; er würde etwas Aehnliches von einer Volksversammlung erzählen, wenn eine solche gehalten worden wäre.

Caesar ernannten Beamten des laufenden Jahres betraf, so war die Ausführung von Caesars Anordnung schon begonnen, denn Dolabella war von seinem Gegner Antonius als Consul anerkannt worden, und von den Verschworenen hatten diejenigen, welche ein Amt bekleideten, soeben ihre Plätze eingenommen. Nur zwei Zugeständnisse mußte man sich gegenseitig machen. Erstlich mußte, weil der Dictator gestorben war, M. Lepidus sein Amt als Reiteroberst niederlegen und C. Octavius und Cn. Domitius Calvinus sich ihrer Anwartschaft auf diese Stelle begeben, die sie von Caesar erhalten. Dagegen mußten die Verschworenen ihre anfängliche Forderung fallen lassen, daß die beiden auf Caesars Verlangen abgesetzten Volkstribunen C. Epidius Marullus und L. Caesetius Flavius ihr Amt wieder erhalten sollten; sie werden nicht weiter erwähnt.

Auch die Besetzung der Statthalterschaften machte für das laufende Jahr keine Schwierigkeit. Das pompejische Gesetz des Jahres 55, nach welchem die Beamten erst fünf Jahre nach dem Ablaufe ihres städtischen Amtes eine Provinz erhalten sollten, war im Jahre 48 nach der Schlacht bei Pharsalus zu Gunsten Caesars aufgehoben worden. Denn er wollte weder Pompejus' Anhängern, die früher im Amte gewesen waren, die Provinzen anvertrauen, noch selber in der Möglichkeit, seine Anhänger zu belohnen, beschränkt sein. Statt dessen war damals bestimmt worden, die prätorischen Provinzen solle Caesar nach Belieben vertheilen, die consularischen sollten, wie es von Alters her Sitte gewesen war, jedes Jahr verloost werden. Außerdem war im Jahre 46 in Abschaffung des cornelischen Gesetzes angeordnet worden, die consularischen Provinzen sollten zwei, die prätorischen ein Jahr lang von dem nämlichen Statthalter verwaltet werden. Demnach standen im Jahre 44 die bedeutenderen Provinzen unter folgenden Statthaltern, das jenseitige Spanien unter C. Asinius Pollio, das von Caesar eroberte belgische Gallien unter A. Hirrius, der es indessen durch einen Legaten verwaltete und selber in Rom blieb, das lugdunensische Gallien unter L. Munatius Plancus, Illyricum unter P. Vatinius, Macedonien unter D. Hortensius Hortalus, Afrika unter D. Cornificius, endlich Syrien unter L. Statius Murcus. Neu sollten eintreten im diesseitigen Spanien, mit dem das narbonensische Gallien verbunden war, M. Lepidus statt des dort noch weilenden D. Pedius, ferner von den Verschworenen im diesseitigen Gallien D. Junius Brutus, in Asien C. Trebonius, in Bithynien D. Tillius Cimber; sie weilten noch in Rom, übten aber schon die Regie-

rung ihrer Provinzen durch ihre Legaten. An dieser Machtvertheilung änderte der Senat nichts, die von Caesar schon länger oder erst für das laufende Jahr eingesetzten Statthalter sollten bleiben, mochten sie zu den Verschworenen oder zu der Partei Caesars gehören.

Weit größere Schwierigkeiten machte die Besetzung der Aemter und Provinzen für die späteren Jahre. Denn Caesar hatte sich im Anfange des Jahres 44, weil er in den, wie er meinte, dreijährigen Krieg mit den Parthern ziehen wollte, die gesetzliche Befugniß geben lassen, die Aemter und Provinzen für diesen Zeitraum im Voraus besetzen zu dürfen. Die Besetzung der Aemter erfolgte in Wahlversammlungen, die er alsbald hielt. Indessen er hatte von seiner Befugniß nur unvollständigen Gebrauch gemacht und für das Jahr 43 alle Beamte, für 42 aber nur die beiden Consuln D. Brutus und L. Munatius Plancus, und die Volkstribunen ernennen lassen, dagegen die andern Beamten für dieses Jahr, sowie alle Ernennungen für das folgende sich noch vorbehalten. Ueber die Provinzen war in soweit verfügt, als die Personen, denen sie übertragen werden sollten, bezeichnet waren; die Vertheilung selbst aber war noch nicht geschehen, wahrscheinlich weil Caesar sich nicht zu früh vorher die Hände binden, auch das Bedürfniß, das sich für die Abgrenzung wichtiger Provinzen, besonders im Oriente, später herausstellen mußte, berücksichtigen wollte.

Der Senat hielt sich bei der Beurtheilung dieser Verhältnisse an den Wortlaut seines früheren Beschlusses. Die durch Caesar erfolgten Ernennungen zu Aemtern wurden anerkannt; über die Vertheilung der Provinzen vom Jahre 43 an hatte er nichts bestimmt, folglich fiel die Verfügung darüber an die gesetzmäßigen Staatsgewalten, an den Senat und das Volk, zurück, sie sollten darüber zur herkömmlichen Zeit berathen. Vor der Hand lag keine Nothwendigkeit zur Verhandlung darüber vor. Nur ein Punkt machte große Schwierigkeit. M. Brutus und C. Cassius, die Führer der Verschworenen, standen nicht nur bei ihren eigenen Genossen, sondern auch bei allen Unparteiischen in höchstem Ansehen und für sie wünschte man hauptsächlich eine dauernde Machtstellung. Dennoch konnte der Senat nicht sogleich verlangen, daß Beide vor allen andern Beamten mit so wichtigen Provinzen ausgestattet würden. Denn der parthische Krieg, mit dem ihre Stellung zusammenhing, war unbestimmt. Man umging also die Entscheidung, erwähnte aber doch eine Beiden später zu gewährende Entschädigung; jede Partei rech-

nete dabei auf den Sieg. Vor der Hand erschienen Brutus und Cassius durch den Besitz der Prätur genügend gesichert.

Der dritte Gegenstand der Tagesordnung, der eine Verhandlung des Senates hervorrief, war das Testament und Leichenbegängniß Caesars. Freilich war das Testament bekannt gemacht; aber gegen seine Ausführung erhoben sich Stimmen, welche die Rechte des Staates an das bei Caesar gefundene Geld geltend machten. Doch war die Entscheidung nicht dringend, die Erben fern, der einstweilige Testamentsvollstrecker der Consul Antonius. Aber über die Leichenfeier mußte man sich entscheiden, und C. Cassius erging sich in starken Ausdrücken gegen dieselbe. Indessen fand er bei seiner eigenen Partei keine besondere Unterstützung. Denn M. Brutus trat ihm nicht bei. Die Kosten für die Feierlichkeit wurden bewilligt, der Consul Antonius zum Sprecher dabei erwählt und ihm die Beforgung und Anordnung des Ganzen übertragen; er übernahm damit die Verpflichtung, dafür zu stehen, daß dadurch keine Störung des geschlossenen Friedens entstände.

Man tadelte Brutus, daß er Caesars öffentliches Leichenbegängniß gestattete. Sein erster politischer Fehler, sagt man, war, daß er Antonius verschonte, der zweite der philosophische Gleichmuth, mit dem er die Erregung aller Leidenschaften des Volkes gestattete. Aber Brutus konnte nicht anders handeln und sein Charakter befindet sich in vollständiger Uebereinstimmung mit sich selbst. Eben dieser Charakter hatte ihm sein großes Ansehen bei Freunden und Feinden verschafft und auch das Entstehen und einstweilige Gelingen der Verschwörung ermöglicht. Wäre er ein anderer Mann gewesen oder hätte er an der Verschwörung nicht Theil genommen, ihr nicht seine Begeisterung, sein abgesehen von allem ferneren Erfolge, nur auf die Befreiung von der Tyrannei gerichtetes ideales Streben eingeflößt, sie wäre schwerlich auch nur so weit gelungen: sie wäre entdeckt und gestraft worden. Endlich angenommen, Brutus hätte einen andern Sinn gehabt, Antonius wäre unter den Dolchen der Mörder gefallen, Caesars Leiche beschimpft worden, wäre damit die Absicht der Verschworenen, die Wiederherstellung der alten Republik erreicht worden? Dies wagt Niemand zu behaupten. Es wären nur eine größere Sühne, heftigere Gewaltthatigkeiten und schrecklicheres Elend nothwendig gewesen, um die Umgestaltung des römischen Reiches, zu der seine Entwicklung unaufhaltsam drängte, herbeizuführen.

Der Tag, an welchem Caesar feierlich auf Staatskosten bestattet

wurde, ist unbekannt. Es bedurfte mannigfacher Vorbereitungen dazu, und deshalb war es bei vornehmen Männern überhaupt Sitte, das Leichenbegängniß etwa acht Tage nach dem Tode anzusetzen und den Todten inzwischen in dem Sterbehause öffentlich auszustellen. Auch Caesars Bestattung wird demnach etliche Tage nach dem Senatsbeschlusse des 19. März stattgefunden haben. In der Zwischenzeit ruhte die Politik; ganz Rom war mit den Vorbereitungen für die Festlichkeit beschäftigt. Sie wurde den Tag vorher durch öffentliche Herolde angekündigt, welche Senatoren und Beamte einluden in ihren Amtsgewändern zu erscheinen, der Menge des schaulustigen Volkes aber befohlen, wenn sie Geschenke für die Bestattung, Räucherwerk, Teppiche und Aehnliches darbringen wollten, einzeln, jeder auf dem Wege, der für ihn am passendsten wäre, nach dem Orte der Bestattung sich zu begeben; denn sonst, sah Antonius voraus, würde der Tag für den Leichenzug nicht ausreichen. Der Scheiterhaufen war errichtet auf dem Marsfelde, nahe dem Orte, wo einst Julia, die vielbeflagte Tochter des Dictators, deren Tod das Zeichen zum Bürgerkriege gegeben hatte, verbrannt worden war; auch für den Dictator Sulla und andere große Männer war dieser Ort, der Raum genug für die Menge des Volkes darbot, zur Bestattung erwählt worden. Für den Leichenzug selbst hatte Antonius keine Kosten gespart; er fiel um so glänzender aus, als die nicht lange vorher gefeierten Triumphe den reichsten Stoff zu prachtvoller Ausstattung und Ausschmückung gewährten.

Am Morgen der Feier sammelte sich der unendliche Leichenzug vor der alten Königsburg, wo Caesar als Oberpriester gewohnt hatte. Das Geleit bestand aus Veteranen und Soldaten, bewaffnet und in kriegerischem Schmucke, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Bahre, verdeckt und verhüllt, wurde von Beamten oder gewesenen Beamten getragen. Auch von den Verschworenen befanden sich Viele, im Vertrauen auf den geschlossenen Frieden, im Gefolge. Der Zug, geführt von L. Piso als erstem Leidtragenden, bewegte sich nach dem Markte und stellte sich um die Rednerbühne auf. Hier war ein vergoldetes Bauwerk errichtet, eine Nachahmung des Tempels der Venus, von der das julische Geschlecht seinen Ursprung ableitete, eine Art Kapelle, mit Säulen ringsum, aber ohne Wände und offen, so daß man Alles sehen konnte. Drinnen stand ein mit Elfenbein ausgelegtes Ruhebett, darüber Purpurdecken mit Gold durchwirft, am Kopfende ein Tropäum, von erbeuteten Waffen aufgerichtet, und darüber hing das Gewand, in welchem der Dictator ermordet

worden war ¹. Unter der Musik der begleitenden Chöre wurde der Sarg auf dem Ruhebette niedergesetzt, Weinen und Wehklagen erhob sich unter der Menge, die Krieger bezeugten ihre Trauer durch Aneinanderschlagen der Waffen, aller Parteihaß, aller politische Streit war verschwunden; nur ein einziges Gefühl von Jammer und Mitleid beseelte alle Anwesenden. So begann der Consul Antonius seine Leichenrede.

Eine Lobrede auf Verstorbene bei deren Bestattung ist bei den Römern nie eine Aufgabe der Beredsamkeit gewesen und kein großer Redner hat sie benutzt, um dabei seine Kunst zu zeigen; dagegen haben unerwachsene Knaben und des Redens unkundige Leute sie auf befriedigende Weise gelöst. Diese Reden hatten ihren hergebrachten, gleichsam durch religiösen Brauch geheiligten Inhalt, Aufzählung der Ahnen, der erlangten Ehrenstellen und anderer äußerer Umstände. Eine Charakteristik des Verstorbenen, eine tiefer gehende Betrachtung über dessen Streben und Wirken sollte sie nicht enthalten, es war eine durchaus äußerliche Lobrede. Sie konnte also nicht den Haupttheil der auf dem Markte stattfindenden Feierlichkeit ausmachen, sondern mußte mit andern Schaustellungen verbunden sein. Sie war auf das gemeine Volk berechnet, das weniger durch den Gehalt der Worte als durch theatralische Schaustücke gewonnen wird. Auch die Wirkung von Antonius' Rede beruhte nicht auf der Kunst seiner Rednergabe, sondern auf der geschickten Anordnung der ganzen Feierlichkeit. Alle verständigen Leute hatten von einem öffentlichen Leichenbegängnisse Erregung des Volkes und Haß gegen die Verschworenen vorher gesehen, noch ehe sie von der Art und Weise, wie Antonius sprechen, wie er die Feierlichkeit anordnen würde, wußten. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen.

Als Stille eingetreten war, hub Antonius an: „Es ziemt sich nicht, Quiriten, daß ich, der ich nur ein Einzelner bin, das Lob eines so großen Mannes verkünde, das gesammte Vaterland soll ihn preisen. Was ihr also in Bewunderung seiner Trefflichkeit alle gleichmäßig, Senat und Volk, bei seinen Lebzeiten zu seiner Ehre beschlossen habt, was eure eigene, nicht Antonius' Rede ist, will ich euch vorlesen.“ Und es erhob sich der Herold ² und las die Beschlüsse vor, durch welche dem Dictator

1) Sueton Caes. 84: pro rostris aurata aedes ad simulacrum templi Veneris Genetricis collocata; intraque lectus eburneus auro ac purpura stratus, et ad caput tropaeum cum veste, in qua fuerat occisus.

2) Sueton Caes. 84: Laudationis loco consul Antonius per praeconem

alle menschliche und göttliche Ehre zugesprochen, in denen er für heilig und unverleztlich, für einen Vater des Vaterlandes, für einen Wohlthäter und unvergleichlichen Staatsmann erklärt wurde. Der Herold sprach langsam, jedes Einzelne betonend, Antonius stand ernst daneben und unterbrach ihn häufig, theils indem er auf den Leichnam zeigte, theils indem er, um Mitleid und Unwillen zu erregen, dazwischen sprach. Wo der Name Vater des Vaterlands vorkam, sagte er, dies sei ein Zeugniß für seine Güte, wo es hieß, Cäsar solle heilig und unverleztlich sein und ebenso jeder, der zu ihm seine Zuflucht nehme, unantastbar, fügte Antonius hinzu: „Nicht ein Anderer, der zu ihm seine Zuflucht nahm, sondern er selber, der Heilige und Unverleztliche, ist getödtet worden, er, der uns nicht als Tyrann gezwungen hat ihm solche Ehren zu erweisen, der sie nicht einmal verlangt hat. Sklavischen Sinnes also sind wir Senatoren, die wir einem Unwürdigen ohne sein Verlangen derartiges gewährt haben. Von diesem Vorwurfe sklavischen Sinnes befreit ihr uns, indem ihr dem Gestorbenen solche Ehre erweist.“ Noch erregter sprach Antonius, als der Herold darauf den an Caesar geleisteten Eid vorlas, sie würden Caesar und Caesars Leben mit aller Kraft Alle behüten; wenn einer ihm Nachstellungen bereite, so sollten Alle, die ihn nicht rächten, elendiglich verderben. Dabei erhob Antonius seine Stimme, streckte seine Hand gegen das Capitol und rief: „Ich, Vater Jupiter und ihr übrigen Götter, bin bereit zur Rache, wie ich geschworen und den Fluch ausgesprochen habe; da aber der Senat den gefaßten Beschluß für nützlich erachtet hat, flehe ich zu den Göttern, er möge wirklich nützlich sein.“ Bei diesen Worten entstand unter den anwesenden Senatoren Lärmen und die Verschworenen, die zugegen waren, zerstreuten sich, Antonius aber fuhr einlenkend und beschwichtigend fort: „Offenbar, Quiriten, ist die That nicht die eines Menschen, sondern eines Gottes. Man muß mehr auf die Zukunft als auf die Vergangenheit schauen. Denn die größte

pronunciavit senatus consultum, quo omnia simul ei divina atque humana decreverat; item ius iurandum, quo se cuncti pro salute eius astrinxerant: quibus perpauca a se verba addidit. Daß übrigens Antonius eine wirkliche Rede gehalten hat, bezeugt Cicero (Phil. 2, 90: funeri tyranni . . . sceleratissime praeuisti: tua illa pulchra laudatio, tua miseratio, tua cohortatio). Diese war von der Vorlesung der Senatsbeschlüsse unterbrochen. Ihren Inhalt scheint im Wesentlichen getreu Appian b. c. 2, 144 f. wiederzugeben, während die Rede bei Dio 44, 36—49 eine vom Geschichtsschreiber verfaßte Declamatio ist.

Gefahr droht für die Zukunft, vielleicht schon für die Gegenwart, daß wir wieder in die frühere Zwietracht verfallen und aller noch übrige Adel im Staate aufgerieben wird. Drum wollen wir jetzt unsern Heiligen zu den Wohnungen der Seligen geleiten, indem wir den üblichen Lob- und Trauergesang anstimmen.“ Nachdem er dies gesprochen, zog er wie begeistert sein Gewand in die Höhe und schürzte es auf, um die Hände frei zu bekommen. Dann trat er, wie wenn er auf der Bühne wäre an die Bahre und bald sich bückend, bald sich erhebend pries er den Verstorbenen zuerst als einen in den Himmel erhobenen Gott, betete zu ihm mit emporgehaltenen Händen und zählte in rascher Rede seine Kriege auf, seine Schlachten, die Provinzen, die er dem Vaterlande gewonnen, die Beute, die er im Triumphe aufgeführt, jedes Einzelne als wunderbar erhebend und immer hinzufügend, Caesar allein sei gegen Alle, die mit ihm zusammengetroffen, unbesiegt geblieben. „Ja,“ rief er aus, „du bist es auch allein, der die dreihundertjährige Schmach deines Vaterlandes gerächt hat, indem du die wilden Völker, die allein in die Stadt Rom einfielen und allein sie verbrannten, niederwarfst.“ Nachdem er noch vieles Andere zum Preise des neuen Gottes geredet, wandte er sich zum Jammern und beklagte und beweinte seinen Freund, dem es so übel ergangen sei. Gern, flehte er, sei er bereit, sein eigenes Leben für das Caesars aufzuopfern und dabei, wie außer sich gerathend, riß er die Decken, welche den Leichnam umhüllten, fort und schüttelte das auf dem Tropäum hängende Gewand, wie es von den Stichen zerfetzt und mit Blut besudelt war. Das Volk klagte und jammerte mit ihm. Wie in der Tragödie der Chor in seinen Gefängen den Gefühlen der Handelnden Ausdruck verleiht, so begleitete in dieser dem frischen Leben entnommenen Tragödie das versammelte Volk den wie auf der Bühne alle Empfindungen des Hasses und Zornes aufregenden Antonius.

Nach Beendigung der Rede begann wiederum die Musik. Ein Chor sang ein besonders für die Gelegenheit verfaßtes Gedicht über die Thaten des Verstorbenen, ein anderer ein Klagelied aus M. Pacuvius' gefeierter Tragödie „Das Waffengericht“, ein dritter ein Stück aus der Tragödie „Electra“, nach Sophokles von Atilius gedichtet, mit zahlreichen Anspielungen auf Caesars jämmerlichen Tod. Besonderen Eindruck machte ein Vers von Pacuvius: „Verschonon muß' ich sie, durch ihre Hand zu fallen!“¹

1) Sueton Caes. 84: Inter ludos cantata sunt quaedam ad miserationem

Denn wirklich waren alle Verschworenen mit Ausnahme von D. Brutus von Caesar besiegt, aber verschont und zum Theil mit Ehren, D. Brutus aber im Testamente als treuester Freund behandelt worden.

Nach dieser Musik folgte eine neue Schaustellung, die des Dictators Ende vergegenwärtigen sollte. Von dem Dache der Kapelle wurde ein Abbild desselben herabgelassen, dem Leichname aus Wachs getreu nachgebildet: es schwebte über dem Sarge und bewegte sich nach allen Seiten, alle dreiundzwanzig Wunden am ganzen Leibe sichtbar, blutgeröthet, ein grausiger Anblick, der die immer mehr gesteigerten Gefühle des Mitleids und des Unmuths zu rasender Wuth entflammete¹. Mit einem Schrei des Entsetzens sprang das Volk auf. Ein Theil schürzte die Kleidung auf und stürzte fort nach dem pompejischen Theater, wo der Mord geschehen war, um es anzuzünden. Aber es fehlte ihnen an brennbarem Stoff, auch traten die zur Sicherheit aufgestellten Soldaten dem Vorhaben entgegen. Man eilte also weiter, um die Mörder aufzusuchen; aber sie hatten sich schon geflüchtet und ihre Häuser verrammeln lassen, oder waren aus der Stadt entwichen. Selbst alle angeseheneren Senatoren hatten sich dem Toben des Volkes entzogen. Die wüthende Schaar kehrte zum Markte zurück, wo die Trauerfeierlichkeit zu Ende ging. Man wollte den Zug nach dem Marsfelde geleiten, aber dies erlaubte das jetzt in Raserei gerathene Volk nicht: innerhalb der Stadt sollte Caesar, der Schutzgott der Stadt, verbrannt werden. Zum Capitele, hieß es, in den Tempel des Jupiter; von der Wohnung der Schutzgötter Roms sollte er unmittelbar in seine himmlische Wohnung eingehen. Indessen vor dem Tempel traten die Priester hervor und baten die Menge, von ihrem Vorhaben abzustehen; der Ort würde entweiht werden, der Tempel in Flammen aufgehen. Also ging es das Capitol wieder hinunter vor die „Königsburg“, wo Caesar gewohnt

et invidiam caedis suis accommodata ex Pacuvi Armorum iudicio: Men servasse, ut essent qui me perderent!

1) Appian b. c. 2, 147: ὡς δὲ αὐτοῖς ἔχουσιν ἦδη, καὶ χειρῶν ἐγγύς οὖσιν, ἀνέσχε τις ὑπὲρ τὸ λέχος ἀνδρείκελον αὐτοῦ Καίσαρος ἐκ κηροῦ πεποιημένον. Τὸ μὲν γὰρ σῶμα, ὡς ὕπτιον ἐπὶ λέχους, οὐχ ἔωρατο. Τὸ δὲ ἀνδρείκελον ἐκ μηχανῆς ἐπεστρέφετο πάντῃ, καὶ σφαγαὶ τρεῖς καὶ εἴκοσι ὠφθησαν ἀνά τε τὸ σῶμα πᾶν καὶ ἀνά τὸ πρόσωπον θηριωδῶς ἐς αὐτὸν γινόμεναι. Niemand als Appian erwähnt dieses Theaterstück. Ciceros Schweigen in den Philippiken wirkt einigen Zweifel darauf. Aber an und für sich unwahrscheinlich ist es nicht, und es paßt ganz zu dem tief angelegten Plan des verschlagenen Antonius.

hatte. Die Träger hatten den Leichnam etwas niedergesetzt, als plötzlich zwei Jünglinge, mit Schwertern umgürtet und Lanzen in den Händen, die Bahre mit den Wachslöchern, die sie trugen, ansteckten. Die Menge wich in abergläubischer Scheu zurück: das, sagte man, seien Castor und Pollux, die sich so oft als Wohlthäter des römischen Volkes erwiesen hätten¹. Man müsse ihnen folgen. Die Armeren warfen die trockenen Zweige, die sie als einzige Gabe ihrer Liebe zur Leichenseier mitgebracht hatten, in das Feuer, Andre, die nichts hatten, eilten zu den hölzernen Tribunalen, den Bänken und Tischen, die auf dem Markte aufgespeichert waren, und trugen sie zum Brande herbei. Ein Taumel ergriff Alle; die Schauspieler und Musiker warfen ihre vom Staate für diese Gelegenheit hergeliehenen Gewänder in die Flammen, die Veteranen ihre Waffen, die Frauen ihren eigenen Schmuck und ihrer Söhne goldene Zieraten und Gewänder. So wuchs der Scheiterhaufen und das Feuer griff um sich. Das Haus des L. Bellienus, eines sonst nicht weiter bekannten Mannes², brannte ab: größeres Unglück verhüteten Lepidus' Soldaten, die aber selbst durch Strenge weiteren Unordnungen nicht vorbeugen konnten. Denn die Menge wuchs fortwährend, indem Alle, welche auf andern Wegen nach dem Marsfelde gezogen waren, auf das Gerücht von dem Vorgefallenen herbeieilten.

Auch der Zorn gegen die Mörder Caesars nahm nun überhand. Um sie aus ihren Schlupfwinkeln aufzuspüren, ergriff man Brände von dem Scheiterhaufen und stürmte zu ihren Häusern, vorab zu denen von M. Brutus und Cassius. Die Angreifenden wurden mit Mühe abgewehrt und nur die dringenden Bitten der Nachbarn bewirkten, daß man nicht eine größere Häusermasse in Brand steckte, um so mittelbar auch die Wohnungen der Mörder zu zerstören. Während die Menge so tobend umherzog, begegnete ihr der Volkstribun C. Helvius Cinna, als Dichter nicht unbekannt, ein fester und entschiedener Anhänger Caesars. Er hatte in der vorhergehenden Nacht einen bösen Traum gehabt. Denn der ermordete Dictator war ihm erschienen, um ihn zu Tische einzuladen; als Cinna die Einladung zurückwies, bat die Erscheinung dringend, faßte ihn am Ende an der Hand und zog ihn trotz seines Widerstrebens fort in

1) Sueton Caes. 84.

2) Denn es ist sehr zweifelhaft, ob dies der L. Bellienus ist, von dem Caelius bei Cicero ad fam. 8, 13 erzählt. Dieser wird für die Feindseligkeit, die er gegen Caesar begangen hatte, wahrscheinlich alsbald bestraft worden sein.

einen dunkeln, unendlichen Raum. Der Traum hatte ihn krank gemacht und er fühlte sich des Morgens außer Stande an dem Trauerzuge Theil zu nehmen. Aber als er hörte, der Leichnam werde auf dem Markte verbrannt, legte er eilig seine Amtstracht an und begab sich fort, um dem Freunde die letzte Ehre zu erweisen. Er begegnete dem Volkshaufen, der von dem Versuche gegen die Häupter der Verschworenen wüthend zurückkam. Einige erkannten ihn: Cinna, hieß es, komme an. Das war auch der Name des Prätors, der am Tage nach dem Morde den Dictator geschmäht hatte. Man hielt ihn für eben jenen Cinna und drang auf ihn ein. Froh einen Gegenstand zu finden, an dem man seinen Zorn auslassen konnte, zerriß ihn der rasende Haufe und steckte seinen Kopf auf eine Lanze: es blieb von ihm nichts übrig, was hätte begraben werden können¹.

Der Scheiterhaufen brannte die ganze Nacht. Denn immer neue Volkshaufen kamen an und jedermann wünschte dem Verstorbenen seine Liebe zu bezeugen. Als das Feuer endlich erloschen war, schleppte man eine beinahe 20 Fuß hohe Säule numidischen Marmors herbei und richtete sie an der Leichenstätte auf, mit der Inschrift „dem Vater des Vaterlandes“. Der Ort blieb lange Zeit eine heilige Stätte für das niedrige Volk. Dort brachte man dem neuen Gotte Opfer, rief seine Hülfe durch Gelübde an und schlichtete unter Anrufung seines Namens Streitigkeiten. Nicht nur Römer thaten dies, sondern auch Ausländer, namentlich die Juden, denen Caesar vielfache Wohlthaten erwiesen hatte. Er war der einzige unter den Römern gewesen, der frei von dem Aberglauben seines Volkes ihren religiösen Anschauungen Achtung, ihren Gebräuchen Duldung erwiesen hatte; er galt ihnen als ein von Gott zu ihrem Schutze besonders ausersehenes Werkzeug, da er Cn. Pompejus, den Unterjocher ihres Volkes, besiegt hatte².

Rom war in Aufruhr und der Staat, der von der Bevölkerung der Hauptstadt abhing, in den Händen der niedrigsten, zusammengelaufenen Menge, die ohne politisch gebildete Führer zufälligen und plötzlichen Eindrücken folgte. Besonderes Entsetzen verbreitete Cinnas Unglück. Alle Adligen, die es konnten, verließen die Stadt; die übrigen suchten sich durch starkes Gefolge vor ähnlichem Schicksale zu bewahren. Es gab

1) Plutarch Brut. 20. Caes. 68. Appian b. c. 2, 147. Sueton. Caes. 85.

2) S. Cyprius II.

unter den Volkstribunen einen C. Servilius Casca, einen Anhänger Caesars, gleichen Namens mit einem andern Tribunen P. Servilius Casca, der zu den Verschworenen gehörte und dem Dictator die erste Wunde beigebracht hatte. Weil er eine Verwechslung wie die des Cinna fürchtete, machte er durch einen öffentlichen Anschlag auf dem Markte bekannt, wer er wäre und in welcher politischen Meinungsverschiedenheit er zu seinem Namensgenossen stände. Man spöttelte damals über seine Furcht, aber sein Beginnen bezeichnet die herrschende Angst.

Antonius hatte mit Vergnügen gesehen, daß die Stimmung des Volkes sich so entschieden gegen die Mordthat aussprach und daß die Verschworenen, die nach der Regierung strebten, die Stadt verließen; daß aber die Herrschaft an den Pöbel überging, durfte er nicht dulden. Denn der Pöbel allein hatte in Rom nie auch nur vorübergehend die Herrschaft geübt und diejenigen Adligen, die sich auf ihn hauptsächlich stützten, hatten keine dauernde Macht erlangt. Natürlich also wandte sich Antonius dem Senate zu. In Gemeinschaft mit seinem Collegen Dolabella bestrafte er die ärgsten Unruhestifter, verbot Allen, außer den Soldaten, Waffen zu tragen und verwies diejenigen, welche nicht ortsangehörig waren, aus der Stadt, namentlich die Veteranen, welche auf die Vertheilung der ihnen verheißenen Ländereien harrten¹. Dabei half ihm eine von seinen Gegnern ausgehende Maßregel. M. Brutus und C. Cassius waren unmittelbar nach der Leichenseier gleich den andern Verschworenen aus Rom gewichen, mußten aber als städtische Prätores zurückkehren. Um die Gunst einer mächtigen Partei zu gewinnen, erließen sie das Edict, alle Colonisten, welche von Caesar Land erhalten hätten oder nach seinen Bestimmungen noch erhalten würden, sollten ihre Landlose sogleich verkaufen dürfen. Dies war gegen das julische Gesetz, das eine Veräußerung innerhalb der ersten zwanzig Jahre verbot, aber den Soldaten, denen es nicht auf Gründung von Familien und ruhiges Leben, sondern auf augenblicklichen Genuß ankam, sehr angenehm. Antonius trat diesem Edicte nicht entgegen, erntete einen Theil des Dankes dafür und benutzte es, um den gefährlichsten Theil des ortsfremden Pöbels los zu werden.

Die Ruhe war nach wenigen Tagen wieder hergestellt, die Verschworenen, welche Provinzen erhalten hatten, eilig und auf Umwegen dorthin abgegangen, die andern auf dem Lande zerstreut, nur wenige, die schüch-

1) Dio 44, 50. Plutarch Brut. 21.

tern auftraten, zurückgeblieben, die ganze Partei der Tyrannenmörder aufgelöst; Antonius hatte es nur mit dem Senate zu thun, den er durch Nachgiebigkeit zu veröhnen suchte. Es handelte sich zunächst um die Ausführung des Gesetzes, das alle Anordnungen Caesars bestätigte. Was war darunter zu verstehen? Waren es nur diejenigen, die öffentlich bekannt gemacht oder mit Hülfe der zuständigen Staatsgewalt ausgeführt waren, z. B. Wahlen oder Vertheilung der Provinzen? oder waren auch solche gemeint, die Caesar vermöge der ihm verliehenen außerordentlichen Macht beschlossen hatte und die noch nicht bekannt waren? Die Entscheidung lag in den Händen der Consuln oder vielmehr von Antonius allein, der Caesars Papiere in seinem Besitze hatte. Dieser verfuhr mit der größten Mäßigung, hielt über wichtige Sachen mit den Hauptmitgliedern des Senates Vorberathungen und berief den Senat selber oft auf das Capitol. Man befragte ihn dort wegen Caesars Anordnungen. Ob er Verurtheilte begnadigt hätte? Ja wohl, antwortete er, einen Einzigen, sonst Niemanden. Man verzieh den einen, mochte er sein, wer er wollte, gern. Ob er an eine Gemeinde Steuerfreiheit verliehen hätte? Nein, lautete die Antwort. Dennoch trug Ser. Sulpicius Rufus, der rechtsgelehrte Consular des Jahres 51 v. Chr., darauf an, es sollte keine Anordnung Caesars, nach dem 15. März bekannt gemacht, gültig sein; Antonius selbst unterstützte den Antrag und er wurde angenommen¹. Dies bewies das Entgegenkommen des Consuls, eine rechtliche Beschränkung desselben lag darin nicht. Denn der Senat konnte das vom Volke angenommene Gesetz nicht eigenmächtig begrenzen.

Noch größeren, fast allgemeinen Beifall erwarb sich Antonius durch eine Maßregel, die Allen unerwartet kam und desto freudiger überraschte. In den letzten Tagen des März oder den ersten des April brachte er einen schon fertig abgefaßten Beschluß in den Senat mit, die Dictatur sollte für immer abgeschafft sein. Sie war thatsächlich verschwunden gewesen, ehe Sulla sie erneuerte und durch einen Volksbeschluß ihre Dauer ausdehnte und ihre Macht unbegrenzt machte. Caesars erst einjährige, dann mehrjährige, am Ende lebenslängliche Dictaturen waren durch das Volk selbst geschaffen und mit besonderen Vollmachten ausgestattet, ihm aber dann vom Senate übertragen worden. Antonius verbot beide Arten der Dictatur, sowohl die alte sechsmonatliche, die nach Senatsbeschluß durch

1) Cicero Phil. 1, 3.

einen Beamten übertragen wurde, als auch die neue vom Volke ausgehende, die durch Sulla und Caesar verhaßt geworden war. Zuerst richtete er sich nur gegen die erstere und verbot den Senatoren, über die Wahl eines Dictators einen Beschluß zu fassen und ihn zu erwählen. Der Senat nahm den Antrag mit außerordentlicher Freude auf, eine Berathung war unnöthig, mit lautem Zurufe wurde der Beschluß, wie Antonius ihn mitgebracht hatte, angenommen. Später im Juli ging Antonius, um den Senat und alle Anhänger der Freiheit zu gewinnen, noch weiter. Er ließ zuerst das Gerücht verbreiten, als ob er durch Vermittelung des Volkes nach der Dictatur strebe, schlug aber dann selber ein Gesetz vor, Niemand dürfe aus irgend einem Grunde bei dem Volke den Antrag auf Einsetzung eines Dictators stellen, Niemand die ihm angebotene Dictatur annehmen; wer dies thäte, den zu tödten solle nicht bloß erlaubt sein, sondern der Thäter solle außerdem belohnt werden. Das Volk nahm dieses Gesetz mit Eifer an und die Dictatur war fortan unmöglich, gleichwie es die Würde eines Königs war. Selbst Augustus ließ sich, obwohl er alle Machtfälle besaß oder annahm, durch die dringenden und abergläubischen Bitten des Volkes niemals bewegen, den Namen eines Dictators anzunehmen¹.

Die Freude über diese Maßregel war allgemein. Selbst Caesars Anhänger hatten nichts dagegen; denn sie betrachteten es als eine Auszeichnung, daß er der letzte Dictator sein sollte. Die Gegner stellten es als eine seinem Andenken zugefügte Schmach dar und glaubten jeder künftigen Tyrannei ledig zu sein². Der wirkliche Gewinn bestand nur in dem

1) Der Zeitpunkt, wo die Dictatur durch den Senat abgeschafft wurde, ergibt sich aus Cicero Phil. 1, 1, 3 und 2, 36, 91, wo er davon unmittelbar nach der Erwähnung des auf dem Capitele gefaßten Senatsbeschlusses spricht. Auch wurde sie abgeschafft, als Cicero noch in Rom verweilte; er reiste aber, wie seine Briefe beweisen, im Anfange des Monats April ab. Das Gesetz über die Abschaffung wird bei Cicero Phil. 5, 4, 10 erwähnt und näher angegeben bei Appian 3, 25. Ueber das Gerücht von Antonius' Dictatur und daß der junge Q. Cicero den Auftrag bekommen habe, sie zu Stande zu bringen, spricht Cic. ad Att. 15, 21.

2) Cicero Phil. 1, 3: *dictaturam, quae iam vim regiae potestatis obsederat, (Antonius) funditus ex re publica sustulit; de qua ne sententias quidem diximus: scriptum senatus consultum, quod fieri vellet, attulit, quo recitato auctoritatem eius summo studio secuti sumus eique amplissimis verbis per senatus consultum gratias egimus. Lux quaedam videbatur oblata non modo regno, quod pertuleramus, sed etiam regni timore sublato,*

Namen. Denn die alte Dictatur, durch sechsmonatliche Dauer und das Provocationsrecht beschränkt, hatte bei den Bürgschaften, welche für die Freiheit und Sicherheit der Bürger galten, nichts Gefährliches; nur die Dictaturen Sullas und Caesars waren wegen ihrer unbegrenzten Dauer und der außerordentlich damit verknüpften Rechte zu fürchten. Es bestand aber kein Verbot, diese Vollmachten auf beliebige Zeit ohne den Namen Dictator zu verleihen, und dies geschah bei den Triumvirn, bei Augustus und den spätern Kaisern.

Trotz aller Bemühungen war die Ruhe der Stadt nur äußerlich hergestellt. Der Geist des Aufruhrs gährte in der Volksmenge fort, schon deshalb, weil man nicht an Antonius' Aufrichtigkeit bei der Unterdrückung desselben glaubte; es bedurfte nur eines Führers, um ihn von Neuem ausbrechen zu lassen. Ein solcher fand sich in einer bemerkenswerthen Persönlichkeit, die nur, weil sie nicht zu dem in Rom allein zur Regierung berufenen Stande gehörte, keine bedeutendere politische Rolle spielte.

In Rom lebte ein gewisser Herophilus, der das bescheidene Gewerbe eines Hofarztes oder Augenarztes betrieb, denn darüber schwankt die Ueberslieferung, ein Mann ungewissen Herkommens, aber geschickt in der Behandlung von Volksmassen und mit volksthümlischer Beredsamkeit begabt. Er behauptete der Sohn des jüngeren in Präneste umgekommenen C. Marius zu sein, also Enkel des berühmten Helden C. Marius, und dazu noch durch seine angebliche Mutter Licinia, des großen Redners L. Crassus. Er legte seinen griechischen Namen, den er nur seines Gewerbes halber angenommen zu haben vorgab, ab und nannte sich lateinisch Amatius. Zuerst tauchte er nach Caesars Siege über Pompejus auf und gewann um so mehr Anhang, als das Volk bei Caesars langer Abwesenheit in Gährung gerieth und das unruhige Treiben der marianischen Zeit zu erneuern begann. Viele Colonien caesarischer Veteranen, viele andre Städte, die dessen Sache ergeben waren, machten ihn zu ihrem Ehrenbürger und die zahlreichen Jünfte der Stadt Rom verliehen ihm sämmtlich die Ehre eines Patronus. Er wurde vor Gericht gezogen, wahrscheinlich wegen Anmaßung des Bürgerrechtes und wandte sich in dieser Bedrängniß an Cicero als seinen Verwandten mit der Bitte um Vertheidigung; dieser wies

magnumque pignus ab eo rei publicae datum, se liberam civitatem esse velle, cum dictatoris nomen, quod saepe iustum fuisset, propter perpetuae dictaturae recentem memoriam funditus ex re publica sustulisset.

ihn scherzend an Caesar, der ebenfalls sein Verwandter und viel mächtiger wäre, seine sonstige Verwendung versprach er ihm. Er kam bei diesem Prozesse, man weiß nicht wie, durch und seine Volksgunst blieb ungeschmälert. Namentlich war er, während Caesar im spanischen Kriege verweilte, die beliebteste Persönlichkeit in Rom. Auf jede Weise suchte er Beweise für die Echtheit seiner Geburt zu sammeln und hatte wirklich einige weibliche Verwandte des Dictators gewonnen, für ihn aufzutreten, wenngleich dessen Schwester und Nichte nichts von ihm wissen wollten. Als der junge Octavian im September des Jahres 45 in Rom einzog, ging ihm Amatius, begleitet von allen seinen Anhängern auf den Janiculus entgegen und wollte den jungen Mann durch Ueberraschung und Einschüchterung zu einer Anerkennung verführen. Der Plan scheiterte an Octavians Ruhe und Besonnenheit. Als Caesar nach seiner Rückkehr aus Spanien einen großen Empfang des Volkes in seinem Garten hielt und Alles sich zu dem Herrscher drängte, veranstaltete Amatius nicht weit von Caesar an demselben Orte einen ähnlichen Empfang, der fast ebenso besucht wurde. Man mochte denken, da Caesar kinderlos war, Amatius könnte der Erbe seiner Macht sein. Dies verdross den Dictator. Amatius erhielt den Befehl, Italien zu meiden, und schien damit vom politischen Schauplatze verschwunden. Aber nach Caesars Tode kam er eiligst in die Stadt zurück, stimmte in die Klagen des Volkes über dessen Ermordung ein und schürte seinen Haß gegen die Verschworenen und den Senat, der sie beschütze. Er begann damit, an der Stätte, wo der Leichnam verbrannt war, einen Altar zu errichten; man störte sein Treiben nicht, theils weil es einen religiösen Anstrich hatte, theils weil man es Caesars Freigelassenen zuschrieb und ihnen auch leidenschaftliche Anhänglichkeit gegen ihren Herren verzieh. Aber Amatius ging weiter. Er sammelte eine Schaar entschlossener Leute und ordnete sie militärisch mit Führern und Abzeichen; es verbreitete sich das Gerücht, er habe eine förmliche Verschwörung gebildet und die Ermordung des Senates sei sein nächster Zweck. Der Senat wurde aufmerksam und bat Antonius um Abhülfe. Dieser zeigte sich bereit und eifrig, den Umtrieben des frechen Abenteurers ein Ende zu machen, der anfing, auch ihm selbst unbequem zu werden. Er ließ Amatius einziehen und als offenbaren Missethäter hinrichten.

Diese Strenge verschaffte Antonius großes Lob vom Senate; selbst M. Brutus erklärte, jetzt sei er mit ihm zufrieden. Aber Amatius' Anhänger verursachten einen Aufstand. Seine Soldaten, verstärkt durch

Volkshausen, besetzten den Markt und schmähten Antonius, „Amatiuß habe nur Caesars göttliche Verehrung durchsetzen wollen und deshalb ihre Verbrüderung gestiftet; jetzt möchte dies Antonius thun; statt dessen suche er Caesars Andenken zu vertilgen, lasse seine Statuen verändern oder entfernen“. Eine Werkstätte, wo dies geschah, wurde geplündert und verbrannt. Nun schritten die von Antonius abgesandten Soldaten ein; die Aufrührer wurden zerstreut, viele getödtet, viele gefangen genommen; die Sklaven unter ihnen wurden ans Kreuz geschlagen, die Freien, als auf der That ergriffene Uebelthäter, vom tarpejischen Felsen gestürzt¹.

Damit hatte Antonius die Volksgunst verscherzt; sie verwandelte sich in bitterm Haß, der um so heftiger war, weil man sich von ihm verrathen glaubte. Er, der treueste Anhänger Caesars, hatte zuerst das Volk leidenschaftlich aufgeregt und als es dann in seinem Eifer zu weit ging, die Gelegenheit benutzte, um es mit grausamer Strenge zu zügeln und die Gunst der alten Feinde Caesars zu gewinnen. Antonius wurde nothwendiger Weise noch weiter zur Senatspartei getrieben, der er diesmal, ohne seine eigenen Interessen zu verletzen, dienen konnte. In Spanien hielt sich als kleiner Ueberrest der einst so mächtigen pompejanischen Partei des großen Pompejus einziger noch überlebender Sohn Sertus, der sich nach der durch Caesar erlittenen Niederlage mit Mühe gerettet und allmählich aus flüchtigen Bürgern und beutelustigen Barbaren eine Streitmacht gebildet hatte. Caesar hatte im Anfange des Jahres 44 C. Asinius Pollio gegen ihn abgesandt. Aber dessen Feldherrntalent war nicht hervorragend, jedenfalls hatte er keine Zeit gehabt, Bedeutendes zu unternehmen, als die Kunde von Caesars Tode in Spanien eintraf. In Folge derselben gewann Pompejus neue Kräfte, eroberte Neucarthago² und knüpfte mit den Parteien in Rom Verbindungen an. Diese Aussicht auf einen Bürgerkrieg war Antonius unbequem. Er selbst konnte nicht daran denken, ihn in eigener Person zu führen und er wurde von M. Lepidus gedrängt, der als Statthalter des diesseitigen Spaniens die lästige Nachbarschaft fürchtete. Ein Ausgleich also irgend einer Art war ihm erwünscht und er machte im Senate den Antrag, Ser. Pompejus in das Vaterland zurückzurufen, ihm statt der eingezogenen väterlichen Güter eine Summe von 200 Millionen Sesterzen aus dem Staatsschatze zu zahlen und außer-

1) Appian b. c. 3, 2.

2) S. Excurs III.

dem den Oberbefehl über die See und alle römischen Flotten zu übertragen.

Der Senat nahm diesen Vorschlag mit Jubel auf¹. Denn Pompejus' Partei war in ihm stark vertreten und wenn einmal der Grundsatz, mit ihr einen Vergleich zu schließen, angenommen war, mußten auch Brutus und Cassius, die gleichfalls Pompejaner gewesen waren, größere Sicherheit genießen; Cicero selbst, der später bei der Aussicht auf neuen Bürgerkrieg bedenklich wurde, stimmte damals freudig bei. Freilich blieb der Senatsbeschluß zunächst ohne weitere Folgen, es mußte zunächst Sertius' Einwilligung eingeholt, dann ein Gesetz gegeben werden und später änderten sich die Verhältnisse.

Vor der Hand hatte nur Antonius Gewinn. Denn er stellte dem Senate vor, daß Lepidus zu den Unterhandlungen nach seiner Provinz abgehen und seine Soldaten mitnehmen müsse, ferner, daß weder er selbst noch die übrigen Senatoren ohne militärischen Schutz in der Stadt sicher wäre, endlich daß immer noch eine Menge von Caesars Veteranen beschäftigungslos in Rom verweilte. Deshalb bat er um die Erlaubniß, aus diesen eine Sicherheitswache anwerben zu dürfen. Sie wurde ihm gewährt. Damit hatte er sein Ziel erreicht. Er warb unter den Veteranen zuvörderst die gewesenen Centurionen an; denn sie waren die kriegstüchtigsten, für spätere Truppenbildungen am brauchbarsten und ihm selber aus den früheren Feldzügen bekannt. Allmählich brachte er ihre Zahl zum Schrecken des Senats bis auf sechstausend; zu Anführern wählte er die tüchtigsten unter ihnen und bildete daraus eine Art von Kriegsrath, den er auch bei wichtigeren politischen Angelegenheiten befragte. Es war eine Soldatenregierung, die er einrichtete; vergeblich beschwerte sich der Senat über den Mißbrauch der Erlaubniß, er war mit seinen Beschlüssen gegen die thatsächliche Gewalt, die ihm entgegentrat, machtlos².

Um die Mitte des Monats April war M. Antonius thatsächlich Herr im Mittelpunkte des Reiches, der Stadt Rom. Die Partei der Verschworenen war aus dem Felde geschlagen. Seit dem Leichenbegängnisse

1) Appian b. c. 3, 4: θαυμαλῶσα ἕκαστα ἡ βουλὴ μετὰ προθυμίας ἐξεδέχεται καὶ τὸν Ἀντώνιον ἐπὶ ὄλην εὐφήμερον ἡμέραν . . . 2) καὶ Κικέρων συνεχῶς ἐπήγει τὸν Ἀντώνιον.

2) Appian b. c. 3, 5.

Caesars hatte sich kaum einer derselben öffentlich sehen lassen. Diejenigen von ihnen, welche Provinzen erhalten hatten, schlichen sich unbemerkt aus Italien. So ging C. Trebonius, nachdem er eine Weile außerhalb der Stadt verweilte, um den 20. April, ohne zurückzukehren, auf Umwegen nach seiner Provinz Asien; um dieselbe Zeit D. Brutus nach dem cisalpinischen Gallien, um, wie er drohte, die dortigen Legionen für einen etwaigen Krieg zu rüsten. Die übrigen Verschworenen suchten auf ihren Landgütern versteckt der Aufmerksamkeit zu entgehen. Nur M. Brutus und C. Cassius hatten als Prätores die Verpflichtung, in Rom zu bleiben. Sie erschienen aber nicht auf dem Markte, sondern hielten sich in ihren Häusern eingeschlossen. Dies war auf die Dauer unerträglich. Deshalb hatten Brutus und Cassius etwa am 10. April eine Unterredung mit dem Consul Antonius, in der sie von ihm in Ausführung des geschlossenen Vergleiches Unterstützung verlangten, um ihr Amt in Sicherheit verwalten zu können. Antonius schlug die Forderung ab, der Vergleich besage nur ein Vergessen des Vergangenen, verböte Anklage der Verschworenen, verlange aber nicht von dem Consul, daß er seine Macht verwenden solle, um dieselben vor der unmittelbaren Verfolgung durch das Volk zu schützen. Die Folge war, daß Brutus wenige Tage nachher nach der Gegend von Lanuvium abreiste und ohne festen Aufenthalt oder Entschluß auf seinen eigenen und seiner Freunde Landgütern umherirrte, und mit ihm Cassius¹.

Die Entfernung der Verschworenen aus Rom wurde nothwendig wegen des Hasses der Soldaten und des niederen Volkes, das, selbst als es von Antonius in seinem vermeintlichen Rechte gekränkt war, dennoch seine Liebe für Caesar nicht aufgab. Die Mittelclassen, so sehr sie Frieden wünschten, verriethen doch keine Neigung für die „Befreier“, und

1) Ueber Brutus' Aufenthalt spricht Cicero öfters, zuerst, er hielt sich wie die andern Verschwornen in seinem Hause (ad Att. 14, 5, 2), dann um den 13. April, man habe ihn in der Gegend von Laurium gesehen (ad Att. 14, 7, 1): er war dort noch am 19. April (ad Att. 14, 10, 1) und später wenigstens außerhalb Roms (ibid. 11, 1), so daß es ein frommer Wunsch von Cicero blieb, wenn er nach Amatius' Hinrichtung äußerte, jetzt dürfe wohl Brutus in der ganzen Stadt ohne Gefahr umhergehen (ibid. 14, 8 extr.). Daß die „Befreier“ nicht in Rom sein könnten, sagt Cicero ad Att. 14, 12, 2 ausdrücklich und sie kehrten dorthin auch nicht zurück; denn ein Brief von Brutus an Antonius wird ad Att. 14, 15, 1 am 1. Mai erwähnt. Ueber C. Trebonius' Abreise aus Rom erzählt Cicero ad Att. 14, 10, 1, über die von D. Brutus ad Att. 14, 13, 2.

es ist bemerkenswerth, daß der Schimmer der Freiheit, die sie wiederherzustellen vorgaben, selbst die Kühnheit ihrer That und die hochtönenden Worte, welche sie im Munde führten, so Wenige blendeten. Nur vereinzelte Kundgebungen äußerten sich zu Gunsten der Verschworenen. Am 4. April beim Feste der Megalesien sprach sich das Volk im Theater theilnehmend für sie aus und L. Cassius, Bruder von C. Cassius, der aber nicht zur Verschwörung gehört und unter Caesar gedient hatte, damals Volkstribun, wurde beklatscht. Auf seiner Reise nach Campanien schreibt Cicero, die Tyrannenmörder würden in den Himmel erhoben, die Municipien jubelten vor Freude und Alle strömten zu ihm zusammen, um seine Ansichten zu erfahren, Ansichten, die für Caesar und Antonius ungünstig waren. Aber diese Zeichen entsprangen aus Zufall, Neugierde oder einem schnell verfliegenden Rausche. Daß Cicero selbst bei seinem tiefen Hasse gegen Caesar die Verschworenen pries und mit Angst das Erlöschen ihres Ruhmes beobachtete, war natürlich; aber er hatte wenig Gesinnungs-
genossen.

Indessen die Hauptgegner der Verschwörung fanden sich in den Provinzen, deren Einfluß sich erst allmählich geltend machen konnte. Deshalb waren die Anhänger Caesars, auch diejenigen, welche nicht unmittelbar in die Politik eingriffen, sondern beobachtend den Stand der Parteien vorurtheilsfrei erkannten, wie C. Matius und Cornelius Balbus, der Ansicht, es könne bei der Versöhnung mit den Gegnern und der Begnadigung der Verschworenen nicht bleiben; sie freuten sich über die Anzeichen der herannahenden Verwirrung. Diese Befürchtungen theilten die Verschworenen selbst. In einem etwa im April geschriebenen Brief an seine Genossen M. Brutus und C. Cassius¹ sagt D. Brutus, daß er wegen des Hasses der Veteranen und der Plebs in Rom nicht sicher sei, da Antonius nichts zum Schutze der Verschworenen thue. Er erkennt, daß sie vielleicht Italien verlassen müssen, aber selbst Achtung und Lebensgefahr hält er für möglich und er denkt daran, für den äußersten Fall Gewalt mit Gewalt abzuwehren und entweder nach Spanien oder Syrien zu flüchten.

1) Cicero ad fam. 11, 1: Quo in statu simus, cognoscite; heri vesperi apud me Hirtius fuit; qua mente esset Antonius, demonstravit, pessima scilicet et infidelissima. Nam se neque mihi provinciam dare posse aiebat neque arbitrari tuto in urbe esse quemquam nostrum; adeo esse militum concitatos animos et plebis cet.

Auch Cicero ist ähnlichen Sinnes. Er hat die Eintracht in Rom nach Kräften gefördert und reist in guter Hoffnung ab; aber je länger er entfernt ist, desto mehr schwellen die Gerüchte an und gegen Ende April ist er fast entschlossen, Italien zu verlassen. Er ahnt, daß ein großes Blutbad droht, will aber doch sehen, ob er nicht dem Staate noch nützlich sein kann. Die übrigen Häupter des Senates hegen gleiche Furcht, auch die Caesarianer verlassen die Stadt; in der Mitte des Monats gehen die für das nächste Jahr bestimmten Consuln Hirtius und Pansa auf das Land, da die Pflicht ihren Aufenthalt in der Stadt noch nicht verlangt¹.

Die Befürchtungen der Staatsmänner über den Ausbruch eines Bürgerkrieges erfüllten sich nicht so rasch als man gedacht; denn zwischen den Caesarianern selbst erhob sich Zwiespalt. Auch die drohende Gefahr auswärtiger Kriege verschwand. Im Anfange des Monats April hörten die Caesarianer zu ihrer Freude, in spätestens zwanzig Tagen würde in Gallien ein Aufstand ausbrechen. Alles war schon in Angst; aber vierzehn Tage später kam die friedliche Nachricht, die Gallier dächten nicht an Aufstand und die Germanen hätten trotz der Kunde von Caesars Tode ihre Unterwerfung an Hirtius' Legaten erklärt. — In Spanien gewann Ser. Pompejus an Macht und die alten Pompejaner in Rom wünschten bald sein Nahen, bald fürchteten sie es, weil es den König brachte. Aber Pompejus kam nicht, weil er trotzdem zu schwach war und mit den Spaniern selbst zu thun hatte. — In Syrien hielt sich noch der Pompejaner D. Caecilius Bassus², der nach Pharsalus begnadigt dennoch zuerst in Tyrus, dann in Cilicien Truppen sammelte und sich gegen die dortigen Heere Caesars um so leichter vertheidigte, als er die Parther zu Hülfe rief; darüber hatte man in Rom Nachrichten erst bis zum Ende des Jahres 45. Es stand also dem künftigen Statthalter Syriens ein lästiger Krieg bevor, aber dieser Krieg war zu entfernt, um Einfluß auf Rom und Italien zu haben. Auch darüber war man anfangs in Zweifel gewesen, wie Caesars Legionen in den Provinzen dessen Ermordung aufnehmen würden; im April war die Kunde davon zu allen gedrungen. Aber sie thaten nichts und

1) Ciceros Briefe geben uns die einzelnen Bemerkungen über die Stimmung des Volkes und der Vornehmen. Ueber die Aeußerungen des Beifalls an den Megalesen schreibt er ad Att. 14, 2, 1, über den Jubel der Municipien ibid. 14, 6, 2, über die Drohungen der Caesarianer ibid. 14, 1. 3. 4. 9, über seine eigenen Pläne für die Zukunft, so wie über Hirtius und Pansa ibid. 14, 13.

2) Oben S. 216.

waren noch ohne jeden politischen Gedanken; nur über ihre eigenen Interessen, über die ihnen nach Beendigung des Kriegsdienstes zustehenden Belohnungen waren sie besorgt. Eine Zeit lang ging das Gerücht, die Legionen aus Oberitalien würden aus diesem Grunde nach Rom marschiren und dann konnte man den übrigen Legionen, namentlich den sechs in Macedonien stehenden das Gleiche zutrauen. Aber alle wurden leicht beschwichtigt und folgten gehorsam ihrem jedesmaligen Führer.

Bei den Beamten der Stadt war nur M. Antonius' Wille entscheidend. Sein Colleague P. Dolabella, jung und unerfahren, befand sich ganz in seiner Hand; denn die Schulden, durch die er gedrückt wurde, konnte er nur durch dessen Vermittelung aus Staatsmitteln decken. Außerdem fand Antonius eine große Stütze in seinen beiden jüngern Brüdern. Der eine, Cajus, hatte unter Caesar in Illyricum unglücklich gefochten, aber dennoch wegen seiner Ergebenheit von diesem die Prätur für das Jahr 44 erhalten; wenngleich nicht besonders begabt, hatte er doch großen Einfluß, weil M. Brutus und C. Cassius als Prätores außer Thätigkeit gesetzt waren. Der jüngste der Brüder Lucius hatte am 10. December 45 das Volkstribunat angetreten und sich dazu gedrängt, für den Dictator das Gesetz zu beantragen, das demselben die Wahl der Beamten für mehrere Jahre gestattete. Er verstand durch Thätigkeit und Eifer die Gunst der Plebs zu gewinnen und so seinem Bruder gleich wichtige Dienste zu leisten. Gegen den Bund dieser drei Brüder vermochte kein Beamter sich selbständig geltend zu machen: die Antonische Familie beherrschte Rom.

Es lag in M. Antonius' Natur, Unglück besser zu ertragen als Glück. So lange er in Todesfurcht schwebte, mit entschlossenen Gegnern kämpfte, den Widerwillen des Senats zu bestegen oder die Leidenschaften des Volkes zu zügeln hatte, war er thätig, maßvoll und klug; als er aber den Sieg errungen hatte, ergab er sich der Genußsucht, die ihn beherrschte, und büßte auch an Selbständigkeit des Handelns ein. Sein Verhalten bis zur Mitte des Monats April war meisterhaft. Er konnte sagen, er vertheidigte die Sache seines Freundes und Wohlthäters, theils aus Liebe für ihn, theils aus Treue gegen seinen Schwur. Selbst die Mörder Caesars konnten ihm die Berechtigung nicht absprechen, als dessen Rächer aufzutreten. Sein Vergleich mit ihnen, den er angeblich aus Rücksicht auf das öffentliche Wohl abschloß, war eine Concession, die ihm die Freiheit des Handelns nicht nahm. Sein Verfahren bei Caesars Leichenseier stand im Einklang mit der Rolle, die er zu spielen unternommen hatte.

Schlau berechnet in ihrer Wirkung auf das Volk und die Veteranen, konnte er sie den Befreiern gegenüber als eine bloße Pflicht der Pietät ausgeben, und nachdem sie ihre Wirkung gethan, konnte er den Anschein nehmen, wieder einzulenken und die Ausschreitungen des Pöbels zu dämmen, als diene er damit absichtlich den Verschworenen. Diese hielt er somit wie einen geangelten Fisch an seiner Schnur, ließ sie bald sich freier bewegen, bald zog er sie scharf an, mit ihnen spielend bis ihnen mehr und mehr die Kraft schwand. Er war offenbar der einzige zielbewusste und rücksichtslos zum Handeln entschlossene Mann, nicht beirrt, wie M. Brutus, durch constitutionelle Spinnweben und Gewissensscrupel, ungehindert durch den Einspruch Verbündeter. Von dem Augenblicke an, da Caesar den Geist aushauchte, war Antonius in die Erbschaft des Dictators eingetreten. Der Tyrann war, wie Cicero sagt, todt, die Tyrannei lebte fort¹.

Antonius hatte, wie gesagt², von der Gattin des ermordeten Dictators dessen Papiere und Privatvermögen zur Aufbewahrung erhalten. Rechenschaft darüber hatte er erst den Erben zu geben, und wenn diese ihre Ansprüche geltend machten, entstand die Schwierigkeit, zu entscheiden, was von dem Gelde Caesars Privatvermögen war und was dem Staate gehörte. Außerdem hatte Caesar in dem Tempel der Ops auf dem Capitole eine Summe von 700 Millionen Sesterzen niedergelegt, wie sich aus den dabei befindlichen Rechnungen ergab. Das Geld stammte aus den eingezogenen Gütern politischer Gegner, aus Strafgeldern, aus der Beute vieler Kriege sowie aus freiwilligen oder erzwungenen Geschenken; zum eigentlichen Staatsschatz gehörte es nicht, denn es lag nicht in seinen Räumen; aber daß es zum größten Theile nicht als Privatvermögen angesehen werden durfte, war klar. Antonius mastete sich die Verfügung darüber an, bis der Staat oder die Erben ihre Ansprüche vorbringen würden. Als Octavian im Monate Mai seine Erbschaft angetreten hatte und zur Ausführung von Caesars Testament Vorschüsse aus dem Staatsschatz forderte, behauptete Antonius, bei Caesars Tode sei derselbe leer gewesen, da Caesar alles Geld in eigene Verwahrung genommen, das Privatvermögen aber, i. h. hauptsächlich das im Tempel der Ops niedergelegte,

1) Cicero ad fam. 12, 1: ut adhuc quidem actum est, non regno sed rege liberati videmur.

2) Oben S. 242. 277.

hätten die Beamten und andere einflussreiche Personen unter einander vertheilt, weil es einem Tyrannen gehörte; auch seien sie damit bestochen worden, um Caesars Anordnungen anzuerkennen. Nur er selber, der Consul, fügte Antonius hinzu, seine Brüder und sein Colleague Dolabella hätten von dem Gelde nichts erhalten.

Diese Rede von Antonius ist nur halb wahr. Daß er und seine Brüder nichts genommen, ist wenig glaublich. Seine Gegner machten ihm beständig den Vorwurf, er habe mit dem Gelde aus dem Tempel der Ops seine Schulden bezahlt, auch viel davon für seine Verschwendung verbraucht. Auch der Consul Dolabella, hieß es allgemein, habe mit jenem Gelde seine Schulden getilgt; Cicero in den Briefen an seinen Freund äußert vertraulich, er sei von seinem Collegen mit Geld erkaufte worden und scherzt darüber, daß sein ehemaliger Schwiegersohn, dessen Vermögensverhältnisse er sehr genau kannte, sich durch die Hand des Schreibers Faberius von sehr großer Schuldenlast befreit habe. Seine Aeußerung gibt uns eine Andeutung, wie es mit Caesars Gelde ging. Es lag bereit da; Antonius brauchte Freunde; Alle wollten von den unerwartet eröffneten Schätzen Vorthail ziehen; um Sparsamkeit und die Zukunft kümmerte sich Niemand. Einfach fortgenommen hat Niemand etwas; denn dies hätte Verantwortung und gerichtliche Klage nach sich gezogen. Aber Antonius war gefällig und bewilligte reichlich zu diesem oder jenem angeblichen Bedürfnisse, nahm auch selber für die ihm vom Senate bewilligte Leibwache oder andere Zwecke; wo kein Vorwand zu finden war, half des Schreibers Faberius Hand nach, der angebliche Befehle Caesars über die Verwendung des von ihm gesammelten Geldes anfertigte. So verschwanden die Schätze alsbald, man wußte nicht wie und ohne Nutzen für den Staat. Atticus schrieb gegen Ende April an Cicero, es fänden Räubereien am Gelde im Tempel der Ops statt, also von Mehreren und verschiedentlich. Die Antwort lautet, auch Cicero habe dergleichen schon lange bemerkt; aber der Staat sei nicht frei und seine Leiter Verbrecher ¹.

1) Ueber die Menge des im Tempel der Ops niedergelegten Geldes sprechen besonders Vell. 2, 60, 4; Cic. Phil. 5, 15 und 2, 93, wo auch erzählt wird, der Consul Antonius habe daraus bis zum 1. April seine Schuldenlast um 40 Millionen Sesterzen getilgt, ein Vorwurf, den Dio Cassius 45, 24 Cicero in einer Rede gegen Antonius wiederholen läßt. Im Allgemeinen spricht Cicero Phil. 2, 35 von der Bezahlung von Antonius' Schulden mit öffentlichem Gelde. Ueber Dolabellas

Eine zweite Quelle der Macht und des Gelderwerbes wurde für Antonius der Besitz von Caesars Papieren, die Calpurnia ihm übergeben hatte¹. Senat und Volk hatten bei dem Ausgleich der Parteien im Allgemeinen beschlossen, Caesars Anordnungen sollten gültig sein; der Senat hatte später die genauere Begrenzung versucht, es sollten nach dem 15. März keine neuen Anordnungen erlassen werden², und Antonius dies zugesagt. Aber, da es keine bestimmte Form der Bekanntmachung für Erlasse gab, konnte er behaupten, jede beliebige Sache sei vor dem Todestage entschieden worden. Um große gesetzgeberische Acte, um wichtige Staatseinrichtungen, wie sie Caesar in großer Anzahl beabsichtigt hatte, handelte es sich hierbei nicht; diese wurden von Antonius nicht nach des Dictators Papieren selbständig vorgenommen. Nur eine Art von Gnadenbezeugungen kam vor, bei denen allerdings die Verfassung verletzt wurde. An Caesar, der in jeder Hinsicht die ihm vom Senate und Volke übertragene Macht besaß, wurden viele und mannigfache Bitten von Privatpersonen, von Gemeinden, Völkerschaften und unterthänigen Herrschern gerichtet, die früher an den Senat gegangen waren. Dort bedurfte es der Fürsprache und Mitwirkung Vieler; noch mehr Mühe und Zeit verlangte ein Volksbeschluß, der in vielen Fällen nöthig war. Caesar konnte selbständig und rasch entscheiden, eine große Wohlthat sowohl für die Einzelnen wie für den Staat. In der letzten Zeit, da er mit andern Geschäften überbürdet war, pflegte er dergleichen Bittgesuche Antonius zur Erledigung zu überweisen; dieser entschied nach den ihm bekannten Absichten des Dictators und dessen Schreiber Faberius fertigte die Erlasse aus. Bei Caesars plötzlichem Tode gab es eine Menge solcher Gesuche zu erledigen; über einige hatte Caesar bestimmt, über andere kannten Antonius oder Faberius seinen Willen. Jetzt etwa in der Mitte des Monats April, da er von dringenderen Sorgen befreit war, begann Antonius jene Bittgesuche mit Hülfe von Caesars Schreiber zu erledigen — ein Gräuel für die alten Republikaner, die darin eine Tyrannei sahen und die Möglichkeit, daß ein Einzelner solche Bitten gewährte, als unerträglich betrachteten; bequemer war es gewiß, auch ebenso gerecht oder ungerecht als

Schulden spricht Cicero ad Att. 16, 15, 1 und 14, 18, 1. Die Rede von Antonius an Octavian über den Staatsschatz findet sich bei Appian bell. civ. 3, 20 und sie ist so eigenthümlich, daß sie für geschichtlich gelten muß. Die Räubereien im Tempel der Ops werden bei Cicero ad Att. 14, 14, 5 erwähnt.

1) Oben S. 242. 277.

2) Oben S. 277.

früher. Vor Allem schilt Cicero in den philippischen Reden: jeder Zettel von des Dictators Hand, jede auf seinen Befehl geschriebene Bemerkung, jede im Nachlasse befindliche Urkunde werde vorgebracht oder auch nicht einmal vorgebracht, sondern nur vorgegeben und dann als Anordnung Caesars bekannt gemacht; wo schriftliche Beglaubigung nothwendig sei, liefere sie Faberius. So habe man Senatsbeschlüsse abgefaßt, welche der Senat später für falsch erklärte, habe Vieles durch Zusätze oder Weglassungen gefälscht und Volksbeschlüsse, bei denen Auspicien zu beobachten oder Einspruch zu fürchten war, entbehrlich gemacht. Diese Vorwürfe sind begründet nach der Anschauungsweise der alten Republik; aber Antonius konnte sie mit ebenso viel Grund zurückweisen. Die Anordnungen Caesars sollten gültig sein. Dies waren nicht nur seine Gesetze, die, weil sie längst ausgeführt waren, vernünftiger Weise Niemand anfechten konnte, sondern alle seine anderweitigen Entscheidungen und Erlasse. Darunter nur die schon bekannt gewordenen und ausgeführten zu verstehen war für das Gemeinwohl schädlich, weil dann eine Menge wichtiger Fragen und Bitten unentschieden blieben. Aber auch alle in seinem Nachlasse gefundenen Entscheidungen anzunehmen war unthunlich, da inzwischen die Verhältnisse sich geändert hatten. Es bedurfte einer mit außerordentlicher Gewalt ausgestatteten Persönlichkeit, um eine Auswahl zu treffen, und diese konnte nur Antonius als Consul und hauptsächlichlicher Urheber des Friedens sein. Ob er sich dabei Fälschung gestattete, war schwer nachzuweisen. Beschuldigungen seiner Gegner genügten nicht.

Indessen Cicero macht ihm nicht nur jenen allgemeinen Vorwurf der Ungefeßlichkeit und Fälschung, sondern fügt zwei ins Einzelne gehende Beschuldigungen hinzu. Er habe, sagt er, Alles für Geld gethan; in seinem Hause sei ein förmlicher Markt gehalten und Alles dem Meistbietenden zugeschlagen worden. Unterhändler hätten des Antonius Gnadenbezeigungen öffentlich verkauft. Ferner beschuldigt er Fulvia, Antonius' Gemahlin, sich ungebührlich eingemischt und mit der Macht ihres Mannes Bucher getrieben zu haben. Von beiden Vorwürfen, so sehr sie auch durch den Zorn und die Beredsamkeit übertrieben sein mögen, kann die unparteiische Geschichtsschreibung Antonius nicht freisprechen. Die andern Schriftsteller, die von seiner Käuflichkeit erzählen, haben vielleicht die ihnen aus Ciceros berühmten Reden geläufigen Ausdrücke ohne eigene Untersuchung wiederholt oder auch, um Octavian zu erheben, Antonius' Charakter herabzusetzen gesucht, aber Cicero selbst in den vertrauten Briefen

an seinen Freund führt einzelne Fälle an, ohne besondern Zorn, ohne Leidenschaft, aber mit der Bitterkeit eines patriotischen Staatsmannes. Hier trat Antonius' Genußsucht im Glücke und seine Abhängigkeit von fremden Einflüssen hervor. Auch Caesar hatte, besonders auswärtigen Völkern und Staaten, keine Bitte umsonst erfüllt, sondern, so viel er konnte, Geld zusammengebracht. Aber er sammelte nicht für sich, sondern für den Staat, dessen Bedürfnisse nicht anders zu befriedigen waren; dagegen raubte Antonius für sich und verschwendete das Geraubte in unwürdigen Vergnügungen oder schimpflichen Geschenken an seine Genossen. Caesar ferner, so gern er Bittenden zu Willen war, verletzte nie das Staatswohl, da er bei seiner lebenslänglichen Macht den Staat selbst darstellte. Antonius, dessen Regiment bald zu Ende ging, that unbekümmert um die Zukunft Dinge, die dem Interesse des Ganzen offenbar zuwider waren¹.

Zuerst handelte es sich um die Begnadigung gerichtlich Verurtheilter. In der letzten Zeit vor dem Bürgerkriege waren die Gerichte rasch und partiell gewesen, besonders im Jahre 52, wo Pompejus, theils um den Staat von bösen Elementen zu reinigen, theils um seine Partei zu verstärken, ein eigenes und oft ungerechtes Ausnahmeverfahren einführte. Caesar hatte die damals wegen Wahlbestechung Verurtheilten begnadigt, weil unter seiner Regierung von Wahlumtrieben kaum noch die Rede sein konnte, war auch allmählich etwas weiter gegangen und hatte den wegen

1) Bei der wichtigen Rolle, welche die Benutzung der Papiere Caesars durch Antonius spielten, verlohnt es sich, auf die Hauptquellen zu verweisen. Der Hauptzeuge ist Cicero, besonders in den Reden gegen Antonius. Er sagt Phil. 1, 16: *Primum igitur acta Caesaris servanda censeo, non quo probem. . . Sed quia rationem habendam maxime arbitror pacis atque otii . . . An in commentariolis et chirographis et libellis se (Antonio) uno auctore prolatis, ne prolatis quidem sed tantum modo dictis acta Caesaris firma erunt: quae ille in aes incidit, in quo populi iussa perpetuasque leges esse voluit, pro nihilo habebuntur? cet. Ibid. 2, 35. 92. 97. 3, 10. 30: qui (Antonius) falsas leges C. Caesaris nomine et falsa decreta in aes incidenda et in Capitolio figenda curaverit earumque rerum omnium domesticum mercatum instituerit? Ibid. 5, 10. 12, 12. Epit. fam. 12, 1. Velleius 2, 60: Aperte deinde Antoni ac Dolabellae consulum ad nefandam dominationem erupit furor. Sestertium septies millies depositum a C. Caesare ad aedem Opis, occupatum ab Antonio; actorum eiusdem insertis falsis vitiatisque corrupti commentarii. Appian b. c. 3, 5. Dio 44, 53.*

sonstiger politischer Vergehen Verbannten die Rückkehr bewilligt¹; aber er war nicht zu bewegen gewesen, anderweitige Verbrechen zu verzeihen, wie er z. B. den Milo, der Clodius' Ermordung veranlaßt hatte, trotz vielfacher Verwendung und trotzdem derselbe bereit war, seine Partei zu verstärken, unberücksichtigt ließ. Antonius hatte keine solchen Scrupel. Einer der ersten, die er begnadigte, war Sex. Clodius, ein Client und Gehülfe des berühmten Volkstribunen P. Clodius, der bei dessen Leichenfeier das Volk aufregte, die Einäscherung öffentlicher Gebäude veranlaßte und deshalb kraft Pompejus' Ausnahmegesetz verurtheilt wurde. Es ist kein Zweifel, daß bei dieser Begnadigung Fulvia, Antonius' Gemahlin, die Wittve des ermordeten Publius Clodius, die Vermittlerin machte; sie wollte den treuen Diener ihrer früheren Familie belohnen. Indessen Antonius war damals noch rückwärtsvoll. Ehe er die Begnadigung aussprach, schrieb er etwa am 25. April an Cicero, den bittersten Feind des ermordeten Clodius, und bat um seine Einwilligung². Caesar, sagte er, habe auf seine Bitten die Begnadigung bewilligt; er selber sei indessen immer entschlossen gewesen, die Gnade Caesars nur in dem Falle anzunehmen, wenn Cicero nichts dagegen hätte; jetzt könne er nach dem Senatsbeschlusse die Begnadigung ausführen, wolle es aber ohne Ciceros Zustimmung nicht thun. In seiner Antwort gab natürlich Cicero diese Zustimmung, er konnte nicht anders und es handelte sich um einen geringen Mann. Aber in einem Briefe an Atticus (14, 13) beklagte er bitter die Lage des Staates. Niemals, sagt er, würde Caesar die Be-

1) Vgl. A. W. Zumpt, Criminalrecht der röm. Republik 2, 2, 446 ff.

2) Antonius' Brief (Cic. ad fam. 1, 4, 13, A) ist ein Meisterstück der Verstellungskunst. In den humansten, liebevollsten Ausdrücken bittet er Cicero um seine Zustimmung, von der er wußte, daß sie nicht verweigert werden konnte, ja ganz und gar unnöthig war: *Occupationibus est factum meis et subita protectione, ne tecum coram de hac re agerem; quam ob causam vereor ne absentia mea levior sit apud te. Quod si bonitas tua responderit iudicio meo, quod semper habui de te, gaudebo. A Caesare petii, ut Sex. Clodium restitueret: impetravi. Erat mihi in animo etiam tum sic uti beneficio eius, si tu concessisses; quo magis laboro, ut tua voluntate id per me facere nunc liceat. Quod si duriorem te eius miserae et afflictiae fortunae praebes, non contendam ego adversus te, quamquam videor debere tueri commentarium Caesaris. Sed meherecule, si humaniter et sapienter et amabiliter in me cogitare vis, facilem profecto te praebebis etc.* Cicero in seiner Antwort (ib. B) bleibt dem Antonius in der Verstellungskunst nichts schuldig.

gnadigung ausgesprochen oder auch nur erlaubt haben; er deutet also auf einen Betrug oder eine Fälschung von Antonius. Ferner, wenn Caesar wirklich die Begnadigung bewilligt hätte, mußte Antonius sie ausführen; sein Schreiben an Cicero bewies, daß er sich das Recht anmaßte, selbstständig zu schalten, und dies war offenbare Tyrannei. Später beobachtete Antonius keine solche Rücksicht, er rief die Verbannten ohne Unterschied zurück, es sollen nur drei oder vier nicht begnadigt worden sein. Wenn es heißt, er habe auch etliche in Haft befindliche Verbrecher in Freiheit gesetzt, so mag er dies gethan, auch eine Entscheidung Caesars dabei vorgegeben haben; in der Sache selbst überschritt er, weil es bei den Römern keine gerichtlich verhängte Gefängnißstrafe gab, nicht seine eigene consularische Befugniß.

Besondere Aufmerksamkeit hatte Caesar dem Senate gewidmet, indem er durch Einführung seiner Anhänger die Mehrheit zu gewinnen suchte. Antonius that das Gleiche, wie er vorgab, nach den Papieren Caesars; aber natürlich beförderte er nur diejenigen, auf deren Ergebenheit gegen sich er rechnen durfte; auch hier verfuhr er nach Willkür. Der römische Witz nannte die so ernannten Senatoren „die aus dem Todtenreiche“ (Orcini). Von den an fremde Staaten und Fürsten verliehenen Gnadenbezeigungen kennen wir ein paar bemerkenswerthe Beispiele, durch die Antonius' selbständiges und selbstsüchtiges Verfahren in ein helles Licht tritt. Im Monate April machte Antonius ein angeblich von Caesar beim Volke durchgebrachtes Gesetz bekannt, nach dem ganz Sicilien das römische Bürgerrecht erhalten sollte¹. Etwas später wurde ein caesarisches Gesetz über Creta veröffentlicht, nach dem die bedeutendsten Städte der Insel und nach M. Brutus' Statthalterschaft die ganze Insel für frei erklärt wurde². Der dritte Fall bezieht sich auf den König Dejotarus von Galatien, der durch Caesar einen großen Theil seines Besitzes verloren hatte, aber auf die Kunde von dessen Tode sogleich alles Verlorene mit Gewalt wiedereroberte. Nichtsdestoweniger wandten sich im Monate April des Königs Gesandte Hieras und Blesamius an Fulvia, stellten einen Wechsel von 10 Millionen Sesterzen aus und erhielten dafür ein angebliches Edict Caesars, das unter ausführlicher Begründung, wie es billig oder nicht unbillig sei, dem Könige alle seine Besitzungen zurückgab. Cicero spottet über die Ausdrücke des Erlasses, sowie über den Wechsel, den der

1) Cicero ad Att. 14, 12.

2) S. 294, Anm. 2.

König nicht einlösen würde, weil er sein Besizthum durch Gewalt der Waffen und nicht durch Caesars oder Antonius' Gnade wiedererhalten habe¹. Daß Antonius in diesen Fällen sich bezahlen ließ, wird übereinstimmend und von durchaus glaubwürdiger Seite gemeldet; ob er das empfangene Geld, zumal wenn Fulvias Vermittelung eintrat, für den Staat verwendete, ist mindestens zweifelhaft. Möglich ist es allerdings, daß er in diesen drei Fällen nach Caesars Aufzeichnungen handelte. Sicherlich hatte derselbe viele ähnliche Bestimmungen entweder schon getroffen oder beabsichtigt und es war Antonius' Eigenmächtigkeit, die sie nur in jenen drei Fällen zur Ausführung brachte. Bei Creta trat Antonius' Willkür deutlich hervor; denn in dem Erlasse war Brutus' Statthalterschaft erwähnt, während doch, so lange Caesar lebte, Brutus mit Creta nichts zu thun hatte².

Als Antonius' Verfahren bei den Anordnungen Caesars im Senate zur Sprache kam, nahm man nicht daran Anstoß, daß er mit ihnen gewuchert, daß er seiner Frau und seinen Freunden einen unberechtigten Einfluß dabei gestattet hatte; dergleichen war man damals bei den meisten Staatsmännern gewohnt. Man erhob nur in Bezug auf die Form einen Einwand. Wenn Caesars Bestimmungen gültig sein sollten, so mußten es alle sein und zwar so, wie sie von Caesar ausgegangen waren, nicht mit Abänderungen. Antonius wendete mit Recht ein, eine unveränderte Durchführung von Caesars Anordnungen sei unthunlich, da die Umstände sich geändert hätten; der Senat gab ihm Recht und beschloß, die Consuln sollten unter Zuziehung eines senatorischen Beiraths vom 1. Juni an entscheiden, welche Anordnungen Caesars gelten sollten und in welcher Weise³.

1) Cicero Phil. 2, 93 ff.

2) Cicero Phil. 2, 97: nuper fixa tabula est, qua civitates locupletissimae Cretensium vectigalibus liberarentur, statuiturque, ne post M. Brutum proconsulem sit Creta provincia. Tu mentis compos? tu non constringendus? an Caesaris decreto Creta post M. Bruti decessum potuit liberari, cum Creta nihil ad Brutum Caesare vivo pertineret?

3) Cicero Phil. 2, 100: acta Caesaris pacis causa confirmata sunt a senatu: quae quidem Caesar egisset, non ea, quae egisse Caesarem dixisset Antonius. Unde ista erumpunt? quo auctore proferuntur? si sunt falsa, cur probantur? si vera, cur veneunt? At sic placuerat ut Kalendis Iuniis de Caesaris actis cum consilio cognosceretis: Quod fuit consilium? quem unquam convocasti? — Id. Attic. 16, 16, C, 11: Accessit ad senatus consultum lex, quae lata est a. d. IV. Non. Iun. quae lex earum rerum, quas Caesar stauisset, decrevisset, egisset consulibus cognitionem dedit.

Auf Grund dieses Senatsbeschlusses wurde am 2. Juni ein Gesetz gegeben, das den Consuln die Entscheidung über Alles auftrug, das Caesar beschlossen, bestimmt oder angeordnet hätte. Antonius und sein Colleague Dolabella, ein jeder für sich, waren dadurch auf die verfassungsmäßigste Weise zur Gesetzgebung bevollmächtigt und selbst die strengen Republikaner hätten ihr Verfahren fortan anerkennen müssen, wenn sich Antonius nicht über die wesentliche Beschränkung, die in der Zuziehung eines begutachtenden Beirathes lag, hinweggesetzt hätte, so oft es ihm gut dünkte. Wenn er dagegen zu autokratischem Verfahren keine Veranlassung hatte, so bediente er sich des gesetzlichen Beirathes, wie aus einer Verhandlung hervorgeht, die auch an sich zum Verständniß der damaligen Lage Roms und Italiens interessant ist.

Caesar hatte beschlossen, eine Anzahl Bürger jenseits des Meeres in Colonien anzustedeln. Die Leute sammelten sich in Italien und sollten übergesetzt werden, als Caesar starb. Während der ersten Verwirrung kümmerte sich Niemand um sie; später mußte über sie verfügt werden und die Sache kam vor den Consul Antonius, der ja die gesetzliche Befugniß dazu hatte. Zu den für die Colonisten bestimmten Ländereien gehörte Buthrotum in Epirus, wo Ciceros Freund Atticus große Besitzungen hatte. Die dortigen Einwohner hatten sich während des Bürgerkrieges gegen Caesar erklärt und waren, als sie die ihnen auferlegte Geldbuße nicht zahlen konnten, mit Verlust ihres Landes bestraft worden. Da trat Atticus dazwischen, erlegte die Geldstrafe und erlangte von Caesar die Entscheidung, daß das buthrotische Land nicht eingezogen werden sollte. Es galt diese Entscheidung nach Caesars Tode zur Anerkennung zu bringen. Die Sache gelangte im Juni vor die Consuln und ihren Beirath, sie entschieden zu Gunsten der Buthrotier und schickten einen entsprechenden Befehl an L. Plancus, der als Caesars Legat die Ansiedelung besorgen sollte. Schwerlich ist diese in der nächsten Zeit ausgeführt worden; denn alsbald begann der Bürgerkrieg und M. Brutus wollte caesarische Colonisten nicht dulden, erst Augustus führte viel später den Plan aus. Aber Antonius' Verfahren war vollkommen richtig und verfassungsgemäß: es wird von Cicero selbst in den Briefen, die er hierüber an L. Plancus und dessen Gehülfen Capito und C. Cypriennius schrieb, nicht getadelt¹.

1) Cicero an Capito Att. 16, 16, C. Vgl. über die Angelegenheit der Buthrotier A. M. Zumpt, Commentationes epigraphicae 1, 318.

Die politische Moral stand in jener Zeit sehr niedrig, dies beweist die Zufriedenheit des Senates mit Antonius' Maßregeln, dies der geringe Tadel, den sie im gewöhnlichen Leben und auch da nur auf versteckte Weise erfuhren. Betrachtet man sie von einem höhern Standpunkte, so erscheinen die Vorwürfe, welche Antonius' Gegner, insbesondere Cicero, erhoben, nicht unbegründet. Sie würden bei den redlichen Leuten, die es auch damals gab, weniger laut geworden sein, wenn Antonius' Umgebung besser gewesen wäre. Alle römischen Beamten hatten bei der großen Macht, die sie besaßen, eine Art von Hof um sich, der aber wegen des allgemein herrschenden Gleichheitsgefühles meist aus nicht eben ehrenwerthen Bürgern, sondern aus solchen bestand, die nur ihren eigenen Vortheil suchten, oder aus Freigelassenen und Fremden. Caesars Umgebung war sehr zahlreich gewesen, aber er hielt sie durch die Ueberlegenheit seines Geistes im Zaume. An Antonius schloß sich eine ähnliche Umgebung an, zum Theil natürlich diejenigen, welche schon bei Caesar gewesen waren; aber es ist bezeichnend, daß die ehrenhaftesten von dessen Freunden, L. Valbus, C. Oppius und C. Matius, die dem Verstorbenen in den wichtigsten Geschäften zur Seite gestanden hatten, sich von Antonius zurückzogen. Sie verbargen ihre Zuneigung zu Caesar nicht, mochten aber mit der neuen Regierung, trotzdem sie scheinbar die gleichen Bahnen ging, nicht gemeinschaftliche Sache machen. Denn Antonius galt der Genuß höher als das Staatswohl und er stand nicht über, sondern unter seinen Günstlingen. Später war seine Umgebung theils angesehenener, weil nach der förmlichen Theilung der Herrschaft auch die Bornehmsten sich entschließen mußten, es mit einem der Machthaber zu halten, theils verworfener, weil Antonius erst als Herrscher des Orients die schlechtesten Elemente der dortigen Bevölkerung an sich zog. Cicero¹ unterscheidet unter Antonius' Genossen drei Classen; erstens solche, die in Caesars Umgebung nicht recht hatten fortkommen können, wie Cassius Barba, Barbatus und Asinius Pollio, zweitens andere, die erst unter Antonius entweder als Kriegsleute oder auch in der Politik hervortraten, wenngleich sie auch schon früher thätig waren, wie der bekannte P. Ventidius, L. Marcus Censorinus, der sich in den Bürgerkriegen bereichert hatte und für das nächste Jahr die Prätur erhielt, L. Trebellius, schon im J. 47 Volkstribun, L. Calpurnius Bestia, gewesener Aedil, der wegen Wahlbestechung verurtheilt bei der Bewerbung

1) Cicero Phil. 13, 2.

um die Prätur jetzt alle Ehren leichter zu erlangen hoffte, L. Munatius Plancus Bursa, im J. 52 Volkstribun und dann wegen Gewaltthätigkeit bei Clodius' Leichenbegängnisse verurtheilt, Decidius Saxa, unter Caesars Herrschaft Volkstribun, Caesennius Lentus und Nucula, früher Kriegsteute, jetzt auch nach einer politischen Rolle begierig. Außerdem werden genannt Ser. Albius, L. Annius Cimber, ein gewesener Prätor, ein gewisser Cato, ein Kriegsmann, ein Justeus, M. Gallius, D. Caelius, L. Varius Cotta, gewesener Aedil, Caesar Bopiscus, ebenfalls ehemaliger Aedil, den Cicero fünfmal vor Gericht vertheidigt hatte, zwei Abkömmlinge berühmter Geschlechter Tullus Hostilius, von Caesar zum Volkstribunen befördert, und P. Decius, ein M. Curius, ein Messala, ein gewisser Domitius Apulus. Hierzu kam endlich die dritte Classe von Personen, die nicht senatorischen Ranges, sondern, wie Cicero sagt, die Tisch- und Spielgenossen von Antonius waren, zum Theil Soldaten, die in der Leibwache dienten, zum Theil Fremde, wie P. Volumnius, C. Trepatius, C. Cassius, C. Cyba, Hippas, Lysitades, Mela, Petistius, Laco und Mustela aus Anagnia, ein Pontius, ein Sergius, Saculio, Caserna und Tiro. Alle diese Genossen hatte Antonius um sich, theils als Kriegsrath, theils als eine Art von Senat, mit denen er die Maßregeln, die er veröffentlichen wollte, näher besprach; da er ein militärisches Regiment führte, mußte er seine Werkzeuge zugleich zu seinen Rathgebern machen. Ihr sittlicher Charakter mochte mit Recht zu den schwersten Klagen Anlaß geben; es waren politische Abenteurer, wie sie in stürmischen Zeiten aufzutreten pflegen und für Geld und Ehre dem jedesmaligen Machthaber dienen. Von den Gegnern wurden sie schon deshalb verabscheut, weil sie neue Leute waren und die alten so lange im Besitze der Staatsämter befindlichen Familien verdrängten. Und doch muß man zur Ehre von Antonius anerkennen, daß er nicht, wie einst Sulla und selbst der große Pompejus einem allmächtigen Freigelassenen über Senat und Beamte zu gebieten erlaubte; er war nur augenblicklichen Einflüssen unterworfen.

Außer den genannten Verordnungen, welche Antonius angeblich im Auftrage Caesars erließ, hielt er es zur Erreichung seiner Zwecke für dienlich, eine Anzahl Gesetze zu beantragen, von denen er augenblickliche Erfolge erwartete und die keineswegs auf Dauer berechnet waren. Er bediente sich dabei seines Bruders Lucius, der als Volkstribun die Anträge am leichtesten machen konnte und dabei Gelegenheit hatte, eine politische Rolle zu spielen.

Das erste dieser Gesetze war ein Ackergesetz. Caesar hatte seinen Soldaten Land in Italien angewiesen, theils solches, das noch dem römischen Volke gehörte, theils anderes, das während der Bürgerkriege herrenlos oder aus dem Staatsschätze gekauft wurde; die Vertheilung war durch die Legaten des Dictators in militärischer Form geschehen. Die bei seinem Tode noch nicht angesiedelten Soldaten wurden, weil seine Anordnungen in Kraft blieben, weiter versorgt; die julischen Colonisten hatten sogar durch das Edict der Prätores¹ die Erlaubniß zur Veräußerung ihrer Landlose erhalten. Zu militärischen Colonien war also kein Bedürfniß vorhanden. Dagegen fühlte Antonius die Nothwendigkeit, die arme und unnütze Volksmenge der Stadt noch mehr zu verringern; aus ihr wählte er seine Colonisten und die fünfunddreißig Tribus der Stadt erkannten die empfangene Wohlthat dadurch an, daß sie den Antragsteller des Gesetzes zu ihrem Patronus erwählten und ihm eine vergoldete Reiterstatue setzten. Wenn Cicero dem Consul Antonius vorwirft, er habe seinen Tischgenossen Land in Campanien angewiesen und andern Günstlingen außerhalb Italiens Besitz geschenkt, so beweist dieser einzelne Mißbrauch nichts gegen die eigentlichen Bestimmungen des Gesetzes. Eine fernere Landanweisung sollte an die römischen Ritter, welche vom Staate ein Dienstpferd hatten, gemacht werden, wahrscheinlich als Entgelt für den Unterhalt desselben; ihre Centurien ehrten L. Antonius ebenfalls durch eine Statue und die Erwählung zum Patronus². Die dritte Classe von Landempfängern endlich waren die Militärtribunen, die in Caesars Heere eine bestimmte Anzahl von Jahren, wahrscheinlich zehn Jahre, gedient hatten, also solche, die das Militärtribunat nicht als Durchgangsstufe zu höheren Aemtern, sondern als Ende ihrer kriegerischen Laufbahn betrachteten; es mochten sich unter ihnen viele befinden, die zu Antonius' Leibwache gehörten³.

Das Land, das vertheilt werden sollte, war nach den drei Classen der Colonisten verschieden. Für die Armen der Plebs wurde alles noch in Italien verfügbare Land zu Gebote gestellt, z. B. ein Theil des campanischen Gebietes. Aber auch in Etrurien wurde Land vermessen und Cicero selbst war nicht ohne Sorge für seine Landgüter, besonders das in Tusculum, so daß vielleicht selbst ein Zwangsverkauf angeordnet wurde.

1) Oben S. 276.

2) Cicero Phil. 6, 14. 7, 16.

3) Dio 45, 9. Cicero Phil. 5, 7. 20.

Aber auch außerhalb Italiens wurde Land angewiesen, namentlich in Sicilien, wo es viel dem Staate gehöriges Land gab; wenigstens vertheilte Antonius in Folge dieses Gesetzes an seine Günstlinge Land im Gebiete von Leontini, seinem Arzte 3000, dem von ihm begnadigten Ser. Claudius 2000 Jugera¹. Für die römischen Ritter konnte nur Land in Italien gebraucht werden und zwar dergestalt, daß die einzelnen Loose mit dem Besitze des Ritterpferdes vererbten; vielleicht befanden sich darunter die pomptinischen Sümpfe, die Caesar hatte austrocknen wollen und Antonius, als ob sie schon ausgetrocknet wären, vertheilt haben soll. Die Militärtribunen sollten Baupläze in Rom erhalten und es wird eine sonst unbekannte Gegend der Stadt Semurium namhaft gemacht, die für sie bestimmt gewesen sei. Zur Ausführung der Ackeranweisungen ernannte das Gesetz eine Commission von sieben Mitgliedern (septemviri), prätorischen Ranges, mit allen nöthigen Befugnissen für mehrere Jahre ausgestattet. Es werden als Mitglieder genannt der Antragsteller L. Antonius, der Consul M. Antonius, der andere Consul P. Dolabella, Nucula und Lentus, sicherlich gehörte auch der Prätor C. Antonius dazu. Die Mitglieder der Commission reisten allerdings ein jeder in die ihm zugewiesene Gegend ab, vermaßen und vertheilten Land; aber als bald darauf der Bürgerkrieg ausbrach, gerieth Alles in Verwirrung, das Gesetz wurde aufgehoben, die Anweisungen widerrufen. Wenige Colonisten mögen die ihnen zugefallenen Loose in dem allgemeinen Sturme gerettet haben. Antonius' Idee, die Dienstpferde der Ritter auf Landbesitz zu gründen und ausgediente höhere Officiere in städtischem Besitze zu versorgen, wurde ganz aufgegeben.

Zwei andere antonische Gesetze, wahrscheinlich ebenfalls von dem Tribunen L. Antonius eingebracht, bezogen sich auf die Gerichte. Das erste bestimmte, daß bei den Geschwornen der Criminalprocesse die dritte Decurie, die Caesar aufgehoben hatte, wieder gebildet werden sollte und zwar aus den gewesenen Hauptleuten. Antonius führte damit einen neuen Grundsatz ein. Während bisher das Vermögen für die Zulassung zum Geschwornendienste maßgebend gewesen war, wählte Antonius zuerst einen Berufsstand dazu; er wollte für die Officiere einen bestimmten Einfluß im Staate gewinnen. Unmittelbar² nach Annahme des Gesetzes stellte er

1) Cicero Phil. 2, 101.

2) Cicero Phil. 1, 8. 5, 15.

die Liste der Geschwornen auf, aus der für das laufende Jahr die dritte Decurie zu den bestehenden zwei Decurien bei Criminalprocessen hinzutrat. Schon im folgenden Jahre wurde Antonius' Gesetz aufgehoben, der von ihm aufgestellte Grundsatz verlassen und auch vom Kaiser Augustus nicht wieder angenommen.

Das andere Gesetz der Antonier verordnete, daß die wegen Gewaltthat und Majestätsverbrechen Verurtheilten, also alle schweren politischen Verbrecher, Berufung an die Centurierversammlung des Volkes einlegen könnten. Die Strafe solcher Verbrecher bestand in Achtung und Verlust des halben Vermögens. P. Clodius hatte früher bestimmt, die Hinrichtung eines römischen Bürgers dürfe nicht ohne Befragung des Volkes stattfinden, Antonius ging weiter und verbot bei politischen Verbrechern die Bestrafung durch die Geschworenen, wenn sie nicht von dem Volke gutgeheißen wurde. Die Maßregel war ohne Zweifel volksthümlich und setzte die Bestrebungen früherer berühmter Volkstribunen fort; in der That hob sie Prozesse wegen politischer Gewaltthat und Majestätsverbrechen auf und dies war wahrscheinlich der Grund, weshalb Antonius, der sich gegen Anklagen schützen wollte, sie durchsetzte. Auch diese Neuerung fiel im folgenden Jahre mit seinen übrigen Gesetzen¹.

Noch ein anderes Gesetz wurde um diese Zeit eines einzelnen und bestimmten Zweckes halber gegeben. M. Antonius hatte den Reiterobersten des getödteten Dictators, den M. Lepidus durch das Versprechen des Oberpontificats, welches Caesar bekleidet hatte, gewonnen, auch das Volk selbst sich dieser Ernennung geneigt gezeigt. Jetzt war die Zeit, das Versprechen zu erfüllen. Denn Antonius stand auf dem Gipfel seiner Macht und Lepidus mußte in seine Provinz abgehen. Aber die Stimmung des Volkes hatte sich geändert, Antonius traute ihm nicht mehr. Indes die Abhülfe war leicht. Caesar selbst hatte, um seine Mitbewerber um das oberste Priestertum zu besiegen, ein Gesetz veranlaßt, das die Wahl auf das Volk übertrug. Antonius gab, weil er dem Volke mißtraute, die Wahl den Priestern zurück. Alles wurde eiligst abgemacht; ehe Jemand recht aufmerksam wurde, war das Gesetz angenommen und Lepidus von den Priestern erwählt zu einer Stelle, die ihm zwar keine besondere Macht, aber doch bei späterem Mißgeschicke Sicherheit des Lebens gewährte.

1) Vgl. über Antonius' Ackergesetz A. W. Zumpt, *Commentationes epigraphicae* 1, 319 ff.; über die auf die Gerichte bezüglichen Gesetze desselben *Criminalrecht der röm. Republ.* 2, 2, 452 ff.

Antonius befand sich auf dem Gipfel seiner Macht. Die Verschworenen, seine unversöhnlichen Gegner, waren ohne Gewaltmaßregeln aus dem Felde geschlagen, sein College unbedeutend und gefügig, die übrigen Beamten durch seine Brüder im Zaume gehalten. Der Senat wagte keinen Widerstand, der unruhige Theil des Volkes war unterdrückt und durch die thatsächliche Macht der Soldaten gebändigt, die Provinzen meist in den Händen von Freunden oder wenigstens von Parteilosen. Er selber Herr der Gesetzgebung, schaltete eigenmächtig über den Schatz, über Ehren, selbst über das Vermögen der Bürger. Man sprach schon offen davon, daß er am 1. Juni, ähnlich wie Caesar, die gallischen Provinzen für eine längere Zeit von Jahren fordern und dadurch eine dauernde Herrschaft gründen werde. Da glaubte er die Zeit gekommen, um sich für eine Weile von Rom zu entfernen und als Mitglied der für die Ackervertheilung eingesetzten Commission seine Anhänger zu belohnen. Er überließ die Verwaltung der Stadt einstweilen seinem Collegen Dolabella und reiste nach der Feier der Parilien, an denen verschiedene unschädliche politische Kundgebungen stattgefunden hatten, nach Campanien. Er sollte bei seiner Rückkehr Alles verändert finden.

Kapitel 2.

Octavius' Auftreten.

In Caesars Testament war sein Großneffe Octavius zum Haupterben seines Vermögens eingesetzt worden. Zum Erben seiner Macht, wenn er danach strebte, mußte der Jüngling sich selber machen und konnte es nur im Ringen mit Gegnern, die ihm in jeder Beziehung überlegen schienen. Entschlossen nahm er den Kampf auf und dreizehn Jahre lang büßte das durch neuen Bürgerkrieg zerfleischte Rom die Verblendung derer, welche geglaubt hatten, durch Tödtung des ersten Alleinherrschers die Alleinherrschaft abzuwenden, welche in der Entwicklung des Staats zur Nothwendigkeit geworden war.

Am 23. September (julian. Stiles) des ereignisreichen Jahres 63 v. Chr., als M. Cicero und C. Antonius Consuln waren, kurz vor Anbruch des Tages wurde C. Octavius zu Rom geboren in dem palatinischen Stadtviertel; die Gegend hieß „die schönen Carinen“ (lautae carinae), der Ort, vielleicht das Haus aus unbekanntem Grunde „die Stierköpfe“ (capita bubula). Es war ein Miethshaus, das der Vater während seines Aufenthaltes in der Stadt genommen. Unter Tiberius besaß es ein Patricier C. Laetorius, der im Senate wegen Ehebruchs angeklagt, um die Gunst seiner Richter zu gewinnen, erzählte, er sei im Besitze von Augustus' Geburtsstätte; er schenkte diesen Theil seines Hauses dem Staate, der darin eine Kapelle für den heilig gesprochenen Kaiser errichten ließ. Ein Familienhaus hatten die Octavier in Rom nicht, weshalb auch Augustus' Geburtsort lange zweifelhaft blieb und die Einwohner von Velitrae diese Ehre für sich in Anspruch nahmen. Nämlich in Velitrae, der alten Volkskerstadt, war das Geschlecht der Octavier angefessen und konnte angeblich

seine Ahnen bis in die Zeit der Könige verfolgen: Tarquinius Priscus hatte es in den Senat, Servius Tullius unter die Patricier aufgenommen. Später ging das ganze Geschlecht wieder zu den Plebejern über und nur ein Zweig desselben blieb im senatorischen Rang. Der andere Zweig, zu dem Augustus gehörte, blieb in der Heimath. Sie verwalteten die Aemter von Velitrae, dienten als Kriegstribunen und mehrten nebenbei ihr Vermögen durch bürgerlichen Erwerb, was Augustus später von seinen Gegnern als Vorwurf hören mußte. Er selbst rühmte sich seiner Abstammung aus dem Ritterstande und nahm dessen besondere Zuneigung in Anspruch. Erst Augustus' Vater verfolgte die Staatslaufbahn und sie wurde ihm leicht, da er reich und ehrenwerth war. Er diente zweimal als Militärtribun, verwaltete die plebejische Aedilität und war als Richter (*judex quaestionum*) Gehülfe des Prätors bei der Leitung von Criminalprocessen, als ihm sein Sohn geboren wurde. Die Prätur bekleidete er im J. 61 v. Chr. und erhielt als Nachfolger von C. Antonius die Provinz Macedonien, die er gerecht und zu allgemeiner Zufriedenheit verwaltete. Spätere Schriftsteller bemerken mit Genugthuung, daß Cicero in seinen Briefen¹ seinem Bruder Quintus dessen Nachbar Octavius in Macedonien als Muster eines Statthalters aufstellte. Octavius zeichnete sich sogar durch Kriegsthaten aus. Denn auf der Reise nach der Provinz erhielt und erfüllte er den außerordentlichen Auftrag der Regierung, in dem Gebiete der Stadt Thurii in Unteritalien eine Schaar Sklaven, die von dem Aufstande des Spartacus übrig war und sich dann mit einem catilinarischen Haufen verbunden hatte, zu vernichten, und in der Provinz hatte er ein glückliches Treffen mit dem Volke der Vessi, in Folge dessen er von seinen Soldaten zum Imperator ausgerufen wurde. Er hatte damit ein Anrecht auf den Triumph; aber er strebte darnach weniger als nach dem Consulate. Deshalb eilte er nach Rom, wo damals Caesar, der Oheim seiner Frau, als Consul fast unumschränkte Macht besaß. Indes, ehe er seine Bewerbung anmelden konnte, starb er auf der Reise plötzlich in Nola.

Augustus' Mutter Atia stammte aus Aricia, dem uralten Latinerstädtchen am Albanerberge. Das atische Geschlecht war nicht hervorragend, gelangte aber doch zu senatorischem Range². Es bemühte sich,

1) Cicero ad Quint. frat. I, 2, 2, 7.

2) Es ist natürlich eine bloße Schmeichelei auf Augustus, wenn Vergil. Aen. 5, 568 das atische Geschlecht von Alys, dem angeblichen Genossen des Julius ab-

durch Verbindung mit mächtigen Familien emporzukommen, verschmähte aber auch nicht durch Betreibung von bürgerlichem Gewerbe seine Wohlhabenheit zu mehren. Atias Vater M. Atius Balbus hatte zur Mutter eine nahe Verwandte des großen Cn. Pompejus, bekleidete die Prätur und wurde auf Caesars Vorschlag im Jahre 59 in den Ausschuss der zwanzig Männer gewählt, welche den campanischen Acker an die römische Plebs vertheilen sollten. Denn zur Ehe hatte er Julia, die jüngste Schwester Caesars, so daß seine Enkel die Großneffen des mächtigen Dictators und von Anfang an durch ihn bevorzugt wurden. Atia war die zweite Gemahlin ihres Mannes C. Octavius. Sie hatte von ihm zwei Kinder, zuerst Octavia, die Gemahlin des C. Marcellus und später des Triumvirs M. Antonius, dann den spätern Kaiser Augustus. Nach dem Tode ihres Mannes heirathete sie in zweiter Ehe C. Marcus Philippus, Consul 56 v. Chr., einen würdigen und ernstern Mann. Als ihr Sohn Octavius nach der Schlacht bei Mutina gegen Rom vordrang, wollten seine Gegner sich seiner Mutter und Schwester bemächtigen, um sie als Geiseln für politische Zwecke zu haben; aber sie verbargen sich wahrscheinlich bei den Vestalinnen, mit denen sie dann den einziehenden Sieger begrüßten. Während Octavians Consulat starb Atia und wurde durch ein öffentliches Leichenbegängniß geehrt.

Von seines Vaters Sorgfalt und Aufsicht genoß der junge Octavian wenig; die Großmutter Julia und die Mutter Atia erzogen ihn auf dem Gute des Großvaters bei Velitrae. Sein Lehrer war Sphaeros, den er später zum Dank frei ließ und, als er im Jahre 40 starb, durch ein öffentliches Begräbniß ehrte¹. Es war so schlicht, so einfach, daß sich die Ueppigkeit der Nachwelt darüber wunderte und religiösen Aberglauben daran knüpfte, um es mit besonderer Heiligkeit zu schmücken².

leitet. Antonius warf dem Octavian seine niedre Abkunft vor (Cicero Phil. 3, 15) und sprach verächtlich von seiner Aricina mater, was Cicero, der auch aus einem Municipium stammte, streng tadelt. Vgl. Vell. 2, 59.

1) Dio 48, 33.

2) Es heißt, der Knabe habe anfänglich den Beinamen Thurinus gehabt (Sueton. Aug. 7). Aber derselbe war durchaus ungebrauchlich und wurde bald vergessen; Sueton konnte ihn nur durch eine gelehrte Forschung auf einem einzigen Erzbildchen aus der Knabenzeit nachweisen. Sein Ursprung ist sicherlich nicht auf den Sieg seines Vaters bei Thurii zurückzuführen; denn dieser war unbedeutend und wurde alsbald durch die Thaten in der Provinz verdunkelt. Der Name wurde von

Octavius verlor vier Jahre alt im Anfange 58 v. Chr. seinen Vater. Er wohnte mit Mutter und Großmutter, dann als die Mutter sich wieder verheirathete, bei der Großmutter. Als diese im Jahre 52 v. Chr. starb, hielt er ihr als elfjähriger Knabe die übliche Leichenrede auf dem Markte¹. Von da an zog er zu seinem Stiefvater Marcius Philippus, der den wohlthätigsten Einfluß auf seine Erziehung ausübte. Denn sein Vormund C. Toranius, Colleague seines Vaters in der plebejischen Aedilität und Prätur, scheint nur Sorge für das Vermögen getragen zu haben und in kein näheres Verhältniß zu ihm getreten zu sein². Als gegen Ende des Jahres 50 der Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompejus ausbrach, ging der Knabe auf ein väterliches Gut bei Velitrae, wo seine Erziehung ungestört fortgesetzt wurde. Die männliche Toga legte er etwas spät an, nämlich am 18. October des Jahres 48, als er das sechzehnte Jahr vollendet hatte,

den Feinden der Familie erfunden, die ihr Verwandtschaft mit einem niedrigen Geschlechte aus Thurii vorwarfen. Dies war der Ursprung mancher Beinamen in jener von Parteien zerrissenen Zeit; da das Ansehen der Familie stieg, kam der Spottname in Vergessenheit und Augustus hatte kein Interesse, die Erinnerung an ihn zu erneuern. Merkwürdig ist die Bemerkung bei Dio Cassius 45, 1, er habe C. Octavius Caepias geheißten. Einerseits ist es, wie Drumann, Gesch. Roms 4, 245 richtig urtheilt, bestreulich, daß ein Name des ersten römischen Kaisers uns nur durch Dio Cassius bekannt sein soll, andererseits ist der Name Caepius ohne Beispiel, auch nicht erklärbar. Dies war der Grund, weshalb Zonaras 10, 15 καὶ Πίος oder καὶ Πίος schrieb; aber, so sehr auch Augustus stets Liebe zu seinem Adoptivvater zeigte, so läßt sich doch nicht nachweisen, daß er je den Beinamen Pius geführt hat; es war nur eine Vermuthung von Zonaras, die sich auch in einigen Handschriften von Dio Cassius findet. Kühner ist die Vermuthung von Drumann a. a. D., der statt Caepio den bekannten Namen Caesar schreibt; aber richtig kann sie nicht sein. Denn Augustus hat nie C. Octavius Caesar geheißten. Es gab, wie aus Suetons genauem Berichte hervorgeht, nur einen Beinamen, den Augustus, so lange er noch C. Octavius hieß, führte, nämlich Thurinus. Er muß in Dios Worten liegen und zwar um so mehr, als aus sicheren Zeichen hervorgeht, daß Dio Suetons Biographie benutzte hat. Die Stadt Thurii hatte bekanntlich eine latinische Colonie erhalten, deren amtlicher Name, wie aus Strabo 6, 1, 13 (vgl. auch Steph. Byz.) angibt, Copiae war. Dio hat also Copias geschrieben, indem er den griechischen Namen der Stadt ins Lateinische übersetzte.

1) Sueton. Aug. 8.

2) Als er bei der Proscription auf Anstiften seines eigenen Sohnes von Antonius geächtet wurde, machte man zwar nicht ohne Grund auch Octavian Vorwürfe; allein dieser verlegte dabei doch nicht, wie bei andern Geächteten, die Pflicht der Dankbarkeit. Appian b. c. 4, 13; vgl. Drumann, G. R. 4, 248. 61.

in Abwesenheit seines Großvaters, nach der Schlacht bei Pharsalus; wahrscheinlich hatte ihn bis dahin der Krieg und die inneren Unruhen daran gehindert. Als Geschenk seines Großvaters erhielt er an diesem Tage die Würde eines Pontifex an Stelle des bei Pharsalus gefallenen eifrigen Pompejaners C. Domitius Ahenobarbus. Die Wahl zum Priester lag damals in Folge eines von Caesar im Jahre 63 v. Chr. veranlaßten Gesetzes in den Händen des Volkes, aber das Volk hatte sich beeilt, durch seine Stimmen sowohl seine Achtung vor dem Dictator als auch seine Zuneigung zu seinem nächsten Verwandten zu bezeugen, und der junge Mann opferte an dem nämlichen Tage, wo er die männliche Toga anlegte, zugleich im Schmucke eines Priesters den Göttern¹. Ein weiteres Geschenk erhielt Octavius im folgenden Jahre; er war, als am Latinerfeste die Beamten auf den Albanerberg zogen, Stadtpräfect, eine Ehre ohne politische Bedeutung; aber man drängte sich auf dem Markte, um dem Erben des allmächtigen Herrschers Huldigungen darzubringen.

Octavius muß damals wirklich einen sehr angenehmen Eindruck gemacht und durch sein Aeußeres sowohl wie sein Benehmen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Wir besitzen eine berühmte, in Ostia gefundene Büste von ihm etwa aus seinem zwölften oder dreizehnten Lebensjahre, sie zeigt ein interessantes Gesicht, mit zarten, feinen Zügen, dem es trotz aller Jugendlichkeit an Würde und auch an Bestimmtheit nicht fehlt. Bei den hochgeborenen Familien Roms, welche die Regierung führten, herrschte schon damals Mangel an Kindern; die wenigen jungen Männer, die es gab, erregten als die künftige Hoffnung des Staates die Aufmerksamkeit Aller, man wog ihre Tugenden, ihre Laster ab. Aber bei den meisten überwogen die letzteren und man fand, wenn sie später sich

1) Daß Octavian an dem nämlichen Tage, wo er die männliche Toga anlegte, auch Pontifex wurde, sagen Nicolaus Damasc. 4 und Bellejus 2, 59; die Stellen der übrigen Schriftsteller, in denen er Pontifex genannt wird, vereinigen sich damit sehr wohl. Wenn ebendieselbe Nicolaus 4 angibt, Octavian habe 14 Jahre alt die männliche Toga angelegt, so irrt er darin ohne Zweifel; aber er nannte jenes Jahr, weil es dafür das gewöhnliche war. Dagegen bei der Angabe des Lebensjahres, in dem Octavian die öffentliche Rede für seine verstorbene Großmutter Julia hielt, irrte Nicolaus 3 schwerlich; es muß bei ihm nicht, wie jetzt herausgegeben wird, *περι εννέα ετη γερωνος* heißen, sondern *περι ενδεκα ε. γ.* Was endlich Nicolaus c. 2 von der Veruntreuung des Vermögens durch den Vormund erzählt, bezieht sich nicht, wie Drumann, Gesch. Roms 4, 248 meint, auf Augustus' Vermögen, sondern auf das seines Vaters, der ebenfalls in jungen Jahren verwaiste.

dennoch hervorthaten, Vieles zu entschuldigen. Das Lob von Octavius' Jugend ist allgemein, die Mutter führte ihn mit großer Sorgfalt, er wohnte, trotzdem er die Verwaltung seines väterlichen Vermögens angetreten, im mütterlichen Hause, besuchte nicht die Gelage seiner Altersgenossen, sondern setzte seine wissenschaftliche Bildung, wie die Uebung in den Waffen eifrig fort. Zweierlei unterstützte ihn dabei, seine zarte, öfters von Krankheiten unterbrochene Gesundheit, welche ihm die höchste Enthalttsamkeit zur Pflicht machte, und eine Anzahl trefflicher Freunde, die ihn meist durch das ganze Leben geleiteten. Sie stammten nicht aus vornehmen Familien, sie waren dunkler Abkunft und suchten durch Anschließen an einen vornehmen jungen Mann theils auf leichtere Art die beste Erziehung zu gewinnen, theils später zu Ansehen und Ehre zu gelangen. Der bedeutendste unter diesen Freunden war M. Bipsanius Agrippa, sein Altersgenosse und Begleiter von der ersten Jugend an.

Eine weitere Aussicht eröffnete sich für den jungen Octavius, als der Dictator Caesar im September des Jahres 47 nach Rom zurückkehrte, ihn lieb gewann und den Entschluß faßte, in ihm sich einen Nachfolger zu erziehen. Er verdiente sich diese Gunst durch Bescheidenheit und ruhiges, tactvolles Benehmen. Im December unternahm Caesar den Zug nach Afrika und sein Großneffe wünschte ihn zu begleiten, war auch in dem Alter, um dies der Sitte nach thun zu können. Aber seine Mutter hielt ihn für körperlich zu schwach und er fügte sich. Dennoch wurde er beim afrikanischen Triumphe, als ob er im Felde gewesen wäre, mit militärischen Ehrenzeichen geschmückt und folgte unmittelbar hinter dem Wagen des triumphirenden Dictators. Caesar gewährte ihm sogar Gelegenheit, sich beliebt zu machen. Unter den Gefangenen befand sich M. Agrippas Bruder; er hatte unter M. Cato zum zweiten Male gegen Caesar gefochten, hatte also auf keine Gnade zu rechnen. Aber auf seines Freundes Bitte entschloß sich Octavius, bei Caesar Fürsprache einzulegen, und erlangte seine Begnadigung. Auch für Andere bat er und half seinen Freunden, indem Caesar ihm gern willfahrte, ihn bei Opfern und feierlichen Gelegenheiten um sich hatte und dem Volke als seinen nächsten Verwandten vorstellte. Er übertrug ihm sogar den Vorsitz bei den griechischen Vorstellungen, die er zur Siegesfeier veranstaltete. Aber hierbei strengte sich Octavian zu sehr an und verfiel in eine schwere Krankheit, die er noch nicht überwunden hatte, als Caesar gegen Ende des Jahres 46 zum spanischen Feldzuge abreiste. Kaum war er etwas hergestellt, so eilte

er mit wenigen Freunden und Dienern nach, von Oberitalien aus zur See. Aber er hatte dabei auf dem Meere Mißgeschick, litt Schiffbruch und erreichte Tarraco erst nach Ueberwindung äußerster Gefahr. Auch die weitere Reise war beschwerlich und gefahrvoll, von Feinden und Räubern bedroht; er traf erst nach dem entscheidenden Siege mit Caesar in Calpe zusammen und war seitdem in seiner allernächsten Umgebung. Die gemeinsame Reise ging zu Schiffe nach Neucarthago, wo den Treuen Belohnungen erteilt, den Ueberwundenen Strafen auferlegt wurden — wiederum eine Gelegenheit für Octavius, sich durch Fürbitten Gunst zu erwerben, namentlich dankten ihm die Saguntiner ihre Rettung. Die weitere Rückreise wurde zu Lande gemacht, Caesar und Octavius saßen in demselben Wagen, übernachteten in derselben Wohnung. Caesar hielt den jungen Mann wie seinen Sohn. Kurz vor Rom entließ er ihn zur Begrüßung seiner Mutter, er selber ging noch auf das Land und faste sein Testament ab, in welchem er Octavius zum Sohne und Erben einsetzte. Beim Triumphe am 13. October begleitete derselbe seinen Großvater und bewohnte fortan auf dessen Veranlassung dessen eigenes Haus, aber in der Nähe seiner Mutter und seines Stiefvaters.

Caesar hatte den jungen Octavius nicht ohne lange Ueberlegung als Sohn und Erben angenommen. Denn falls er bald starb, war Octavius zu jung, zu unerfahren; Caesar konnte nicht erwarten, daß ein solcher Jüngling im Stande sein würde, gegen so viele Widersacher, die ihm erstehen mußten, seinen neuen Namen aufrecht zu erhalten. Aber er hatte keine Wahl. Er hatte an M. Antonius gedacht, der, reif an Jahren und Erfahrung, das begonnene Werk fortsetzen konnte; in diesem Falle hätte er wahrscheinlich Octavius durch Antonius adoptiren lassen. Aber Antonius hatte sich auf geschehene Anfrage geweigert, die Adoption anzunehmen, er leitete sein Geschlecht von Hercules ab und wollte es nicht mit dem julischen vertauschen. Deshalb hatte Caesar nothgedrungen, aber doch auf sein Glück vertrauend, seinen Namen auf seinen Großneffen übertragen; aber er sprach davon weder zu ihm selbst noch zu irgend einem andern. Denn er fürchtete den Einfluß der Schmeichelei, die sich dem künftigen Machthaber zuwenden würde. Dieser Besorgniß entsprang noch eine andere von ihm beobachtete Vorsicht. Er nahm zwar seinen Großneffen in Folge des cassischen Gesetzes, das eine Vermehrung der Patricier verfügte, unter die Zahl derselben auf und gab damit den Octaviern eine uralte Ehre, deren sie sich im Laufe der Zeit freiwillig entäußert

hatten, zurück; aber als derselbe den Wunsch aussprach, seines Großoheims beständiger Reiteroberster zu werden und so die nächste Stelle nach ihm auch äußerlich einzunehmen, erfüllte er diesen Wunsch nicht; wahrscheinlich scheute er sich auch, durch eine, sozusagen, erbliche Uebertragung der Macht den Adel Roms noch mehr, als er es ohnehin that, zu beleidigen. Caesar wollte überhaupt nicht das Amt eines Reiterobersten lebenslänglich machen, wie es seine Dictatur war: es sollte jährlich sein, wie die andern Aemter. Zunächst sollte es M. Lepidus haben, bis derselbe in seine Provinz ginge, dann für den Rest des Jahres 44 der junge Octavius, für das folgende Jahr Cn. Domitius Calvinus. Es war für den jungen, eben erwachsenen Mann Ehre genug, wenn er auch nur für kurze Zeit zu der zweiten Stelle im Staate zugelassen wurde. Inzwischen sollte derselbe, fern von der Leppigkeit Roms, sich noch weiter vorbereiten. Er sollte den beabsichtigten Feldzug gegen die Parther als Reiteroberster mitmachen und mittlerweile, bis Caesar selbst Rom verließ, noch Zeit zu militärischer und wissenschaftlicher Ausbildung behalten¹. Seine Begleiter waren Altersgenossen, mit denen er zusammen erzogen war, namentlich M. Agrippa und D. Salvidienus Rufus, dann wissenschaftliche Lehrer, der Rhetor Apollodor, der, nachher schon hoch betagt, als Octavius nach Rom eilte, sich in seine Vaterstadt Pergamon zurückzog, der Mathematiker Theogenes, wahrscheinlich auch der Philosoph Aneus aus Alexandria mit seinen Söhnen Dionysios und Nikanor, die auch später in seiner Gesellschaft blieben². Octavian verließ Rom schon im Monat October, reiste aber langsam und verweilte an verschiedenen Orten Macedoniens, ehe er sich gegen Ende des Jahres in Apollonia niederließ¹. Dort sammelten sich

1) Appian. b. c. 3, 9.

2) Suet. Aug. 89.

3) Appian (bell. civ. 3, 9) sagt, Octavius habe die Nachricht von Caesars Tode im 6. Monate seines Aufenthaltes in Apollonia erhalten, Nicolaus Dam. 16 dagegen erzählt im 4. Monate. Einen Irrthum hat keiner von beiden begangen; sie nahmen nur einen verschiedenen Anfangspunkt an. Octavius' Erwählung zum Reiterobersten hat Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten gegeben, so daß Drumann, Gesch. Roms 3, 684 im Irrthum über die Lesart der capitolinischen Fasten zu dem Ergebnisse kam, Octavius sei nicht dazu erwählt worden. Aber wir haben ein ausdrückliches Zeugniß darüber bei Dio 43, 51 und Appian b. c. 3, 9 und in den Fasten ist eine Lücke, die nicht anders ausgefüllt werden kann. Wenn Plinius (hist. nat. 7, 147) unter den Unglücksfällen, welche Octavius während seines Lebens hatte, auch die Zurückweisung aufführt, die er bei seiner Bewerbung um die Stelle eines

die Truppen, ihre Anführer stellten sich dem Verwandten Caesars vor und er nahm als künftiger Reiteroberst an ihren Uebungen, namentlich denen der Reiterei, vielfach Theil.

Es war etwa der 20. März des Jahres 44 um die Zeit, da man zu Fische gehen wollte, als ein Freigelassener seiner Mutter mit einem Briefe derselben in Apollonia bei Octavius ankam¹. Der Brief enthielt die Nachricht von Caesars Ermordung durch Brutus, Cassius und deren Mitverschworene, außerdem die Aufforderung zurückzukehren; die Zukunft sei unsicher, er müsse sich fortan als Mann zeigen. Der Bote war unmittelbar nach dem Morde fortgeeilt, wußte also auch selber nichts Weiteres zu berichten, als daß er von der Macht der Verschworenen sprach und von ihrer Absicht, alle Verwandten Caesars zu vertreiben oder zu tödten. Octavian, von Schrecken ergriffen, gebot zuerst dem Boten Stillschweigen, aber das Gerücht von einem großen, in Rom geschehenen Unglücke hatte sich schon verbreitet. Abgeordnete der Einwohner kamen gegen Abend mit Fackeln, dem Vorgeben nach, um Octavius zu trösten, in der That, um zu vernehmen, was geschehen sei; eine große Volksmenge schloß sich an. Den Abgeordneten theilte man das Geschehene als Geheimniß mit, das Volk wurde auf andere Weise begütigt. Octavius berieth inzwischen mit seinen Freunden, was zu thun sei. Ein Theil derselben, namentlich Agrippa und Salvidienus Rufus, riethen, Octavius solle sich an die Spitze der in Macedonien befindlichen Legionen stellen und einen Machezug gegen Rom unternehmen. Octavius verwarf diesen Rath als übereilt, und beschloß, der Aufforderung seiner Mutter zu folgen und gleich nach Rom zu gehen. Er löste seinen Haushalt auf und besprach sich mit den Behörden von Apollonia, die ihm zuredeten, in ihrer Stadt,

magister equitum von Caesar erhielt, so läßt sich dies doppelt erklären. Erstlich eine Zurückweisung erfährt, wer eine Ehrenstelle nicht zu der Zeit erhält, wo er sie begehrt. Octavius wollte nach seiner Rückkehr aus Spanien magister equitum werden: er wurde erst für das folgende Jahr bestimmt. Zweitens er hatte etwas Anderes begehrt als er erhielt. Wie sein Großoheim beständiger Dictator war, so wünschte er beständiger Reiteroberst zu sein. Diesen Wunsch erfüllte Caesar nicht, sondern machte das Amt jährlich; das mag für den jungen Mann, der hochfliegende Pläne hatte und schon anerkannter Erbe Caesars zu sein glaubte, schmerzlich genug gewesen sein. Man kann selbst vermuthen, daß in Folge dieses Wunsches eine Art von Kälte zwischen Caesar und Octavius eintrat und die Reise nach Apollonia für den Letztern nicht eine Begünstigung, sondern eine Schule sein sollte.

1) Appian b. c. 3, 9. Dio 45, 3.

wo er sicher sei, zu bleiben; er fand dort wirkliche Theilnahme und Zuneigung, die er später, als er zur Herrschaft gelangt war, mit Steuerfreiheit und politischer Selbständigkeit belohnte. Auch Offiziere der Legionen boten ihm ihren Schutz an; er forderte sie auf, wenn die Zeit da wäre, zur Rache bereit zu sein. In wenigen Tagen segelte er, begleitet von den besten Wünschen Aller, ab und landete bei Lupiae unweit Brundisium, einem kleinen Ort. Dort wußte man schon von dem Testamente Caesars, von der Leichenfeierlichkeit, dem Frieden, der Entfernung der Verschworenen aus Rom; Octavius erfuhr, daß in Brundisium Alles sicher sei, und begab sich nun von Lupiae dahin. Hier fand er die Soldaten sich geneigt, erhielt auch einen zweiten Brief seiner Mutter, worin sie bat, er möchte nach Rom kommen und sich auf die Familiengüter in Sicherheit begeben; ferner einen Brief seines Stiefvaters, er möchte weder Erbschaft noch Adoption annehmen, sondern, belehrt durch seines Großvaters Tod, ein ruhiges Privatleben wählen.

Octavius war indessen schon zum Antritte der vollen Erbschaft entschlossen und theilte brieflich diesen Entschluß den Seinen mit, ohne sie zu überzeugen; nur seine Mutter, stolz auf seinen Muth, lobte wenigstens, daß er den Namen Caesar annehmen wolle. In feierlicher Versammlung erklärte er seinen Freunden darauf die Annahme der Adoption und nannte sich fortan C. Caesar, ohne auf die gerichtlichen Formalitäten zu warten, welche zur Rechtsgültigkeit seiner Adoption erforderlich waren. Sein bisheriger Name Octavius verwandelte sich nun in Octavianus. Ueber seine anderen Pläne schwieg er und vermied Alles, was auf Streben nach außergewöhnlicher Macht, auf Haß gegen die Verschworenen, oder auf den Antritt von Caesars politischer Erbschaft deuten konnte. Das von Caesar für den parthischen Krieg nach Macedonien vorausgeschickte Geld ließ er in den Staatsschatz bringen, vermied es, die herbeieilenden Veteranen aufzuregen, trat zwar als Sohn Caesars auf, erfüllt von Liebe zu ihm und dem Wunsche nach Rache, aber als einfacher Bürger, der nichts Ungesetzliches verlangte und mit Leuten aller Parteien verkehrte. Cicero schreibt an Atticus¹ zuerst von Octavian am 11. April; er hatte von seiner Ankunft in Italien gehört, wußte aber nicht, ob er als Bewerber um Caesars Macht auftrate. Als er vernahm, daß weder die Leute zu ihm zusammenströmten, noch er selbst von seiner politischen

1) Cicero ad Att. 14, 5 extr.

Stellung rede, legte er ihm kaum Wichtigkeit bei. Am 18. April war Octavian, langsam reisend, nach Neapel gekommen; dort suchte ihn Caesars treuer Freund L. Cornelius Balbus auf und brachte Cicero die Gewißheit, Jener werde die Erbschaft antreten, zugleich aber auch die Wahrscheinlichkeit von Streitigkeiten zwischen ihm und Antonius¹. Dann hatte Octavian bedeutende Wichtigkeit und war für Cicero und die Verschworenen erwünscht, wenn ihm die Schwächung von Antonius' Allmacht gelang.

Am 21. April kam Octavian nach Puteoli auf die Villa seines Stiefvaters Philippus und besuchte alsbald Cicero, dessen Nachbar. Er benahm sich sehr zuvorkommend gegen ihn, wie ein junger Mann gegen einen Consularen, zutraulich wie gegen den Freund seines Vaters. Die Seinigen nannten ihn Caesar, sein Stiefvater nicht, also auch nicht Cicero. Aber, wiewgleich er selbst nichts von seinen Plänen verrieth, die Reden seiner Umgebung erschienen Cicero fürchterlich; er ahnte die Zukunft nicht, argwöhnte aber doch, daß, wenn „der Knabe“ nach Rom komme, Großes erfolgen könne². In Terracina erfuhrt Octavian die neuesten Maßregeln und Pläne von Antonius, welche Provinzen man den Häuptern der Verschwörung, Brutus und Cassius, anweisen wolle, daß man Frieden mit Sex. Pompejus beabsichtige und daß Antonius mit Caesars Papieren frei schalte. Alles bewies das wachsende Ansehen desselben und die steigende Verwirrung, welcher der Staat zutrieb. In den letzten Tagen des Monats April oder den ersten des Mai kam der neue Caesar nach Rom unter lebhafter Betheiligung des Volkes, das, wie später erzählt wurde, durch manche Vorzeichen über die Bedeutung des Ereignisses noch mehr erregt wurde.

Freilich war in Rom noch nichts für Octavian zu thun; die meisten Staatsmänner und Antonius selbst waren abwesend. Nur eines geschah: der Volkstribun L. Antonius ließ sich bewegen, Octavian dem Volke vorzustellen und der Vorgestellte hielt eine kurze Rede, die den weiter blickenden und auf Frieden hoffenden Politikern, wie Cicero³, nicht eben gefiel. Dolabella regierte in Rom, ruhig und ohne besonderer Anstrengung zu bedürfen, wiewgleich er anfangs nach Antonius' Fortgang einen Sturm

1) Cicero ad Att. 14, 10.

2) Cicero ad Att. 14, 12.

3) Cicero ad Att. 14, 20 und 21; 15, 2.

zu bestehen gehabt hatte. Nämlich die Anhänger des Amatius¹ waren zwar unterdrückt, aber der Geist des Aufruhrs damit noch nicht gedämpft worden; der Altar des göttlich verehrten Caesar und die Säule am Orte der Bestattung waren geblieben und des Antonius Abwesenheit gab Gelegenheit zu neuen Unruhen. Aber Dolabella griff ebenso ein, wie früher Antonius, ja er ging sogar weiter, indem er nicht nur die Schuldigen strafte, sondern auch die Säule fortnehmen, den Altar zerstören, den ganzen Platz ebenen und pflastern ließ. Dieser Vorgang erfreute den Senat außerordentlich, ganz besonders Cicero, den Vorkämpfer desselben, der gegen Ende April davon hörte. Er glaubte damit das Andenken an den Tyrannen vertilgt und die Verschworenen wieder zurückberufen; „Brutus, äußerte er², könne jetzt ungestört einen goldenen Kranz über den Markt tragen“. Falls Antonius sich nicht fügte, war ein Zwiespalt der Consuln da, bei dem die Macht des Senates wuchs. Er schrieb ermunternde Briefe an Brutus und Cassius, ganz besonders aber an Dolabella, den er wegen seiner trefflichen Haltung beglückwünschte. Unrichtig war dieser Brief³ nicht; denn er kannte seinen ehemaligen Schwiegersohn, verhehlte auch gegen seinen Freund Atticus keineswegs sein Mißtrauen, das übrigens ganz gerechtfertigt war. Freilich hatte auch ein Theil des Volkes in Rom Dolabellas Beginnen gelobt und beklatscht; aber Dolabella war ohne Charakter. Halb durch Versprechen von Geld aus Caesars Schatz, halb durch Drohungen wegen der ihm bewilligten Provinz brachte ihn Antonius dazu, nichts Weiteres zu versuchen. Statt des Altars wurde Caesars Statue mit der Inschrift: „dem hochverdienten Vater des Vaterlandes“ auf der Rednerbühne errichtet.

Antonius' Reise hatte zum Vorwande das Ackergesetz, nach dem er als Mitglied des ausführenden Ausschusses Land vertheilen wollte; in der That wünschte er die Stimmung der Veteranen zu erforschen und zu sichern. Er ging zuerst nach Capua, wo er bis zu den ersten Tagen des Monats Mai verweilte. Aber sein Geschäft war unangenehm; neue Colonisten konnte er nicht ansiedeln ohne Beeinträchtigung der alten und diese waren Veteranen, jene zum Theil wenigstens nicht Soldaten. Er fragte Cicero um Rath, ob er an einem Orte, wo eine alte Colonie bestände, eine neue gründen dürfe; Cicero verneinte es, erklärte aber die Ergänzung einer alten Colonie für erlaubt. So machte es also Antonius in Capua; aber

1) Oben S. 279.

2) Cicero ad Att. 14, 16.

3) Cicero ad fam. 9, 14.

er gründete außerdem in der Nähe als eigene Colonie Castinum und stattete es theilweise mit dem Capua fortgenommenen Lande aus. Darüber gab es in Capua große Unzufriedenheit, es soll beinahe zum Aufstande gekommen sein. Freilich ging Antonius bei den Veteranen umher, sprach von der Aufrechterhaltung der Verordnungen Caesars und wollte zu diesem Behufe ihre Beihülfe in Anspruch nehmen; aber neben den thatsächlichen Beeinträchtigungen konnten Worte allein nicht wirksam sein. Dann ging Antonius für kurze Zeit nach Misenum und kehrte durch das Gebirge nach Rom zurück, wobei er in Castinum einige Tage auf seinem dortigen, ehemals dem gelehrten M. Terentius Varro gehörigen Landgute ausruhte. Cicero verweilte um jene Zeit auch auf seinen Gütern an der campanischen Küste und hoffte Antonius sicher zu sprechen; aber es geschah nicht, wahrscheinlich weil derselbe, wiewgleich in freundschaftlichem Briefwechsel, doch eine persönliche Begegnung vermied. Ueberhaupt wies Antonius Geschäftsbesuche zurück; die Gesandtschaften der Städte Aquinum, Interamna, Anagnia wurden nicht vorgelassen; den Einwohnern von Puteoli und Teanum Sidicinum aber wurde mit dem Zorne des Consuls gedroht, weil sie M. Brutus und C. Cassius zu ihren Patronen erwählt hatten. Die Schilderung, die Cicero¹ von Antonius' Reise gibt, ist sehr gehässig; von thatsächlichem Unrechte erzählt sie nicht. Man sieht daraus nur, daß Antonius in seiner Weise Geschäfte mit ausschweifenden Vergnügungen zu verbinden wußte.

Antonius kehrte in der Mitte des Monats Mai mit großem Gefolge und bewaffnet, wie es ihm der Senat gestattet hatte, nach Rom zurück. Für Octavian war damit die Zeit zum Handeln gekommen. Obgleich selbst entschlossen, berief er doch einen Familienrath, an dem seine Mutter Atia, sein Stiefvater Marcus Philippus und viele Freunde des Hauses Theil nahmen; die Frage war, soll Octavian, als Haupt des Hauses, die Ermordung seines Vaters rächen? Dies war nach römischer Ansicht

1) Cicero Phil. 2, 100: O praeclaram illam percursorationem tuam mense Aprili atque Maio . . . quam nobilis est tua illa peregrinatio! quid prandiorum apparatus, quid furiosam vinolentiam tuam proferam? ib. 105: personabant omnia vocibus ebriorum, madebant pavimenta vino, madebant parietes cet. Es liegt auf der Hand, daß diese Schilderung wenigstens arg übertrieben ist. Drumann, Gesch. Roms 1, 129 bemerkt: „Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Antonius durch den bacchantischen Aufzug seine Pläne vor seinen ohnehin nicht scharfsichtigen Gegnern im Senat verbergen wollte.“

seine Pflicht. Gegen die Rache sprach die Abneigung des Senates gegen den Ermordeten, der Beschluß über die Amnestie, endlich die Macht des Antonius, der Octavian weder selbst noch durch einen Freund begrüßt hatte, ihm sogar absichtlich aus dem Wege gegangen war. Aber Octavian blieb fest; so sehr er bereit war, auf guten Rath zu hören, so bewies er doch eine Hochherzigkeit, die Alles zu wagen entschlossen war. Mit jugendlicher Begeisterung weihte er sich und sein Leben dem, was er als Pflicht erkannte; er dachte weder an den Ruhm, an die Macht, die er gewinnen konnte, noch an die Gefahren, die ihm drohten, sondern nur an die Kindespflicht, die Mörder seines Vaters zur Bestrafung zu bringen. Er schloß seine feurige Rede mit den Worten Achills bei Homer¹:

Sterben möcht' ich sogleich, da mir nicht gönnte das Schicksal
Meinen erschlagenen Freund zu vertheidigen.

Caesar sei nicht sein Freund, sondern sein Vater, dem er Alles danke, auch sei er nicht im ehrlichen Kampfe gefallen, sondern hinterlistiger Weise erschlagen worden. Die Mutter, fortgerissen durch ihres Sohnes Begeisterung, umarmte ihn und hieß ihn sein Werk beginnen, nur sollte er anfangs nicht offen, sondern mit List und Schlaueit handeln.

Am Abend dieses Tages schickte Octavian zu allen seinen Freunden und Anhängern und entbot sie für den folgenden Morgen früh auf den Markt. Er erschien also mit großem Gefolge und wandte sich an den Prätor C. Antonius, der in Vertretung des abwesenden M. Brutus die Geschäfte des städtischen Prätors versah. Vor ihm erklärte er feierlich die Annahme der Erbschaft und der Adoption; dann zog er zum Consul M. Antonius, der sich in dem einst Cn. Pompejus gehörigen Garten aufhielt². Er hatte eine Weile zu warten, ehe er vorgelassen wurde, und der Empfang war kalt und förmlich, wengleich Octavian seinen väterlichen Freund mit dem Namen „Vater“ begrüßte und von ihm wieder als „Sohn“ angeredet wurde. Antonius war über die Kühnheit des jungen Mannes erschrocken, nicht weil derselbe Anspruch auf Macht und Einfluß machte, sondern nur weil er seinen Entschluß aussprach, Adoption und Erbschaft anzunehmen.

Octavian konnte zu Antonius mit Ausschluß aller andern politischen Betrachtungen nur von seiner Verpflichtung sprechen, den Mord seines

1) Homer II. 18, 98.

2) Appian b. c. 3, 15.

Vaters zu rächen; dabei konnte er den Erlaß einer Amnestie beklagen. Seine Hauptbitte mußte auf die Auslieferung von Caesars Erbschaft gehen; denn mit ihr hatte er auch die Verpflichtung übernommen, die im Testamente ausgesetzten Legate, namentlich das Geldgeschenk an das römische Volk auszuzahlen. Er hatte berechnet, daß dasselbe ungefähr an 300 000 Personen zu geben sei, eine Anzahl, die auch später bei den Spenden des Kaisers Augustus erscheint. Außerdem bedurfte er Geld für die Veteranen, die sich an ihn wendeten um Unterstützung für die Reise und die erste Einrichtung auf den ihnen von Caesar angewiesenen Ländereien; sie erwarteten von der Freigebigkeit des Erben, was der Staat ihnen bei der damaligen Verwirrung nicht gab. Deshalb also bat Octavian um die Auslieferung der Erbschaft, besonders des im Tempel der Ops niedergelegten baaren Schazes; sollte derselbe nicht ausreichen, so fügte er die Forderung hinzu, Antonius solle entweder aus eigenem Vermögen Geld vorschießen oder eine Anleihe aus dem Staatsschaze gestatten; das Letztere war in Betreff der Veteranen nicht unbillig.

Antonius war immer in Geldverlegenheit und hatte während der Bürgerkriege öfters Caesars Vermittelung in Anspruch genommen, z. B. die bei öffentlicher Versteigerung gekauften Güter von Geächteten nicht bezahlen zu dürfen oder Staatsgelder für eigene Zwecke zu verwenden. Er fühlte sich jetzt sehr verletzt durch die Rückforderung der Erbschaft, die ihm der Zufall in die Hände gegeben. Wenn auch Octavian versprach, ihm Einzelnes aus derselben überlassen zu wollen, eine Rechnungsablegung war nothwendig. Er erkannte in dem jungen Manne, der jetzt auftrat, auch einen Nebenbuhler um die politische Macht. Möchte Octavian von seinen weiteren Plänen schweigen, sich derselben vielleicht gar nicht voll bewusst sein, Antonius sah, daß der Erbe Caesars, der dem Volke solche Geldgeschenke mache, einen bedeutenden Einfluß erlangen würde. In Bezug auf seine Politik setzte er kurz auseinander, mit welcher Mühe er es durchgesetzt habe, daß Caesar nicht für einen Tyrannen erklärt wurde, in welchem Falle dessen Vermögen, Testament, Name und Andenken verloren gegangen wären. Bezüglich der Erbschaft sagte er, das Privatvermögen Caesars sei noch nicht von dem Staatsgute gesondert, mit dem es vermischt gewesen wäre; der Schaz im Tempel der Ops sei während der ersten Verwirrung, als einem Tyrannen gehörig, geplündert worden, der Staatschaz selbst aber bei Caesars Ableben bekanntlich leer gewesen. Er

schloß mit dem Rathe, nicht nach Volksgunst zu streben, die, wie er bei seinem Vater gesehen, flüchtig sei¹.

Octavian erkannte aus der Unterredung, daß er in Antonius nicht einen Freund, sondern einen entschiedenen Feind habe; laut den Namen Caesar ausrufend ging er fort. Die politische Lage Roms hatte sich geändert. Bisher hatte es zwei Parteien gegeben, die der Verschworenen, von der Mehrheit des Senates unterstützt, und Antonius, um den sich alle Caesarianer scharten und dem auch die Masse des Stadtvolls und die Veteranen angingen. Jetzt war die letztere Partei gespalten; ein großer und vielleicht der bessere Theil der Caesarianer, sowie das schon seit Amati-
 tius' Hinrichtung gegen Antonius erbitterte Volk trat zu Octavian über. Antonius' Herrschaft war gebrochen. Es kam darauf an, ob zwei der jetzt vorhandenen Parteien sich zur Unterdrückung der dritten würden vereinigen wollen und können.

1) Appian b. c. 3, 18 ff.

Kapitel 3.

Verwürfniß zwischen Antonius und Octavian.

Der Kampf der Parteien wäre alsbald in Thätlichkeiten ausgebrochen, wenn sie die zur Führung derselben nöthigen Kräfte besessen hätten. Am besten vorbereitet war Antonius, der das höchste Amt und eine zahlreiche Leibwache hatte; doch fehlte es auch ihm an nachhaltiger sein Amtsjahr überdauernder Macht. Brutus und Cassius bekleideten wenigstens ein Amt, das ihnen die Aussicht auf eine Provinz gab. Octavian war am schwächsten, er war Privatmann, fast noch ein Knabe, gesetzlich für lange Zeit zur Bekleidung eines Amtes unfähig, ohne Heer, seines Vermögens beraubt. Und doch — der scheinbar Stärkste wurde zuerst überwunden und den schließlichen Sieg errang derjenige, der damals am schwächsten war.

Schon zu Anfang des Monats April, als kaum die Bestimmungen Caesars über die Verwaltung der Provinzen für das laufende Jahr bestätigt und ins Werk gesetzt waren, hatte sich das Gerücht verbreitet, die Verhandlungen über die fernere Verwaltung der Provinzen würden um den 1. Juni stattfinden und zwar, wie es dem Herkommen gemäß war, im Senate. Man sprach davon, was die Consuln für sich selbst verlangen würden; Antonius, hieß es, würde Gallien, Dolabella Syrien fordern, sei es, daß dieses Gerücht sich wider den Willen der Betreffenden verbreitete oder absichtlich ausgestreut wurde, um die öffentliche Meinung vorzubereiten. Alle Senatoren, die bei den Unruhen unmittelbar nach Caesars Ermordung Rom verlassen hatten, beschloßen, zu diesen Verhandlungen zurückzukehren. Cicero, der auf seinen Landgütern umherreiste, dachte zwar anfangs daran, sich nach Griechenland zu entfernen und so allen weiteren

politischen Kämpfen zu entgehen; aber er konnte sich von der Heimath nicht losreißen und hielt es schließlich für Pflicht, auszuharren. In der Mitte des Monats Mai faßte er den Gedanken, zu jenen wichtigen Verhandlungen nach Rom zu kommen, ging auf seine Güter in der Nähe der Stadt und suchte zu erkunden, ob er sich dort sicher werde aufhalten können. Bald fürchtet er, bald hofft er, bald will er jeder Gefahr trotzen; er schwankt bis zuletzt.

Die Befreier M. Brutus und C. Cassius befanden sich in ähnlicher Lage. Sie hatten aus Furcht vor dem Volke und den Veteranen die Stadt verlassen; aber im Juni, hofften sie, würden die letzteren fortgezogen sein und das Volk werde sich begütigen lassen. Indessen Antonius hatte, eben um ihr Erscheinen zu hindern, wieder eine Menge ausgedienter Soldaten herangezogen, andere waren Octavians halber gekommen. Die Befreier wandten sich an Cicero um Rath; er lautete unbestimmt. Sie richteten sogar ein uns erhaltenes würdig abgefaßtes Schreiben¹ an Antonius selbst. Sie hätten gehört, sagten sie, daß eine große Menge von Veteranen sich in Rom gesammelt hätte und daß um den Juni noch mehr dorthin kommen würden. Sie zweifelten zwar nicht an Antonius' Wohlwollen; aber sie hätten auf seinen Wunsch ihre Freunde aus den Municipien entlassen und durch ein Edict erklärt, daß sie kein solches Gefolge weiter zu ihrer Sicherheit zu haben wünschten. Sie fragten deshalb, ob sie zum Juni sicher würden in Rom erscheinen können. Zum Schlusse erinnerten sie ihn daran, daß er ihnen und ihrer That die Freiheit und seine Stellung verdanke. Antonius' Antwort kennen wir nicht; wahrscheinlich lautete sie, wie früher, daß er persönlich nichts gegen sie thun werde, aber sie gegen den Haß der Veteranen nicht schützen könne. Er konnte es wirklich nicht, ohne die Liebe der Soldaten zu verscherzen und sie seinem Nebenbuhler Octavian zuzutreiben. Das Ende war, daß die Befreier nicht nach der Stadt zu kommen wagten. Aber andere Senatoren, die allmählich sich mit Antonius' Uebermacht befreundeten und nichts von den herrschenden Elementen Roms zu fürchten hatten, mögen zurückgekehrt sein. Wenn Cicero in seiner berühmten philippischen Rede² bei der Schilderung von Antonius' Einschüchterungssysteme sagt, sie hätten die Absicht gehabt, nach Rom zu kommen, seien aber, durch Antonius' militärische Zurüstungen

1) Cicero ad fam. 11, 2.

2) Cicero Phil. 2, 109.

erschreckt, auseinander geflohen, so meint er sich und seine Gesinnungsgenossen, die entweder an Caesars Ermordung Theil genommen oder ihre Billigung der That offen ausgesprochen hatten. Die für das nächste Jahr erwählten Consuln Hirtius und Pansa erklärten ausdrücklich, sie wagten nicht in den Senat zu kommen, sie waren den Caesarianern nicht blindlings ergeben¹. Es versammelte sich trotzdem der größere Theil der Senatoren; nur der Widerstand gegen Antonius war geringer².

Freilich gestalteten sich die Verhandlungen über die Provinzen anders als man gedacht hatte. Antonius wünschte, seit er an die Spitze des Staates getreten war, eine bedeutende Provinz mit einem starken Heere und der Gelegenheit zu kriegerischer Auszeichnung. Er dachte an Syrien, den Krieg mit den Parthern, die große von Caesar nach Macedonien vorausgesandte Truppenmacht; er hätte vielleicht die Mißgunst des Senates und C. Cassius' Nebenbuhlerschaft überwunden; aber ohne seinen gleichberechtigten Kollegen konnte er nichts durchsetzen und dieser hegte die gleichen Wünsche. Antonius' Abwesenheit von Rom im Monate April wurde nun gegen ihn benützt³. Der Senat, den Anschlag ahnend, wandte sich an Dolabella, den in Rom zurückgebliebenen Consul. Dieser, jung, ehrgeizig, ohne politische Grundsätze und dem Meistbietenden feil, lauschte mit Begierde auf die Reden derer, die ihm von der Provinz Syrien und parthischen Siegen sprachen; als Gegengabe seiner Erhebung gewährte er die Zerstörung von Caesars Altar und die grausame Bestrafung seiner Anhänger, welche den Befreiern Sicherheit zu verhessen schien. Antonius fand bei seiner Rückkehr seinen Kollegen gegen sich eingenommen und seine eigene Absicht auf Syrien unausführbar. Dennoch gelang es ihm, Dolabella bald wieder mit sich zu versöhnen; er überzeugte ihn namentlich, daß der Senat ihm nur auf kurze Zeit Syrien als Provinz geben könne, während er es doch auf längere Zeit wünschte. Es kam ein geheimes Abkommen zwischen den Consuln zu Stande, Antonius beschränkte seine Wünsche

1) Cicero Phil. 1, 6.

2) Die Briefe, in denen Cicero sich gegen seinen Freund Atticus über sein Schwanken und Zaudern äußert, sind hauptsächlich ad Att. 14, 22; 15, 1 und 3 und 4 und 8. Ueber Brutus und Cassius spricht Cicero ad Att. 14, 22; daß er von ihnen um Rath gefragt worden sei, erwähnt er ad Att. 15, 5; von ihrem Edicte wird gesprochen ad Att. 14, 20. Daß M. Hirtius nach Rom ging, ergibt sich aus ad Att. 15, 5.

3) S. Excurs IV.

auf den größten Theil des nach Macedonien vorausgeschickten Heeres und die Provinz Macedonien oder Gallien, um die Mörder Caesars im Zaume zu halten, Dolabella sollte Syrien bekommen, außerdem wahrscheinlich Geld. Die Durchführung dieses Abkommens vermittelst eines dem Volke vorzulegenden Gesetzes wurde verabredet. Denn ein solches Gesetz war nothwendig, weil es sich um die Aenderung der gesetzlich bestätigten Anordnungen handelte¹.

Aber dies Gesetz mußte neben der besondern Bestimmung, wodurch Syrien an Dolabella gegeben wurde, noch einen allgemeineren Inhalt haben. Es wäre unbillig gewesen, diesem auf längere Zeit eine Provinz zu überweisen, ohne Antonius eine gleiche Machterweiterung wenigstens in Aussicht zu stellen. Wir wissen außerdem von einem zu gleicher Zeit gegebenen Gesetze über die Verwaltung aller Provinzen². Der Dictator Caesar hatte an seinem eigenen Beispiele erkannt, wie schädlich eine lange Verwaltung der Provinzen für die Ruhe des Reiches und die Gleichheit der Bürger sei; er hatte im J. 46 das alte cornelische Gesetz des Dictators Sulla, wonach Jeder seine Provinz bis zur Absendung eines Nachfolgers behalten sollte, abgeschafft und dafür bestimmt, die prätorischen Provinzen sollten nicht länger als ein, die consularischen nicht länger als zwei Jahre behalten werden³. Dies Gesetz war Antonius, der nach dauernder Macht strebte, unbequem und überhaupt nicht durchführbar, sobald nicht ein Einziger alle Statthalter in einer gewissen Abhängigkeit erhielt. Schon in der Mitte des Monats April sprach man davon, Antonius wolle die Provinz Gallien, welche er wünschte, für längere Zeit haben, als es nach Caesars Gesetze erlaubt war⁴. Ein solcher Wunsch war vielleicht damals zu befriedigen, jetzt, wo es auf eine Verbindung mit Dolabella ankam, nicht mehr. Es wurde ein allgemeines Gesetz gegeben, das die Dauer der Verwaltung für alle consularischen Provinzen auf sechs, für alle prätorischen auf zwei Jahre verlängerte⁵.

Hierin lag eine bedeutende Veränderung der caesarischen Verordnungen und da der Senat schon früher beschlossen hatte⁶, die Consuln sollten die Befugniß haben, unter den caesarischen Anordnungen die noch

1) Appian b. c. 3, 7.

2) Cicero Phil. 1, 19. 24. 2, 109. 5, 7.

3) S. oben S. 266. Dio 43, 25.

4) Cicero ad Att. 14, 14.

5) Cicero Phil. 5, 7: Tribuni plebis tulerunt de provinciis contra acta Caesaris: ille biennium, hi sexennium. S. Anm. 1 S. 320.

6) S. oben S. 294.

brauchbaren zur Ausführung zu bringen oder dieselben nach Bedürfniß umzuändern, lag es nahe, die Bevollmächtigung zu dieser Befugniß, welche durch einen Volksbeschuß erteilt werden mußte, mit der Anweisung einer Provinz an Dolabella und der Bestimmung über die Provinzialverwaltung zu verbinden. Diese Bevollmächtigung bildete sogar den Ausgangspunkt für das ganze Gesetz, insofern sie den allgemeinsten Inhalt hatte; es schloß sich daran zunächst die besondere Bestimmung über die Provinzialverwaltung, dann die noch speciellere über die Provinz Syrien. Sicherlich gehörten zu den Antragstellern die meisten Volkstribunen; nur von einem wissen wir, der entgegenzutreten versuchte. Die Consuln waren wenigstens im Geheimen einverstanden; sobald der Antrag geschehen war, konnte man seine Annahme voraussehen. Es mag allerdings bei demselben, wie es in jener Zeit oft geschah, nicht Alles regelmäßig zugegangen sein; wenigstens klagten die Gegner später darüber, das Gesetz sei vor der Annahme nicht gehörig bekannt gemacht worden, es sei eher angenommen als aufgeschrieben worden, es sei trotz eines Gewitters abgestimmt worden, die Zugänge zum Markte seien versperrt gewesen, so daß Volk und Tribunen nicht ordentlich hätten zur Abstimmung schreiten können. Dies, daß es mit Gewalt und gegen die Auspicien gegeben worden sei, gewährte später den Grund oder den Vorwand, weshalb Cicero die Abschaffung des ganzen Gesetzes beantragte¹.

Trotz dieser Unregelmäßigkeit hatte dennoch der Senat Gelegenheit, sich über das Gesetz, welches die Machtverhältnisse im Staate für lange Zeit feststellen sollte, zu äußern. Es wurde gegen Ende des Monats Mai bekannt gemacht und als der Senat am 1. Juni zahlreicher als gewöhnlich zusammenkam, wandte sich die Verhandlung natürlich auf das dem Volke vorliegende Gesetz. Man wandte gegen dasselbe ein, daß dadurch Caesars Bestimmungen geändert würden; Dolabella übernahm die Vertheidigung und entgegnete, den Krieg gegen die Parther hätte Caesar persönlich führen, Cassus nur inzwischen Statthalter von Syrien allein sein sollen, folglich würde, da es sich jetzt um den Krieg und die Provinzialverwaltung zusammen handele, des Dictators Bestimmung nicht unmittelbar verletzt. Uebrigens hätten die Prätores Brutus und Cassus die Veränderung von Caesars Gesetzen zuerst begonnen, indem sie den angestiedelten Veteranen erlaubten, ihre Landlose zu verkaufen²; er, der Consul, könne

1) Cicero Phil. 5, 7 f.

2) S. oben S. 276. 298.

es sich nicht gefallen lassen, wenn er einem Prätor verglichen oder nachgesetzt würde. Der Senat erkannte, daß Widerspruch von seiner Seite vergeblich sei; er gewann daher einen Volkstribunen Nonius Asprenas, um durch vorgegebene unglückliche Auspicien die Abstimmung unmöglich zu machen. Man erwartete dabei Unterstützung von M. Antonius, von dessen Uebereinkommen mit Dolabella man nichts ahnte. Aber als am folgenden Tage, dem 2. Juni, die Volksversammlung stattfand, veranlaßte Antonius trotz Asprenas' Protesten die Abstimmung, welche Annahme des Gesetzes ergab¹.

Die großen Verhandlungen über die Provinzen, die man seit längerer Zeit für den 1. Juni angekündigt hatte, waren durch dieses Gesetz sehr beschränkt worden; man mußte zunächst die Volksabstimmung abwarten. Deshalb setzte man eine neue Sitzung für den 5. Juni fest, um die aus dem Gesetze sich ergebenden Folgerungen zu berathen. In ihr trat zuerst Antonius mit der schon durch Gerücht verbreiteten Forderung auf, ihm die Provinz Macedonien und zwar nach dem neuen Gesetze für sechs Jahre zu ertheilen. Ohne Zweifel war dies den Senatoren nicht genehm; man wunderte sich auch, weshalb Antonius einen Theil des in Macedonien befindlichen Heeres an Dolabella abgetreten hatte, wollte es aber doch schließlich lieber in den Händen dieses als in Antonius' Besitze sehen. Seine Forderung wurde also bewilligt. Sie zog die Entschädigungsfrage für die Prätores M. Brutus und C. Cassius nach sich, denen von Caesar Macedonien und Syrien zugesagt und nach dessen Tode nicht förmlich bestätigt worden waren². Die beiden Befreier hatten schon früher eine besondere Berücksichtigung erfahren. Dadurch, daß sie ihren dauernden Aufenthalt außerhalb Roms nahmen, verletzten sie die Gesetze, welche den Prätores eine höchstens zehntägige Abwesenheit gestatteten. Von diesen Gesetzen waren sie auf Antonius' Antrag entbunden worden³. Jetzt kam es darauf an, sie für einen wirklichen Verlust zu entschädigen und auch Antonius hatte nichts dagegen, sprach von ihnen in ehrenvollen Ausdrücken, hatte für Brutus namentlich wirklich ein Gefühl von Achtung und auch Dankbarkeit. Man hatte die Provinz nach dem Amtsjahre mit einem besonderen Auftrage während der Prätur verbunden, um ihnen

1) Appian b. c. 3, 7. S. Excurs V.

2) S. oben S. 267.

3) Cicero Phil. 2, 31; vgl. Zumpt, Comment. epigr. 2, 238.

einen anständigen Vorwand für ihre Abwesenheit von der Stadt zu gewähren, deshalb konnte auch die Provinz nach der Prätur unbedeutender sein als das ihnen genommene Syrien oder Macedonien. Der Auftrag bestand darin, die Getreidezufuhr für die Stadt Rom zu besorgen, ein unter Umständen sehr wichtiger und ehrenvoller Auftrag, den einst der große Pompejus gehabt hatte und der später dem Kaiser Augustus vergeblich angeboten wurde. In diesem Falle war er freilich nicht mit so großen Rechten ausgestattet; es scheint, daß die Vollmacht nur dahin ging, Getreide zu kaufen. Die Provinzen westlich von der sicilischen Meerenge, Sicilien, Afrika erhielt Cassius, alles östliche, namentlich Asien und Bithynien, Brutus als seinen Bezirk. Für die Zeit nach der Prätur wurde Creta an Brutus, Cyrene an Cassius als herkömmliche Provinzen zugewiesen, die zwei Jahre lang verwaltet werden sollten¹. Als die Befreier am 3. Juni den Plan ihrer Entschädigung und dann den Senatsbeschluß vom 5. Juni vernahmen, schwankten sie sehr, ob sie sich demselben fügen sollten. Am 8. Juni fand in Antium unter ihnen eine Berathung statt, an welcher des Brutus Mutter Servilia, seine an Cassius verheirathete Schwester Tertulla, seine Gattin Porcia und andere nahe stehende Personen, unter denen Favonius genannt wird, endlich auch Cicero Theil nahmen. Die Befreier wollten sich nicht fügen, sie wollten von Antonius keine Gnade annehmen, sondern die ihnen ursprünglich angewiesenen Provinzen haben. Auch erschien ihnen das Amt nicht ehrenvoll genug und besonders zürnte Cassius, daß sie die Getreidehändler spielen sollten, worauf Servilia sich anheischig machte, durch ihre politischen Verbindungen durchzusetzen, daß ihnen das Amt des Getreidekaufens erlassen würde. Freilich blieb ihnen dann während ihres Amtes das noch unwichtigere Geschäft der allgemeinen Aufsicht und nachher erhielten sie dennoch keine bedeutendere Provinz. Trotzdem fügten sie sich, wenigstens äußerlich. Antonius hatte den Senatsbeschluß eher in freundlicher als in feindseliger Absicht veranlaßt; der Auftrag gewährte nicht nur einen anständigen Vorwand, um von Rom entfernt zu bleiben, sondern auch andere Vortheile. Sie erhielten dadurch Quästoren, Legaten, Geld oder Verfügung über Einkünfte, endlich die Möglichkeit, ohne Aufsehen Truppen und Schiffe zu sammeln und mit ihren Anhängern, sowohl im Westen mit Ser. Pompejus als auch im Osten mit den Statthaltern von Asien

1) Vgl. Zumpt, Comment. epigr. 2, 239 ff.

und Bithynien in Verbindung zu treten. Eile war nicht geboten; es dauerte fast noch drei Monate, ehe sie Italien verließen.

In der Senatsversammlung, wahrscheinlich schon des 1. Juni, kam noch eine andere Sache vor, an die man früher nicht gedacht hatte. Octavian hatte von Antonius Caesars Erbschaft verlangt und sie konnte ihm nicht verweigert werden. Die Erbschaft bestand aus Gütern und aus den ungeheuren Summen baaren Geldes, die Caesar gesammelt hatte; sie allein sollten nach der Ansicht des Erblassers zur Auszahlung des Vermächtnisses an das römische Volk ausreichen. Aber Antonius behauptete, unter dieser Summe befände sich viel dem Staate gehöriges Geld¹. Er trug die Sache im Senate vor und fand eifrige Unterstützung, nicht weil man in der Zwischenzeit besondere Liebe zu ihm gewonnen hätte, sondern aus Politik, sowie aus Haß und Neid gegen Octavian. Dieser trat als Erbe des einst allmächtigen Caesar auf und suchte offenbar durch Geldspenden die Gunst des Volkes. Viele gab es auch, die ihn um die reiche Erbschaft beneideten, die ihn, wenn sie zum väterlichen Vermögen hinzukam, nothwendiger Weise zu einer bedeutenden Stellung im Staate erheben mußte. Endlich war Antonius schon an sich zu mächtig und wurde unwiderstehlich, wenn er sich mit Octavian vereinte; es galt also, die Beiden zu entzweien und den einen durch den andern in Schach zu halten. Deshalb beschloß der Senat eine Untersuchung darüber anstellen zu lassen, was in der baaren Hinterlassenschaft Caesars Staatsgut, was Privateigenthum sei; die Entscheidung darüber wurde, wie über Caesars Anordnungen überhaupt, an die Consuln übertragen. So hatte Antonius die Möglichkeit, jeder Rechnungslegung auszuweichen; er zog die Sache hin und entschied nach Willkür. Wahrscheinlich hat Octavian aus dem baaren von Caesar hinterlassenen Vermögen nie das Geringste erhalten, wengleich er diesen Umstand benutzen mochte, um seinerseits sich das ihm in die Hände fallende Staatsvermögen beliebig anzueignen².

Einen Andern hätte dieser Verlust, dieser Anstoß beim ersten Schritte abgeschreckt; Octavian, der tiefere Gedanken hegte, ließ sich nicht beirren. Er erklärte öffentlich, seine erste Pflicht sei, Caesars Vermächtniß an das

1) War diese Auffassung nicht berechtigt? Wie wäre es Caesar möglich gewesen, ihm, der weniger als Nichts besaß, Millionen eignen Vermögens anzusammeln, wenn er sich nicht die Staatsgelder angeeignet oder seine Amtsgewalt gemißbraucht hätte, um für sich statt für den Staat zu erwerben?

2) Appian b. c. 3, 21.

Volk zu zahlen, und stellte die durch die Erbschaft neu gewonnenen Güter zum Verkaufe aus. Aber auch hier trat ihm Antonius mittelbar entgegen. Caesar hatte seine Güter während der Bürgerkriege beträchtlich vermehrt. Es erhoben sich also Viele mit der Behauptung, dieses oder jenes Gut gehöre ihnen, weil es aus einer Auction stamme, die während der Bürgerkriege in Folge einer Verurtheilung zu Geldstrafe oder zu Verbannung oder zum Tode angestellt worden sei; im Wege des Civilprocesses suchten sie so ihr Eigenthum wieder zu gewinnen. Octavian dagegen behauptete, die Verurtheilung müsse aufrecht erhalten werden, weil alle Verordnungen Caesars gültig seien. Der Streit kam am Ende vor die Consuln, welche nach dem Gesetze über die Verordnungen Caesars zu entscheiden hatten, und sie entschieden gegen Octavian. Die Prozesse und die Vermögensverluste für diesen gingen ins Unendliche. Deshalb wandten sich D. Peditus und C. Pinarius, seine Vettern und Miterben, mit Vorstellungen an Antonius; das Gesetz und der auf ihm beruhende Friede werde von ihm verletzt, alle durch Caesar ausgesprochenen Verurtheilungen müßten gültig sein. Antonius wagte aus Furcht vor dem Volke und den Veteranen nicht, sie schroff abzuweisen, er gab vielmehr den Widerspruch zwischen seinen Entscheidungen und dem Senatsbeschlusse, auf welchem der Ausgleich der Parteien beruhte, zu. Dennoch machte er Ausflüchte und schloß damit, es sei billig, lieber auf so viele, die während der Bürgerkriege das Ihrige verloren hätten, Rücksicht zu nehmen als auf einen jungen Mann, der unerwartet durch Erbschaft ein so großes Vermögen erhielt und es zu politischen Zwecken mißbrauche. Am Ende fand er sich indessen bereit, wenn sie mit Octavian theilen wollten, den Vettern ihren Antheil an den Gütern der Erbschaft frei zu geben. Sie nahmen dies an, wenngleich nicht in der Absicht, ihrem Miterben dadurch zu schaden, sondern um ihm erforderlichen Falles auch das Ihrige zu Gebote zu stellen¹.

Auf Octavians Entschluß übte Antonius' Ungerechtigkeit keinen Einfluß aus; er verdoppelte sogar sein Bemühen, durch Auszahlung von Caesars Vermächtniß die Gunst des Volkes zu gewinnen. Er konnte auch nicht zurücktreten, ohne sowohl die Neigung des die Erbschaft erwartenden Volkes und damit alle Aussicht auf Rache zu verscherzen und zugleich den Theil seines Vermögens, den er schon geopfert hatte, unwiederbringlich zu verlieren; er mußte weitere Opfer bringen. Er gleicht einem Spieler, der

1) Appian b. c. 3, 22.

den ersten Einsatz verloren hat und, wenn er diesen Verlust nicht verschmerzen will, gezwungen ist einen immer höheren Einsatz zu wagen, um zuletzt alle Einsätze sammt Gewinn wiedererlangen zu können. Antonius erkannte diese Noth, durch die Octavian weiter getrieben wurde, sehr wohl; aber er hoffte, seine Standhaftigkeit zu ermüden. Er irrte sich. Octavian fing an, das Vermächtniß auszuzahlen, sowie Geld durch den Verkauf von Caesars Gütern einkam. Er vertheilte es an die Vorsteher der Tribus und beauftragte sie, es immer an die sich zuerst Meldenden zu geben; so machte er das Volk zu unmittelbar Mitleidenden an dem Unrechte, das ihm selbst widerfuhr. Er ließ in den Verkaufsstätten bekannt machen, er schlüge zu jedem Preise los, weil er baar Geld brauche und die Güter vor Gericht bestritten seien. Natürlich reichte Caesars Erbschaft nicht weit; Octavian verkaufte auch seine eigenen vom Vater ererbten Güter, dann die seiner Mutter, seines Stiefvaters, endlich die seiner Vettern Pedius und Pinarius, die sie aus Caesars Erbe von Antonius losgebeten. Solche Aufopferung und Hochherzigkeit war noch nicht erlebt worden. Die Staatsmänner, welcher Partei sie auch immer angehören, welche Kämpfe sie auch immer führen mochten, hatten doch stets mit Zähigkeit an ihrem Vermögen, besonders an ihren Gütern festgehalten. Caesar hatte während der Bürgerkriege Güter gekauft; Servilia, Brutus' Mutter, hatte sich aus der Kriegsbeute Vieles schenken lassen; Sulla vermittelte seiner Freigelassenen die Versteigerungen benutzt; kurz, welches auch das Schicksal des Staates und der übrigen Bürger sein mochte, die Führer wahrten und mehrten ihre Familiengüter. Jetzt aber wurde das Volk mit Bewunderung vor Octavian erfüllt; es vermischte seine Liebe zu dem ermordeten Dictator mit der zu ihm, erkannte in diesem seinen nicht bloß durch Geschlecht, sondern auch durch Gesinnung verwandten Sohn, der Alles für das römische Volk zu thun bereit wäre.

Vom 6. Juli an fanden acht Tage lang die Spiele zu Ehren Apollos statt, deren Besorgung dem städtischen Prätor oblag. Er pflegte bei denselben dadurch, daß er zu den vom Staate bewilligten Geldern zulegte, dem Volke seine Freigebigkeit zu beweisen, zumal wenn er während seiner früheren politischen Laufbahn keine Gelegenheit dazu gehabt hatte; man war an Pracht und Aufwand dabei gewöhnt. In diesem Jahre war es also des M. Brutus Pflicht, die Apollinarspiele zu veranstalten und bei ihnen den Vorsitz zu führen. Aber er war von der Stadt abwesend. Sollte er zurückkehren, die Gunst der Menge suchen, den verlorenen Boden wie-

der gewinnen? Er wagte es nicht¹, denn selbst im Falle des Gelingens hätte es einen Aufstand und Blutvergießen gegeben; nicht ohne Grund priesen seine Anhänger es als außerordentlichen Patriotismus, daß er Recht und Pflicht freiwillig aufgegeben hätte. Nach bangem Schwanken hatte er sich am Anfange des Monats Juni dazu entschlossen, fern zu bleiben. Aber die Kosten der Spiele trug er, vielleicht glückte es, wenn diese prächtig waren, das Mitleid oder die Zuneigung der Menge in dem Grade zu erregen, daß sie seine Rückkehr verlangte und wenn dabei Unruhen vorkamen, so konnte Niemand sie Brutus zuschreiben. Also sparte er weder Mühe noch Geld, um die größte Pracht zu entwickeln. Er hatte eine große Menge wilder Thiere angeschafft, nichts sollte geschont, nichts für künftige Spiele aufgehoben werden. Auch seine Freunde, unter ihnen Pomponius Atticus, wurden aufgeboten, um für möglichsten Glanz zu sorgen. Griechische Darsteller wählte Brutus selbst in Neapel aus; einen gewissen Canutius, einen der gefeiertsten Schauspieler, ließ er durch seine Freunde gewinnen. Am 31. Juni wagte er sogar an Cicero die Bitte, er möchte doch zur Feier der Spiele nach Rom gehen; er dachte, wenn dieser, der seit lange abwesend war, zu seinen Spielen zurückkäme, würde dies, wenn auch nicht bei der Menge, doch aber bei den gebildeten Klassen einen günstigen Eindruck machen. Aber Cicero nahm diese Bitte fast übel; es ziemte sich für ihn nicht, der Spiele halber zurückzukommen und bei allem Interesse für Brutus könne er dies doch nicht mit seiner Würde vereinen².

Den Vorsitz bei den Spielen hatte C. Antonius zu führen, der überhaupt den städtischen Prätor vertrat. Dabei geschah freilich manches für Brutus Unangenehme. In der Ankündigung der Spiele hieß es, sie würden stattfinden „an den Nonen des Juli“, statt des republikanischen Namens Quinctilis war der von Caesar hergenommene gewählt. Ganz Rom lachte, Brutus ärgerte sich und wollte anordnen, daß wenigstens die Thierheze angekündigt würde „am 3. vor den Idus des Quinctilis“, geschehen ist es schwerlich³. Brutus wünschte, daß am Tage der lateinischen

1) Cicero ad Att. 15, 12. Phil. 10, 7.

2) Cicero ad Att. 15, 26.

3) Cicero ad Att. 16, 1. ib. 4: quam Brutus doluit de **Nonis Iuliis!** mirifice est conturbatus: itaque sese scripturum aiebat, ut venationem eam, quae postridie ludos Apollinares futura est, proscriberent in **III idus Quinctiles.**

Schauspiele ein echt römisches Stück, Brutus von L. Attius gegeben würde; der vaterländische Inhalt, die Vertreibung der Könige, sollte den Patriotismus erregen und an die Helden der Gegenwart erinnern. Aber man gab den Terentius desselben Dichters, eine Nachahmung eines sophokleischen Stückes, mythischen und allzu rührenden Inhalts, bei dem nicht die ganze Handlung, sondern nur einzelne Worte die Theilnahme erregen konnten. Die Spiele fanden großen Beifall¹. Bei den griechischen Darstellungen war zwar die Versammlung weder zahlreich noch erregt; aber bei der lateinischen Tragödie wurden alle Beziehungen auf die Gegenwart lebhaft beklatscht; es verrieth sich Neigung des Volkes für die Freiheit und die Befreier, daher Cicero später diese patriotischen Aeußerungen des echten und unverdorbenen Volkswillens rührend erwähnte. Aber was vermochte dies gegen Octavians handgreifliche Freigebigkeit und Caesars glorreiches Andenken! Für das Ende der Spiele war ein großer Streich vorbereitet. Gedungene Leute ließen den Veranstalter der Spiele M. Brutus leben und schreien, er müsse nach Rom zurückkommen; die Menge war im Begriff, sich hinreißen zu lassen, theils aus Dankbarkeit für die Pracht der Spiele, theils aus Mitleid und aus dem Wunsche nach Eintracht. Fast wäre der Zweck der Kundgebung gelungen. Da brachen Octavians Anhänger, theilweise sicherlich ebenfalls gedungen, hervor und erhoben solchen Lärm, daß die Schaustellung aufhören mußte; sie ließen nicht eher nach, als bis jeder Ruf von Brutus' Freunden verstummt war. Ihre Hoffnung, auf diese Weise die Rückkehr durchzusetzen, scheiterte und mit Recht. Wenn es sich während der Republik um Persönlichkeiten und gewöhnliche Parteiungen handelte, mochte ab und zu der Beifall des Theaters den Ausschlag geben; aber bei dem tiefliegenden Zwiespalte über die ganze Regierungsform und dem Kampfe um die Sühne für ein frevelhaftes Verbrechen die Entscheidung von der zufälligen Erregung der schaulustigen Menge zu erwarten war eine Thorheit, die sich nur aus der Verkennung der ganzen Verhältnisse erklären läßt².

Indessen harrten Brutus und Cassius mit ängstlicher Spannung des Erfolges der Spiele. Seit sie ihren Staatsauftrag erhalten hatten, Ge-

1) Cicero Phil. 1, 36. 2, 31. 10, 8. Doch war Cicero, als er davon hörte, nicht zufrieden; er hätte lieber gesehen, daß das römische Volk seine Hände statt zum Klatschen zur Vertheidigung der Freiheit verwendete. Cicero ad Att. 15, 2, 3.

2) Appian b. c. 3, 23 f. Plutarch Brut. 21.

treide in den Provinzen zu kaufen, erwartete man ihre Abreise aus Italien; statt dessen waren sie gegen Ende des Monats Juni wieder in die Nähe Roms nach Lanuvium gekommen, dann tiefer ins Land nach Anagnia gegangen. Später verweilten sie an der Küste Campaniens. Im Norden von Neapel liegt ganz nahe beim Lande eine kleine Insel, *Nestis* (heißt *Misita*) genannt, früher ein Landgut des berühmten L. Lucullus, damals im Besitze eines Verwandten von ihm, des L. Lucullus, eines jungen Mannes, des Sohnes von Servilia, der Schwester von M. Brutus' Mutter; seine Verwandten waren M. Cato von Utica und Cicero gewesen. Er schloß sich, wie es bei seiner Verwandtschaft natürlich war, an die Befreier an und theilte später ihr Schicksal. Dort an einem Orte, der wegen seiner Lage vollständige Sicherheit gewährte, hielt Brutus sich während seiner Spiele auf, dort besuchte ihn Cicero am 8. Juli und auch später von seinem Landhause in Puteoli aus, dorthin kam auch Cassius mit den Schiffen, die er gesammelt. Auf die Kunde von dem Scheitern ihrer Hoffnungen mußten die Befreier einen festen Entschluß fassen; aber sie hielten ihn geheim. Vertraute Freunde versicherten, sie führten etwas Bedeutendes im Schilde; Cicero, sonst ihr Gesinnungsgenosse, ihr Tröster, ihr Bewunderer, wußte nichts und schalt sogar auf ihre Unthätigkeit. Er wunderte sich, daß sie seine Bitte, mit ihnen zusammen Italien verlassen zu dürfen, kühl aufnahmen und schonend ablehnten; Cassius meinte er, würde ihm überdem nur bis zur sicilischen Meerenge Schutz verleihen können, da er in Sicilien bleiben wolle. Cicero war eben kein Mann der That und die Befreier thaten recht daran, ihn von dem Geheimnisse ihrer Pläne auszuschließen, das ihn entweder zu Kühn in seinen Hoffnungen machen oder unabsichtlich von ihm verrathen werden konnte¹.

Unter den Feinden der in Rom bestehenden Regierung war Ser. Pompejus der bedeutendste; von seinen Absichten liefen jetzt allmählich sichere Nachrichten ein. Anfänglich glaubte man, er werde mit seinen Truppen, die sich durch Caesars Tod mehren mußten, nach Italien übersetzen und die Freiheit wieder herstellen. Ciceros Briefe sind voll von Befürchtungen über diesen Krieg²; er denkt, er werde erbittert sein, es

1) Cicero ad Att. 16, 1. 16, 2, 3. 16, 3, 6.

2) Cicero ad Att. 14, 13, 2: si est bellum civile futurum, quod certe erit, si Sextus in armis permanebit, quam permansurum esse certe scio,

würde ihm selbst unmöglich sein, parteilos zu bleiben; es war dies ein Hauptgrund gewesen, weshalb er Italien zu verlassen wünschte. Aber Antonius hatte Ser. Pompejus weit richtiger beurtheilt als Cicero; der Vorschlag, den er im Senate über einen Ausgleich mit ihm machte¹, war wirklich das rechte Mittel ihn zu entwaffnen. Sertus betrachtete den Krieg nur als persönliche Nothwehr, um in den Besitz seines väterlichen Erbes zu kommen, er verfolgte keine weiteren politischen Zwecke und hatte den Charakter der ehemaligen Anhänger seines Vaters genugsam erkannt, um zu wissen, daß auf sie kein Verlaß und mit ihrer Hülfe die Ruhe im Staate nicht herzustellen sei. Am 6. Juli schreibt Cicero, der es wahrscheinlich von den „Befreiern“ gehört hatte², man halte es für sicher, Sertus werde nicht mit Truppen nach Italien kommen, es werde kein Bürgerkrieg stattfinden, sondern die Knechtschaft ohne Krieg eingeführt werden. Zwei Tage nachher schreibt Cicero³ aus der gleichen Quelle, Sertus sei auf die Nachricht von Caesars Tode zu den sechs Legionen, die er im jenseitigen Spanien stehen habe, aufgebrochen. In einem Briefe an seinen Schwiegervater L. Scribonius Libo erklärte Pompejus, von einem Frieden könne nicht die Rede sein, wenn ihm nicht seine väterlichen Güter wiedergegeben würden; aber diese Aussicht eröffnete ihm des Antonius vom Senate gebilligter Ausgleich. Seine Hauptforderung war, es sollten die Heere allseitig entlassen werden, er war aufrichtig zum Frieden bereit. Von dieser Seite also war für die Befreier, die Krieg wollten, keine Unterstützung zu erwarten.

Große Hoffnungen hatte ihnen D. Brutus erregt, der auch bei dem Morde selbst durch seine Gladiatoren eine bedeutende Rolle gespielt hatte. Er war im Besitz einer wichtigen Provinz, des diesseitigen Galliens, und eines gerüsteten Heeres; dorthin begab er sich, als der Aufenthalt in Rom für die Verschworenen gefährlich wurde, und am 19. April kam die Nachricht nach Rom, er sei bei seinen Truppen angelangt⁴. Die Rücksicht auf ihn mahnte Antonius zur Vorsicht; sie war ebenso unnöthig, wie die

quid nobis faciendum sit, ignoro. Neque enim iam licebit, quod Caesaris bello licuit, neque huc, neque illuc. Quemeunque enim haec pars perditorum laetatum Caesaris morte putabit — laetitiam autem apertissime tullimus omnes — hunc in hostium numero habebit, quae res ad caedem maximam spectat, cet.

1) S. oben S. 281.

3) Cicero ad Att. 16, 4.

2) Cicero ad Att. 16, 1.

4) Cicero ad Att. 14, 13, 2.

Hoffnung der Befreier auf ihn eitel¹. In einer Unterredung, welche Brutus und Cassius im Anfange des Monates Juni hatten, klagte der Letztere bitter über seine Unthätigkeit². Der Grund derselben wird nirgends genau angegeben; er lag aber in der Unzuverlässigkeit der Provinz und des Heeres. Gallien war immer Caesars festeste Stütze gewesen und war später die Octavians. Die Soldaten wären, hätte man sie gegen Rom geführt, zu den Caesarianern übergegangen. Um ihre Gunst zu gewinnen und ihre Treue zu sichern, brauchte D. Brutus das oft angewandte Mittel: er führte sie in einen Krieg gegen die Alpenvölker, wo es Sieg und Beute gab. Um die Zeit, als M. Brutus und Cassius ihren Entschluß fassen mußten, hörte man von D. Brutus nichts, er war noch tief in den Alpen. Erst im September schickte er einen Bericht über seine Thaten an den Senat, dem er meldete, wie er Siege erfochten und sich von seinen Truppen den Titel Imperator verdient habe; auch an den damals in Rom weilenden Cicero schrieb er, um seine Verwendung im Senate zu erbitten.

Unter diesen Umständen konnten die Befreier ihre Blicke nur nach dem Osten richten. Dort hatten sie in Asien und Bithynien treue Anhänger, in Syrien wenigstens Anhalt; nur Macedonien war unsicher. Mit jenen Gegenden und Statthaltern, auf welche Rom als Mittelpunkt des Reiches weniger drückte, traten die Befreier in Verbindung; selbst zu den caesarischen Legionen in Macedonien schickten sie Boten, um deren Stimmung zu erkunden. In Italien suchten sie Truppen, Schiffe und Geld zu sammeln, um sich eine unabhängige Stellung zu verschaffen. Gegen Ende Juli erließen sie aus Neapel, wo sie sich vereinigt hatten, ein gemeinsames Edict mit der Forderung an den Consul Antonius, ihnen einen sichern Aufenthalt in Rom zu ermöglichen. Antonius antwortete mit einem drohenden Schreiben, worin er von ihnen die Ausführung des ihnen gegebenen Auftrages und Entfernung in die angewiesenen Provinzen verlangte, auf welches die Befreier in einem uns erhaltenen Briefe antworteten. Dieser Brief³ zeigt die Entfremdung, die allmählich zwi-

1) Der Brief des D. Brutus an M. Brutus und Cassius (Cicero ad fam. 11, 1) ist höchst bezeichnend für die Rathlosigkeit, in der sich die Verschworenen gleich nach der That befanden. Der Brief ist nämlich nicht im April geschrieben, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern schon im März, sehr bald nach Caesars Reichenbegängniß. Vgl. E. Ruete, die Correspondenz Ciceros in den Jahren 44 und 43. Marburg 1883.

2) Cicero ad Att. 15, 11.

3) Cicero ad fam. 11, 3.

schen ihnen eingetreten war und die Antonius, entweder durch die Umstände gedrängt oder weil er sich sicherer fühlte, jetzt offenbarte. Der Consul hatte geradezu mit Krieg gedroht, weil die Befreier mit Umtrieben im Osten den Anfang machten. Diese leugnen die Begründung dieser Anschuldigung, das Hauptgewicht aber legen sie auf die unwürdige Behandlung, die ihnen vom Consul zu Theil würde. Sie sprechen im Tone moralischer Entrüstung, behaupten, daß ihr einziges Streben die Freiheit sei. Nach diesen Erklärungen war für sie kein Bleiben mehr in Italien¹. Als letzten Versuch schickten sie noch Briefe an alle ehemaligen Consuln und Prätores mit der Bitte, am 1. August im Senate zu erscheinen und für eine Ausöhnung zu wirken²; als dieser Versuch fehlgeschlagen war, beendeten sie ihre Vorbereitungen zur Abreise. Am 17. August sprach Cicero in Velia noch mit Brutus, der in der Nähe vor Anker lag³; er zögerte noch den ganzen Monat September hindurch und segelte erst ab, als er Anfangs October von Octavians Werbungen in Campanien hörte; Cassius folgt ihm wenige Tage später. Die Macht, welche sie mit sich nahmen, war ohne Belang; sie hatten kaum ein einziges zum Kriege taugliches Schiff, weder Geld noch Truppen; sie gingen einer unsichern, wie es damals schien, fast abenteuerlichen Zukunft entgegen. Rom hatte sich in der letzten Zeit nicht um sie gekümmert; ihre Abreise machte keinen Eindruck.

Trotzdem gaben ihre Pläne Antonius für sich selbst und die Seinen den Vorwand zu Machtvergrößerung; er wußte schon lange, daß sie in feindlicher Absicht Italien verlassen wollten, um mit Gewalt der Waffen zurückzukehren. Dies ging zunächst Dolabella an, der Syrien zur Provinz hatte und in Asien Geld sammeln sollte; aber er zögerte mit der Abreise und flöste überhaupt nicht das Zutrauen ein, daß er die nöthige

1) Vell. 2, 62, 3: quippe M. Brutus et C. Cassius . . . testati edictis libenter se vel in perpetuo exilio victuros, dum res publica constaret concordia, nec ullam belli civilis praebituros materiam, plurimum sibi honoris esse in conscientia facti sui, profecti urbe atque Italia . . . provincias exercitusque occupaverant.

2) Cicero ad Att. 16, 7, 1.

3) Cicero ad Att. 16, 7, 5. Phil. 10, 8: eundem vidi postea Veliae cedentem Italia, ne qua oreretur belli civilis causa propter se. O spectaculum illud non modo hominibus sed undis ipsis et litoribus luctuosum! cedere e patria servatorem eius, manere in patria perditores!

Widerstandskraft besitzen werde. Antonius wollte auch ein Heer haben und seine Aufmerksamkeit richtete sich auf die von Caesar nach Macedonien vorausgeschickten Legionen, über die er schon vorher mit Dolabella einen geheimen Vertrag geschlossen hatte. Er vernahm, daß M. Brutus und Cassius im Geheimen Boten dorthin zur Verführung der Truppen abschickten; der erste genoß wegen seines Charakters, der zweite als Feldherr Achtung. Gelang ihr Plan, so war Antonius verloren. Er mußte unbedingt Herr jenes Heeres werden. Um einen Allen einleuchtenden Vorwand zu gewinnen, ließ er¹ das Gerücht verbreiten, die Götter machten einen Einfall in Macedonien. Es hieß, schon Caesar habe zuerst in Macedonien Krieg führen wollen, später erst in Syrien; hier könne der Krieg verschoben werden, dort stehe er unmittelbar bevor. Antonius trug also im Senate darauf an, es möchte ihm Macedonien und das dort stehende Heer mit Ausschluß einer Legion, die mit Dolabella nach Syrien ziehen sollte, als consularische Provinz übertragen werden. Der Senat ging darauf zunächst nicht ein, sondern schickte eine Gesandtschaft nach Macedonien, um zu erkunden, ob das Gerücht wahr sei. Aber Antonius wollte mit der Erfüllung seiner Wünsche nicht bis zur Rückkehr der Gesandten warten. Er suchte den Senat von der Zweckmäßigkeit seiner Forderung zu überzeugen: wenn er das macedonische Heer erhielte, würde Ruhe und Frieden in Italien bleiben, er würde einen entfernten Krieg führen und den Bestreibern, die offenbar auf Gewalt sännen, es unmöglich machen, sich jener Legionen zu bemächtigen und Italien anzugreifen. Dies leuchtete dem Senate ein, der nichts so sehr scheute als den Krieg, selbst wenn er den Sieg der Freiheit herbeiführen sollte. Außerdem brauchte Antonius ein eigenthümliches Mittel, um dem Senate eine Gegenleistung, die ihm nichts kostete, zu gewähren. Er hatte bald nach Caesars Tode einen Senatsbeschluss veranlaßt, der die Dictatur, insofern sie vom Senate ausging, aufhob. Jetzt ließ er das Gerücht verbreiten, er strebe nach der Dictatur durch das Volk. Entweder, sagten seine Anhänger, müsse er das macedonische Heer oder die Dictatur bekommen, anders ließe sich die Ruhe nicht aufrecht erhalten. Der Senat ließ sich unnöthiger Weise in Schrecken jagen. Antonius' Streben konnte unmöglich die Dictatur sein; schon Caesars trauriges Ende mußte ihn davon abbringen; aber das Gerücht diente seinen Zwecken. Er brachte ein Gesetz beim Volke ein, das jeden

1) Die Zeit läßt sich nicht genau bestimmen. Es mag Anfang Juli gewesen sein.

Versuch auch vermittels des Volkes, eine außerordentliche Dictatur zu erhalten, unmöglich machte¹. Dafür wurde ihm die Provinz Macedonien mit dem dort befindlichen Heere, ganz wie er gewünscht hatte, vom Senate ertheilt; er sandte nach den Apollinarspielen seinen Bruder Cajus eilig nach Macedonien, um die ihm jetzt gehörigen fünf Legionen in Besitz zu nehmen und allen Umtrieben zur Verführung derselben ein Ende zu machen².

Nach dem Senatsbeschlusse kamen die Boten aus Macedonien zurück und meldeten, von einem Einfalle der Geten sei nichts bekannt, indessen, wahrscheinlich auf Antonius' Wunsch setzten sie hinzu, es sei Gefahr, daß sie einbrächen, wenn die Truppen fortgezogen würden. Diesen Bericht benutzte Antonius zu weiteren Forderungen. Da die Geten, sagte er, nicht drohten, bedürfe Macedonien weder eines Heeres von fünf Legionen noch eines Consularen als Statthalter; es genüge eine Legion und ein gewesener Prätor. Folglich verlange er für sich eine andere Provinz und zwar Gallien. Dort gebe es Krieg, wie D. Brutus' eben gegen die Alpenvölker begonnener Zug beweise, dort bedürften auch die von Caesar unterworfenen Provinzen noch fortwährenden Schutz und zugleich würde dadurch Sicherheit geschaffen sowohl gegen etwaige Angriffe der Befreier als auch gegen Ser. Pompejus.

Diese Forderung versetzte den Senat in die höchste Aufregung und er bedauerte lebhaft, Antonius Macedonien und Caesars Heer gegeben zu haben. Der Consul machte geltend, es gäbe keine andere Provinz, die man ihm anbieten dürfe, und was seinen Gegnern als das Schlimmste erschien, das Heer war ihm zugestanden worden und zwar abgesondert von der Provinz Macedonien, so daß es ihm frei stand, dasselbe auch anderswohin kommen zu lassen. Schon im Monate Juni, als noch über die Legionen und Macedonien verhandelt wurde, ging das Gerücht, die Truppen landeten in Brundisium, und es wiederholte sich im Juli³. Aber der Senat war entschlossen nicht nachzugeben. Er zürnte über das Spiel, das mit ihm getrieben worden war. Vor allem schreckte ihn das Beispiel Caesars, der ebenfalls aus Gallien sich eine Burg geschaffen hatte, um

1) Appian b. c. 3, 25: ὁ δὲ Ἀντώνιος ἐψηφίσατο μὴ ἐξεῖναι τῶν κατὰ μηδεμίαν αἰτίαν περὶ δικτάτορος ἀρχῆς μήτε ἐπιψηφίσειν μήτε λαβεῖν δεδομένην, ἢ τὸν ἐκ τῶνδὲ τινος ὑπεριδόντα νηποιοῖν πρὸς τῶν ἐντυχόντων ἀνααιρεῖσθαι κτλ. S. oben S. 277.

2) Appian b. c. 3, 8.

3) S. Excurs VI.

die Verfassung umzustürzen. Krieg schien unvermeidlich und wer es konnte, suchte sich ihm zu entziehen. Auch Cicero machte Ernst mit seiner Abreise aus Italien. Andere angesehene Senatoren schrieben insgeheim an D. Brutus, er möge sich in keinem Falle fügen, möge Truppen und Geld sammeln, um einem Angriffe nöthigenfalls mit Gewalt entgegenzutreten. Denn der Senat werde ihm, sobald der äußere Zwang aufhöre, Gallien zurückgeben. Aber ebenso entschlossen war Antonius. Er versuchte zuerst gütliche Unterhandlungen und ließ etwas in seiner Forderung nach. Anfangs hatte er außer dem cisalpinischen Gallien noch eine andere Provinz verlangt; nun beschränkte er sich auf jenes. Als man von dem Unrechte gegen D. Brutus sprach, erklärte er sich bereit, diesem Macedonien abzutreten. Indessen er schrak auch nicht vor Zwang zurück und schrieb seinem Bruder Cajus, er möchte die Legionen alsbald nach Italien bringen; dann, dachte er, würde der Senat aus Furcht vor den Soldaten nachgeben. Er hätte seinen Willen vielleicht auf diese Weise durchgesetzt; aber Cajus zögerte, weil er Macedonien für sich selbst zu behalten wünschte; erst später kam er nothgedrungen herüber und gab die Provinz vor der Hand auf¹.

Das Ende des Monats Juli war erfüllt von diesen Verhandlungen, Drohungen, Befürchtungen. Am 1. August sollte eine entscheidende Senatsitzung stattfinden, zu der man zahlreich zusammenkam; man hoffte zum Theil auf friedliche Einigung². Aber Antonius erfuhr heftigen Widerstand und der Senat ging auch auf seine ermäßigten Forderungen nicht ein. Besonders bekämpfte L. Piso, des ermordeten Dictators Schwiegervater, Consul im Jahre 58 v. Chr., das Verlangen des Antonius, die Legionen nach Italien bringen zu dürfen³. Der Angriff war heftig; aber Piso blieb ohne Unterstützung⁴. Selbst von den gewesenen Consuln stimmte ihm Niemand bei, denn sie hatten nicht den gleichen Abscheu vor Antonius' Uebermacht wie Piso, der sich an Octavian angeschlossen und über dessen schmähliche Unterdrückung, sowie das geflüsterte Verwischen von Caesars Andenken zürnte. Die Verhandlungen dauerten an den folgenden Tagen fort. Piso erschien nicht wieder im Senate; dennoch setzte Antonius seine Forderung nicht durch.

Er hätte sich wahrscheinlich sofort an das Volk gewendet, wenn er

1) Appian b. c. 3, 27.

3) Cicero Phil. 1, 10.

2) Cicero ad Att. 16, 7, 1.

4) Cicero Phil. 1, 14.

nicht dessen Abneigung gegen ihn gemerkt hätte. Abgesehen von seinem früheren gewaltthätigen Verfahren, von seiner militärischen Begleitung, welche das Unabhängigkeitsgefühl der Bürger verletzte, hatte er sich mit Octavian, dem Lieblinge der Menge, verfeindet und war außerdem fast wider seinen Willen dazu gedrängt worden, der Ehre des verstorbenen Dictators zu nahe zu treten. Einige Tage nach Beendigung der Apollinarspiele wurden andere große Spiele von den cerealischen Aedilen gefeiert. Dies war ein neues Amt, das Caesar im Jahre 44 gegründet und zuerst an M. Faunius und L. Critonius übertragen hatte; auch diesen cerealischen Aedilen waren Spiele übertragen worden, bei denen sie ihre Freigebigkeit beweisen und sich empfehlen konnten. Nun war dem Dictator in eben diesem Jahre durch Senatsbeschluß die Ehre gewährt worden, daß im Theater, auch wenn er nicht zugegen wäre, ein goldener Sessel für ihn aufgestellt werden sollte, darauf eine Strahlenkrone von Gold und mit Edelsteinen verziert. Nach seiner Ermordung dachte Niemand an diese Ehrenbezeugung, die über das Maß des Menschlichen hinauszu-gehen schien; Octavian aber ließ nun einen solchen Sessel herrichten und verlangte dessen Aufstellung¹. Critonius widersetzte sich; man kam streitend vor den Consul Antonius. Dieser antwortete ausweichend, er wolle die Sache dem Senate vortragen. Dagegen konnte Octavian nichts einwenden, berief sich aber inzwischen auf den bestehenden und noch gültigen Senatsbeschluß. Antonius wurde am Ende aufgebracht und verbot das Aufstellen des Sessels bei Gefängnißstrafe; Octavian, der von keinem Volkstribunen unterstützt wurde, mußte dem Befehle des höchsten Beamten weichen².

Unmittelbar darauf fanden Spiele zu Ehren des Dictators Caesar statt. Dieser hatte im Jahre 46 den von ihm vor längerer Zeit in Angriff genommenen neuen Markt und an demselben einen Tempel der Venus ungefähr vollendet. Er hatte am 25. September die Einweihung des Marktes und des Tempels vorgenommen, obwohl noch Manches an den Bauten fehlte und auch das Bild der Göttin erst im Modell aufgestellt werden konnte. Zugleich waren Beamte eingesetzt worden, welche die jährliche Wiederholung dieser Spiele ungefähr am 23. Juli, als ein Erinnerungsfest an Caesars Siege, besorgen sollten. Indessen nach Caesars Tode und der Herstellung der Freiheit dachte Niemand an diese Spiele;

1) Appian b. c. 3, 28.

2) S. Gycurs VII.

ihre Feier verlangte Aufwand und brachte nicht Ehre, sondern Haß und Streit. Deshalb erklärt Octavian bald nach seiner Ankunft in der Stadt, das Siegesfest seines Adoptivvaters auf eigene Kosten feiern zu wollen. Er bildete zu diesem Behufe aus seinen Freunden eine Art von Collegium. Bedeutende Männer traten in dasselbe nicht ein; es werden uns genannt C. Matius, der treue persönliche Freund Caesars, der sich aus wirklicher Verehrung für denselben an Octavian angeschlossen, sowie Postumius und Sacerna, die gleicher Gesinnung waren. Wir besitzen zwei deshalb zwischen Matius und Cicero gewechselte Briefe¹. Cicero hatte sich über Matius wegen seiner Freundschaft für den Ermordeten und namentlich wegen seiner Theilnahme an den Spielen mißliebig geäußert, und dies war demselben zu Ohren gekommen. Deshalb schrieb Cicero an ihn einen Brief mit der Versicherung seiner Hochachtung, aber doch mit leisem Tadel wegen seines Verhaltens in Bezug auf Caesar. Matius antwortet sehr schön; er betont seine Freundschaft mit dem Ermordeten, weist jeden politischen Gedanken ab, nimmt aber eben deshalb vollkommene Freiheit des Handelns für sich in Anspruch. Bei diesen Spielen also durfte Octavian ebenfalls den goldenen Sessel für seinen Vater nicht aufstellen; aber der Zufall verschaffte ihm eine mächtigere Förderung seiner Absichten, als er sie von Antonius' größter Willfährigkeit hätte erlangen können. Während der Spiele erschien ein Komet und blieb sieben Tage lang sichtbar; er ging gegen Abend um die 11. Stunde auf und zog durch seinen ungewöhnlichen Glanz Aller Augen auf sich². Das gemeine Volk glaubte, dies sei die Seele des in den Himmel aufgenommenen Dictators. Der Beifall, den Octavian von den Zuschauern erntete, war außerordentlich; er empfing ihn, als er in das Theater trat, und begleitete ihn bis zu Ende. Als Kaiser ließ Octavian später auf dem Markte vor dem Tempel eine Erzstatue Caesars mit einem goldenen Sterne über dem Haupte aufstellen. Auch auf den Münzen Caesars erscheint dieser Stern vielfach³.

Die Gunst des Zufalls kam Octavian sehr zu statten, er stritt mit Antonius nicht mehr um eigenes Vermögen, um eigene Macht, sondern um die Ehre Caesars, dem auch Jener die größte Dankbarkeit schuldete.

1) Cic. ad fam. 11, 27 und 28.

2) Sueton Caes. 88. Dio 45, 7.

3) S. Excurs VIII.

Er sammelte eine Menge Begleiter um sich, besonders Veteranen, und veranstaltete Volksversammlungen, in denen er den Schutz Aller gegen Antonius ersuchte, der sich nicht Beleidigungen gegen ihn, sondern Beschimpfungen gegen Caesar, den Liebling der Götter und selbst einen Gott, erlaube. Dabei machte er darauf aufmerksam, einmal, daß es Antonius' Schuld sei, wenn er seines Vaters Vermächtniß nicht auszahlen könne, und ferner, daß, wenn die Caesar vom Volke und Senate zuerkannten Ehren aufhörten, auch dessen Landanweisungen und sonstige Verordnungen nicht gültig bleiben könnten. Sein Verfahren grenzte ohne Zweifel nahe an Aufruhr und Antonius hatte nicht Unrecht zu drohen und dem jungen Manne seine machtlose Stellung zu Gemüthe zu führen.

Bornehme Männer pflegten, auch wenn sie nicht Beamte waren oder noch kein Amt bekleidet hatten, dennoch, sobald sie mit einem Beamten verhandelten, ihm Antwort gaben oder ihn fragten, dies auf dessen Tribunal zu thun; dies war ein Vorzug, den die Männer des regierenden senatorischen Standes einander freundlichst gewährten, und es war keine besondere Auszeichnung gewesen, daß Octavian bei Lebzeiten Caesars trotz seiner Jugend öfters so den Verhandlungen auf dem Tribunale des Beamten beigewohnt hatte. Nun traf es sich, daß Octavian etwas mit Antonius zu besprechen hatte; er stieg auf dessen Tribunal. Antonius schickte seinen Lictor und ließ den jungen Mann fortbringen¹. Octavian ging hinunter und erschien nicht mehr auf dem Markte. Denn es war eine starke, persönliche Beleidigung gewesen. Es fehlte nur noch, daß Antonius ihn, wie den falschen Marius, als offenbaren gemeinen Verbrecher ins Gefängniß werfen und hinrichten ließ.

Antonius hatte sich vom Aerger fortreißen lassen. Die Aufregung in Rom wuchs. Strenge war unmöglich und Antonius fühlte die Nothwendigkeit des Nachgebens. Er veranlaßte die Einmischung seines Kriegsrathes, jener Militärtribunen und Centurionen, die er aus den Heeren Caesars in seine Leibwache aufgenommen hatte und auch über politische Angelegenheiten zu Rathe zu ziehen pflegte. Sie stellten ihm vor, er möchte sein Verfahren gegen Octavian ändern, sowohl um ihret- als um seinetwillen, damit er nicht als undankbar erscheine; sie wiesen auch auf die Unzweckmäßigkeit, die vielfach angegriffene caesarische Partei zu spalten. Antonius versicherte eidlich, es sei nicht seine Absicht, Octavian

1) Dio 45, 7.

zu nahe zu treten; er habe nur den Schein davon angenommen, um den Uebermuth des jungen Mannes zu brechen, der vor Aelteren und Beamten nicht die nöthige Achtung habe, in Zukunft werde er auch diesen Schein meiden. Die Folge war eine Zusammenkunft von Antonius und Octavian, die mit Vorwürfen begann und mit Ausföhnung endete¹. Es war das erste Mal, daß die Soldaten, vertreten durch ihre Führer, im Staate bestimmend auftraten. Früher waren ihretwegen große Ungerechtigkeiten begangen worden, aber von Anderen; von jetzt an bereiten sie sich allmählig auf die Rolle vor, die sie unter Augusts schwachen Nachfolgern spielen sollten. Es war auch seit Einsetzung der Volkstribunen das erste Mal in der römischen Geschichte, daß der höchste Beamte sich gezwungen sah, mit einem Privatmanne auf gleichem Fuße zu unterhandeln — ein Zeichen von der gesunkenen Beamtengewalt, die einem kräftigeren Mittelpunkte des Staates Platz machen sollte. Für Octavian lag in der Zusammenkunft mit Antonius, welches auch immer deren äußere Formen sein mochten, die Ermunterung, auf dem begonnenen Wege fortzufahren; es war die erste Frucht seiner Anstrengungen, seiner Opfer.

Der nächste Erfolg der Ausföhnung war für Antonius die Erfüllung seines Wunsches, Gallien zur Provinz zu erhalten; Octavian hatte im Grunde ein gleiches Interesse daran, daß der letzte der Verschworenen seine Macht und seinen Aufenthalt in Italien aufgeben mußte. Dann gehörte die Stadt und Italien unbestritten der Partei, die durch Caesars Ermordung ihr Haupt verloren hatte. Mit dem Senate, sah Antonius aus den früheren Verhandlungen, war nichts anzufangen; derselbe war entschlossen, den Umtausch der Provinzen, wenn er ihm vorgelegt wurde, zu verwerfen, wenn er aber mit Umgehung des Senats unmittelbar dem Volke vorgelegt würde, den Einspruch von Volkstribunen zu veranlassen. Großen Beifall erhielt der von einigen Senatoren gemachte Vorschlag, die Provinz Gallia Cisalpina aufzuheben und zu Italien zu schlagen. Sie war erst im Jahre 59 durch das vatimische Gesetz Caesars halber eingerichtet worden, während sie früher zu Italien gehörte; ihre Romaniſirung war vollständig; wahrscheinlich wollte sie schon der Dictator aufheben, um sie nicht in die Hände eines ehrgeizigen Statthalters kommen zu lassen, und der Kaiser Augustus that dies wirklich. Der Vorschlag

1) Appian b. c. 3, 29.

hätte allen Streit geschlichtet, entsprach aber nicht des Antonius Wünschen. Dieser umging den Senat und wandte sich an das Volk. Seine Gegner vermutheten, es würde eine Tribusversammlung stattfinden unter Vorsitz von Volkstribunen; dann war Einspruch und Verhinderung der Abstimmung leichter. Aber am Abend vor dem Entscheidungstage ließ Antonius den Platz zu einer Centurierversammlung herrichten und führte selbst den Vorsitz. Octavian stand am Eingange zur Abstimmung und bat um günstige Stimmen. So wurde jeder Widerstand beseitigt, das Gesetz angenommen¹, und Antonius die Provinz Gallien überwiesen; aber später galt das Gesetz als ein mit Gewalt durchgebrachtes.

Dies geschah etwa um die Mitte des Monats August und alsbald erhielt C. Antonius von seinem Bruder den Befehl, vier der in Macedonien befindlichen Legionen nach Italien überzusetzen und zwar nach Brundisium; von dort sollten sie zu Lande in die neue Provinz marschiren. Die Einschiffung verzögerte sich und erst im Anfange des October waren alle Truppen übergesetzt; sie kamen eben recht, um die Entscheidung zu geben, freilich in anderm Sinne als Antonius es gehofft.

Die Ausöhnung mußte nothwendiger Weise noch die weitere Folge haben, daß M. Antonius seine Verehrung für den ermordeten Dictator hervortreten ließ; dies hatte Antonius als den einzigen Weg zur Gewinnung der Gunst der Veteranen erkannt, dies Octavian gefordert. Am 1. September fand im Tempel der Concordia eine Senatssitzung statt und den Gegenstand der Berathung bildeten die Supplicationen. Caesar hatte nach einem Senatsbeschlusse des J. 44 göttliche Ehren, Altäre, Tempel, geweihte Statuen neben den übrigen Göttern, einen Einzelpriester und Aehnliches erhalten; Antonius beantragte jetzt, Caesar solle fortan bei allen öffentlichen Dankfesten gleich den übrigen Göttern öffentliche Anbetung erfahren. Die Menge des Volkes nahm den Vorschlag mit großer Freude auf, für den Senat war er sehr unangenehm. Er konnte sich weder widersetzen, ohne in Gefahr zu gerathen, noch übereinstimmen, ohne seine bisherigen Grundsätze zu verleugnen. Da kein nennenswerther Widerspruch erfolgte, wurde der Antrag, so wie Antonius ihn vorgeschlagen, angenommen.

An diese Senatssitzung, die einen an sich unwichtigen Gegenstand betraf, knüpfte sich dasjenige Ereigniß, das eine neue Parteibildung, die

1) Appian b. c. 3, 30.

Entscheidung durch die Waffen, endlich den Sturz der mühsam wiedererrungenen Freiheit herbeiführte, nämlich der Bruch zwischen Antonius und Cicero. Es spricht für die Bedeutung Ciceros, daß diese Folgen sich an seinen Namen, an sein Auftreten schloßen. Der Kampf wurde von seiner Seite mit den Worten und den herkömmlichen Mitteln der Politik geführt; aber diese Mittel waren abgenutzt; das Wort fällt machtlos, sobald die physischen Kräfte der Menschen den Streit entscheiden. Antonius kämpfte mit Gewalt und Soldaten, die bei allen Umwälzungen den Ausschlag gaben. Der Streit war nicht beabsichtigt. Fast zufällig und bei unbedeutendem Anlasse brach er aus und wurde anfangs lässig geführt; er verbitterte sich allmählich und wurde durch die Leidenschaften der Kämpfenden zur blutigen Entscheidung getrieben. Es war der innere Gegensatz, der immer vorhanden gewesen war und jetzt einen Ausgang suchte, Cicero, der Vertreter des alten Staates, der auf Gleichheit der regierenden Familien gegründet, Rom als Herrscherin, die übrigen Staaten als Unterthanen betrachtete: Antonius, der Vertreter der Umwälzung, der ohne Kraft und Ausdauer zum eigenen Schaffen mit Hülfe des bis dahin unterdrückten Volkes und zum Theil der Provinzen das Bestehende zerstörte.

Es war nicht Ciceros Schuld oder ehrgeiziges Streben, wodurch er in den Kampf geführt wurde. Unter Caesars Herrschaft hatte er sich zwar nicht zu Schmeicheleien erniedrigt, aber doch theils aus Dankbarkeit für erfahrene Großmuth theils in Bewunderung vor dem Gewalthaber sich ruhig gehalten, so sehr ihn auch die Herabdrückung seiner Standesgenossen und Caesars eigene Ueberhebung reizen konnte, seine Gesinnung hatte er weder geändert noch verhehlt. Die Verschworenen, wenngleich sie ihn nicht in ihr Geheimniß zogen, betrachteten ihn als ihre Hauptstütze und riefen seinen Namen wie ein Lösungswort für ihre Zwecke an; unmöglich konnte er ihr Vertrauen täuschen. Aber er erkannte bald, daß in dem wilden nach Caesars Tode ausbrechenden Treiben für seine Wirksamkeit keine Stätte sei; zugleich mit den Verschworenen und den meisten besonnenen Staatsmännern verließ er die Stadt und irrte, ohne Ruhe zu finden, auf seinen Landgütern oder an der Küste Campaniens umher. Er war thätiger als je, nicht in der Politik, sondern in der Wissenschaft, in der er die Philosophie in der lateinischen Literatur einbürgerte. Die Briefe, die er in großer Menge schrieb, die Besuche, die er machte und empfing, gewähren kein erschöpfendes Bild seiner Thätigkeit; man muß die von ihm in dieser trostlosen Zeit verfaßten Werke hinzunehmen. Den Verschworenen

bewahrte er seine anfängliche Verehrung, die um so größer war, je weniger er ihre That geahnt hatte. Er tadelt ihr Zurückweichen aus Rom, ihre scheinbare Unentschlossenheit, ihr Zaudern; aber nie verhehlt er seine Bewunderung, seinen Wunsch für ihre Rettung, seine Ueberzeugung, daß an ihnen die Freiheit des Vaterlandes hänge. Man thut Unrecht, wenn man einzelne Aeußerungen der Unzufriedenheit über ihr Verhalten, wie sie in fast täglichen Briefen vorkommen mußten, auf Gleichgültigkeit deutet, oder gar auf den Wunsch, sich von ihnen loszusagen; namentlich für M. Brutus, mit dem er auch durch die Bande gemeinschaftlicher Studien verbunden war, hegte er eine fast zärtliche Sorge. Ueber die andern Adligen, die mit ihm die Zurückgezogenheit des Landlebens theilten, äußert er in vertrauten Briefen allerdings seine Mißbilligung; sie waren wirklich feig, selbstfüchtig und für die Knechtschaft, die ihrer wartete, reif. Zu Antonius stand Cicero scheinbar in gutem Vernehmen; er schuldete ihm seit den Bürgerkriegen einige Dankbarkeit, erkannte auch seine Verdienste um die Zügelung der Menge nach Caesars Tode; Antonius seinerseits ehrte in ihm nicht nur den wissenschaftlich hervorragenden Mann, sondern auch den eifrigen und aufrichtigen Patriot; er fürchtete zugleich seinen Einfluß beim Senate und einem großen Theile der wohlhabenden Bürger. Deshalb bat er ihn zuweilen um seinen Rath, den Cicero freundlich und ausopfernd erteilte. Innerlich bestand zwischen beiden Männern eine große Verschiedenheit. Antonius' Genußsucht, Ciceros Mäßigkeit, bei jenem Herrschsucht, bei diesem Freiheitsliebe, jener ein Mann der That, dieser ein Mann des Wortes — es waren unvereinbare Gegensätze.

Vor Allem aber war Cicero durch seinen Wunsch nach Frieden geleitet worden, er entsprang nicht aus Furcht oder Feigheit¹, sondern aus der Ueberzeugung von dem Verderben, welches der Bürgerkrieg brachte. Welche Erfahrungen hatte er nicht zu Sullas und zu Caesars Zeit ge-

1) Es ist ein sehr billiger Heroismus, Cicero zu verspotten, weil er sich nicht gern der Gefahr aussetzen mochte, von dem wüthenden Pöbel, wie Cinna, in Stücke gerissen zu werden. Im 19. Jahrhundert ist der heftigste Gegner einer herrschenden Partei seiner Haut sicher. Er kann dem Löwen in seiner Höhle trogen. In Rom schützte ihn keine Humanität, keine öffentliche Meinung, kein Gesetz und keine Polizei vor der Wuth seiner Gegner. Daher scheuten sich auch die Mannhaftesten nicht, die Flucht zu ergreifen, sich zu verstecken, bis die Gefahr vorüber war. So machte es Antonius bei Caesars Ermordung; so wichen Brutus und der tapfere Cassius aus Rom; so hatte sich Caesar verborgen, als er Sullas Feindschaft fürchtete. Wie kann man es einem Cicero verargen, wenn er dasselbe that?

macht! Freilich wußte er auch, daß sein eigenes Wirken nur im Frieden möglich sei; mit liebenswürdiger Selbstverspottung wendet er in einem Briefe an Atticus¹, wo er von der Möglichkeit eines neuen Krieges spricht, auf sich die Verse Homers an, in denen Zeus seine Tochter Venus zur Friedfertigkeit ermahnt. Mit Schrecken denkt er an Ser. Pompejus' Einbruch in Italien; selbst M. Brutus räth er nicht zum Kriege, so sehr er auch seinen Sieg wünscht und deshalb enthüllte ihm derselbe seine Pläne nicht. Aus diesen Gründen also ging Cicero von Rom fort, deswegen bewarb er sich um eine Stelle als Legat von Dolabella, mit dem er fort nach Syrien gehen wollte. Aber er trennte sich ungern vom Mittelpunkte des politischen Lebens, ungern von seinem Freunde Atticus, ungern von seinen Landgütern und Allem, was ihm lieb war. Als vollends die Consuln des folgenden Jahres Hirtilius und Pansa ihm zuredeten, sie nicht seines Rathes und Beistandes zu berauben, gab er die schon angenommene Stelle eines Legaten wieder auf und beschloß, in freier Gesandtschaft, wie man es nannte, nur nach Griechenland zu seinem Sohne zu reisen und zum 1. Januar wiederzukommen. Aber auch dies that er zögernd; er scheute den Spott der Leute, die seine Abwesenheit der Furcht zuschreiben könnten. Wenn es Gefahr gab, so war er alt genug, um dieselbe nicht mehr zu scheuen.

Am 17. Juli verließ Cicero sein Landgut bei Pompeji und schiffte sich mit einigen Begleitern auf drei kleinen Fahrzeugen ein. Er fuhr langsam die Küste entlang, einen Tag in Velia, einen andern in Vibo haltend; am 23. erst war er in Rhegium, am 1. August in Syracus, wo er aber, um in der ihm sehr befreundeten Stadt alles Aufsehen zu vermeiden, nicht verweilen mochte. Von dort führten ihn die Winde wieder nach dem Vorgebirge Leucopetra bei Rhegium und als er am 6. August weiter fuhr, kam er nur etwa 300 Stadien weit; er wartete dann auf der Villa seines Freundes P. Valerius auf günstigen Wind. Dorthin kamen einige Einwohner Rhegiums mit neuen Nachrichten aus Rom; Antonius habe sich geändert, werde Gallien aufgeben, man werde sich vergleichen, Brutus und Cassius zurückkehren, am 1. August eine wichtige Senats Sitzung stattfinden. Cicero beschloß umzukehren². Zwar

1) Cicero ad Att. 15, 13.

2) Cicero ad Att. 16, 7: VII Idus Sextil. eum a Leucopetra profectus — inde enim tramittebam — stadia circiter CCC processissem, reiectus sum austro vehementi ad eandem Leucopetram. Ibi eum ventum expectarem — erat enim villa Valerii nostri, ut familiariter essem et libenter —

hörte er bald, jene Gerüchte seien voreilig gewesen, man habe ihm erzählt, was er zu hören wünschte; aber er empfing von seinen Freunden die Aufforderung, seine Reise überhaupt aufzugeben und zu bleiben. Er sprach am 17. August M. Brutus in Velia; dieser freute sich über Ciceros Entschluß und theilte ihm das böswillige Gerede mit, Cicero habe die olympischen Spiele besuchen wollen. Auch Atticus schrieb einen Brief, in welchem er die Rückkehr billigte. Kurz als Cicero am 19. August wieder in Pompeji landete, war sein Entschluß gefaßt; er wollte zur Senatssitzung des 1. September in Rom sein und die Zukunft, wie sie auch ausfallen mochte, ertragen. Es war das Verhängniß, das ihn an eine Stelle trieb, wo er zwar den Ruhm eines hochherzigen Patrioten erwerben, aber einen gewaltsamen Tod erleiden sollte. Er kam am 31. August in Rom an und wurde glänzend empfangen. Von dem Thore an drängten sich Freunde und Bekannte, um ihn zu begrüßen; der ganze Tag ging mit Reden und Glückwünschen hin¹.

Mit Bestürzung vernahm Cicero den Gegenstand der Berathung für den folgenden Tag; Caesar sollte von Neuem als Gott anerkannt werden. Hätte Cicero dies geahnt, er wäre wohl nicht in die Stadt gekommen. Denn er stand vor einer schlimmen Wahl. Stimmt er ein, so war seine Stellung verloren, er hatte mit seiner Vergangenheit gebrochen und mußte, um folgerecht zu bleiben, Caesarianer werden. Widersprach er, so erzürnte er die Menge und die Veteranen; er gerieth in die Gefahr, wieder aus der Stadt gedrängt zu werden. Es war nicht Furcht, die ihn erschreckte, weder vor den Soldaten, mit denen der Sitzungsaal umgeben sein würde, sie schützten vor dem noch schlimmeren und ungerogeltem Zorne des Volkes: noch vor Antonius' Macht, der er in Reden öfters entgegengetreten war, sondern die Besorgniß, es möchte ihm, wie auch immer sein Entschluß ausfiele, fernere Thätigkeit unmöglich gemacht werden. Als der Consul Antonius am 1. September den Senat eröffnete, empfing er von Cicero die Botschaft, er sei von der Reise ermüdet und unwohl, er bitte entschuldigt zu werden. Antonius war erzürnt, daß Cicero sich durch diesen Kunstgriff der Entscheidung entzog; die Berathung über Caesars

Regini quidam, illustres homines, eo venerunt, Roma sane recenter, in iis Bruti nostri hospes, qui Brutum Neapoli reliquisset eet. Vgl. Ruete, Correspondenz Ciceros S. 9 u. 25 ff. Cicero Phil. 1, 1 ff.

1) Plutarch. Cic. 43.

göttliche Ehren hatte er nicht ohne Absicht auf die Tagesordnung gesetzt. Er hatte als Consul das Recht, jeden Senator zum Erscheinen und Abgeben seiner Stimme zu zwingen; er durfte ihm Geldstrafe auferlegen oder ein Pfand abnehmen. Hätte Antonius dies bei Cicero gethan, so wäre er hart und streng gewesen, denn dieser hatte sich entschuldigt und zwar mit Unwohlsein. Aber Antonius ließ sich vom Zorn hinreißen; er drohte laut, er werde Werkleute hinschicken und Ciceros Haus niederreißen lassen. Ohne Zweifel hatte der Consul das gesetzliche Recht dazu; er war in der Höhe des Pfandes, das er nehmen wollte, unbeschränkt. Aber kein Consul hatte es gethan; es lag darin eine Verletzung des ganzen Standes. Sogleich traten bei Antonius' Worten die übrigen Senatoren dazwischen und baten ihn, sich zu mäßigen. Es blieb bei der Drohung; Cicero wurde aber weder aus seinem Hause geholt, noch ihm ein Pfand abgenommen; die Sitzung verlief ohne weitem Zwischenfall. Aber Cicero war empört über die ihm zugesügte Beleidigung, über die Gewaltthätigkeit des neuen Machthabers, der, seit er Heer und Provinz hatte, alle Formen verletzte. Frühere Herrscher, Marius, Cinna, Sulla hatten Senatoren geplündert, geächtet, getödtet; aber mit so offener Roheit war Niemand einem Senator entgegengetreten.

In der Senatsitzung des folgenden Tages führte Dolabella den Vorsth; Antonius war zu Hause geblieben und verließ bald darauf die Stadt, um auf dem tiburtinischen Gute, das ehemals Cn. Pompejus' Schwiegervater Metellus Scipio gehört hatte und ihm aus der Beute des Bürgerkrieges zugefallen war, den Gang der Ereignisse abzuwarten. Aber Cicero erschien im Senate, erbat sich das Wort zu persönlicher Bemerkung und hielt die erste seiner Reden gegen Antonius, die er selbst die philippischen nannte. Sie enthielt keinen Angriff gegen Antonius, sondern nur die Rechtfertigung seines eigenen Benehmens seit Caesars Tode. Cicero setzt darin auseinander, weshalb er von Rom weggegangen, weshalb er jetzt wiedergekommen sei. Dann giebt er seine Stimme über den Gegenstand ab, der am vorigen Tage berathen worden war, und zwar gegen die Göttlichkeit Caesars; er tadelt sogar streng die Senatoren, daß sie für dieselbe gestimmt hätten. Indessen er spricht gegen die Göttlichkeit nur, weil Caesar eben ein Mensch gewesen sei. Im Uebrigen will er dessen Anordnungen des Friedens halber aufrecht erhalten wissen und tadelt Antonius, daß er sie beliebig ändere. Er schließt mit einem Hinweise auf Caesars wohlverdienten Ende und die wahre Volksgunst. Die Rede

ist freimüthig, aber geschickt und nach keiner Seite hin verlegend; er nennt Antonius seinen Freund und bekennt, ihm Dank schuldig zu sein.

Der Vertrag, den die beiden Führer der Caesarianer unter einander geschlossen, bestand noch als der Streit mit Cicero begann, aber nicht mehr lange. Die Stelle des bei Caesars Leichenfeier ermordeten Volkstribunen Helvius Cinna war, man weiß nicht aus welchem Grunde, noch unbefestigt und Octavian begünstigte einen gewissen Flaminius. Das Volk legte ihm das als allzu große Bescheidenheit aus und dachte daran, ihn selbst zu wählen. Dabei waren zwei Schwierigkeiten. Erstlich war Octavian sehr jung und noch nicht einmal Senator; indessen gegen die Gesetze war dies nicht und darüber durfte das Volk entscheiden. Zweitens war er Patricier, einmal durch Caesars Ernennung, dann durch Adoption und er konnte unmöglich die Absicht haben, ähnlich wie P. Clodius, das Hinderniß durch eine andere Adoption aus dem Wege zu räumen. In seiner Wahl hätte eine Verletzung der Verfassung gelegen und gegen eine solche sprach sich der Senat in diesem Falle sehr entschieden aus. Denn wenn Octavian Volkstribun wurde, so sah man voraus, er würde die Verschworenen vor das Volksgericht laden und verurtheilen lassen. Auch Antonius erließ ein Edict, Octavian möge nichts gegen die Gesetze thun oder er, der Consul, werde seine volle Macht gegen ihn brauchen. Trotz dieser Drohung wollte das Volk versuchen, was geschehen würde, wenn es einen Patricier wirklich zum Tribunen wählte. Antonius fand hiergegen kein anderes Mittel, als daß er im Einverständniß mit den übrigen Tribunen die Wahlversammlung aufhob und das Collegium unvollständig ließ¹. Dies war ein Bruch des Vertrages mit Octavian, Undankbarkeit gegen diesen, Feindseligkeit gegen das Andenken Caesars; aber Antonius fühlte sich sicher; seine Legionen sammelten sich in Italien; für die Zukunft durfte man von ihm noch entschiedenere Maßregeln zur Sicherung der eigenen Macht erwarten. Dem trat Octavian dadurch entgegen, daß er die Stützen von Antonius' Macht zu untergraben begann. Er schickte Leute nach den Colonien, wo seines Vaters Soldaten angesiedelt waren, andere zu den in Italien landenden Legionen. Unter der Verkleidung von Kaufleuten und Händlern schlichen sie sich in das Lager und sprachen mit Einzelnen, die Menge wurde durch Aufrufe erregt, die man heimlich im Lager verbreitete. Außerdem kam ihm unerwartete Hülfe von den in Rom

1) Appian b. c. 3, 31.

befindlichen Veteranen, welche Antonius' Leibwache bildeten. Da ihnen ihr Vorhaben einmal geglückt war, versuchten sie das Gleiche öfters. Sie versammelten sich vor des Consuls Hause und bekundeten ihren Unwillen über die dem Sohne ihres ehemaligen Feldherrn angethane Schmach. Ihre Führer, die Militärtribunen, wandten sich an Antonius und stellten ihm die Nothwendigkeit der Einigkeit vor; Brutus und Cassius, sagten sie, gingen nach dem Osten, D. Brutus rüste sich zum Widerstande, Cicero sei in Rom erschienen. Antonius suchte sein Verfahren zu rechtfertigen, mußte sich aber fügen, als man eine erneute Aussöhnung vorschlug. Man führte ihn unter zahlreicher Begleitung der Soldaten auf das Capitol und schickte andere um Octavian zu holen. Dieser, anfangs über die Ansammlung von Soldaten vor seinem Hause erschrocken, kam heraus, als er ihr Begehren hörte, und ließ sich unter dem Beifallsrufe Aller auf das Capitol geleiten. Hier folgte Unterredung und Aussöhnung, nach welcher die Soldaten Octavian jubelnd nach Hause geleiteten. Er war bei der Aussöhnung aufrichtig. Antonius war es nicht; er wollte einem jungen Manne, den er verachtete und beleidigt hatte, keinen Theil an der Macht gönnen. Wenige Tage nachher ließ er einige aus seiner Umgebung wegen eines Mordversuches gegen sich festnehmen und deutete auf Octavian als den eigentlichen Urheber desselben. Das Gerücht hiervon verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der Stadt und erregte einen förmlichen Aufruhr. Wenige sahen ein, daß Antonius' Leben für Octavian wichtig sei und daß nach seinem Tode die Verschworenen mit Hülfe des Senates nothwendiger Weise das Uebergewicht gewinnen mußten¹. Die Mehrzahl sah nur die äußere Feindschaft und glaubte dem Consul². Vergebens versicherte Octavian seine Unschuld und behauptete im Gegentheil, Antonius stehe ihm nach dem Leben. Er eilte nach Antonius' Hause, die Götter als Zeugen seiner Unschuld anrufend und sich verfluchend, wenn er auf Böses finnen sollte. Man hörte und antwortete ihm nicht. Da wählte er ein Mittel, das bei der römischen Sitte des Eindruckes nicht versahen konnte. Er bot dem Consul eine gerichtliche Wette an darüber, daß er nichts Böses gegen ihn im Schilde geführt

1) Appian b. c. 3, 39: ὀλίγοι, οἷς τι λογισμοῦ βαθεὸς ἦν, ᾗδεσαν Καίσαρι συμφέρειν Ἀντώνιον καὶ βλάπτοντα ὅμως περιεῖναι, ἐπιφοβὸν ὄντα τοῖς φονεῦσιν· ἀποθανόντος γὰρ ἀδεέστερον ἐκείνους ἅπασιν ἐπιτολμῆσειν βοηθουμένους μάλιστα ὑπὸ τῆς βουλῆς.

2) Sueton Aug. 10 berichtet es als Thatsache.

hätte oder führe; Antonius solle selbst aus seinen Freunden den Schiedsrichter ernennen. Das Haus des Consuls blieb verschlossen, die Wette wurde nicht angenommen. Trotzdem legte sich dadurch der lärmende Tumult des Volkes und Octavian betheuerte immer wieder seine vollkommene Unschuld, nahm auch die Menge zu Zeugen, daß wenn er selbst getödtet würde, Antonius der Urheber sei. Aber die Meinungen blieben getheilt; einige entschieden sich für Antonius, andere für Octavian, noch andere, die sich klüger als Alle dünkten, glaubten an die Verstellung Beider. Für uns ist die Entscheidung nicht möglich; nur dies eine scheint festzustehen, daß Antonius keine Beweise für seine Beschuldigung vorbrachte. Am folgenden Tage hielt er eine Versammlung seiner Freunde, führte ihnen aber die angeblichen Schuldigen nicht vor, sondern nannte sie nur geständig. Er hatte dringendere Geschäfte und als er drei oder vier Tage später abreiste, gerieth die ganze Sache in Vergessenheit. Dies eine erkennt man mit Sicherheit: Jedermann in Rom hielt einen solchen Mordversuch sowohl bei Antonius wie bei Octavian für möglich; seit Caesars Ermordung war aller Glaube an Redlichkeit und Treue, alle Scheu vor Gewaltthaten erloschen. Die Führer selber aber, Antonius und Octavian überzeugten sich, daß sie sich nicht vertragen, nicht gemeinsam handeln könnten und daß die Entscheidung über den Sieg nicht in der Hand des wankelmüthigen Volkes, sondern bei den Soldaten liege.

Vorher hatte Antonius auch nach einer andern Seite hin gebrochen. Er wollte freie Hand haben; wenn er sich sowohl von Octavian, der auf die Bestrafung der Mörder Caesars drang, als auch von den Verschworenen und Cicero los machte, hoffte er durch Einhaltung eines Mittelweges eine eigene Macht zu gründen. Mit Cicero war trotz der ersten philippischen Rede die Versöhnung leicht; Antonius brauchte nur zu schweigen. Aber er wollte den Bruch und kündigte Cicero nach römischer Sitte die Freundschaft auf; wenn sie einander begegneten, so gingen sie ohne Gruß an einander vorüber. Antonius hielt am 19. September eine zahlreich besuchte Volksversammlung im Tempel der Concordia; auf dem Markte, an den Thüren des Tempels, im SitzungsSaale selbst standen Bewaffnete. Cicero erschien nicht. Es wäre für ihn eine Schmach gewesen, die böse Rede des Consuls, von der man vorher wußte, persönlich anhören zu müssen, und wenn er antwortete, konnte selbst wider Antonius' Willen durch die Soldaten oder das Volk eine Gewaltthat begangen werden. Zunächst war es nicht Furcht, sondern das Gefühl für Schick-

lichkeit, das Cicero entfernt bleiben ließ. Antonius' Rede kennen wir nur aus Ciceros Entgegnung; sie griff sein politisches Leben und seinen Charakter auf das Heftigste an. Catilinas und P. Clodius' Untergang wurde auf seine Rachsucht und Grausamkeit geschoben, der Krieg zwischen Caesar und Pompejus seinen Einflüsterungen zugeschrieben; er wurde als undankbar gegen Antonius, als tadelsüchtig und neidisch gegen Jeden dargestellt. Sie gipfelte darin, Cicero sei an Caesars Ermordung schuld.

Dies war der Vorwurf, der am meisten verletzte und die größte Gefahr brachte. Denn war er begründet, so war selbst nach den Gesetzen der Urheber der That nicht minder strafbar als der Thäter; die übrigen Verschworenen hatten sich nach dem Auslande gerettet und rühmten sich, mit Gewalt der Waffen zu widerstehen, Cicero allein war in Rom und waffenlos. Er hatte seiner Meinung nach immer für den Frieden gewirkt und wirkte noch dafür; jetzt hörte er, daß er an dem schlimmsten Friedensbruche schuld sei — um so kränkender, als er doch wohl fühlen mochte, Antonius habe nicht ganz Unrecht. Hätte dieser gesagt, Cicero habe an der Verschwörung Theil genommen, so konnte er leicht der Unwahrheit überführt werden. Aber er meinte, Cicero habe, als er von Caesar begnadigt worden war, nicht, wie es die Pflicht der Dankbarkeit erforderte, seine Gesinnung geändert, sondern bei sich und seinen Freunden den Geist der Unzufriedenheit, den Haß gegen Caesar genährt. Bald mit Spott, bald mit Ernst, bald durch Reden, bald unter dem Deckmantel der Philosophie habe er den Sinn, aus dem die Verschwörung hervorging, gepflegt; ohne ihn wäre M. Brutus nicht auf seinen Mordplan gekommen. Dieser Vorwurf von Antonius war nicht unbegründet. Die Verschworenen selbst erkannten es an, und auch Cicero fühlte den Stachel der Worte des Antonius, trotzdem er sich bemühte, sie anders auszulegen und als lächerlich darzustellen. Daher sein Unwille. Er durfte auf Antonius' Angriff nicht schweigen, zumal er bei der öffentlich erklärten Feindschaft durch geduldiges Ertragen der Beleidigung weder für sich noch für den Staat gewinnen konnte. Aber im Senate zu antworten war unmöglich; Antonius hätte ihm, wie es gesetzlich erlaubt war, sofort Schweigen geboten. Es blieb ihm nur die Schrift übrig und nach antiker Sitte wählte er die Form einer Rede.

Die zweite philippische Rede ist eine politische Broschüre, verfaßt zum Angriffe auf Antonius und zur Selbstvertheidigung. Cicero nimmt an, er habe auf Antonius' Angriff im Tempel der Concordia am 19. Sep-

tember unmittelbar geantwortet; dadurch wird seine Darstellung frisch und lebendig, dadurch hatte er die Möglichkeit, Manches vorzubringen, was eigentlich in ein schriftlich abgefaßtes Pamphlet nicht paßt. Er schrieb seine Rede alsbald theils in Rom theils auf dem Lande; in der Mitte des Monats October schickte er sie fertig an seinen Freund Atticus, freute sich über dessen Billigung, bat aber sie geheim zu halten; bekannt wurde sie erst, als Antonius fortgezogen und alle Aussicht vorhanden war, ihn zu bestegen. Sie fand allgemeinen Beifall als Meisterstück lateinischen Stils; auch ihr Inhalt erregte bei den Späteren, als die Leidenschaft des Kampfes verraucht war, keinen Anstoß. Uns erscheint sie allerdings als zu unschicklich und kaum passend für den Ort, an dem sie gehalten worden sein soll. Aber die Alten dachten darüber anders; ihr Gefühl für Ehrenkränkung durch Worte war gering. Es darf schon als ein Zeichen von dem Verfalle der alten Freiheit gelten, daß Antonius dieses Angriffs halber unversöhnlich zürnte.

Kapitel 4.

Der Krieg von Antina.

Bisher trugen die auf Caesars Ermordung folgenden Kämpfe den bei den bürgerlichen Streitigkeiten der Römer gewöhnlichen Charakter: Zank im Senate, Zank vor dem Volke, Aufregung des Pöbels, der sich für Geld oder Hoffnungen verkauft, einige wenige Ausbrüche wilder Leidenschaft, bald wieder durch die Kunst der Staatsmänner besänftigt, die Zunge im Ganzen mächtiger als die Faust. Von jetzt an tritt die wirkliche Gewalt auf den Schauplatz, zuerst mit Unterstützung der bürgerlichen Macht, dann allein; die Soldaten greifen ein, Alles zu ihrem eigenen Vortheile mißhandelnd und zertretend. Schon seit C. Marius hatten sich die Soldaten gewöhnt, ihr besonderes Interesse vom Interesse des Staates zu unterscheiden. Die bürgerlichen Kämpfe waren vielfach mehr entschieden worden durch die Parteinahme als durch die Tapferkeit der Soldaten. Sie fielen von ihren Führern ab, gingen zu ihren Gegnern über, je nach ihrer politischen Neigung oder Laune, der beliebte Feldherr konnte auf sie rechnen; dem unbeliebten waren sie gefährlicher als die Feinde. Zu gleicher Zeit waren die Soldaten aus einer Bürgerwehr Berufssoldaten geworden und bildeten einen besonderen Stand, von der Bürgerschaft streng geschieden. Die Dienstzeit war mehr und mehr verlängert worden; Veteranen bildeten sich heran als die Elite des Heeres, den neu ausgehobenen Milizen unendlich überlegen. Sie dienten so lange, daß sie ihrem früheren Beruf entfremdet wurden und vom Waffendienst allein ihren Unterhalt und ihre Altersversorgung erwarteten; Sold und Beute während des Dienstes, außerordentliche Geldgeschenke und Landanweisungen beim Abschied waren, worauf sie rechneten und was sie als

ihr Anrecht betrachteten. Die verfassungsmäßigen Freiheiten des römischen Volkes waren ihnen gleichgültig. Wenige von ihnen gehörten dem Volke an, welches in oder nahe bei Rom wohnhaft an den Souveränitätsrechten Theil nahm. Die meisten stammten aus entfernten Gegenden Italiens, und fühlten sich nicht voll als Angehörige der römischen Bürgerschaft; viele waren Transpadaner und andere Fremde, und hingen nicht einem Vaterlande, sondern nur ihren Führern an.

Zwei Gründe hatten bis jetzt die Machtäusserung der Veteranen, der wirklichen Herren des Reiches, beeinträchtigt: ihre Entfernung von Rom und Mangel an Führung. Bei Caesars Tode befand sich keine Legion in Italien als jene eine, welche Lepidus bildete; so schwach sie selbst, so unentschlossen ihr Führer auch war, so hinderte sie doch die Vernichtung der caesarischen Partei. Die übrigen Legionen waren in den Provinzen zerstreut. Um in Italien einbrechen zu können, bedurften sie, an Gehorsam gewöhnt, eines Führers und dieser fehlte ihnen. Hätten sie einen Sulla, einen Caesar gehabt, so wäre aller Streit ohne große Mühe entschieden gewesen. Aber die Legionen hatten entweder einzeln untergeordnete Befehlshaber, die bei dem Streben nach der höchsten Macht nicht in Betracht kommen konnten, oder, wo mehrere unter einem einzigen Führer standen, waren diese den Truppen fremd oder uneins mit dem Führer des nächsten Heeres. Es war kein übler Rath, den Octavian von seinen militärischen Begleitern erhielt, er möchte an der Spitze der macedonischen Legion in Italien landen¹; wahrscheinlich hätte er Alles niedergeworfen. Aber theils hingen die vornehmen Römer noch zu sehr an dem alten Bilde von der Majestät des römischen Volkes, theils schreckte Alle der jähe Fall des allmächtigen Dictators. Die schon in Colonien angestiedelten Veteranen entbehrten gänzlich der gemeinsamen Führung; aber selbst vereinzelt hatten sie durch die Entschiedenheit ihres Charakters so großen Einfluß auf die Bevölkerung Roms, daß ein Umschwung in deren Stimmung zu Gunsten des Senates und der Verschworenen erst eintrat, nachdem sie durch Wiedereintritt in die Legionen die Hauptstadt verlassen hatten.

Endlich war es Antonius gelungen, theils durch List, theils durch Drohungen, theils durch den Senat, theils durch das Volk sich zum gesetzmäßigen Herrn der größten Armee, welche der Staat hatte, zu machen²;

1) Oben S. 310.

2) Oben S. 335.

die macedonischen Legionen waren in Brundisium gelandet. Im Vertrauen auf sie hatte Antonius Octavian zurückgestoßen und Cicero seine Feindschaft erklärt; im Vertrauen auf sie wagte er es auch, seine eigentliche Gesinnung endlich klar auszusprechen. Etwa drei Tage, ehe er in feierlicher Versammlung seiner Freunde den förmlichen Bruch mit Octavian vollzog, ließ er sich am 2. October von dem Volkstribunen Ti. Canutius in die Volksversammlung führen. Canutius war ein redlicher Mann, wengleich leicht erregbar und wenig klar in seinen politischen Ansichten, ein Bewunderer Caesars, weil derselbe zum Ruhme des Staates beigetragen, aber doch begeistert für die Freiheit und deshalb dem neuen Tyrannen Antonius feind. Weshalb er dennoch Antonius das Wort verstattete, weiß man nicht. Denn dieser äußerte sich über die Verschworenen als über Verräther und bezeichnete Cicero als geheimen Urheber sowohl des Mordes als auch aller gegen die Caesarianer gefaßten Pläne, dem selbst Canutius bei seinen Anfeindungen folge. Er schloß mit der Erklärung, so lange er etwas zu sagen habe, dürfe diese Partei nicht im Staate bleiben. Dies war den Veteranen, um deren Gunst er sich bemühte, angenehm; aber er hätte doch nicht gewagt es auszusprechen, wenn er nicht geglaubt hätte, im Besitze des Heeres gegen jede Feindschaft sicher zu sein¹.

Am 9. October reiste Antonius in Begleitung seiner Gattin Fulvia nach Brundisium, um die gelandeten Legionen zu begrüßen und sich ihrer Treue gegen die an sie herangetretenen Versuchungen zu versichern. Er war erfüllt vom vollen Gefühle seiner Würde als römischer Oberbefehlshaber und entschlossen, wie einst Caesar es gethan, mit Strenge allen Ausschreitungen der Soldaten entgegenzutreten. Aber die Stellung der Soldaten hatte sich durch Caesars Tod plötzlich geändert und er selbst, so sehr er auch unter seinen Mitbewerbern hervorragen mochte, war seinem Meister nicht gleich. Schon unterwegs in Suessa Aurunca mußte er etliche Soldaten, die der Meuterei schuldig oder verdächtig waren, einferkern und tödten lassen. Schlimmeres erwartete ihn in Brundisium. Dort hatten sich um die Mitte des Monats October vier Legionen des macedonischen Heeres gesammelt, die zweite, vierte, fünfunddreißigste und eine, welche den Namen martische (Martia) führte. Man empfing den neuen Imperator vor der Stadt, wie es üblich war, aber ohne freudigen

1) Cicero ad fam. 12, 3 und 23. Nicol. Damasc. vita Caes. 30.

Zuruf und schweigend geleitete man ihn zum Tribunal; alle bezeugten ihre Erwartung, wie er sein bisheriges politisches Verhalten rechtfertigen, was er bieten würde. Antonius wurde erbittert; er schalt die Soldaten undankbar dafür, daß sie statt gegen die Parther nach dem reichen und heimathlichen Italien geführt würden, und tadelte sie, weil sie die Sendlinge eines unbesonnenen Jünglings (des Octavian) angehört und nicht ihm ausgeliefert hätten; am Ende versprach er ihnen trotzdem 400 Sesterzen für den Mann. Die Soldaten nahmen diese Kargheit mit Lachen auf; als der Consul darüber in Zorn gerieth, gingen sie lärmend von dem Tribunal fort. Antonius stand auf und entließ die Versammlung mit den Worten „er wolle sie Gehorsam lehren“. Er ließ sich von den Centurionen aus ihren Listen die Unbotmäßigesten der Soldaten nennen; von diesen wählte er immer den zehnten Mann und einen Theil der so ausgewählten befahl er hinzurichten; außerdem ließ er in seinem Hause in seiner und seiner Gemahlin Gegenwart etliche Centurionen, besonders der martischen Legion, die ihm Vorstellungen gemacht hatten, tödten und ihr Vermögen sogleich vertheilen. Im Ganzen soll er, wie seine Feinde behaupteten, etwa 300 Mann auf diese Weise bestraft haben¹. Er verlegte dadurch in keiner Hinsicht den römischen Kriegsgebrauch, der ihm noch viel größere Strenge gestattete, aber er verkannte seine Macht. Der Schrecken herrschte in seinem Lager und Niemand wagte sich zu äußern; aber der Ingrimm der Soldaten wuchs und wurde durch Octavians Sendlinge vermehrt, welche fortfuhren aufrührerische Schriften zu verbreiten, in denen sie Caesars und Octavians Milde und Freigebigkeit im Gegensatz zu Antonius' Grausamkeit und Geiz priesen, weder durch Drohungen noch durch Versprechungen vermochte Antonius dieser Sendlinge habhaft zu werden. Da wurden ihm Octavians Werbungen in den Colonien, sein Zug nach Rom gemeldet²; bestürzt berief er eine neue Soldatenversammlung. Nothwendigerweise, erklärte er, habe er einige Soldaten strafen müssen, aber er habe weniger gestraft als ihm das Gesetz erlaube; sie wüßten wohl, daß er weder grausam noch geizig sei. Indessen jetzt sei genug der Strafen; jene 400 Sesterzen habe er ihnen nur als erstes Geschenk bei seiner Ankunft gegeben. Ein weiteres zu vertheilen oder bestimmt zuzusagen konnte er sich nicht entschließen. Dagegen änderte er

1) Cicero Phil. 3, 10. Eine rhetorisch stark gefärbte Schilderung gibt Cicero Phil. 3, 4, wiederholt von Dio 45, 35.

2) Oben S. 256 f.

vielfach die Offiziere, namentlich die Tribunen und gab den Befehl, sie sollten in einzelnen Trupps an der Küste entlang nach Ariminum marschiren. Er wählte dann die zuverlässigsten aus allen Legionen als seine Leibwache aus und zog mit ihr und einer Legion, die als die fünfte bezeichnet wird, nach Rom¹.

Inzwischen hatte Octavian mehr Glück bei seinen Werbungen gehabt. Er hatte keine amtliche Stellung zur Stütze; nur Bitten, Schmeichelei und Geschenke standen ihm zu Gebote. Wenn Antonius die macedonischen Legionen in sicherem Besitze und in Italien hatte, war Octavian verloren; er lief Gefahr, selbst ohne Proceß als Majestätsverbrecher gestraft zu werden. Er hielt also eine Berathung mit seinen Freunden, unter denen damals neben Agrippa zuerst Maecenas genannt wird; es wurde beschlossen, er solle als Hülfelehender zu den caesarischen Colonien gehen und zwar zuerst nach Calatia, wo die 7. Legion angestedtelt war, dann nach Casilinum zur 8. Legion. Denn an beiden Orten hatte Antonius durch sein Ackergesetz die größte Unzufriedenheit erregt. Seiner Mutter Atia verrieth Octavian seinen Plan nicht; er sagte nur, er wolle einige Güter in Campanien verkaufen. Begleitet von vielen Freunden, Centurionen und Veteranen, mit zahlreichem Gefolge von Sklaven und einer Menge mit Geld beladener Wagen zog er nach Calatia. Glänzend empfangen hielt er am Morgen eine Volksversammlung, in der er die ihm widerfahrene Unbill auseinandersetzte und um Hülfe bat; das Volk wurde leicht begeistert, der Rath der Stadt hielt sich zurück. Am Nachmittage ließ er die Anstedler einzeln in seine Wohnung kommen und vertheilte an jeden, der sich ihm anzuschließen versprach, 2000 Sesterzen. Am folgenden Tage erschien er im Rathe der Stadt und überredete denselben: sie möchten, bat er, ihn zu den nächsten Colonien begleiten und seine Wache bilden. Alle zogen mit den Waffen, die jeder zur Hand hatte, nach Casilinum. Auch dies wurde gewonnen, dann andre Städte. Ueberall strömten Soldaten herbei; in Capua wurde ein Werbeamt errichtet und Rekruten eingeübt. Bald stand Octavian an der Spitze eines großen Haufens, der einem Heere ähnlich sah².

1) Appian b. c. 3, 43. 44.

2) Nicol. Dam. vita Caes. 31. Appian. 3, 40. Cicero ad Att. 16, 8, 1: Magna molitur (Octavianus). Veteranos, qui Casilini et Calatiae sunt, perduxit ad suam sententiam; nec mirum: quingenos denarios dat. Cogitat

Mit Staunen hörte man in Rom, hörten die Edlen auf ihren Land-
sitzen von seinem Beginnen. Noch in der Mitte des Monats October
setzten alle Widersacher von Antonius ihre Hoffnung auf Ser. Pompejus¹,
der durch Vertrag gegen Lepidus gesichert in Italien landen sollte, dann
auf den Widerstand in Syrien, wohin C. Cassius als neuer Oberbefehls-
haber gehen sollte. Da kam die Nachricht von Octavian's Werbungen,
mitten in Italien, unter eben den Soldaten, auf denen Antonius' Macht
beruhte; dies erschien als eine göttliche Fügung, fast als ein Wunder.
Und Octavian's Bemühungen hatten Erfolg; er war unermüdtlich thätig.
Mit den Veteranen, die im Bewußtsein ihrer Wichtigkeit ungesüßig und
anspruchsvoll waren, hatte er Noth genug. Zu gleicher Zeit schickte er
Sendlinge zu den macedonischen Legionen, um deren Treue wankend zu
machen²; er konnte nach kurzer Zeit an Cicero melden, sie seien „sein“.

Mehr Schwierigkeit hatte es, eine feste politische Stellung zu ge-
winnen, die seinem Unternehmen den Stempel der Gesetzmäßigkeit verleihen
konnte. Es blieb ihm nichts übrig als sich der Senatspartei anzuschließen,
die, wenngleich den Verschworenen geneigt, doch äußerlich dem Morde fern
gestanden hatte; ihr Haupt war Cicero, jetzt noch dazu persönlich mit
Antonius verfeindet. Octavian beschloß, ihn um jeden Preis zu gewin-
nen. Er meldete ihm aus Capua von seinen Erfolgen in Galatia, Casti-
linum, sowie bei den macedonischen Legionen, erklärte den Krieg gegen
Antonius im Namen des Senates übernehmen zu wollen, bat um seine
Unterstützung und um seinen Rath. Octavian war in Ungewißheit, ob
er mit 3000 Veteranen nach Rom ziehen oder Antonius, der Brundisium
schon verlassen hatte, in Capua den Weg zur Hauptstadt verlegen sollte.
Cicero rieth zum ersteren, schlug aber eine Unterredung, weil dieselbe zu
viel Aufsehen erregen würde, höflich ab, wußte auch überhaupt nicht, wie

reliquas colonias obire; plane hoc spectat, ut se duce bellum geratur cum
Antonio. Itaque video paucis diebus nos in armis fore. Velleius 2, 61.
Dio 45, 12: ἀρχὴν τήνδε ὁ πόλεμος ἔλαβεν. Ὁ Καῖσαρ τοῦ Ἀντωνίου ἐς τὸ
Βρεντέσιον πρὸς τοὺς στρατιώτας τοὺς ἐκ τῆς Μακεδονίας περαιωθέντας ἀφορμή-
σαντος ἐκεῖσε μὲν ἑτέροισιν τινᾶς μετὰ χρημάτων, ὅπως σφᾶς σφετερίσωσι, προ-
πέστειλεν, αὐτὸς δὲ μέχρι Καμπανίας ἐλθὼν πλῆθος ἀνδρῶν ἐκ τῆς Καπύης
μάλιστα, ἅτε καὶ παρὰ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ, ᾧ τιμωρεῖν ἔλεγε, τὴν τε χώραν καὶ
τὴν πόλιν εἰληφότων, ἤθροισεν, ὑπισχνεῖτό τε σφίσι πολλά, καὶ ἔδωκεν εὐθὺς
τότε κατὰ πεντακοσίας δραχμᾶς.

1) Cicero ad Att. 15, 13.

2) Dio 45, 12, angeführt Anm. 2 zu Seite 356.

er sich verhalten sollte¹. Octavian schrieb häufiger², er wollte den Anführer der Senatspartei durchaus auf seine Seite bringen. Cicero gewinnt nach und nach Zutrauen zu ihm, trotzdem ihm einige Freunde, besonders M. Brutus, abrathen; er hält schon die Verbindung zwischen Octavian und D. Brutus für möglich. Im Anfange des Monats November ist Octavian entschlossen, nach Rom zu gehen, besucht unterwegs die Städte im Samniterlande, Gales, Teanum, wird überall festlich empfangen und berichtet täglich an Cicero. Dieser zögert, traut noch nicht und will nicht von der Seeküste fort, um sich nöthigen Falls rasch der Gefahr entziehen zu können.

Man erwartete ein Zusammentreffen der Gegner und sofortige Entscheidung durch die Waffen. Aber Beide vermieden dies, weil sie ihren Truppen noch nicht trauten. Antonius zog langsam und auf Seitenwegen einher und Octavian gelangte vor ihm im Anfange des November nach Rom, um Senat und Volk gegen Antonius zu gewinnen. Als er mit zehntausend Mann, die ungeordnet unter einer einzigen Fahne einherzogen, anrückte, gerieth die Stadt in Angst, die um so größer wurde, da man auch Antonius' Nahen besorgte. Die Meisten befürchteten einen Kampf in Rom, wie er einst unter großem Blutvergießen im marianischen Bürgerkriege stattgefunden hatte. Nur wenige wähten jetzt vor Antonius sicher zu sein; einige gab es auch, die, weil sie die kürzliche Ausöhnung der Nebenbuhler bedachten, der Meinung waren, beide würden vereint handeln, Antonius sich der höchsten Gewalt bemächtigen, Octavian die Bestrafung der Mörder seines Vaters durchsetzen. Bei der allgemeinen Bestürzung ging der Volkstribun Canutius Octavian entgegen, der zwei Millien vor Rom auf der appischen Straße bei dem Marstempel sein Lager aufgeschlagen hatte. Nach gepflogener Unterredung meldete er seinen Mitbürgern, Octavian komme als Feind von Antonius; man müsse ihn freundlich aufnehmen, da man ihm kein Heer entgegenstellen könne. Darauf geleitete er Octavian und seine Schaaren auf den Markt, wobei die Waffen abgelegt oder versteckt wurden, hielt zuerst selber eine Rede

1) Cicero ad Att. 16, 8, 1: a me postulat (Octavianus), primum ut clam colloquatur mecum, vel Capuae . . . puerile hoc quidem, si putat clam fieri posse; docui per litteras id nec opus esse, nec fieri posse.

2) Cicero ad Att. 16, 9: Binae uno die mihi litterae ab Octaviano. S. den ganzen Brief. Id. 16, 11, 6: ab Octaviano quotidie litterae, ut negotium susciperem, Capuam venirem, iterum rem publicam servarem eet.

gegen Antonius und hieß dann Octavian sprechen. Octavians Rede, die sogleich veröffentlicht wurde (denn auch Cicero las sie auf dem Lande), war ein Mißgriff und zeugte von dem Ungeschick des jungen Staatsmannes. Sie handelte zuerst von dem Dictator; die Senatoren glaubten darin die Andeutung zu finden, daß Octavian nach gleicher Stellung, gleicher Ehre strebe, und zogen sich erschrocken zurück. Dann wandte sie sich gegen Antonius, gegen welchen Octavian sein Heer anbot. Dies verdros die Veteranen. Sie hatten gehofft, Octavian zum Schutze zu dienen, ihn mit Antonius auszuföhnen und dann mühelos Belohnungen für sich selbst zu erlangen; kämpfen wollten sie nicht, am wenigsten gegen Antonius, der ihr Feldherr gewesen und damals Consul war. Sie baten also um Urlaub, die einen, indem sie den wahren Grund angaben, die andern unter dem Vorwande, sie wollten ihre gewohnten Kriegswaffen holen. Octavian war bestürzt, konnte aber nichts thun; Trauer im Herzen spendete er den Abziehenden Geschenke, Dankesworte und Verheißungen für die Zukunft; von der ganzen Anzahl blieben nur tausend, wie Andere sagen, dreitausend übrig. Octavians Zug nach Rom war mißlungen und diente ihm zur Lehre, wie wenig Verlaß auf einen ungeordneten Haufen sei. Sein Ansehen in der Stadt war geschwunden; er eilte in die Gegend von Ravenna, um andere Veteranen zu werben. Als Sammelplatz für seine Truppen bestimmte er Arretium in Etrurien. Am Ende stellte sich sein Verlust geringer heraus, als er erwartet hatte; die meisten der Beurlaubten stellten sich auf dem Sammelplatze wieder ein. Sie waren eben Kriegsleute und unter den Feldherren erschien ihnen Octavian, weil er noch kein Recht zum Befehlen hatte, der mildeste und freigebigste¹.

Wenige Tage nachher kam Antonius in pomphaftem Aufzuge vor Rom an; den größeren Theil seiner Truppen ließ er im Hauptquartier, in Tibur, eine Schwadron Reiter vor den Thoren. Mit seiner Leibwache in voller Kriegsrüstung zog er ein und besetzte sein Haus ringsum, als ob er im Lager wäre. Bei seinem Einzuge bemerkte man, wie er seinen Offizieren dieses und jenes Haus, diese und jene Bestizung bezeichnete; man deutete es darauf, er nenne die Grundstücke, die er nach seinem Acker-gesetze an seine Getreuen vertheilen wolle². Schon unterwegs, noch mehr in Rom erließ er etliche heftige Edicte gegen Octavian und dessen Genossen.

1) Appian b. c. 3, 42.

2) Cicero, Phil. 13, 19.

Jenem warf er niedrige Herkunft und sein aufrührerisches Benehmen vor; unter den letztern schalt er namentlich auf Cicero, von dessen geheimem Briefwechsel er gehört, und auf dessen Neffen D. Cicero, der, früher sein leidenschaftlicher Anhänger, jetzt zu seinen Gegnern übergegangen war. Der Senat wurde auf den 24. November berufen, mit der Drohung, wer nicht erscheine, solle als Theilnehmer an Octavians Aufruhr angesehen werden. Indessen an diesem Tage mußte er nach Tibur gehen und hielt dort in der Versammlung der Soldaten eine drohende Rede gegen seine Widersacher. Die Senatssitzung wurde auf den 28. November nach dem Capitol verlegt und den Volkstribunen, L. Cassius, D. Calpurnius und Ti. Canutius, von denen er Einspruch erwartete, unter Drohungen verboten, dabei zu erscheinen. Zweierlei sollte berathen werden, erstlich eine Erklärung gegen Octavian als Staatsfeind, womit die Ansetzung eines Termins verbunden war, innerhalb dessen seine Truppen und Anhänger ihn zu verlassen hatten. Die Thatsachen lagen klar vor, eine Berathung war eigentlich unnütz; demnach hatte ein Consular, D. Calenus, einen Beschluß schon schriftlich aufgesetzt, der, wie man hoffte, ohne Weiteres angenommen werden sollte. Der zweite Gegenstand bezog sich auf M. Lepidus, der den vom Senate gebilligten Vertrag mit Sex. Pompejus abgeschlossen und dadurch in Spanien Frieden geschaffen hatte; deswegen sollte ein öffentliches Dankfest und andere Ehren für Lepidus angeordnet werden. Als Antonius in den Senat treten wollte, erhielt er die Nachricht, eine seiner Legionen, die martische genannt, sei zu Octavian übergegangen, und als er nachdenklich stehen blieb, kam ein zweiter Bote, noch eine Legion, die vierte, sei abgefallen. Bestürzt ging er in die Curie und suchte die Sitzung schnell abzumachen. Der gegen Octavian vorbereitete Antrag war nicht mehr zeitgemäß; nur das Dankfest für Lepidus brachte er zur Sprache, weil er sich dessen Freundschaft sichern wollte; aber er war so voll von andern Gedanken, daß er gegen die Sitte eine förmliche Abstimmung über den Antrag veranstaltete¹⁾. Natürlich stimmte Niemand dagegen; es war eine unabsichtliche Kränkung, die Antonius dem Freunde in seiner Zerstreuung zufügte²⁾.

1) Cicero Phil. 3, 24: adlato nuntio de legione quarta mente concidit et fugere festinans senatus consultum per discessionem fecit, cum id factum esset antea nunquam.

2) Cicero Phil. 3, 6 f. 38 f. 4, 5 f. Appian b. c. 3, 45. Dio 45, 13.

Die drei macedonischen Legionen hatten nach ihres Feldherrn Fortgange ihrem mühsam verhaltenen Ingrimme Luft gemacht und auf dem Marsche nach Gallien einen Aufstand erregt. Die martische Legion begann, verjagte ihre Führer, besetzte die befestigte Stadt Alba am Fuciner See und erklärte sich für Octavian. Nach einigem Zögern folgte ihr die vierte Legion sammt ihrem Befehlshaber, dem Quästor L. Cnatusulejus. Auch von der letzten, der 35., schlossen sich viele Soldaten den Aufrührern an, die übrigen gelang es mit Mühe festzuhalten; sie wollten noch abwarten, ob ihnen Antonius nicht das gleiche Geldgeschenk, wie Octavian seinen Soldaten, geben würde. Auch die Elephanten des macedonischen Heeres, die auf dem Marsche nach Gallien und zufällig ohne Bedeckung waren, fielen in Octavians Hände. Antonius eilte nach dem Schlusse der Senatsitzung geraden Weges nach Alba, in der Hoffnung, die Aufrührer durch Worte gewinnen zu können; aber er kam zu spät, wurde von den Mauern Albas mit Pfeilschüssen empfangen und mußte froh sein, durch Vertheilung von 500 Denaren für den Mann die Treue der noch nicht abgefallenen Soldaten festzuhalten. Die bedeutenden Hülfsstruppen, die in Macedonien gewesen waren, hatten nicht gewankt; er ließ sie, die treue Legion und alles Kriegsmaterial nach Tibur schaffen; selber eilte er nach Rom, um einige vor seinem Abmarsche nöthige Geschäfte zu besorgen. Denn er bedurfte der Eile, weil er Verfolgung besorgte; Octavian hatte jetzt die Uebermacht. Antonius kam etwa am 30. November gegen Abend nach Rom zurück und versammelte trotz der ungewöhnlichen Tageszeit sogleich den Senat. Da es zweifelhaft war, ob er in seinem Amtsjahre wieder in die Stadt kommen würde, war es wichtig, die Vertheilung der Provinzen für das folgende Jahr vorzunehmen. Die consularischen waren schon bestimmt, von den prätorischen nur die beiden, die M. Brutus und C. Cassius erhalten hatten. Da es in jenem Jahre sechszehn Prätores gab, so war die Vertheilung von wenigstens vierzehn Provinzen nothwendig. Sie geschah, aber zu ungewohnter Stunde, eilig und ohne Beobachtung der gewohnten Feierlichkeiten. Sie mag den Betheiligten selber unheimlich vorgekommen sein¹; denn, selbst wenn Antonius siegte, so war es ihm leicht beliebige Aenderungen zu veranlassen; wie sich die Verhältnisse bald darauf gestalteten, erklärten die Meisten die Verloosung für ungesetzlich und nahmen ihre Ernennung nicht an. Be-

1) Cicero Phil. 3, 25.

merkenswerth war, daß C. Antonius, des Consuls Bruder, wie er gewünscht, Macedonien erhielt, obwohl dasselbe vorher an D. Brutus statt des diesseitigen Galliens entweder gegeben oder versprochen worden war. Er ging, als er die Truppen alle nach Italien gebracht, alsbald über das Meer zurück und versuchte sich der Provinz zu bemächtigen, bis er von M. Brutus besiegt wurde. Noch andere Beschlüsse mögen in aller Eile vom Senate gefaßt worden sein. Auch eine Volksversammlung hielt Antonius am folgenden Morgen, wohl nur um einen unmittelbaren Aufstand zu verhüten. Denn er sprach halb drohend halb ermuthigend; man solle gutes Muthes sein, er werde die Stadt bewachen und bis zum 1. Mai des folgenden Jahres in der Nähe bleiben, um jeden Augenblick wieder erscheinen zu können; wer ihm entgegentrete, gegen den werde er schonungslos verfahren!¹⁾

Dadurch erreichte er seinen Zweck, die Bürger einzuschüchtern. Er ließ seine Familie, d. h. seine Frau und seinen Sohn, in Rom, ging aber sofort nach Tibur, um sein Heer zu ordnen. Freilich scheinen dort auch Unterhandlungen stattgefunden zu haben²⁾, wahrscheinlich von wirklichen Vaterlandsfreunden, die Antonius zu besänftigen und Frieden zu stiften suchten. Diesem war er selber nicht abgeneigt, aber seine Anhänger waren dagegen, besonders sein Bruder Lucius, der die von ihm durchgebrachten Gesetze nicht preis geben wollte und unter Drohungen zum Kriege trieb. Während die neu geworbenen Truppen und wieder eintretenden Veteranen feierlich vereidigt wurden, kamen Abgeordnete der Bürgerschaft aus Rom an, um dem in den Krieg ziehenden Consul ihre Ergebenheit zu bezeugen, fast der ganze Senat, die angesehensten römischen Ritter, ein großer Theil des Volkes; als sie die Eidesleistung der Soldaten sahen, ergriff sie plötzlich Begeisterung für Antonius. Sie betheiligten sich freiwillig an dem Schwure; Hohe und Niedrige traten einzeln vor und gelobten wie Soldaten der Person des Consuls treu und gehorsam zu sein, eine unerhörte Gestimmungslosigkeit. Es waren eben dieselben Leute, die wenige Tage zuvor Octavian mit Jubel empfangen hatten, eben dieselben, die wenige Tage nachher sich in die größten Schmähungen gegen Antonius ergossen³⁾, ein schlagender Beweis von der Verdorbenheit des römischen Volkes, das bei solcher Haltungslosigkeit unmöglich im Stande sein

1) Cicero Phil. 3, 27. 5, 21.

2) Cicero Phil. 6, 10.

3) Appian b. c. 3, 46. Vgl. ib. 47.

konnte, länger die Welt-Regierung zu führen; es hat wirklich nicht mehr bestimmend auf das Schicksal des Reiches eingewirkt. Es faßte Beschlüsse, erließ Befehle, stand aber in der That nur im Dienste der Gewalthaber, die, nachdem sie die Entscheidung durch die Waffen gesucht, nur des Scheines halber den Namen des Volkes zu ihren Zwecken mißbrauchten. Antonius zog alsbald in den Krieg unter glänzendem Geleite; sein Vorhaben, in der Nähe Roms zu bleiben, war vergessen. Er eilte gen Ariminum, in Besorgniß, Octavian, der noch die Uebermacht hatte, möchte ihm den Weg vorlegen.

Indeß Octavian war dazu außer Stande. Sein Hauptquartier war jetzt Alba, wo sich die beiden macedonischen Legionen gesetzt hatten. Er mag Noth genug mit seinen Soldaten gehabt haben; denn einen ordentlichen Fahneneid konnte er sich nicht schwören lassen, nur durch Bitten und Geschenke durfte er hoffen sich ihres guten Willens zu versichern. Das Wichtigste für ihn blieb vor der Hand, eine amtliche Stellung im Staate zu erhalten und der einzige Weg dazu war die Unterstützung des Senates und Ciceros. Selbst das Volkstribunat konnte er nur durch Vermittelung des Senates erhalten und es nützte ihm nicht einmal zur Führung eines Heeres. Alle anderen Aemter für das laufende und folgende Jahr waren besetzt; einen außerordentlichen Auftrag konnte zwar auch das Volk verleihen, aber die Vermittelung des Senates blieb dennoch fast nothwendig. Dort hatte bisher Antonius die Mehrheit gehabt, aber nicht weil er viele persönliche Anhänger zählte, sondern als Consul, der als Vorsitzender immer die Entscheidung hatte, theils als Haupt der caesarischen Partei, theils endlich aus Furcht der Senatoren entweder vor ihm selbst oder vor den Veteranen. Octavian hatte nur einen Theil der Caesarianer auf seiner Seite und der amtliche Einfluß fehlte ihm; er konnte auf eine Mehrheit nur rechnen, wenn sich ihm die Masse derer anschloß, die unabhängige Freunde der Freiheit oder der Verschworenen waren; an ihrer Spitze aber stand Cicero. Daher die dringenden Bemühungen Octavians um Ciceros Unterstützung, die ununterbrochenen Briefe, die Unterhändler. Bis jetzt war Alles vergeblich gewesen. Seit Octavian Truppen geworben, war Krieg unvermeidlich; sollte Cicero im Gegensatz gegen sein ganzes Leben und seine Neigung den Krieg fördern, noch dazu zu Gunsten eines, der wie einst Catilina, als Privatmann eigenmächtig sich an die Spitze eines Heeres gestellt und der Stadt gedroht hatte! Andererseits war sein Haß gegen Antonius, der ihn absichtlich

und persönlich beleidigt, eine politische Pflicht; er konnte ihr nur im Bunde mit Octavian genügen. Ferner lag Cicero vor Allem der alte Freistaat am Herzen. Aber dieser ging sicher zu Grunde, wenn Antonius siegte, wenn er in der Nähe Roms blieb und dann an der Spitze des tüchtigsten Heeres Gallien wie eine Burg besetzt hielt, wenn er durch seine Brüder oder Freunde alle Vorkämpfer der Freiheit aus Italien, Macedonien und Syrien verdrängt hatte; der neue Gewalthaber war leidenschaftlich und übermüthig, ohne Sullas Klugheit, ohne Pompejus' Mäßigung, an Talent Caesar sehr nachstehend, überdem Ciceros Feind. Die einzige Abhülfe dagegen war, einen Feldherrn gegen den andern zu benutzen; so war es vielleicht möglich, am Ende die Freiheit zu retten. Am besten wäre es gewesen, hätte der Senat ein eigenes Heer zum Schutze seiner Interessen gehabt; aber die macedonischen Legionen waren zu Octavian übergegangen und die Veteranen verschmähten den Senat trotz aller Verlockungen, die ihnen gemacht wurden. Soldaten können überhaupt nur durch den Willen eines Einzelnen geführt und geleitet werden; ihr ganzes Wesen gründet sich auf persönlichen Gehorsam und in richtiger Erkenntniß dieser Eigenthümlichkeit hatten die Römer ihr ganzes Kriegswesen darnach eingerichtet. Die höheren Offiziere waren ohne Einfluß auf den gemeinen Soldaten, der mit den Centurionen ein gleiches Gefühl der Anhänglichkeit an seinen Feldherrn hatte. Damals befanden sich überdem die Soldaten als Vertreter des gemeinen Volkes in schroffem Gegensatze zu dem Adel, der bisher den Staat regiert und ausgebeutet hatte; die Herrschaft eines Einzigen sicherte ihnen Vortheile, die sie von dem Senate niemals erwarten konnten.

Die Wage der Ueberlegung neigte sich also bei Cicero zu Gunsten Octavians. Indessen er war vorsichtig; er ließ sich weder durch Schmeicheleien bethören noch durch die einflussreiche Stellung, welche der neue Feldherr plötzlich gewann, einschüchtern. Es kam auf zwei Punkte an, erstlich, was Octavians Zweck beim Kriege sei, ob er etwa die Würde seines Vaters Caesar gleichsam als erblich für sich in Anspruch nehme, zweitens wie er sich zu den Verschworenen verhalte. Beides wird deutlich ausgesprochen in einem sehr interessanten Briefe Ciceros an seinen Freund Atticus¹, am Ende des Monats November oder Anfang des December. Atticus hatte anerkannt, daß Octavian mit großem Geschicke Antonius'

1) Cicero ad Att. 16, 15.

selbstsüchtige Pläne durchkreuzt habe, äußerte aber Zweifel über die Zukunft und Cicero theilte diese; denn es lag ihm eben die in einer Volksversammlung gehaltene Rede vor, in der Octavian angedeutet hatte, er strebe nach den Ehren seines Vaters Caesar. Dann erwähnt Cicero die Verhandlungen, die Oppius, Caesars Bevollmächtigter, mit ihm gehabt hatte. Dieser verlangte, Cicero solle sich ganz Octavian und den Veteranen anschließen; Cicero weigerte sich es zu thun, wenn er nicht Sicherheit dafür hätte, daß Octavian nicht nur nicht als Feind, sondern sogar als Freund der Verschworenen auftreten würde. Oppius versprach dies im Namen Octavians, worauf Cicero entgegnete, er werde bald am 10. December eine Probe seiner Gesinnung geben können; wenn er an diesem Tage einem der Verschworenen P. Servilius Casca erlaube, sein Amt als Volkstribun anzutreten, erst dann könne von weiteren Verhandlungen die Rede sein. Oppius war mit dieser Bedingung und dem Aufschube zufrieden¹. Cicero verließ sich nicht auf Worte und Versprechungen, sondern verlangte thatsächliche Beweise. Der 10. December erschien und Casca trat ungehindert sein Amt an, worüber Antonius und die Veteranen sehr zürnten². Octavian ging noch weiter. Er wandte sich durch Boten und Briefe unmittelbar an D. Brutus, einen der hauptsächlichsten unter den Verschworenen, die damalige Stütze der Senatspartei; er bot ihm Freundschaft und Unterstützung an, wenn er Antonius mit den Waffen widerstände³. Dies überzeugte Cicero und seine Partei von Octavians Aufrichtigkeit. In seiner fünften philippischen Rede⁴ spricht Cicero von der Befürchtung Einiger, Octavian dürfte als Feind der Verschworenen auftreten. Diese Furcht, sagt er, ist unbegründet. „Octavian hat seine Feindschaft dem Staate zu Liebe aufgegeben. Ich kenne alle Gedanken des jungen Mannes. Bei dem, der sich aufgemacht hat um D. Brutus zu befreien, darf man nicht fürchten, daß das Andenken an seinen Schmerz mächtiger bliebe als das Wohl des Staates. Ich wage mein Wort für ihn gegen den Senat, das römische Volk und den Staat zu verpfänden, ich verspreche, nehme es auf mich und gelobe, daß Octavian als Bürger immer so bleiben wird, wie er heute ist.“ Dies ist die Sprache nicht eines Leichtgläubigen und Bethörten, sondern eines rechtschaffenen Mannes, der Versicherungen und Beweisen traut. Wenn aber Octavian sich wirk-

1) Cicero ad Att. 16, 15, 3.

3) Dio 45, 15.

2) Cicero Phil. 13, 31.

4) Cicero Phil. 18, 50.

lich mit den Verschworenen ausgeföhnt hatte, so konnten seine Pläne nicht weiter gehen, als seine Ehre, sein politisches Dasein, und auch sein Vermögen vor Antonius zu retten. Gelang ihm dies, so war er immer einer hervorragenden und fast gebietenden Stellung im Staate sicher. Nach Caesars Alleinherrschaft zu streben war thöricht und verderblich; Cicero in der angeführten Rede beklagt den Dictator als unglücklich, sein Mißgeschick sei von dem anfänglichen Zwiste mit dem Senate hergekommen. Der 15. März hatte in der That einen furchtbaren Eindruck gemacht und man glaubte allgemein, er würde, was auch immer das Geschick der Verschworenen wäre, vor ähnlichen Versuchen gegen die Freiheit schützen.

Die Einigung zwischen Cicero und Octavian erfolgte unmittelbar nach dem 10. December, dem Amtsantritt des Tribunen Casca. Denn am 20. December hielt Cicero im Senate seine dritte philippische Rede, welcher die Einigung vorangegangen sein muß, und er sagt öfters, er habe den Zusammentritt des Senates schon vorher täglich gefordert, d. h. die Beschlüsse, welche er am 20. December durchsetzte, schon vorher einbringen wollen. Wahrscheinlich wurde der Vertrag am 10. December selbst geschlossen. Denn an einen förmlichen, selbst schriftlich aufgezeichneten Vertrag muß man denken; nachdem ihn andere Unterkändler vorbereitet, schlossen ihn im Namen des abwesenden Octavian dessen Stiefvater Philippus und sein Schwager Marcellus, Leute, denen Cicero wegen ihrer Ehrenhaftigkeit und hohen Stellung volles Vertrauen schenken durfte¹. Die Spitze des Vertrages richtete sich gegen Antonius; Octavian sollte dessen Sturz durch Geld und Waffen fördern, Cicero zu demselben Ziele Senat und Volk leiten. Im Uebrigen ging man auf den ersten Ausgleich der Parteien nach Caesars Ermordung zurück; Caesars Anordnungen sollten gültig, die Verschworenen nicht nur unbefragt, sondern in den ihnen von Caesar ertheilten Würden bleiben.

Zu diesem Bündnisse scheint Cicero nicht durch die Macht der Verhältnisse allein, sondern auch durch persönliche Gründe und fast eine Art von Aberglauben bewogen worden zu sein. Octavian hatte von Anfang an eine aufrichtige Verehrung für Cicero und sein Talent gezeigt; er wußte, wie hoch ihn Caesar gehalten, er kam selbst frisch vom Studium der Beredsamkeit, als deren Meister er ihn bewunderte. Cicero selbst erinnerte sich, daß Octavian unter seinem Consulate geboren war und zwar gerade

1) Plutarch Cicero 44.

zur Zeit seines höchsten Ruhmes, als er die Verschwörung Catilinas unterdrückte. Es heißt auch, früher noch bei Pompejus' Lebzeiten habe Cicero einmal einen Traum über Octavian gehabt. Es kam ihm vor, als würden die Söhne der Senatoren nach dem Capitele berufen, weil Jupiter, Roms Schutzgott, unter ihnen den künftigen Herrscher auswählen wolle. Die Kinder setzten sich schweigend um den Altar; nachdem sich die Thüren des Heiligthums plötzlich geöffnet, standen sie einzeln auf und gingen bei dem Gotte vorbei. Dieser sah die andern ruhig an, als aber Octavian herantrat, streckte er seine Rechte aus mit den Worten: „Dieser, Quiriten, wird euer Herrscher werden und den Bürgerkriegen ein Ende machen.“ Cicero kannte im Traume nicht den vom Gotte begrüßten Knaben; aber als er später die auf dem Marsfelde sich übenden Knaben sah, erkannte er ihn in Octavian, dem Sohne der Atia und Caesars Großnichten. Andere erzählen den Traum anders, aber alle berichten als Thatsache, daß Cicero an Octavian als Knaben seine Freude hatte und ihm besonders herzlich begegnete¹. Es ist verzeihlich, daß der sonst so vorurtheilsfreie Mann dennoch in schwieriger Lage, wo Niemand den Ausgang vorherzusehen vermochte, sich seines Traumes erinnerte und in Octavians Entgegenkommen göttliche Fügung erblickte.

Am 9. December kehrte Cicero aus der ländlichen Zurückgezogenheit, worin er fast ununterbrochen seit seiner ersten philippischen Rede gelebt hatte, nach Rom zurück. Er warf seine schriftstellerischen Arbeiten, womit er sich bisher getröstet hatte, bei Seite und entwickelte eine rastlose, fast fieberhafte politische Thätigkeit, die diese Zeit zu dem ruhmwürdigsten Abschnitt seines vielbewegten Lebens macht. Als er in seinem Consulate Catilina vernichtete, hatte er als oberster Beamter die Pflicht zu handeln, wurde vom Glücke getragen und seine Gegner waren untergeordnet und auf Italien beschränkt; jetzt, im höheren Alter, von vielen Schicksalschlägen gebeugt, als Privatmann zur Muße berechtigt, schüttelte er die ihm angeborene Aengstlichkeit und Unentschlossenheit ab und ward aus Liebe zur Freiheit ein Held. Mit äußerster Anspannung seines hochbegabten Geistes trat der Mann des Wortes in den Kampf mit dem Mann des Schwertes, wohl wissend, daß sein Gegner als Sieger unerbittlich sein würde. Er setzte zielbewußt sein Leben ein und verlor es und mit ihm ging das freie Wort, die Seele der Republik, zu Grabe.

1) Plutarch Cicero 44. Sueton Aug. 94. Dio 45, 2.

Zuerst galt es, eine feste Partei im Senate zu schaffen, die Furcht vor Antonius zu beseitigen und mannigfache Meinungsverschiedenheiten auszugleichen. Es gelang; wenn er auch nicht immer im Stande war, seine strengen Maßregeln durchzusetzen, so fanden doch die Grundanschauungen seiner Politik trotz heftiger Anfeindungen immer den Beifall der Mehrheit. Auch das Volk mußte gewonnen werden, das früher dem Senate feindlich gegenüber gestanden hatte. Bald bedurfte es der Beschwichtigung, bald der Erregung, um es zu bestimmen, alles vom Senate Vorgeschlagene zu bestätigen. Kurz Cicero war von dem Tage des Vertrages an, noch mehr seit die Consuln ins Feld gezogen waren, Staatslenker in Rom; er verwirklichte am Ende seines Lebens sein Ideal eines republikanischen Staatsmannes, der durch die Macht seiner Beredsamkeit, durch persönliches Ansehen Senat und Volk zu leiten verstand. Auch die auswärtigen Statthalter und Feldherrn baten um seine Vermittlung; außer ihren amtlichen an den Senat und die Beamten gerichteten Schreiben pflegten sie Privatbriefe an ihn zu richten. Er stand in lebhaftem Briefwechsel ebensowohl mit Syrien wie mit Spanien, mit M. Brutus und mit Asinius Pollio: bald ermahnte, bald lobte, bald tadelte er. Die umfangreiche Sammlung der Briefe seiner letzten Zeit besteht aus solchen politisch gehaltenen und stilistisch durchgearbeiteten Schreiben.

Die Feindseligkeiten wurden durch Antonius eröffnet. Er rückte in größter Eile nach Ariminum, an die Grenze Italiens und erließ an D. Brutus die Aufforderung, ihm sogleich die Provinz zu übergeben und dafür nach Macedonien zu gehen, wo er bleiben sollte, bis er durch C. Antonius abgelöst würde; von dort hätte er nach Rom zurückzukehren und gemäß den Anordnungen Caesars das Consulat für das Jahr 42 zu übernehmen. Antonius führte den Volksbeschluß an, der ihm, Antonius, Gallien gab und in dem es hieß, es werde ihm das macedonische Heer bewilligt, um, wenn D. Brutus sich widersetze, Gewalt brauchen zu können. Brutus weigerte sich zu weichen und schickte die Briefe einzelner einflussreicher Senatoren, in denen jener Volksbeschluß als ungültig und ungesetzlich erklärt wurde, ein. Als Entgegnung darauf bestimmte Antonius einen Termin, bis zu dem er die Verwaltung der Provinz niederlegen solle; nach Ablauf desselben sollten die Feindseligkeiten beginnen. Brutus antwortete mit erneuter Weigerung und fügte höhnisch hinzu, er möchte doch den Termin verlängern, damit er desto später von dem Senate für einen Reichsfeind erklärt würde. Am 20. December kam ein Edict von D. Brutus in Rom

an, worin er seinen Entschluß, die Provinz zu behalten, ankündigte; es war etwa am 14. December erlassen, unmittelbar nach Antonius' zweiter Botschaft.

Die Provinz Gallien gerieth bei dem drohenden Kriege in große Gährung; sie neigte zum Consul und den Caesarianern und deshalb beeilte sich dieser nicht, die Sache durch einen schnellen Angriff zur Entscheidung zu bringen. Er hoffte, die Städte würden einzeln abfallen und so den alten Statthalter zum Verlassen der Provinz nöthigen. So geschah es auch. Die Städte erklärten sich bereit, Antonius aufzunehmen und schlossen einstweilen ihre Thore. Da ersann Brutus eine Kriegslist. Er erdichtete einen Befehl des Senates, zum Schutze Roms nach Italien zu kommen. In der Meinung also, er ziehe fort, nahmen ihn die Städte auf; er aber ließ beim Durchmarsch durch Mutina plötzlich die Thore schließen, alle Borräthe zusammenbringen, seine Zugthiere schlachten und einsalzen, kurz machte sich zu einer langwierigen Belagerung bereit. Mutina war der Schlüssel zur Provinz, Antonius konnte nicht daran vorbei. Am Schlusse des Jahres war die Stadt vielleicht noch nicht ganz eingeschlossen, aber die Belagerung hatte begonnen¹.

Indessen war Octavian von Alba weiter nach Norden gerückt und hatte dem Feinde die Rückkehr nach Rom abgeschnitten, aber er war so sehr mit Ergänzen und Einüben seiner Legionen, mit Anschaffen von Kriegsbedarf beschäftigt, daß er an Entsatz des bedrängten Brutus nicht denken konnte. Die beiden macedonischen Legionen bildeten den besten Theil seines Heeres, waren aber jetzt aus soldatischem Uebermuth unbotmäßig und mit ihrem Abfalle unzufrieden. Vorher hatten sie unter dem Befehle des Consuls gestanden und das erste Reichsheer gebildet, jetzt gebot ihnen ein Privatmann. Dies verletzte ihren Ehrgeiz; sie nahmen Victoren und Beile, rückten damit vor Octavians Quartier und verlangten, er solle sich eigenmächtig zum Proprätor erklären. Dies hatten während der Bürgerkriege Etliche gethan, die durch die Gunst der Umstände in den Besitz von Heeren gekommen waren. Aber Octavian verschmähte es; er wollte nicht einen Catilina nachahmen und hatte durch seinen Vertrag mit Cicero sichere Aussicht, freiwillig vom Senate zu erhalten, was die Soldaten erzwingen wollten; er erlaubte selbst nicht die Absendung einer Gesandtschaft nach Rom. Aber er suchte die Legionen zu begütigen,

1) Appian b. c. 3, 49 f.

veranstaltete eine Musterung, bei der die macedonischen Legionen ein Scheingefecht unter einander ausführten, und benutzte die Gelegenheit, um jedem Soldaten von Neuem 2000 Sesterzen zu schenken und weitere 20000 zu versprechen¹.

In Rom schien es anfangs, als ob Alles bis zum neuen Jahre unthätig bleiben würde. Die beiden Consuln und der städtische Prätor waren abwesend, ein anderer von den Prätores hatte wohl der Form nach den Schutz der Stadt übernommen, aber weder er noch die Volkstribunen wollten die Verantwortlichkeit irgend einer Maßregel übernehmen. Das Dringendste, die Aushebung eines Heeres, war ohne die Consuln unmöglich. Endlich nach vielem Drängen Ciceros entschlossen sich M. Servilius und die übrigen Volkstribunen, welche ihr Amt am 10. December angetreten hatten, eine Senatssitzung auf den 20. December zu berufen; Cicero fand sich zeitig ein und in Folge dessen eine große Anzahl Senatoren², begierig zu vernehmen, was man beabsichtige. Der Antrag der Vorsitzenden ging nur dahin, Maßregeln zu treffen, damit die Consuln am 1. Januar den Senat ohne Gefahr versammeln könnten, d. h. bis dahin für die Sicherheit der Regierung und der Hauptstadt zu sorgen³. Da erbat sich Cicero das Wort und hielt über den gesammten Zustand des Staates seine dritte philippische Rede. Mit glühenden Farben schildert er Antonius' Unthaten, preist die Tüchtigkeit Octavians, „eines Jünglings, beinahe eines Knaben“, verherrlicht den Abfall der Legionen, rechtfertigt des D. Brutus Ungehorsam gegen den Volksbeschluss. Der Erfolg der Rede riß den schlaffen und matten Senat zu neuer Thatkraft hin⁴. Alles, was Cicero vorschlug, gelangte zur Annahme. Von Antonius' Anhängern ließ sich nur L. Varius Cotta vernehmen, ein verhältnißmäßig unbedeutender Mann, der mit seinen Entgegnungen bald zum Schweigen gebracht wurde.

Cicero beantragte erstens, die Sorge für die Sicherheit der Stadt

1) Appian b. c. 3, 48.

2) Cicero ad fam. 11, 6.

3) Cicero Phil. 3, 13.

4) Cicero ad fam. 10, 28, 2: Cum Senatum a. d. XIII. Kalendas Ianuarias tribuni pl. vocavissent deque alia re referrent, totam rem publicam sum complexus egique acerrime senatumque iam languentem et defesum ad pristinam virtutem consuetudinemque revocavi magis animi quam ingenii viribus.

sollte den erwählten Consuln übertragen werden. Beide waren zwar im Senate nicht zugegen und nur Hirtius hatte sich durch Krankheit entschuldigt, Pansa wollte sich noch nicht binden. Dennoch erfüllten sie den Auftrag des Senates und sammelten Soldaten, unter deren Schutze die Ruhe der Stadt ungestört blieb und der Senat sich am 1. Januar versammelte. Zweitens beantragte Cicero, D. Brutus wegen seines Widerstandes gegen Antonius zu beloben, ebenso sein Heer und die Städte der Provinz. Durch diese Entschiedenheit des Senates änderte sich deren Stimmung. Während sie sich früher gehorsam gegen den Volksbeschluss und abgeneigt gegen Brutus gezeigt hatten, leisteten sie diesem von jetzt an keinen weiteren Widerstand. Drittens beantragte Cicero einen Beschluss, nach dem alle Statthalter ihre Provinzen behalten sollten, bis ihnen ein Nachfolger durch einen Senatsbeschluss geschickt würde. Damit wurde die von Antonius veranstaltete Verlosung oder Vertheilung für ungültig erklärt, die Begünstigung von Antonius' Anhängern vereitelt. Dies war in der That eine bedeutende und nützliche Maßregel; aber in Bezug auf das Wichtigste brachte der Senat nichts zu Stande, nicht einmal eine entschiedene Meinungsäußerung. Ueber die Ehre und Belohnung Octavians und der beiden zu ihm übergetretenen Legionen sollten erst die neuen Consuln, so bald als möglich, an den Senat berichten; so hatte Cicero es beantragt und so wurde es angenommen.

Unmittelbar nach der Senatssitzung fand eine Volksversammlung statt, in welcher Cicero auf Bitten der Volkstribunen seine vierte philippische Rede hielt. Sie ist gleichen Inhalts wie die dritte, nur weniger ins Einzelne eingehend, dafür reicher an Kraftwörtern, besonders wo Antonius getadelt und das Volk zur Ausdauer ermahnt wird. Cicero wurde beim Auftreten mit Beifall empfangen, jede Erwähnung von D. Brutus, von Octavian, von seinen Legionen mit gleichem Jubel aufgenommen. Man rief ihm zu, er habe zum zweiten Male das Vaterland gerettet, und es schien, als habe er, wie im Senate, so auch im Volk noch einmal den alten römischen Geist, die Begeisterung für die Freiheit, wachgerufen.

Aber es sollte sich bald zeigen, daß das schnell aufflackernde Feuer nichts war als ein Strohfeuer, daß Begeisterung und Wünsche nicht mehr vermochten zu Thaten zu treiben. Die Entscheidung lag und blieb in den Händen der Krieger und ihrer Führer. Schon seit der Mitte des November, wo Octavian ein Heer zu sammeln begonnen, war der Krieg unvermeidlich und wurde von Allen erwartet; der Senat hatte einen Monat

lang nichts gethan und sich dann zu der Erklärung aufgeschwungen, nach einem weitem halben Monate über thatsächliche Maßregeln berathen zu wollen. Dies Gefühl der Unfähigkeit und Ohnmacht hatte auch seine Erniedrigung verursacht, daß er Octavian und Antonius abwechselnd schmeichelte und trotz der festen Gesinnung, die Einzelne haben mochten, in seiner Gesammtheit dem Wink des Glückes folgte. Er konnte auch nichts thun, weder Truppen ausheben, noch einen Feldherrn ernennen. Durch den Grundsatz, die Macht der Beamten und Behörden gegenseitig zu beschränken, war die Leidenschaftlichkeit der Einzelnen gewachsen, die Gewalt der Obrigkeit gesunken. Bis vor Kurzem wäre es möglich gewesen, durch Ernennung eines Dictators einen Mittelpunkt des Widerstandes zu schaffen; jetzt ging auch dies nicht mehr; der Senat hatte selber in der Erinnerung an den Mißbrauch der Dictatur die Abschaffung der Dictatur mit Jubel begrüßt. Nur eines war bei dem Untergange der Thatkraft übrig geblieben, das Wort. Es wurde reichlich und gewiß in viel höherem Grade, als wir nachweisen können, angewendet. Bei Cicero war es mit politischem Geschicke und redlichem Streben vereint, bei der Menge der Hohen und Niedrigen zur hohlen Phrase herabgesunken.

Man fragt bei einem Kriege nach der Gerechtigkeit desselben; sie wird meist mehr in einer innern Nothwendigkeit als in dem äußern Rechte zu suchen sein. Bei den Bürgerkriegen zwischen Sulla und Marius, zwischen Caesar und Pompejus konnte man die Frage aufwerfen, wer von Beiden hat die Verfassung verletzt, wer den andern zur Nothwehr gezwungen; es stand der Senat gegen das Volk, Beschluß gegen Beschluß; jede der Parteien fühlte das Bedürfniß, den Rechtspunkt zu erörtern und zu ihren Gunsten zu deuten. Den mutinensischen Krieg begann Octavian offenbar gegen alles Recht; sein Auftreten mit einem Heere war Aufruhr, er selbst unzweifelhaft Majestätsverbrecher und Antonius hatte das gesetzliche Recht, ihn zu tödten. Seine Entschuldigung besteht in dem natürlichen Rechte, das der Sohn hat, den Mord seines Vaters zu rächen, einem Rechte, das hervortritt, sobald der Staat die Pflicht der Sühnung nicht erfüllt. Dem Senate gegenüber hatte Antonius die Formen der Verfassung so beobachtet, wie sie damals überhaupt beobachtet zu werden pflegten, aber durch Mißbrauch seiner obrigkeitlichen Gewalt unzweifelhaft den Geist der Verfassung verletzt. Der Senat hätte warten können, bis sein Consulat, seine Provinzialverwaltung vorüber war, bis sich eine günstige Gelegenheit fand, ihn zur gesetzlichen Rechenschaft zu ziehen.

Glaubte er dies nicht wagen zu können, ohne das Dasein des Staates auf das Spiel zu setzen, so bezeugte er damit die Unzulänglichkeit der bestehenden Verfassung. Cicero preist Octavians Aufruhr, den Abfall der Legionen, D. Brutus' Widerstand, M. Brutus' und C. Cassius' selbständige Unternehmungen; wer dies Lob nach dem Maßstabe des Privatrechtes beurtheilt, muß Ciceros Reden als unsittlich verurtheilen, aber solch ein Spruch ist schwerlich richtig und geschichtlich begründet. Hierin sowie in Octavians und der übrigen Feldherren Beginnen zeigen sich nur Andeutungen von dem Verfalle des Staates, der nicht mehr im Stande war, seine Pflichten zu erfüllen und nach Verbesserung strebte.

Die Streitkräfte, mit denen die Parteien in den Kampf traten, waren nicht ungleich¹. Der Kern von Antonius' Truppen bestand aus den macedonischen Legionen; von ihnen waren anfangs vier herübergekommen, später ließ Antonius noch die fünfte nachkommen, was von seinen Gegnern als Verletzung des Gesetzes und als Grund zum Kriege angegeben wurde. Nach dem Abfalle zweier Legionen hatte er also noch drei übrig, die fünfte, zweite und fünfunddreißigste, außerdem noch eine aus den Veteranen, die er gesammelt, bestehend. Aus den Rekruten, die er aushob, bildete er zwei Legionen, daher er bei den Verhandlungen mit dem Senate sein Heer, das Belohnungen an Ländereien empfangen sollte, auf sechs Legionen angab. Dazu kam eine sehr starke Leibwache und eine große Anzahl von Bundesgenossen, besonders von maurischer Reiterei, durch die er seinen Gegnern sehr überlegen war. In Antonius' Rücken standen M. Lepidus mit vier Legionen im narbonensischen Gallien, L. Munatius Plancus mit drei Legionen im übrigen Gallien, Aftinius Pollio mit zwei Legionen in Spanien. Wohin diese neun Legionen sich wenden würden, wußte man lange nicht; beide Parteien zählten auf sie; wie wir sehen werden, wendeten sie sich später zu Antonius. Von dessen Gegnern hatte D. Brutus zwei Legionen Veteranen, die er durch seinen neuerlichen Feld-

1) Appian (3, 46) sagt ausdrücklich, Antonius sei mit drei macedonischen Legionen von Tibur nach Gallien gezogen, weil er auch die letzte der in Macedonien befindlichen Legionen hätte kommen lassen. Daher sagt Cicero (Phil. 3, 12, 31), er sei mit verstümmeltem Heere nach Gallien gezogen und hätte seinen Bruder Lucius mit einer und zwar schwankenden Legion erwartet. Dies war eben die fünfte der ehemals macedonischen. Sein gesamntes Heer gibt Antonius später Phil. 8, 8 auf sechs Legionen an. Ueber seine maurische Reiterei spricht Cic. epist. 10, 30, 3. Die Streitkräfte der übrigen Feldherren werden aufgezählt bei Appian 3, 46 ff.

zug in den Alpen geübt und sich ziemlich ergeben gemacht hatte, dazu eine Legion Rekruten und eine große Zahl Gladiatoren, die freilich zum eigentlichen Kampfe unbrauchbar waren. Er war also Antonius im offenen Felde nicht gewachsen und mußte sich, bis Unterstützung kam, auf Vertheidigung der Festungen beschränken. Octavian hatte als Kern seines Heeres zwei zu ihm übergetretene macedonische Legionen, geübt und vollzählig, die martische und die vierte; dazu bildete er aus den Veteranen, die ihm gefolgt waren, zwei Legionen, aus Rekruten eine, die aber noch ergänzt und bewaffnet werden mußten. So standen die Gegner einander gegenüber, die Entscheidung aber beruhte nicht sowohl auf der Anzahl der Legionen als auf der Anzahl der Veteranen. Die Ueberlegenheit der Veteranen über neugeworbene Truppen war in den letzten Kriegen immer deutlicher hervorgetreten; Ausdauer auf dem Marsche, bei Strapazen, im Kampfe, Kriegserfahrung, vermöge deren sie auch ohne Offiziere das Nöthige thun, selbst unerschrockenes Angreifen findet sich nur bei jenen, so daß sie trotz ihres Alters dennoch für wenigstens doppelt so werthvoll als diese galten.

Die beiden Consuln M. Hirtius und C. Vibius Pansa, die nach Caesars Bestimmung am 1. Januar 43 ihr Amt antraten, waren der schwierigen Lage, in der sie den Staat vorfanden, wenig gewachsen. C. Pansa, dessen Vater von Sulla geächtet und deshalb anfänglich vom Senate ausgeschlossen worden war, hatte erst durch Caesar Beförderung erhalten und kannte die Uebel des Bürgerkrieges durch die Erfahrungen des eigenen Lebens. Als Schwiegersohn von D. Fulvius Calenus, Consul 47 v. Chr. und Hauptfreunde von Antonius, fühlte er sich durch manche Rücksichten gebunden. Dennoch entbehrte er der Festigkeit, um dem Treiben der Parteien entgegenzutreten. M. Hirtius, feingebildet und aufrichtiger Bewunderer des ermordeten Dictators, erkannte was noth that, war aber kränklich und entzog sich bald den Streitigkeiten in Rom, indem er zum Heere abging. Bisher hatten Beide, meist auf dem Lande weilend, sich zurückgehalten und nach keiner Seite hin gebunden; sie hatten nur den Auftrag des Senates erfüllt, in der letzten Zeit für die Sicherheit der Stadt zu sorgen und den ungestörten Zusammentritt des Senates zu ermöglichen ¹.

1) Cicero äußert sich über sie stets anerkennend, aber wohl nur, um sie desto leichter beeinflussen zu können. Wir haben einen vertrauten Brief von D. Cicero,

Unmittelbar nach ihrem Amtsantritte versammelten die Consuln den Senat im Tempel der Concordia, gemäß dem am 20. December gefaßten Beschlusse; ihr Antrag bezog sich auf die Maßregeln, die in Folge der damals abgegebenen Erklärungen nothwendig wären. Zuerst wurde D. Fufius Calenus von seinem Schwiegersohn Pansa, dem Vorstehenden, um seine Meinung gefragt; er war Antonius' entschiedenster Freund und Anhänger¹. Dennoch wagte er bei der allgemeinen Stimmung des Senates nicht, dessen Verfahren zu rechtfertigen. Er schlug einen Mittelweg ein, erinnerte daran, daß der Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompejus durch übereilte Senatsbeschlüsse hervorgerufen worden sei, und machte den Antrag, Gesandte an Antonius zu schicken, um den Frieden, der auch diesem erwünscht sei, durch Vermittelung anzubahnen. Nach Calenus wurde Cicero um seine Meinung gefragt und hielt die fünfte philippische Rede. Im ersten Theil derselben wendet er sich gegen den Vorschlag, Gesandte abzuschicken; dies sei weder folgerichtig noch nützlich. Er beantragt, einen Bruch des Landfriedens (*tumultus*) zu erklären, Gerichtsstillstand anzufügen, das Kriegskleid anzulegen, eine Aushebung in Italien zu halten und zur Ausführung aller dieser Maßregeln die Consuln durch Senatsbeschlus (*videant consules ne quid respublica detrimenti capiat*) zur Verfügung der einzelnen Maßregeln zu bevollmächtigen, endlich Antonius' Anhängern den 1. Februar als letzten Termin zur Rückkehr und zum Gehorsam gegen den Senat zu bestimmen. Der zweite Theil von Cicero's Rede bezog sich auf die Ausführung der am 20. December gefaßten Senatsbeschlüsse über die Ehre der bei dem Widerstande gegen Antonius theiligten Personen.

Die von Fufius Calenus und Cicero gemachten Vorschläge waren die beiden am weitesten auseinander gehenden Meinungen; dazwischen wurden noch manche andere Ansichten vorgebracht. L. Calpurnius Piso, Caesars Schwiegervater und des Antonius Vertreter während seiner Abwesenheit, ging nicht so weit wie Calenus, welcher Antonius wie eine

dem Bruder des Redners (Cic. ad fam. 16, 27) vom Ende des Jahres 44; er kannte beide von der Zeit her, wo er mit ihnen zusammen im gallischen Kriege unter Caesar diente. Er nennt sie dem Genusse ergeben, verwehlicht und lässig, sie würden, sagt er, den Schiffbruch des Staates herbeiführen und Antonius keinen kräftigen Widerstand leisten. Dies Urtheil zu bezweifeln ist kein Grund; es wird durch ihre Unthätigkeit im Kriege und in der Stadt bestätigt.

1) S. Excurs IX.

fremde, außerhalb des Staates stehende Macht behandelte; er erklärte es doch für Unrecht, ihn sogleich als Feind zu behandeln und den Consul von gestern heute mit Krieg zu überziehen; man müsse ihm eine Frist zur Vertheidigung gestatten. Ein Anderer mißbilligte auch die von Calenus vorgeschlagene Gesandtschaft, meinte aber, man möge Antonius das jenseitige Gallien anbieten; so werde er von Italien entfernt und D. Brutus im Besitze seiner Provinz erhalten. Wenn er diesen Vorschlag ablehne, bleibe immer noch die Erklärung des Krieges übrig und Antonius werde dann als Friedensförderer erscheinen. Man stritt hin und her, Antonius' Freunde, Günstlinge und Verwandte gaben nicht nach und es kam an diesem Tage zu keinem Beschlusse. Bei der Fortsetzung der Verhandlungen am 2. Januar wurden die beiden von Cicero gemachten Vorschläge getrennt zur Abstimmung gebracht und zwar in umgekehrter Reihe, wie sie in Ciceros Rede erschienen. Zuerst wurde in Folge des Senatsbeschlusses vom 20. December über die Ehren der bei dem Kriege Betheiligten ein endgültiger Beschluß gefaßt und zwar in der von Cicero in seiner Rede angegebenen und in dem Herkommen begründeten Ordnung; die Parteien standen sich hier weniger schroff gegenüber und Einigung wurde erzielt. Der erwählte Consul D. Brutus wurde wegen seines Widerstandes gegen Antonius gelobt, die Provinz Gallien aufgefodert, ihm beizustehen, etwa in den von Cicero¹ angegebenen Ausdrücken. Demnächst kam M. Lepidus in Erwägung, dessen am 20. December nicht Erwähnung geschehen, von dem aber weitere Meldung über den mit Ser. Pompejus geschlossenen Frieden eingegangen war. Ciceros Antrag, ihm eine vergoldete Reiterstatue an der Rednerbühne mit einer ehrenden Inschrift zu errichten, und einen Triumph zu bewilligen, wurde angenommen, wahrscheinlich unter dem Beifall aller Parteien, die um die Gunst des mächtigen Statthalters wetteifernd buhlten.

Bedeutendere Berücksichtigung mußte Octavian erfahren. Denn im Vertrauen auf ihn und sein Heer hatte der Senat den Muth gewonnen, sich gegen Antonius zu erklären und ein großer Theil desselben war mit Cicero wirklich der Ueberzeugung², Octavian fühle sich nur im Dienste des Staates und hege für sich selbst keine ehrgeizigen Pläne. Nothwendig für ihn war die amtliche Vollmacht, ein Heer zu befehligen, das Impe-

1) Cicero Phil. 5, 35.

2) Oben S. 365.

rium; dies war ihm am 20. December in Aussicht gestellt worden, die Soldaten hatten es ihm schon angeboten. Cicero schlug daher vor, Octavian dieses Befehlsrecht in vollem Umfange zu verleihen als stellvertretendem Prätor (sit pro praetore eo jure quo qui optimo), d. h. er sollte nicht nur wohlervählter Proprätor sein, wie alle diejenigen, welche wirklich die Prätur bekleidet hatten, sondern er sollte das höchste prätorische imperium mit consularischen Abzeichen haben, so daß er den beiden Consuln Hirtius und Pansa gleich stände. Ciceros Vorschlag ging durch und Victoren, sowie Fasces und die andern Abzeichen wurden im Auftrage des Senates von Rom aus an Octavian geschickt. Damit war derselbe als Feldherr öffentlich anerkannt, er stand im Staatsdienste, sein Heer hatte Ansprüche auf Sold und alle andern Vortheile, die Soldaten gewährt werden.

Aber der Senat, der einmal mit Ehren freigebig war, wollte auch seine Erkenntlichkeit für das Vergangene an Octavian beweisen und ihm eine dauernde Stellung in der Regierung verleihen. Also schlug Cicero vor, er solle Senator sein. Nothwendig war dies nicht; denn Gn. Pompejus z. B. hatte als römischer Ritter Kriege geführt und einen Triumph gefeiert. Aber es war doch gewöhnlich und wurde gern angenommen. Cicero schlug vor, Octavian solle Sitz und Stimme unter den gewesenen Prätoren erhalten, d. h. als letzter derjenigen eintreten, die, ohne die Prätur bekleidet zu haben, außerordentlicher Weise das Recht hatten, nach den gewesenen Prätoren zu stimmen (als allecti inter praetorios). Man bewilligte, ohne Zweifel mit Ciceros Beifall, mehr; Octavian sollte unter den außerordentlicher Weise zu Consularen Ernannten stimmen. In Bezug auf die Staatslaufbahn schlug Cicero vor, ihn zu betrachten, als habe er im J. 44 die Quästur bekleidet, wodurch er das Recht erhielt, sich um das Consulat zehn Jahr vor dem sonst gesetzlichen Alter zu bewerben. Dies nahm man an, wahrscheinlich in dem Gedanken, wenn sich früher eine Gelegenheit zu einer Ehrenstelle zeige, durch einen neuen Senatsbeschluß weitere Begünstigung zu gewähren. Als letztes Zeichen der Dankbarkeit für seine Dienste wurde Octavian eine vergoldete Reiterstatue an der Rednerbühne bewilligt, früher eine sehr große Ehre, die nach einander L. Sulla, Gn. Pompejus und der Dictator Caesar erhalten hatten, jetzt, da sie auch Lepidus zugestanden wurde, geringer¹.

1) Appian b. c. 3, 51.

Es folgten noch Beschlüsse zu Gunsten derjenigen, die Octavian bei seinem Unternehmen unterstützt hatten. Für L. Egnatulejus, Quästor und Führer der vierten Legion, beantragte Cicero Erlass von drei Jahren in der Staatslaufbahn; in Bezug auf Octavians Soldaten unterschied er zwei Classen. Die Veteranen, die sich ihm angeschlossen hatten, sollten nach Beendigung des Krieges für sich und ihre Kinder Freiheit vom Kriegsdienste haben und als Belohnung Ländereien erhalten; die martische und die vierte Legion, sowie etwaige Soldaten der übrigen macedonischen Legionen, die sich später an die Consuln anschließen würden, sollten außer sofortiger Entlassung nach dem Kriege, außer Freiheit vom Kriegsdienste für sich und ihre Kinder, und außer Ländereien noch die ihnen von Octavian verheißene Belohnung von 5000 Denaren erhalten. Diese Anträge wurden wahrscheinlich unverändert angenommen. Daß Octavian das Geld, das er für die Ausrüstung des Heeres aufgewendet und auch die Summen, mit denen er die Veteranen gewonnen und den Uebertritt der Legionen bewirkt hatte, aus dem Staatsschätze wiedererstattet oder wenigstens die Verheißung davon erhielt, war natürlich. Die Zahlung der den Soldaten versprochenen Belohnung wurde den Consuln Hirtius und Pansa aufgetragen, Octavian, der nicht Beamter in Rom war, konnte dabei noch nicht genannt werden; eine besondere Arglist des Senates gegen diesen und das Streben, ihn bei Seite zu drängen, darf man darin nicht finden. Allerdings hatte man den Wunsch, ein besonderes Heer zur eigenen Verfügung zu haben; aber der Wunsch war nach der römischen Verfassung nicht ausführbar. Selbst in der Bestimmung über die Soldaten, die zu den Consuln übertreten würden, lag nur die nothwendige Rücksichtnahme auf die Consuln, welche die oberste Leitung des Krieges haben sollten.

Durch die Annahme dieser Anträge war der Senat erregt worden und Ciceros Partei drängte; als man daher zum zweiten Theile der Anträge kam, einen Bruch des Landfriedens zu erklären und die Consuln zur schleunigen Ausführung aller nothwendigen Maßregeln zu bevollmächtigen, stand man im Begriffe, denselben gleichfalls anzunehmen. Da trat der Volkstribun Salvius dazwischen und verlangte Aufschub für den folgenden Tag. Ciceros Partei war erbittert und wollte anfangs den Tribunen sogleich in die Volksversammlung führen und dort durch das Volk zum Aufgeben seines Einspruches bestimmen. Aber man besann sich: die Stimmung des Volkes war trotz des Umschwunges der allgemeinen Meinung doch nicht unzweifelhaft; auch Antonius hatte entschiedene Anhänger.

Vielleicht war auch Salvius so entschlossen, daß er selbst dem augenblicklichen Volkswillen Troß bieten wollte. Kurz es blieb bei erneuter Berathung am 3. Januar. Die Zwischenzeit benutzten Antonius' Mutter Julia und seine Gattin Fulvia; mit Antonius' kleinem Sohne und einigen wenigen Freunden gingen sie bei den Senatoren umher und baten, Antonius zu schonen. Als der Senat sich am Morgen früh wieder sammelte, erschienen sie von Neuem in Trauerkleidern und warfen sich den Eintretenden flehend zu Füßen; das Mitleiden mit ihrem Schicksale war allgemein und sie erreichten ihren Zweck. Es war der eigentliche Wendepunkt des Kampfes; wäre der Senat fest geblieben, er hätte noch einmal die Leitung des Staates behalten; aber die persönlichen Rücksichten, die Interessen der unter einander verwandten Adelsfamilien, die ihren Stand über Alles setzten, stürzten ihn.

Nach Eröffnung der Sitzung brachte Cicero seinen schon am 1. Januar gemachten Antrag von Neuem vor und begründete ihn in kurzer Rede. Er wurde von seiner Partei mit Beifallsrufen überschüttet; man wollte die Gegner und den Tribunen nicht zum Worte kommen lassen und so halb mit Gewalt einen Senatsbeschluß zu Stande bringen. Endlich verschaffte sich in dem Lärmen L. Piso Gehör zur Rechtfertigung von Antonius¹. Er hob dessen Gesetzlichkeit hervor, da ihm Gallien mit ausdrücklicher Erlaubniß vom Volke überwiesen worden sei, es nöthigenfalls mit Gewalt in Besitz zu nehmen; er zeigte die Thorheit, den Krieg zu beginnen, ehe das Heer bereit wäre. Deshalb schlug er vor, Gallien nach dem Volksbeschlusse an Antonius zu überweisen und D. Brutus mit Macedonien zu entschädigen; dagegen die von diesem und von Octavian gesammelten Legionen zum Schutze Roms und dessen Senates zu berufen. Seine Anträge wurden zwar einer nach dem andern verworfen, aber auch Ciceros Hauptantrag, den Bruch des Landfriedens zu erklären, Gerichtsstillstand und sofortige Aushebungen zu beschließen, fiel. Nur dessen zweiter Antrag, die Consuln und Octavian gemeinschaftlich mit der Sorge für den Staat zu beauftragen, damit derselbe keinen Schaden nehme, wurde zum Beschlusse erhoben². Damit blieb die Frage wegen Krieg und Frieden unentschieden und als die Gegner Calenus' Antrag wegen einer Gesandtschaft

1) Appian b. c. 3, 54—60.

2) Cicero Phil. 5, 2. Mon. Aneyr. 1, 6. Vgl. Drumann, Gesch. Rom's 1, 243.

erneuten, wurde derselbe angenommen. Als Gesandte erwählte man L. Piso, Antonius' Anhänger, L. Philippus, Octavians Stiefvater, der, wenngleich gemäßiget, doch den Standpunkt Ciceros vertrat, und als Obmann zwischen Beiden Servius Sulpicius Rufus, der als unparteiisch das Beste des Staates wahren sollte. Auf ihn setzte man besondere Hoffnung und als er sich mit Krankheit entschuldigte, drangen Alle, namentlich auch der Consul Pansa in ihn mit Bitten, bis er nachgab.

So hatten also die Parteien bei der endgültigen Abstimmung einander ziemlich das Gleichgewicht gehalten; zuletzt aber errangen dennoch die Anhänger Ciceros einen Vortheil. Man hatte die Friedensbedingungen besprochen, Antonius solle sein Heer aus Gallien in einen Bezirk diesseits des Rubicon und 200 Millien von Rom zurückziehen, solle seine Aushebungen einstellen und seinen Gehorsam gegen den Senat und das römische Volk erklären. Außerdem erhielten die Gesandten den Auftrag, sich nach Mutina zu D. Brutus zu begeben und demselben die Beistimmung des Senates zu verkünden. Aber, um die verschiedenen Ansichten zusammenzufassen, sollten die Friedensbedingungen schriftlich den Gesandten mitgegeben werden; Cicero wurde erwählt, um sie aufzusetzen. Er, heißt es, habe seinen Auftrag zum Interesse seiner Partei benützt. Der Senat hatte Antonius sogleich Macedonien statt Galliens angeboten. Cicero stellte die unbedingte Unterwerfung, die der Senat verlangte, voran und knüpfte erst daran die Aussicht auf eine Entschädigung; auch mochten seine Ausdrücke härter sein, als der Senat beabsichtigt hatte.

Sonst bei drohendem Kriege pflegt die Aussicht auf Frieden so lange wie möglich festgehalten zu werden. Damals war dies nicht der Fall durch die Schuld Ciceros. Nach Beendigung des Senates berief der Volkstribun P. Appulejus eine Volksversammlung und mit seiner Erlaubniß hielt Cicero eine Rede, um dem zahlreich versammelten Volke die Ergebnisse der Berathung mitzutheilen, die sechste philippische. Er eröffnete keine Aussicht auf Frieden. Antonius, sagte er, werde sich dem Senate nicht fügen, der Krieg sei nur auf zwanzig Tage verschoben; denn so viel Zeit werde die Gesandtschaft bis zur Rückkehr brauchen. Am 4. Januar verfaßte Cicero die Aufträge für die Gesandten; am 5. reisten diese ab, geleitet von ihm und den andern vornehmsten Senatoren. In Rom herrschten nach ihrer Abreise nur Gedanken an den Krieg. Von den Consuln zog Hirtius, obwohl noch schwach von den Folgen schwerer Krankheit, ins Feld, Pansa sollte die Rüstungen in der Stadt besorgen. Diese wurden

nämlich eifrig betrieben und es gelang wirklich, eine gewisse Begeisterung für den Krieg, den man als unvermeidlich zur Erhaltung der Freiheit betrachtete, sowohl in Rom wie in Italien zu erwecken. Alle Befreiungen vom Kriegsdienste waren aufgehoben; aber es bedurfte nicht der Aushebung, die Mannschaften stellten sich freiwillig und wer sich dem Dienste zu entziehen suchte, fiel der Verachtung anheim; die Marruciner, heißt es, faßten einen Gemeindebeschuß, der alle, welche sich dem Dienste entziehen wollten, mit Ehrlosigkeit bestrafte. Es fehlte an Waffen; man errichtete Werkstätten dafür in der Stadt¹. Am meisten fehlte es an Geld. Denn Caesar hatte den Staatsschatz leer hinterlassen. Steuern gab es damals weder in Rom noch in Italien und die Censustlisten waren, weil das Bedürfniß dazu fehlte, nicht mehr so geführt worden, daß man plötzlich nach alter Sitte einen Tribut hätte ausschreiben können. Man hatte von den Provinzen gelebt und diese Quelle war jetzt abgeschnitten. Daher blieben nur freiwillige Beiträge übrig, bei denen nach römischem Herkommen die Senatoren allen übrigen Bürgern voranzugehen hatten. Man beschloß, ein Jeder solle nach freiwilliger Abschätzung eine Vermögenssteuer von vier Procent beitragen. Dies geschah und gegenseitige Beschuldigungen waren die Folge; besonders Antonius' Anhänger oder die, welche im Verdachte standen es zu sein, mußten sich bemühen, durch reichliche Beisteuern ihre gute Gesinnung an den Tag zu legen, oder sie waren mannigfacher Unbill ausgesetzt. Die Senatoren verpflichteten sich außerdem, für jeden Dachziegel ihrer eigenen oder ihrer Miethshäuser in Rom zehn Asse an Steuer zu entrichten und man hoffte dadurch eine ansehnliche Summe zu erhalten. Man schlug noch andere höhere Steuern ähnlicher Art vor und bemühte sich auf alle Weise, den gegenwärtigen und zunächst bevorstehenden Bedürfniß abzuhelpfen²; die Menge der damals geprägten Münzen, die noch übrig sind, beweist, welche Thätigkeit im Staatsschatze und in der Münze herrschte. Aber die Geldnoth dauerte fort und zwang selbst zu Einschränkungen in nothwendigen Ausgaben. Es standen im Februar die Spiele der Luperci bevor; sie mußten aus Geldmangel unter-

1) Cicero Phil. 7, 13: Quid? cum dilectus haberi tota Italia iussistis, cum vacationes omnes sustulistis, tum ille hostis non est iudicatus? armorum officinas in urbe videtis; milites cum gladiis sequuntur consulem; praesidio sunt specie consuli, re et veritate nobis; omnes sine ulla recusatione, summo etiam cum studio nomina dant, parent auctoritati vestrae.

2) Dio 46, 31.

bleiben und die dauernde Vermehrung der Einkünfte, die man dieser Priesterschaft zu Ehren des Dictators Caesar zugestanden hatte, wurde wieder aufgehoben¹. Die Waffenschmiede in Rom mußten umsonst arbeiten², reiche Privatleute erboten sich, Soldaten in größerer oder geringerer Anzahl auf ihre Kosten auszurüsten, die Stadt Firmum stellte sich an die Spitze der Städte, die freiwillige Beisteuern für den Staat zusagten³. Aus diesen uns überlieferten Einzelheiten⁴ erkennt man, daß die allgemeine Stimmung in Rom und in Italien für den Krieg war, trotz der Opfer, die man bringen mußte, trotzdem daß diese bei ihrer ungleichen und großentheils zufälligen Vertheilung doppelt drückend sein mußten.

So großer Eifer wäre eines glänzenden Erfolges würdig gewesen, aber die Zeiten, wo Begeisterung Wunder wirkte, waren vorüber. Ein Jahrhundert früher wäre bei solchen Anstrengungen alsbald ein überwältigendes Heer zu Stande gekommen; von solchem hören wir jetzt nicht. Trotz der Verstärkungen, welche die Consuln Octavian zuführten, beruhte die Entscheidung auf den Veteranen, die allein tüchtige Soldaten waren. Die Begeisterung der Bürger verzehrte sich in Worten. Selbst der Senat entsprach der öffentlichen Stimmung nicht recht. Cicero bemerkt, diejenigen Senatoren, die in den Ehren am niedrigsten ständen, seien am tüchtigsten. Sehr natürlich; denn sie konnten bei einem Bürgerkriege gewinnen. Dagegen diejenigen, welche schon die höchste Stufe erreicht hatten, konnten nur verlieren; die Consulare also waren theils furchtsam, theils suchten sie den Frieden um jeden Preis, theils hielten sie es, unbekümmert um den Verlust der Freiheit, mit Antonius⁵. Die Letztern, an ihrer Spitze D. Fulvius Calenus, suchten durch allerlei Gerüchte den Kriegseifer zu dämpfen, verbreiteten Reden über die Antwort, die Antonius den Gesandten geben wolle oder schon gegeben habe, sprachen von ihrer Friedensliebe, verdächtigten Ciceros Streben als selbstsüchtig. Cicero mußte, um sein mit Octavian geschlossenes Bündniß zu halten, unablässig thätig sein.

1) Dio 46, 31. Cicero Phil. 7, 1. 13, 31.

2) Appian b. c. 3, 66.

3) Cicero Phil. 7, 23: *laudandi sunt ex huius ordinis sententia Firmiani, qui principes pecuniae pollicendae fuerunt; respondendum honorifice est Marrucinis, qui ignominia notandos censuerunt eos, si qui militiam subterfugissent.*

4) Cicero ad fam. 11, 8. Phil. 8, 24.

5) Cicero ad fam. 10, 28. 12, 4 und 5.

Er benutzte jede Gelegenheit vor dem Volke und im Senat den Krieg als nothwendig darzustellen; als der Consul Pansa in der Mitte des Monats Januar, wo noch keine Meldung von den Gesandten über ihre Ankunft bei Antonius in Rom war, eine Senatssitzung über einige unbedeutende und mit dem Kriege kaum in Verbindung stehende Gegenstände hielt, machte Cicero von dem Rechte der Senatoren, jede beliebige Sache zur Sprache zu bringen, Gebrauch und hielt seine siebente philippische Rede. Sie sollte nur den Senat in seinem Kriegsseifer bestärken und dadurch auch auf das Volk wirken. Sie sollte dreierlei beweisen, der Friede sei schimpflich, sei gefährlich, sei unmöglich. Außer einigen Bemerkungen über die damalige Lage der Stadt enthält sie nichts Neues.

Von den drei an Antonius geschickten Gesandten starb Serv. Sulpicius an Krankheit im Lager vor Mutina, ehe er mit Antonius sprechen und die Verhandlungen beginnen konnte. Die beiden andern Gesandten, der eine zu Antonius, der andere zu Octavian hinneigend, einigten sich natürlich nicht und versuchten keine mündliche Verhandlung. Sie überreichten bei der Zusammenkunft ihre schriftlichen Aufträge. Antonius las sie und brach in einen Strom von Schmähungen gegen den Senat, besonders aber gegen Cicero aus. Er warf ihm Unbeständigkeit vor. Den Dictator Caesar, der Niemanden getödtet habe, erkläre Cicero für einen Tyrannen; Cicero selber, trotzdem er die Mörder Caesars schütze, gelte nicht für einen Tyrannen. Mit D. Brutus, als Caesars Freunde, habe Cicero stets in Feindschaft gelebt, jetzt lobe er ihn als Caesars Mörder. Den von Niemanden eingesetzten Statthalter wolle Cicero in Gallien halten, dem vom Volke eingesetzten trete er entgegen. Die abtrünnigen Legionen wolle Cicero belohnt, die treu gebliebenen bestraft wissen. Die Mörder Caesars preise Cicero, ihn und Dolabella, die sich ihre rechtmäßigen Provinzen nicht nehmen lassen wollten, erkläre er für Feinde¹. Es waren bittere Wahrheiten, die Antonius sagte, zugleich geeignet, den Senat und Cicero in den Augen der Verständigen herabzusetzen und bei den Soldaten in Haß zu bringen.

Die Gesandten baten darauf um die Erlaubniß, nach Mutina zu D. Brutus hineingehen zu dürfen; Antonius schlug es ab, ließ sogar in ihrer Gegenwart die Stadt heftiger bestürmen. Nach diesen Aeußerungen hätten die Gesandten sofort umkehren können und Cicero warf ihnen

1) Appian b. c. 3, 62.

später vor, durch ihr Bleiben die Würde des Senates preis gegeben zu haben. Wahrscheinlich aber berief sich Piso auf die schriftlichen Aufträge, auf die eine schriftliche Antwort nöthig sei. In dieser betrachtete Antonius die vom Senate gestellten Bedingungen als Vorschläge zum Frieden und sich selbst als berechtigt zu Gegenvorschlägen; er erklärte also im Allgemeinen seine Unterwerfung unter den Willen des Senates, bat aber seinerseits ebenfalls einen Unterhändler, einen gewesenen Aedilen C. Varius Cotyla, mit schriftlichen Aufträgen an den Senat schicken zu dürfen. In dem Schreiben konnte er sich nicht enthalten, Drohungen gegen Cicero in dem gleichen Sinne, wie er sich mündlich geäußert hatte, hinzuzufügen, das Volk habe ihm, Antonius, die Provinz Gallien gegeben, auch nöthigen Falls den Krieg gegen D. Brutus gestattet. Diesen Mörder Caesars also werde er verfolgen und strafen, damit der Senat seiner Mitschuld an der Ermordung ledig werde, deren er sich um Ciceros willen theilhaftig mache.

Unmittelbar nach Rückkehr der Beamten fand eine Senatssitzung statt, gegen Ende Januar¹. Die Gesandten erstatteten ihren Bericht, Varius Cotyla gab seine schriftlichen Aufträge ab und wohnte als Senator der ferneren Sitzung bei. Die Aufträge enthielten mehrere Möglichkeiten des Ausgleiches². Erstlich, wie der Dictator Caesar es einst im Streite mit Gn. Pompejus gethan, schlug Antonius die Entlassung aller Heere vor; dann wolle auch er sein Heer und seine Provinz aufgeben und Alles vergessen, aber unter folgenden Bedingungen: wenn seine Soldaten die gleichen Belohnungen und Landanweisungen erhielten wie die für den Senat geworbenen Truppen Octavians und der Consuln; wenn seine und Dolabellas Landanweisungen und Entscheidungen über die Verordnungen Caesars gültig bleiben; wenn von ihm keine Rechenschaft über das beim Tempel der Ops niedergelegte Geld verlangt würde; wenn weder die Septemviri seines Ackergesetzes noch einer seiner Begleiter zur Rechenschaft gezogen und endlich sein Richtergesetz aufrecht erhalten würde. Die andere Möglichkeit war, daß der Senat weder Octavian noch

1) Nach Cicero Phil. 6, 16 würde die Gesandtschaft einen Aufschub von zwanzig Tagen veranlassen. Wenn auch diese Zeit, von Cicero nicht zu kurz bemessen, durch des Sulpicius Tod noch etwas verlängert wurde, so konnten doch die Gesandten noch im Januar in Rom zurück sein.

2) Cicero Phil. 8, 25. Ueber die Angaben Dios 46, 30 und Appians b. c. 3, 63 s. Drumann, Gesch. Roms 1, 251.

D. Brutus ihrer Macht berauben wolle oder könne; dann wolle er das cisalpinische Gallien aufgeben und sich mit dem damals von C. Plancus verwalteten jenseitigen Gallien begnügen; aber dann müsse er sein Heer von sechs Legionen behalten und zwar aus D. Brutus' Heere ergänzt und Provinz wie Heer ihm auf fünf Jahre gesichert bleiben, d. h. bis Ende 39 v. Chr.¹

Die Bedingungen waren an sich nicht grade unbillig. Im ersten Falle gab Antonius sein Aergereß größten Theils, sein Provinzialgesetz ganz auf und stellte nur die Bedingungen, die nöthig waren, um ihn und seine treuesten Anhänger vor gerichtlicher Verurtheilung zu schützen; er hätte überdem wohl noch manches andere bei weiterer Verhandlung aufgegeben. Im zweiten Falle wurde wirklich eine scheinbar gleiche Vertheilung der Macht erreicht. Dennoch waren die Bedingungen unannehmbar, hauptsächlich Octavians halber. Denn was sollte aus ihm werden, wenn er sein Heer entlassen mußte oder wenn das Consulat und die Provinzen auf so viele Jahre hinaus vergeben wurden? Bei den ersten Anzeichen einer Hinneigung des Senates zu des Antonius Bedingungen hätte er sich mit seinem Heere nach Rom gewendet; der Krieg wäre nur verändert worden. Cicero konnte seinen Vertrag mit Octavian nicht brechen; er wollte es auch nicht, weil er in seiner Feindschaft gegen Antonius zu weit gegangen war, um Ausöhnung mit ihm erwarten zu können.

Deshalb findet man keine Andeutung, daß der Senat den Frieden auf diesen Grundlagen beabsichtigte; selbst D. Calenus, zuerst um seine Meinung gefragt, wagte nicht es anzurathen; er beantragte nur eine neue Gesandtschaft. Nach ihm verlangte Cicero Ankündigung des Krieges (bellum); Antonius solle für einen Kriegsfeind (hostis) erklärt werden; sein Antrag beruhte auf der strengen Auffassung, die Gesandten hätten die letzten Forderungen des Senates überbracht und nach ihrer Abweisung sei der Krieg von selbst erklärt. Vielleicht hätte sich der Senat ihm angeschlossen; aber der Consul und etliche Consularen gaben, da Antonius selbst seine Geneigtheit zum Frieden erklärt hatte, die Hoffnung auf Ver-

1) Dabei lag folgende Berechnung zu Grunde: Im J. 42 sollten D. Brutus und L. Plancus, im J. 41 konnten M. Brutus und C. Cassius Consuln sein; wenn dann die Letztern nach dem julischen Gesetze Provinzen für zwei Jahre erhielten, würde Antonius' und der Verschworenen Macht zu gleicher Zeit geendet haben. Vgl. Drumann, Gesch. Roms 1, 253, Anm. 20.

mittelung noch nicht auf. Ciceros Antrag wurde also verworfen¹; auf den Rath des C. Caesar, Antonius' Mutterbruder, kam man auf den Antrag vom 3. Januar zurück, und beschloß jetzt einen Bruch des Landfriedens zu erklären, das Kriegskleid anzulegen und die Consuln, sowie Octavian von Neuem zur Ausführung der weiteren Maßregeln zu bevollmächtigen. Durch diesen Beschluß² wurden aber die Verhandlungen keineswegs abgebrochen. Antonius' Abgesandter L. Varius, der im Senate eifrig alle Vorgänge verfolgt hatte, erhielt die Erlaubniß zur Rückkehr und von vielen Seiten Ermunterungen, in seinen Friedensversuchen fortzufahren.

Die Erregung in Rom steigerte sich und die Rüstungen gingen fort. Die Bürger legten das Kriegskleid an, selbst gegen die sonstige Sitte viele Consularen, darunter Cicero. Am Abend kam ein Brief des Consuls Hirtilius an seinen Collegen an über seine ersten, freilich unbedeutenden Erfolge im Kriege und dies war der Grund, weshalb Pansa am folgenden Tage eine neue Senatsitzung ansetzte; es sollten zugleich einige unwichtigere Gegenstände, namentlich eine Bittschrift der Stadt Massilia in Betreff der ihr durch den Dictator Caesar entzogenen Rechte erledigt werden. Cicero, der am vorigen Tage keine Gelegenheit zu ausführlicherer Rede gehabt hatte, hielt jetzt seine achte philippische Rede, um auf einige im letzten Senatsbeschlusse übersehene Punkte aufmerksam zu machen und den allzu regen Hoffnungen der Anhänger von Antonius entgegenzutreten. Nachdem er die Wichtigkeit der Friedenshoffnungen dargethan, beantragte er, Antonius' Anhängern einen Termin, die Iden des März, zu setzen, bis zu dem sie ungefährdet zu den Consuln oder Octavian übertreten könnten, ferner denen seiner Anhänger, die ihm schaden oder ihn verrathen würden, eine Belohnung zu verheißen, endlich zu verbieten, daß sich Jemand weiter an ihn anschliese. Die Anträge wurden angenommen, brachten aber geringen Erfolg. Noch später gingen angesehene Leute aus Rom zu Antonius, darunter sogar einige Volkstribunen und Prätores; die Zahl seiner in Rom bleibenden Anhänger verringerte sich nicht.

1) Cicero Phil. 8, 1.

2) Cicero Phil. 8, 32. 12, 17. Appian b. c. 3, 63 drückt sich ungenau aus, wenn er sagt, man habe Antonius für πολέμιος erklärt. Wenigstens ist πολέμιος nicht als gleichbedeutend zu fassen mit hostis; es entspricht nicht dem staatsrechtlichen Begriff des letzteren und ist nur passend in so fern Antonius als Urheber eines tumultus ein Friedensstörer war.

Kurz darauf kam die Leiche von Servius Sulpicius, der auf der Gesandtschaftsreise verstorben war, in Rom an und der Senat wurde berufen, um über die dem Verstorbenen zu erweisenden Ehren zu berathen. Der Consul Pansa beantragte unter großen Lobeserhebungen ein öffentliches Leichenbegängniß und außerordentlicher Weise eine Statue. Das Erste wurde allgemein gebilligt, gegen das Letzte sprach P. Servilius Isauricus. Nach römischer Sitte würden nur diejenigen Gesandten durch Ehrenbilder geehrt, welche von den Feinden wider Völkerrecht getödtet worden wären. Da nun dieses bei Servius Sulpicius nicht zutrefte, so wäre ein Standbild für ihn abzulehnen. Gegen diese Ansicht erhob sich Cicero in seiner neunten Philippica. Es war für ihn von der größten Wichtigkeit grade durch Errichtung eines Standbildes zu Ehren des Sulpicius aller Welt klar darzulegen, daß derselbe sein Leben verloren habe im Dienste des Vaterlandes gegen einen Feind und durch diesen Feind. Zwar war Sulpicius an einer Krankheit gestorben, aber die Verschlimmerung derselben und den tödtlichen Ausgang hatte nach Ciceros Beweisführung Antonius verschuldet. Sulpicius war von einem Feinde der Republik getödtet worden, wie die vier Gesandten im Jahre 316 der Stadt, deren Statuen auf dem Forum von jener Schandthat zeugten. M. Antonius war demgemäß ebenso sehr ein Feind der Republik, wie jener Bejenter-König Lars Tolumnius, der den Mord der Gesandten verschuldet hatte.

Ciceros Beweisführung, wie schwach sie auch vom logischen und historischen Standpunkte aus war, wurde gutgeheißen und die Statue für Sulpicius beschlossen. Es war ein kleiner Sieg der republikanischen Partei und löste Hoffnungen ein auf größere.

Mit großer Mühe war Antonius ein Theil seiner Truppen entrisen, nach langem Zögern dem Senate eine Art von Kriegserklärung gegen ihn abgewonnen worden; da schien das Glück den Vertheidigern der alten Freiheit etwas rascher helfen zu wollen. Antonius kam wirklich in üble Lage. Er mußte seine Truppen aus dem übrigen Gallien zurückziehen und in vier größeren Massen vereinigen, um seinen Gegnern gewachsen zu sein. Er rechnete auf Unterstützung sowohl aus dem Westen, wo Lepidus und Plancus mit bedeutenden Streitkräften bereit standen, als auch aus dem Osten, wo sein Bruder G. Antonius scheinbar ohne Gegner die reiche Provinz Macedonien in seine Gewalt bringen sollte. Die letztere Hoffnung wurde durch den gewissermaßen amtlichen Bericht vernichtet, den

um die damalige Zeit M. Brutus an den Consul Pansa erstattete; er brachte eine Kunde, die um so stärker wirkte, je unerwarteter sie kam.

Als M. Brutus und wenige Tage nach ihm C. Cassius Italien verließen, waren sie dort fast vergessen. Sie hatten so lange gezögert und waren so unthätig gewesen, daß weder die Freunde der Freiheit von ihnen etwas hofften noch die Gegner fürchteten; sie gingen, dachte man, in eine ehrenvolle Verbannung und könnten zufrieden sein, wenn sie in irgend einem verborgenen Winkel des Reiches ihr Leben in Sicherheit brächten. Die Zeit ihres Fortganges fiel mit dem außerordentlichen Aufsehen zusammen, welches Octavians unerwartetes Auftreten erregte. Beide langten in Athen an und wurden von den Griechen glänzend aufgenommen. Denn diese wußten weder, wie es in Rom stände, noch kümmerten sie sich, in ihrer eigenen kleinen Welt befangen, sehr darum; sie sahen in den Ankömmlingen vornehme Römer und Brätoren, die auf jeden Fall Ehrerbietung verlangten, außerdem vernahmen sie, dieselben hätten den Tyrannen getödtet und die Freiheit wieder hergestellt. Cassius verweilte nicht, sondern trennte sich von seinem Genossen im Piräus, um nach Asten weiter zu eilen; Brutus kam nach Athen und wurde von der städtischen Obrigkeit begeistert und mit gewohnter Schmeichelei aufgenommen; unter anderem beschloß man, ihm und seinem Gefährten Statuen neben Harmodios und Aristogeiton zu errichten. Indesß Brutus lehnte Weiteres ab, kehrte bei einem Gastfreunde ein und schien sich nur um Philosophie zu kümmern; er besuchte die Vorlesungen des Akademikers Theomnestos und des Peripatetikers Kratippos, damals der bedeutendsten Lehrer. Inzöheim aber dehnte er seine Pläne nach zwei Seiten hin aus. Er schickte einen Freund Herostratos nach Macedonien, um die Anföhrer der dort stehenden römischen Truppen zu gewinnen und bemühte sich selber, die zahlreichen in Athen studirenden jungen Römer für seine und der Freiheit Sache zu begeistern. Beides gelang wider Erwarten. Die jungen Leute, noch in Idealen lebend und täglich die strengen Lehren der Philosophie über Freiheit und Tugend vernehmend, schlossen sich Brutus leicht an, vor Allem der junge Cicero, der überdem durch die Gestimmung seines ganzen Hauses und dessen Verehrung für Brutus fortgerissen wurde. Brutus besaß alle Eigenschaften, um die Jugend zu fesseln, aufrichtige Liebe zur Wissenschaft, umfassende Kenntnisse in der Philosophie, Freundlichkeit im Umgange, Bewußtsein der Opfer, die er der Freiheit gebracht hatte, Redefluß über den Haß gegen die Tyrannen und die Liebe zum Vaterlande. Bald drängte

sich Alles um ihn zum freiwilligen Dienste in der neu zu bildenden Armee und war begierig, die Hörsäle mit dem Feldlager zu vertauschen. Brutus bedurfte in Folge der römischen Heereseinrichtung vieler junger und vornehmer Römer, um die höheren Befehlshaberstellen zu besetzen. Daß Ciceros Sohn alsbald eine solche erhielt, war natürlich; aber daß auch der junge Horatius Flaccus, der, obwohl gebildet gleich den Uebrigen, dennoch nur eines Freigelassenen Sohn war, Militärtribun wurde und in des Feldherrn unmittelbare Umgebung kam, ist ein Beweis, wie sehr Brutus genöthigt war, über die Vorurtheile des römischen Adels hinwegzusehen.

Während Brutus so, seine Absichten vorbereitend, aber doch noch nicht öffentlich ankündigend, in Athen verweilte, kam die Meldung, ein ihm bekannter und befreundeter Prätor (der Name wird nicht angegeben) sei, mit einer Geldsendung von C. Trebonius aus Asien nach Rom gesendet, im Ansegeln nach Athen begriffen. Brutus ging ihm nach Karystos auf Euböa entgegen und überredete ihn ohne Schwierigkeit, ihm das Geld zu überlassen. So im Besitze bedeutender Mittel beschloß er, thätig für die Rettung des Staates aufzutreten. Es war gerade sein Geburtstag. Er veranstaltete eine glänzende Feier desselben und sprach vor seinen versammelten Anhängern seinen Entschluß aus, mit Gewalt der Waffen gegen die Beschlüsse des Senates und Volkes Macedonien in Besitz zu nehmen und die Freiheit zu vertheidigen. Bei dieser Feier, heißt es, begegnete ihm eine üble Vorbedeutung. Während des Trinkens beim Mahle sprach er plötzlich den Vers aus, den Homer¹ dem sterbenden Patroklos in den Mund legt:

Mich hat böses Geschick und der Letoide getödtet,

nicht ahnend, daß bei Philippi Apollo das Feldgeschrei seines Gegners Antonius sein werde. Zuerst suchte Brutus Griechenland, einen mächtigen, aber von Besatzungen entblößten Theil der Provinz Macedonien, in seine Gewalt zu bringen. Dies war nicht schwer. Viele ehemalige Soldaten von Gn. Pompejus' Armee trieben sich noch von der Schlacht bei Pharsalus her dort herum; gern nahmen sie unter dem neuen Führer der pompejanischen Partei Dienste. Dazu kamen andere Soldaten, die P. Dolabella auf seinem eiligen Zuge nach Syrien als krank oder ungehorsam zurückgelassen hatte. Fünfhundert Reiter zogen unter dem Befehle

1) Homer, II. 16, 849.

eines Cinna zu Dolabella; sie schlossen sich in Thessalien an Brutus an, der sich auch einer großen Waffenniederlage in Demetrias, die M. Antonius nach Italien kommen lassen wollte, bemächtigte. Er traf auch einen Antistius, der sein Vermögen aus Asien nach Rom zu schaffen im Begriffe war; von ihm erhielt er eine Beisteuer von zwei Millionen Sesterzen zum Kriege¹.

Griechenland kam so ohne Schwertstreich in Brutus' Gewalt. In Macedonien befehligte als ordentlicher Statthalter D. Hortensius, des berühmten Redners Sohn, der väterlichen Politik nach ein Freund des Senates. Er rüstete sich zum Abgange aus der Provinz und hatte deshalb die zwei von ihm befehligten Legionen schon den Legaten von C. Antonius übergeben; denn seine Zeit war um, er hatte von der durch Antonius veranlaßten anderweitigen Besetzung vernommen und der entgegenstehende Senatsbeschuß vom 20. December war noch nicht gefaßt. Als Brutus ihm zuredete, neben ihm in Macedonien zu bleiben, schloß er sich gern der Sache der Freiheit an, ebenso sein Quästor M. Apulejus, der das Geld, welches er in seiner Verwaltung hatte, auslieferte. So wurde Brutus Herr über Macedonien und einen für den Krieg ausreichenden Schatz, der sich im Ganzen auf 16000 Talente belaufen haben soll. Es gab nur noch zwei feindliche Truppenkörper in der Provinz, die Hälfte der einst zum macedonischen Heere gehörigen Reiterei, die Dolabellas Legat nach Asien führen sollte und eine Legion unter L. Piso, des C. Antonius Legaten; jene gewann Gn. Domitius für Brutus' Sache, diese ergab sich an den jungen Cicero. So war Brutus in der ganzen Provinz anerkannt. Aber er strebte weiter und wünschte zunächst durch Besetzung des westlichen Küstenstriches die Verbindung mit Italien zu gewinnen.

Hier, in der Provinz Illyricum, war die Gewalt getheilt. Ordentlicher Statthalter war der durch politische Umtriebe und Ciceros Schmähreden berüchtigte P. Vatinius, von Herzen ein Caesarianer, aber doch auf sein Ansehen eifersüchtig, selbst gegen die Genossen der eigenen Partei. Er hatte drei Legionen, die er durch Feldzüge gegen Bergvölker, durch Beute und Aussicht auf einen Triumph an sich zu fesseln suchte²; dennoch besaß er deren Achtung nicht, theils wegen seiner unansehnlichen und

1) Plutarch Brut. 25. Dio 47, 21. Cicero Phil. 10, 13.

2) Vgl. das Verfahren des D. Brutus im diesseitigen Gallien, oben S. 332, und auch Caesars im gallischen Kriege, Band 6, S. 415, Anm. 2.

verwachsenen Gestalt, theils wegen seines verächtlichen Charakters. Außerdem stand um Apollonia Gabinius, C. Antonius' Legat, mit einer Legion.

Etwa im Anfange des Monats December kam C. Antonius, des Consuls Bruder, damals noch Prätor. Er hatte vier macedonische Legionen seinem Bruder nach Italien zugeführt und wollte jetzt die ihm durch die Verloosung zugefallene Provinz Macedonien persönlich in Besitz nehmen, ein neues Heer dort und in Illyricum sammeln und dann die Bewegungen seines Bruders in Italien unterstützen. Deshalb marschirte er nach seiner Ankunft nach der Provinz Illyricum, um alle Truppen, deren er habhaft werden konnte, an sich zu ziehen, unbekümmert darum, daß er dadurch die Geseze und die Rechte eines andern Statthalters verlegte. Die Kunde von diesem Vorgange ließ die beiden betheiligten Statthalter in eiligem Wettlaufe herbeikommen; um Recht kümmerte sich Niemand mehr, es kam nur auf den thatsächlichen Besitz der Gewalt an. Brutus hatte wenige Truppen bei sich; mit ihnen marschirte er trotz des herben Winters über die Berge nach Dyrrhachium, bestand manche Lebensgefahr, kam aber doch erst an, als Vatinius, dessen Marsch kürzer war, die Stadt besetzt hatte. Indessen des Vatinius Soldaten, durch Brutus' Glück, Freundlichkeit und patriotische Absichten gewonnen, zwangen ihn, sich demselben anzuschließen. So verstärkt zog Brutus nach Apollonia, das inzwischen in Antonius' Gewalt gerathen war. Aber die Einwohner, ihre alte Anhänglichkeit an Octavian, der jetzt im Kriege mit M. Antonius war, bewahrend, hatten keine Lust zur Vertheidigung. C. Antonius zog Brutus entgegen, verlor zuerst drei Cohorten, die unterwegs niedergelassen wurden, machte einen vergeblichen Angriff auf Bullis, wo er vom jungen Cicero geschlagen wurde, und ließ sich am Ende von der feindlichen Reiterei umzingeln; er war froh, seine eigene Person in der Festung von Apollonia in einstweilige Sicherheit zu bringen. Seine Soldaten ergaben sich an Brutus, der ihn einschloß und seine baldige Ergebung erwartete¹.

So thatsächlicher Herr der beiden Provinzen Macedonien und Illyricum, sich stützend auf eine zahlreiches Heer, eine nicht unbedeutende Flotte, auf beträchtliche Geldmittel, schickte Brutus einen Bericht nach Rom an den Senat, in dem er um amtliche Vollmacht nachsuchte, um das mit Gewalt Genommene im Namen des Senates und Volkes behalten zu dürfen. Der Bericht kam etwa in der Mitte des Monats Februar an den

1) Vell. 2, 69. Dio 47, 21.

Consul Pansa und dieser berief sogleich den Senat. Seine Eröffnungsrede rieth unter großen Lobsprüchen für Brutus zur Erfüllung des Gesuches. Sein Schwiegervater Calenus, zuerst um seine Meinung gefragt, verrieth seine Verlegenheit dadurch, daß er seine Antwort schriftlich verlas. Brutus' Bericht, sagte er, sei richtig und in gehöriger Ordnung abgefaßt; aber da M. Brutus ein Feind von Octavian sei, könne man ihm nicht willfahren, ohne den Bürgerkrieg noch schlimmer zu machen. Man möge vielmehr bei dem Senatsbeschlusse vom 20. December bleiben, der D. Hortensius' Statthalterschaft verlängere. Darauf hielt Cicero seine zehnte philippische Rede. Er betonte Brutus' Gehorsam gegen den Senat und zeigte die Möglichkeit eines Einverständnisses zwischen ihm und Octavian, der jetzt mit seinen Veteranen zur Vertheidigung von D. Brutus herbeigeeilt sei. Deshalb verlangte er für M. Brutus, der schon das prätorische Imperium mit consularischem Range besaß, die beiden Provinzen Macedonien und Illyricum auf unbestimmte Zeit bis zur Ordnung des Staates, mit dem besondern Auftrage, seine Streitkräfte möglichst nahe an Italien zu sammeln. Dieser Antrag wurde fast einstimmig angenommen, zugleich der alte Statthalter Macedoniens D. Hortensius gelobt und sein Quästor M. Apulejus angewiesen, dem neuen Statthalter alle seine Gelder zur Verfügung zu stellen. P. Vatinius war von Cicero in seiner Rede gelobt worden, wurde aber vom Senate mit verachtendem Stillschweigen übergangen¹.

Auch nach dem fernen Osten hatte sich die mit Caesars Ermordung begonnene Bewegung fortgepflanzt und mannigfache Unfälle herbeigeführt, die aber doch im Ganzen zu Gunsten der Staatspartei ausfielen und ihr Verstärkung im Glücke, einen sichern Zufluchtsort im Unglücke darzubieten schienen. C. Trebonius, jener Verschworene, der am Morde selber nicht Theil nahm, aber im Auftrage seiner Genossen den Consul M. Antonius an der Thüre der Curie im Gespräch festhielt², war bald nachher in die ihm noch vom Dictator angewiesene Provinz Asien abgegangen³. Er hatte eine ruhige Regierung, bis der Consul P. Dolabella ankam. Dieser verließ Rom im Anfange November um dieselbe Zeit, wo M. Antonius

1) Cicero Phil. 10, 25.

2) Oben S. 236, wo C. Trebonius zu lesen ist statt D. Brutus.

3) Am 25. Mai kam er nach Athen (Cicero ad fam. 12, 16), verweilte dort einige Tage und eilte dann weiter in seine Provinz.

sich zu den in Brundisium gelandeten Legionen begab; seine Abreise wurde durch die Nachrichten über M. Brutus' und C. Cassius' Pläne beschleunigt. Er nahm in Apollonia die eine ihm bestimmte Legion von dem macedonischen Heere in Empfang¹, schickte seinen Legaten M. Octavius voraus und folgte selbst langsamer durch Macedonien und Thracien, bis er im Anfange des neuen Jahres nach Asien in Trebonius' Provinz kam. Dieser nahm ihn freundschaftlich auf, unterstützte ihn mit Lebensmitteln, kam auch öfters mit ihm zu Unterredungen zusammen². Dennoch mußte er sich vor ihm in Acht nehmen; denn er kannte seine Unzuverlässigkeit, die er auch in den Vorgängen nach Caesars Ermordung bewiesen hatte. Als Dolabella Pergamon und Smyrna besetzen wollte, fand er die Thore verschlossen; als er die letztere Stadt mit Gewalt zu nehmen suchte, wurde er kräftig zurückgetrieben. Auch war diese Vorsicht nicht unnütz. Dolabella hatte von der Verlängerung aller Statthalterschaften durch den Senat, von dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Octavian und Antonius gehört, er sah, daß Jeder nahm, was er bekommen konnte, und beschloß Gewalt gegen Trebonius zu gebrauchen. Aber er verheimlichte seine Absicht und eröffnete neue freundschaftliche Unterhandlungen. Trebonius versprach ihm, die Thore von Ephesos zu öffnen, damit er sich von dort nach Syrien einschiffen könnte; auf dem Wege dorthin ließ er ihn durch eine kleine Schaar Bewaffneter beobachten. Dolabella täuschte diese durch List, hieb sie dann nieder und rückte eilig in der Nacht nach Smyrna, dessen Mauern er auf Leitern erstieg. Die Stadt wurde unter vielem Blutvergießen eingenommen und zum Theil zerstört³, Trebonius' Haus besetzt, er selbst gefangen genommen und getödtet. Es gab darüber zwei abweichende Erzählungen. Nach der einen⁴ bat Trebonius bei seiner Gefangennahme den Centurio, ihn vor Dolabella zu führen, dieser aber habe ihm unter höhnnenden Worten sogleich den Kopf abgehauen. Dolabella habe am nächsten Morgen den Kopf auf dem Tribunal des Statthalters zur Schau ausgestellt und dann den Soldaten überliefert, die mit ihm, bis er zur Unkenntlichkeit entstellt war, Ball spielten und auch den übrigen Leichnam schmähslich beschimpften. Die andere in Rom verbreitete Erzählung⁵ ging dahin, Trebonius sei vor Dolabella geführt und, um

1) Cicero Phil. 11, 16 sagt ausdrücklich, er habe eine Legion gehabt.

2) Cicero Phil. 11, 5.

3) Strabo 14, 1, 37.

4) Appian b. c. 3, 26.

5) Cicero Phil. 11, 5.

Geständnisse über Staatsgelder zu erpressen, zwei Tage lang gefoltert worden; am dritten Tage habe man dem Gefangenen den Kopf abgeschlagen und diesen auf einem Spieße umhergetragen, den Rumpf aber ins Meer geworfen.

Trebonius war der erste von den Verschworenen, der seine Strafe erlitt, und zwar, wie M. Antonius in einem amtlichen Schreiben an die Consuln prahlend hervorhob „innerhalb eines Jahres“¹. Als die Nachricht davon in Rom ankam, versammelte sich sogleich der Senat. Niemand wagte für Dolabella zu sprechen; er wurde einstimmig mit allen Genossen seines Verbrechens für einen Staatsfeind erklärt, seinen Begleitern ein Termin gesetzt, innerhalb dessen sie ihn verlassen sollten, seine Güter eingezogen. Der Beschluß gegen ihn war nicht Parteisache. Der Senat war nicht so sehr über seine Falschheit empört, nicht darüber, daß er mitten während des Friedens in eine fremde Provinz eingefallen war, daß er die Provinz geschädigt, daß er Menschen getödtet hatte, selbst nicht über Trebonius' Tod, als über die Grausamkeit der Ermordung, die Folterung vor und die Beschimpfung nach dem Tode. Es war ein Ausbruch von unmenschlicher Roheit, wie er weder vorher vorgekommen war noch später vorkam, und zwar verübt an einem Manne der höchsten Bornehmheit. Denn Trebonius war Consul gewesen. An der Ermordung Caesars hatte er keinen unmittelbaren Antheil genommen, sich sogar bemüht der That den Schein persönlicher Rache zu nehmen und der Gegenpartei durch Rettung von M. Antonius den größten Dienst geleistet. Selbst D. Calenus, wie gewöhnlich als erster um seine Meinung gefragt, erklärte, er würde auf noch härtere Strafe antragen, wenn es eine solche gäbe. Cicero, dessen Schwiegersohn Dolabella einst gewesen war, sagte sich förmlich von ihm los und bedauerte, ihn jemals gelobt und unterstützt zu haben. Wie unerwartet ihm das Ereigniß kam, sieht man aus einem erhaltenen Briefe², den er an Trebonius um die Zeit der Ermordung schrieb.

Dagegen am folgenden Tage bei erneuter Senatsßtzung fand eine lebhaftere Verhandlung statt und es zeigte sich eine starke Meinungsverschiedenheit. Dolabella war für einen Feind erklärt, Heer und Provinz ihm genommen worden; folglich mußte ein Feldherr für den Krieg, ein

1) Cicero Phil. 13, 22: intra finem anni vertentis.

2) Cicero ad fam. 10, 28.

Statthalter für Syrien und Aften ernannt werden. D. Calenus beantragte, beide Provinzen für consularische zu erklären und an Hirnius und Pansa zu geben, sie auch mit dem Kriege gegen Dolabella zu beauftragen, wenn sie D. Brutus in Mutina entsetzt hätten. Dieser Antrag war in der Sitte der Republik begründet und wurde von Pansa, dem vorstehenden Consul, der sich eine reiche Provinz sichern wollte, unterstützt; aber er paste nicht für die Lage des Staates, der noch für lange Zeit die Gegenwart der Consuln in Italien verlangte. Man fühlte dies und deshalb machte Antonius' Dheim C. Caesar den Vorschlag, außerordentlicher Weise einen Privatmann P. Servilius Isauricus mit dem Oberbefehle zu betrauen. Aber auch dies fand wenig Anklang. Denn Servilius, so ehrenwerth er sonst war, entbehrte doch des Feldherrtalentes, um dessen halber sonst Privatleute, wie z. B. Cn. Pompejus, zu Statthaltern ernannt worden waren, zeigte auch selber wenig Lust, einen so mißlichen Auftrag zu übernehmen. So trat Cicero in der elften philippischen Rede mit einem neuen Vorschlage auf, der zwar kühn, aber der einzige zweckmäßige war. Calenus' Antrag, beweist er, sei unpassend, weil die Consuln an Italien gebunden sind; noch schlimmer ist es, wenn sie, persönlich zurückgehalten, beliebige Legaten zur Führung eines so gefährlichen Krieges entsenden. Er schlägt vor, C. Cassius, der Proconsul war und in der Gegend von Syrien verweilte, zum Statthalter dieser Provinz zu ernennen, mit der Befugniß, den Krieg gegen Dolabella zu Wasser und zu Lande zu führen; zu diesem Behufe soll er in den Provinzen Aftens einen höhern Befehl haben, als der jedesmalige Statthalter derselben; er soll über alle Fürsten und Könige Aftens gebieten, namentlich den Galater Dejotarus. Die Consuln dagegen sollen, sobald sie können, über ihre Provinzen Anträge im Senate stellen. Cicero schließt mit einer kühnen Aufforderung an den Senat, sich der Sklaverei der Soldaten und namentlich der Veteranen zu entziehen, die härter als jede andere zu werden drohe. Durch diesen Beschluß wäre an C. Cassius, der als guter Feldherr erprobt war, eine außerordentlich große Macht verliehen worden und dies mochte bei Manchen Bedenken erregen; dennoch hätte der Vorschlag vielfache Billigung, vielleicht Annahme gefunden, wenn man Sicheres über Cassius gewußt hätte. Aber man hatte nur Gerüchte. Wir besitzen einen Brief Ciceros an Cassius etwa vom Ende des Monats Januar¹, worin nur das Gerücht erwähnt

1) Cicero ad fam. 12, 4.

wird, er befinde sich in Syrien; in einem späteren Briefe¹ heißt es, man erzähle sich, daß er auch Truppen habe. Noch in dem Schreiben, das Cicero bald nach diesen Senatsverhandlungen abschickte, sagt er ausdrücklich, man habe noch nicht gehört, wo Cassius sich aufhalte und welche Truppen er habe². Die erste zuverlässige Nachricht, wie es scheint, gab Cassius in einem Briefe an Cicero vom 7. März³; aber auch er berichtet nur im Allgemeinen, Cassius sei nach Syrien gekommen und habe sich einer Menge von Legionen bemächtigt. Der Brief konnte vor dem 20. März nicht nach Rom kommen, wo die Entscheidung über den Krieg gegen Dolabella längst gefällt war.

Keiner der erwähnten Vorschläge fand Annahme; aber der Consul bestand auf seinem Rechte, die nächste bedeutende Provinz, die erledigt wurde, zu erhalten. Man beauftragte also die Consuln mit dem Kriege gegen Dolabella, machte jedoch den Zusatz, bis sie Italien befreit hätten, sollten die Statthalter der benachbarten Provinzen ihn bekriegen, bevollmächtigte wohl auch Trebonius' ehemaligen Quästor P. Lentulus, sowie dessen Legaten inzwischen die Feindseligkeiten zu beginnen⁴. Cicero war mit diesem Erfolge der Senatsverhandlungen nicht unzufrieden, weil Niemand ernannt war, der sogleich mit der höchsten Macht in Syrien auftreten konnte. Bekannt mit Cassius' gewaltthätigem Charakter, seiner Entschlossenheit, seiner Vernachlässigung der Form wußte er, daß derselbe auch ohne öffentlichen Auftrag Syrien in Besitz nehmen und unbekümmert um die gesetzlichen Schranken seiner Macht, den Krieg gegen Dolabella mit allen Kräften führen würde. Er verhehlte diese seine Erwartung nicht im Senate, sprach sie auch ausdrücklich vor dem Volke aus, vor dem er unmittelbar nach der Senatsstzung auf Bitten des Volkstribunen M. Servilius eine Rede hielt⁵. Cassius' Angehörige hatten die gleiche Ueberzeugung. Deshalb hatten seine Schwiegermutter Servilia, seine Mutter und sein Bruder L. Cassius Cicero gebeten, nicht bei seinem Antrage zu beharren und nicht den Consul Pansa zu erzürnen; sie fürchteten, er könnte vielleicht etwas unmittelbar Ungünstiges gegen Cassius durchsetzen. Jetzt war dieser nicht gehindert und auch Pansa mochte zufrieden

1) Cicero ad fam. 12, 5.

2) Cicero ad fam. 12, 7.

3) Cicero ad fam. 12, 11.

4) Dio 47, 29. Cicero ad fam. 12, 15.

5) Cicero ad fam. 12, 7.

sein, da ihm die Provinz Syrien äußerlich verliehen und doch die Last des Krieges gegen Dolabella thatsächlich abgenommen war.

Ruhiger als in Macedonien und Asien verlief der Kampf mit M. Antonius' Anhängern in Afrika, das überhaupt das Glück hatte, in die Leiden des folgenden Bürgerkrieges meist nur mittelbar hineingezogen zu werden. Es wurde im Jahre 44 von D. Cornificius verwaltet, der obgleich ein treuer Anhänger Caesars, dennoch zugleich ein aufrichtiger Bewunderer Ciceros war und deshalb nach des Dictators Tode sich zu der gesetzmäßigen Herrschaft des Senates hinneigte. Im vorhergehenden Jahre hatte C. Calpurnius Sabinus die Provinz verwaltet und seine beiden Legaten zur Abwicklung der Geschäfte in Utica zurückgelassen¹; Calpurnius selber bekleidete im Jahre 44 die Prätur, schlug sich auf die Seite von Antonius und wurde deshalb bei der Verloosung der Provinzen im Monat November mit der Provinz Afrika bedacht. Demgemäß forderte er im Jahre 43 die Uebergabe derselben an seine dort noch anwesenden Legaten; aber Cornificius, gestützt auf den Senatsbeschluss vom 20. December, weigerte sich dessen und sandte am Ende einen amtlichen Bericht an den Consul, einen Privatbrief an Cicero. In der nächsten Senatsstizung am 19. März kam der Streit zur Sprache und der Senat entschied für Cornificius; Cicero bestimmte sogar durch sein Zureden Calpurnius, seine Ansprüche aufzugeben und seinen Oberbefehl niederzulegen².

Dagegen in Italien selber wäre beinahe trotz der gerüsteten Heere durch Ueberrumpfung die Macht des Senats zerstört worden. Zu Antonius' Anhängern, die sich in die neue Ordnung nicht fügen wollten, gehörte P. Ventidius Bassus, in jenem Jahre Prätor. Von niedriger Herkunft hatte er sich durch kriegerische Tüchtigkeit emporgeschwungen. Als Soldat verachtete er den Senat und dessen nur in Reden endende Thätigkeit und schloß sich in seiner Gestinnung an M. Antonius, den erprobtesten Feldherrn, an. Seinerseits von den Bornehmen verachtet, als Antonianer verfolgt, von Cicero wahrscheinlich persönlich beleidigt, beschloß er eine unerwartete Rache. Er ging in die Soldatencolonien, sammelte zwei Legionen und versuchte einen Handstreich gegen Rom auszuführen, besonders aber Cicero in seine Gewalt zu bekommen. Er erregte großen Schrecken, Alles flüchtete mit Frauen und Kindern, Cicero selbst

1) Cicero Phil. 3, 26.

2) Cicero ad fam. 12, 22, 3; 12, 25.

wollte eiligst davongehen. Dennoch mißlang der Anschlag, sei es daß der Consul Pansa mit den neu geworbenen Soldaten die Stadt deckte oder daß Ventidius' Legionen mehr aus Gesindel als ordentlichen Soldaten bestanden. Ventidius zog nordwärts nach seinem Heimathslande Picenum und sammelte noch eine dritte Legion, konnte aber, weil Octavian und Hirtius ihm den Weg verlegten, nicht zu Antonius durchdringen. Der ganze Anschlag war ein schimpfliches Zeichen von der Zerrüttung des Reiches und der Schwäche des Senates; deshalb wird er in den philippischen Reden von Cicero mit Stillschweigen übergangen und es ist für uns unmöglich, die Zeit desselben genau zu bestimmen¹.

Man könnte sich wundern, weshalb der Consul C. Pansa trotz des längst ausgebrochenen Krieges in Rom blieb; über zwei Monate hatte er gezögert. Wenn die Rüstungen langsam gingen, so konnte er sie außerhalb der Stadt doch eher beschleunigen als innerhalb und jedenfalls durch seine Gegenwart seinen Collegen zur Thätigkeit anregen. Die bisherigen Senatsverhandlungen wären auch ohne ihn möglich, die Entscheidungen trotz seiner Abwesenheit schwerlich verschieden gewesen. Aber seine Hauptthätigkeit bestand darin, Antonius' Verfügungen aufzuheben und die Spuren seiner selbstsüchtigen Verwaltung im Staate auszulöschen. Des Dictators Caesar Gesetze und Anordnungen sollten nach dem im März 44 geschlossenen Ausgleiche der Parteien gültig sein; dabei blieb der Senat und mußte dabei bleiben, um Octavian und die Veteranen zufrieden zu stellen, auch die Verzeihung für die Verschworenen aufrecht zu erhalten. Aber verschieden davon waren die Entscheidungen, die Antonius über Caesars Anordnungen, namentlich aus dessen Nachlasse gefällt, die Gesetze, die er theils gegeben theils veranlaßt hatte, sein Acker-, sein Richter-, sein Provinzialgesetz. Alle diese Verfügungen haben das Jahr 44 nicht überlebt². Schon am ersten Januar erklärte Cicero im Senate, Antonius' Gesetze müßten sämmtlich abgeschafft, seine Anordnungen aufgehoben werden; wenn es darunter einige gute gäbe, z. B. das über Aufhebung der Dictatur, über Ausführung von Caesars Anordnung oder Ackervertheilung, so müßten diese von Neuem in gesetzmäßiger Form gegeben werden. Der Senat konnte dies thun und hatte es selbst in älterer Zeit gethan, wie z. B. die Gesetze des Volkstribunen M. Livius Drusus noch

1) Appian b. c. 3, 66.

2) S. Excurs X.

bei dessen Lebzeiten durch einen einzigen Senatsbeschluss aufgehoben worden waren. Dennoch erschien diese Maßregel zu gewaltthätig; sie hätte auch die Nothwendigkeit, viele einzelne Gesetze von Neuem zu geben, zur Folge gehabt. Man unterschied also zwischen Antonius' Gesetzen und seinen persönlichen Entscheidungen, die, ohne vom Senate oder Volke bestätigt zu sein, nur durch das allgemeine Gesetz über Caesars Anordnungen und Antonius' spätere Bevollmächtigung durch den Senat Geltung hatten. Ueber die Gesetze verfügte ein neues Gesetz, das Antonius' Richter-, Acker- und Provinzialgesetz als mit Gewalt und gegen die Auspicien gegeben aufhob, also die übrigen Gesetze, wie das über die Dictatur bestehen ließ; das neue Gesetz wurde in Centuriatcomitien unter Vorsth des Consuls angenommen. Also die Schwurgerichtsliste, zu der nach Antonius' Gesetz für das Jahr 43 gewesene Centurionen als dritte Decurie hinzutreten sollte, wurde nie so zusammengesetzt, Antonius' Colonien wurden wieder aufgehoben, wobei wahrscheinlich nach der Entscheidung des Senates oder Consuls den vertriebenen Colonisten billige Entschädigung gewährt wurde. Bei Antonius' Ausführung von Caesars Anordnungen war, weil sie nur auf der vom Senate erteilten Vollmacht beruhten, ein anderes Verfahren möglich, wengleich auch hier eine Sonderung nöthig war. Also wurde der Consul beauftragt, sie zu untersuchen, die erschlichenen aufzuheben, die anderen zu bestätigen; der Senat erklärte dabei ausdrücklich, Antonius habe Caesars Papiere gefälscht, Senatsbeschlüsse erdichtet, Bestechungen angenommen. So wurden Antonius' Bestimmungen über das Bürgerrecht Siciliens, über die Verwaltung Aretas, über den König Dejotarus aufgehoben; von den massenweise erteilten Gnadenbezeugungen an Einzelne, Begünstigungen an Städte und Provinzen mögen gar wenige übrig geblieben sein. Es war eine undankbare und lästige Thätigkeit, der Consul vollauf beschäftigt. Für Antonius' Familie knüpften sich daran sehr unangenehme Folgen. Ihm selber konnte man vor der Hand nichts anhaben. Aber seine Gattin Fulvia war in Rom und an sie wandte man sich, theils indem man sie in Criminalklagen verwickelte, hauptsächlich aber, indem die Betheiligten, welche die von Antonius erteilten Begünstigungen jetzt verloren, das dafür an seine Gattin gezahlte Geld zurückverlangten. Sie entging kaum mit Hülfe einiger treuen Freunde persönlichen Verfolgungen und die sie treffende Wiedervergeltung, so gerecht sie war, erregte doch bei Vielen wieder Mitleid. Antonius' willkürliches und habgüchliches Schalten im Staate

war ein Unglück gewesen; auch die Aufhebung seiner Anordnungen brachte mannigfaches Unglück mit sich.

Der Consul Pansa hatte im März endlich seine Rüstungen vollendet, die dringendsten Geschäfte in Rom besorgt; die feierliche Musterung des Heeres war gehalten worden und der Consul selbst war im Begriff auszuziehen, um in Verbindung mit Octavian und Hirtius den Krieg ernstlich zu beginnen. Denn der Winter war vorüber und D. Brutus' Bedrängniß in Mutina steigerte sich. Da tauchten plötzlich Friedensgerüchte auf, die, wie es scheint, von Antonius ausgingen. Seine Hoffnung, D. Brutus zu bezwingen, ehe das consularische Heer heranrückte, war gering, Ventidius' Anschlag auf Rom mißlungen, seine Freunde jenseits der Alpen unsicher, dagegen M. Brutus in Macedonien siegreich und begierig nach Italien zu kommen, die öffentliche Stimmung neigte sich zur Vertheidigung der Freiheit. Also D. Calenus, Antonius' alter Freund, bei welchem Fulvia und ihre Kinder wohnten, und L. Piso, der schon früher eifrig für einen Vergleich gewirkt, gingen von Neuem an im Senate vom Frieden zu sprechen: es sei hart, Antonius mit Krieg zu überziehen, wenn er sich den Forderungen des Senates fügen, wenn er die Belagerung Mutinas aufheben wolle. Sie gewannen den Consul, der überhaupt den Krieg ungern unternahm, dann einige andere weniger entschiedene Gegner, beredeten am Ende auch Cicero und seine Freunde. Es war gehässig, auf Krieg zu bestehen, der Ausgang immer zweifelhaft, jedenfalls nur für Kriegsleute förderlich. Antonius' Gesetze und Anordnungen waren aufgehoben. Man erwog hauptsächlich die Möglichkeit, Antonius auf Kosten von L. Plancus das jenseitige Gallien anzuweisen; so rettete man D. Brutus und entfernte den gefürchteten Feldherrn aus Italien. In dieser Stimmung beschloß der Senat, an die früheren Verhandlungen anknüpfend, eine neue Gesandtschaft an Antonius; man erwählte die Gesandten und unter ihnen auch Cicero; er möchte, sagten die Gegner, selber darauf achten, daß die Interessen seiner Partei gewahrt würden.

Als Cicero sich näher nach den Aussichten der Friedensverhandlung erkundigte, stießen ihm viele Bedenken auf; Antonius, fand er, wolle nur Zeit gewinnen und die Unternehmungen des Senates lähmen. Zudem bekam er den Verdacht, man wolle ihn aus dem Wege räumen oder sich seiner Person bemächtigen; in Rom war dies nicht möglich, unterwegs oder in der Nähe von Antonius' Lager möglich und die Schuld ließ sich leicht auf den Zufall, den Zorn der Soldaten oder andere unverschuldete

Umstände schieben. Ventidius' Anschlag war erst eben mißlungen, Trebonius' Unglück frisch im Gedächtniß, allgemein machte sich eine Neigung zu Gewaltthätigkeit und Grausamkeit bemerkbar. Kurz in einer der nächsten Senatsitzungen hielt Cicero seine zwölfte philippische Rede, in der er sich von dem ganzen Plane einer Friedensgesandtschaft los sagte. Er bewies, dieselbe könne keinen Erfolg haben, er wenigstens könne keinen Theil daran nehmen, weil seine Ausöhnung mit Antonius unmöglich und er dabei der größten Gefahr ausgesetzt sei; seinen Verdacht sprach er natürlich nur leise und andeutend aus; aber ohne guten Grund konnte er einem aufrichtigen Friedensversuche nicht entgegen treten. Die ganze Gesandtschaft wurde aufgegeben.

Aber damit hörten dennoch die Friedensverhandlungen nicht auf. Antonius hatte seine Liebe zum Frieden nicht nur in Rom, sondern auch bei seinen Collegen versichert, bei L. Plancus, der in Gallien befehligte, und bei M. Lepidus, dem Statthalter des narbonensischen. Jener, dessen Gesinnung wir aus seinem Briefwechsel mit Cicero kennen, hatte größere Hinneigung zum Senate, dieser, wengleich vom Senat durch Triumph und Reiterstatue geehrt, war Antonius verschwägert und ihm zum Danke für die oberpriesterliche Würde verpflichtet. Dennoch standen Beide gewissermaßen unparteiisch da und hatten durch ihre Truppen ein bedeutendes Gewicht. Zuerst kam um die Mitte des Monats März ein Schreiben von Lepidus; der Consul war zufällig abwesend und der städtische Prätor leitete die Senatsitzung. In derselben zeigte sich keine Neigung, auf Lepidus' Vorschläge einzugehen. Lepidus hatte keine Bedingungen gestellt, das Aussprechen des Wunsches nach Frieden konnte nur Antonius' Hoffnungen steigern. Also stimmte P. Servilius, der zuerst um seine Meinung gefragt wurde, für Uebergang zur Tagesordnung und Cicero hielt in gleichem Sinne seine dreizehnte philippische Rede, indem er noch namentlich Antonius' Schreiben an Hirtius und Octavian vorlas und mit seinen Bemerkungen begleitete. Er fügte nur eins hinzu. Er suchte die Verbindung zwischen dem Senate und Ser. Pompejus herzustellen; dieser, vertraute er, würde seine Streitkräfte nach Italien bringen und dadurch Lepidus' Heer beschäftigen. Aus dem gleichen Grunde hatte der Senat früher beschlossen, der Stadt Massilia alle ihr vom Dictator genommenen Rechte wiederzugeben; wenn sie zum Senate hielt, wurde Lepidus ebenfalls gehindert.

Bald nachher kam ein wahrscheinlich ziemlich gleichlautendes Schreiben von L. Plancus an; es erfuhr eine gleiche, nur etwas kürzere Behandlung. Eine amtliche Antwort wurde auf diese Vermittlungsversuche nicht ertheilt; Cicero antwortete den beiden Statthaltern, mit denen er überhaupt in Briefwechsel stand. Seine beiden Briefe sind uns erhalten¹; sie sind wegen ihres strengen und kurzen, sonst bei Cicero ungewöhnlichen, Tones bemerkbar. Der an Plancus zeigt noch etwas größere Freundlichkeit und Cicero entschuldigt sich am Ende seiner Strenge halber, die, wie er hinzufügt, nur von seinem Wohlwollen herrühre. Aber der an Lepidus ist geradezu grob; Cicero sagt ihm, er möchte sich nicht um Sachen kümmern, die ihn nichts angingen.

Die Entscheidung sollte also, selbst nach dem Wunsche des Senates, in den Waffen liegen; es sollte der fünfte Bürgerkrieg beginnen². Antonius war auf der Flaminiſchen Straße nach Norden gezogen und hatte dann auf der Aemilischen Straße die Provinz betreten. Er hatte Bononia ohne Schwertstreich besetzt; aber an weiterem Vordringen hinderte ihn D. Brutus, der sich in Mutina befestigt hatte. Der Platz war zu fest und die Besatzung zu stark, um einen Sturm zu gestatten; nur durch Einschließung konnte Antonius hoffen zum Ziele zu kommen. Um sich die Ernährung seines Heeres zu sichern, war er gezwungen, im Rücken von Mutina noch Regium Lepidi und Parma zu besetzen; von dort aus machten seine Truppen und namentlich die Reiterei, an der er keinen Mangel hatte, Streifereien, um sich Lebensmittel und anderes Nöthige zu verschaffen. Aber die Gallier, so sehr sie sonst Caesars Andenken zugethan waren, schützten doch ihr Eigenthum. Die Städte schlossen ihre Mauern, Batavium wehrte, als es besetzt werden sollte, die Herankommenden kräftig ab³. Weiter seine Truppen auszu dehnen, durfte Antonius nicht wagen. Denn Octavian rückte ihm nach, ebenfalls auf der Flaminiſchen Straße, seine Truppen sorgsam unterwegs zusammen haltend, waffnend und übend;

1) Cicero ad fam. 10, 6 und 27.

2) Cicero Phil. 8, 8: hoc bellum quintum civile geritur.

3) Daher sagt Cicero Phil. 10, 10, Antonius finde in Gallien die größte Feindseligkeit und habe in der ganzen Welt nur drei Städte, die er besetzt halte, und fam. 12, 5 sagt er, die Truppen des Senats hätten außer Bononia, Regium Lepidi und Parma ganz Gallien in ihrer Gewalt, welches der Republik, d. h. seiner Partei ganz ergeben sei.

zum Sammelplatze hatte er Arretium in Etrurien bestimmt. Als er in Spoletium verweilte¹, kam die amtliche Nachricht von seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber des von ihm gesammelten Heeres an, sowie die Victoren und Boten, welche ihm vom Senate die Zeichen seiner neuen Würde überbrachten. Der 7. Januar, als die feierliche Uebergabe stattfand, war ein wichtiger Tag in Octavians Leben, vielleicht der wichtigste von allen. Er hatte die staatliche Anerkennung als selbständiger Heerführer errungen und ist dies bis an sein Lebensende ununterbrochen geblieben. Alle späteren Erfolge knüpften sich daran. Deshalb hat er selber diesen Tag² als einen bedeutungsvollen stets gefeiert, auch vom Staate feiern lassen³.

Das rasche Vorrücken Octavians auf der Flaminischen Straße brachte zwar keinen unmittelbaren Erfolg, aber doch einen nicht unbedeutenden militärischen Vortheil; Antonius wurde von den Hülfquellen Mittelitaliens abgeschnitten. In Etrurien z. B. verweilte Caesennius Lentus, einst tüchtiger Offizier in Caesars Heere, dann mit politischen Ehren belohnt, jetzt Antonius' treuer Anhänger und von ihm zu seinem Kollegen bei der Ackervertheilung erkoren⁴. Er hatte nicht die Fähigkeit, ein eigenes Heer zu bilden, warb aber doch Truppen und sammelte Vorräthe; hätte er mit Antonius die Verbindung offen gehabt, so konnte er viel nutzen. Dergleichen Parteiführer gab es mehrere. Der bedeutendste unter ihnen war der oben genannte P. Ventidius Bassus⁵, der ebenfalls die für Antonius bestimmten Verstärkungen ihm nicht zuführen konnte. Antonius sah sich abgeschnitten und auf das Gebiet, das er unmittelbar mit seinen Truppen besetzen konnte, beschränkt. Auch außerhalb Italiens traten ihm die Statthalter entgegen, welche eifersüchtig die Grenzen und Kräfte ihrer Provinzen bewachten und trotz aller Geneigtheit, so lange der Kampf unentschieden war, nicht offen Partei nehmen mochten. Selbst sein Bruder

1) Plinius Hist. Nat. 11, 190.

2) S. die Calendarien und Orelli Inser. n. 2489.

3) In seinem Dank an die Soldaten (Appian b. c. 3, 25) ist es deutlich ausgesprochen, daß Alles ihnen zu verdanken ist: *καὶ τὰς μοι παρ' ὑμῶν, ὧ συστρατιῶται, γέγονεν, οὐ νῦν ἀλλ' ἐξ οὗ τῆν ἀρχὴν ἐδίδοτε· καὶ γὰρ ἡ βουλὴ δι' ὑμᾶς ἔδωκεν.*

4) Cicero Phil. 12, 23.

5) Oben S. 397.

Cajus, der in Macedonien und Illyricum über ansehnliche Streitkräfte verfügte, konnte nicht Verstärkungen herbeiführen.

Antonius' Lage war in der That eine bedrängte und erforderte alle Ausdauer, alles Feldherrngeschick, das er besaß. D. Brutus gewann Muth bei der Nachricht, Octavian nahe zu seiner Unterstützung; es kam, wie er einsah, nur darauf an, ruhig auszuharren, ohne dem Gegner Gelegenheit zu geben, einen vereinzelten Schlag auszuführen. Denn auch die Haltung seiner Truppen war zweifelhaft. Er hatte die Veteranen unter denselben allerdings durch Nachsicht und freigebige Geschenke aus der Kriegsbeute an sich gefesselt; aber dennoch gehorchten sie dem Mörder ihres ehemaligen Feldherrn nur ungern, noch schwerer wurde es ihnen, durch Bekämpfung ihrer alten Kameraden die Interessen des Senates zu fördern. Antonius wußte dies und versuchte Verführung; nur durch List entdeckte Brutus die Söldlinge des Gegners und setzte sie gefangen, wagte aber keine Bestrafung. Später ging sogar ein Senator zu Antonius über; Brutus, so bestürzt er auch war, schickte dem Flüchtigen Gepäck und alle Habe, die er in der Eile zurückgelassen hatte, nach¹. An Geld fehlte es ihm nicht. Aus der in den Alpen gemachten Beute und andern Staatsgeldern hatte er die Summe von 40 Millionen Sesterzen zusammengebracht. Außerdem aber wendete er einen Kunstgriff an, den er von Caesar gelernt; er borgte von seinen Offizieren Geld und fesselte dadurch deren Interesse an seine Sache. Unter diesen wird namentlich Pontius Aquila genannt, der nicht aus vornehmer Familie, aber sehr reich und unabhängigen Sinnes, während seines Volkstribunates den Dictator Caesar durch Mangel an Ehrerbietung erzürnt und deshalb sich den Verschworenen angeschlossen hatte. Nach dem Gelingen der That war er als Brutus' Unterfeldherr nach Gallien gezogen und bewies sich hier nicht nur als aufopfernden Anhänger seiner Partei, sondern auch als tüchtigen Soldaten; hätte er länger gelebt, so würde er noch eine bedeutende Rolle gespielt haben.

Mutina war stark befestigt und Brutus, wenngleich an Truppenzahl schwach, vertheidigte sich wacker. Anfangs hielt er noch einige andere Plätze seiner Provinz besetzt. Einer von Antonius' Unterfeldherrn war jener T. Munatius Plancus, der als Volkstribun bei den Unruhen des Jahres 52 v. Chr. eine traurige Rolle als Aufheßer der Volksmenge gespielt hatte und deshalb nach Pompejus' Ausnahmegesetz gerichtlich ver-

1) Dio 46, 38.

urtheilt worden war¹. Der Dictator Caesar hatte ihn dann begnadigt; jetzt suchte er sich unter Antonius hervorzuheben und machte einen Angriff auf die Stadt Pollentia in Ligurien. Aber der oben genannte Pontius Aquila schlug den Angriff siegreich zurück und verwundete den feindlichen Anführer selbst². Trotz dieses und einiger andern glücklichen Gefechte sah sich Brutus doch allmählich genöthigt, innerhalb Mutinas zurückzuweichen. Antonius begann, um desto mehr Truppen im freien Felde brauchen zu können, die Stadt durch Befestigungswerke einzuschließen und Brutus ließ es ruhig geschehen. Er täuschte die Erwartung seiner Freunde, die auf sein Durchbrechen der Einschließung hofften; im Vertrauen auf die ankommende Hülfe hielt er an seinem Plane fest, sich nicht vereinzelt einer Niederlage auszusetzen. Bis Antonius die Belagerung aufgab, ist Brutus aus dieser unthätigen Ruhe nicht herausgetreten; als er einen glücklichen Ausfall hätte wagen können, fehlte seinen Truppen nicht nur die moralische, sondern auch die physische Kraft.

Der Consul Hirtius zog am Anfange des Monats Januar ins Feld; bis zu seiner Ankunft that Octavian nichts als seine Soldaten nothdürftig zum Kampfe zu rüsten; er war schwerlich viel über Spoletium hinausgekommen. Der Consul, den das Loos getroffen, unmittelbar ins Feld zu rücken, hatte kein Heer; in dem Senatsbeschlusse, durch welchen Octavian zum selbständigen Heerführer ernannt wurde, stand zugleich, er solle mit dem Consul die Truppen theilen. Dies war hart für Octavian³, noch härter, daß Hirtius, als er ankam, nach dem geheimen, ihm vom Senate gegebenen Auftrage die beiden ehemals macedonischen Legionen für seinen Theil verlangte, den Kern des ganzen Heeres. Denn sie allein waren vollzählig, trefflich ausgerüstet und fest gegliedert. Aber Octavian fügte sich und erkaufte mit diesem Opfer die neue Würde; so sehr er auch an äußerem Ansehen gegen den regierenden Consul zurücktrat, dennoch war er voll Hoffnung für die Zukunft.

Die beiden Feldherrn lagerten nahe bei einander, rückten aber sehr langsam vor. Während mehr als drei Monaten hört man von keinem bedeutenden Zusammenstoß. Als Grund für ihre Unthätigkeit gaben die

1) Band 6, 459 f. Cicero Phil. 13, 27: T. Plancus ... qui si senatum dilexisset, nunquam curiam incendisset: quo scelere damnatus in eam urbem rediit armis, ex qua excesserat legibus.

2) Cicero Phil. 11, 14. 13, 27.

3) Appian b. c. 3, 64.

Verbündeten anfangs den Winter, später die Abwesenheit des zweiten Consuls an. Aber dies war eigentlich doch nur Vorwand, der wirkliche Grund lag in der wunderbaren Gestaltung der Verhältnisse. Beide Verbündeten konnten kein Verlangen haben Antonius niederzukämpfen. Auch Hirtius war ein treuer Anhänger des ermordeten Caesar, seine Truppen ein Theil des vom Dictator geschulten Heeres. Dies Heer bildete zur Zeit, wo sein Schöpfer ermordet wurde, die einzige wirkliche Macht im Staate. Aber an verschiedenen Orten zerstreut, unter viele Führer getheilt mußte es seinen Gegnern, welche die so oft besiegte pompejanische Partei erneuerten, für eine Weile weichen. Indessen das Gefühl der Zusammengehörigkeit war unter den Caesarianern kräftig. Alle empfanden, daß sie Glieder eines Körpers wären, alle bis auf den letzten Soldaten, daß sie zurückgesetzt würden, daß sie, wenn vereint, leicht die Herrschaft ausüben könnten; keine Schmeichelei der Gegner, keine Reden von Vaterlandsliebe und Freiheit, keine Künste konnten dies Gefühl erlöten. Sie mochten unter einander streiten, aber sie ahnten, daß es nur dem Senate Vortheil brachte, wenn sie sich gegenseitig in ernstem Kampfe schwächten. Die Soldaten selbst also waren zum Kriege unlustig; wie Brutus aller Künste bedurfte, um seine Legionen von den unter Antonius dienenden fern zu halten, so konnten die Verbündeten nicht ihre Veteranen gegen Antonius zum Kampfe führen. Es war Gefahr, daß die Kämpfenden sich plötzlich ausöhnten und sich alle zusammen einem Feldherrn, den ihnen der Zufall darbot, zu gemeinschaftlicher Führung überlieferten.

Die beiden verbündeten Feldherren selbst theilten die Gefühle ihrer Soldaten, bei Octavian kam der Wunsch, an den Mördern seines Vaters Rache zu nehmen, hinzu. Im Uebrigen gingen ihre Bestrebungen auseinander. Hirtius, fränklich und von Natur lässig, wollte nichts auf Spiel setzen; nur Antonius' Uebermuth wünschte er zu brechen, aber diesen Zweck hoffte er durch weniger kräftige Mittel zu erreichen. Er betheiligte sich lebhaft an den Friedensverhandlungen, brach die Verbindung mit Antonius nicht ab, hielt aber die von ihm erhaltenen Antworten sorgfältig vor Octavian geheim. Denn Octavian, jung und ehrgeizig, drängte vorwärts, so viel es ging; er hatte sich erst eine Stellung zu erringen und war erbittert auf Antonius, der ihn als noch nicht erwachsen behandelte und seine Gleichberechtigung nicht anerkennen mochte. Er konnte nicht ohne Grund die Besorgniß hegen, seine Nebenbuhler möchten sich ohne

ihn vertragen und ihn bei Seite schieben¹. Die ganze Lage spiegelt sich deutlich in einem höchst merkwürdigen Briefe, den Antonius etwa in der Mitte des Monats März an Hirtius schickte und den dieser Cicero mittheilte, der ihn in seiner dreizehnten philippischen Rede vorlas und mit seinen Bemerkungen begleitete. Antonius zeigt darin das volle Bewußtsein der gebietenden Stellung, die er einnimmt, wenngleich er die Möglichkeit seiner Niederlage durchblicken läßt. Octavian redet er als Knaben an und erinnert ihn an die Pflichten, die er dem ermordeten Dictator schulde. Als Beweggrund seines eigenen Widerstandes gibt er den Entschluß an, Caesars Mord zu rächen. Die Gegner betrachtet er als die Pompejaner, die so oft besiegt, jetzt durch List Herr über ihre Widersacher zu werden suchen, dagegen alle Soldaten, die einst unter Caesar gedient, als eine gemeinsame Partei, die trotz des Streites ihrer Führer keinen Krieg unter sich wünsche. Wenn es mit Hirtius und Octavian zum wirklichen Kampfe käme, so würde dies ein Schauspiel sein zur Freude der Pompejaner, besonders Ciceros, und wenn er selbst fiel, so würde der Untergang aller Caesarianer folgen. Zum Schlusse erklärt Antonius sein unerschütterliches Beharren auf seinem Standpunkte und sein volles Vertrauen auf Lepidus und Plancus².

Trotz ihrer Unlust, zu kämpfen, wurden die Verbündeten durch die Umstände zum Kampfe gedrängt. Denn Brutus war eingeschlossen und fing an Mangel zu leiden; wenn er sich ergeben mußte, so war Antonius' Uebermacht entschieden. Also gegen Ende des Monats Januar, als die vom Senate abgeordneten Friedensvermittler unverrichteter Sache zurückgekommen, rückte man vor und stieß auf einen vorgeschobenen Posten von Antonius, der südöstlich von Bononia die Stadt Claterna mit Reiterei besetzt hielt. Gegen sie, die fremden Ursprungs war, nahmen die beiden von Hirtius geführten Legionen den Kampf gern auf; die Reiterei wurde mit einigem Verluste geworfen, die Stadt genommen³. In Folge dieses und ähnlicher Reitergefechte räumte Antonius Bononia und die umliegende Gegend, so günstig sie auch war, erfolgreichen Widerstand zu leisten. Er

1) Dio 46, 35 erzählt, Octavian sei über die Friedensgesandtschaft an Antonius erzürnt gewesen; die Consuln hätten noch besonders an diesen geschrieben und seine Antworten vor Octavian geheim gehalten; Octavian habe zu kräftiger Kriegführung gedrängt, Hirtius dagegen gezögert.

2) Cicero Phil. 13, 22—48.

3) Cicero Phil. 8, 6.

sammelte seine ganze Macht um Mutina und hielt nur die Linie, die durch das Flüsschen Scultenna gebildet wird. Aber weiter wollten die Verbündeten nicht folgen; Octavian, der die weniger guten Truppen befehligte, bezog die Winterquartiere in Forum Cornelii (Imola), Hirtius in Claterna selbst. Hier blieben sie ruhig stehen, den Winter und die Abwesenheit des andern Consuls vorschüzend. Octavian, so neu ihm auch die Feldherrnsorgen waren, hatte Zeit, täglich zu schreiben und Redeübungen zu halten¹. Nur eins that man, man suchte eine Verbindung mit den Belagerten, um deren Muth aufrecht zu erhalten. Feuerzeichen, auf den höchsten Bäumen angezündet, wurden von der Stadt aus nicht bemerkt. Man beschrieb Bleiplättchen und ließ sie durch Taucher über den Fluß und in die Stadt bringen; Brutus soll auch Tauben, an deren Füßen er Briefe befestigte, in das Lager des Consuls geschickt haben. Selbst einigen Mundvorrath verstand man den Belagerten zukommen zu lassen; man ließ auf dem Flusse Salz und etwas Schlachtvieh hinabschwimmen, bis Antonius durch ausgespannte Netze die Verbindung unterbrach².

Die Belagerung zog sich ohne ein nennenswerthes Ergebniß hin bis etwa zur Mitte des Monats April, als die Nachricht kam, der andere Consul Pansa rücke an; bewerkstelligten die Verbündeten die Vereinigung ihrer drei Heere, so mußte Antonius weichen. Deshalb suchte er vor dieser Vereinigung seine Gegner einzeln zu schlagen, und zwar zuerst Hirtius und Octavian. Er ließ seinen Bruder Lucius als Befehlshaber vor Mutina und rückte gegen ihr Lager; aber sie vermieden den Kampf und es fanden nur Reitergefechte statt, die bei der durchschnittenen Gegend meist ergebnislos ausfielen. Bei einem derselben gingen die gallischen Reiter, die Octavian früher auf dem Marsche in seine Gewalt gebracht, wieder zu Antonius über und fügten den Truppen, die sie plötzlich verließen, großen Schaden zu. Ein anderes Mal war von beiden Seiten Reiterei ausgeschiedt, um Futter zu holen; als sich ein Kampf entspann, wurde von beiden Seiten Unterstützung geschickt und Antonius trug einigen Vortheil davon; er versuchte sogar das Lager der Feinde zu bestürmen, die unbeweglich in ihren Verschanzungen blieben. Die Kunde von diesen für Antonius günstigen Gefechten kam durch Gerüchte am 18. April nach Rom, verbreitete sich mit Blitzesschnelle und wurde sehr übertrieben;

1) Sueton Aug. 84.

2) Dio 46, 36. Frontin Strateg. 3, 14, 3 und 4.

Fulvia, Antonius' Gemahlin, und ihre Umgebung trugen dazu wesentlich bei. Rom gerieth in Aufregung¹, Volkshaufen sammelten sich am Theater des Pompejus und besprachen die Zukunft². Was sollte geschehen? Ging es schlecht, so hätte sich das Volk alsbald gegen den Senat, den Urheber des Krieges gewandt; Mord und Plünderung waren dann unvermeidlich. Mochte man einen unglücklichen Ausgang des Krieges vorhersehen oder doch noch auf schließlichen Sieg hoffen, es blieb nur ein Mittel übrig, die Regierung mußte durch einen Ausnahmezustand allen Unordnungen entgegentreten. An die vor Kurzem aufgehobene Dictatur durfte man nicht denken, wohl aber konnte man das Kriegrecht einführen und einem Einzelnen den Oberbefehl übertragen. Dieser hätte nur Cicero sein können, der damals an der Spitze des Senates stand; er hätte es hauptsächlich mit Antonius' Anhängern zu thun gehabt und deren Nachstellungen fürchten müssen. So erklären sich Ciceros Aeußerungen in der vierzehnten philippischen Rede; er durfte dabei in Wahrheit jeden Verdacht, als habe er jemals Anschläge gegen die Freiheit beabsichtigt, von sich ablehnen, er wollte auch eine etwaige Allmacht zur Erhaltung der alten Verfassung benutzen.

Indessen zu diesen äußersten Mitteln kam es nicht; es erfolgte ein plötzlicher Umschlag des Glückes. Der Consul Pansa rückte endlich ins Feld, wie oben bemerkt, wenige Tage nachdem Cicero seine dreizehnte philippische Rede gehalten hatte. Er ließ eine Legion zum Schutze der Stadt zurück, vier neu geworbene Legionen nahm er mit sich. Am 13. April langte er in Bononia an; nur noch ein Tagmarsch und er konnte bei Hirtius und Octavian sein, welche nahe bei Antonius vor Mutina sich in ihrem Lager verschanzt hatten. Die Kunde von seinem Nahen war ihnen und auch Antonius zugegangen und Hirtius sandte seinem Collegen seinen Legaten Serv. Sulpicius Galba entgegen³; er sollte Pansa von

1) Cicero Phil. 14, 10: recordamini, per deos immortales, patres conscripti, quid hoc biduo timuerimus a domesticis hostibus rumoribus improbissimis dissipatis.

2) Cicero Phil. 14, 15: cum ut scitis, hoc triduo vel quadriduo tristis a Mutina fama manaret, inflati laetitia atque insolentia impii cives unum se in locum, ad illam curiam furis potius suis quam rei publicae infelicem congregabant. Ibi cum consilia inirent de caede nostra . . . ad me concursum futurum civitatis putabant, cet.

3) Galba schrieb an Cicero (ad fam. 10, 30): A. d. XVII Kal. Maias, quo

Antonius' Plänen in Kenntniß setzen und ihm Eile empfehlen. Denn Antonius, nach seinem mißglückten Versuche, Hirtius und Octavian einzeln zu schlagen, versuchte jetzt das Gleiche gegen Pansa.

Die Straße von Bononia nach Mutina, auf welcher Pansa herandrückte, zog sich auf einem erhöhten Damm durch Niederungen, welche mit dichtem Gestrüpp und Röhricht bewachsen und von Wassergräben durchzogen waren. Hier ließ Antonius rechts und links der Straße je eine Legion Veteranen sich versteckt aufstellen, während er auf der Straße selbst zwei prätorische Cohorten, seine eigene und eine, welche ihm M. Junius Silanus von des Lepidus Heer zugeführt hatte¹, aufstellte, verdeckt durch vorausgeschickte Reiterei und Leichtbewaffnete². Seinem Bruder Lucius hatte er aufgetragen, den Consul Hirtius in seinem Lager bei Mutina durch Scheinangriffe festzuhalten, während er selbst dem Pansa entgegenmarschirte. Er rechnete darauf, Pansa würde nur mit seinen vier neugeworbenen Legionen anrücken, und hoffte diese mit seinen zwei Legionen Veteranen leicht schlagen zu können. Allein Hirtius hatte in der vorausgehenden Nacht seinem Collegen die martische Legion und zwei Leibcohorten, seine eigene und die des Octavian entgegengeschickt. Diese zuverlässigen Truppen bildeten die Spitze des republikanischen Heeres, das jetzt von Bononia aus herandrückte. Als sie der feindlichen Reiterei ansichtig wurden, entbrannten sie von so unbändiger Kampfbegier, daß sie nicht mehr zurückzuhalten waren³. Sie stürmten vorwärts, trieben die

die Pansa in castris Hirtii erat futurus, cum quo ego eram — nam ei obviam processeram milia passuum centum (?) quo maturius veniret — Antonius legiones eduxit duas cet. Dieser Galba, dessen Schlachtbericht an Cicero eines der interessantesten Documente ist, stammte aus einem der vornehmsten Geschlechter, war anfänglich eifriger Anhänger Caesars, hatte sich dann, wie mancher Andre, gegen ihn gewendet und den Verschworenen angeschlossen.

1) Lepidus, vom Senat aufgefodert, den Consuln Hülfe zu bringen, hatte diesen Silanus, den Bruder seiner Gattin, mit einer Truppenmacht entsendet, ohne ihm ganz bestimmte Verhaltensbefehle zu geben. Silanus scheint aber entweder geheime Befehle erhalten zu haben, oder er errieth die Pläne seines Schwagers und führte seine Truppen dem Antonius statt den Consuln zu. Ein Theil derselben war die genannte prätorische Cohorte.

2) Galba (bei Cicero l. c.): Antonius ad Forum Gallorum suas copias continebat neque sciri volebat se legiones habere; tantum equitatum et levem armaturam ostendebat.

3) Galba (bei Cicero ad fam. 10, 30, 2): cum equites Antonii apparuis-

Reiter auseinander und kamen, wie Antonius es geplant hatte, an die Stelle, wo die zwei Veteranen-Legionen im Hinterhalte lagen. Als ihre Helme und Lanzenspitzen in dem niedern Gebüsch sichtbar wurden und die Martier sich überlistet sahen, wurde ihre Kampflust zur Wuth entfacht.

Sie erkannten in ihren Gegnern ihre alten Kameraden, die nicht ihrem Beispiel des Abfalls von Antonius gefolgt, sondern ihrem grausamen Feldherrn treu geblieben waren. Jetzt war die Zeit gekommen, sie dafür zu strafen und ihren eigenen Abfall zu rechtfertigen. Die Antonianer ihrerseits waren nicht weniger erbittert auf die Martier, die in ihren Augen Meuterer und Abtrünnige waren¹. Die beiderseitigen Truppen kämpften weder für republikanische Freiheit oder Monarchie, noch für ihre Feldherren, sondern für ihre soldatische Ehre. Der Bürgerstinn war im Corpsgeist der Soldaten untergegangen. Trotz der doppelten Stärke ihrer Gegner waren die Martier nicht nur bereit, den Kampf unter den ungünstigsten Bedingungen aufzunehmen, sondern sie wollten ihn auch allein durchführen, und riefen den jungen Soldaten der zwei neugebildeten Legionen, die ihnen unmittelbar folgten, zu, zurückzubleiben und sich nicht am Kampf zu betheiligen². Es war zu fürchten, daß die Unerfahrenheit derselben mehr Verwirrung und Störung als Nutzen bringen würde. Dann theilte sich die Legion. Acht Cohorten unter Carfulenus wandten sich nach rechts von der Straße, wo die 35. Legion stand, Pansa führte seine Leibcohorten und zwei andre Cohorten mit einigen Hülfsstruppen nach links gegen die zweite Legion des Antonius; die prätorische Cohorte des Octavian drang auf der Straße selbst nach vorn vor gegen die zwei feindlichen Cohorten. Der ungleiche Kampf wurde ohne Leitung der Offiziere geführt; Niemand konnte das ganze Schlachtfeld überschauen, denn der hohe Damm, auf dem die Straße angelegt war, trennte die beiden Seiten von einander. Die Soldaten kämpften Mann gegen Mann, wie sie in dem durchschnittenen Boden aneinander kamen; lautlos, denn alle wußten, daß ihre Gegner sich durch Feldgeschrei nicht schrecken ließen. Wenn

sent, contineri neque legio Martia neque cohortes praetoriae potuere; quas sequi coepimus coacti, quoniam continere eas non potueramus.

1) Appian b. c. 3, 67: γνώμη δὲ ἦν τοῖς μὲν Ἀντωνίου τοὺς Ἀρείου ἀμύνασθαι τῆς αὐτομολίας οἷα προδότας σφῶν γενομένους, τοῖς δὲ Ἀρείοις ἐκείνους τῆς ὑπεροφίας τῶν ἐν Βρεντεσίῳ διεφθαρμένων. Oben S. 354 f.

2) Appian b. c. 3, 67: ὡς μὴ συνταράξειαν αὐτοὺς ὑπὸ ἀπειρίας.

ſie ermattet waren, ruhten ſie auf gegenseitiges Einverständniß, um auszuſchnaufen; dann erneuerten ſie mit verdoppelter Wuth den Kampf. Bald war der Boden mit Verwundeten und Leichen bedeckt und lange ſchwankte die Entscheidung. Doch allmählich drängten auf der rechten Seite die acht Cohorten der Martier die zweiunddreißigſte Legion zurück und ſie konnten ſich als Sieger betrachten, als auf der linken Seite der Straße der Conſul Panſa ſchwer verwundet wurde und vom Schlachtfelde getragen werden mußte. Jetzt ſingen hier ſeine Truppen an, der Uebermacht zu weichen. Auch auf dem Damm der Straße ſiegten die Antonianer und hieben die ganze Cohorte des Octavian zuſammen. Zugleich umging die Reiterei des Antonius die ſiegreich vordringenden acht Cohorten der Martier auf dem rechten Flügel und ſiel ihnen in den Rücken. Carfulenus, eine große Anzahl der Offiziere und die Hälfte der Mannſchaft ſielen. Jetzt erſt zog ſich der Reſt der Martier langſam und geordnet auf das Lager zurück, welches während des Kampfes der Quäſtor Torquatus ſtark befeſtigt hatte. Vor demſelben machten ſie Halt und ſtellten ſich zur Abwehr in Schlachtordnung auf, während die Rekruten-Regimenten, die ſtaunend dem Kampfe der Veteranen zugeſchaut und dann die Flucht ergriffen hatten, von den Verfolgern große Verluſte erlitten. Bei der ungebrochenen Haltung der Martier ſahen die Sieger, daß eine Erſtürmung des Lagers nicht möglich war, und mit ihrem Erfolge ſich begnügend marſchirten ſie, Triumphlieder ſingend, auf Forum Gallorum zurück.

Der Tag war faſt zu Ende gegangen. Antonius ließ durch ſeine Reiterei das Schlachtfeld abſuchen und die Verwundeten, die zahlreich im Gebüſch und Schilf umherlagen, umbringen, als plötzlich von Mutina her neue Feinde in Sicht kamen. Der Conſul Hirtius war vom Anfang des Tages eine Zeit lang durch den Scheinangriff des Lucius Antonius auf ſein Lager getäuſcht worden. Dann aber erhielt er Kunde von der Schlacht, die in kurzer Entfernung¹ von ihm wüthete. Er machte ſich ſofort auf den Weg, dem Octavian die weitere Vertheidigung des Lagers überlaſſend, und ſiel mit einer friſchen Legion Veteranen die ſiegeſtrunkenen und ermatteten Antonianer an, die nun ihrerſeits der Uebermacht nach kurzem Kampfe wichen und eine vollſtändige Niederlage erlitten.

So endigte der wechſelvolle Tag mit einem Siege der republikaniſchen Truppen und Antonius, der ebenſo wie ſeine Gegner die Hälfte

1) 60 Stadien nach Appian b. c. 3, 70.

seiner Truppen eingebüßt hatte, sah seinen Plan, die Vereinigung der beiden Consuln zu verhindern, vereitelt.

Nichtsdestoweniger gab Antonius die Belagerung Mutinas nicht auf und die Noth in der Stadt stieg allmählich so, daß er eine baldige Uebergabe hoffte. Am Tage nach der Schlacht kehrte er in sein altes Lager zurück; Hirtius und Pansas Truppen zogen zu Octavian. Indessen die gegenseitige Lage hatte sich geändert. Jetzt wünschten die Verbündeten, im Besitze der Ueberzahl, eine Entscheidungsschlacht, Antonius dagegen Verzögerung, um sich durch die erwartete Ergebung Mutinas zu kräftigen. Denn die Truppen von Lepidus' Heere, die inzwischen Terentius Culleo herbeiführte, brachten ihm geringe Verstärkung. Nur seine Reiterei ließ er fortwährende Angriffe machen, um die Gegner zu ermüden und ihre Verbindungen mit Italien zu unterbrechen. Sein Feldherrngeschick zeigte sich im Unglück allen seinen Nebenbuhlern überlegen, seine Thätigkeit war unermüdllich. Die Einschließungsarbeiten um Mutina müssen wirkungsvoll gewesen sein. In Rom erwartete man von Tag zu Tage einen Ausfall von Brutus oder einen Durchbruch der Verbündeten; aber nichts dergleichen geschah. Etwa elf Tage lang setzte Antonius die Belagerung fort und bot zugleich den vereinten Truppen seiner drei Gegner die Spitze. Seine Truppen waren etwas muthlos und unsicher geworden; er allein verlor nicht die Ruhe. Die Verbündeten boten ihm vergebens eine Schlacht an. Sie sahen sich genöthigt, einen andern Plan zu ersinnen. An der nördlichen Seite der Stadt, wo die Gegend bergig ist, waren Antonius' Werke geringer und nur so, daß es der Reiterei leicht war, alle Zufuhr abzuschneiden. Dorthin zogen sie, unbekümmert um ihre Verbindung mit Italien. Antonius schickte ihnen Reiterei nach. Sie wehrten sie ab und zogen weiter. Da führte jener nothgedrungen zwei Legionen herbei, Hirtius begann erfreut den Kampf und warf die beiden Legionen rasch, ebenso andere, die allmählich zu Hülfe geschickt wurden. Hirtius drang sogar in das feindliche Lager, wo sich beim Feldherrnzelte ein erbitterter Kampf entspann. In ihm fiel jener Pontius Aquila, Brutus' Legat, die vierte Legion wurde von der fünften antonianiischen fast aufgerieben, am Ende fiel auch der Consul Hirtius. Die durch seinen Tod entstandene Verwirrung wäre unheilvoll geworden, wenn nicht Octavian herbeigeeilt wäre. Er entriß dem gefallenen Fahnenträger den Adler und ging selbst seinen Soldaten voran; so gewann er den Leichnam des Consuln, mußte sich aber doch wieder aus dem feindlichen Lager zurückziehen; er kam

selbst in so große Gefahr, daß sich das Gerücht von seinem Tode verbreitete ¹.

Dies war die zweite Schlacht bei Mutina, blutig und hartnäckig, wie die erste, aber wiederum ohne Entscheidung. Antonius trotz aller Verluste, besonders an ausgedienten Soldaten, behauptete doch seine Stellung, die Einschließung Mutinas hörte nicht unmittelbar auf. Beiderseitig blieb man die Nacht unter Waffen. Antonius berief, sobald das Getümmel aufgehört, seinen Kriegs Rath. Die Mehrheit desselben war der Ansicht, die Belagerung fortzusetzen und keine neue Schlacht zu wagen. Die Verluste, sagte man, seien auf beiden Seiten ziemlich gleich, Mutina müsse sich alsbald ergeben, von den feindlichen Anführern sei nur der junge und unerfahrene Octavian übrig. Aber Antonius entschied anders. Er schätzte die eigenen Verluste richtiger, er erkannte Octavians Bedeutung, der selbständig in seinen Entschlüssen viel kräftiger vorgehen konnte, er fürchtete selbst durch die Uebermacht umzingelt und von Lepidus und Plancus abgeschnitten zu werden. Kurz er entschloß sich, die Belagerung Mutinas aufzugeben und sich nach Gallien zurückzuziehen. Damit gestand er freilich zunächst seine Niederlage ein und sein Rückzug gestaltete sich weit schwieriger als er gehofft, aber schließlich bewährte sich sein Entschluß als der richtige und zum Ziele führende.

In Rom war der Senat seit Pansas Fortgange guten Muthes gewesen; er hoffte, auf die Zahl und Treue seiner Truppen bauend, das Beste. Möglich, daß Einige nur einen Umschwung der Partei erstrebten und eine gleiche Herrschaft, wie sie vor Kurzem der Dictator Caesar geübt, für die Pompejaner wünschten; der Mehrzahl war es wirklich um die Erhaltung der Freiheit zu thun. Man wußte, wie wenig Gewicht Senatsbeschlüsse hatten, wie leicht selbst Volksbeschlüsse geändert werden konnten; dennoch konnte man dadurch einer etwa wiedererstehenden Tyrannei moralische Schwierigkeiten bereiten. Caesar hatte nicht nur die Dictatur in neuer Gestalt wieder aufleben lassen, sondern auch das Consulat vielfach hinter einander bekleidet. Also wurde jetzt, da der Name der Dictatur für immer unmöglich gemacht war, der Beschluß gefaßt, keines der großen Staatsämter solle länger als ein Jahr dauern noch innerhalb des durch

1) Der Bericht Appians (b. c. 3, 72) über die Schlacht ist der einzige ausführliche und zusammenhängende; auch ist kein Grund vorhanden, ihn mit Drumann, Gesch. Rom's 1, 308 in Zweifel zu ziehen. S. Excurs XI.

alte Gesetze bestimmten Zeitraumes von neuem bekleidet werden, ferner, es solle nie wieder ein Einzelner zum Präfecten des Getreidewesens oder der Zufuhr erwählt werden; hierbei erlaubte man zwar längere Amtsdauer, aber nur eine Mehrzahl von Beamten. Während man so beschäftigt war, die alten Garantien für die Freiheit zu verstärken, kamen ungünstige Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Darüber entstand Unruhe bei der Menge; aber die Behörden erkannten bald die Grundlosigkeit der Gerüchte. Am 20. April hielt der Volkstribun P. Apulejus eine Volksversammlung, in der er die Lage des Staates erörterte und namentlich die Gerüchte von einem durch Cicero beabsichtigten Gewaltstreich widerlegte; Cicero hatte die Genugthuung, daß die ganze Versammlung einstimmig erklärte, sie habe volles Vertrauen in Cicero, er sei immer der beste Freund des Vaterlandes und der Freiheit gewesen. Zwei oder drei Stunden später trafen die Nachrichten über das erste glückliche Treffen ein, das Volk eilte zu Ciceros Hause, wünschte ihm Glück und zog trotz der späten Stunde mit ihm auf das Capitol, um den Göttern Dank zu sagen. Cicero konnte sich in Wahrheit rühmen, er habe eine Art von Triumph gefeiert. Am nächsten Morgen, dem Feste der Parilien, war Senatssitzung. Der amtliche von den drei Feldherren gemeinschaftlich abgefaßte Bericht wurde verlesen; was er enthielt, wissen wir nicht genau. Aber auch andere Briefe waren da, unter ihnen derjenige, welchen des Hirtius Legat Ser. Galba an Cicero richtete¹. Er ist etwas verwirrt abgefaßt, aber er erklärt am Ende das Treffen für einen entschiedenen Sieg (*res bene gesta est*). Den eigenen Verlust giebt er bei der martischen Legion und der Leibwache als nicht unbedeutend an, Antonius, sagt er, habe den größeren Theil seiner Veteranen verloren. Die amtlichen Berichte werden ungefähr ähnlich gelautet haben. Die Freude des Senates war also groß und als nach Vorlesung der Berichte der vorsitzende städtische Prätor M. Cornutus zuerst P. Servilius um seine Meinung fragte, beantragte derselbe zweierlei, erstens Rückkehr zum Friedenskleide, zweitens ein Dankfest für die drei Feldherren gemeinschaftlich wegen des Sieges „über die gottlosen und frechen Bürger“. Nach ihm hielt Cicero seine letzte, die vierzehnte philippische Rede. Er verwarf den ersten Antrag, weil Brutus noch nicht befreit sei; vielleicht hatte er auch Privatkunde, daß der Sieg nicht so vollständig und der Verlust stärker gewesen sei als man annahm. Er wollte nur dem all-

1) Oben S. 409 f.

gemeinen Jubel nicht entgegen treten und spricht davon, nur einige wenige der martischen Legion seien gefallen, Hirtius habe von seinen Legionen nicht einen einzigen Mann verloren. In Bezug auf den zweiten Punkt beantragte er erstlich ein Dankfest von 50 Tagen und begründete diese außergewöhnliche Zahl mit der Gefahr, die den Staat bedroht habe, und mit der Zahl von drei Feldherren, sodann verlangte er für diese drei Feldherren den Titel Imperator und den Namen Feind für den bestiegten Antonius. Weitere Folgerungen knüpfte er an diese Ausdrücke nicht, nur im Senatsbeschlusse wünschte er diese Bezeichnungen angewendet zu wissen. Zum Schlusse beantragte er ein öffentliches Denkmal für die Gefallenen, Erneuerung des den Soldaten gegebenen Versprechens einer Geldbelohnung und Ueberweisung der gleichen Belohnung an die Hinterbliebenen der gefallenen Soldaten, an ihre Eltern, Kinder, Gattinnen, Brüder. Was der Senat von Ciceros Vorschlägen annahm, kann man nicht genau sagen; wahrscheinlich gingen alle durch, das Kriegskleid wurde erst später abgelegt, das Dankfest begonnen. Die Freude war so groß, daß man Münzen mit dem Bildnisse Pansas und der Siegesgöttin prägte, von denen einige uns erhalten sind.

Am 28. oder 29. April kam die Nachricht von dem zweiten Siege über Antonius, von dessen Flucht und Brutus' Befreiung nach Rom; der noch lebende Consul Pansa und Octavian sandten beide, aber abgesondert, ihren Bericht am Tage nach der Schlacht. Beide wurden im Senate vorgelesen, den des Consuls allein theilte Cicero auch einer nachher abgehaltenen Volksversammlung mit. Es war zufällig D. Brutus' Geburtstag, als diese Nachricht ankam¹, und man benutzte diesen Umstand, um die Fürsorge der Götter für ihn zu preisen und ihm besondere Ehren zu erweisen. Der Senat hatte Vielerlei zu beschließen. Zuvörderst hielt man den Krieg für beendet, das Kriegskleid wurde also abgelegt, das Friedenskleid wieder angelegt. Sodann wurde abermals ein Dankfest auf 50 Tage beschloffen². Antonius wurde nicht nur als Feind, der Kampf mit ihm

1) Cicero ad fam. 11, 14, 3.

2) Appian b. c. 3, 74. Da nach dem ersten Siege (bei Forum Gallorum schon ein Dankfest von 50 Tagen angeordnet war, nach dem Antrag Ciceros (Phil. 14, 29), der sicher durchging, und der zweite Beschluß auf den zehnten Tag nach dem ersten fiel, so wurden wahrscheinlich die Festtage im Ganzen nur um zehn vermehrt und es fand also ein Dankfest von 60 Tagen statt. Damit stimmt die Nachricht bei Dio 46, 39, der von 60 Tagen spricht.

als Krieg bezeichnet, sondern man ging weiter; die Güter von ihm selbst und von allen denen, die mit ihm waren, wurden für dem Staate verfallen erklärt. Denn der Termin, den man früher seinen Anhängern gestellt, war längst verstrichen. So weit waren die Beschlüsse des Senates Cicero genehm. Aber man ging weiter. Antonius, dachte man, sei vernichtet, Octavian ein junger Mann ohne Erfahrung in der Politik, ohne besondere Anlage für den Krieg. Der ganze Osten mit seinen reichen Hülfsmitteln fand sich im thatfächlichen Besitze der Verschworenen; aus dem Westen schickten die Statthalter beistimmende Versicherungen. Der Streit galt also als entschieden, die ehemalige pompejanische Partei, welche Caesars Ueberhebung mit Meuchelmord gestraft hatte, mußte triumphiren. Diese Partei fing jetzt im Senate an, unumschränkt zu gebieten und mit so einseitiger Leidenschaft zu regieren, als ob sie durch ihre Beschlüsse wirklich die Verhältnisse zu beherrschen im Stande wäre. Cicero versuchte vergeblich Widerstand. Er mochte in den Endzielen mit dieser Partei übereinstimmen und konnte und mochte deshalb weit mitgehen. Aber die Uebereifrigen gingen zu weit und vernachlässigten alle Klugheit und Mäßigung, besonders gegen Octavian, den Cicero besser als sie erkannte und für den er, weil er sich ihm angeschlossen hatte, väterliche Zuneigung empfand. So entstanden Senatsbeschlüsse, welche das Gegentheil von dem zur Folge hatten, was sie bezweckten. Es handelte sich um die Ehren und Belohnungen, sowie um die Vertheilung der Macht, welche die Consuln gehabt hatten. Denn der eine Consul war gefallen, Pansa, der noch lebte, wußte man, müsse bald sterben. Wer sollte die Heere derselben übernehmen? Was Cicero beantragt hat, wissen wir nicht; vielleicht hielt er sich im Hintergrunde, weil er das Bewußtsein hatte, nicht durchdringen zu können. Der Senat beschloß, D. Brutus solle die Heere der beiden Consuln übernehmen, M. Livius Drusus und L. Memilius Paulus machten sogar den besonderen Antrag, die vierte und die martische Legion sollten unter Brutus' Oberbefehl treten, und der Senat nahm denselben an. Dies war zu viel. Immerhin mochte man die von den Consuln erworbenen Legionen an Brutus geben, aber die zu Octavian abgefallenen Legionen, die dieser ungern an den Consul abgetreten hatte, unter Brutus stellen zu wollen war thöricht; das empfand Octavian als Beleidigung; Cicero selbst wagte nicht, es zu vertheidigen. Es konnte nicht ausgeführt werden. Sodann verhandelte man über die Belohnungen der Soldaten. Die beiden ursprünglich macedonischen Legionen, die Hirtius befehligt

hatte, die vierte und die martische, waren am thätigsten gewesen, hatten das Meiste zum Siege beigetragen, die größten Verluste erlitten. Cicero beantragte für sie von Neuem, was er zum Theil schon nach dem ersten Siege verlangt hatte, es sollte ihnen die beim Beginne des Krieges verheißene Belohnung von 20 000 Sesterzen dem Manne, sogleich ausbezahlt werden, ohne Zweifel auch den Hinterbliebenen der Gefallenen; sie sollten ferner das Recht haben, bei festlichen Gelegenheiten einen Olivenkranz zu tragen. Dieser Vorschlag war billig und konnte selbst von den übrigen Soldaten nicht übel vermerkt werden; aber er wurde nicht angenommen. Die Freunde der Verschworenen zürnten über die Bevorzugung, die den von Octavian geworbenen Legionen zu Theil werden sollte, hofften auch Octavian selbst herunter setzen, Brutus erheben zu können; sie beantragten die gleiche Belohnung für D. Brutus' Legionen, die nicht zum Siege beigetragen hatten und selber unthätig, durch die Tapferkeit Anderer befreit worden waren. Dennoch setzten sie ihren Antrag durch¹.

Noch ein weiterer derartiger Beschluß wird uns berichtet. Das Dankfest war für alle vier Feldherren des Senates zusammen bewilligt worden, und hierbei mochte es billig erscheinen, daß auch Brutus genannt wurde. Aber dessen Freunde gingen so weit, einen Triumph für ihn beschließen zu lassen; sie machten geltend, daß er vor dem Ausbruche des Krieges mit Antonius einen glücklichen Feldzug gegen die Alpenvölker unternommen und sich dabei den Namen Imperator erworben habe. Dies war richtig, aber immerhin war es eine arge Begünstigung und gegen Octavian, den einzig übrig gebliebenen der drei senatorischen Feldherren, eine Zurücksetzung, daß jetzt Brutus allein des Triumphes für würdig erklärt wurde². Andere Beschlüsse, die damals gefaßt wurden, waren nicht so auffällig und mochten auch von Cicero gebilligt werden. Dazu gehört, daß Brutus allein beauftragt wurde, die Verfolgung von Antonius fortzusetzen und daß für den glücklichen Verlauf dieser Verfolgung von Staatswegen ein feierliches Gelübde geschah. Die Provinz Gallien sollte einmal Brutus allein gehören, er mußte also auch die Verpflichtung haben, sie von den Feinden zu säubern. Dieser Beschluß war sogar eine nothwendige Folge davon, daß die beiden consularischen Heere an Brutus übertragen wurden.

1) Die Angaben Appians b. c. 3, 74 und Dios 46, 40 stimmen nicht ganz überein, lassen sich aber etwa so vereinigen.

2) Dio 46, 40. Vell. 2, 62. Liv. 119.

Dabei blieb nur eine Schwierigkeit, was denn Octavian thun solle; darüber wurde vom Senate kein Beschluß gefaßt. Nothwendig und natürlich waren die Beschlüsse über das öffentliche Begräbniß des Consuls Hirtius, der im Kampfe für das Vaterland gefallen war, sowie über das des Legaten Pontius Aquila; es sollte ihm ein Denkmal auf Staatskosten errichtet, das Geld, das er Brutus vorgehoffen, seinen Erben aus dem Schatze ersetzt werden.

Der Tod der Consuln schuf große Verlegenheiten; aber man beschloß ihn zu benutzen, um alle wichtigen Provinzen des Reiches in die Hände von entschiedenen Anhängern des Senates zu bringen. Man schrieb an die Statthalter der drei westlichen Provinzen, M. Lepidus, L. Plancus und Asinius Pollio, theilte ihnen amtlich Antonius' Niederlage mit, sowie daß man Brutus mit dessen Verfolgung beauftragt habe, und befahl ihnen, wenn derselbe sich nach dem transalpinischen Gallien flüchten wolle, ihn ihrerseits zu verfolgen. Ueber die Provinzen Asien und Syrien hatte man früher nicht verfügen können, weil die Consuln diese als ihnen gebührend in Anspruch genommen hatten. Jetzt war man frei; als am 1. Mai ein Bericht von C. Cassius ankam¹, benutzte man die Gelegenheit, um demselben den Oberbefehl über alle Ostprovinzen des Reiches mit den ausgedehntesten Vollmachten zu übertragen². Mit Ser. Pompejus war durch Lepidus' Vermittelung ein Vertrag zu Stande gekommen, in welchem man ihm nicht nur Wiedereinsetzung in die väterlichen Güter, sondern auch den Oberbefehl zur See verhiess. Jetzt nach Antonius' Niederlage, der die Hauptgüter des Geächteten besaß, war die Erfüllung beider Versprechen leichter; den Oberbefehl zur See, heißt es, habe man ihm förmlich übertragen. Wahrscheinlich hat man auch an M. Brutus nach Macedonien geschrieben und ihm irgend eine Machterweiterung in seinen Provinzen gegeben.

Bei dieser Menge von Beschlüssen, die gefaßt, dieser fieberhaften Thätigkeit, die nach allen Seiten hin entfaltet wurde, um die Streitkräfte des ganzen Reiches unter der Botmäßigkeit des Senates zu vereinen, war eines auffallend; Octavian wurde nirgends und niemals erwähnt, man that, als ob er gar nicht vorhanden wäre. Man hatte an D. Brutus das bedeutendste Heer und die größten Ehren gegeben, man hatte den ganzen Osten an die Verschworenen vertheilt und die Statthalter

1) Cicero ad fam. 12, 10, 2.

2) Dio 46, 40.

des Westens zu gewinnen gesucht; in keinem der vielfachen Beschlüsse kam auch nur der Name Octavians vor. Dies zeugte von großer Undankbarkeit. Denn Octavian allein war es gewesen, der den Senat aus der tiefsten Erniedrigung erhob, der bei der Muthlosigkeit Aller Antonius' Macht gebrochen hatte. Jetzt vergaß man die geleisteten Dienste und dachte nur an die Zukunft. Octavian hatte wenigstens auf den Oberbefehl über diejenigen Legionen gehofft, die er selbst dem Senate gewonnen; jetzt würde man ihm am liebsten auch diejenigen genommen haben, die er noch übrig hatte. Aber es bedeutete auch Gefahr für Octavian, den Sohn des ermordeten Dictators, der so sehr aus der Ruhe des Privatlebens herausgetreten war, daß er entweder untergehen oder höher steigen mußte. Er selbst war mit schwachem und unzuverlässigem Heere allein gelassen, alle Feinde seines Namens mit der größten Macht ausgestattet worden. War noch Antonius vernichtet, so stand ihm unzweifelhaft das gleiche Schicksal bevor. Dies mußte Octavian trotz seiner Jugend erkennen, er mußte zur Abwehr und Selbsterhaltung Alles aufbieten und das Glück begünstigte ihn. Eins war noch nicht durch die Senatsbeschlüsse vergeben, das Consulat, das durch den Tod des einen Consuls schon erledigt war; es versprach Gleichstellung mit den übrigen Machthabern und gewährte rechtliche Ansprüche an weitere Heere und Provinzen. Darauf mußten sich Octavians Gedanken nothwendiger Weise richten.

Kapitel 5.

Das Triumvirat.

Antonius brach auf in der Nacht nach dem Treffen, unmittelbar nachdem er den Kriegsrath entlassen; er nahm den Weg nach den Alpen zu M. Lepidus, um durch dessen Truppen verstärkt sich von Neuem gegen D. Brutus zu wenden. Allein hatte er dem Senate nicht widerstehen können, er mußte von seiner Allmacht, die er schon sicher zu besitzen gewöhnt, von seiner Nachfolge in Caesars Stellung ablassen; als gleichstehend, beinahe bittend, mußte er die Verbindung mit Lepidus und den andern caesarischen Feldherren des Westens suchen, um zuerst Italien zu gewinnen und dann dem aus Osten heraufziehenden Unwetter zu begegnen. Die Feinde kannten seine Pläne nicht; aber Brutus sah, Antonius müsse entweder zu Lepidus ziehen, oder, wenn dieser die Sache des Senates aufrichtig vertheidigte und sich ihm nicht anschließen wollte, sich in Oberitalien zwischen den Apenninen und den Alpen an einer zur Bertheidigung günstigen Gegend setzen, oder endlich vielleicht auch nach Etrurien, das ohne Heer war, durchzubrechen suchen. Auf jeden Fall ging sein Weg zuerst nach Ligurien. Indessen der Rückzug gestaltete sich schwieriger als er erwartet. Das Heer war durch den Verlust an gedienter Mannschaft erschüttert, die Ordnung lose und löste sich auf dem eiligen Marsche immer mehr; es fehlte an Waffen, zu deren Anschaffung keine Zeit war, ganz besonders aber an Lebensmitteln. Die Gegner übertrieben in ihrer Schilderung den elenden Zustand von Antonius' Truppen eben so, wie sie ihre früheren Erfolge übertrieben hatten. Nach Rom kam die Nachricht, Antonius sei mit Wenigen und Unbewaffneten geflohen, sein Muth gebrochen, seine Truppen so aufgelöst, daß es gegen sie keines weiteren

Kampfes bedürfe; so äußerte sich D. Brutus, so Andere in ihren Berichten. Antonius mochte freilich auf seinem Wege die Gefängnisse öffnen und selbst Sklaven einreihen, Lebensmittel rauben, ohne Ordnung marschiren lassen¹; dennoch war seine Armee nicht unbedeutend, seine Reiterei unverfehrt und sehr nützlich; er bedurfte nur weniger Ruhe, um wieder zum Kampfe bereit zu sein. Und er that Alles, um sein Heer zu erhalten und zu kräftigen; er zeigte großes Feldherrngeschick und fehrte die guten Seiten seines Charakters hervor. Im Glücke hatte er sich der Schwelgerei ergeben, war übermüthig und gegen seine Untergebenen hart gewesen; jezt im Unglücke hungerte er mit den Hungernden und dürstete mit den Durstenden, ertrug die größten Beschwerden, war leutselig und frohen Muthes. Die Soldaten, die sich ihm früher beinahe entfremdet hatten, wurden im Unglücke an ihn gefesselt².

Octavian blieb den Tag nach dem Treffen unthätig in seinem Lager und ließ Antonius ruhig abziehen. Er hätte bei den ersten Anzeichen des Rückzuges über ihn herfallen, ihn vernichten können; dann wäre er Herr der Lage gewesen und Italien hätte seinen Befehlen gehorcht, die Provinzen sich ihm gefügt. Wäre er älter und erfahrener gewesen, so hätte er es vielleicht gethan; selbst an Brutus hätte er seine Rache rasch und gefahrlos vollziehen können und sein Treubruch würde nicht schlimmer erschienen sein als sein späteres Benehmen erscheinen mußte, es wäre sogar der unterliegenden Partei ein großer Theil des Unglückes, das später über sie hereinbrach, erspart worden. Indessen Octavian ließ Antonius ungestört fortziehen, dachte auch nicht an Verfolgung. War es Absicht? Wollte er Antonius, den treuen Anhänger seines Vaters, den Feldherrn, auf den die Hoffnung der Caesarianer ruhte, keinen unheilbaren Schaden zufügen? Sah er ein, daß er allein den zahlreichen Feinden, die ihn bedrohten, nicht gewachsen sei, und schuf er sich deshalb bei Zeiten Bundesgenossen für die Zukunft? Man kann so tiefe Pläne dem unerfahrenen Jünglinge, der die Wandlung der Verhältnisse nicht vorhersehen konnte, kaum zutrauen; daß er später sich mit Antonius verband, ist kein Beweis dafür, daß er ihn bei Mutina mit Absicht schonte. Jedenfalls was mußten seine Gedanken sein! Antonius, der ihn als Knabe verachtet, der ihm sein väterliches Erbe geraubt hatte, war nun flüchtig vor ihm, der mit wohlgeordnetem

1) Cicero ad fam. 11, 10, 3. 12, 1. 13, 2.

2) Plutarch Ant. 17.

Seele da stand; der Mann, der im Uebermuth den Senat mißhandelt und gewähnt hatte, Allen Gesetze vorschreiben zu können, war jetzt gedemüthigt und gezwungen, die Hülfe Anderer anzurufen. Das war eine ernste Lehre, die für den jungen Staatsmann nicht verloren war. Auf der andern Seite war Brutus, der Verräther und Mörder Caesars, jetzt befreit; wie sollte Octavian ihm begegnen? Nicht einen Augenblick dachte er daran, ihm zu verzeihen; er hätte geglaubt, damit das Glück, das ihn bisher begünstigt, von sich zu stoßen, er hätte mit seiner ganzen Vergangenheit und mit den Hoffnungen für die Zukunft gebrochen.

Der Consul Pansa, der in Bononia krank danieder lag, wußte seinen nahen Tod vorher; er wünschte noch die beiden Anführer, mit denen er zusammen gewirkt hatte, zu sprechen und schickte zuerst zu Octavian, dann auch, als die Verbindung mit Mutina offen war, zu D. Brutus. Als dieser auf dem Wege zu ihm war, bekam er die Nachricht, der Consul sei todt; er war am frühen Morgen gestorben. Aber mit Octavian, heißt es, hatte Pansa eine Unterredung, in der er angeblich seine geheimsten Gedanken offenbarte¹ und ihn aufforderte, sich mit Antonius auszuföhnen, und vereint mit ihm die Mörder Caesars zu bekriegen.

Der Tod der Consuln erhob Octavian plötzlich zu einer gebietenden Stellung; es war der größte Glücksfall, der ihm während seines ganzen an Glück reichen Lebens begegnet ist; er war überdem ein so merkwürdiges Ereigniß, wie es sonst in der römischen Geschichte nicht vorkommt. Natürlich also, daß sich böse Gerüchte daran knüpften, zumal da die besiegte Partei, um ihre Schwäche zu verdecken, ein Interesse daran hatte, ihre Niederlage der Bosheit ihrer Gegner zuzuschreiben. Hirtius, sagte man, sei auf Veranlassung Octavian's durch seine eigenen Soldaten getödtet worden und Pansa sei an Gift gestorben, das ihm Octavian durch den Arzt Glyko habe in seine Wunden gießen lassen. Dies Gerücht scheint indessen zur Zeit von Pansas Tode nicht aufgekommen zu sein. In den zahlreichen Briefen von Octavian's Feinden an Cicero, sowie in denen von Cicero selbst findet sich keine Spur davon und auch die wirklichen Geschichtschreiber, wie Appian und Dio schweigen; nur Sueton erwähnt es eben als Gerücht und Tacitus hat die Bosheit, es einem Gegner Octa-

1) Die Rede des sterbenden Pansa bei Appian b. c. 3, 75. 76 ist natürlich erfunden und zwar zur Rechtfertigung Octavian's. Vgl. Drumann, Gesch. Roms 1, 311.

vians, aber ebenfalls als Gerücht, in den Mund zu legen. Es verdient keinen Glauben. Die beiden Consuln starben einen echten Soldatentod. Sie waren Ehrenmänner und erfüllten treulich in schwerer Zeit eine schwere Pflicht. Beide waren persönliche Freunde Caesars. Hirtius setzte sich und ihm ein würdiges Denkmal in der Weiterführung der Denkbücher über den gallischen Krieg. Aber weder er noch sein College waren Freunde der Gewaltherrschaft, die sie als echte Republikaner gewiß mit Schmerz nur deshalb ertrugen, weil sie gegen Caesar nicht feindselig handeln wollten. Zur Theilnahme an der Verschwörung hätten sie sich nie bewegen lassen. Nach seinem Tode leisteten sie bereitwillig dem Senate ihre Dienste, welcher die Monarchie in Antonius bekämpfte.

Die Leichen der zwei Consuln wurden in feierlichem Aufzuge nach Rom geschafft und dort auf Staatskosten bestattet. D. Brutus war frei; am Morgen nach der Schlacht fand er die Feinde verschwunden, die Belagerungswerke unbesezt. Er konnte sein Gefängniß verlassen und ließ, um es zu thun, Brücken über den Fluß Scultenna schlagen. Da bekam er die Nachricht, Hirtius sei todt und Pansa im Sterben. Sogleich fing er an, Octavian zu fürchten¹. Er ließ die Brücken wieder abbrechen und schickte auf einem Rahne Boten an Octavian mit der Bitte um eine Unterredung. Man fürchtete damals immer eine Hinterlist; also schlug Brutus vor, sie möchten sich von den Ufern des Flusses aus unterreden, jeder begleitet von einer bestimmten Anzahl von Soldaten, die zugleich als Zeugen dienen könnten. Er ließ aber schon jetzt erklären, er bereue seine Theilnahme an der Verschwörung, er sei dazu von Andern verleitet worden. Uebrigens danke er Octavian für seine Befreiung. Man weiß nicht, war es Furcht, die ihn so sprechen und die That, deren er sich früher gerühmt, verleugnen ließ, oder empfand er wirklich Reue; auf jeden Fall dachte er, da Octavian sich mit dem Senate verbündet und gegen Antonius gekämpft habe, müsse er zu einer Versöhnung bereit sein. Aber er hatte Octavians Charakter verkannt. Dieser antwortete zornig, er erlasse ihm jeden Dank; er habe nicht Krieg geführt, um ihn zu befreien, sondern gegen Antonius. Mit Antonius dürfe er sich wohl auch ausöhnen, Brutus, den Mörder

1) Wie besorgt er war, geht hervor aus seinem Briefe an Cicero (11, 9): *Pansa amisso quantum detrimenti res publica acceperit, non te praeterit: nunc auctoritate et prudentia tua prospicias oportet, ne inimici nostri consulibus sublatis sperant se convalescere posse.*

seines Vaters, dürfe er weder sehen noch sprechen. Indessen habe er nichts gegen sein Leben, so lange das römische Volk dafür sei.

Die Antwort war in Uebereinstimmung mit Octavian's Gefühlen und Bestrebungen. Er hatte, als er in des Senats Dienste trat, versprochen, nichts gegen die Mörder seines Vaters zu thun; aber er hatte nicht versprochen, sich mit ihnen als Privatmann auszuföhnen und ihnen zu verzeihen. Er fügte sich also der Entscheidung des Volkes, indem er nicht, wie er damals gekonnt hätte, über D. Brutus herfiel und ihn vernichtete; aber er that, was jeder Bürger im gleichen Falle thun konnte und mußte: er kündigte Brutus, als seinem erklärten Privatfeinde, die Freundschaft auf und darin lag, daß er sich auch die Freiheit vorbehielt, seinen Einfluß zu einer späteren gesetzlichen Bestrafung desselben zu verwenden. Brutus blieb nichts übrig, als diese förmliche Aufkündigung eben so förmlich zu erwidern. Er trat an das Ufer des Flusses, rief Octavian herbei und las den Senatsbeschuß vor, durch den er zum Statthalter des diesseitigen Galliens ernannt war. Diesseits, setzte er hinzu, sei sein Gebiet, dorthin dürfe Octavian ohne die Consuln nicht kommen, auch nicht um Antonius zu verfolgen, er selbst genüge zu dessen Verfolgung¹.

Damit war der Bruch der beiden Feldherren, die Antonius gegenüber standen, entschieden, aber doch die gegenseitige Stellung derselben geklärt. Octavian hatte die Grundsätze für sein Verhalten offen ausgesprochen, wie er sie in der Folge wirklich beobachtet hat: die treuloße Hinterlist, mit der die Verschworenen den Dictator, Dolabella den nichts ahnenden Trebonius ermordet hatten, die damals Jeder fürchtete und plante, verschmähte Octavian und er muß mit dieser offenen und männlichen Erklärung selbst den Beifall seiner Gegner gewonnen haben. Brutus wußte, daß er unmittelbar von Octavian nichts zu fürchten hatte. Er konnte die Brücken wiederherstellen, sorglos die Wachen der Stadt vernachlässigen, Octavian wäre nicht über ihn hergefallen. Er hat, bis die Verschworenen geächtet waren, weder gegen D. Brutus noch gegen irgend einen der andern etwas persönlich gethan. Er durfte sogar immer noch eine gewisse Gemeinschaft mit Brutus haben und er hatte sie, um die Gesetzmäßigkeit zu bewahren und den Befehlen des Senates zu gehorchen, der ja auch sehr bald die Ver-

1) Appian b. c. 3, 73. Die Erzählung wird von Drumann, Gesch. Roms 1, 309 für eine Ausschmückung gehalten. Sie enthält aber nichts, was Verdacht erregt und stimmt mit Cicero ad fam. 11, 13, 1.

folgung von Antonius an Brutus übertrug. Octavian zog sehr bald zurück nach Bononia; Brutus ließ ihm, wahrscheinlich durch irgend einen Vermittler, den Vorschlag machen, über den Apennin zu gehen, um Antonius auf einer andern Seite den Weg zu verlegen. Dies lehnte er ab. Er ging sogar noch weiter zurück nach Ariminum, von wo aus er die Straße nach Rom beherrschte und überdem auf der Warte stand gegen jeden Feind, der von Griechenland aus nach Italien kommen konnte. Dort blieb er stehen, die Entwicklung der Ereignisse abwartend und nach allen Seiten eifrig Verbindungen pflegend.

Der Eindruck, den Octavians Benehmen auf die Soldaten machte, war groß. Plötzlich lebte die Erinnerung an den ermordeten Dictator bei Allen wieder auf. Früher waren sie durch Octavians schwankendes Benehmen selber zweifelhaft geworden; sie wußten nicht, ob er nicht doch seinem Namen untreu die Rache den äußern Vortheilen aufopfern würde. Jetzt erkannten sie seinen Sinn, er wollte keine Gemeinschaft mit den Verschworenen, aber nur gesetzliche Bestrafung. Es kam über die Soldaten, die unter Caesar gedient, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, sie wollten nicht weiter unter einander kämpfen. Als Octavian den Vorschlag, Antonius den Weg zu verlegen, ablehnte, konnte er als Grund seiner Weigerung die Unlust der Soldaten anführen. Er hatte, wie angeblich¹ Pansa ihm gerathen, nach dessen Tode den Befehl über die vierte und martische Legion, den er einst an Hirtius abgetreten, wieder übernommen und die Veteranen hatten sich freudig unter ihn gestellt. Nachher kam der Senatsbeschluß, sie sollten unter D. Brutus stehen; sie weigerten sich dessen. Brutus beklagte sich in Rom, aber man konnte nichts thun und Cicero, der dies vorher geahnt hatte, tröstete ihn², es sei unmöglich, den Beschluß auszuführen. Aber auch von den andern Legionen, die Pansa gehört hatten, wollte eine Octavian, zu dem sie sich begeben, nicht verlassen; Brutus beklagte sich, aber ob seine Klagen etwas gefruchtet, weiß man nicht³. Dadurch war Octavian dem Brutus weit überlegen. Denn dieser hatte in Mutina ursprünglich drei Legionen gehabt, wenn jetzt von den consularischen Heeren vier dazu kamen, hatte er höchstens sieben, aber meistens ungeübte und unzuverlässige.

In Uebereinstimmung mit der Gesinnung seiner Soldaten ging

1) C. C. 423, Anm. 1.

2) Cicero ad fam. 11, 14, 2.

3) Cicero ad fam. 11, 20, 4.

Octavian noch weiter als sich von Brutus abzusondern und den Kampf mit Antonius zu meiden. Er suchte, wie er Brutus selbst angedeutet, eine Verbindung mit ihm und that als jüngerer Mann die ersten Schritte dazu. Er hatte von seinem Heere viele Gefangene gemacht, theils Offiziere, theils Soldaten. Er behandelte Alle freundlich, erlaubte denen, die es wünschten, bei ihm einzutreten, den übrigen zu Antonius zurückzukehren. Jener Ventidius, der im picenischen Gebiete zur Unterstützung von Antonius etwa drei Legionen gesammelt, hatte bisher vergeblich gesucht, zu demselben durchzudringen; jetzt hoffte Brutus, er würde vernichtet werden. Denn Octavian kam in seine Nähe; aber er that nichts Feindseliges gegen ihn. Er suchte ihn zum Uebertritte zu sich zu bewegen. Als Ventidius dies ablehnte, gab er ihm den Weg zu Antonius frei und Jener zog in Eilmärschen über den Apennin. Dies war ein großer Vortheil für Antonius, aber auch angenehm für Octavian, der zwischen sich und Rom keinen zweifelhaften Gegner haben mochte. Noch ausdrücklichere Andeutungen seiner Gestinnung gab Octavian an einen hohen Offizier Decius, den er gefangen genommen hatte und zu Antonius entließ. Derselbe fragte freimüthig, wie überhaupt Octavian zu Antonius stünde. Jener antwortete, er habe Andeutungen genug gegeben für den, der sie verstehen wolle; wer sie nicht verstehen wolle, für den würden auch stärkere nicht genügen.

Octavian wandte sich bald nachher noch nach einer andern Seite. Er wußte, daß Antonius zu M. Lepidus zog; er richtete also an diesen, den Statthalter des narbonensischen Galliens und diesseitigen Spaniens, so wie an Asinius Pollio, den Befehlshaber des jenseitigen Spaniens, etwa gleichlautende Briefe. In ihnen beklagte er sich zuerst über seine Zurücksetzung durch den Senat; die Absicht des Senates, bemerkt er, sei, die Caesarianer einzeln zu verderben und so die pompejanische Partei wieder zu erheben. Antonius sei es durch eigenen Unverstand und weil er des Senates List verkannt hätte, übel ergangen. Die Caesarianer müßten alle zusammenhalten, wie es die Soldaten thäten, die sich nach ihrer Entlassung nicht trennten, sondern sich selbst in den Colonien zusammen ansiedeln ließen. Von der Bestrafung der Verschworenen, von seinem Verhältnisse zu D. Brutus sprach er nicht; er forderte auch nicht zum Ungehorsam gegen den Senat auf. Er erklärte nur ein Bündniß zu gegenseitiger Sicherheit für nothwendig, zumal da der ganze Osten in der Gewalt entschiedener Pompejaner sei. Es ist auffallend, daß sich Octavian

nicht auch an Munatius Plancus wandte; wahrscheinlich vermuthete er, daß derselbe sich sicherlich an Brutus anschließen würde.

Antonius zog in Eilmärschen auf der großen Straße davon über Regium, Parma, das er noch zuletzt, da es sich seiner Gewalt entziehen wollte, durch seinen Bruder Lucius mit großer Strenge behandelt hatte¹, an die Küste bei Bada Sabatia (Savona). Dort machte er den ersten Halt, stellte einige Ordnung her und vollzog in den ersten Tagen des Monats Mai seine Vereinigung mit Ventidius, der auf beschwerlichem Wege über den Apennin anlangte. In einer Soldatenversammlung setzte Antonius seinen Plan auseinander, nach dem jenseitigen Gallien zu Lepidus zu ziehen; aber die Soldaten, besonders die von Ventidius, die durch ihre Märsche ermüdet waren, riefen ihm zu, er möchte in Italien bleiben und dort den Sieg gewinnen. Sie waren durch die Vereinigung muthig geworden, hatten auch von Octavians Unthätigkeit und Brutus' Schwäche gehört. Antonius sah sich gezwungen, zu halten und sandte seine Reiterei unter Trebellius nach Pollentia. Aber diese Stadt hatte Brutus eine Stunde vorher mit fünf Cohorten besetzt. Die Reiterei kehrte also nach unbedeutendem Scharmügel um und Antonius setzte seinen Marsch längs der Küste fort, sein Bruder Lucius mit der Reiterei als Vorhut. Die Pässe über die Alpen öffnete ihm Terentius Culleo, Lepidus' Legat, der mit ihm war. So gelangte Antonius nach Gallien und lagerte in Lepidus' Nähe am Flusse Argenteus oberhalb Forum Julii².

D. Brutus hatte erst zwei Tage nach Antonius aufbrechen können; es fehlte ihm an Reiterei, an Zugthieren; seine Truppen hatten erst durch die Entbehrung sehr gelitten, jetzt litten sie in Folge der Ueberfüllung nach so langer Noth an Krankheiten. Er nennt sie selbst „jämmerliche Truppen“. Als er endlich fortzog, marschirte er langsam; er wollte stets zum Kampfe gerüstet sein. Auch die neuen Legionen, die er übernommen, machten ihm viel Noth machen. Und dabei hatte er Geldmangel; von Rom kamen Beschlüsse über Beschlüsse, aber keine wirksame Unterstützung. Am 28. April hatte er sein Lager bei Regium und hoffte noch, Ventidius

1) Cicero Phil. 14, 8: Quae esset facturus (Antonius) in hac urbe, nisi eum hic ipse Jupiter ab hoc templo atque moenibus repulisset, declaravit in Parmensium calamitate, quos optimos viros honestissimosque homines... crudelissimis exemplis interemit propudium illud et portentum.

2) Ueber den Marsch von Antonius und D. Brutus gaben die Briefe bei Cicero ad fam. 11, 9 ff. Auskunft.

abschneiden zu können. Erst am 5. Mai stand er bei Dertona, am folgenden Tage bei Aquae Statiellensium (Acqui), am 21. in Vercellae, am 24. in Eporedia, wo er auch den folgenden Tag blieb. In die Zeit zwischen Aquae Statiellensium und Vercellae fallen seine Versuche, Antonius zum Stehen zu bringen und den Krieg in Italien zu beenden; er fand Antonius zu stark, seine eignen Truppen unzuverlässig. Kurz, nachdem er ihm bis auf 30 Millien nahe gekommen, ließ er ihn ruhig ziehen und wandte sich nach Norden, um durch Verbindung mit Plancus neue Kräfte zu gewinnen. Die außerhalb Italiens stehenden Heere sollten für beide Seiten die Entscheidung bringen; in Italien hatten sich alle Gegner theils geschwächt, theils vernichtet; nur Octavian war mächtiger als je, blieb aber unthätig, um zu gegebener Zeit das ganze Gewicht seines wohlgeordneten Heeres für die Bezwingung des Staates zu verwenden.

Von den drei caesarischen Feldherren, die im Westen des Reiches befehligten, befand sich L. Munatius Plancus in der schwierigsten Lage; er war so nahe, daß er bei der Entscheidung mitwirken mußte, und doch nicht so mächtig, daß er diese selbständig geben konnte. Das Andenken an sein Verhalten ist mit dem schlechtesten Leumund auf uns gekommen; aber wir befinden uns in der glücklichen Lage, es nach den unverdächtigsten Zeugnissen gerechter beurtheilen zu können. Er stammte aus einer weder alten noch adligen Familie, die sich wohl durch Reichthum auszeichnete, aber es nicht zum Consulate gebracht hatte; sie gehörte somit gerade zu derjenigen Klasse von Familien, in denen die entstehende Monarchie willfähige Werkzeuge fand. Zur Zeit, wo Caesar die erste Stelle im Staate errang, gab es aus dieser Familie vier Brüder, von denen der älteste Lucius der bedeutendste war. Sorgfältig erzogen und dann durch Ciceros Lehren zum Redner ausgebildet, schloß er sich mit Eifer an Caesar an, um unter ihm auch kriegerischen Ruhm zu erwerben und dadurch zu den höchsten Staats Ehren zu gelangen. Indessen wir kennen von ihm keine besondere Heldenthat. Trotzdem erwarb er sich Caesars Beifall und durch die Unterthänigkeit, die er auch im Bürgerkriege bewies, sein Vertrauen. Er wurde während der Bürgerkriege zum Prätor befördert und erhielt dann für das Jahr 44 und 43 die Statthalterschaft des transalpinischen Galliens mit Ausnahme der Narbonensis, wo Lepidus, und der Belgica, wo Hirtius befehligte. Für das Jahr 42 wurde er von Caesar zum Consul mit D. Brutus bestimmt. Zur Zeit von Caesars Ermordung befand er sich noch in Rom; er hatte die Provinz schon übernommen, wollte aber

dem Dictator bis zu dessen Abgange von der Hauptstadt aufwarten. Plancus betheiligte sich lebhaft als entschiedener Anhänger Caesars an den politischen Verhandlungen, aber auf Seite von Antonius, im Sinne einer Ausgleichung der Parteien, namentlich ließ er sich im Senate über die den Verschworenen bewilligte Amnestie vernehmen¹. Als die Unruhen in der Stadt ausbrachen, entzog er sich denselben und ging in seine Provinz; er fürchtete dort nicht ohne Grund Aufruhr, erkannte auch, daß es zunächst, um für alle Vorkommnisse gerüstet zu sein, auf ein tüchtiges Heer ankomme. Wie sein Colleague Brutus im cisalpinischen Gallien, unternahm er alsbald einen Feldzug gegen eine rätische Völkerschaft seiner Provinz. Dadurch kettete er die Soldaten an sich, gewann auch für sich selber den damals leicht verdienten Titel Imperator². Am Ende des Jahres 44 hatte er seinen Feldzug beendet und wartete in seiner Provinz den Lauf der Ereignisse ab. Er erklärte in einem amtlichen Schreiben an den Senat, er hätte fünf Legionen unter seinen Fahnen, die er durch seine Freigebigkeit gewonnen habe, außerdem so viel Hülfstruppen und Reiterei, als seine Provinz aufreiben könne, die Provinz selbst sei beruhigt und willig, alle ihre Mittel für den Krieg aufzubieten. Ursprünglich hatte er nur drei Legionen gehabt³; er warb also dazu zwei neue, von denen eine trefflich geübt und zuverlässig war⁴. Von diesem Heere mußte er eine zum Schutze der Provinz zurücklassen, die drei Veteranen-Legionen und die bessere der neu geworbenen, sowie die Reiterei, konnte er später zu einem auswärtigen Kriege verwenden⁵.

Wir besitzen im zehnten Buche von Ciceros Briefsammlung vierundzwanzig Briefe von Cicero und Plancus, von denen vier am Ende

1) Plutarch. Brut. 19.

2) In einem Brief an den Senat und das römische Volk (Cicero ad fam. 10, 8) nennt er sich selbst Imperator; ebenso in einem Brief an Cicero (ad fam. 10, 24), und Cicero gibt ihm und D. Brutus diesen Titel in seinem Entwurfe zu einem Senatbeschlusse.

3) Appian b. c. 3, 46.

4) Er gibt (Cicero ad fam. 10, 8, 6) sein Heer als aus fünf Legionen bestehend an.

5) Er schreibt an Cicero (ad fam. 10, 24, 3): in castris meis legiones sunt veteranae tres, tironum vel luculentissima ex omnibus una; in castris Bruti una veterana legio, altera bima, octo tironum: ita universus exercitus numero amplissimus est, firmitate exiguus: quantum autem in acie tironi sit committendum, nimium saepe expertum habemus. Das Letztere ist sehr bezeichnend für die Verschiedenheit zwischen Veteranen und Rekruten. Vgl. oben S. 411.

des vorigen Jahres, die andern in der ersten Hälfte des Jahres 43 v. Chr. geschrieben sind. Sie geben ein anschauliches Bild von dem lebhaften Verkehr, der damals zwischen den Heerführern und den leitenden Staatsmännern in Rom stattfand. Diese Briefe sind nicht vollständig und außer ihnen besorgten zahlreiche Vermittler bald höheren, bald geringeren Ranges alle Geschäfte, die größere Heimlichkeit oder Zuverlässigkeit verlangten. Die Ereignisse beweisen, ein wie loses Band des Gehorsams damals die Statthalter der Provinz an die ihnen vorgesezte Behörde, den Senat, knüpfte; jeder that, was ihm gut dünkte oder seinem Vortheile entsprach. Weder das Volk in Rom noch der Senat hatte Mittel, um Gehorsam zu erzwingen. Denn dieses Mittel, in dem gemeinsamen Bewußtsein aller Bürger, die zugleich Soldaten waren, bestehend, war unwirksam geworden, seit die Soldaten durch ein festeres Band mit den Feldherren als mit dem Vaterlande verbunden wurden; nichts war an die Stelle dieser erloschenen Vaterlandsliebe getreten, als ein unsicheres, auf philosophischen Betrachtungen ruhendes Pflichtgefühl, das jedem Wunsche des Ehrgeizes, jedem Nutzen leicht nachgab. Die Briefe zwischen Cicero und Plancus sind voll von solchen philosophischen Betrachtungen; zum Theil mögen sie daher kommen, weil Beide philosophisch gebildet waren und Cicero als väterlicher Freund das Recht in Anspruch nahm, im Tone eines Lehrers zu sprechen; aber zum Theil rühren sie von dem allgemeinen Charakter der Zeit her. Cicero schreibt an Plancus anfangs in vorwurfsvollem Tone, daß er gegen den verstorbenen Dictator zu unterthänig gewesen sei, und bittet ihn, sich dem Senate und den für die alte Freiheit kämpfenden Parteien anzuschließen; Plancus' Antwort, obwohl überfließend von Ausdrücken der Ergebenheit gegen den Consularen, hat doch etwas Schwankendes; er verspricht Alles für „den Staat“ thun zu wollen, indem er sich offenbar vorbehält, sich unter dem Staate das, was ihm gerade vortheilhaft ist, zu denken. Plancus hatte vom Senate den Auftrag erhalten, im Vereine mit Lepidus gegen Antonius aufzutreten; statt dessen hatte er mit Lepidus zum Frieden gerathen und dadurch Ciceros großes Mißfallen erregt. Er hatte seine Provinz nicht verlassen. In einem Schreiben, das er etwa im Monat März an den Senat schickte¹, entschuldigt er sich und gesteht, er habe sich verstellt, er habe seine Gefühle unterdrückt; aber dies sei nothwendig gewesen, um seine Truppen zu ver-

1) Cicero ad fam. 10, 8.

stärken und im Bündnisse mit benachbarten Statthaltern dann desto entschiedener auftreten zu können. Die Lage war damals für ihn nicht ohne Gefahr. Es tauchte damals ¹ der Plan auf, den Senat mit Antonius zu versöhnen und zwar auf Kosten von Plancus; Antonius sollte das jenseitige Gallien erhalten. Wäre die Versöhnung zu Stande gekommen, Plancus hätte der vereinten Macht nicht widerstehen können; man hätte ihn mit dem Consulate des Jahres 42 getröstet. Er aber wollte seine Provinz, so gut wie Brutus, bis zu seinem Consulate behalten. Deshalb sein Bestreben, sein Heer zu verstärken, deshalb seine Betheuerungen und Entschuldigungen an den Senat. Er schickte sogar einen vertrauten Freund von sich, einen römischen Ritter M. Barisidius mit besondern Aufträgen nach der Stadt. Dieser kam dort am 7. April an und brachte auch für Cicero ein Schreiben mit. Sogleich wurde der Senat vom städtischen Prätor Cornutus berufen, der Beschluß aber auf den folgenden Tag verschoben. Auch an diesem Tage konnte man wegen des Einspruches eines Volkstribunen P. Titius nicht einig werden; erst am 9. April kam auf Ciceros Fürsprache ein Beschluß, wie Plancus ihn wünschte, zu Stande. Den Wortlaut desselben kennen wir nicht näher; aber er enthielt für Plancus die erneute Bevollmächtigung in Italien einzurücken. So setzte Plancus am 26. April über die Rhone und versprach, wenn Lepidus ihn nicht hindere, in Eilmärschen weiter zu ziehen. Diese Nachricht von seinem Vorgehen kam schon zwei Tage vor der Siegesnachricht von Mutina und erregte große Freude, so daß der Senat ihm trotz Antonius' Niederlage befahl weiter zu ziehen, mit dem besondern Auftrage, Italien vor Verwüstung zu schützen. Auf seinem Marsche, jenseits der Rhone, seinen Bruder mit 3000 Reitern als Vorhut, erfuhr Plancus D. Brutus' Befreiung und Antonius' Zug nach Gallien. Plancus machte sogleich Halt; er erwartete neue Ränke von Lepidus. Er stand mit demselben in alter Feindschaft, die trotz vielfacher Unterhandlungen nicht ausgeglichen wurde. Lepidus also, das war wahrscheinlich, hatte das Bestreben, Plancus seine Macht, d. h. seine Legionen zu entreißen, und die Art und Weise, dies zu thun, war schon von Octavian angegeben. Es kam darauf an, die Zuneigung der Soldaten für den verstorbenen Dictator und das kameradschaftliche Gefühl, das alle einstigen Legionen desselben beseelte, zu erregen; dann verlor entweder Plancus die Leitung seines Heeres und

1) Oben S. 385.

mußte sich willenlos dessen Wunsche fügen oder er wurde ganz verlassen. Das Ueberlaufen einzelner Soldaten von einem Heere zum andern wird ohnehin häufig genug gemeldet. In Besorgniß vor derartigem Verrath versammelte Plancus seine Truppen und hielt strenge Wache. Er erwartete, was Lepidus thun würde; ihn als Feind im Rücken zu lassen hatte er nicht die Absicht. Aber er dachte, Lepidus werde gegen Antonius auftreten; er berichtete nicht nur so an den Senat, sondern er schickte sogar am 11. Mai seinen Bruder Cnejus mit 4000 Reitern ab, um L. Antonius, der seines Bruders Marcus Vorhut befehligte, entgegenzuziehen, ging auch selbst am 12. Mai über die Isara, die Grenze seiner Provinz. Es erfolgten neue Verzögerungen, neue Unterhandlungen nach allen Seiten hin, neue Ränke; wir haben in Plancus' Briefen ein Gewirr von zum Theil einander entgegengesetzten Nachrichten, von Bethuerungen der Treue an den Senat, von Andeutungen über ihm drohende Gefahr, daß es unmöglich ist, das Einzelne klar zu erkennen. Die Lage war so schwankend, daß die Feldherren selbst unsicher wurden und der Senat, obwohl an dem einen Ziele festhaltend, doch zu den verschiedensten Mitteln griff. Einige Tage bleibt Plancus' Vertrauen, daß Lepidus es mit der Sache der Freiheit ernst nehme, unerschüttert; er will ihm entgegengehen und ihm beistehen, um dessen Heer in der Treue gegen den Senat zu erhalten. Dabei steigt aber in ihm der Verdacht auf, Lepidus wolle von Neuem seine Soldaten zum Abfalle verführen; er gebraucht also alle Vorsicht. Am Ende bekommt Plancus einen Brief von Lepidus, der sich seine Hülfe verbittet und versichert, er könne mit Antonius allein fertig werden. Plancus macht Halt und schreibt an den Senat, unter Versicherung seiner Treue, um Unterstützung; man solle ihm die zwei afrikanischen Legionen schicken, weil er sonst Lepidus nicht gewachsen sei. Am Ende rückt Plancus wieder vorsichtig bis auf 40 Meilen an Lepidus, als dieser verzweifelnd, daß er Plancus überlisten könne, sich mit Antonius verbindet und beide eiligt bis auf 20 Meilen gegen Plancus anrücken. Dieser merkt die List, geht am 4. Juni über die Isara zurück und bricht die Brücken ab. Er sieht sich, schon um seiner Selbsterhaltung willen, gezwungen, sich mit D. Brutus zu vereinen, und schreibt am 6. Juni von Neuem und dringender an den Senat, um Unterstützung namentlich durch die afrikanischen Legionen bittend; am 9. Juni will er mit Brutus zusammentreffen. Und er vereinigte sich mit ihm entweder an dem genannten oder einem der folgenden Tage. Von da an lagerten Beide zusammen.

In diese Zeit des unstäten Umherziehens von Plancus fällt ein friedliches Ereigniß, das damals kaum bemerkt, für die Folge sehr bedeutend wurde. Es war gegen Ende der Belagerung von Mutina; Lepidus und Plancus hatten vom Senate den Befehl erhalten, den Consuln zu Hülfe zu kommen, und Lepidus, der dem Kriegsschauplatz näher war, hatte wirklich eine Truppe dorthin geschickt. Aber deren Anführer Silanus, Lepidus' Schwager, hatte sich an Antonius angeschlossen. Die Nachricht davon erschreckte den Senat, der ein Einverständniß zwischen Antonius und den andern caesarischen Feldherren vermuthete. Aber er wagte nicht, seinen Verdacht auszusprechen. Er nahm Lepidus' Entschuldigung an, dankte aber ihm, sowie Plancus für fernere Hülfsleistung; da auch Pansa damals im Felde erschien, glaubte er deren nicht ferner zu bedürfen. Statt dessen gab er beiden Feldherren den Auftrag, einer gallischen Völkerschaft, die im Jahre 61 von den Allobrogen aus ihren Sizen vertrieben sich an dem Einfluß der Soane in die Rhone niedergelassen hatte, eine Stadt zu bauen. Die wegen ihrer Freundschaft mit den Römern vertriebenen Gallier hatten das römische Bürgerrecht erhalten, jetzt sollten sie mit römischen Soldaten vermischt eine nach römischem Muster gebaute Stadt und Colonie werden. Wahrscheinlich hatte schon Caesar diesen Plan gehabt; um so weniger Widerspruch konnte die Ausführung desselben bei Caesars Feldherren finden. Aber der Senat erreichte so noch den weiteren Zweck, Zwietracht zu erregen. Er gab den Auftrag an beide Statthalter gemeinschaftlich, die neue Colonie aber lag in Plancus' Provinz. Die Folge davon war, wie der Senat es gewünscht, Feindschaft zwischen Lepidus und Plancus, die lange eine Annäherung derselben an einander verhinderte. Sicher ist, daß Lepidus sich an der Gründung nicht betheiligte. Plancus wurde der Stifter der neuen Stadt Lugdunum oder Lugdunum, die wegen ihrer günstigen Lage bald darauf zur politischen und religiösen Hauptstadt von einem Theile Galliens wurde. Die Römer haben bei der Gründung neuer Städte nicht gleiche Geschicklichkeit wie die Griechen gezeigt; bei Lugdunum gelang es ihnen, weil sie der durch die Gallier selbst schon gemachten Anlage sich angeschlossen. Eine zweite Stadt, die Plancus zu gleicher Zeit gründete, ist niemals bedeutend gewesen, Maurica oder später Augusta Mauracorum. Wahrscheinlich fand Plancus mehr gallische Colonisten als er in Lugdunum anstiedeln konnte; er benutzte also Gebiet, das er dem eben von ihm besiegten rätischen Volksstamme in der Nähe von Basel abgenommen hatte, um die fremden Elemente besonders anzu-

stedeln; Lugdunum galt immer als echt römisch und genoß die höchsten Vorrechte der römischen Bürger, Maurica war weder von gleicher Würde noch gelangte es zu gleicher Blüthe¹.

Ueber die Verfolgung des flüchtigen Antonius durch seine Sieger haben wir eine merkwürdige Nachricht, Octavian habe sie nicht angestellt, weil der Senat sie ausschließlich an D. Brutus übertrug; aber auch Brutus selbst habe sie nur lässig betrieben, um nicht Octavian von einem gefährlichen Nebenbuhler zu befreien². So auffallend diese Nachricht auf den ersten Blick erscheint, so schwer ist es doch sie zu verwerfen. Jene ganze Zeit ist so erfüllt von Trug und Treulostigkeit und Ränken, daß keine Nachricht von neuer Hinterlist überraschen darf. Cicero war Antonius' persönlicher Feind und betrieb dessen Sturz als Lebensaufgabe; in den Briefen an ihn entschuldigt sich Brutus auf das Eifrigste wegen seiner Lässigkeit in der Verfolgung. Aber die andern Staatsmänner Roms waren mit Antonius nicht verfeindet; für ihren Plan, die Feldherren untereinander sich aufreiben zu lassen, konnte Antonius noch nützlich erscheinen. Brutus selbst konnte eine Ausöhnung mit ihm für möglich halten, mit Octavian war sie es nicht. Die Eifersucht zwischen Antonius und Octavian erschien Allen als unüberwindlich. So wäre also Antonius trotz seiner Demüthigung von beiden Seiten als Genosse ausgesucht worden; vielleicht hatte er, als er sich zum Rückzuge entschloß, selbst hierauf gerechnet. Wenigstens ist es auffallend, daß Brutus ihn bei Vada Sabatia unangegriffen ließ und sich plötzlich nach Norden wandte³. Kurz, Antonius entkam, die Alpenpässe eröffnete ihm Lepidus' Legat Culleo, er betrat Lepidus' Provinz, das narbonensische Gallien. So weit war ihm sein Plan gelungen. Aber jetzt kam es noch weiter darauf an, daß es ihm gelang, Lepidus zu gewinnen. blieb dieser dem Senate treu und einigermaßen

1) Die einzige ausführliche Nachricht über die Gründung von Lugdunum gibt Dio Cassius 46, 50; aus genauer Erklärung seiner Worte erkennt man auch die Zeit der Gründung und sie stimmt mit den sonstigen Nachrichten überein. Plancus mußte bei der Gründung wenigstens eine kurze Zeit persönlich anwesend sein, um die Feierlichkeiten zu leiten; seit der Mitte des Monats April aber war er sicherlich nicht mehr in Lugdunum. Die Erwähnung der Gründung bei Seneca epist. 91 ist sehr kurz; sie beweist nur, daß Lepidus trotz des Senatsbeschlusses an derselben keinen Theil hatte. Maurica wird nur in einer berühmten Inschrift als Plancus Colonia bezeichnet. Vgl. Zumpt, Commentationes epigraph. 1, 370 sq.

2) Dio 46, 50.

3) Oben S. 428.

entschlossen, so war Antonius dennoch verloren; die ganze Lage und, wie sich bald ergab, die Zukunft des Reiches hing von Lepidus' Entschlusse ab. Er wird von den Freunden der Freiheit mit Recht dafür verantwortlich gemacht, daß er diese preisgegeben und den Staat zuerst erbarmungsloser Grausamkeit, dann der Knechtschaft überlieferte.

Lepidus befand sich durch Zufall an der Spitze der bedeutendsten Truppenmacht, die es damals in der Nähe Italiens gab. Ursprünglich hatte er vier Legionen alter und kriegsgeübter Soldaten, darunter die berühmte zehnte Legion, die unter dem Dictator so großen Ruhm erworben¹. Dazu hatte Lepidus sich verstärkt durch drei neu geworbene Legionen und alle nöthige Kriegsrüstung angeschafft; nur Reiterei hatte er wenig². Vom Senate war ihm, gleich Plancus, der Auftrag geworden, Antonius anzugreifen und Italien vor Verwüstungen zu schützen; Geld für ihn war unterwegs. In seinen amtlichen Schreiben hatte er sich manchmal kühl und unbeständig geäußert und D. Brutus war immer der Ueberzeugung, er würde, außer gezwungen, niemals treu bleiben. Aber dennoch herrschte eigentlich kein Zweifel, daß er seine Schuldigkeit thun werde; am 20. Mai äußerte sich Cicero in einem Briefe an Brutus, er fürchte Lepidus nicht; derselbe würde nicht so wahnsinnig sein, einen neuen Krieg zu erregen. Noch am 22. Mai, als Antonius schon in seiner Nähe stand, schrieb Lepidus an Cicero, er werde seiner Pflicht gegen den Senat und den Staat genügen, beschwerte sich über die gegen seine Treue ausgestreuten Gerüchte, versicherte seine Ergebenheit gegen Cicero, verleugnete seine Unterfeldherren Silenas und Gulleo, die sich von Antonius wieder hatten trennen müssen und einstweilen mit unfreiwilliger Unthätigkeit bestraft wurden³.

Lepidus stand bei Avenio am Einflusse der Durentia in die Rhone, als er von Antonius' Anrücken erfuhr. Er zog sogleich südlich nach Forum Vocontium und schlug sein Lager am jenseitigen Ufer des Flusses Argenteus auf. Antonius kam am 15. Mai bei Forum Julii, vierundzwanzig römische Meilen von Lepidus entfernt, an und schickte sogleich Boten an Lepidus, die an ihre alte Freundschaft und Antonius' Wohlthaten an ihn erinnerten und um seine Hülfe baten. Antonius stellte ihm auch vor, daß der Senat die Absicht habe, die Caesarianer einzeln zu verderben und daß demnächst die Reihe an ihn kommen werde. Lepidus antwortete aus-

1) Appian b. c. 3, 46. 84.

2) Cicero ad fam. 10, 15, 2.

3) Cicero ad fam. 10, 34.

weichend und schützte den Befehl des Senates, Antonius zu bekriegen, vor. Eine Zusammenkunft, wie Antonius sie wünschte, schlug er ab; er konnte sie mit einem, der für einen Staatsfeind erklärt war, nicht halten, ohne daß er sich unmittelbar ebenfalls vom Staate lossagte. Trotzdem hatten die Unterhandlungen den Erfolg, daß Lepidus versprach, wenn er nicht angegriffen werde, wolle er auch seinerseits Antonius nicht angreifen. Im Vertrauen darauf zog Antonius näher und lagerte sich Lepidus gegenüber, am andern Ufer des Flusses; er komme, sagte er, in friedlicher Absicht und zu Freunden. Deshalb befestigte er sein Lager nicht. Dies wurde für Lepidus verderblich. Die Veteranen in seinem Heere hatten unter Caesar gedient und waren mit Antonius' Veteranen befreundet, besonders die zehnte Legion, einst unter Caesar von Antonius gebildet und eingeübt, bewahrte demselben ein treues Gedächtniß. Die Disciplin in Lepidus' Lager war schlaff; die Soldaten hielten unter einander Versammlungen, bei denen Antonius' Freunde thätig waren. Der Feldherr trat ihnen nicht entgegen. Die von Antonius kommenden Reden klangen schön; er wolle nichts als Frieden und Freundschaft mit seinen alten Kameraden, damit nicht ein gegenseitiges Blutvergießen, wie bei Mutina, stattfände. Auch andere Künste der Verführung kannte Antonius wohl. Er hatte sich auf seiner Flucht Haar und Bart wachsen lassen, sein Betragen gegen seine eigenen Soldaten war leutselig, seine Lebensweise einfach und soldatisch. In Lepidus' Lager befand sich als hauptfählicher Unterfeldherr M. Juventius Laterensis, von altem, aber nicht sehr hohem Adel, begeistert für die alte Freiheit und entschlossen; er hatte bisher die Unterhandlungen mit Plancus geleitet und sich vergeblich bemüht, ein gemeinsames Vorgehen gegen Antonius herbeizuführen. Er erkannte, wohin Lepidus' Unvorsichtigkeit und Schlassheit führen müsse, und warnte Lepidus. Aber es war zu spät. Zwar ließ Lepidus, als Antonius von Neuem im Trauergewande vor dem Walle erschien und von Frieden und Mitleiden sprach, die Trompeten blasen und dadurch ihn zum Schweigen nöthigen. Dies hinderte aber nur den augenblicklichen Abfall, die Soldaten waren gewonnen. Trotz des Verbotes ihrer Offiziere besuchten sie Antonius' Lager, schlugen eine Schiffbrücke über den Fluß und schickten am Ende zwei Offiziere an Antonius mit der Aufforderung, getrost in ihr Lager zu kommen, sie versprachen sogar, wenn er es wünsche, Lepidus zu tödten. Als letztes Mittel versuchte Lepidus eine Theilung des Heeres; aber der Aufstand brach aus. Die Veteranen besetzten in der Nacht die festen Punkte des

Lagers und luden Antonius ein, am Morgen zu ihnen zu kommen. Dieser, an der Spitze seiner Legionen, zog des Morgens früh über die Schiffbrücke und in Lepidus' Lager, während dessen Soldaten den Wall einrissen und die Hände zum neuen Feldherrn bittend ausstreckten. Der Zug bewegte sich dem Feldherrnzelte zu; Alle riefen nach Frieden und nach Gnade für die unglücklichen Bürger. Lepidus sprang im Nachtgewande, wie er war, von seinem Lager auf, den Ankommenden entgegen, rief den Soldaten zu, er wolle ihren Wunsch erfüllen, und umarmte Antonius. Damit war die Versöhnung und Verschmelzung der beiden Heere vollzogen¹. In den allgemeinen Jubel mischte sich nur ein Miston. Jener Laterensis, der immer für die Freiheit gewirkt, wollte den Untergang derselben nicht überleben. Sei es, daß er bei dem Umschwung der Dinge seine Bestrafung vorherseh, sei es aus freiwilligem männlichem Entschlusse, er schickte einige Zeilen zur Warnung an Plancus und wollte sich mit dem Schwerte durchbohren. Man fiel ihm in den Arm und die Wunde war nicht tödtlich; man hoffte ihn zu retten. Aber er wollte nicht leben und verschied bald

1) Appian b. c. 3, 83 f. Ueber Lepidus' Verrath hat sich bei den neuern Geschichtschreibern durch eine verkehrte Kritik die Meinung ausgebildet (s. z. B. Drumann, Gesch. Roms 1, 353 f.), Lepidus sei von Anfang an entschlossen gewesen, sich mit Antonius zu verbinden; nur um den Senat zu betrügen, habe er die Komödie mit Antonius aufgeführt und sich absichtlich von seinen Soldaten zwingen lassen. Diese Ansicht ist durchaus ungeschichtlich; sie findet sich bei keinem alten Geschichtschreiber. Plutarch (Ant. 18) spricht verächtlich von Lepidus; aber von solcher Betrügerei hat er in seinen Quellen nichts gefunden. Appian (b. c. 3, 84) hat über die Schriftsteller, die von Lepidus' Verrath erzählen, eine Art von Kritik geübt. Einige, sagt er, berichteten, Lepidus sei Antonius, als derselbe in sein Zelt gekommen, zu Füßen gefallen, aber nicht Alle berichteten es und es sei an sich nicht wahrscheinlich, da Lepidus noch nicht als Antonius' Feind aufgetreten war. Hätte Appian also in seinen Quellen etwas über Lepidus' betrügerisches Spiel gefunden, er würde es erwähnt haben. Dio 46, 51 erzählt ganz kurz, Lepidus habe sich anfangs unentschieden gehalten, dann Antonius angeschlossen. Ganz ähnlich berichtet Bellejus 2, 63 nur davon, Lepidus sei ein sehr schlechter Feldherr gewesen, und in den Briefen von Ciceros Sammlung ist oft davon die Rede, daß er unzuverlässig sei, nie davon, daß er mit Absicht betrüge; am richtigsten charakterisirt ihn D. Brutus (Cicero ad fam. 11, 9), der ihn „sehr windig“, d. h. charakterlos nennt. Somit ist die Ansicht der neuern Geschichtschreiber in den Quellen nicht begründet; sie streitet aber auch gegen die innere Wahrscheinlichkeit. War Lepidus entschlossen, vom Senate abzufallen, so konnte er es gleich und ohne Verstellung thun; er hätte an Achtung bei den Soldaten gewonnen und durch Schnelligkeit des Entschlusses Bedeutendes ausführen können.

darauf. Er war der einzige, der bei jenen ganzen schmählischen Verhandlungen sich entschlossen und fest zeigte, der einzige, der für seine Ueberzeugung mit dem Leben eintrat. Der Senat ehrte ihn, als er von seiner That vernahm, durch einen feierlichen Beschluß und öffentliches Begräbniß. Das Standbild, das man ihm ebenfalls zuerkannte, ist bei der Ungunst der folgenden Zeit schwerlich errichtet worden, aber das Andenken an seine That lebte in der Geschichte und auch seine Feinde haben ihm ihre Bewunderung nicht versagt.

Es war am 29. Mai früh des Morgens, als die Vereinigung der beiden Heere erfolgte. Antonius verfuhr dabei außerordentlich klug. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, Lepidus abzusetzen; er hätte ihn selbst durch die Soldaten tödten lassen können. Aber dann hätte er bei den übrigen Anhängern Caesars, die etwas selbständiger waren, alles Vertrauen verloren; man hätte nicht gedacht, er habe den Plänen von Allmacht, wie er sie bis zur Schlacht von Mutina gehegt, wirklich entsagt; weder Plancus noch Asinius Pollio, noch weniger Octavian hätten Neigung gehabt, sich mit ihm zu verbinden und ein neuer Sturz wäre unausbleiblich gewesen. Jetzt erwies er Lepidus alle Ehre, es heißt, er habe ihn als „Vater“ angedet. Lepidus blieb Oberbefehlshaber über das Heer, das er bisher gehabt, bis er freiwillig den größten Theil desselben abtrat; aber er fügte sich in Allem dem Willen seines überlegenen Genossen. Am 30. Mai schickte Lepidus ein amtliches Schreiben an den Senat und das römische Volk ab, das uns in Ciceros Briefsammlung erhalten ist¹. Es ist kurz und nicht geschickt abgefaßt. Lepidus versichert auf das Heiligste, immer das Gemeinwohl und die Freiheit im Auge habt zu haben; er würde dies in Kurzem bewiesen haben, wenn ihn nicht das Schicksal zu einer Aenderung seines Entschlusses gezwungen hätte. Sein ganzes Heer hätte ihn durch einen Aufstand genöthigt, Frieden zu machen und Bürgerblut zu schonen; er bittet, dies nicht als Verbrechen anzusehen und rath überhaupt, für das Wohl nicht einer Partei, sondern Aller Sorge zu tragen. Antonius' Name kommt in dem Schreiben nicht vor. Es drückt die Gefühle, die Lepidus nach seiner That hatte, richtig aus. Er ist sich bewußt, gegen das Gemeinwohl und gegen die Freiheit gehandelt zu haben und schiebt die Schuld auf das Schicksal; dennoch rath er dem Senat, ähnlich zu handeln. Das ist ein Widerspruch, der sein zwiespältiges Gefühl

1) Cicero famil. 10, 35.

verräth. Das Schreiben enthält aber auch die Wahrheit über den Hergang der Verhandlungen; Lepidus war wirklich gegen seinen Willen gezwungen worden. Dies ergibt sich schon aus dem ähnlichen Zwange, der ihm später durch Octavian angethan wurde, wobei Niemand an Lepidus' Trug oder Arglist denken kann. Bei Antonius schlug der Zwang zu Lepidus' Erhebung und Macht aus, bei Octavian führte er zu seinem Sturze.

Die Verbindung von Lepidus und Antonius war von dem größten Einflusse auf Munatius Plancus' Verhalten. Es war für ihn unmöglich, mit seinen vier Legionen den vereinigten Kräften der beiden Feldherren entgegenzutreten. Zu einer Verbindung mit Antonius konnte er sich aus zwei Gründen nicht entschließen. Derselbe war geächteter Staatsfeind und das Ansehen der römischen Behörden noch stark genug, um jeden hochstehenden Bürger vor einer Verbindung mit einem solchen zurückzuschrecken. Abgesehen davon konnte sich Plancus nicht zu einer Stellung demüthigen, wie sie Lepidus in Antonius' Lager einnahm, und daß man ihm keine bessere gestatten wollte, bewiesen die verschiedenen Versuche, die man zur Verführung seiner Truppen machte. Es blieb also nur die Verbindung mit Octavian oder mit D. Brutus übrig. Ueber sein Verhältniß zu Octavian äußert sich Plancus in einem uns erhaltenen Briefe an Cicero¹; er liebt ihn als Verwandten des Dictators, aus alter Bekanntschaft, wegen seiner Mäßigung und Freundlichkeit; aber er betrachtet ihn gewissermaßen als Sohn, er kann sich ihm nicht unterordnen. Dagegen D. Brutus ist sein Colleague, er kann mit ihm auf gleichem Fuße verhandeln. Deshalb entscheidet sich Plancus nach einigem Zögern für Brutus; aber sie vereinigen ihre Truppen nicht zu einem einzigen Heere; jeder hat sein besonderes Lager, nur stehen die Lager nebeneinander. Brutus hatte sein Heer durch Aushebung verstärkt; er hatte jetzt eine Legion aus Veteranen, eine andere aus zweijährigen Soldaten, beide bewährt in der Belagerung von Mutina, außerdem acht Legionen Rekruten, so daß er also wenigstens drei neue Legionen gebildet hatte. Dies gemeinsame Heer von etwa vierzehn Legionen schien stark genug, um es mit der vereinigten Macht von Antonius und Lepidus aufzunehmen. Aber es blieb unthätig; von Anfang Juni bis Ende August wissen wir von keinem Zusammentreffen der beiden nahe bei einander gelagerten Heere von Antonius und Brutus, die nach den Beschlüssen des Senates und besonders nach dem dringenden Wunsche

1) Cicero famil. 10, 24, 5.

Ciceros baldmöglichst die Entscheidungsschlacht liefern sollten. Dies ist sehr auffallend. Plancus klagt zwar, sein und Brutus' Heer seien äußerlich stark, innerlich schwach, man dürfe den Rekruten nicht trauen; er bittet um Unterstützung entweder durch Octavian oder durch neue Legionen, die der Senat aus Afrika schicken solle. Aber Niemand kam. Man kann nicht glauben, daß diese Unthätigkeit nur von der Ungeübtheit der Truppen oder der Unfähigkeit der Feldherren herrührte. Man wollte sich nicht schlagen und wartete auf eine Entscheidung, die von Außen kommen und dann Veranlassung geben sollte, um mit ungeschwächten Kräften in neue Verhältnisse einzutreten. Wäre ein entschiedener Pompejaner, wie M. Brutus aus Macedonien oder Ser. Pompejus mit starker Flotte angekommen, so hätte man sich allseitig für sie erklärt. Jetzt kam die Entscheidung, durch lange Unterhandlungen vorbereitet, von Octavian.

Es ist nicht zweifelhaft, daß Octavian sogleich nach dem unerwarteten Tode der beiden Consuln Hirnius und Pansa den Entschluß faßte, sich um das dadurch erledigte Consulat zu bewerben; als Consul konnte er den Mord Caesars rächen und eine gesicherte und geehrte Stellung im Staate behaupten. Seine Lage hatte eine gewisse Aehnlichkeit mit der seines Adoptivvaters, als derselbe sich um sein zweites Consulat bewarb. Beide hatten zu Gegnern den Senat, der in dem richtigen Gefühle, daß es sich um mehr als um eine äußere Ehre, daß es sich um eine Staatsumwälzung handele, ihm mit allen Mitteln entgegentrat: beide standen an der Spitze siegreicher Heere an den Grenzen Italiens und wollten diese Stellung unmittelbar mit einer, welche ihnen die gesetzmäßige Leitung des Staates sicherte, vertauschen: beide wünschten den Streit auf friedliche Weise auszugleichen: beide führten, als sie keinen andern Ausweg sahen, die Entscheidung durch die Kraft und Schnelligkeit ihrer Truppen herbei. Aber auch die Verschiedenheit in beiden Fällen ist bemerkenswerth. Abgesehen von andern Umständen, Caesar wurde durch den Befehl des Senates, seine Truppen abzugeben, zum Handeln gezwungen: Octavian wurde erst in entfernterer Zukunft mit Gefahr bedroht. Caesar kostete es wirklichen und ernsthaften Kampf, ehe er Rom und Italien in seine Gewalt bekam, bei Octavian genügte das bloße Erscheinen der Truppen, um Alles zu unterwerfen. Bei jenem erschienen die Gegner, wenngleich überrascht, doch muthig und leisteten Widerstand: bei diesem zeigten sie sich unglaublich kläglich und wichen bestürzt vor der ersten Gewalt zurück. So sehr hatte in der Zwischenzeit die Ohnmacht der Behörden und der

Bevölkerung gegenüber der Lüchtigkeit des Heeres zugenommen. Caesar war, als er den Kampf begann, im reifsten Mannesalter, ergraut in Kriegen, geübt in allen Künsten der Politik, unterstützt von der unzweifelhaften Neigung der Bevölkerung: Octavian ein Jüngling von noch nicht zwanzig Jahren, der keine Siege ersochten, kein Amt in der Stadt geführt hatte; die Stimmung der Bevölkerung war gegen ihn. Es ist bewunderungswürdig, wie er durch Mäßigung und Schlaueit die Sachen so zu wenden wußte, daß er am Ende nicht für sich, sondern für sein Heer aufzutreten schien und dabei dennoch das Ziel seiner Wünsche erreichte. Die Republik war morsch geworden und ihr Untergang, durch Caesars Ermordung nur verzögert, war unvermeidlich.

Octavian konnte sich die Schwierigkeiten, die ihm bei Erlangung des Consulates im Wege standen, nicht verheimlichen; aber er mußte es haben und versuchte es zuerst in Güte. Er hatte an den Ehren, die man D. Brutus erwiesen, an dem Stillschweigen, mit dem man seine eigenen Verdienste überging, die grundsätzliche Abneigung des Senates erkannt. Die Pompejaner und Freunde der Verschworenen herrschten und waren nicht gewillt, den Besitz der Macht anders als gezwungen abzutreten. Während Antonius' Uebermacht hatten sich alle vereint und hatten sich Cicero gefügt, der ihnen durch Octavian den Weg der Befreiung zeigte. Jetzt war Antonius geschlagen, D. Brutus befreit; jetzt überließen sie sich ungezügelt ihrer Leidenschaft und versuchten durch die mannigfachen Mittel, welche die künstliche Staatsmaschine darbot, den aufstrebenden Sinn Octavians zu demüthigen. Cicero, dessen Freund, der bei seiner Liebe zur wirklichen Freiheit auch Mäßigung und politische Klugheit besaß, hatte die Führung verloren. Octavian hatte in den Augen des Senats seine Sendung erfüllt und sollte abtreten. Er verheimlichte die ihm widersahrene Kränkung, bat aber, wenn er zurücktreten sollte, einen Triumph feiern zu dürfen; dazu gab der ihm ertheilte Titel Imperator einiges Anrecht und man hatte D. Brutus einen Triumph zuerkannt. Hätte man diesen Wunsch erfüllt, so wäre Octavian alsbald zurückgekehrt und hätte gesucht, durch die Volksgunst auf gesetzliche Weise das Consulat zu erhalten. Aber man schlug ihm seine Bitte ab und es war vergeblich, daß sich Cicero wenigstens für theilweise Erfüllung derselben verwendete. Wahrscheinlich wendete man ein, die eigentlichen Sieger von Mutina seien gefallen und D. Brutus habe den Triumph mit Rücksicht auf die in den Alpen ersochtenen Siege erhalten. So richtig diese Erwägungen waren, ebenso unzeitig waren sie.

Octavian mußte seine Hoffnung aufgeben, aber mehr als er wurden seine Soldaten verletzt, denen die Aussicht auf ein Triumphgeschenk genommen war¹.

Am liebsten hätte der Senat an Octavian den Befehl erlassen, sein Heer aufzulösen und als Privatmann nach Rom zurückzukehren; er konnte es nicht wegen der Zerrüttung in der Staatsverwaltung, die bei den fortwährenden Kriegen und Eroberungen, sowie bei den ehrgeizigen Bestrebungen der Adligen eingerissen war. Der Senat hatte den Soldaten vor dem Kriege feierliche Versprechungen gemacht und sie zum Theil nach dem Siege wiederholt; er mußte die Versprechungen bei der Auflösung erfüllen. Zuerst sollten die Veteranen auf Ländereien angesiedelt werden. Man wählte also einen Ausschuss von zehn Männern, nach hergebrachter Sitte wenigstens prätorischen Ranges; sie sollten entscheiden, welches Land in den schon bestehenden Colonien gegen das julische Gesetz besessen würde, und eine besondere Untersuchung über den campanischen Acker anstellen, die Vertheilung an die Berechtigten sollte alsbald erfolgen. In Bezug auf die Wahl des Ausschusses bestimmte man in Uebereinstimmung mit den strengen Senatsbeschlüssen, die man kürzlich über alle Beamten gefaßt hatte, es dürfe keiner der Feldherren, deren Soldaten betheiligt seien, in demselben mitreden. Dies war eine an sich gerechte Bestimmung, aber sie war nicht durchzuführen. Denn die Gewalt jener zehn Männer war gesetzlich sehr groß und ohne Controle; sie hatten nicht nur über das Land, das vertheilt werden sollte, zu entscheiden, sondern auch zu bestim-

1) Daß Octavian einen Triumph gefordert habe, erzählt Appian b. c. 3, 80. 82. 89. Ueber Ciceros Verhalten zu dieser Forderung findet sich eine Nachricht nur in seinen Briefen an M. Brutus 1, 15, 9: *Suspicio illud tibi minus probari, quod a tuis familiaribus, optimis illis quidem viris, sed in republica rudibus, non probabatur, quod ut ovanti introire Caesari liceat, decreverim.* Diese Briefe sind wegen ihres durchaus rhetorischen Inhaltes und der Leere an Thatfachen schwerlich für echt zu halten, stammen aber doch aus dem Alterthum und Einzelnes in ihnen kann richtig sein. Deshalb ist es auch wahrscheinlich, daß Cicero für Octavians Ovation gestimmt hat. Denn nur von dieser Abstimmung ist die Rede, es wird sogar hinzugesetzt, die Partei der Verschworenen, also die Mehrheit des Senates, habe dem Antrage nicht beige stimmt. Drumann, *Gesch. Roms* 1, 323 faßt die Nachricht falsch auf. Die Erwähnung dieses Ausschusses für Anweisung von Land an die Soldaten findet sich bei Cicero ep. 10, 22. 11, 20. 21; vgl. auch Zumpt, *Commentationes epigraphicae* 1, 325.

men, wem es gegeben werden sollte. Gehörten die Feldherren der zu belohnenden Soldaten zu den zehn Männern, so sorgte ein jeder für seine Soldaten; jetzt beschwerten sich D. Brutus und L. Plancus ernstlich, daß sie nicht gewählt wären, und Cicero, der zu den zehn Männern gehörte, versicherte, er sei gegen jene ganze Bestimmung gewesen und werde dafür sorgen, daß die Feldherren bei der Anweisung der Aecker selbst theilhaftig würden. Octavian hielt mit seinen Klagen zurück; er hielt sie bei der Stimmung des Senates für unnütz, aber er machte sie später bei seinen Soldaten geltend. Denn diese fühlten sich am meisten verletzt, weil sie jede Sicherheit gegen Zurücksetzung verloren hatten. Freilich waren Streit und Klagen unnütz; die Zehnmänner haben nichts gethan und kein Land an irgend Jemand vertheilt.

Auch Geld hatte der Senat beim Beginne des Krieges den Soldaten versprochen, 20000 As dem Mann, und die Versprechungen waren, wie es zu geschehen pflegt, etwas unbestimmt gehalten gewesen, so daß jeder, der in den Krieg zog, ein Anrecht auf diese Belohnung zu haben wähnte. Wenn jetzt der Krieg mit D. Brutus' Befreiung beendet war und das Heer entlassen werden sollte, mußten diese Belohnungen ausgezahlt werden. Aber man hatte kein Geld; es herrschte, wie Cicero in einem Briefe an D. Cornificius, den Statthalter Afrikas, sich ausdrückte, „unglaubliche Geldverlegenheit“¹. Das im Schatze befindliche Geld hatte Antonius verbraucht und die Zuschüsse aus den Provinzen, von denen der Staat zu leben pflegte, hörten auf. Das vor der Schlacht bei Mutina zusammengebrachte Geld war auf Pansas Rüstungen draufgegangen. Jetzt war nichts da. Cicero schreibt an eben jenen Cornificius, er möchte seiner Provinz Geld auferlegen oder sich auf den Namen des Staates Geld bor-gen, und später, man könne ihm zu Rüstungen nichts schicken². Als Brutus nach der Schlacht von Mutina Geld verlangte, antwortete Cicero mit der Versicherung, man werde daran denken; als jener im Juni wieder und dringender um Sold bat, heißt es nur, es sei für ihn das am leicht-

1) Cicero schreibt an Cornificius (ad fam. 12, 30, 4): de sumptu, quem tu in rem militarem facere et fecisse dicis, nihil sane possum tibi opitulari, propterea quod et orbis est senatus consulibus amissis, et incredibiles angustiae pecuniae publicae, quae conquiritur undique, ut optime meritis militibus promissa solvantur: quod quidem fieri sine tributo posse non arbitror.

2) Cicero ad fam. 12, 28.

testen flüssige Geld angewiesen worden; aber erhalten hat er schwerlich etwas¹. In den zahlreichen vertrauten Briefen der Feldherren, die wir aus dieser Zeit besitzen, findet sich keine Andeutung von empfangenem Gelde²; man unterhielt die Truppen, so gut es ging, vom Raube; die Provinzen und Italien mußten hergeben. Dabei war der Senat freigebig; er beschloß Denkmäler, Erstattung des von Privatleuten vorgeschossenen Geldes, Belohnungen aller Art; aber es blieben dies Beschlüsse, die nie ausgeführt wurden. Es hätte allerdings ein Mittel gegeben, der Geldnoth ein Ende zu machen, die Wiedereinführung der uralten Vermögenssteuer, des Tributes, und Cicero äußert sich dahin, es werde ohne den nicht gehen³. Gewiß sprach man auch im Senate davon, aber man sträubte sich gegen dies letzte Mittel, indem man bemerklich machte, vor Kurzem nach Caesars Tode sei Geld genug vorhanden gewesen und nur an Antonius' Freunde und Anhänger verschleudert worden. Es war die Zeit, als Brutus zur Verfolgung von Antonius aufbrach, als L. Plancus sich für den Senat erklärte und seine Legionen zur Unterstützung desselben nach Italien führte; Brutus schrieb amtlich, er wolle Antonius aufjagen und dafür stehen, daß Ventidius nicht entkomme oder Antonius in Italien bleibe. Also war die Freude in Rom groß; die Pompejaner riefen, jetzt erst sei die Freiheit wieder hergestellt, brachten einzeln den Göttern Dankopfer und drangen auf entschiedene Maßregeln. Jetzt sollten sie Tribut zahlen? Warum nicht lieber den Gegnern, was sie widerrechtlich erworben, abnehmen? Sie setzten im Senate durch, daß ein Ausschuss von zehn Männern ernannt wurde⁴, um das ungesetzlich ausgegebene öffentliche Geld wieder einzuziehen; diese erließen alsbald einen Anschlag, Jeder solle bis zu einem bestimmten Tage Alles, was er unter Antonius' Consulat erhalten habe, nebst den Gründen, weshalb er es erhalten, schriftlich anmelden; zugleich wurden Strafen für die Säumigen bestimmt. Es war eine gehässige Maßregel, die doch nur allmählich Geld versprach, aber sie sollte eingestandener Maßen nur der Anfang sein, um Antonius' und dann des Dictators Caesar Anordnungen umzustossen. Nur verblendete Partei-

1) Cicero ad fam. 11, 10, 5. 14, 2. 24, 2. 26.

2) Nur bei Appian b. c. 3, 84 werden Quästoren erwähnt, die Geld bringen sollen. Aber dieses Geld war jedenfalls in der Provinz gesammelt, requirirt, es kam nicht von Rom.

3) Cicero ad fam. 12, 30, 4 oben S. 444, Anm. 1.

4) Appian b. c. 3, 82.

leidenschaft konnte dies für möglich halten; zunächst verletzte man Octavian, dessen man entbehren zu können vermeinte, und alle Soldaten, Freunde und Anhänger des großen Dictators, die trotz der Verträge für ihre Acker, Besitzthümer, Ehren zu fürchten begannen.

Die Besetzung der beiden Consulstellen für den Rest des Jahres mußte im Senate alsbald zur Sprache kommen; es war die Hauptsache, auf deren Entscheidung Volk, Feldherren, Heere gespannt waren. Hier zeigte sich wieder die Zerfahrenheit der damaligen republikanischen Verfassung, die durch Caesars Dictatur vollständig zerrüttet war. Der heftigste Ehrgeiz um das Consulat entbrannte. Wären die Senatoren verständig, in ihrer Mehrheit einig und aufopfernd gewesen, sie hätten die Wahl sogleich angefaßt und durch Ernennung von Consuln aller Ungewißheit ein Ende gemacht; dies wäre zugleich für Octavian der härteste Schlag gewesen. Aber keiner wollte dem andern weichen; die Pompejaner selbst, die sich bewarben, waren uneinig; es blieb nichts übrig als die Wahl zu verschieben; selbst Zwischenkönige wurden nicht von den Patriciern ernannt. So gewann Octavian die Möglichkeit sich einzumischen. Freilich unmittelbar auf den Senat einzuwirken gab er als hoffnungslos auf. Aber er wandte sich wieder an Cicero, der das selbstfüchtige Treiben der Adligen mißbilligte. Er schrieb ihm, da er den Oberbefehl niederlegen solle, wünsche er ihn durch Uebernahme des Consulates wenigstens anständig zu beendigen. Er ersuchte ihn zugleich, sein Colleague zu werden; Cicero würde natürlich bei seiner Erfahrung die Leitung des Staates haben, für ihn selbst genüge die Ehre. Den Triumph habe er vergeblich erbeten, jetzt wünsche er, da sein Oberbefehl so kurz gewesen, ihn durch ein ebenfalls kurzes Consulat zu verlängern.

Cicero ging auf diesen Vorschlag ein. Ehrsucht mag auch ein Beweggrund dabei gewesen sein; aber er sah zugleich ein, daß er, in der Mitte der Parteien stehend, der zweckmäßigste Consul sei; er durfte auch hoffen, auf Octavian am meisten einzuwirken. Er begann also im Senate und anderswo davon zu sprechen, daß man Unrecht thue, Octavian, den Befehlshaber eines großen Heeres, zu beleidigen und zum Aeußersten zu treiben; man müsse ihm Ehre erweisen. Cicero hatte wahrscheinlich von den Verhandlungen zwischen den Feldherren Kunde bekommen, und deren Verbindung, sah er ein, war für den Staat verderblich. Mit dem Kriege gegen Antonius ging es auch nicht vorwärts, der Senat bedurfte gegen ihn, namentlich wenn er sich mit Lepidus verbinden sollte, neuer Hülfe.

Cicero meinte, man müsse Octavian dazu benutzen und ihm das Consulat geben, aber zugleich als Gegengewicht M. Brutus aus Macedonien herbeiziehen. Wir haben einen Brief Ciceros an D. Brutus vom Ende des Monats Mai¹, worin es heißt, Cicero freue sich, daß Brutus diese seine politische Combination billige; es war von ihr in der Mitte Mai vielfach die Rede. Cicero sprach also oft davon, man müsse Octavian loben und ehren, und dabei geschah es, daß ihm ein Witzwort entfuhr, das eine politische Bedeutung gewann und ihm selbst verderblich wurde. Er sagte, man müsse den jungen Mann, nämlich Octavian, loben, ehren, befördern². Das doppeldeutige Wort, welches auch als eine Beförderung in die andere Welt verstanden werden konnte, wurde aufgegriffen und eifrig weiter verbreitet. Der Witz war ganz nach dem Geschmack der Republikaner; natürlich kam er auch zu den Ohren Octavians. Seine Umgebung und namentlich seine Soldaten waren entrüstet; auch Octavian selbst beklagte sich und äußerte, er wolle schon dafür Sorge tragen, daß er nicht „befördert“ werden könne. Er erkannte daraus Ciceros innerste Gesinnung und dachte an sie später, als es sich um die Errichtung des Triumvirates und die Achtung seiner Feinde handelte. Als Cicero sich dann deutlicher im Senate ausdrückte, man müsse, um Octavians Jugend zu leiten, ihm einen älteren und besonnenen Mann als Kollegen im Consulate geben, wurde sein Plan offenbar. Aber man lachte über Ciceros Ehrgeiz; die Bewerber um das Consulat beabsichtigten nicht ihre Ansprüche dem Staatswohle zu opfern und die Verwandten der Verschworenen wollten Caesars Sohn um keinen Preis zum Consulate lassen. Wie man über Cicero spottete, so höhnte man auch über Octavian. Cicero hatte früher in den philippischen Reden viel über Octavians Jugend gesprochen und ihn, wengleich unter den größten Lobeserhebungen, als Knaben bezeichnet, auch Antonius ihn in Reden und Briefen so angeredet³. Dies griff man auf; allgemein nannten ihn damals die Politiker „den Knaben“, als solcher müsse er behandelt werden. Aber Octavian nahm dies sehr übel; er beschloß seine Klugheit zu zeigen, und als er zur Macht gekommen, heißt es, habe der Senat durch einen förmlichen Beschluß den Gebrauch dieses Ausdruckes von ihm verboten.

1) Cicero ad fam. 11, 14.

2) Velleius 2, 62: Cicero ... Caesarem laudandum et tollendum cen-
sebat, cum aliud diceret, aliud intelligi vellet. Suet. Aug. 12. Cicero ad
fam. 11, 20. 21.

3) Cicero Phil. 13, 24. Dio 46, 41.

Der 29. Mai, an dem sich Lepidus mit Antonius verband, veränderte die Lage des Staates und zugleich die Stimmung in Rom. Was Cicero zum Theil vorausgesehen und gefürchtet, erfüllte sich auf viel schlimmere Weise. Die herrschende Partei des Senates gerieth in Furcht, die Antonianer gewannen Muth; die Anschläge der Zehn Männer, welche die Angabe des von Antonius erhaltenen Geldes geboten, wurden abgerissen und Niemand bestrafte es. Man war geneigter, auf Ciceros Pläne wenigstens theilweise einzugehen, und die unumschränkte Herrschaft der Pompejaner im Senate hörte auf. Man beschloß zuerst die auswärtigen Heere, die man bisher noch nicht für nöthig erachtet hatte, herbeizuholen. Zwei Senatoren (sie werden undeutlich genug Lucius und Pansa genannt) reisten nach Griechenland, wie man vorgab, um den olympischen Spielen beizuwohnen; sie erhielten geheime Aufträge an M. Brutus und C. Cassius, sollten diesen die Noth vorstellen und Schnelligkeit empfehlen. Auch Cicero schrieb an diese Feldherren besonders. Wir besitzen einige seiner Briefe an Cassius¹; sie sind sehr dringend. Aber Cassius war weit entfernt und man wußte nicht recht, welche Macht er befehlige. M. Brutus war näher und Herr in seiner Provinz; an ihn schrieb Cicero ununterbrochen um Hülfe², er erwartete ihn alsbald im Juni.

Die Provinz Afrika war seit der Schlacht bei Thapsus in zwei Theile getrennt; in Numidien stand Ti. Sertius mit drei Legionen, im eigentlichen Afrika D. Cornificius, ein treuer Anhänger des Senates, der die Provinz im Jahre 44 v. Chr. erhalten hatte und mit Cicero in häufigem Briefwechsel stand³. Schon früher hatte man den Befehl erlassen, Sertius solle zwei seiner Legionen nach Italien schicken und die dritte an Cornificius abgeben, und bereits im Mai erwartete man die Ankunft der beiden Legionen. Jetzt wiederholte man den Befehl dringender. Man that es ungern, weil diese Legionen ebenfalls unter Caesar gedient hatten und deshalb verdächtig waren; aber alle geübten Soldaten hatten unter Caesar gedient. Die ersehnten Legionen kamen am Ende, aber zu spät, um gewonnen zu werden, zu spät, um Hülfe zu bringen; sie verstärkten nur Octavians Truppen. Endlich schrieb man noch an

1) Cicero ad fam. 12, 8. 9. 10.

2) Cicero schreibt an M. Brutus (ad fam. 11, 25): de (Marco) Bruto autem nihil adhuc certi, quem ego, quemadmodum praecipis privatis literis ad bellum commune vocare non desino: qui utinam iam adesset!

3) Cicero ad fam. 12, 22. 11, 14 und 26. Phil. 3, 10. Dio 48, 21.

Ser. Pompejus und er hätte sicherlich Beistand bringen können; aber er hatte nur eine Flotte und folgte schon damals den Eingebungen seines abenteuerlichen Sinnes, die ihn später ins Verderben stürzten. So sah man sich denn schließlich gezwungen, auch Octavian den Auftrag zu geben, in Verbindung mit D. Brutus den Krieg zu führen¹. Man that es ungern, glaubte aber doch einen doppelten Vortheil zu haben. Erstlich, wenn der Krieg gegen Antonius fortwährte, waren die Geldbelohnungen an die Soldaten noch nicht nöthig und die Geldnoth nicht so dringend. Zweitens, wenn Octavian einen neuen Krieg außerhalb Italiens führte, konnte er doch nicht zugleich das Consulat verlangen. Das laufende Jahr, dachte man, würde der Krieg währen und für die folgenden waren die Consuln durch den Dictator Caesar bestimmt; so war Octavians Ehrgeiz für lange Zeit zurückgedrängt. Deshalb wurde auch die Wahlversammlung, da die pompejanischen Bewerber sich hitzig stritten, wiederum und zwar bis zum 1. November vertagt.

Nachdem alle Vorbereitungen zum Kriege getroffen waren, erklärte man ihn auch förmlich; man legte das Kriegskleid an. Man ging noch weiter. Als Antonius sich den Befehlen des Senates nicht fügte, hatte Cicero lange vergeblich darauf gedrungen, ihn auch für einen Staatsfeind zu erklären, und selbst als dies geschehen, hatte man seine Anhänger so lange wie möglich geschont. Jetzt war man strenger und rascher im Entschluß; am 30. Juni wurde Lepidus durch einen Senatsbeschluß einstimmig für einen Staatsfeind erklärt, ebenso seine Anhänger, wenn sie ihn nicht bis zum 1. September verließen. Er wurde seiner Ehren beraubt, seine auf der Rednerbühne aufgestellte Statue entfernt, auch wohl sein Vermögen eingezogen. Dieser rasche und einstimmige Beschluß war ein Beweis für die allgemeine Entrüstung, die sein Abfall hervorrief, sowie für die Verachtung, die seine Standesgenossen für ihn hegten.

Octavian hatte den Auftrag des Senates, den Krieg gegen Antonius und Lepidus und zwar in Gemeinschaft mit D. Brutus zu führen, angenommen. Aber er that zunächst nichts als sein Heer weiter zu rüsten. Zwar ließ er sich herbei, selbst mit Brutus in mittelbare Verhandlung über einen gemeinsamen Plan zu treten, schrieb an Munatius Plancus, empfing dessen Abgesandten; indes er rückte nicht vorwärts. Sein Verlangen stand immer noch nach dem Consulate, er hatte den Auftrag nur

1) Dio 46, 51.

in der Hoffnung angenommen, es desto leichter erlangen zu können. Er verlangte damit mehr als früher. Bisher war er bereit gewesen, seinen Oberbefehl niederzulegen, wenn er dafür das Consulat erhielt; dazu gehörte eine Entbindung von den Altersgesetzen; wahrscheinlich hatte er auch, wie sein Adoptivvater, Entbindung von der Verpflichtung persönlicher Meldung gewünscht, um nicht das Heer eher aufgeben zu müssen als bis er gewählt wäre. Jetzt verlangte er das Consulat neben seinem Oberbefehle und dies war etwas Neues im römischen Staatsrechte; der Senat hatte Recht, sich dagegen zu sträuben. Aber die Noth des Staates war groß, Octavian siegesgewiß und entschlossen, sich den Ränken seiner Feinde nicht ungeschützt bloß zu stellen. Zunächst sprach er nicht vom Consulate, vergrößerte aber die Verlegenheit dadurch, daß er seine Truppen, die schon von Haß gegen den Senat und Cicero erfüllt waren, weiter aufstachelte. Er hielt eine Soldatenversammlung, in der er weniger von den eigenen Kränkungen, die er erfahren habe, sprach, als von den Soldaten selbst; der Senat wolle sie in einen neuen Krieg schicken, ohne ihnen die Belohnungen für den mutinensischen Krieg ausgezahlt zu haben, jene dem Manne versprochenen 20 000 Sesterzen. Er rieth ihnen deshalb, Gesandte an den Senat zu schicken. Es wurden einige Centurionen abgeordnet, die von dem Senate, der Octavians Absicht merkte, die Antwort erhielten, der Senat würde Gesandte an das Heer schicken. Bei der Berathung über die Forderung der Soldaten ergab sich sogleich, daß Geld nothwendig und die Hoffnung auf Aufschub, in der man Octavian den neuen Krieg übertragen hatte, eitel sei. Aber man entgegnete doch dreierlei, erstlich die Geldbelohnung sei nicht allen Soldaten, die jetzt unter Octavians Befehlen ständen, verheißen worden, sondern nur den beiden Veteranenlegionen, die Antonius verlassen hatten. Zweitens der Krieg gegen Antonius sei nicht zu Ende, sondern höchstens zur Hälfte beendet, also auch höchstens die Hälfte der Belohnung fällig. Endlich jene beiden Veteranenlegionen hätten sich vom Senate losgesagt und seien ungehorsam. Der Senat hätte befohlen, sie sollten sich unter D. Brutus stellen, sie aber blieben bei Octavian.

Diese Einwendungen waren beachtenswerth; über den ersten und zweiten Punkt mochte man vielleicht zweifeln, aber der dritte war unbestreitbar. Demgemäß erhielten die Gesandten ihre Aufträge, sie sollten sich unmittelbar und ohne Octavian an jene beiden Veteranenlegionen wenden und ihnen vorstellen, wie viel besser es sei, sich auf den Senat als

auf einen einzelnen Mann zu verlassen, sie möchten zu D. Brutus gehen, dort würden sie die versprochene Geldbelohnung finden. Nach der Abreise der Gesandten brachte man mit Mühe die Hälfte des Geldgeschenktes, 10 000 Sesterzen für den Mann in zwei Legionen zusammen und ernannte Zehnmänner, um, im Falle die Veteranen gehorchten, das Geld, natürlich ohne Zuziehen Octavians, zu vertheilen. Aber die Veteranen gehorchten nicht; sie weigerten sich ohne ihren Feldherrn die Gesandten auch nur anzuhören und diese mußten unverrichteter Sache umkehren. Die Veteranen verpflichteten sich sogar, scheinbar von freien Stücken, durch einen Eid, gegen keine Legion, die unter dem Dictator gedient hätte, zu Felde zu ziehen.

Die Erfolglosigkeit der Gesandtschaft hatte in Rom die Wirkung, daß der Senat in Furcht gerieth und Octavians Stellung würdigte; man beschloß ihn zu begünstigen. Octavian hatte früher erklärt, es komme ihm bei dem Consulat auf die Ehre an, und man glaubte bei einem jungen Manne gern an ein Streben nach äußerer Auszeichnung. Man beschloß, er solle nach Niederlegung seines Oberbefehls die Ehren und äußeren Abzeichen eines gewesenen Consuls haben, auch im Senate unter denen stimmen, die das Consulat wirklich bekleidet hätten. Man gestand ihm Alles zu bis auf das Consulat selbst, für das man die Wahl bis zum November verschoben hatte¹. Er aber bewies, daß es ihm nicht auf äußere Ehre, sondern auf die Gewalt eines regierenden Consuls ankäme, daß er frei von jugendlicher Eitelkeit männliche Pläne hegte. Die Ränke des Senates wurden überdem gefährlich. Einmal hatte das Heer die Gesandten zurückgewiesen, aber ob es wiederholten Versuchen widerstehen würde, war zweifelhaft. Es war die Mode unter den Gewalthabern, sich die Soldaten gegenseitig abspenstig zu machen, es drohte Octavian Antonius' und Lepidus' Schicksal. Er berief eine Versammlung der Soldaten. In ihr setzte er den Plan des Senates auseinander, alle Anhänger Caesars einzeln und durch einander zu Grunde zu richten. Kämen sie unter einen Feldherrn der Gegenpartei, so würden sie von einem Kriege zum andern geschickt, unter einander entzweit und aufgerieben werden. In Rom herrschten, wie bekannt, die Pompejaner, die alle Wohlthaten Caesars zurücknahmen. Es gäbe für die Soldaten selbst nur ein Mittel zur Rettung, wenn er Consul würde; dann werde er ihnen ihr Geld zahlen, Land anweisen und, nachdem er die Mörder seines Vaters gestraft,

1) Dio 46, 41.

Freiheit von allem Kriegsdienste gewähren. Die Rede wurde mit lautem Beifalle aufgenommen und eine Gesandtschaft von vierhundert Centurionen beschlossen, um vom Senate das Consulat für Octavian zu verlangen. Ein allerdings starkes Mittel, aber noch nicht ungesetzlich. Denn persönliches Erscheinen von Bittstellern im Senate erlaubte die römische Sitte und weshalb sollten nicht auch Soldaten erscheinen?

Die Vierhundert kamen nach Rom. Vor dem Eintritte in den Senat hieß man sie ihre Waffen ablegen; ihr Sprecher, der Centurio Cornelius trug die Bitte der Soldaten um das Consulat für Octavian vor. Man entgegnete, er sei zu jung, aber der Sprecher antwortete mit Beispielen von berühmten Feldherren, von Valerius Corvus, Scipio, kürzlich Pompejus, ja selbst Dolabella; Octavian habe schon durch Senatsbeschluß einen Erlass von zehn Jahren. Es entspann sich ein Gespräch. Ein Senator fragte, ob die Gesandten von Octavian oder von den Legionen geschickt seien; die Soldaten äußerten freimüthig, sie verlangten die verheißene Geldbelohnung¹, wünschten auch Strafslosigkeit für ihre Kameraden, die sich Antonius angeschlossen hätten. Aber die Hauptforderung blieb das Consulat; in ihm lag alles Uebrige. Schon während dieser Verhandlungen fielen von einzelnen Senatoren mißbilligende Aeußerungen über die Redlichkeit der Soldaten und die schlechte Kriegszucht in Octavians Heere. Beim Hinausgehen, als die Gesandten ihre Waffen wieder aufnahmen, sagte der Sprecher an seinen Schwertgriff schlagend: „Wenn ihr Caesar nicht zum Consul macht, wird dies ihn dazu machen“², worauf Cicero geantwortet haben soll: „Wenn ihr es auf diese Weise fordert, wird Caesar das Consulat erlangen.“ Die Gesandten waren entlassen; in ihrem Auftreten tadelte Octavian nichts, aber er nahm es sehr übel, daß man sie, gleichsam aus Furcht vor Gewaltthat, ihre Waffen hatte ablegen lassen, beklagte sich über die an sie gerichtete Frage, von wem sie geschickt seien. Die Berathung des Senates mag angstvoll gewesen sein; die leidenschaftlichen Pompejaner wußten keinen Rath; Cicero und die gemäßigte Partei siegten. Aber auch sie konnten die Forderungen der Soldaten nur theilweise bewilligen. Von dem Gelde beschlossen sie die Hälfte, also 10 000 Sesterzen, sogleich aufzubringen und auf Ciceros Antrag wurde deshalb sofort eine Vermögenssteuer für nöthig erachtet. Wahrscheinlich übertrugen

1) Dio 46, 43.

2) Sueton Aug. 26: hic faciet, si vos non feceritis.

ste die Vertheilung des Geldes an Octavian, aber ob sie allen Legionen die gleiche Belohnung zuerkannten, ist fraglich. In Bezug auf das Consulat soll beschlossen worden sein, Octavian bei der Prätorenwahl unter den ersten zu berücksichtigen und dann auch zum Consul zu wählen. Die Nachricht ist unklar; man bewilligte so viel, daß Octavian vielleicht am 1. November gewählt werden konnte, ließ aber unbestimmt, ob er seinen Oberbefehl vorher niederzulegen habe oder nicht. Sicher ist, daß man einige weitere Zugeständnisse machte, aber die sofortige Wahl nicht erlaubte.

Die Gesandtschaft war etwa um die Mitte Juli nach Rom gekommen¹; in einer Soldatenversammlung setzte sie den Erfolg ihrer Sendung auseinander. Er befriedigte nicht und die Aeußerungen der Senatoren über die Reckheit der Soldaten brachte solche Erbitterung hervor, daß Alle schrieken, Octavian möge sie nach Rom führen; dort wollten sie ihn in einer außerordentlichen Wahlversammlung zum Consul wählen, ihn, den Sohn ihres 'geliebten und schmähslich ermordeten Feldherrn. Diese Drohung ist bezeichnend. Niemanden fiel es ein, die Verfassung umstürzen, Octavian zum König oder auch nur zum Dictator machen zu wollen; sie wollten sich Alle der gesetzlichen Form fügen, aber diese nach ihrem Willen ausnutzen. Wenn sie nach Rom kamen, so hatten sie als Bürger Stimmrecht und konnten die Volksversammlung bilden; sie konnten von ihr, wenn es nöthig war, selbst die übrigen Bürger wenigstens thatsächlich ausschließen. Die Volksversammlung war allmächtig, sie durfte sofortige Wahl beschließen; ohne Verletzung der Gesetze konnte Octavian gewählt werden. Als dieser die begeisterte Entschlossenheit seiner Soldaten sah, brach er unmittelbar nach der Versammlung mit seinem ganzen Heere auf, mit acht Legionen, Reiterei und Hülfsstruppen. Er marschirte denselben Weg, wie einst Julius Caesar, über den Rubicon, dann nach Ariminum. Hier theilte er sein Heer; den größeren Theil ließ er langsam nachfolgen, mit den Auserwählten eilte er auf der flaminischen Straße vorwärts, um die Stadt unvorbereitet zu überraschen. Unterwegs traf er die Boten, die mit dem vom Senate eilig zusammengebrachten Gelde zum Heere kamen. Er fürchtete dadurch vielleicht Verführung der Soldaten, jedenfalls Auf-

1) Am 25. Juli schrieb Plancus an Cicero (ad fam. 10, 24, 6): quae mens eum (Octavium) ad cogitationem consulatus bimestris summo cum terrore hominum et insulsa cum efflagitatione transtulerit, exputare non possum.

enthalt; deshalb schickte er Leute voraus, welche diesen Furcht einjagten und sie zur eiligen Rückkehr bewogen. Er ließ die Soldaten absichtlich die Landgüter einiger seiner Feinde verwüsten¹.

In Rom war auf die Kunde von seiner Annäherung der Schrecken groß. Man hörte, die Soldaten marschirten erzürnt gegen Rom, sie raubten und mordeten; man besorgte allgemeine Plünderung und das Volk schaffte Frauen, Kinder und werthvolle Habe auf das Land oder auf das Capitol und andere leicht zu vertheidigende Plätze in der Stadt. Der Senat wurde sogleich berufen; Cicero erschien nicht. Er war rathlos, er mochte wohl nicht seine Zustimmung zur Sklaverei geben, er mochte nicht seinen Irrthum eingestehen. Er hatte einst für Octavian sich verbürgt, jetzt fühlte er sich getäuscht und beschämt. Man begann im Senate mit gegenseitigen Vorwürfen², daß man Octavian die beiden Veteranenlegionen habe nehmen wollen, daß man ihm den wohlverdienten Triumph verweigert, daß man ihm nicht die Vertheilung des Geldgeschenktes an die Soldaten aufgetragen, daß man ihn nicht in den Ausschuss für die Vertheilung von Ackerland gewählt, daß man den Soldaten nicht ihre Belohnung ausgezahlt. Aber der Hauptvorwurf ging dahin, man hätte den Kampf gegen Octavian und die Soldaten zu unpassender Zeit und ohne gehörige Vorbereitung begonnen, Brutus und Cassius seien weder gerüstet noch in der Nähe, dagegen Antonius und Lepidus ständen mit großem Heere nicht fern. Und wenn nun gar Octavian sich mit ihnen verbinden sollte! Man mochte den Gedanken nicht ausdenken. Indessen Vorwürfe halfen nichts, Beschlüsse waren nöthig. Man gab alle Forderungen Octavians und der Soldaten zu; die Geldbelohnung sollte sogleich und voll und an alle acht Legionen ausgezahlt, die Wahlversammlung sofort gehalten und Octavian dabei, obwohl abwesend, als Bewerber zugelassen werden. Mit diesen beiden Beschlüssen wurden Gesandte dem Heere entgegengeschickt.

Raum waren sie aus dem Thore geeilt, als ein Umschlag in der öffentlichen Stimmung eintrat. Er läßt sich nur aus der fieberhaften Unruhe, die alle Gemüther erfaßt hatte, erklären; ohne Halt schwankte man von einer Seite zur andern. Die beiden aus Afrika längst erwarteten Legionen landeten endlich; dies erschien als ein Zeichen von dem Beistande

1) Appian. b. c. 3, 88. Dio 46, 43.

2) Appian b. c. 3, 89: ἀλλήλους τε, οἷον ἐν τοῖς φόβοις γίνεται, κατεμέφοντο κτλ.

der Götter. Der Senat versammelte sich, auch Cicero, von der allgemeinen Begeisterung fortgerissen, fand sich ein. Man müsse, hieß es, sich dem neuen Tyrannen nicht ohne Widerstand unterwerfen; sonst würden alle Ehrgeizigen ein gleiches Ziel erstreben. Man müsse den Soldaten entgegentreten; sonst würden sie Herren des Staates sein. Die Mittel zum Widerstande seien nicht erschöpft. Vielleicht würden die Angreifer schon zurückweichen, wenn man ihnen bloß die Geseze entgegenhalte. Wo nicht, so könne man Rom vertheidigen, bis D. Brutus und Plancus herbeieilen. Endlich, der Tod sei besser als die drohende Sklaverei, und man machte sich Muth mit jenen Sagen von römischer Tapferkeit, welche der Patriotismus so schön ausgeschmückt hatte. Der eben erlassene Senatsbeschluss wurde aufgehoben und statt dessen an Octavian der Befehl geschickt, 100 Millien von Rom entfernt stehen zu bleiben. Das Kriegskleid, das man soeben abgelegt, wurde wieder angelegt. Durch den äußersten Senatsbeschluss wurde den Prätoren und anderen Beamten befohlen, Sorge dafür zu tragen, daß der Staat keinen Schaden leide. Die einzelnen Quartiere der Stadt wurden unter die Prätoren vertheilt, alle kriegsfähige Mannschaft zu den Waffen gerufen, die drei Legionen, über die man gebot, sowie tausend numidische Reiter an ihre Posten gestellt, die festen Punkte und namentlich der Janiculus, wo man die eben gesammelten öffentlichen Gelder aufbewahrte, besetzt, ebenso die Brücken und der Hafen. Im letzteren rüstete man die eben mit Truppen angekommenen Schiffe; im Nothfalle wollte es der Senat wie zu Pompejus' Zeit machen und den Sitz der Regierung anderswohin verlegen. Alle waren voll von Begeisterung und selbst die Ruhigeren hegten die Hoffnung, wenn man Octavian nicht abwehren könne, werde man ihn wenigstens zu Unterhandlungen bringen und hindern, daß die Wahlversammlung von den Soldaten gehalten und damit die Verfassung geändert würde. Man glaubte ein Mittel in der Hand zu haben, Octavian zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Seine Mutter Atia und seine Schwester Octavia waren in Rom. Ihnen sollte nichts zu Leide geschehen; aber man wollte sie doch als Geiseln in Gewahrsam nehmen. Man suchte sie überall vergeblich, ein Beweis, daß es eine Partei in Rom gab, die im Einverständniß mit Octavian handelte und auch durch die dringende Noth nicht umgestimmt war.

Die Begeisterung, so glühend und allgemein sie auch war, brachte keine Thaten hervor, Wohlleben hatte den kriegerischen Geist ertödtet, Niemand wagte sein Leben oder auch nur sein Eigenthum aufs Spiel zu

setzen; die Unwiderstehlichkeit der Truppen, besonders der Veteranen, sprang in die Augen. Octavian war auf dem Marsche eben damit beschäftigt, den ersten Gesandten des Senates Gehör zu geben, als die Nachricht kam, der Senat habe seine Beschlüsse zurückgenommen. Die Gesandten kehrten beschämt um, Octavian aber und sein Heer, noch mehr erbittert, eilten gegen Rom, um nicht Zeit zu kriegerischen Vorbereitungen zu lassen, Octavian auch für seine theuersten Verwandten besorgt. Aber er verbot alle Plünderung und schickte Reiter voraus, um das Volk zu beruhigen und zu sagen, worum es sich handele. Und das Volk blieb ruhig, die Wogen der Begeisterung legten sich, es trat vollkommene Stille ein, die bald in eine für Octavian günstige Stimmung überging. Er kam auf der flaminischen Straße an die Stadt und besetzte jenseits der Tiber die Hügel. Bald nach seiner Ankunft erschienen einige Senatoren, um sich ihm zur Verfügung zu stellen, dann einige aus der Plebs und als die Soldaten keine Feindseligkeiten begingen, strömte bald eine Menge Volks zusammen, friedlich mit den Soldaten verkehrend. Die Posten auf der Tiberbrücke entfernten sich. Am folgenden Tage ließ Octavian sein Heer im Lager und zog selbst, von starker Leibwache umgeben, in die Stadt; den ganzen Weg entlang kam einer nach dem andern von den Adligen, um ihn zu begrüßen und seine Ergebenheit zu betheuern; am Bestatempel empfingen ihn Mutter und Schwester mit den vestalischen Jungfrauen. Er ging auf das Capitol, dann in sein Haus. Niemand dachte an Widerstand. Die drei Legionen des Senates schickten Gesandte und ergaben sich, indem sie ihre Fahnen in Octavians Feldherrnzelt brachten. Nur einer ihrer Anführer ertrug die Schmach nicht. Es war der städtische Prätor M. Cornutus, der die von Pansa in der Stadt zurückgelassene Legion befehligte, ein sonst gemäßigter Mann. Er sah die Zukunft vorher und nahm sich das Leben, aber er blieb das einzige Opfer. Am Ende erschien auch Cicero, der durch Freunde um eine Unterredung hatte bitten lassen. Er entschuldigte sich und erwähnte mit vielen Worten, wie sehr er sich im Senate bemüht habe, um Octavian das Consulat zu verschaffen. Dieser antwortete lächelnd nichts als, Cicero sei der letzte seiner Freunde, der ihn begrüße. Der Tag verging trotz mancher aufregenden Auftritte ohne Störung¹.

Aber die Nacht brachte noch ein wunderbares Begebniß, so wunder-

1) Appian b. c. 3, 92. Dio 46, 45.

bar, daß wir trotz des Berichtes des Appian es fast für eine Erfindung halten möchten¹. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, die vierte und die martische Legion, die vor den Thoren standen, seien von Octavian abgefallen und zum Senate übergetreten. Octavian habe sie vielfach betrogen, um sie zum Marsche gegen Rom zu verleiten, jetzt wollten sie nicht gegen, sondern für ihr Vaterland kämpfen. Man erzählte Wunderdinge von der Tapferkeit der Veteranen; mit ihnen könne man sich Octavians erwehren, bis andere Hülfe käme. Das Gerücht war unsinnig, ungläublich, lächerlich; aber selbst erfahrene Staatsmänner, die Senatoren, glaubten es. Man beredete einen Prätor, Manius Aquilius Crassus, nach dem Picenerlande zu eilen, um dort Aushebungen zu halten, einen Tribunen P. Appulejus, herumzulaufen und den Bürgern die frohe Botschaft mitzutheilen. Die andern Senatoren kamen eilig nach der Curie; Cicero stand an der Thür, die Einzelnen bewillkommend. Aber bald kam die Nachricht, das Gerücht sei falsch, und Alle stoben auseinander².

Octavian lächelte, als er am Morgen das Geschehene erfuhr, ließ aber doch, um weitere Aufregung zu verhüten, seine Truppen dicht vor die Thore auf das Marsfeld rücken. Er strafte Niemanden; selbst den Prätor Manius Aquilius, der in Sklavenkleidung zu ihm gebracht wurde, entließ er. Die Hauptsache war, zunächst die Soldaten zufrieden zu stellen. Octavian befahl also, alles dem Staat gehörige Geld zu ihm zu bringen, das auf dem Janiculum aufbewahrte und auch das erst ganz kürzlich auf Ciceros Vorschlag zusammengeschossene. Daraus vertheilte er sogleich an die Truppen, die er bei sich hatte, die Hälfte der ihnen verheißenen Belohnung, 10000 Sesterzian; die andere Hälfte versprach er ihnen für später. Dann ging er an eben demselben Tage wieder aus der Stadt, um den Schein zu vermeiden, als ob er durch seine Leibwache auf die Wahlversammlung, die sogleich gehalten werden sollte, einen Druck ausüben wollte. Denn der Vorschlag seiner Soldaten, ihn in einer soldatischen Wahlversammlung zum Consul zu wählen, war überflüssig; er hatte überall Beistimmung gefunden und konnte sicher sein, in gesetzmäßiger Form erwählt zu werden.

Ehe die Wahl vorgenommen wurde, versammelte sich der Senat unter

1) Da Dio, der auch die Vorgänge ausführlich beschreibt, nichts davon weiß, so ist wohl ein Zweifel gerechtfertigt.

2) Appian b. c. 3, 93.

Vorstig von D. Gallius, der neben der Fremdenprätur auch das Amt des städtischen Prätors übernommen hatte. Zuvörderst mußten die letzten Beschlüsse widerrufen, dann die Art und Weise der Wahl festgestellt werden. Zwischenkönige waren nicht gewählt worden; sie waren auch jetzt unmöglich. Denn nach der Sitte durfte nicht der zuerst ernannte, sondern nur der zweite oder ein folgender die Wahl leiten. Auch war der Senat wenig zahlreich und es fehlten namentlich viele Mitglieder der alten Familien, die als Patricier allein die Zwischenkönige wählten und wählbar waren. Auch eine Dictatur war unmöglich, denn die Dictatur war abgeschafft. Man beschloß durch den Prätor zwei Proconsuln für die Wahl ernennen zu lassen. Dann fand die Wahl statt; Octavian und D. Pedius, sein Vetter und Miterbe, den er selbst zum Collegen gewünscht, wurden gewählt. Alle Feierlichkeiten wurden mit großer Gewissenhaftigkeit beobachtet. Der Tag der Wahl war der 19. August, derselbe Tag, an welchem er sechsundfünfzig Jahre später aus dem Leben schied¹.

Es war der wunderbarste Anblick, den Rom je gehabt, als einige Tage später der neunzehnjährige Jüngling in vollem Schmucke eines Consuls, begleitet von seinem Heere, in die Stadt einzog. Noch nie war ein so junger Mann Consul gewesen, nie unter solchen Umständen. Sein Colleague war in der That sein Diener, der Senat ohnmächtig und vor Furcht zitternd, das Volk willenlos, kein Tribun, der Widerspruch versuchte, alle Soldaten unterthänig und ergeben. Die große Menge freilich war wohl kaum unzufrieden; sie gedachte Caesars, der ihr Verdienst und Schaulstellungen und Spenden gegeben hatte, jedenfalls waren alle glücklich, daß sie vor Plünderung und Gewaltthätigkeit verschont blieben. Schon die Neuheit des Schauspiels mußte einen mächtigen Eindruck machen. Aber jene alten in Krieg und Frieden erprobten Staatsmänner, die sich die Herren der Welt dünkten, stolz auf ihren Adel, auf ihre Gleichberechtigung, mit welchen Gefühlen schauten sie dem Gepränge zu oder nahmen Theil an den Huldigungen, die dem neuen Herrscher dargebracht wurden! War Cicero unter den Empfangenden oder im Senate Anwesenden? Man hört darüber nichts; aber man darf doch annehmen, er war nicht dabei, eben so wenig wie die Verschworenen, die schon aus Furcht vor den Soldaten sich versteckt hielten. Aber Alle mußte der Gedanke

1) Tacitus Annal. 1, 9: idem dies accepti quondam imperii princeps et vitae supremus.

beschleichen, daß eine neue Zeit herankomme, eine Zeit nicht der Freiheit, sondern der Knechtschaft. Sie ahnten nicht die Schrecken der nahen Zukunft, aber vor nicht langer Zeit hatten sie den Dictator, der noch nicht Gleiches gewagt, ermordet, oder hatten der That theils heimlich, theils offen zugejubelt. Jetzt sahen sie einen Jüngling allmächtig, der keinen Sieg erfochten, das Reich nicht gemehrt hatte, der scheinbar ohne besondere Talente nur als Erbe des Ermordeten so hoch gestiegen war — ein sicheres Zeichen, daß fortan die höchste Macht einer einzigen Familie gehören sollte. Und jener Jüngling selbst, mit welchen Gedanken mußte er einziehen! Vor sechzehn Monaten machtlos, aus seinen Träumen künftiger Größe aufgeschreckt, von den Mächtigsten mißhandelt und seines Erbes beraubt, als anspruchsvoll verhöhnt, wegen seiner Jugend verachtet. Jetzt stand er so hoch, wie Niemand zuvor in der ruhmreichen Geschichte seines Vaterlandes. Bei diesem Glücke ist die Mäßigung, die er trotz seiner Jugend zeigte, bewunderungswürdig. Ab und zu kommen einzelne Züge von Grausamkeit vor und selbst diese entspringen vielleicht weniger aus Ueberhebung als aus Klugheit; aber im Allgemeinen zeigte er sich besonnen und vorsichtig. Dies rettete ihn bei den Gefahren, die ihn noch lange bedrohten.

Der Festzug ging auf das Capitol, wo die herkömmlichen Opfer dargebracht und die Gelübde gethan wurden. Von da begab sich Octavian in den Senat. Hier hielt er eine Rede, in der er, allerdings mit zweideutigen Worten, seinen Dank für seine Berücksichtigung aussprach. Dann beantragte er ein Curiatgesetz über seine Adoption durch den Dictator Caesar; im vergangenen Jahre war es durch Antonius gehindert worden, jetzt wurde es ohne Widerspruch angenommen. Nöthig war dasselbe nicht; seine vor dem Prätor feierlich abgegebene Erklärung, daß er Caesars Testament und Adoption annähme, hatte genügt, um ihn in den rechtlichen Besitz der Verlassenschaft zu setzen und zur Auszahlung der Legate zu verpflichten; auch hatte er seitdem allgemein den Namen Caesar geführt. Seine Freunde hatten ihn so genannt, schon seit er sich entschlossen hatte, das Testament anzunehmen; seit er dies gerichtlich erklärt, auch seine Feinde; selbst Antonius zur Zeit der besagten Feindschaft hatte in einem öffentlichen Schreiben¹ nicht geleugnet, daß ihm dieser Name zukomme. Dennoch war es wünschenswerth, daß die Adoption durch ein Staatsgesetz

1) Cicero Phil. 13, 11, 25.

von dem Volke unter feierlichen Opfern anerkannt wurde, und man erwähnt als besondere Folge seiner Anerkennung als Mitglied der julischen Gens, daß dadurch das Recht Octavians über die Verwandten und Freigelassenen des verstorbenen Dictators begründet worden sei¹. Namentlich die Freigelassenen des Dictators waren zahlreich und vermögend; sie hatten von jetzt an die gesetzliche Verpflichtung, den jungen Caesar aus ihren Mitteln zu unterstützen und wurden von ihm in gewissen Fällen beerbt, während bisher andere Mitglieder des julischen Geschlechtes auf diese Vortheile Anspruch gehabt hatten, welche nicht zu unterschätzen waren. Sie bildeten fortan eine bedeutende Einnahmequelle, einen ziemlich regelmäßigen Zuschuß zu den außerordentlichen Ausgaben, die der junge Caesar zu bestreiten hatte. Außer diesem Vermögensvorteil hatte derselbe durch seine gesetzlich vollzogene Adoption noch einen kleinen Vortheil in Bezug auf seinen Namen, wengleich dieser wahrscheinlich nur mittelbar aus dem Curiatgesetze wegen der in demselben gebrauchten Ausdrücke stammt. Der Dictator Caesar hatte im J. 46 v. Chr. unter andern überschwinglichen Ehrenbezeugungen auch den Vornamen Imperator erhalten mit der Bestimmung, derselbe sollte auch auf seine Söhne und Nachkommen übergehen². Es läßt sich nicht nachweisen, daß der Sohn diesen Vornamen seines Vaters früher geführt; seit der staatlichen Anerkennung der Adoption hat er ihn geführt³.

Ein neu erwählter Consul hatte der Sitte nach baldmöglichst dem Volke für das ihm übertragene Amt seinen Dank abzustatten. Auch der junge Caesar wünschte dieser Sitte alsbald, nachdem er dem Senate ge-

1) Appian b. c. 3, 94.

2) Oben S. 185.

3) Ueber den Vornamen Imperator, den der Kaiser führte, und seine eigenthümliche Verbindung mit dem herkömmlichen Titel Imperator, den er vielfach erhielt, vgl. Zumpt, Commentationes epigraph. 1, 20. Eigenthümlich ist es, daß Caesar sich nach seiner förmlichen Adoption nicht nur divi f., sondern außerdem noch C. f. genannt hat, als ob er nebenbei auch das Andenken an seinen natürlichen Vater habe erhalten wollen. Dies geschieht in den Triumphalfasten. Später scheint Caesar dieses Andenken an seinen Vater Octavius weggelassen, ja sogar gemißbilligt zu haben. Denn in eben den Triumphalfasten stand zum Jahre 36 v. Chr. ebenfalls IMP. CAESAR DIVI. F. C. F.; aber die beiden letzten Buchstaben wurden absichtlich getilgt. Man seheenzen zum Corp. Inscr. Lat. 1, 464. In Bezug auf die Volksversammlung, von der demnächst gesprochen wird, verbindet sich, was Dio Cass. 46, 47, Obseq. c. 129 und Sueton Aug. 27 erzählen, zu einem der römischen Sitte entsprechenden Gesamtbilde.

dankt hatte, zu genügen, wagte es aber nicht seine Person einer Volksmenge auszusetzen; dazu war die Erinnerung an die Ermordung seines Vaters zu frisch und die Mißstimmung über die erlittene Gewalt zu tief. Er hielt daher auf dem Markte selbst eine Soldatenversammlung, bei der er die Volksmenge der Stadt ausschloß und nur Landleute als Vertreter der unbewaffneten Bürgerschaft zuließ. Sein Dank an seine Soldaten kam von Herzen; er gestand ein, daß er ohne ihre Treue und Unterstützung das Consulat nie erlangt haben würde. Doch verlief die Versammlung nicht ohne Störung. Ein römischer Ritter, Pinarius mit Namen, stand unter den Soldaten und schrieb sich heimlich etwas auf; Caesar bemerkte es, hielt ihn für einen Späher und hieß die Soldaten ihn niederstechen. Es geschah und der Schrecken ging durch Rom; man erkannte, daß die Zeit der Freiheit vorüber sei.

Und doch bedurfte der neue Herrscher nicht strenger Mittel, um unbedingten Gehorsam zu finden. Der Senat hatte selbst die Erinnerung an den Widerstand, den er dem jungen Caesar auf alle Weise entgegengesetzt, verloren und rühmte sich, daß er ihm durch seine Beschlüsse das Consulat ermöglicht. Er fügte die ausgesuchteste Schmeichelei hinzu; hätte er gewußt, wie es anzustellen sei, so würde er ihm schon damals die ganze Machtfülle der spätern kaiserlichen Gewalt übertragen haben. Er verlieh ihm, was ein römischer Consul nie zuvor besessen hatte: er sollte auch nach seinem Consulate, so oft er beim Heere wäre, größere Macht als die jedesmaligen Consuln haben; er sollte Truppen werben dürfen, so viel er wollte; er sollte den Oberbefehl über D. Brutus' Legionen haben; es wurde ihm allein der Schutz der Stadt, den bisher sämmtliche Beamte gehabt, übertragen und zwar mit den Befugnissen, die in allgemeiner Noth durch den äußersten Senatsbeschuß verliehen wurden. Noch mehr zeigte sich des Senates und des ganzen Volkes Unterwürfigkeit bald nachher bei anderer Gelegenheit. Auf die Kunde, daß die Verwaltung der Provinzen vertheilt werden sollte, erschien unter den Begrüßenden bei Octavian auch D. Gallius, damals Fremden- und städtischer Prätor, der kurz zuvor bei der Consulwahl thätig gewesen war; sein Bruder Marcus war des Antonius Legat. Er hielt unter seiner Toga ein Schreibtäfelchen von zwei Blättern und erregte dadurch den Verdacht, als verberge er einen Dolch. Octavian ließ nicht durch sofortige Untersuchung die Thatsache feststellen, sondern beklagte sich bei den Prätores. Daraufhin ließen diese sofort durch Volksbeschuß ihren Collegen absetzen, der Pöbel zerstörte sein Haus, der Senat

erklärte sein Vergehen, das gar nicht feststand, für todeswürdig; Octavian ließ ihn, während er zu Gerichte saß, von seinem Richterstuhle ins Gefängniß führen. Der Unglückliche wurde nicht wieder gesehen. Octavian machte bekannt, er habe ihn zur Verbannung aus Italien begnadigt und ihn auf ein Schiff bringen lassen, um zu seinem Bruder zu fahren; das Gerücht aber ging, er habe den Gefangenen, als er nichts gestand, foltern, dann, nachdem er ihn eigenhändig gemißhandelt, tödten lassen. Was eigentlich geschehen ist, weiß man nicht; aber das Benehmen der obersten Beamten und Behörden zeugt von der tiefsten Selbsterniedrigung und läßt es wunderbar erscheinen, daß der junge, plötzlich allmächtige Caesar nicht sogleich zum Tyrannen wurde¹.

Es konnte Caesar nicht schwer werden, den Hauptzweck, um dessen halber er das Consulat verlangt hatte, die Bestrafung der Mörder seines Vaters durchzusetzen. Aber er wollte es mit dem Beifalle Aller thun und deshalb zahlte er zuvor die rückständigen Legate an das römische Volk aus. Wenn er dazu die öffentlichen Gelder, über die er uneingeschränkt verfügen durfte, verwandte, so machte das geringes Bedenken; hatte er doch selbst früher sein eigenes Vermögen für die Aufbringung eines Heeres verwandt. Dann ließ er durch seinen Collegen D. Pedius, also nach Berathung im Senate, ein Gesetz beim Volke durchbringen, das aus zwei Theilen bestand. Der kürzere Theil sprach P. Dolabella, der den Mörder des Dictators C. Trebonius in Kleinasien getödtet hatte und deshalb für einen Staatsfeind erklärt worden war, von Schuld frei; sein Andenken wurde wiederhergestellt, sein Vermögen zurückgegeben. Der zweite Theil handelte über das gegen die Verschworenen anzustellende Gerichtsverfahren. Octavian hätte sie ohne Weiteres durch ein Gesetz zum Tode verurtheilen lassen können; es wäre das nach der Sprache des römischen Rechtes ein Privilegium gewesen. Indessen solche Einzelgesetze, die allerdings in der römischen Geschichte einige Male vorkommen, haben immer etwas Gehässiges gehabt, und mußten es haben, wenn der sie beantragende Beamte zugleich Privatfeind war; sie waren auch an langwierige Formen geknüpft, die Octavian aus Mangel an Zeit nicht beobachten konnte. Er legte Werth auf Verurtheilung durch ein ordentliches Gericht. Er hätte nun durch die gewöhnlichen Gerichte die Prozesse entscheiden lassen, wenn er nicht drei Schwierigkeiten bei ihnen gefunden hätte. Erstlich die am 17. März des

1) Appian b. c. 3, 95. Abweichend Sueton Aug. 27.

vorigen Jahres erlassene Amnestie, durch welche die Verfolgung der Mörder Caesars vor den gewöhnlichen Gerichten ausgeschlossen wurde. Es läßt sich schwerlich rechtfertigen, daß man trotz derselben, die von Senat und Volk feierlich angenommen war, nach mehr als Jahresfrist auf den Mord zurückkam; es war ein Treubruch des Staates, ein Beweis, wie wenig in der Politik auf die feierlichsten Versicherungen zu bauen ist; aber wenn man es wollte, so bedurfte es einer besondern gesetzlichen Bestimmung, ohne welche kein Beamter eine Anklage hätte annehmen dürfen. Ferner gewährten die gewöhnlichen Prozeßformen mehr Zögerung als Caesar bei seiner und des Staates Lage gestatten konnte; es kam darauf an, die Fristen möglichst abzukürzen. Endlich waren Beamte und im Dienste des Staates Abwesende vom Erscheinen vor den gewöhnlichen Gerichten entbunden, die Hauptschuldigen aber waren in diesem Falle im Besitze von Heeren und Provinzen.

Aus diesen Gründen und mit diesen Rücksichten gab Peditus sein Gesetz, das dem pompejischen Gesetze, welches im Jahre 52 v. Chr. über P. Clodius' Ermordung und die darauf folgenden Unruhen erlassen war, nachgebildet wurde; seine Gesetzmäßigkeit konnte in dieser Beziehung von den Verschworenen selbst, die größtentheils Pompejaner waren, nicht angefochten werden. Das pedische Gesetz war nicht nur gegen diejenigen gerichtet, die unmittelbar an den Dictator Hand gelegt hatten, sondern auch gegen alle Theilnehmer der Verschwörung, sowie gegen viele andere, die mit den darauf folgenden Ereignissen in Verbindung standen, selbst wenn sie zur Zeit der That sich nicht in Rom aufgehalten hatten. So ist es erklärlich, daß auch Sex. Pompejus angeklagt wurde, der, wie bekannt war, von der Verschwörung nichts gewußt hatte; Octavian wollte mit ihm brechen, da er ihn doch nicht gewinnen konnte, und wählte den gehässigsten Vorwand. Man muß sich nur wundern, daß Cicero verschont wurde. Ohne Zweifel hatte er sich aus der Stadt entfernt und auf irgend einem seiner Landgüter versteckt, jammernnd über das Unglück des Vaterlandes und die Täuschung, die er selbst erlitten; aber Octavian hatte damals noch Mitleid mit ihm. Die That wurde als Vatermord aufgefaßt, weil sie an der geheiligten Person des Dictators begangen worden war. Es wurden ein oder mehrere Untersuchungsrichter ernannt, eine Geschwornenliste aufgestellt, aus Senatoren und Rittern bestehend, das Verfahren auf einen Tag eingeschränkt, die Zahl der Ankläger und Bertheidiger bestimmt, endlich alle Beamte und im Staatsdienste Abwesenden der Anklage aus-

gesetzt; nur die Volkstribunen, als die heiligen Vertreter der Plebs, mußte man auch diesmal ausnehmen. Aber man half sich, indem der eine Volkstribun, P. Servilius Casca, der am Morde Theil genommen hatte, vor der Anklage von seinem Colleggen P. Titius vor dem Volke angeklagt und seines Amtes entsetzt wurde. Die Ankläger wurden mit Geld, aus dem Vermögen der Verurtheilten, mit Ehren und Aemtern, wenn die Verurtheilten solche gehabt hatten, mit Freiheit vom Kriegsdienste ermuntert und belohnt.

In allen diesen Bestimmungen lag nichts Außergewöhnliches; sie mögen wörtlich dem pompejischen Gesetze entnommen worden sein. Nur die Strafe war ungewöhnlich; sie war die der Vaternörder und bestand in Achtung und Verlust des Vermögens. Die Achtung schloß den körperlichen Tod ein; denn sie war nicht räumlich auf Italien oder einige Provinzen beschränkt, sondern galt für das ganze Reich. Wer sie vollzog, wurde belohnt; wer sie hinderte, bestraft. So ist keiner der damals Verurtheilten seinem Schicksale entgangen bis auf Cn. Domitius Ahenobarbus, der fälschlich angeklagt und deshalb später begnadigt wurde. Ankläger kennen wir drei mit Namen, M. Agrippa und den Oheim des Geschichtschreibers Bellejus, den Senator Bellejus Capito; beide klagten C. Cassius an. Der dritte war C. Cornificius; er trat gegen M. Brutus auf und es heißt, als der Herold am Gerichtstage den Angeklagten aufrief, hätte die umstehende Menge hörbar geseufzt, die Vornehmen stillschweigend auf die Erde geblickt¹. Von den Angeklagten erschien Niemand zum Termin; alle wurden abwesend verurtheilt. Denn von Geschworenen wagte, trotzdem daß die Abstimmung geheim war, keiner loszusprechen; Octavian hatte seine Soldaten ringsum aufgestellt, angeblich um die Ruhe der Stadt, die ihm vom Senate aufgetragen war, zu erhalten. Zwei Geschworene, heißt es, sprachen offen ihr Urtheil aus, L. Aemilius aus Perusia, der seine Mitgeschworenen offen zur Verurtheilung aufforderte: er wurde später von Octavian im perusinischen Kriege begnadigt; und P. Silicius, der M. Brutus offen frei sprach: er stand bald nachher auf der Liste der Geächteten².

Die Ermordung des Dictators war furchtbar gewesen; furchtbar war auch das darüber gehaltene Gericht. Mehr als sechzig Theilnehmer

1) Plutarch Brut. 27.

2) Vgl. Zumpt, Criminalrecht der röm. Republik 2, 490 ff.

hatte die Verschwörung gehabt, meist Senatoren, alle den angesehensten Familien angehörend. Nehmen wir dazu die andern, die, weil sie sich der That fälschlich gerühmt hatten oder sonst als verdächtig galten, verurtheilt wurden, so sind damals gegen hundert der vornehmsten Römer als Gefatome für die Manen Caesars dem Tode geweiht worden. Und diese Strafe wurde in aller Gesezlichkeit vollzogen auf Befehl eines neunzehnjährigen Jünglings, nicht des natürlichen Sohnes des Ermordeten, sondern eines Verwandten, der zögernd zum Erben eingesetzt war. Die alte Republik hätte es nie über sich gewonnen, einen so bedeutenden Theil des Adels, auf dem die Staatsregierung beruhte, zu ächten; jetzt blieb keine Familie von herbem Verluste verschont. Früher hätte man, wenn man strafen wollte, die Häupter der Verschworenen, die unmittelbaren Thäter mit Verbannung belegt, die übrigen verschont. Auch unmittelbar nach der That mißbilligten sie Viele, wagten aber doch nicht an Bestrafung zu denken, da sie eine unheilbare Schädigung des Staates fürchteten. Octavian nahm keine solche Rücksicht, er folgte nur dem Gebote seiner Kindespflicht. Wäre er älter gewesen und hätte er die Entwicklung der Zukunft ahnen können, so würde er erkannt haben, daß er mit dieser Vernichtung des Adels und dieser Ahndung eines gegen die Person des Oberhauptes gerichteten Verbrechens die sichersten Grundlagen zur Alleinherrschaft legte. Auch die Provinzen wurden in ihrer Regierung unmittelbar durch die Verurtheilung der Verschworenen erschüttert. Natürlich wurden den Verschworenen ihre Provinzen durch die gerichtliche Verurtheilung genommen; in ihr lag der förmliche Widerruf der zu ihren Gunsten erlassenen Senatsbeschlüsse. Auch über die andern Provinzen scheint man im Senate zu Gunsten der Freunde des neuen Consuls beschlossen zu haben; die Beschlüsse wurden aber durch die neue Gestaltung der Verhältnisse bald geändert und gelangten nie zur Ausführung.

Die Rachegerichte gegen die Mörder des Dictators wurden in aller Eile, welche die durch das pedische Gesez vorgeschriebenen Formen gestatteten, beendet, müssen doch aber wenigstens einen Monat gedauert haben, um den zum Theil weit entfernten Angeklagten die nöthige Frist zur Rückkehr in die Stadt zu gewähren. Nach ihrer Beendigung, vielleicht noch im Monat September, verließ Octavian wieder Rom, um seinen Nebenbuhlern und Feinden entgegenzutreten. Im Osten, hörte er, hatten M. Brutus und Cassius schon zwanzig Legionen gesammelt; sie waren über die Grausamkeit, mit der man ihre Verwandten und Freunde

behandelt, empört und drohten mit blutiger Rache. Auf dem Meere herrschte Ser. Pompejus, jetzt als Mörder dem Gesetze verfallen. Im Westen standen D. Brutus, nicht weit entfernt von ihm Antonius und Lepidus, der erste als Verbrecher, die andern als Staatsfeinde geächtet. Wie, wenn sich diese Geächteten vereinten? Dann war Octavian dem Bunde nicht gewachsen und mußte ebenso rasch untergehen als er gestiegen war. Und dieser Bund war möglich. Denn Antonius hatte den Verschworenen Verzeihung zugestanden und von ihnen nur Anerkennung von des Dictators Anordnungen, die ihnen selber nützlich waren, verlangt. Von beiden Seiten konnte man Einiges nachgeben und eine neue, mit der alten Republik vereinbare Regierung aufrichten. Octavian dagegen hatte keine Wahl; er konnte sich nach dem pedischen Gesetze nur mit Antonius und Lepidus verbinden; er mußte sie aussuchen und alle von ihnen gestellten Bedingungen annehmen. Nur eines stand ihm zur Seite, die Neigung der von Liebe zu Caesar und von Haß gegen die Verschworenen erfüllten Veteranen; aber ob diese Liebe auch bei Gefahren aushalten würde, war zweifelhaft. Es ist kaum glaublich, daß Octavian seine unversöhnliche Feindschaft gegen die Verschworenen durch das pedische Gesetz offenbarte, ehe er mit Antonius und Lepidus ein festes Bündniß gemacht hatte. Dennoch muß man es nach den Andeutungen der Geschichtschreiber annehmen¹. Zwar schon nach der Schlacht von Mutina hatte er gegen Antonius seine Absichten kund gethan; es mochten auch weitere Unterhandlungen stattgefunden haben; aber ein Abschluß war nicht geschehen, kein Vertrag in bestimmten Formeln gemacht. Sonst hätte Octavian zuerst Antonius und Lepidus begnadigen, dann das pedische Gesetz geben lassen. Er wollte bei seiner Rache durch keinen Vertrag gebunden sein, der ihm vielleicht

1) Nämlich Appian (b. c. 3, 96) erzählt, als Octavian sein Glückwunschsreiben an Antonius und Lepidus erlassen, hätten diese plötzlich freundlich geantwortet und ihm ihren Beifall bezeugt. Wenn Appian in seinen Quellen eine Andeutung eines früher geschlossenen Vertrages fand, konnte er so nicht erzählen. Auch Dio 46, 52 sagt, wo er von Octavians Zuge gegen Antonius berichtet, er habe den Krieg nicht wirklich begonnen, nicht weil er mit Antonius und mit Lepidus einen Vertrag gemacht hätte (denn darum habe er sich wenig gekümmert), sondern aus andern Gründen. Wir haben keine Möglichkeit, diese Andeutungen der Geschichtschreiber zu prüfen oder zu widerlegen. Deshalb müssen die Meinungen der neueren Gelehrten, die Octavian schon lange in geheimem Bunde mit den andern Feldherren stehen und während seines ganzen Consulates mit überlegter Täuschung und Hinterlist handeln lassen, als bloße Vermuthungen gelten.

Rücksichten für manche Personen auferlegt hätte; er wollte auch den Ruhm, den Mord seines Vaters gestraft zu haben, mit Niemanden theilen. Es war eine kühne That, die er unternahm; aber er wurde getragen durch das Bewußtsein von der Rechtmäßigkeit seiner Rache, und verließ sich auf das Glück, wenn Antonius zu hohe Forderungen stellen sollte. Jetzt indessen müssen bestimmtere Abmachungen zwischen den späteren Triumvirn geschlossen und die Art und Weise des Handelns festgestellt worden sein.

Octavian nahm in langsamen Tagemärschen seinen Weg wieder auf der flaminischen Straße; er zog, wie sein Auftrag vom Senate lautete, in den Krieg gegen Antonius und Lepidus. Er war noch nicht lange fort, als D. Pedius im Senate den Antrag stellte, die Beschlüsse, wodurch die beiden letztern für Staatsfeinde erklärt waren, aufzuheben; er begründete den Antrag mit der Nothwendigkeit des Friedens. Der Senat erkannte, daß man ein Bündniß mit Antonius gegen die Vertheidiger der Freiheit, Brutus und Cassius beabsichtige, nahm aber dennoch den Vorschlag an, nachdem er vorher Gesandte an Octavian geschickt hatte, um dessen Meinung einzuholen. Dieser, als ob er vorher nichts gewußt, stimmte bei, gezwungen, wie er sagte, durch die Friedensliebe seiner Soldaten. Darauf wurden die früheren Senatsbeschlüsse aufgehoben und friedliche Schreiben an die Feldherren erlassen. Octavian seinerseits schrieb Briefe mit Glückwünschen an Beide; in dem an Antonius bot er seine Mitwirkung gegen D. Brutus an. Beide antworteten freundlich dankend, Antonius lehnte die Hülfe ab und erklärte, an Brutus wolle er die Strafe für des Dictators Ermordung allein vollziehen, auch Plancus, Brutus' Bundesgenossen, strafen und dann zu Octavian stoßen¹.

Mit der gerichtlichen Verurtheilung von D. Brutus und dem Senatsbeschlusse, der die Achtung gegen Antonius und Lepidus aufhob, war die Entscheidung in dem bisher erfolglosen Kriege zwischen diesen beiden und D. Brutus gegeben. Die Beschlüsse des Volkes und der Behörden in Rom übten immer einen wunderbaren Zauber aus, durch welche Mittel sie auch herbeigeführt sein mochten. Der Gehorsam gegen Rom war bei allen Bürgern tief eingewurzelt und nur starke Naturen vermochten sich ihm zu entziehen. Für die große Masse der Parteilosen gab er die einzige Richtschnur. Ob der Dictator mit Recht oder frevelhafter Weise getödtet sei, ließ sich von denen, welche die politische Lage und die

1) Appian b. c. 3, 96.

Bedürfnisse des Reiches nicht zu beurtheilen verstanden, nicht entscheiden; ob D. Brutus oder M. Antonius der gesetzmäßige Statthalter des diesseitigen Galliens sei, blieb selbst rechtlich zweifelhaft. Die Menge der Bevölkerung blieb also im Schwanken, zumal sie durch die früheren Bürgerkriege gelernt hatte, wie gefährlich Parteinahme war. Wer den alten gesetzmäßigen Behörden Roms, wie wechselnd ihre Entscheidungen auch sein mochten, selbst wechselnd folgte, hatte die meiste Aussicht, alle Gefahren glücklich zu überwinden, jedenfalls auch, wenn sie unterlagen, eine genügende Entschuldigung, um auf die Gnade des Siegers Anspruch zu machen.

Im jenseitigen Spanien stand C. Asinius Pollio, aus angesehenem, aber nicht vornehmerem Hause und deshalb vom Dictator Caesar gern befördert. Früh als Redner berühmt und durch Bildung ausgezeichnet schien er wegen eines gewissen Adels der Gesinnung und Festigkeit des Charakters auch zu einem guten Feldherrn geschickt zu sein. Nachdem er die Prätur bekleidet, wurde er zum Statthalter des jenseitigen Spaniens, wo sich noch Ueberbleibsel der pompejanischen Partei hielten, bestimmt und ging vor dem Tode des Dictators in seine Provinz ab. Er befehligte drei Legionen, die 28., 29. und 30., alle aus Veteranen bestehend und wegen ihrer Tapferkeit berühmt. Pollio pries sich glücklich, durch die weite Entfernung an jedem Eingreifen in die politischen Händel gehindert zu sein; sein Verkehr mit Rom zu Lande war wegen der Weite des Weges, auch wegen der Räuber in Spanien unsicher und von Lepidus unterbrochen, nur im Sommer zur See einigermaßen stetig. Pollio hatte sich unter die Herrschaft des Dictators gefügt aus Bewunderung für dessen Größe; aber er hatte Gefühl für Unabhängigkeit und wollte sich einem andern Gewalthaber nicht unterordnen; er stellte sich ganz unter die Befehle des Senates, sei es, daß er nach Italien einrücken oder in seiner Provinz bleiben sollte. Deshalb hatte er Lepidus' Ansinnen, ihm die 28. Legion zu schicken, zurückgewiesen, auch Antonius' Versuchen, die 30. Legion durch Geldversprechungen zu verführen, glücklich widerstanden. Er spricht in den Briefen, die wir von ihm an Cicero haben, den größten Abscheu vor dem Bürgerkriege aus und beklagt den Schaden des Staates durch den Verlust so vieler tapferer Bürger. Jetzt, als unter dem Vorwande des Friedens die Macht von Antonius und Lepidus genommen war, als alle caesarischen Heere sich zusammenschlossen, konnte er sich der Uebereinstimmung nicht entziehen; er ließ eine Legion in der Provinz und zog mit den

zwei andern zu Antonius, dem er sich als älteren und erprobten Befehlshaber unterordnete. Er machte auch seinen Einfluß geltend, um Plancus mit den neuen Machthabern zu versöhnen. Als dieser von D. Brutus' Verurtheilung hörte, trennte er sich von ihm; er konnte mit einem, der als Vätermörder geächtet war, nicht zusammenbleiben, folgte auch dem Wunsche seiner Soldaten, deren Neigung diesmal mit den Geboten der heimischen Behörden übereinstimmten. Hätte er Charakter und wahre Liebe zur Freiheit gehabt, so wäre er Brutus auch jetzt treu geblieben; allein dann war sein Untergang sicher, der Nutzen, den er stiften konnte, ungewiß. Plancus hatte zu wählen zwischen Antonius und Octavian; eine selbständige Stellung war für ihn bei seiner unbedeutenden Macht unmöglich. Lepidus haßte und verachtete er; aber Octavian war zu jung; Plancus sah auf ihn mit väterlicher Zuneigung, gehorchen als dem Erben des Dictators mochte er ihm nicht. So blieb nur Antonius übrig, dessen Zorn Pollio besänftigte. Plancus ließ eine Legion in seiner Provinz und übergab die drei übrigen dem neuen Herrn; dafür erhielt er die Zusicherung, daß ihm der Triumph, den er wünschte, zugestanden und das Consulat des nächsten Jahres gesichert sein sollte.

Des Plancus Abfall machte D. Brutus' Stellung im cisalpinischen Gallien unhaltbar. Er hatte zwar zehn Legionen, aber davon bestanden sechs aus junger Mannschaft und die vier andern hatten durch die lange Belagerung in Mutina, durch die Entbehrungen des Winters und durch die ebenso schädliche Fülle an Genüssen, die nach dem Entsatze eintrat, so gelitten, daß Brutus sie dem Feinde nicht entgegenführen konnte¹. Er beschloß daher, sich zu M. Brutus nach Macedonien zurückzuziehen und wählte den Weg nach Ravenna, von wo er nach Aquileja weiter marschiren wollte; er hatte nur von Verfolgung durch Antonius gehört. Aber auf die Kunde von seinem Vorhaben war auch Octavian nach Norden aufgebrochen und drohte ihm den Weg zu verlegen. So bog Brutus nach links ab, um durch einen Alpenpaß in die Schweiz und an den Rhein zu kommen und von dort durch verschiedene Barbarenvölker nach Macedonien zu gelangen. Der Weg, den er vorhatte, war lang, mühsam und damals beim Herannahen des Winters voll von Gefahren. Er schickte die sechs Legionen Refruten, die er bei sich hatte, voraus; diese aber, erschreckt durch die ihnen bevorstehenden Beschwerden, verließen den vorgeschriebenen

1) Appian b. c. 3, 97.

Weg und zogen zu Octavian. Zu den vier gedienten Legionen, die nun noch blieben, kamen Boten von Antonius; alle fielen ab und auch die Bundesgenossen gingen zu Brutus' Gegner über, bis auf seine gallische Leibwache zu Pferde. Nun gab Brutus den Gedanken an Widerstand auf, erlaubte Allen, die es wollten, fortzugehen und vertheilte unter die Abziehenden das Geld, das er bei sich hatte. Noch blieben ihm dreihundert Mann. Mit ihnen marschirte er durch die Pässe und kam zum Rhein. Aber er konnte mit seiner geringen Mannschaft keine Brücke schlagen, fürchtete auch wohl die Angriffe der Einwohner. Alle verließen ihn nun bis auf zehn. Er legte mit ihnen gallische Kleidung an und wandte sich wieder zur Ebene; bei seiner Kenntniß der gallischen Sprache und Sitte hoffte er sich nach Aquileja durchschleichen zu können. Aber er wurde bald von Räubern gefangen genommen und wie ein gemeiner Mann gefesselt. Da vernahm er, Herr über die Gegend, in der er sich befand, sei ein Häuptling Camillus, dem er früher viele Wohlthaten erwiesen hatte. Auf sein Verlangen zu ihm geführt, wurde er freundlich aufgenommen und von seinen Fesseln befreit; aber Camillus meldete Antonius, wer bei ihm weile, und Antonius entsandte eine Schaar Reiter unter dem Befehle eines gewissen Furius, mit dem Auftrage, Brutus zu tödten; sehen mochte ihn Antonius nicht. Die Todesstunde war für Brutus gekommen; er trat ihr nicht mit Muth und Entschlossenheit entgegen, um die Anerkennung seiner Zeitgenossen und das Lob der Nachkommen zu gewinnen. Nach römischer Sitte mußte er selbst Hand an sich legen; er hatte gekämpft, so lange er konnte, die Schande der Hinrichtung durch fremde Hand durfte er nicht auf sich laden. Aber er that es nicht; sein alter Kriegskamerad Helvius Blasio, der mit ihm war, versuchte vergeblich, ihn dazu zu ermuntern, indem er sich vor seinen Augen entleibte. Brutus verbarg sich in das Innere einer dunkeln Höhle und sein treuer Freund Ser. Terentius trat den ankommenden Reitern entgegen, indem er sich für Brutus ausgab. Vergeblich, man erkannte ihn, Brutus wurde hervorgezogen und ein Sequaner schlug ihm den Kopf ab. Dieses Siegeszeichen wurde an Antonius gebracht und auf sein Geheiß begraben¹.

So endete der zweite der Caesarmörder, der ebenso wie der ihm im Tode vorangegangene Trebonius der Verschwörung beigetreten war, obgleich er zu Caesars Partei und nahestehenden Freunden gehörte. Er hatte

1) Appian b. e. 3, 97. Dio 46, 53.

im gallischen und im Bürgerkriege Caesar ausgezeichnete Dienste geleistet und genoss seines ganz besonderen Vertrauens. In seinem Testament hatte ihn Caesar zum Erben an zweiter Stelle eingesetzt und ihm das Consulat für das Jahr 42 bestimmt. Deshalb wird sein Tod oft als besonders verdiente Vergeltung dargestellt. Er hatte ja den arglosen Freund verathen und ins Verderben gelockt, als an jenem verhängnißvollen Tage Caesar vermeiden wollte in die Senatsstizung zu gehen, wo die Mörder ihn erwarteten. Aber wenn man absteht von den persönlichen Beziehungen und nur die politischen Beweggründe berücksichtigt, wird man gewiß grade deshalb D. Brutus von gemeinem Ehrgeiz, von Neid und Selbstsucht freisprechen, weil er aus Liebe zur Freiheit sich zu der schrecklichen That hinreißen ließ, durch welche er wähnte Rom von einem Tyrannen zu befreien.

Excurs¹.

I. (Zu S. 260.) In der Reihenfolge dieser Thatfachen an Appians genaue und durchaus glaubwürdige Erzählung angeschlossen. Man nimmt indessen jetzt (nach Drumann Gesch. Roms 1, 95) allgemein an, die Volksversammlung, während der die Verschworenen vom Capitele herunterstiegen, die Ausöhnung und gegenseitige Bewirthung habe schon am 17. März nach Beendigung der Senatsitzung stattgefunden. Dieser Annahme widerspricht, wie man zugibt, Appian; aber man zeihet ihn des Irrthums und beruft sich auf einen zuverlässigeren Zeugen. Cicero nämlich in seiner ersten Philippischen Rede (13, 31) sagt: Tu autem, M. Antoni, unum illum diem, quo in aede Telluris senatus fuit, non omnibus his mensibus, quibus te quidam multum a me dissentientes beatum putant, anteponis? quae fuit oratio de concordia? quanto metu veterum malorum, quanta sollicitudine civitas tum a te liberata est, cum collegam tuum depositis inimicitis oblitus auspicio a te ipso augure populi Romani nuntiatorum illo primam die collegam tibi esse voluisti, tuus parvus filius in Capitolium a te missus pacis obses fuit? Quo senatus die laetior? quo populus Romanus? qui quidem nulla in contione unquam frequentior fuit. Dies ist der Text, den G. Halm in Drellis 2. Ausgabe der Ciceronischen Reden gibt, und, wenn er richtig ist, liegt in Ciceros Worten die unzweideutige Erzählung, am 17. März, als der Senat im Tempel der Tellus gehalten wurde, sei Dolabella von Antonius als Consul anerkannt, Antonius' Sohn als Geißel auf das Capitol geschickt, eine Volksversammlung zur Ausöhnung der Parteien abgehalten worden. Jedoch die Worte enthalten eine grammatische Schwierigkeit, die von den Herausgebern bemerkt, aber nicht gehoben worden ist. Der Satz tuus parvus filius bis fuit hängt mit dem Vorhergehenden nicht zusammen. Man ergänzt zur Verbindung die Partikel cum, welche den vorhergehenden Satztheil einleitet und Halm wollte sogar so schreiben. Aber die Handschriften geben keine Lücke und ihre Uebereinstimmung macht es wahrscheinlich, daß kein Wort fehlt. Dazu kommt ein weiterer grammatischer Anstoß. Es ist unbegreiflich, weshalb Cicero sagen soll tu tuus parvus filius mit vorausgestelltem Pronomen, während er doch vorher collegam tuum in hergebrachter Reihen-

1) Die Excurs^e sind sämmtlich von A. W. Zumpt.

folge gesagt hat; dies muß in der eigenthümlichen Gestaltung des Satzes seinen Grund haben. Der Sitz des Fehlers ergibt sich, wenn man endlich die Ungehörigkeit des ausgesprochenen Gedankens betrachtet. Es ist unrichtig, daß die Bekümmerniß der Bürger aufgehört habe, als Dolabella von Antonius als Consul anerkannt wurde. Diese Anerkennung geschah zuerst im Senate und stillschweigend; es heißt ausdrücklich, die den Verschworenen geneigten Senatoren hätten dadurch an Vertrauen gewonnen. Folglich ist die Verbindung des Satzes *cum collegam tuum* mit dem Vorhergehenden zu lösen und daß dies wahrscheinlich ist, deuten auch die Handschriften an, von denen ein Theil nicht *cum*, sondern *tum* oder *tu* hat. Dies letztere ist richtig, es entspricht dem *tuus parvus filius*, womit der folgende Satz beginnt: beide begründen sich gegenseitig. Die Stelle muß mithin so lauten: *Quae fuit oratio de concordia! Quanto metu veterani* (denn so muß es nach allen Handschriften heißen), *quanta sollicitudine civitas tum a te liberata est! Tu collegam tuum depositis inimicitiis oblitus auspiciorum a te ipso augure populo Romano* (so muß es nach den Handschriften und der Sache gemäß heißen; denn es wird die Wahlversammlung verstanden) *nuntiatorum illo primum die collegam tibi esse voluisti. Tuus parvus filius u. s. w.* Man sieht, die Stellung der Geiseln an die Verschworenen ist von dem 17. März, von der Anerkennung Dolabellas als Consul gelöst, die Erzählung Appians tritt in ihre vollständige Berechtigung ein. Auch an und für sich wäre es kaum möglich gewesen, an ein und demselben Tage eine lange dauernde Senatsitzung und eine Volksversammlung, die einen förmlichen Beschluß fassen sollte und mit der vielfache andere Verhandlungen verbunden waren, zu stellen.

II. (Zu S. 275.) Die Erzählung von Caesars Leichenseier findet sich ausführlich bei Appian *bell. civ. 2, 143 ff.* Sie trägt den Stempel der Wahrheit an sich und man muß ihr durchweg folgen. Dagegen die Darstellung bei Dio Cassius 44, 35 ff. ist für die Geschichte unbrauchbar. Er benutzte die Gelegenheit, um die wunderbar ergreifende Stellung, die Antonius bei dem Leichenbegängniß hatte, zu einem rhetorischen Kunststück zu verarbeiten, in dem er seine eigenen Gedanken über Caesar und dessen Ermordung darlegte; von dem Charakter der Feierlichkeit gibt er keine Vorstellung. Dennoch dienen die wenigen Worte, welche er der Rede beifügt, dazu, einen scheinbaren Widerspruch der übrigen Schriftsteller und daraus hervorgegangenen Irrthum der neuern Geschichtsschreiber in Betreff einer Kleinigkeit zu berichtigen. Appian (2, 148) sagt ausdrücklich, das Volk sei schon vor der Verbrennung des Leichnams hingelaufen, um die Mörder aufzusuchen und zu bestrafen. Dagegen Plutarch (*Brut. 20; Caes. 68*) erzählt nur, nachdem der Scheiterhaufen angesteckt war, sei die Menge zu den Häusern der Verschworenen geeilt, und auch Sueton (*Caes. 85*) berichtet, erst nach der Verbrennung des Leichnams sei das Volk mit brennenden Fackeln hingezogen, um die Häuser der Verschworenen in Brand zu setzen. Die letztere Erzählung nimmt man jetzt allein und Appian würde dann geirrt haben. Die Auflösung des Widerspruches gibt Dio (44, 50), der von doppelter Gewaltthätigkeit, zuerst vor und dann nach dem Anstecken des Scheiterhaufens berichtet. Die übrigen fassen diese in eine zusammen, nur Appian giebt den Beginn richtig an. Der uns erhaltene Bericht über das Leichenbegängniß könnte nicht so

genau sein, nicht Antonius' Worte selbst angeben, wenn er nicht bald nachher schriftlich abgefaßt worden wäre. Aber daß Antonius' Rede für sich herausgegeben worden ist, erscheint weder wahrscheinlich noch wird es erzählt, wie Drumann Röm. Gesch. 1, 103 glaubt; denn wenn Cicero in Briefen an Atticus (ad Att. 14, 11, 1 und 15, 20, 1) erwähnt, Caesar sei in einer Rede vor der Volksversammlung als ein „so großer Mann“, als der „berühmteste Bürger“ bezeichnet worden, so wird damit diese Leichenrede nicht gemeint. Denn sie ist keine Rede in der Volksversammlung (contio) und Antonius sowie andre seiner Freunde sprachen schon vorher über den Ermordeten lobend vor dem Volke. Wahrscheinlich enthielt die täglich in Rom erscheinende Zeitung einen ausführlichen Bericht über die Feier, den Sueton und Appian vor sich hatten. Eine förmliche, einzeln herausgegebene Leichenrede konnte es um so weniger geben, als Antonius eine solche nach Appians Bericht nicht hielt, und mit ihm stimmt auch Sueton überein, der erzählt, Antonius habe zur Verlesung der Senatsbeschlüsse und des Eides der Senatoren nur sehr wenige Worte hinzugefügt. Dies paßt auch zu Appians Darstellung, nach der man auch bei der Erwähnung von Caesars Thaten und Siegen nicht an Andres als eine kurze, häufig unterbrochene Aufzählung zu denken hat. Einzeln sieht Dios (44, 51) Nachricht da, die Freigelassenen Caesars hätten dessen Asche und Gebeine gesammelt und in der väterlichen Gruft beigesezt; aber sie ist vollkommen glaubwürdig und entspricht der römischen Sitte. Auf dem Marsfelde hatte nur die Verbrennung stattfinden sollen, nicht die eigentliche Bestattung, und Drumann Gesch. Roms 1, 104 verwechselt Beides.

III. (Zu S. 281.) Auf die Nachrichten, die über Sex. Pompejus' Erfolge nach Rom gelangten, geht die kurze Bemerkung bei Cic. ad Att. 14, 1, 2, welcher Brief in den ersten Tagen des Monats April geschrieben ist. In der Reihenfolge der Begebenheiten ist der Erzählung Appians, der einzigen ausführlicheren und zusammenhängenden, die wir besitzen, zu folgen. Er berichtet zuerst über Amatius und dessen Ende, dann über den Ausgleich mit Sex. Pompejus, endlich über die Errichtung von Antonius' Leibwache. Aber er meint damit nicht, daß Amatius getödtet war, ehe der Ausgleich mit Pompejus im Senate zur Sprache kam; er führte das Schicksal von Amatius zu Ende, ehe er von dem Ausgleich begann. Amatius' Umtriebe dauerten etliche Tage, ehe Antonius einschritt; er saß einige Tage im Gefängnisse, ehe er hingerichtet wurde. Antonius zeigte von Anfang an Strenge gegen ihn, handelte über Pompejus im Senate, warb seine Leibwache und ließ endlich Amatius hinrichten. Diese Reihenfolge der einzelnen Begebenheiten ergibt sich aus Ciceros Briefen. Denn von Amatius' Hinrichtung spricht er ad Att. 14, 8; er hatte von ihr am 15. April gehört, sie war am 11. bis 13. geschehen. Am 22. schreibt er (ad Att. 14, 12, 1) von Antonius' Beschluß zu Gunsten der Sicilier; er muß am 17. oder 18. bekannt gemacht worden sein und Antonius befand sich, als er ihn faßte, schon in voller Thätigkeit, um durch gefälschte Anordnungen Caesars den Staat umzugestalten, er mußte seine Leibwache gebildet haben und vollkommen sicher sein. Daß dies in den wenigen Tagen seit Amatius' Hinrichtung möglich war, ist nicht wahrscheinlich. Ferner erwähnt Appian (3, 4), wo er von dem Ausgleich mit Sex. Pompejus erzählt, Cicero habe deswegen Antonius gelobt; dies konnte er nur, wenn er in Rom war, sei es im Senate selbst oder sonst öffentlich

thun. Cicero aber war etwa seit dem 8. oder 9. April aus der Nähe Roms fortgegangen (ad Att. 14, 5 extr.) und konnte seitdem an den dortigen Verhandlungen keinen Theil nehmen. Bis zu diesem Zeitpunkte muß also der Ausgleich mit Sex. Pompejus vorgekommen sein.

IV. (Zu S. 320.) Die Zeitbestimmung der folgenden Ereignisse ist schwierig, weil Appian nicht chronologisch, sondern das Aehnliche zusammenfassend erzählt, über Antonius' Macht, über die Vertheilung der Provinzen, über Octavians Auftreten. Cicero in seiner zweiten philippischen Rede berichtet von den Ereignissen nach Antonius' Zurückkunft nichts Einzelnes. Drumann in der Gesch. Roms 1, 159 nimmt an, Antonius habe seinen Kollegen Dolabella alsbald nach des Dictators Tode veranlaßt, sich um die Provinz Syrien zu bewerben und die Sache sei im Monate April durch das Volk beendet worden; dieser Annahme folgte ich auch in meinen Comment. epigraph. 2, 236. Jetzt erkenne ich, daß sie ein Irrthum ist. Der Grund derselben liegt in einem Briefe Ciceros ad Att. 14, 9 von der Mitte des Monats Mai, in dem der in Syrien ausgebrochene Krieg und der Einfall der Parther erwähnt wird; Cicero bemerkt, dies ginge sie in Rom nichts an, sondern Dolabella möge dafür sorgen. Mit Recht bezieht man dies auf dessen Statthalterschaft in Syrien; aber daß dieselbe ihm damals schon übertragen worden sei, folgt daraus nicht. Es war nur davon die Rede gewesen und das Gerücht hatte sich verbreitet. Alle Verhandlungen über die Provinzen wurden lange, ehe sie zur Ausführung kamen, durch das Gerücht vorweg genommen. Schon am Ende April und dann wieder in der Mitte des Mai (Cic. ad Att. 15, 2) sprach man davon, daß Antonius Gallien zur Provinz erhalten und diese D. Brutus wegnehmen würde; gegen Ende Mai redete man über die Provinzen, die Brutus und Cassius zur Entschädigung erhalten würden (Cic. ad Att. 15, 5). Die wirklichen Verhandlungen hierüber fanden erweislich erst später statt. Auch aus zwei von Drumann angeführten Briefen Ciceros, dem ad Att. 15, 8 aus den letzten Tagen des Mai, und dem ad Att. 15, 41 vom 9. Juni ergibt sich nichts über den Zeitpunkt, an dem Syrien an Dolabella verliehen wurde. Im ersten erzählt Cicero, er habe Dolabella brieflich um eine Stelle als Legat gebeten, im zweiten, er habe diese Stelle am 2. Juni erhalten. Aber, ob Cicero seine Bitte aussprach nach der Verleihung der Provinz oder als dieselbe erst wahrscheinlich war, bleibt unsicher; daß Dolabella seine Provinz vor dem 2. Juni erhielt, darf man hieraus nicht schließen. Dagegen daß er sie vor Mitte April, also vor Antonius' Reise erhielt, ist unwahrscheinlich. Die Provinzen der Consuln konnten nicht getrennt in Erwägung gezogen werden, Antonius' Provinz aber kam entschieden erst um den 1. Juni zur Sprache, folglich auch die Dolabellas. Deshalb heißt es in den Nachrichten der Schriftsteller, die von Antonius' Maßregeln erzählen, immer, er habe die Absicht gehabt, am 1. Juni über die Provinzen zu handeln, allgemein und ohne die der beiden Consuln zu trennen. Einen genauen Bericht über alle Ereignisse von Caesars Tode bis zu Antonius' Reise im Monate April findet sich in Ciceros zweiter philippischer Rede, von Dolabellas Provinz ist darin nicht die Rede. Dagegen die weiteren Ereignisse nach Antonius' Reise erzählt Cicero nur oberflächlich und was damals mit Dolabellas Provinz geschah, wird mit den allgemeinen Verhandlungen über die gesammten Provinzen

verbunden. Aus diesem Grunde fand die Ertheilung der Provinz Syrien an Dolabella erst nach Antonius' Reise statt und steht mit den damaligen Verhandlungen über die Provinzen überhaupt im Zusammenhange.

V. (Zu S. 323.) Der Hauptbeweis dafür, daß über das allgemeine Gesetz betreffend die Verlängerung der Zeit der Provinzialverwaltung und über das Besondere betreffend die Verleihung von Syrien an Dolabella in einem und demselben Gesetz verfügt wurde, liegt, abgesehen von dem nothwendigen Zusammenhange des Inhalts, darin, daß über Dolabellas Provinz und die Provinzialverwaltung überhaupt und über Caesars Anordnungen an ein und demselben Tage vom Volke abgestimmt und beschloffen worden ist. Ueber Caesars Verordnungen wurde, wie es bei Cic. ad Att. 16, 16, 11 heißt, am 2. Juni beschloffen. In Bezug auf Dolabella's Provinz gibt Appian 3, 8 folgende Reihenfolge von Verhandlungen an, zuerst die über Dolabella beim Volke, dann die über Antonius' Provinz, endlich die über Brutus' und Cassius' Entschädigung, die beiden letztern im Senate; diese Reihenfolge ist überdem natürlich und nothwendig. Nun schrieb der in Rom befindliche Caesarianer Cornelius Balbus am 3. Juni des Morgens an Cicero in Tusculum, am 5. Juni werde eine Senatssitzung stattfinden, um über Brutus' und Cassius' Entschädigung zu verhandeln (Cic. ad Att. 15, 9). Einen Grund, weshalb jene Sitzung nicht gehalten worden sei, gibt es nicht; aber gesetzt auch, sie sei nicht gehalten worden, so beweist doch das Ansehen derselben, daß die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer Entschädigung für Brutus und Cassius vorhanden, d. h. die eine ihrer Provinzen oder beide anderweitig verliehen sein mußten. Von Antonius' Provinz Macedonien ist in Ciceros Briefe an Atticus nicht die Rede; der Grund davon ist entweder, weil dieselbe schon bestimmt war, oder weil Cicero, wenngleich sie noch nicht bestimmt war, es doch nicht für der Mühe werth hielt, darüber zu schreiben. Es wird sich aus dem Folgenden ergeben, daß das Letztere der Fall war. Balbus hatte in seinem Briefe über Antonius und über die „Befreier“ geschrieben; aber bei jenem war man sicher, was erfolgen würde; es kam Cicero nur darauf an, was mit den Befreiern geschehen würde, über deren Schicksal er besorgt war. Sicherlich muß über Dolabellas Provinz vor dem 3. Juni entschieden worden sein. Dies kann aber auch weder vor noch am 1. Juni geschehen sein. Denn an diesem Tage fand die seit langer Zeit angekündigte Sitzung über die Provinzen statt und das Gesetz über Dolabella wurde, wie Appian erzählt, im Senate behandelt, natürlich ehe es vom Volke angenommen war. Es ergibt sich also mit Nothwendigkeit, daß über Dolabellas Provinz am 2. Juni vom Volke entschieden wurde, d. h. an eben demselben Tage, wo eine gesetzliche Bestimmung über Caesars Anordnungen überhaupt getroffen wurde. Das Gesetz über die Dauer der Provinzialverwaltung wird von Appian nicht erwähnt; aber es ist ersichtlich, daß es gegeben werden mußte, ehe Antonius der Senat um Macedonien bat; denn sonst hätte dieser, da der Senat nicht gegen die Gesetze handeln durfte, Macedonien nur auf zwei Jahre erhalten, während sein College Syrien auf sechs Jahre hatte, eine Unbilligkeit, die nicht denkbar ist. Damit ist als spätester Termin für dies Gesetz der 3. Juni bestimmt. Der früheste Termin und sogar der Tag selbst ergibt sich aus Cic. Phil. 2, 42, 109. Dort erzählt Cicero von der Senatssitzung, am 1. Juni, bei der er und seine Freunde fehlten,

und fügt hinzu, sogleich darnach habe Antonius unter andern Sachen das Gesetz Caesars über die Dauer der Provinzialverwaltung aufgehoben. Am 1. Juni, wo der Senat sich versammelt hatte, konnte keine Volksversammlung zur Annahme eines Gesetzes mehr sein, am 3. Juni war sie gewesen, folglich war sie an eben demselben Tage, wo über Dolabellas Provinz und über Caesars Anordnungen abgestimmt wurde. Wenn aber, wie sich aus der letztern Stelle unzweifelhaft ergibt, das Gesetz über die Dauer der Provinzialverwaltung am 1. Juni noch nicht gegeben war, so folgt daraus für die von Cicero nicht erwähnte Provinz des Antonius, daß dieselbe erst am 5. Juni zusammen mit der Entschädigung an Brutus und Cassius verliehen wurde. Denn es fanden, wie die andere Stelle Ciceros ad Att. 15, 9 erweist, nur zwei Senatssitzungen statt, am 1. und 5. Juni; in jener konnte über Macedonien nicht verhandelt werden, weil Antonius es für fünf Jahre, wie Dolabella Syrien, erhalten mußte, folglich geschah es in der zweiten Senatssitzung am 5. Juni. Cicero hat in dem Briefe an Atticus Macedonien wirklich nur deshalb nicht erwähnt, weil die Sache unzweifelhaft und bekannt war. — Gegen die Verbindung jener drei Bestimmungen zu einem einzigen Gesetze könnte man die Angaben der Schriftsteller über die Beamten, welche die einzelnen beim Volke beantragten, anführen. Bei der Bestimmung über Caesars Anordnungen wird nirgends ein Antragsteller genannt; von der über Dolabellas Provinz sagt App. 3, 7, Dolabella, froh über Antonius' Vorschläge, habe alsbald das Gesetz beim Volke eingebracht. Dies kann heißen, Dolabella selber habe das Gesetz als consularisches eingebracht, aber ohne Zweifel auch, er habe die Einbringung veranlaßt; die letztere Auffassung ist an sich die wahrscheinlichere, da die Beamten nichts zu eigenem Gunsten zu beantragen pflegten. Auch heißt es bei Appian, man habe bis zum Durchgehen des Gesetzes geglaubt, Antonius sei dessen Gegner; dies wäre nicht möglich gewesen, wenn Dolabella es eingebracht hätte; dann hatte er seinen Kollegen gezwungen, sich schon früher zu erklären. Von der Bestimmung über die Dauer der Provinzialverwaltung spricht Cicero allerdings (Phil. 2, 42, 109; 5, 3, 7; 5, 3, 9) so, als ob Antonius deren Urheber wäre und die Verantwortung dafür zu tragen hätte; aber beantragt haben es, wie er ausdrücklich sagt, die Volkstribunen. Es verhält sich mit diesem Gesetze ebenso wie mit dem Akergeetze, das von M. Antonius veranlaßt, aber von seinem Bruder L. und andern Tribunen eingebracht wurde. Das Ergebnis ist somit, daß das ganze Gesetz von Volkstribunen, wahrscheinlich von der Mehrzahl derselben vorgeschlagen und in Tributcomitien durchgebracht wurde; die Angaben der Schriftsteller stehen damit in Uebereinstimmung. — Der Inhalt der gesetzlichen Bestimmung über die Dauer der Provinzen beruht insofern auf Vermuthung, als zwei Jahre für die praetorischen Provinzen nicht angegeben werden; aber man findet sie durch sichere Schlüsse, wie ich in den Comment. epigraph. 2, 245 gezeigt. Ebendasselbst habe ich über die sechs für die consularischen Provinzen bestimmten Jahre gesprochen. Es vereint sich damit das quinquennium, von dem Cic. ad Att. 15, 11 in Bezug auf Dolabellas Provinz Syrien spricht, sehr gut. Durch dieses Provinzialgesetz wird auch die richtige Bedeutung des Ausdruckes gewonnen, dessen sich A. Hirtius in einem Briefe an Cicero (ad Att. 15, 6) bedient. Er schreibt im Anfange des Monats Juni, seine Gegenwart in Rom sei nicht mehr nothwendig, da für so viele Jahre Stützen der

Regierung besorgt seien (quoniam praesidia sunt in tot annos provisiva). Man bezieht dies auf die Beamten, welche Caesar für mehrere Jahre im Voraus ernannt hatte. Aber dieser Sinn ist matt. Caesar hatte die Beamten nicht wirklich für viele Jahre ernannt; Hirtius hätte dann überhaupt seit Caesars Tode keine Veranlassung gehabt, sich um den Staat zu kümmern. Dagegen wenn man an die Verlängerung der Provinzialverwaltung denkt, gewinnt man für Hirtius einen besondern Grund, um im Monate Juni die weitere Sorge für den Staat aufzugeben. Noch bemerke ich, daß, wenn Appian 3, 7 als Grund, weshalb Dolabella Syrien nicht von dem Senate verlangte, den anführt, es hätte ihm dies nicht freigestanden, sich dies darauf bezieht, daß Dolabella eine längere Verwaltung der Provinz wünschte und dieser Wunsch, als gegen Caesars Befehl verstößend, beim Senate nicht angebracht werden konnte.

VI. (Zu S. 335.) Schon am 22. Juni spricht Cicero (ad Att. 15, 21) von Antonius' Soldaten, die über Brundisium kommen könnten. Ueber die späteren Erwähnungen vgl. Cic. ad Att. 16, 2. 4. 5. Die Stelle Cicero's, wo er seine Rückkehr nach Rom mit der Hoffnung, Antonius würde Gallien aufgeben, begründet, ist Phil. 1, 3, 8. Es heißt dort: addebant praeterea — Antonium — remissis provinciis Gallis ad auctoritatem senatus esse rediturum, Worte, die Drumann, Gesch. Roms 1, 165 falsch auffaßt, indem er erklärt, Antonius habe damals schon Gallien als Provinz besessen, man habe sich aber der Hoffnung hingegeben, er werde Gallien freiwillig entsagen und sich vom 1. August an dem Senate nicht mehr widersetzen. Dies kann unmöglich der Sinn sein. Wenn Antonius einmal vom Volke Gallien erhalten hatte, so konnte, so durfte er ihm nicht mehr entsagen, am wenigsten konnte er es vermittelst eines Senatsbeschlusses thun; es würde dies auch Niemand von ihm verlangt haben. Wenn Cicero erklärt, Antonius werde vielleicht am 1. August Gallien aufgeben, so folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß um diese Zeit seine Forderung in Bezug auf Gallien weder im Senate entschieden war, noch viel weniger vom Volke. Dadurch werden die Zeitverhältnisse der Ereignisse, wie Drumann sie annimmt, nicht unbedeutend geändert; im Einzelnen dies weiter zu verfolgen lohnt indessen nicht. Noch auf eine andere Weise kommt man zu dem gleichen Ergebnisse. Cicero sagt, remissis provinciis Gallis wolle sich Antonius am 1. August mit dem Senate ausöhnen, es steht aber fest, daß er am Ende das cisalpinische Gallien als Provinz erhielt. Dies stimmt nicht zu einander; denn jene eine Provinz kann von Cicero nicht provinciae Galliae genannt werden. Man erkennt, daß Antonius anfangs mehr als das eine cisalpinische Gallien, etwa noch außerdem das narbonensische, verlangte. Nachher ging er mit seiner Forderung herunter und machte es ähnlich wie der Dictator Caesar, der vor Beginn des Bürgerkrieges auch mit seinen Forderungen herabging und am Ende bei der einen Cisalpina stehen blieb. Hieraus ergibt sich dann wieder, daß am 1. August die Verhandlungen im Senate noch im Gange waren. Wenn Drumann, Gesch. Roms 1, 164 einen Irrthum bei Dio Cass. 46, 23 findet, weil derselbe in Calenus' Rede sage, der Staat habe an Antonius Gallien und die Legionen gegeben, so ist dies keine richtige Erklärung. Denn Dio verbindet das Heer mit Gallien und jenes wurde unzweifelhaft vom Senate bewilligt; ferner aber faßte der Senat später nach dem Volksgesetze

verschiedene Beschlüsse über die Provinzen, welche Gallien als Antonius' Besitz vor- aussetzten, also das Volksgesetz mittelbar bestätigten. Daß C. Antonius mit dem Uebersetzen der Legionen nach Italien absichtlich zögerte, ist eine wichtige Bemerkung bei Dio Cass. 45, 9. Von L. Pisos Angriffen gegen Antonius erzählt Cicero Phil. 1, 4. 6. 5, 7; ad Att. 6, 7; epist. 12, 2.

VII. (Zu S. 337.) Die einzige Nachricht von diesen Spielen und dem dabei vorgefallenen Streite Octavians mit Antonius findet sich bei Appian 3, 28. Drum- mann, Gesch. Roms 1, 123 hält sie für falsch, weil er annimmt, die Cereal-Aedilen hätten die Spiele der Ceres feiern müssen, welche in den alten Calendarien am 12. April angefest werden, einer Zeit, zu der Octavian noch nicht in Rom war. Indessen jene Annahme widerspricht erstens den Worten Appians, der ausdrücklich sagt, die Spiele hätten unmittelbar vor denen der Venus Genitrix stattgefunden, zweitens der Wahrscheinlichkeit. Die Spiele des Monats April bestanden seit alter Zeit und hatten seit alter Zeit ihren Vorsitzenden. Die neuen cerealischen Aedilen werden bei ihrer Einsetzung ihre neuen Spiele erhalten haben; wir haben keine Nach- richt, daß die neuen Aedilen die Beforgung der alten Spiele erhalten hätten. Ueber die neuen Spiele haben wir nur eine weitere Kunde bei Dio Cass. 47, 20, daß nämlich im Jahre 42 v. Chr. die plebejischen Aedilen der Ceres statt der circensischen Spiele Gladiatorenspiele gegeben und dies als Vorzeichen der blutigen Schlacht bei Philippi gegolten hätte. Die Schlacht fällt in den Spätherbst; ein im Sommer geschehener Vorgang konnte ebensowohl als Vorzeichen gelten, wie ein im April geschehener, wenngleich das Latinerfest, an dem ein gleiches Vorzeichen sich ereignet haben soll, in das Frühjahr fällt. Ueber die Einsetzung der cerealischen Aedilen berichtet Dio Cass. 43, 51, über den Sessel Caesars Dio Cass. 44, 6 und Florus 2, 13 extr. Die Namen der Aedilen kennt man aus Münzen. Von den Volks- tribunen, die dabei nicht mitschreiten wollten, erzählt Cicero ad Att. 15, 3; die Octavian angedrohte Gefängnißstrafe erwähnt Plutarch Ant. 16. A. B. 3.

VIII. (Zu S. 338.) Als Tag des Festes der Venus Genitrix wird im kalen- darium Pincianum (Corp. Inscr. Lat. p. 298) der 26. September, im kal. Val- lense (ibid. p. 320) der 25. September angegeben; in den übrigen Festkalendern werden die Spiele der Venus Genitrix (ibid. p. 397) vom 20. bis 30. Juli ange- fest. Diese Verschiedenheit erklärt Mommsen a. a. O. daraus, daß mit den Tagen des September die ursprüngliche Einweihung des Tempels, mit denen des Juli die spätere jährliche Feier gemeint sei; bei der Verbesserung des Kalenders durch Caesar sei der Tag verlegt worden. Diese Vermuthung ist gewiß vollkommen richtig. Daß die ursprüngliche Einweihung nicht im Juli 46 und die spätere Feier nicht im September 44 geschah, ist leicht zu erweisen. Denn im J. 46 kehrte Caesar erst am 26. Juli aus dem afrikanischen Feldzuge zurück und im J. 44 würde die ganze Chronologie in Verwirrung gerathen, wenn man die Feier erst im September ansetzte; schon im Anfange des October reiste Antonius nach Brundisium, um die aus Macedonien herübergekommenen Legionen in Empfang zu nehmen. Wenn der 25. oder 26. September alten Stils mit den Tagen des 20. Juli neuen Stils nicht recht zu passen scheint, so liegt dies theils an unserer Unkenntniß des genauen Verhältnisses zwischen dem alten und neuen Stil, theils wurde wahrscheinlich unter

Augustus die Feier etwas ausgedehnt. Ueber das Collegium zur Feier der Spiele vgl. Obseq. 63; Cic. ad Att. 15, 2. Plin. nat. hist. 2, 93 sagt, es sei von Octavian eingesetzt worden. Die Worte des Kaisers Augustus, in denen er von der Erscheinung des Kometen spricht, führt Plin. nat. hist. 2, 94 an.

IX. (Zu S. 375.) Daß D. Calenus zuerst unter den Consularen um seine Meinung gefragt wurde, wird nicht erzählt, ist aber wahrscheinlich. Denn später fragte Panfa seinen Schwiegervater zuerst (Cicero Phil. 10, 1, 3) und es war, wie Sueton (Caes. 21) berichtet, Sitte, daß der vorstehende Consul in der Reihenfolge der Consulare nicht wechselte. In Bezug auf die Tage, an denen die ersten Senatssverhandlungen im neuen Jahre stattfanden, geht die Ansicht der Gelehrten jetzt dahin, die Berathungen seien am 1. und 2. Januar gehalten und dann nach Unterbrechung während eines Tages am 4. Januar wieder aufgenommen und beendet worden. So gab es Manutius in der Einleitung zu Ciceros 6. philippischer Rede an und ihm folgten die Andern, z. B. Drumann, Gesch. Roms 1, 232, Ripperden in der Abhandlung über die *leges annales* p. 70. C. Peter in seiner römischen Geschichte wich nur darin ab, daß er auch am 3. Januar Senatssverhandlungen stattfinden ließ, ohne Zweifel richtiger als die übrigen; denn von einer Unterbrechung der Berathungen ist nirgends die Rede. Indessen beiden Annahmen widersprechen die Geschichtsschreiber dieser Zeit, welche die Verhandlungen der ersten Tage des Jahres mit besonderer Sorgsamkeit erzählen. Appian 3, 50 berichtet zuerst vom 1. Januar, wo die Beratung bis in die Nacht hinein dauerte, dann vom 2. Jan., wo der Volkstribun Calvius Einspruch erhob, während ein Theil der Beschlüsse ohne Einspruch durchging. Die weitere Verhandlung wird auf den folgenden Tag verschoben (c. 51); in der Nacht gehen Antonius' Mutter und Frau bittend umher; es wird dann die Berathung fortgesetzt und der endliche Beschluß gefaßt (c. 61). In dieser Erzählung ist kein Raum weder für eine Unterbrechung der Verhandlungen noch für viertägige Dauer derselben. Appians Darstellung geht so ins Einzelne, daß er, wenn er auch nicht die Aufzeichnungen selber über die Senatssverhandlungen benutzt hat, dennoch eine sehr ausführliche und genaue Quelle vor Augen gehabt haben muß. Er läßt sich nicht in rhetorischen Ausschmückungen gehen. Am 1. Januar deutet er Ciceros 5. philippische Rede nur an, Cicero und seine Anhänger hätten auf Kriegserklärung angetragen aus den Gründen, die er dann angibt. Er läßt ihm L. Piso an eben demselben Tage antworten, aber auch nur mittelbar dessen Gründe angehend. Am 3. Januar läßt er Cicero bei der Begründung seines neuen Antrags auf Kriegserklärung eine neue Rede halten; aber diese Rede, die Appian ausführlicher erzählt, ist keineswegs allgemein rhetorisch, sondern kurz und genau auf die Umstände berechnet. Ebenso die etwas längere Antwort Pisos. Daß Cicero an diesem Tage von Neuem sprach, war natürlich; ebenso denkbar, daß er diese Rede, weil sie sich genau auf den Stand der Senatssverhandlungen bezog, nicht in die Sammlung seiner philippischen Reden aufnahm. Kurz die Darstellung ist so, daß man Appian durchaus die besten Quellen, Sorgfalt und keineswegs die Absicht, durch Ausschmückung zu gewinnen, zuschreiben darf. Ganz anders ist Dios Erzählung. Sie ist durchaus rhetorisch; er benutzt die Gelegenheit, um nach eigenem Gutdünken künstliche Reden anzufertigen. Er scheidet die Verhandlungen der drei Tage nicht und läßt Cicero

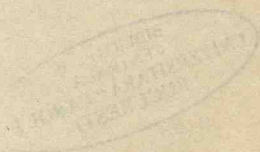
am 1. Januar zuerst mit einer langen aus allen philippischen Reden zusammengesetzten Rede auftreten; ihm folgt Calenus ebenfalls mit langer Rede, die ersichtlich der zweiten philippischen Rede Ciceros nachgebildet ist. Dies Darstellung ist mithin für die Erkenntniß des geschichtlichen Verlaufes unbrauchbar. Aber ganz anders verhält es sich mit seiner zweifachen, abgesehen von den Reden, gemachten Angabe, die Senatsverhandlungen hätten drei Tage gedauert. Von dieser Dauer erzählt er 45, 17, ehe er die Reden halten läßt, und 46, 29 setzt er den endgültigen Beschluß auf den 3. Januar an. Dies Zeugniß ist geschichtlich, aus der Quelle, die Dio benutzte, geschöpft und um so wichtiger, weil er die philippischen Reden Ciceros gelesen und für die Anfertigung seiner eignen Reden benützt hat. Nämlich als einziger Grund für die viertägige Dauer der Verhandlungen wird folgende Stelle der philippischen Reden Ciceros (6, 1, 3) angeführt: *Itaque haec sententia* (nämlich Ciceros Antrag, Antonius für einen Staatsfeind zu erklären) *sie per triduum valet, ut, quamquam discessio facta non esset, tamen praeter paucos omnes mihi assensuri viderentur. Hodierno autem die spe nescio qua pacis obiecta* (so muß es nach den Spuren der besten Handschrift heißen) *remissior senatus fuit.* Hier, meinte man, würden vier Tage, ehe es zum Beschlusse kam, unterschieden, und deshalb nahm man an, derselbe sei erst am 4. Januar gefaßt worden. Ohne Zweifel kann dieser Sinn in den Worten liegen und hätte man keine weitere Nachricht, so wäre man zu dieser Erklärung berechtigt. Aber dennoch liegt in demselben kein unmittelbares Zeugniß für vier Tage; es werden nur drei genannt. Cicero kann auch meinen, drei Tage lang habe es den Anschein gehabt, als würde die Kriegserklärung siegen; dennoch habe am dritten Tage, eben dem heutigen, eine gelindere Ansicht bei der Abstimmung festgelegt. Daß dies der Sinn sein muß, beweisen die angeführten Zeugnisse von Appian und Dio Cassius, von denen der Letztere, trotzdem er die philippischen Reden sehr gut kannte, dennoch die in seiner Quelle befindliche Nachricht von der dreitägigen Dauer der Verhandlungen wiedergab.

X. (Zu S. 398.) Der Antrag wurde von Cicero gestellt und ausführlich begründet in Phil. 5, 3 ff. Daß derselbe angenommen wurde, ergibt sich aus verschiedenen spätern Aeußerungen; so sagt Cicero Phil. 9, 13 von Antonius' Acker-gesetze, der Senat habe entschieden, daß es auf gewaltthätige Weise gegeben worden sei; Phil. 12, 12 ferner, daß Antonius falsche Senatsbeschlüsse erdichtet und Gesetze mit Gewalt und gegen die Auspicien gegeben habe, was sich auf die beiden Arten von Antonius' Anordnungen bezieht. Endlich heißt es Phil. 8, 5: *Aeta M. Antonii rescidistis, leges refixistis, per vim et contra auspicia latas decrevistis.* Dieser Beschluß wurde sogleich am 2. oder 3. Januar gefaßt; denn unter den Bedingungen, die Antonius den Gesandten des Senats über den Frieden stellte, etwa in der Mitte des Monats Januar, befanden sich, wie wir gesehen (oben S. 381), auch etliche, welche die Aufhebung seiner Gesetze und Entscheidungen betrafen; damals muß der Senatsbeschluß schon gefaßt und derartig gewesen sein, daß einige Gesetze aufgehoben, andere erhalten bleiben konnten. Ueber die Form, in der Antonius' Gesetze aufgehoben wurden, gibt einigen Aufschluß Cicero Phil. 13, 31, wo Antonius von seinem Acker-gesetze sagt: *Veteranorum colonias deductas lege senatus-consulto sustulistis,* Cicero antwortet: *Nos sustulimus an contra lege comitiis*

centuriatis lata sanximus? Denn so müssen die Worte heißen. Daraus erkennt man, daß über die Aufhebung der Gesetze wirklich ein neues Gesetz erfolgte. Sie erfolgte aber nicht in Bausch und Bogen; denn dann hätte z. B. das Gesetz über die Abschaffung der Dictatur, das unzweifelhaft später bestand, von Neuem gegeben werden müssen und davon würde eine Kunde auf uns gekommen sein. Ueber die Form, in der Antonius' übrige Verfügungen aufgehoben wurden, gibt Dio Cassius 46, 36 Aufschluß; Sirtius, sagt er, sei im Januar in den Krieg gezogen, Pansa hätte zu Hause die Aushebungen geleitet und Antonius' Gesetze aufgehoben (κατέλυε). Er braucht das Imperfectum, um anzudeuten, daß Pansa dies nicht durch einen Act vollzog, sondern durch mehrere, daß er viele Entscheidungen fällte, Einiges aufhob, Anderes bestehen ließ. Die meisten von Antonius' Gnadenbezeugungen wurden, wie geschichtlich feststeht, umgestoßen. Ueber die Verlegenheiten, die für Fulvia, Antonius' Gemahlin, entstanden, s. Nep. Att. 9.

XI. (Zu S. 414.) In der Darstellung des zweiten Treffens bei Mutina muß man dem Berichte Appians (3, 72) folgen, dem einzigen ausführlichen und zusammenhängenden, den wir besitzen. Man pflegt jetzt demselben Glauben zu versagen und Antonius' vollständige Niederlage und Befreiung von D. Brutus anzunehmen; aber die Gründe dafür, wie sie z. B. von Drumann, Gesch. Roms 1, 308 angeführt werden, beruhen auf sehr trügerischen Schlüssen, welche gegen das ausdrückliche geschichtliche Zeugniß von keinem Belang sein können. Octavians Sieg entstand erst durch Antonius' Rückzug und die Auflösung in Antonius' Heere war Folge dieses Rückzugs. Durch einzelne parteiisch gefärbte Aeußerungen Ciceros in seinen Briefen darf man sich nicht täuschen lassen. Z. B. Drumann a. a. O. meint in Ciceros Worten ad Brut. 1, 4, 1: Cum alia laudo et gaudeo accidisse, tum quod Bruti eruptio non solum ipsi salutaris fuit sed etiam maximo ad victoriam adjumento die Nachricht zu finden, Brutus habe zu eben derselben Zeit, als Sirtius seinen Angriff machte, einen Ausfall gemacht und dadurch den Sieg der Verbündeten entschieden. Drumann nimmt diese Nachricht nicht an, weil er überhaupt die Briefe an Brutus nicht als echt anerkennt. Es liegt aber in jenen Worten nicht die Nachricht von einem durch Brutus gemachten Ausfalle; Brutus ist ausgebrochen, als Antonius fort war, dadurch hat er zur schließlichen Besiegung von Antonius, die sich in dessen Flucht kund gab, bedeutend beigetragen. Ciceros Ausdrücke sind aus Parteilichkeit übertrieben; sie sind eine rhetorische Umschreibung dessen, was der echte Cicero an D. Brutus (ep. 11, 14, 1) schreibt: tua praeclara Mutina eruptio, fuga Antonii conciso exercitu. — In Bezug auf den Tag des ersten Treffens haben wir einen doppelten Bericht. Ovid (Fast. 4, 627) setzt es auf den 14. April und deutet an, es habe während desselben Hagel und Unwetter geherrscht. Dagegen Galba in seinem Briefe an Cicero (ep. 10, 30) setzt es auf den 15. April. Die erste Angabe ist vorzuziehen, weil Zahlen in den Handschriften leicht verdorben werden; sicherlich ist in dem betreffenden Briefe noch eine andere Zahl verdorben. Die Unterschrift lautet in den Handschriften a. d. XII Cal. Mai., sie muß wahrscheinlich a. d. XVII Cal. Mai. heißen. Dann hat es etwa fünf Tage gedauert, ehe die Siegesnachricht nach Rom kam, aber freilich in amtlichem Berichte, nicht nach unbestimmten Gerüchten. Seine 14. philippische Rede hielt Cicero am Feste der Parilien, d. h. den

21. April (Cicero Phil. 14, 5, 14). Am Tage vorher hatte der Volkstribun P. Apulejus seine Volksversammlung für Cicero gehalten (ibid. § 13) und zwei oder drei Stunden nachher kam die Siegesnachricht an, fand auch die Oration des Volkes für Cicero statt (§ 16). Die Kunde von der anfänglichen Niederlage durch Antonius war drei oder vier Tage vor der 14. philippischen Rede, d. h. am 18. April, angekommen (ibid. § 15). Drumann (Gesch. Roms 1, 309) nimmt als Tag der 14. philippischen Rede den 24. April an, weil er bei Cicero Phil. 14, 5, 14 noch die falsche Lesart hatte. Der Tag des zweiten entscheidenden Treffens bei Mutina wird nirgends angegeben, läßt sich aber nach Ciceros Briefen ungefähr berechnen. Wir haben einen Brief von D. Brutus an Cicero (Cic. ep. 11, 9), geschrieben am 29. April aus dem Lager bei Regium Lepidi; er ist wahrscheinlich am Tage der Ankunft daselbst geschrieben, denn Brutus setzte die Verfolgung zwar langsam, aber ununterbrochen fort. Aufgebrochen war er von Mutina zwei Tage nach Antonius (Cic. ep. 11, 13, 1. 2), Antonius aber am Morgen nach der Schlacht. Regium liegt 17 römische Meilen von Mutina; nehmen wir dies, da die Verfolgung anfangs sehr langsam ging (Cic. ep. 11, 13, 2), als zwei Tagemärsche an. Dann ergibt sich als Tag des zweiten Treffens der 25. April (VII Cal. Mai).



Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

VERIFICAT
2002

UNIVERSITATEA
"CAROL I"
BUCUREȘTI

BIBLIOTECA
CENTRALĂ
UNIVERSITĂRĂ "CAROL I"
BUCUREȘTI